HILDEGARD VON BINGEN

WELT UND MENSCH

DAS BUCH »DE OPERATIONE DEI«

AUS DEM GENTER KODEX ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

PDF ERSTELLT VON ANDRE RADEMACHER

INHALT

VORWORT 5

EINFÜHRUNG 7

ABFASSUNG UND SCHICKSAL DER KOSMOSSCHRIFT 8

ZUR ENTSTEHUNG DER VISIONEN 10

DER UMRISS DER KOSMOS VISIONEN 13

HILDEGARDS KOSMOSSCHRIFT 17

DIE ZEHN VISIONEN

VOM WIRKEN GOTTES IN WELT UND MENSCH 18

VORSPRUCH 19

I. DIE WELT DES MENSCHEN

DIE ERSTE SCHAU VOM URSPRUNG DES LEBENS 22

DIE ZWEITE SCHAU VOM BAU DER WELT 36

DIE DRITTE SCHAU VON DER NATUR DES MENSCHEN 63

DIE VIERTE SCHAU VON DER GLIEDERUNG DES LEIBES 82

DER JAHRESKREIS 156

GOTTES WORT IN DER WELT 172

II. DAS REICH DES JENSEITS 188

DIE FÜNFTE SCHAU DIE STÄTTEN DER LÄUTERUNG 189

DIE SCHÖPFUNG 207

III. DIE GESCHICHTE DES HEILES 251

DIE SECHSTE SCHAU VOM SINN DER GESCHICHTE 252

DIE SIEBENTE SCHAU VORBEREITUNG AUF CHRISTUS 257

DIE ACHTE SCHAU VOM WIRKEN DER LIEBE 273

DIE NEUNTE SCHAU VOLLENDUNG DES KOSMOS 281

DIE ZEHNTE SCHAU DAS ENDE DER ZEITEN 298

EPILOGUS 338

ERLÄUTERUNGEN ZUM WELTBILD HILDEGARDS 340

DIE BILDER

		nach Seite
01	DIE SEHERIN MIT IHREN MITARBEITERN	16
02	DER URLEBENDIGE	31
03	DER URLEBENDIGE (Ausschnitt aus 2)	33
04	DER KOSMOSMENSCH	51
05	DIE WELTKRÄFTE	68
06	DER LEBENSKREIS	85
07	DIE JENSEITSTRÄUME	196
08	DIE JENSEITSTRÄUME (Ausschnitt aus 7)	214
09	DIE STADT GOTTES	248
10	DAS TOR ZUM HEIL	265
11	DER BRUNNEN DES LEBENS	275
12	DER BRUNNEN DES LEBENS (Ausschnitt aus 11)	277
13	DIE VOLLENDUNG DER WELT	295
14	DIE ALLMACHT“ (Ausschnitt aus 13)	297
15	DIE ENDZEITALTER	307
16	DIE LIEBE“ (Ausschnitt aus 15)	325

VORWORT

Nach jahrhundertelangem Schweigen ist die Stimme Hildegards von Bingen, der Seherin vom Rupertsberg, wieder laut und in ihrem Fragen vernehmlich geworden. Mit zunehmendem Ernst haben sich in den letzten Jahrzehnten Philosophen und Naturwissenschaftler, Historiker und Theologen, Ärzte und Künstler mit diesem unvergleichlichen Weltbild und dieser einzigartigen Menschenkunde des hohen Mittelalters auseinandergesetzt.

Über diese rein fachwissenschaftliche Anerkennung hinaus konnten die deutschen Übersetzungen einer Hildegard-Gesamtausgabe die theologischen und naturkundlichen Schriften der heiligen Hildegard auch weiteren Kreisen zugänglich machen. Neben der Heilkunde (Causae et curae) und der Naturkunde (Physica) hat vor allem ihre Glaubenskunde (Scivias) Beachtung gefunden. An diese Übersetzung reiht sich nunmehr ihre Weltenkunde (Liber divinorum operum) an, Hildegards Kosmosschrift, die als ihr monumentalstes und reifstes Werk gilt.

Gleichwohl bedarf die Übersetzung einer solchen mittelalterlichen Kosmologie und Anthropologie, die hier erstmalig nach den ältesten Quellen vorgelegt werden kann, einer Begründung. Die Welt des 20. Jahrhunderts ist nicht mehr die Welt des 12. Jahrhunderts. Die Erschütterung des hohen Mittelalters vor den Visionen dieser „prophetissa teutonica“ ist nicht ohne weiteres übertragbar auf unsere vielschichtige und widerspruchsvolle Gesellschaft. Zu einer solchen Übertragung bedarf es einer behutsamen Vermittlung, einer wirklichen Über-Setzung, damit wir nicht — nach dem treffenden Bild des Hildegard-Biographen Wibert von Gembloux — dem Esel gleichen, der Wein trägt, ohne davon zu kosten.

Es darf dem Leser nicht verschwiegen werden, daß ihm keine leichte Kost vorgesetzt wird. Das bildhafte Denken des frühmittelalterlichen Symbolismus ist bereits in der späteren Scholastik von einem rationellen Denken zugedeckt und im Zuge einer zunehmenden Säkularisierung und Aufklärung vollends verschüttet worden. Hinzu kommt die einfache und unscheinbare Sprache Hildegards, die in krassem Gegensatz zum hohen Anspruch der Visionen steht, ein Tatbestand, an dem die Humanisten jeder Epoche Ärgernis genommen haben. Hildegards Stil sei so schlecht — schreibt Langius (1716) —, daß es schon an Blasphemie grenze, diese Sprache dem Heiligen Geiste zuzuschreiben.

Nun hat Hildegard nicht wie Cicero, sondern in der Sprache ihrer Zeit gesprochen, aus dem Glaubensgut und der Wissenschaft ihrer Zeit. Wir müssen an die Geduld des modernen Lesers appellieren. Gerade dieser Leser vonheute aber sollte die ganze Landschaft des Kosmos und des Körpers erfahren und sich nicht mit einer Blütenlese begnügen. Auch er sollte das monumentale Bauwerk selber entdecken, das unter viel Schutt und Putz herausgelöst werden muß, ehe es aus seinem Lichtkern heraus zu erstrahlen beginnt. Hierzu sollen unsere Erläuterungen für das Werk Hildegards einige Leitlinien geben, während auf eine endgültige Ausdeutung dieses Welt- und Menschenbildes noch verzichtet wurde.

Nicht allein die Übersetzung, sondern auch die Bearbeitung des Textes bedarf einer persönlichen Stellungnahme, diesmal aus der Sicht der Seherin Hildegard heraus. Hat Hildegard doch in ihrem Nachwort mit prophetischer Selbstbewußtheit gefordert, daß niemand sich erkühnen dürfe, aus dieser Schrift — die so sehr als Ganzes gedacht war und als Prophetie charakterisiert wurde — irgend etwas wegzunehmen oder hinzuzufügen. Gestattet sei lediglich die „excribatio literarum et dictionum“: daß man einzelne Worte und Sätze aussiebe. Dies allerdings erschien uns bei der stellenweise ermüdenden Weitschweifigkeit des Stils und bei den uferlosen Wiederholungen im Gedankengang gerade dieser Spätschrift notwendig und gerechtfertigt.

Im übrigen haben wir uns um eine wortgetreue Übersetzung bemüht. Um einer klaren Gliederung willen wurden die drei Teile und ihre zehn Einzelvisionen mit einem erklärenden Titel versehen. Die Überschriften zu den Kapiteln wurden gestrafft und versuchen zu deuten und überzuleiten. Einer solchen Überleitung und Zusammenfassung dienen auch die Legenden zu den Bildtafeln, die hier erstmalig im ganzen gezeigt werden können. Hinweise zu weiterer Interpretation bringen die Literaturangaben.

Besonderen Dank schuldet der Verfasser den Chorfrauen der Benedikti-nerinnen-Abtei St. Hildegard zu Eibingen, insbesondere Frau Adelgundis Führkötter für ihre selbstlose Mitarbeit bei den Übersetzungen. Herzlich gedankt sei auch Professor Fritz Reusch für seine Anregungen bei der Anlage der Übertragung und für sein sorgfältiges Sachregister. Dem Verlag zu danken sind die Mühen um die Beschaffung des Textes aus dem Genter Kodex und um die Reproduktion der Bildtafeln aus dem Kodex zu Lucca.

EINFÜHRUNG

HILDEGARDS KOSMOSSCHRIFT IM GESAMTPLAN DER VISIONEN

Wie man die theologischen Summen der Hochscholastik neben die gotischen Kathedralen gestellt hat, so könnte man Hildegards Kosmosschrift mit einer romanischen Basilika vergleichen: ein monumentales Bauwerk mit festgefügten Quadern und durchsichtigen Konturen nach einem klaren Plan. Die Kreuzesform durchbricht nach ihren vier Enden das tragende Kreisrund und öffnet einem weiten, lichten Raum den erhabenen Gegenstand dieses Weltbildes. Es ist immer die ganze Welt, die unter den Zeichen von Kreis und Kreuz in den folgenden Bildern erscheint, und in diese Welt hineingeboren erscheint der Mensch.

Mit der Natur der ganzen Welt und im Schicksal seiner Heilsgeschichte steht der Mensch auf, um sich vor aller Welt als verantwortlich zu erweisen und so seinen Schöpfer zu verherrlichen. Thema dieser Schrift ist diese Schöpfungsordnung Gottes, die „operatio Deicc, die als Welt den Menschen meint und seinen Weg zum Heile begleitet. Insofern stehen auch die vorliegenden Visionen in der Gesamtschau der heiligen Hildegard. Hatte die Seherin in ihrer ersten Schau, die sie im Jahre 1141 erlebte, die Offenbarung des christlichen Glaubens und das innere Leben der Kirche verkündet, worauf der Titel Wisse die Wege hinweist, so schilderte sie im Buch der Lebensverdienste (1157—1163) den inneren Kampf des gläubigen Menschen und darin seine weltweite Verantwortlichkeit. Die Wege des Menschen aber mit seiner sittlichen Entscheidung führen unmittelbar in die Thematik der letzten großen Vision: in den Uber divinorum operum (1163—1173).

Dieses Buch von der Welt und vom Menschen ist auch insofern mit einem Bauwerk zu vergleichen, als sich darin die verschiedenen Bauphasen noch erkennen lassen: als Baukern die erschütternde Vision von der Menschwerdung des Wortes Gottes, die Hildegard nach dem Prolog des Johannes-Evangeliums ausdeutet. Daß das Wort im Anfang war und dieses Wort Fleisch geworden ist, das wird im Herzstück dieser Weltenschau auf die einzelnen Glieder unseres Organismus ausgelegt, in denen der Logos Mensch geworden ist. Eng damit verbunden sind die beiden anderen großen Räume dieser Weltensicht: das göttliche Sechstagewerk nach der Genesis und die letzten Dinge nach der Geheimen Offenbarung. Das Wort Gottes verbindet das Weltwerk aufs innigste mit der Heilsgeschichte. Es sind deswegen auch die beiden Herzworte als Leitlinien aufzufassen, die sich durch die gesamte Schrift zieh-hen: verbum und opus. Gottes Wort ist am Werk in der Welt. Der Aufbau dieser Welt •— unsere Natur um uns und in uns — greift auf geheimnisvolle Weise in den Ablauf dieser Welt ein, in unsere Geschichte. Beide Bereiche erlebt der Mensch in seiner Existenz als seine Wirklichkeit, und für beide ist er verantwortlich.

ABFASSUNG UND SCHICKSAL DER KOSMOSSCHRIFT

Unserer Übersetzung liegt eine der ehrwürdigsten Handschriften der Genter Universitätsbibliothek, der Kodex 241, zugrunde. Sorgfältige Untersuchungen datieren die Entstehung auf die Jahre 1170—1173 (Schrader-Führkötter [1956]). Offensichtlich ist das Manuskript in der Schreibstube auf dem Rupertsberg — noch unter den Augen Hildegards — angefertigt worden und damit wohl die älteste und wertvollste Hildegard-Handschrift. Es handelt sich um einen Kodex in Kleinfolio aus Pergament, 255 X 160 mm groß, auf 396 Blätter geschrieben. Die Handschrift zeigt, daß zwei Kopisten am Werk gewesen sind, die sich durch nur unwesentliche stilistische Varianten unterscheiden. Zahlreiche Korrekturen und Erläuterungen im Text oder am Rande weisen darauf hin, daß es sich um ein erstes Konzept oder Diktat Hildegards — wenn auch nicht sicher um ein Autograph <— handelt.

Die Handschrift kam in das Kloster St. Eucharius (heute St. Matthias) in Trier, dessen Besitzvermerk sie noch trägt, und auf Umwegen in die Genter Bibliothek. Ebenfalls aus der Rupertsberger Schreibstube dürfte eine Abschrift stammen, die auf f. 202v—308v dem Wiesbadener Riesenkodex eingefügt ist. Auch dieser Text ist an kritischen Stellen zu Rate gezogen worden.

Aus dem 13. Jahrhundert stammen zwei weitere Manuskripte. Als Kodex 683 bewahrt die Bibliotheque Municipale zu Troyes eine Fassung des Liber divinomm operum, die aus Clairvaux stammt. Die kostbaren Bildtafeln haben wir einer letzten Handschrift entnommen, dem Kodex 1942 der Biblioteca Governativa in Lucca, deren Provenienz aus der Rupertsberger Schreibstube nur vermutet werden kann.

Hildegards Kosmosschrift, die in der Genter Fassung den Titel De Opera-tione dei trägt, während die späteren Manuskripte sie als Liber divinorum operum führen, ist ein eigenartiges Schicksal zuteil geworden. Es muß uns überraschen, daß dieses Weltbild schon wenige Jahrzehnte nach Hildegards Tod zu keiner historischen Wirksamkeit mehr kommen konnte. Bereits das Zeitalter eines Thomas von Aquin mit seinem am neuen Aristoteles geschärften Intellekt konnte der Bildungswelt einer Hildegard keinen Geschmack mehr abgewinnen. Hinzu kommt der verhängnisvolle Tatbestand, daß bereits im 13. Jahrhundert ein Prior aus dem Kloster Eberbach namens Gebeno aus der kosmischen Prophetin Hildegard eine religiös-politische Wahrsagerin gemacht hatte, indem er aus den Endzeitvisionen ein verkürztes und verzerrtes Speculum futurorum temporum zusammenstellte.

Der historisch wenig kritische Abt Trithemius von Sponheim führt Hildegard von Bingen in seinem Catalogus viromm illustrium und erwähnt in seinem Werk De scriptoribus ecclesiasticis auch die Kosmosschrift der Seherin vom Rupertsberg, unterstreicht aber ebenfalls nur die politischen und religiösen Vorhersagen einer großen nahenden Spaltung der Kirche und einer voranschreitenden Säkularisierung der Christenheit bei Zerfall des Römischen Imperiums. Als eine Kronzeugin dieser Tendenzen konnte dann Hildegard ganz im Sinne der Reformation ausgelegt werden, so bei Andreas Oslander, einem Prediger zu Nürnberg und Freunde Martin Luthers.

Als Ganzes ist die Kosmosschrift zum erstenmal wieder dem gelehrten Erzbischof von Lucca, Johannes Dominicus Mansi (1692—1769), zu Gesicht gekommen. Mansi spricht mit großer Bewunderung von diesem Riesenwerk und meint, bei richtigem Lesen und der rechten Vertiefung in dieses Buch müsse letztlich jede Mühsal und jede noch so schwere Last von einem Menschen weggenommen werden: so groß und erhebend sei der Ertrag dieser süßen Frucht. In den Miscellanea des Stephanus Baluzius hat Mansi den Text seines Kodex zu Lucca herausgegeben (Lucca 1761), eine erste Edition, deren sich auch Migne in seiner Patrologia Latina (tom. 197, 739—1038) bedient hat. Auch diese Ausgabe haben wir ausführlich herangezogen; fehlerhafte Aufschlüsselungen und Varianten sind in den Anmerkungen des Anhangs aufgeführt worden, wobei auf die Korrektur von offensichtlichen Druckfehlern verzichtet wurde.

Auch den Obersetzungen dieser Kosmosschrift ist ein nicht weniger eigenartiges Geschick zuteil geworden. Neben einer einführenden Blütenlese bringt Schmelzeis (1879) zusammenhängende Texte vor allem aus der 10. Schau, den „Schilderungen der zukünftigen Zeiten“ (S. 402—419). Eine genauere Inhaltsangabe mit allerdings einer nur äußerlichen Charakteristik gibt May (1911, S. 321—333), während sich Bühler in seiner Auswahl wiederum mit einer nicht immer kritisch getroffenen Anthologie begnügt (1922, S. 254—300). In einen weitgespannten Rahmen und mit beachtenswerten Quellenstudien hat Liebeschütz in seiner Habilitationsschrift „Das allegorische Weltbild der heiligen Hildegard von Bingen“ (1930) gestellt; wir werden im einzelnen darauf zurückkommen müssen.

Eine geschlossene Einführung in „Sinn und Aufbau des Liber divinorum operum“ hat in vorbildlicher Kürze und mit bewundernswerter Einfühlungs-gäbe Adelgundis Führkötter (1953) gegeben. Der Abschluß der 4. Vision, die sogenannten Monatsbilder, sowie die Interpretation des Johannes-Prologs sind von Schipperges in einem Auswahlbändchen „Gott ist am Werk“ (1958) übersetzt worden. Eine tiefgehende Würdigung gibt in ihrer Hildegard-Biographie schließlich Monika zu Eitz (1963, S. 167—174). Sie nennt die Kosmosschrift das reifste Werk der Seherin, in dem „Scivias“ und der „Liber vitae merito-rum“ zu ihrer letzten Tiefe gewachsen seien. In dieser letzten Vision weite sich „das Mysterium der Liebe bis zu den Grenzen des Weltalls und bis ans Ende der Zeit“.

ZUR ENTSTEHUNG DER VISIONEN

Ein so gründlicher Kenner der mittelalterlichen Bildwelt wie Alois Dempf (1929) hat das Weltbild der „prophetissa teutonica“ noch über das Weltendrama Dantes gestellt. Das tiefere mythische Bild der Zeit in ihrer furcht-baren und erhabenen Größe und herben Wahrhaftigkeit habe uns Hildegard von Bingen gegeben: hier — mehr noch als bei Dante — sei „in persönlicher Eigenart auf einmal das Ganze gesagt“.

Dieses Ganze auf einmal in persönlicher Eigenart zu geben war Hildegard nur möglich, weil sie in ihrer Weltschau die Inkarnation als das Fundament aller Schöpfung und auch als „causa exemplaris“ für alle Weltstruktur und alle menschliche Organisation aufgenommen hat. Zu dem erschütternden Erlebnis dieser zentralen Vision hat Hildegard sich an mehreren Stellen geäußert, vor allem in ihren Prologen und in Briefstellen, wo sie auch zum Visionsmodus eine Erklärung abgegeben hat.

Auf dieses Erlebnis wird ausführlich in der Vita Hildegardis (II, 35) eingegangen. In dieser zeitgenössischen Hildegard-Biographie ist vom Menschen als dem Werk Gottes in aller Welt die Rede; Hildegard beruft sich dabei auf das Johannes-Evangelium und führt aus: „Die erwähnte Schau lehrte mich die Worte und den Inhalt dieses Evangeliums, das vom Anfang des Werkes Gottes handelt, und gab mir das Verständnis hierzu. Und ich sah, daß diese Auslegung der Beginn einer anderen Schrift sein müßte, die noch nicht offenbar geworden war. In ihr sollten viele Fragen der geheimnisvollen Schöpfungsordnung Gottes untersucht werden.“ Hildegard berichtet nicht ohne Erregung, wie sie von dieser Schau besonders auch körperlich mitgenommen worden sei: „Mein Innerstes ward vor diesem Gesicht erschüttert, und die Empfindungen meines Körpers erloschen, da mein Erkennen in eine andere Weise — als ob ich mich selber nicht mehr kennte — umgewandelt ward. Und wie sanfte Regentropfen träufelte es aus Gottes Inspiration in mein Bewußtsein, so wie der Heilige Geist den Evangelisten Johannes betaut hat, als er aus Jesu Brust die gewaltig-tiefe Offenbarung sog: daß im Anfang das Wort war.“ Eine pathographische Untersuchung über die Visionsweise der heiligen Hildegard liegt nicht vor; eine solche Studie müßte vom wissenschaftlichen Standpunkt aus die zahlreichen Erklärungsversuche zum Visionsstil der Seherin vom Rupertsberg kritisch zusammenfassen, dann aber auch aus der Phänomenologie her die Stimmen der Zeitgenossen, die autobiographischen Zeugnisse wie auch analoge Visionsweisen ordnen und zu interpretieren versuchen. Ohne auf diese noch unzureichende Situation in der Hildegard-Forschung einzugehen, muß doch auf den prophetischen Habitus der Visionärin und Mystikerin aufmerksam gemacht werden. Hierbei wären vor allem die „Mystikerin“ und die „Seherin“ zu charakterisieren und von der „Prophetin“ Hildegard zu unterscheiden, die in erster Linie in vorliegender Schrift gesprochen hat.

Was die Mystikerin angeht, so darf Hildegards Mystik nicht verwechselt werden mit Gestalten aus der „Christlichen Mystik“ von Görres, nicht mit einer spanischen Mystik, nicht mit den spätmittelalterlichen Formen der „Devotio moderna“, ja nicht einmal mit der zeitgenössischen Mystik etwa einer Elisabeth von Schönau oder den Formen späterer Brautmystik. Der Begriff der Mystik ist bei Hildegard weitaus strenger zu fassen. Ihr mystisches Erleben beruht einzig und allein auf der persönlichen Erfahrung einer Begegnung mit Gott, und zwar nicht mit Gott als subjektivem Gesprächspartner der Seele, sondern jenem Gott, der die ganze Welt und den ganzen Menschen geschaffen hat. Folgerichtig vollzieht Hildegard in ihrer Kosmosschrift die Hereinnahme der gesamten Welt in die innere Begegnung mit den gewordenen Gottessohn. Im Grunde begegnet die Mystikerin Hildegard nur Christus als dem Worte Gottes, dem Logos des Kosmos. Diese Erfahrung äußert sich direkt und unvermittelt in ihrem Schrifttum, weshalb Hildegard sich auch ausdrücklich von asketisch unterbauten Stufen eines Einweihungspfades oder einer ekstatischen Seelenverfassung distanziert.

Wie Hildegard aus ihrer mystischen Begegnung mit dem Schöpferwort die Einheit der geschaffenen Welt erlebt, so kommt sie aus dem gleichen Erlebnis heraus auch als Visionärin zu einer Gesamtschau der Welt. Insofern darf die Vision Hildegards durchaus mit normalpsychologischen Maßstäben gemessen werden. Zu allen Zeiten und in jedem Kulturkreis hat es diese „Schau“ der Wirklichkeit gegeben, bei dem griechischen „mantis“ ebenso wie bei einem arabischen „kahin“, von den Erfahrungen der östlichen Mystik ganz zu schweigen. Selbst der Begriff der Inspiration, den noch Friedrich Nietzsche im „Ecce Homo“ gegeben hat, bietet überraschende Ähnlichkeiten mit dem Visionsmodus Hildegards. Ebenso erlauben die Untersuchungen von E. R. Jaensch und Karl Jaspers ein einfühlendes Verständnis für die Bekenntnisse und Erlebnisse Hildegards, wie auch auf die „Visionen“ bei C. G. Jung (1963) hingewiesen werden darf.

Hildegards Visionen sind ihrem Inhalte nach als „Privatoffenbarungen“ schon von Papst Eugen III. (1147/48) anerkannt worden. Sie stehen als echte Vision in Übereinstimmung mit der Offenbarung: daß Gott die Welt als gut erschaffen hat, daß der Mensch der Versuchung erlag und die Welt in Verwirrung brachte, daß Gott Mensch wurde, um die Welt zu erlösen. Mit dieser Offenbarung vermittelt Hildegard die Verkündigung Gottes, der sich über die Welt und in der Geschichte als ein Gott der Gerechtigkeit und der Güte erweist. Aus diesem Visionsduktus heraus ist auch das letzte Motiv der vorliegenden Schrift zu verstehen. Hildegard will den Reichtum der natürlichen Welt in einen Zusammenhang mit dem Gnadenleben bringen; sie will damit nicht nur ihrer Zeit einen Spiegel vorhalten, sondern jeden einzelnen ansprechen und in seiner jeweiligen Situation vor eine Entscheidung Damit aber unterzieht sich die Seherin dem eigentlichen Amt des Propheten, der weniger vorauszusagen als vielmehr zu künden hat, der mit seiner Kundgabe den Menschen vor die Alternative stellt und darin eine verantwortliche Entscheidung fordert. In der Tat ist Hildegard, die Prophetin, die eigentliche Trägerin und Autorin der Kosmosschrift.

Wir greifen damit auf einen alten Ehrentitel zurück, insofern bereits ihre Zeitgenossen die „prophe-tissa teutonica“ verehrt haben und sie mit der alttestamentarischen Gestalt der Prophetin Debora vergleichen konnten. Hier haben wir ein drittes Mal zu unterscheiden und diesen prophetischen Habitus näher zu differenzieren.

Die eigentliche Bedeutung des Begriffes „propheta“ ist umstritten. Der hebräische Wortsinn meint am ehesten „einen, der gemacht wird“. Auch im Griechischen ist der Prophet „einer, der für einen anderen spricht“, für Gott nämlich, wodurch er zum religiösen Künder wird. Das besagt der Begriff auch im arabischen Kulturkreis, wo der Inspirierte in erster Linie als ein Mann der Eingebung gesehen wird, als Träger einer Botschaft, die größer als der Bote ist. Der Prophet gehorcht einem Impuls Gottes, wenn er in der Herausstellung kritischer Situationen die Gegenwart auf ein Kommendes hin auslegt.

In diesem Sinne dürfen wir Hildegard eine Prophetin nennen. Nicht zu Unrecht ist sie mit den großen Mahnern und Kündern des Alten Bundes verglichen worden, besonders mit Jeremias, dessen Empfindsamkeit und Schüchternheit so augenfällig dem heimlichen Zittern Hildegards vor ihrem Auftrag gleichen. Bei beiden siegt über die Natur des einfachen Menschen das Charisma der prophetischen Tat. Auch die Prophetin Hildegard greift in die konkrete Krisis ihrer Gegenwart ein und hat insofern Anteil an der Zukunft. Indem sie zum Gewissen redet, stellt sie den Menschen ständig und inständig vor die Entscheidung. Dieser Alternative dient der ganze Reichtum an Weltbildern und die ganze Fülle menschlicher Bildungswelt. Und sie darf im Bewußtsein ihrer Berufung zum Gewissen sprechen, weil sie Gedanken Gottes mitzuteilen hat und nicht allein ein profanes Bildungswissen.

Die Prophetin Hildegard, die gerade in ihrer Kosmologie und Anthropologie vor der Mystikerin und Visionärin Hildegard herausgehoben werden soll, erklärt indes nicht nur den visionären Stil dieser Weltenkunde, sie vermittelt auch die mystische Vertiefung in ein solches umfassendes Weltbild. Denn hier haben wir es wahrhaftig mit der gesamten Wirklichkeit zu tun. Bei aller Vielfalt an theologischen, philosophischen, astronomischen, physikalischen Aspekten, zumal an medizinischen oder psychologischen Einzelelementen, finden wir dennoch keine mittelalterliche Seelenlehre und keine scholastische Physik, keinen Beitrag zur Physiologie und keine Naturphilosophie, nicht einmal ein dogmatisches System, obwohl gerade die Prophetin Hildegard sich in durchgehender Übereinstimmung mit der Ontologie altchristlicher Überlieferung befindet.

Ebensowenig kommen wir an diese Weltenschau mit modernen wissenschaftlichen Methoden heran: Existentialismus und Tiefenpsychologie lassen uns genauso im Stich wie ein moderner Symbolismus. Selbst die philosophische Methodik des hohen Mittelalters würde uns eher den Zugang zu dieser Welt versperren; man braucht nur ein paar Seiten aus Thomas von Aquin gegen einen Passus dieser Visionen zu halten, um die durchgreifende Verschiedenheit in Geist und Stimmung beider Weltansichten zu spüren.

Am besten sollten wir nicht nach historischen oder philosophischen Kriterien suchen, sondern dem Text selber Raum geben und Hildegard so hören, wie sie sich — deutlich genug — in jeder der folgenden zehn Visionen vernehmbar gemacht hat. Diese Einstellung allein verbürgt einen legitimen Eingang in die Welt der heiligen Hildegard.

DER UMRISS DER KOSMOS VISIONEN

Der Mensch ist als Geschöpf Gottes selber Schöpfer einer Welt. Sein schöpferisches Wirken lebt aus Christus, der in der Fülle der Zeit Mensch ward, um Mensch und Welt zum Vollbild der Schöpfung zu gestalten. Dieses „opus" im engeren Sinne ist das Weltwerk, darin eingeschlossen aber — als Sinn dieser ganzen „operatio" — der Mensch. Das ist mit einem Wort der Inhalt der zehn großen Kosmosvisionen Hildegards:

„Ex operatione Dei homo opus operatum Dei est operans in operatione humana secundum similitudinem Dei."

Gegenstand dieser Schaubilder ist die Einheit der Schöpfungsordnung, die die Welt der Engel und die Welt der Natur einschließt, eine Welt in Pflanze, Tier und Mensch, eine einzige Welt im Sinnesleben wie im Seelenleben und im Gnadenleben. Natur und Gnade, Körper und Geist, Leib und Seele, Welt und Kirche — alles steht in einem Einklang und verherrlicht einmütig den Schöpfer.

Im ersten Teil tritt uns die Welt des Menschen vor Augen. Die Seherin sucht in der ersten Vision nach dem Ursprung des Lebens und findet ihn in der Liebe, die alle Welt ins Leben gerufen hat. Während die zweite Schau im einzelnen die Strukturierung dieses göttlichen Weltwerkes beschreibt, befaßt sich die dritte Schau mit der Natur des Menschen, seiner physiologischen Organisation, die dann in der großen vierten Vision mit jedem einzelnen Körperglied durchgesprochen wird. Jeder Teil steht in einem konkreten Bezug zum Ganzen und unterliegt einer sittlichen Verantwortung.

Mitten in diesem vielgliedrigen Weltenbau steht der Mensch. In konzentrischen Kreisen ordnen sich die kosmischen Sphären auf die Zentralgestalt des Menschen zu, die sich weit in das Weltenrad ausspannt. Das Rad selber wird von den Händen des dreifaltigen Gottes gehalten. Gott hat diese Welt mit den Winden verstärkt, mit den Sternen erleuchtet, mit der Erde als dem Herzen des Firmaments gefestigt, weil Gott selber aus der Materie der Erde das Gewand für Seine Menschwerdung nehmen wollte. Mit allen Weltstoffen hat Gott den Menschen durchströmt; mit dem Geist der Vernunft hat Er ihn begabt, auf daß die ganze Welt dem Menschen zur Verfügung stehe und er mit ihr schöpferisch wirken könne. Die Erde ist ein Sinnbild für alles planende und tätige Leben des Menschen.

Im zweiten Teil, der fünften Vision, wird diese weltweite sittliche Verantwortlichkeit bis in die jenseits der Erde gelegenen Stätten der Prüfung und Läuterung verfolgt. Auch dieser Bereich ist wie die Erde in verschiedene Zonen aufgeteilt, die als Orte der Erprobung oder Verwerfung gelten. Im Osten brennt über dieser Jenseitstopographie die rote Kugel des göttlichen Strafeifers, der die Gerechtigkeit Gottes darstellt. Kreis und Kreuz bilden die Urform auch für diese Welt.

Die letzten fünf Visionsbilder, die den dritten Teil ausmachen, befassen sich mit dem Ablauf der Heilsgeschichte. Gott gründet das Heil des Menschen auf die Möglichkeit seiner geschichtlichen Entscheidung. In geordneten Phasen wird die Menschheit über die Patriarchen und Propheten auf die Erscheinung des Logos vorbereitet. Mit Christus vollendet sich der Kosmos bis zum Tag der großen Offenbarung. Die Prophetin bezieht sich in ihrer Beschreibung des öfteren auf die Endzeitalter des Buches Scivias, wo am Ende der Zeiten den verdüsterten Elementen dieser Welt ihre schwarze Haut abgezogen wird, so daß sie aufleuchten in klarster Heiterkeit.

Soweit in Umrissen die Struktur dieses Weltbildes, wobei die Welt als Schöpfung Gottes selbstverständlich nur als Bruchstück, als unzulängliches Bild erscheinen kann. Gleichwohl liegt in der eindringlichen Geschlossenheit jedes dieser Schaubilder ein Hinweis auf das Ganze, ein wirklicher Hinweis auf das Universum und auf den Sinn dieser Ganzheit. Mit der Welt sind alle Naturerscheinungen gemeint, aber auch das ganze Phänomen der Kultur; in beiden erfährt Hildegard Numinosum und Faszinosum des göttlichen Waltens.

1. DIE SEHERIN MIT IHREN MITARBEITERN

(Ausschnitt aus 2) (Siehe Text Seite 25 unten)

Wie durch ein kleines Fenster ergießt sich aus dem Schaubild der ersten Vision der Feuerstrom der Inspiration auf den Geist der Seherin. Die Miniatur zeigt Hildegard in ihrem Wirkungskreis mit ihren beiden Mitarbeitern, dem Mönch Volmar und der Schwester Richardis, auf die sich Hildegard in ihrem Vorspruch vertrauensvoll beruft.

in der Welt, der „operatio Dei“. Als numinos erlebt sie alle Dinge in der natürlichen Schöpfung: Feuer und Wasser, Wolken und Ströme, die Sterne und Winde und Stürme, den Mond und die Nacht, einen Quell und eine Wiese, wie auch die unheimlichen Gegenden einer unbewohnbaren Erde. Faszinierend ist alle Kultur auf dieser Erde: das Beackern und Einernten der Felder, das Bauen eines Hauses und das Formen eines Gefäßes, das Tun des Schmiedes und das Schaffen des Künstlers, das Geraten des irdischen Tuns und alle Bedrohung durch das Mißraten, die Schrecken der Schuld und der Sumpf der Sünde — und Tag für Tag und Stunde um Stunde die unausbleibliche Entscheidung des Menschen bei all seinem Tun.

Beide Bereiche werden als Einheit erlebt. Nicht als wollte Hildegard das Wirken und Sagen und Verwirken und Versagen des Menschen dämonisieren, als wollte sie Stern und Stein und Pflanze und Tier beseelen: vielmehr dient alles und jedes nur der Ur er fahrung der einen einzigen Wirklichkeit. Aus einer solchen durchgeistigten Sinnenhaftigkeit heraus erklärt sich der durchgehende Gleichklang zwischen dem Weiterleben und unserer körperlichen Verfassung.

Die Welt als Mensch — dies ist das Thema der Kosmosschrift» Weder eine autonome Natur noch eine absolute Obernatur sind hier anzunehmen: hat doch der Mensch im Wesen seiner Existenz an beiden, Natur und Obernatur, innigsten Anteil. Und so ist es denn auch der Mensch, um den das ganze Gespräch mit Gott und der Welt geführt wird. Dieses anthropologische Anliegen durchzieht alle Aussagen über Gott und die Engel, über die Naturgesetze und die Sinnlichkeit, alle Geschichte und alle Zeitkritik, die Struktur der weltlichen und kirchlichen Gesellschaft wie die Gemeinsamkeit in der Ehe, die Krankheiten und den Tod und das Geheimnis des Bösen in dieser Welt. Mit dieser anthropologischen Betrachtungsweise hält Hildegard eine gesunde Mitte des Weltverständnisses; sie vermeidet das Auswachsen in biolo-gistische Utopien ebenso wie spiritualistische Exzesse; sie kennt so wenig eine christliche Gnostik wie die idealistischen Verzerrungen der abendländischen Christenheit. Die Welt — das ist bei Hildegard von Bingen immer der Mensch! Insofern ist es wirklich die Welt des Menschen, die Hildegard von Bingen nunmehr in ihren Visionen „Vom Wirken Gottes“ zeigen will.

DIE ZEHN VISIONEN
VOM WIRKEN GOTTES IN WELT UND MENSCH

VORSPRUCH

Und es geschah im sechsten Jahre, nachdem ich mich bereits fünf Jahre lang mit wunderbaren und wahren Visionen abgemüht hatte. In diesen Visionen hatte eine wahre Schau des unvergänglichen Lichtes mir, einem völlig ungebildeten Menschen, die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Lebensweisen [im „Liber vitae meritorum"] gezeigt.

Es war zu Beginn des ersten Jahres der vorliegenden Visionen, als sich dieses ereignete; und ich stand in meinem fünfundsechzigsten Lebensjahr. Da hatte ich eine Schau, so tief geheimnisvoll und überwältigend, daß ich davon am ganzen Leibe erbebte und bei meiner körperlichen Gebrechlichkeit zu erkranken begann. Sieben Jahre lang schrieb ich an dieser Vision und konnte kaum damit fertig werden.

Es war im Jahre 1163 der Menschwerdung des Herrn, als die Unterdrückung des römischen Stuhls sich noch nicht gelegt hatte, unter Friedrich dem römischen Kaiser. Da erscholl eine Stimme vom Himmel und sprach zu mir:

„Armes Wesen, du Tochter vielfacher Mühsal, die du von so zahlreichen und schweren körperlichen Leiden gleichsam durchgekocht bist: Dich hat trotz allem die Tiefe der Geheimnisse Gottes durchströmt! Ubermittie du zum Nutzen der Menschen mit festhaltender Schrift, was du mit inneren Augen siehst und mit den inneren Ohren deiner Seele vernimmst. Die Menschen sollen dadurch ihren Schöpfer erkennen lernen und sich nicht länger weigern, Ihn in Ehrfurcht würdig anzubeten. Deshalb schreibe dies auf, nicht wie dein Herz es möchte, sondern wie Mein Zeugnis es will, der Ich ohne Anfang und Ende des Lebens bin. Diese Schau ist nicht von dir erfunden, noch von einem anderen Menschen je ersonnen, sondern Ich habe das alles vor Beginn der Welt festgesetzt. Und wie ich vor der Erschaffung des Menschen diesen schon im voraus kannte, so sah ich auch all das voraus, was ihm nottut."

Ich armes und gebrechliches Wesen begann also mit zitternder Hand zu schreiben, ungeachtet ich von zahlreichen Krankheiten erschüttert war. Ich vertraute dabei auf das Zeugnis jenes Mannes [Volmar], den ich, wie schon in meinen früheren Visionen erwähnt, insgeheim gesucht und auch gefunden hatte, und auf jenes Mädchen [Richardis], das ich bereits in den früheren Visionen genannt habe. Während ich mich nun zum Schreiben anschickte, blickte ich abermals auf zu dem wahren und lebendigen Licht, was ich denn schreiben solle. Denn alles das, was ich schon in meinen ersten Visionen geschrieben hatte und später noch zu wissen bekam, das sah ich unter himmlischen Mysterien, aber ganz wachen Leibes und bei Sinnen.

Ich schaute es mit dem inneren Auge meines Geistes, und ich vernahm es mit inneren Ohren. Niemals war ich dabei in einem schlafähnlichen Zustand, nie in einer geistigen Entrücktheit, wie ich schon bei meinen früheren Schauungen betont habe. Auch trug ich nichts vor, was ich zum Zeugnis der Wahrheit einer menschlichen Empfindungswelt entnommen hätte, vielmehr lediglich das, was ich aus den himmlischen Geheimnissen empfing.

Und wieder hörte ich die Stimme, wie sie vom Himmel aus midi belehrte. Und sie sprach: „Schreib also auf, was Ich dir sage!“

I.

DIE WELT DES MENSCHEN

DIE ERSTE SCHAU
VOM URSPRUNG DES LEBENS

1 Und ich schaute im Geheimnisse Gottes inmitten der südlichen Lüfte ein wunderschönes Bild. Es hatte die Gestalt eines Menschen. Sein Antlitz war von solcher Schönheit und Klarheit, daß ich leichter in die Sonne hätte blicken können als in dieses Gesicht. Ein weiter Reif aus Gold umgab ringsum sein Haupt. In diesem Reif erschien oberhalb des Hauptes ein zweites Gesicht, wie das eines älteren Mannes. Dessen Kinn und Bart rührten an den Scheitel des ersten Kopfes. Vom Hals der Gestalt ging beiderseits ein Flügel aus. Die Flügel erhoben sich über den erwähnten Reif und vereinigten sich oben. Am obersten Teil der Krümmung des rechten Flügels erschien der Kopf eines Adlers. Dessen Augen waren wie Feuer, und es erstrahlte in ihnen wie in einem Spiegel der Engel Glanz. Auf dem obersten Teil der Krümmung des linken Flügels war ein Menschenhaupt, das leuchtete wie der Sterne Funkeln. Beide Gesichter waren nach dem Osten gewandt. Von den Schultern dieser Gestalt ging ein Flügel bis zu den Knien. Sie war gewandet in ein Kleid, das der Sonne gleich erglänzte. In ihren Händen trug sie ein Lamm, das leuchtete wie ein lichtklarer Tag. Mit ihren Füßen zertrat die Gestalt ein Ungetüm von entsetzlichem Aussehen, giftig und schwarz, und eine Schlange. Diese hatte sich in das rechte Ohr des Ungetüms verbissen. Ihr Leib schlang sich quer um den Kopf des Ungetüms; ihr Schwanz reichte auf der linken Seite bis an die Füße.

DIE GESTALT SPRACH ALSO:

2 Ich, die höchste und feurige Kraft, habe jedweden Funken von Leben entzündet, und nichts Tödliches sprühe ich aus. Ich entscheide über alle Wirklichkeit. Mit meinen höheren Flügeln umfliege ich den Erdkreis: mit Weisheit habe ich das All recht geordnet. Ich, das feurige Leben göttlicher Wesenheit, zünde hin über die Schönheiten der Fluren, ich leuchte in den Gewässern und brenne in Sonne, Mond und Sternen. Mit jedem Lufthauch, wie mit unsichtbarem Leben, das alles erhält, erwecke ich alles zum Leben. Die Luft lebt im Grünen und Blühen. Die Wasser fließen, als ob sie lebten. Die Sonne lebt in ihrem Licht, und der Mond wird nach seinem Schwinden wieder vom Licht der Sonne entzündet, damit er gleichsam von neuem auflebe. Auch die Sterne geben aus ihrem Licht, wie wenn sie lebten, klaren Schein. Die Säulen, die das ganze Erdenrund tragen, habe ich aufgerichtet und ebenso die Windkräfte, die wiederum untergeordnete Flügel haben, sozusagen schwächere Winde, die durch ihre sanfte Kraft jenen mächtigen widerstehen, damit sie nicht gefährlich ausbrechen.

So deckt auch der Körper die Seele und hält sie zusammen, damit sie sich nicht verhauche. Denn wie der Seele Hauch den Leib stärkt und festigt, damit er nicht dahinschwindet, so beleben auch die kräftigeren Winde die ihnen untergebenen Winde, damit sie ihren Dienst entsprechend versehen.

Und so ruhe ich in aller Wirklichkeit verborgen als feurige Kraft. Alles brennt so durch mich, wie der Atem den Menschen unablässig bewegt, gleich der windbewegten Flamme im Feuer. Dies alles lebt in seiner Wesenheit, und kein Tod ist darin. Denn ich bin das Leben. Ich bin auch die Vernunft, die den Hauch des tönenden Wortes in sich trägt, durch das die ganze Schöpfung gemacht ist. Allem hauchte ich Leben ein, so daß nichts davon in seiner Art sterblich ist. Denn ich bin das Leben.

Ich bin das ganz heile Leben (vita integra): nicht aus Steinen geschlagen, nicht aus Zweigen erblüht, nicht wurzelnd in eines Mannes Zeugungskraft. Vielmehr hat alles Leben seine Wurzel in mir. Die Vernunft ist die Wurzel, das tönende Wort erblühet aus ihr.

Da Gott Vernunft ist, wie könnte es geschehen, daß Er nicht am Werke sei, Er, der doch jedes Seiner Werke aufblühen läßt durch den Menschen. Er schuf ihn ja nach Seinem Bild und Seiner Ähnlichkeit und zeichnete jedes Seiner Geschöpfe nach festem Maß in diesen Menschen. Von Ewigkeit lag es im Ratschlüsse Gottes, daß Er Sein Werk — den Menschen — schaffen wollte. Und da Er dieses Werk vollendete, übergab Er dem Menschen die ganze Schöpfung, damit er mit ihr wirken könne, und zwar in genau der gleichen Weise, wie auch Gott Sein Werk — den Menschen — gebildet hatte.

Und so diene ich helfend. Denn alles Leben erglüht aus mir. Das ewig sich gleichbleibende Leben bin ich, ohne Ursprung und ohne Ende. Eben dies Leben ist Gott, stetig sich regend und ständig am Werk, und doch zeigt sich dies eine Leben in dreifacher Kraft. Denn die Ewigkeit wird „der Vater“ genannt, das Wort „der Sohn“, der Hauch, der beide verbindet, „der Heilige Geist“. Und so hat es Gott auch im Menschen gezeichnet; in ihm sind der Körper, die Seele und die Vernunft. Daß ich über die Schönheit der irdischen Gefilde flamme, das bedeutet: Die Erde ist der Stoff, aus dem Gott den Menschen gebildet, und daß ich leuchte in den Gewässern, das deutet hin auf die Seele, die den ganzen Leib durchdringt, so wie das Wasser die ganze Erde durchströmt. Daß ich brenne in Sonne und Mond, weist hin auf die Vernunft; sind doch die Sterne unzählbare Worte der Vernunft. Und daß ich mit dem Lufthauch wie mit unsichtbarem Leben, das alles hält, das All lebensvoll erwecke, das sinnbildet: Durch Luft und Wind wird das, was im Wachstum reift, belebt und erhalten, und es weicht in nichts von dem ab, was in ihm ist.

DER MENSCH ALS GOTTES BILD INMITTEN DER SCHÖPFUNG

3 Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel, die zu mir sprach: Gott, der alles geschaffen, bildete den Menschen nach Seinem Bilde und Seiner Ähnlichkeit und zeichnete in ihm sowohl die höheren als auch die niederen Geschöpfe. Er hat ihn so sehr geliebt, daß Er ihn für den Platz bestimmte, aus dem der gefallene Engel geschleudert ward, und ihm alle Herrlichkeit und Ehre zuordnete, die jener mit seiner Seligkeit verloren hatte. Dies zeigt das Gesicht, das du schaust.

Denn was du im Geheimnisse Gottes inmitten der südlichen Lüfte als wunderschöne Gestalt erblickst, gleich wie ein Mensch gebildet, sinnbildet die Liebe des himmlischen Vaters. Die Liebe ist es: in der Kraft der unvergänglichen Gottheit, von auserlesener Schönheit, wunderbar in ihren geheimnistiefen Gaben! Sie erscheint in Gestalt eines Menschen, weil der Sohn Gottes, als Er sich mit dem Fleische bekleidete, den verlorenen Menschen im Dienst der Liebe erlöste. Daher ist das Angesicht von solcher Schönheit und Klarheit, daß du leichter in die Sonne als in dieses Antlitz schauen könntest. Denn der Liebe Übermaß strahlt und funkelt in solch erhabenem Blitzesglanz ihrer Gaben, daß es jegliche Einsicht menschlichen Verstehens, mit dem man doch sonst in der Seele die verschiedensten Dinge erkennen kann, so weit übertrifft, daß niemand es in seinem Sinnesvermögen zu fassen vermag. Hier aber wird dies in einem Sinnbild gezeigt, damit man dadurch im Glauben erkenne, was man mit äußeren Augen sichtbarlich nicht zu erschauen vermag.

IN DER LIEBE ERKENNT DER MENSCH DAS WALTEN DER GOTTHEIT

4 Ein weiter Reif aus Gold umgibt ringsum das Haupt dieser Erscheinung, denn der katholische Glaube, über das ganze Erdenrund ausgegossen, erstand aus der ersten Morgenröte lichtestem Glänze.

Nur der Glaube erfaßt in tiefster Ehrfurcht das alles Begreifen übersteigende Übermaß dieser Liebe: daß Gott durch die Menschwerdung Seines Sohnes den Menschen erlöste und ihn durch die Eingießung des Heiligen Geistes festigte. So wird der Eine Gott in Seiner Dreifaltigkeit erkannt, Er, der ohne zeitlichen Anfang in Ewigkeit Gott war in Seiner Gottheit. In diesem Kreisbild oberhalb dieses Hauptes erblickst du noch einen anderen Kopf wie den eines älteren Mannes. Das bedeutet: die überwältigende Güte der Gottheit, die ohne Ursprung und Ende ist, eilt den Gläubigen zu Hilfe. Kinn und Bart berühren den Scheitel des ersten Gesichtes: im gesamten Planen und Vorherwissen Gottes war das der Gipfel der höchsten Liebe, daß der Sohn Gottes in Seiner Menschheit die verlorenen Menschen heimführte in das himmlische Reich.

VON DER EINHEIT DER LIEBE ZU GOTT UND ZUM NÄCHSTEN

5 Zu beiden Seiten am Hals der Gestalt geht ein Flügel aus. Beide erheben sich über den Reif und vereinigen sich oben, weil die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten, wenn sie durch die Gotteskraft der Liebe in der Einheit des Glaubens hervorgehen und in höchster Sehnsucht diesen Glauben umfassen, nicht voneinander getrennt werden können, während die Heilige Gottheit den unermeßlichen Glanz Ihrer Herrlichkeit den Menschen verhüllt, solange sie im Schatten des Todes weilen, da sie des himmlischen Gewandes, das sie mit Adam verloren, verlustig sind.

VON DEN ENGELN ALS LICHTWESEN UND SPIEGELGESTALTEN

6 Auf dem obersten Teil der Krümmung dieses rechten Flügels erblickst du den Kopf eines Adlers mit feurigen Augen. In ihnen erscheint die Schar der Engel wie in einem Spiegel: Wenn jemand auf der Höhe triumphierender Unterwürfigkeit sich Gott unterstellt und den Satan überwindet, ragt er empor und genießt die Seligkeit des göttlichen Schutzes. Und wenn er, entbrannt zum Heiligen Geiste, sein Herz erhebt und seinen Blick Gott zuwendet, dann erscheinen darin in heller Klarheit die seligen Geister und bringen Gott die Hingabe seines Herzens dar. Denn mit dem Adler sind die geistigen Menschen bezeichnet, die mit ihres Herzens Hingabe häufig in Betrachtung gleich den Engeln Gott anschauen. Deshalb haben die seligen Geister, die Gott beständig anschauen, Freude an den guten Werken des Gerechten; sie zeigen Ihm diese Werke mit ihrem eigenen Wesen. So verharren sie im Lobe Gottes und lassen niemals davon ab, da sie Seine Fülle nie ausschöpfen können. Denn wer könnte die unermeßlichen Wunderwerke, die Gott in der Kraft Seiner Allmacht wirkt, jemals zählen? Niemand! Dem Engel eignet ein Glanz wie in vielen Spiegelungen; in diesem Glänze schauen die Engel; denn niemand wirkt und ist von solcher Macht wie Gott. Und keiner ist Ihm gleich. Denn Er unterliegt keiner Zeit.

VON DER SCHÖPFUNG DER WELT IN GOTTES VORSEHUNG

7 Alles, was Gott gewirkt hat, hatte Er vor dem Beginn der Zeit in Seiner Gegenwart. In der reinen und heiligen Gottheit leuchteten alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge ohne zeitlichen Augenblick und ohne Zeitablauf vor aller Ewigkeit, so wie sich Bäume und andere kreatürliche Dinge in naheliegenden Gewässern widerspiegeln, ohne doch körperlich in ihnen zu sein, wenngleich ihre Umrisse in diesem Spiegel erscheinen. Als Gott sprach: „Es werde!“, hüllten sich die Dinge sofort in ihre Gestalt, so wie Sein Vorherwissen sie vor der Zeit körperlos geschaut hatte. Wie in einem Spiegel alles, was vor ihm liegt, erglänzt, so erschienen in der Heiligen Gottheit all Ihre Werke zeitlos. Wie aber sollte Gott sein ohne das Vorauswissen Seines Werkes?

Ist doch jedes Seiner Werke, wenn es einmal mit seinem Körper umhüllt ist, in der Funktion, die ihm anhaftet, vollkommen; denn die Heilige Gottheit wußte voraus, wie Sie ihm mit Wissen und Erkennen dienend beistehen werde. Wie der Strahl eines Lichtes die Gestalt eines Geschöpfes erkennen läßt, so schaut das reine Vorherwissen Gottes die Gestalten der Schöpfung, noch ehe sie in einen Körper gehüllt waren, weil jedes Ding, das Gott schaffen wollte, eben bevor dieses Ding verkörpert wurde, in Seinem Vorherwissen und nach Seiner Ähnlichkeit aufstrahlte, so wie auch der Mensch den Glanz der Sonne erblickt, bevor er die Sonne selbst schauen kann. Und wie der Sonnenglanz die Sonne anzeigt, so offenbaren die Engel durch ihren Lobpreis Gott, und wie die Sonne nicht ohne ihr Licht sein kann, so ist auch die Gottheit nicht ohne der Engel Lob. Das Vorherwissen Gottes ging also voraus, und Sein Werk folgte nach. Wäre dies Vorauswissen nicht vorhergegangen, so wäre Sein Werk nicht erschienen, so wie man auch vom Körper eines Menschen nichts erkennt, wenn man nicht sein Antlitz erblickt. Sieht man jedoch das Antlitz eines Menschen, so lobt man auch seine ganze Gestalt. Auf diese Weise sind Sein Vorherwissen und Sein Werk im Menschen.

VON DER ENTSCHEIDUNG UND DEM FALL DER ENGELWELT

8 Es gab damals eine unzählbar große Schar von Engeln, die aus sich selbst etwas sein wollten. Denn als sie ihre großartige Herrlichkeit und glanzvolle Schönheit in funkelnder Fülle aufstrahlen sahen, vergaßen sie ihres Schöpfers. Sie hatten noch nicht angefangen, Gott zu loben, da glaubten sie schon bei sich selber, der Glanz ihrer Ehre sei so groß, daß niemand ihnen widerstehen könnte. So wollten sie auch Gottes Glanz verdunkeln. Als sie dann aber sahen, daß sie Seine wunderbaren Geheimnisse niemals erschöpfen könnten, wandten sie sich voller Abscheu von Ihm ab. Die Ihn hätten rühmen sollen, sprachen in trügerischer Einbildung, sie wollten sich in ihrem Lichtglanz einen anderen Gott erwählen. Deshalb stürzten sie in die Finsternis, zurückgeworfen zu solcher Ohnmacht, daß sie nur dann einem Geschöpf etwas tun können, wenn der Schöpfer es ihnen verstattet. Gott hatte nämlich den ersten aller Engel, Luzifer, mit der ganzen Fülle an Schönheit, die Er über die Schöpfung verschenkt hatte, so geziert, daß von daher auch seine ganze Heeresschar erglänzte. Nun aber ward er, der sich zum Widerspruch verkehrte, gräßlicher als alle Gräßlichkeiten. Denn in Ihrer Zorngewalt schleuderte die Heilige Gottheit ihn an jenen Ort, der da ist ohne jedes Licht.

WIE DER MENSCH IM LICHT SEINER VERNÜNFTIGEN NATUR SEIN SOLL

9 Leuchtend wie der Sterne Funkeln erscheint das Angesicht eines Menschen auf der Höhe der Krümmung des linken Flügels. Das bedeutet: Wer auf dem Gipfel überwindender Demut, da er die irdischen Dinge, die ihn gleichsam von links anfechten, in Demut niederhält, sich der Verteidigung seines Schöpfers zuwendet, der hat das Angesicht eines Menschen. Denn er hat angefangen, nicht nach der Weise des Viehs zu leben, sondern gemäß der Würde, wie sie die menschliche Natur ihn lehrt. Deshalb tut er in gerechten Werken seines Herzens gute Absicht kund und strahlt im hellsten Glänze.

GOTT SCHENKTE DER MENSCHLICHEN NATUR DAS LICHT DER VERNUNFT

10 Als Gott sprach: „Es werde Licht", entstand das geistige Licht. Das sind die Engel. Das sind sowohl die Engel, die Gott die Treue hielten, als auch jene, die in die äußersten Finsternisse ohne alles Licht stürzten, weil sie nicht wahrhaben wollten, daß das wahre Licht, das in Ewigkeit vor allem Ursprung in Herrlichkeit weste, Gott ist, und weil sie etwas Ihm Ähnliches ins Werk setzen wollten, dessen Existenz unmöglich war. Damals ließ Gott ein anderes Leben, das Er mit einem Körper bekleidete, erstehen. Das ist der Mensch. Ihm gab Gott die Stelle und Ehre des verlorenen Engels, auf daß er Gott zum Ruhme vollende, was jener nicht tun wollte. Mit diesem „Menschenantlitz" werden jene bezeichnet, die dem leiblichen Wirken nach zwar der Welt hingegeben sind, in ihrer geistigen Gesinnung aber beständig Gott dienen und bei all ihren weltlichen Verpflichtungen dennoch das, was des Geistes ist, im Dienste Gottes nicht vergessen. Die Gesichter sind nach Osten gewandt, weil Geistliche wie Weltliche in ihrer Sehnsucht, Gott zu dienen und ihre Seele für das Leben zu bewahren, sich dorthin wenden sollen, wo der Aufgang des heiligen Wandels und der Quell der Seligkeit ist.

GOTT MACHT DEN HINFÄLLIGEN MENSCHEN ZUM MITBÜRGER HIMMLISCHER GEMEINSCHAFT

11 Von jeder Schulter dieser Gestalt erstreckt sich ein Flügel bis hin zu den Knien, weil in der Kraft Seiner Liebe der Gottessohn Gerechte und Sünder an sich gezogen und gehalten hat: Die einen trägt Er gleichsam auf den Schultern, weil sie recht gelebt haben, die anderen auf den Knien, da Er sie vom Weg des Unrechts zurückrief. Sie alle machte Er zu Partnern einer höheren Gemeinschaft. In gleicher Weise hält ja auch ein Mensch das, was er tragen will, teils auf seinen Knien, teils auf der Schulter. In wissender Liebe wird der Mensch mit Seele und Leib zur Fülle des Heiles geleitet, obwohl er so häufig vom rechten Stand der Beständigkeit abweicht. So wird der Mensch in den himmlischen und geistigen Dingen auf eine unermeßliche Weise belehrt, indem die Gaben des Heiligen Geistes ihn von oben mit einem Reichtum an Reinheit und Heiligkeit durchströmen.

Auch in seinen irdischen Belangen erziehen sie ihn zum Nutzen seiner leiblichen Bedürfnisse, allerdings auf eine andere Weise. Und dennoch weiß er sich gerade hier so schwach und hinfällig und sterblich, obwohl er von so vielen Gnadengaben gestärkt wird.

VOM MENSCHEN GEHT DER BLICK WIEDER AUF DIE ÜBERMENSCHLICHE GESTALT AM EINGANG DIESER VISION

12 Die Gestalt trägt ein Gewand, strahlend wie der Sonne Glanz. Das ist ein Hinweis auf den Gottessohn, der in Seiner Liebe sich mit dem Menschenleib ohne Makel der Sünde, der schönen Sonne gleich, bekleidet hat. Wie die Sonne erhaben über alle Geschöpfe in solcher Höhe erstrahlt, daß kein Mensch sie antasten kann, so vermag auch niemand die Menschwerdung des Sohnes Gottes in ihrem Wesen zu begreifen, es sei denn, durch den Glauben, In ihren Händen trägt die Gestalt ein Lamm: helleuchtend wie der Tag. Hat doch die Liebe in den Werken des Gottessohnes die alles überstrahlende Milde des wahren Glaubens geoffenbart, als sie aus Zöllnern und Sündern Blutzeugen, Bekenner und Büßer erwählte, als sie Gottlose zu Gerechten bekehrte und aus einem Saulus den Paulus machte, auf daß sie alle auf der Winde Fittiche in die Harmonie der Himmel hineinflögen. So hat die Liebe ihr Werk vollkommen gemacht, allmählich, doch deutlich und bestimmt, damit keine schwache Stelle bleibe, vielmehr jegliche Fülle darin sei. Solches schafft der Mensch nicht; denn wenn dieser mit seinen bescheidenen Möglichkeiten einmal am Wirken ist, kann er es kaum aushalten, daß er zu Ende komme, damit sein Werk von anderen gesehen werde. Das bedenke der Mensch bei sich: Auch das aus dem Ei schlüpfende Vöglein, das noch keine Flügel hat, beeilt sich nicht zu fliegen; erst wenn ihm Flügel gewachsen sind, fliegt es, da es sieht: Das Fliegen ist ihm angemessen.

DIE LIEBE VERNICHTET ALLES BÖSE UND MACHT FREI VON ALLER ANGST

13 Die Gestalt zertritt mit ihren Füßen ein schauerliches Ungetüm von giftig schwarzer Farbe mitsamt einer Schlange. Denn die wahre Liebe zertritt durch die Fußspur des Gottessohnes alles Unrecht mit seinen Verdrehungen in den zahlreichen Lastern der Zwietracht, so schrecklich in seiner Unnatur, so giftig in seiner Verführung, so schwarz in seiner Verlorenheit, und vernichtet damit die alte Schlange, die den Gläubigen auflauert. Am Kreuze machte Gottes Sohn sie zunichte. Daß sie sich mit dem Mund am rechten Ohr des Ungetüms festgebissen hat und den übrigen Leib quer über seinen Kopf krümmt, während sie mit dem Schwanz an der linken Seite bis zu den Füßen herunterhängt, weist auf den Satan hin, der mitunter seinen Betrug als Wohltun verschleiert, sich an der Zwietracht festbeißt und nach diesem Beginnen mit Leichtigkeit das ganze Geschlecht der Laster hinzufügt, am Ende aber offenkundig zeigt, daß die Verkehrtheit vollendeter Zwietracht dahintersteckt.

Denn die Schlange ist in ihrer List schlauer als das andere Gewürm und zerstört mit dieser Schläue, soviel sie kann, indem sie sich immer aufs Schlechteste einstellt. Das sollen die verschiedenen Farbtöne an ihr bedeuten» So machte es Satan. Als er seine Schönheit erkannte, wollte er seinem Schöpfer gleich sein. Dasselbe flüstert er auch dem Menschen ins Ohr, gleichsam durch den Kopf der Schlange, und er wird bis zum Jüngsten Tag nicht davon ablassen, was durch ihren Schwanz dargestellt wird.

Die Liebe aber west im Kreisen der Ewigkeit, ohne Zeit, wie die Glut im Feuer. Gott sah in Seiner Ewigkeit alle Geschöpfe voraus, die Er in der Fülle der Liebe so schuf, daß der Mensch unter ihnen keiner Erquickung und keines Dienstes ermangelte, denn Er verband sie dem Menschen gleich wie die Flamme dem Feuer. Den ersten Engel aber erschuf Gott mitsamt der schmucken Fülle, wie schon l cd rieben. Als dieser sich betrachtete, empfand er Haß auf seinen Herrn und weilte selber herrschen. Gott aber schleuderte ihn in den Sumpf des Abgrundes. Von nun an flüstert jener Aufrührer dem Menschen seinen bösen Rat ein. Und der Mensch stimmt ihm zu.

VON DER LICHTEN HERRLICHKEIT DES MENSCHEN UND DER VERFÜHRUNG DES WEIBES

14 Als Gott den Menschen schuf, gewandete Er ihn mit einem himmlischen Kleid, so daß er in großer Herrlichkeit leuchtete. Der Satan aber sah das Weib und erkannte in ihm die Mutter, die in ihrem Schoß bereits eine große mögliche Welt trug. Mit der gleichen Niedertracht, mit der er von Gott abgefallen war, erreichte er es, daß er Ihn in diesem Seinem Werk überwand, und zwar so, daß er dieses Werk Gottes, womit der Mensch gemeint ist (opus Dei quod homo est), mit sich in Gemeinschaft brachte. Da spürte das Weib, daß es mit dem Genuß des Apfels eine andere geworden war, gab den Apfel seinem Manne, und so verloren sie beide das himmlische Gewand.

2. DER URLEBENDIGE (SEITE 29)

Die jugendliche Gestalt der „Liebe“, überragt von der väterlichen „Güte“, trägt in ihren Armen ein Lamm, das Sinnbild der „Milde“. Die Liebe des ewigen Vaters hat durch das WORT, den göttlichen Sohn, die ganze Schöpfung ins Dasein gerufen und als Engel, als Kosmos, als Menschenwelt geordnet. Nach dem Sündenfall der Stammeltern wurde die Menschheit durch den menschgewordenen Gottessohn erlöst. Die „Liebe“ des Urlebendigen zertritt deshalb das Böse, dargestellt durch ein Ungetüm, mit ihren Füßen. Ursprung und Ziel des natürlichen und geistlichen Lebens sind in diesem Bilde vor gezeichnet.

3. DER URLEBENDIGE (AUSSCHNITT)

Visio I, 1: .. Sein Antlitz war von solcher Schönheit und Klarheit, daß ich leichter in die Sonne hätte blicken können als in dieses Gesicht. Ein weiter Reif aus Gold umgab ringsum sein Haupt. In diesem Reif erschien oberhalb des Hauptes ein zweites Gesicht, wie das eines älteren Mannes . .

VOM VERLUST DES PARADIESES UND DER SCHICKSALHAFTEN TREUE ZWISCHEN MANN UND FRAU

15 Daß Gott aber alsbald sprach: „Adam, wo bist du?“, damit deutete Er voraus, Er bliebe eingedenk, daß Er den Menschen nach Seinem Bilde und Seiner Ähnlichkeit geschaffen hatte und ihn wieder an sich ziehen wollte. Als Er ihn in die Verbannung schickte, bedeckte Er seine Nacktheit durch Sein gefälliges Entgegenkommen: Statt seines leuchtenden Kleides erhielt er ein Schaffell, und das Paradies verwandelte Er in das Exil. Gott hat ja das Weib dem Manne mit dem Eidesschwur der Treue verbunden, und zwar so, daß diese Treue in ihnen niemals gebrochen werden sollte, daß sie vielmehr in eins miteinander übereinstimmten, ganz wie Leib und Seele, die Gott zu einer Einheit verband. Wer immer daher diesen Treuebund zerstört und ohne Besserung darin verharrt, wird nach Babylon vertrieben, in ein Land voll Wirrnis und Dürre, das da ohne die Schönheit lebensgrüner Äcker — ohne den Segen Gottes —• brachliegen wird. Die Rache Gottes wird über ihn fallen bis an das letzte Geschlecht der Blutsverwandtschaft, das aus dem hitzigen Blut eines solchen Menschen hervorging, weil eine solche Sünde noch den letzten Menschen berührt.

VON DER FRUCHTBARKEIT DES GEISTLICHEN MENSCHEN

16 Wie Adam der Erzeuger des gesamten Menschengeschlechtes ist, so geht durch den Sohn Gottes, der in jungfräulicher Natur Fleisch geworden, das geistige Volk hervor. Fruchtbar wird es werden, wie Gott es dem Abraham durch den Engel verheißen, sein Same werde zahlreich sein wie die Sterne am Himmel. Denn so steht es in der Schrift: „Zum Himmel schaue und zähle die Sterne, wenn du dies kannst. Und Er sprach zu ihm: Also wird dein Same sein. Da glaubte Abraham Gott, und dies erachtete Er ihm als Verdienst“ (Gen 15, 5—6). Das ist so zu verstehen: Du, der du Gott mit gutem Willen anbetest und verehrst, schau an die Geheimnisse Gottes und prüfe den Lohn der Verdienste jener, die vor Gott Tag und Nacht erglänzen — soweit dies einem Menschen möglich ist, der von der Last seines Leibes beschwert ist. Denn solange ein Mensch Geschmack hat an fleischlichen Dingen, wird er, was des Geistes ist, nie voll erfassen können. Mit wahrem Zeichen aber wird zu dem gesprochen, der sich müht, Gott in rechter Inbrunst des Herzens zu verehren. Auf diese Weise wird der Same deines Herzens vervielfacht und in helles Licht gesetzt, weil du auf gutes Ackerland gesät hast, das durchtränkt ist von der Gnade des Heiligen Geistes. Vor dem höchsten Gott wird diese Saat in seliger Tugendkraft aufgehen und erstrahlen, gleich wie am Himmel der Sterne Schar erglänzet. Wer deshalb gläubig der göttlichen Verheißung vertraut, indem er sich auf der Höhe des wahren Glaubens an Gott halt, Irdisches verachtet und nach Himmlischem trachtet, wird als Gerechter unter die Kinder Gottes gezählt. Die Wahrheit hat er geliebt, und kein Falsch fand sich in seinem Herzen.

VOM URSPRUNG UND VOM ZIEL DES GEISTLICHEN LEBENS

17 Denn Gott wußte, daß Abrahams Gesinnung frei war vom Trug der Schlange, da sein Tun niemandem Schaden zufügte. Deshalb erwählte Gott aus seinem Geschlecht die schlummernde Erde, die gar nichts von jenem Geschmack an sich trug, mit dem die alte Schlange das erste Weib betrogen hatte. Jene Erde aber, vorgezeichnet durch Aarons Stab, war die Jungfrau Maria. In ihrer großen Demut war sie das verschlossene Brautgemach des Königs. Denn als sie die Botschaft vom Throne erhielt, der König wolle in ihrem verborgenen Schöße wohnen, schaute sie auf die Erde, aus der sie gemacht ward, und nannte sich Gottes Magd. Solches tat die betrogene Frau nicht, die gerade das zu haben wünschte, was sie nicht besitzen sollte. Der Gehorsam Abrahams, durch den Gott seinen Glauben erprobte, indem Er ihm einen Widder zeigte, der sich im Dorngestrüpp verhangen, war ein Vorzeichen für den Gehorsam der seligen Jungfrau. Auch sie glaubte dem Wort des Gottesboten und wünschte, daß ihr nach seinem Worte geschehe. Darum bekleidete sich in ihr Gottes Sohn, vorgebildet durch den im Dornbusch hängenden Widder, mit dem Fleisch. Als Gott dem Abraham ein Geschlecht versprach, so zahlreich wie die Sterne des Himmels, schaute Er in ihm jenes Geschlecht voraus, das der Vollzahl der himmlischen Gemeinschaft zugezählt werden sollte. Weil Abraham voller Vertrauen Gott in allem glaubte, wird er auch der Vater all derer genannt, die das Himmelreich erben.

Jeder Mensch, der Gott fürchtet und liebt, öffne daher voll Hingabe diesen Worten sein Herz und wisse, daß sie zum Heil des Leibes und der Seele nicht aus Menschenmund verkündet sind, sondern durch Mich, der Ich bin.

DIE ZWEITE SCHAU

VOM BAU DER WELT

1 Alsdann erschien mitten in der Brust der erwähnten Gestalt, die ich inmitten der südlichen Luft erschaut hatte, ein Rad von wunderbarem Aussehen. Es hatte Zeichen an sich, die es jenem Bilde ähnlich machten, das ich vor achtundzwanzig Jahren, damals in der Gestalt von einem Ei, gesehen hatte, so wie es in der dritten Vision des Buches „Scivias“ geschildert wurde. An seinem obersten Teil erschien rings um die Eirundung ein Kreis von helleuchtendem Feuer und unter diesem Kreis ein anderer von schwarzem Feuer. Der hellichte Kreis war zweimal so dick wie der schwarzfeurige. Und diese beiden Kreise verbanden sich so, als bildeten sie nur einen. Unter dem schwarzfeurigen Kreis erschien ein anderer wie aus reinem Äther, so dicht, wie die beiden anderen zusammen. Unter diesem Ätherkreise sah man einen Kreis wie von wasserhaltiger Luft, der in seinem Umfang die gleiche Dichte wie der lichthelle Feuerkreis hatte. Unter diesem Kreis von wasserhaltiger Luft erschien ein anderer von starker weißer Klarluft, der in seiner Härte wie eine Sehne im menschlichen Körper aussah. Er hatte dieselbe Dichte wie der Kreis von schwarzem Feuer. Auch diese beiden Kreise verbanden sich so, daß sie eins zu sein schienen. Unter dieser starken weißen Klarluft zeigte sich schließlich noch eine andere dünne Luftschicht, die zuweilen hohe, lichte und dann wieder tiefhängende, dunkle Wolken in die Höhe zu tragen und sich über diesen ganzen Kreis hin auszudehnen schien. Alle diese sechs Kreise waren ohne einen weiteren Zwischenraum untereinander verbunden. Der oberste Kreis durchströmte mit seinem Licht die übrigen Sphären, der mit der wasserhaltigen Luft aber benetzte alle anderen mit seiner Feuchtigkeit.

Von dem Anfangspunkte der Ostseite des Rades erstreckte sich gegen Norden hin bis zum Ende der Westseite eine Linie, welche die Nordzone von den übrigen Gebieten gleichsam abschnitt. Außerdem war mitten in der Sphäre mit der dünnen Luft eine Kugel zu sehen, die rings von der starken, weißen und leuchtenden Luft gleich weit entfernt war. Die Querausdehnung der Kugel entsprach der Tiefe des Raumes von dem obersten Teil des ersten Kreises bis zu den äußersten Wolken, oder aber er erstreckte sich von der Entfernung der Wolken bis zur Höhe dieser Kugel.

Inmitten dieses Riesenrades erschien die Gestalt eines Menschen. Sein Scheitel ragte nach oben, die Fußsohlen reichten nach unten bis zur Sphäre der starken weißen und leuchtenden Luft. Rechts waren die Fingerspitzen der rechten Hand, links die der linken Hand nach beiden Seiten in Kreuzform zu der Kreisrundung hin ausgestreckt. Genauso hielt die Gestalt die Arme ausgebreitet.

In Richtung dieser vier Seiten erschienen vier Köpfe: der Kopf eines Leoparden, eines Wolfes, eines Löwen und eines Bären. Über dem Scheitel der Gestalt, in der Sphäre des reinen Äthers, sah ich am. Haupte des Leoparden, wie dieser aus seinem Munde einen Hauch ausblies. Der Hauch krümmte sich an der rechten Mundseite etwas zurück, zog sich in die Länge und nahm auf diese Weise die Gestalt eines Krebskopfes mit zwei Scheren an, gleichsam zwei Füße bildend. Aus der linken Mundseite bildete dieser Hauch die Figur eines Hirschkopfes. Aus dem Krebsmunde kam wiederum ein Hauch heraus, der bis zur Mitte des Raumes, der zwischen dem Leoparden- und dem Löwenkopf war, vordrang. Der Hauch aus dem Hirschkopfe dehnte sich bis zur Mitte des Raumes, der zwischen dem Leopoarden und dem Bären blieb. Alle diese Aushauchungen waren von gleicher Länge: der Hauch, der von der rechten Seite des Leopardenkopfes bis zum Haupte des Krebses reichte, der Hauch, der auf der linken Seite desselben Mundes bis zum Haupt des Hirschen ging, wie auch der Hauch aus dem Hirschkopf, der sich bis zur Mitte des Raumes zwischen den Häuptern von Leopard und Löwe erstreckte, schließlich auch der Hauch, der aus dem Munde des Hirschkopfes bis zur Mitte des Raumes zwischen den Häuptern von Leopard und dem Bären kam.

ALL DIESE KÖPFE HAUCHTEN IN DAS BESCHRIEBENE RAD UND AUF DIE GESTALT DES MENSCHEN ZU.

In gleicher Weise werden auch die Aushauchungen der übrigen Tiere besprochen. Nach dem Leoparden kommen der Wolf, der Löwe und der Bär, nach dem Hirschen und dem Krebs die Schlange und das Lamm, und auch alle diese hauchten konzentrisch auf die im Mittelpunkt stehende Menschengestalt zu.

Oberhalb des Hauptes dieser Menschengestalt waren die sieben Planeten nach oben gegeneinander abgezeichnet: drei im Kreise des leuchtenden Feuers, einer in der darunter liegenden Sphäre des schwarzen Feuers, drei nochmals darunter in dem Kreis des reinen Äthers .. . Alle Planeten sandten ihre Strahlen in Richtung auf die Tierköpfe wie auch auf die Gestalt des Menschen .. . Im Umlauf des Kreises, der wie leuchtendes Feuer erschien, zeigten sich nunmehr sechzehn Hauptsterne: vier zwischen den Köpfen des Leoparden und des Löwen, vier zwischen den Köpfen des Löwen und des Wolfes, vier zwischen den Köpfen des Wolfes und des Bären und vier zwischen den Köpfen des Bären und des Leoparden. Acht von ihnen, die als mittlere Sterne jeweilig einander beistanden, befanden sich zwischen den Köpfen, und zwar so, daß zwei zwischen zwei Köpfen ihre Strahlen einander entgegengesetzt auf das Bild der dünnen Luftschicht entsandten; die übrigen acht aber, ihrerseits benachbart den anderen Tierköpfen, schickten ihren Strahl zu dem schwarzen Feuerkreis.

Der Kreis des reinen Äthers wie auch der Kreis der starken weißen und leuchtenden Luft waren ganz voll von Gestirnen, die ihre Strahlen auf die ihnen entgegengesetzt liegenden Wolken richteten. Von dort her sah man auf der rechten Seite des geschilderten Bildes gewissermaßen zwei Zungen, voneinander getrennt, sich gleichsam wie Bäche auf das besagte Rad und gegen das Menschenbild hin ergießen. Auch zur linken Hand bei den dort beschriebenen Wolken gingen jeweils solche Zungen aus und wandten sich, als wollten sie kleine Bäche aussprudeln, gegen das Rad und die Menschengestalt. Auf solche Weise war die Gestalt mit diesen Zeichen verflochten und von ihnen rings umgeben. Ich sah auch, daß aus dem Hauche jener Gestalt, in deren Brust sich das Rad zeigte, ein Licht mit lauter Strahlen und heller als der klarste Tag ausging. In diesen Strahlen wurden die Zeichen der Kreise und die Zeichen der übrigen Figuren, die an diesem Rad zu unterscheiden waren, aber auch die einzelnen Zeichen der Gliederung der Menschengestalt — jenes Bild, das mitten im Weltenrad stand —- in rechtem und genauestem Maßstabe gemessen. Wie dies zu verstehen, das geht aus der vorhergegangenen, aber noch mehr aus folgender Erläuterung hervor.

DIE GOTTHEIT IST RUND UND REIF WIE EIN RAD

2 Abermals hörte ich eine Stimme vom Himmel, die also zu mir sprach: Gott hat zum Ruhme Seines Namens die Welt aus ihren Elementen zusammengesetzt. Er hat sie mit den Winden verstärkt, mit den Sternen verbunden und erleuchtet und mit den übrigen Geschöpften erfüllt. Auf dieser Welt hat Er den Menschen mit allem umgeben und gestärkt und hat ihn mit gar großer Kraft rundum durchströmt, damit ihm die ganze Schöpfung in allen Dingen beistünde. Die ganze Natur sollte dem Menschen zur Verfügung stehen, auf daß er mit ihr wirke, weil ja der Mensch ohne sie weder leben noch bestehen kann. Das wird dir in dieser Schau gezeigt.

Denn in der Brust der erwähnten Erscheinung zeigt sich ein Rad, wunderbar anzuschauen mit allen seinen Zeichen und fast so wie jenes Bild, das du vor achtundzwanzig Jahren in der Eiform erblicktest, so wie es dir in deinen früheren Visionen gezeigt wurde. Denn die Gestalt der Welt existiert unvergänglich im Wissen der wahren Liebe, die Gott ist: unaufhörlich kreisend, wunderbar für die menschliche Natur und so, daß sie von keinem Alter aufgezehrt, aber auch nicht durch Neues vermehrt werden könnte, vielmehr so bleibt, wie Gott sie geschaffen hat, dauerhaft bis an das Ende der Zeit. Die Gottheit ist in Ihrem Vorherwissen und Ihrem Wirken, gleich wie ein Rad, ein Ganzes, in keiner Weise zu teilen, weil Sie weder Anfang noch Ende hat und von niemandem begriffen werden kann; denn Sie ist ohne Zeit. Und wie ein Kreis das, was in ihm verborgen ist, in sich schließt, so schließt auch die Heilige Gottheit unbegrenzt alles in sich und übertrifft alles. Denn noch keiner konnte Sie in Ihrer Macht zerteilen noch überwinden noch vollenden.

VON DER GESTALT DER WELT

3 Daß aber die erwähnte Figur dir in deinen früheren Visionen in der Form von einem Ei gezeigt wurde, das geschah deshalb, weil die Unterscheidung der Weltstoffe am besten in diesem Gleichnis gezeigt werden kann. Denn während die vielschichtige Struktur des Eies der Welt mit ihren Schichtungen, in der hier wie dort die verschiedenen Stoffe unterschieden sind, gleicht, wird mit diesem Rad lediglich der Umlauf und die rechte Ausgemessenheit dieser Weltelemente verstanden. Denn keins von diesen beiden Bildern verkörpert die Weltgestalt insgesamt, weil diese Welt ja rundum heil und rund und kreisend ist. Solch eine Kugel aber, rund und kreisend, gleicht noch am ehesten in allen Einzelheiten jener Weltgestalt.

VON DEN BEIDEN FEUERKREISEN

4 Der Kreis von lichthellem Feuer zuoberst der Rundung bedeutet, daß das Feuer als erstes Element sich auch zuoberst befindet, weil es leicht ist. Es schließt alle übrigen Elemente in sich ein und erleuchtet sie. Alle Geschöpfe durchdringt es und schenkt ihnen die Freude seines Lichtes, wobei es Sinnbild ist für die Macht Gottes, der über allem west, der allem Sein das Leben gibt. Unter diesem lichthellen Feuerkreis befindet sich ein anderer von schwarzem Feuer. Dieser weist darauf hin, daß das zweite Feuer unter der Gewalt des ersten steht. Es ist ein Richterfeuer, beinahe ein Höllenfeuer, gemacht zur Bestrafung der Bösen; nichts verschont es, worauf es mit seinem gerechten Urteil fällt. Es ist ein Zeichen dafür, daß jeder, der sich Gott widersetzt, in schwarzes Dunkel und vielfaches Unheil stürzt. Wenn zur Sommerszeit die Sonne hochsteigt, übt dieses Feuer mit brandstiftenden Blitzen Gottes Rache aus, und wenn im Winter die Sonne niedergeht, zeigt es Gericht und Strafe an mit Eis, Kälte und Hagel. Denn jede Sünde wird nach ihrer Art mit Feuer, Kälte oder anderen Heimsuchungen bestraft. Dieser lichte Feuerkreis ist zweimal so stark wie der finstere Feuerkreis, weil das schwarze Feuer so stark und heftig wirkt, daß es den oberen Lichtkreis zerstreuen und verdunkeln würde, wenn es nicht bloß halb so dicht wäre. Gleicherweise gefährlich ist auch das Strafgericht für die Menschensünden, so daß ein Mensch nicht bestehen könnte, käme ihm nicht die Gnade und Milde Gottes entgegen. Jene beiden Kreise vereinigen sich wie zu einem einzigen Kreis, weil sie im Brand des Feuers glühen. Und so sind auch Gottes Macht und Sein Gericht zu einer einzigen Gerechtigkeit verschmolzen und nicht voneinander zu trennen.

VOM KREIS DES REINEN ÄTHERS

5 Unter diesem Kreis aus schwarzem Feuer ist ein anderer Kreis aus reinem Äther, von derselben Dichte wie die beiden eben besprochenen Feuerzonen. Unter diesen Feuerschichten, der lichten und schwarzen, liegt der reine Äther, der in seiner Ausrundung die ganze Welt umspannt. Er geht aus ihnen hervor wie die Blitze aus flammendem Feuer, wenn das Feuer gerade seine Flammen ausstößt. Er gibt einen Hinweis auf die reine Buße der Sünder, die im Menschen entweder durch Gottes Gnade wie aus lichtem Feuer oder durch die Gottesfurcht wie aus schwarzem Feuer erweckt wird. Auch diese Schicht ist von der gleichen Dichte wie die beiden erwähnten Feuerzonen, weil sie widerleuchtet von beider Feuer und von ihnen die Dichte hat und so weder milder im Blitz des lichten noch härter im Widerprall des schwarzen Feuers ist. Damit entscheidet sie Gottes gerechtes Urteil. Denn auch Tag und Nacht beweisen ja nichts aus sich allein, sondern nur das, was der göttliche Wille angeordnet hat.

Diese Ätherzone hält das Obere wie das Untere zurück, damit sie nicht das gesetzte Maß überschreiten. Sie fällt nicht mit einem Richterspruch über eins der Geschöpfe her, leistet ihnen vielmehr lediglich Widerstand durch ihre Feinheit und Gleichmäßigkeit, wie auch die Reue das Strafmaß der Sünder in Grenzen hält. Daß sie aber die Dicke der beiden oberen Feuerschichten hat, das bedeutet, daß der bußfertige Mensch den Fall des ersten Engels, der ja leuchtend war, im lichten Feuer betrachte und daß er mit der Dichte des schwarzen Feuers den Fall der Menschen bedenke, die in Unglauben und Unbesonnenheit sündigen. Indem der Mensch so die Macht und das gerechte Gericht Gottes betrachtet, soll er in Lauterkeit gebührend bereuen.

VOM VIERTEN KREIS AUS WÄSSRIGER LUFT

6 Unter dieser Kreisschicht des reinen Äthers zeigt sich ein anderer Kreis aus wäßriger Luft, und zwar in seiner gesamten Ausrundung von solcher Dicke wie die Dichte der erwähnten lichten Feuerzone. Er will klarmachen, daß sich unter der genannten Ätherschicht im Umlauf des Firmaments die Wasser befinden, von denen man weiß, daß sie oberhalb des Firmaments strömen. Ihre Schicht hat die gleiche Dicke wie die des oben erwähnten lichten Feuers. Jene wäßrige Luft weist hin auf die heiligen Werke der vorbildhaften Gerechten, die lauter wie Wasser sind und alles unreine Werk rein machen, so, wie auch Wasser jeden Schmutz abwäscht. Von solcher Beschaffenheit vermag es in seiner Vollendung zu wirken, was Gottes Gnade im Feuer des Heiligen Geistes damit entzündet.

VON DER ZONE DER STARKEN WEISSEN KLARLUFT

7 Unter diesem Kreis aus wäßriger Luft zeigt sich ein weiterer Kreis aus einer starken weißen Klarluft, dermaßen kraftvoll gespannt wie eine Sehne im menschlichen Organismus. Der Gefährlichkeit der oberen Wasser entgegengesetzt, hält er durch seine Gewalt und Spannung die Überschwemmungen jener Zonen zurück. Denn sie könnten sonst durch plötzliche und unangemessene Ausschüttungen die Erde unter sich begraben. Für das geistliche Leben soll dies bedeuten, daß die Diskretion die heiligen Werke mit jeder Art von Mäßigkeit stärkt, wie auch der Mensch seinen Körper so zusammenstrafft, daß er nicht, maßlos gestrafft, in sein Verderben stürze.

Daß dieser Kreis in seinem ganzen Umfang von der gleichen Dicke wie die beschriebene schwarze Feuerzone ist, bedeutet, daß er zum Nutzen der Menschen auf die gleiche Weise eingesetzt ist wie jene Diskretion zur Strafe der Sünder. Oft aber werden die unteren Wasserschichten zur Bestrafung der Übeltaten durch Gottes gerechten Spruch durch die Wolken nach oben gerissen. Aus der wäßrigen Luftzone steigt dann durch diese starke weiße Klarluft eine gewisse Flüssigkeit, so wie beim Menschen ein Getränk überläuft in seine Blase, wobei diese selbst unbeeinträchtigt bleibt. Davon kommt es, daß solche Wasser bei ihrer Überschwemmung so gefährlich niederbrechen können. Ähnlich entscheidet auch die Unterscheidungskraft über alle Werke der Menschen zu ihrem Heile und mit der rechten Mäßigung, wenn nämlich Gottes Urteil die Sünde der Menschen bei der Strafausführung nicht überschreitet, vielmehr jene gerecht beurteilt, weil dabei der Beschützer und der Lenker einander im gleichen Maß die Waage halten. Diese beiden Zonen sind dergestalt ineinander verquickt, daß sie gleichsam wie eine Schicht erscheinen, da sie in Feuchte durchnetzt werden und noch andere mit Flüssigkeit übergießen, gleichwie die Unterscheidungskraft (discretio) die guten Werke in ihrer Mäßigung zusammenhält, damit sie nicht ins Verderben stürzen.

VOM SECHSTEN KREIS AUS DER DÜNNEN LUFTSCHICHT

8 Unter diesem Kreis aus der starken weißen Klarluft ist ein weiterer bezeichnet als dünne Luftschicht. Er weist darauf hin, daß aus den oberen Schichten und Elementen eine Luft ausgehaucht wird, ohne daß sich diese von den Elementarkräften trennt, wie ja auch vom Menschen die Atemluft ausgeht, die sich dennoch nicht von ihm trennt. Diese Luftzone scheint — so wie Wolken oft aufsteigen und leuchtend, dann wieder niedergehen und überschattet aussehen — alles Obere zu halten, was die genannte wäßrige Luft ausspeit; sie sammelt es wieder, so, wie der Blasebalg des Schmiedes den Hauch aussendet und wieder einzieht. So kommt es, daß gewisse Sterne die in der oberen Feuerschicht wandeln, bei ihrem Umlauf nach aufwärts steigen und daß die Wolken sie wieder niederziehen, wobei diese leuchtender erscheinen. Steigen sie aber bei ihrem Umlauf hernieder, so verlassen sie die Wolken wieder, wobei diese überschattet werden und ihre Regengüsse entsenden.

Die genannte dünne Luftschicht sieht man sich durch den ganzen Umfang des beschriebenen Rades hin erstrecken, weil ja alles in der Schöpfung von dieser Luft Lebenskraft und Halt empfängt. So geht auch unter der Schutzschicht der Diskretion die rechte Sehnsucht gläubiger Menschen, die mit allem Takt des Rechten bedürftig sind, aus den höheren Tugendkräften und der Kräftigung durch den Heiligen Geist hervor, da sie sich nicht von ihnen abwendet, sondern ihnen in aller Anhänglichkeit und Ehrfurcht immerfort verhaftet bleibt. So schafft sie es, daß die feste Gesinnung solcher Gläubigen bald leuchtet im Vertrauen, bald erzittert in Demut und Gott zuschreibt, was aus den heiligen Werken und den guten Beispielen entspringt; daß sie dies alles darin wieder zu sammeln versteht, wie ja auch ein Arbeiter durch seine Arbeit selbst belohnt wird. Während sich nämlich bei den Menschen das gute Gewissen in der Glut des Heiligen Geistes bei ihrer Rechtfertigung zu himmlischen Dingen erhebt, zieht es ihre Gesinnung mit sich und macht sie darin rein, und wenn es sich dabei zu den Bedürfnissen eines körperlichen Daseins herabläßt, dann entläßt es ihren Sinn auch hierzu. Diese Menschen erscheinen dann zwar in den Sorgen des Alltags oft wie gestört, tragen aber den Tau der Tränen in sich; denn sie seufzen, weil sie dem Irdischen geradezu anhaften, obwohl sie sich ganz der göttlichen Allmacht anheimgegeben haben.

VON DER INNEREN VERBUNDENHEIT DES WELTENBAUES

9 Alle diese sechs Kreise sind ohne Zwischenraum miteinander verbunden. Hätte die göttliche Ordnung sie nicht durch solches Verbundensein gefestigt, müßte das Firmament auseinanderbrechen und hätte keinen Bestand. Dies ist ein Hinweis darauf, daß die vollkommenen Tugendkräfte im gläubigen Menschen durch die Eingießung des Heiligen Geistes miteinander verbunden und derart gefestigt sind, daß sie in ihrem Kampf wider die Laster des Teufels jedes gute Werk einmütig vollbringen können.

VON DER BEDEUTUNG DER EINZELNEN WELTSCHICHTEN

10 Der oberste Kreis durchdringt mit seinem Feuer die übrigen Zonen, der wäßrige aber benetzt mit seiner Feuchte alle anderen Schichten, weil ja auch das oberste Element, das Feuer, mit seiner Kraft und Reinheit die übrigen Grundstoffe stärkt, das wäßrige aber mit seiner Feuchte allen anderen Lebensfrische spendet. So heiligt Gottes Allmacht in den Wunderwerken Seiner Gnade die gläubigen Menschen, die Werke der Gläubigen indes preisen in der wahren Demut der Heiligkeit die Güte ihres Schöpfers.

VOM GEHEIMNISVOLLEN BEZIRK IM NORDEN

11 Vom Beginn der östlichen Region des Rades her erstreckt sich gleichsam bis zur Grenze der westlichen Zone eine Linie, die im Weltall gegen den Norden hin läuft und diese nördliche Region gleichsam von den übrigen Gebieten abschneidet. Vom ersten Aufgang des Ostens, da, wo die Sonne sich zuerst erhebt, indes die Tage länger werden, bis hin zum äußersten Untergang des Westens, wo die Sonne nicht länger scheint, biegt sich jene Linie hin und zurück, indem sie die nördliche Region vermeidet. Denn über diesen Gebieten strahlt keine Sonne, sie vernachlässigt diese vielmehr, seit der alte Verführer dort seinen Wohnsitz erkor, weswegen Gott diese Zonen vom Erscheinen der Sonne freihielt. Auf die gleiche Weise setzt der gläubige Mensch vom Ursprung seines guten Wirkens an, das mit Gotteskraft begonnen ward, bis hin zur guten Vollendung, die Aufrichtigkeit seiner Gerechtigkeit in Widerspruch zur Ungerechtigkeit. Er scheidet streng die diabolischen Kunstfertigkeiten von den guten und heiligen Werken, weil er, willens, Gott treu anzuhangen, alles zu vermeiden strebt, was seine Seele verletzen könnte. Und so horcht er auf das, was geschrieben steht.

IM BUCHE DER OFFENBARUNG STEHT GESCHRIEBEN

12 „Dem Sieger will Ich das verborgene Brot geben; auch einen weißen Stein will Ich ihm geben und, auf dem Stein geschrieben, einen neuen Namen, den niemand kennt als der, der ihn empfängt“ (Offb 2, 17).

Das will so verstanden sein: Wer den linken Teil flieht, der hat einen machtvollen Kampf gegen die sich windende Schlange auf sich genommen. Trachtet diese doch immerfort danach, ihn auf das linke Gebiet zu sich zu ziehen. Hält jener aber durch in diesem Streit, indem er den Satan flieht und nicht mit ihm übereinstimmt, so werde Ich ihm das lebendige Brot schenken, das vom Himmel herniederstieg, das verborgen war vor aller Niedrigkeit männlichen Begehrens wie auch vor aller List der alten Schlange. Ich will ihm dafür die Gemeinschaft mit Dem schenken, Der da ist der Eckstein und Der in leuchtender Klarheit Gott und Mensch ist. In Ihm lebt der Name der Wiedergeburt, Christus, von dem wir ja Christen sind. Dies aber ist ein Tatbestand, den niemand vollkommen verstehen kann, solange er im hinfälligen und zeit- verhafteten Leben weilt, es sei denn, daß er das Leben der ewigen Seligkeit erringt als Lohn himmlischer Vergeltung.

DER ERDBALL IN SEINEM AUSGEWOGENEN GEFÜGE GLEICHT DER SITTLICHEN WELT DES MENSCHEN

13 Die Kugel inmitten des Kreises aus der dünnen Luft, der rings von dem Kreis aus der starken weißen Klarluft gleich weit entfernt ist, stellt die Erde dar, die inmitten der übrigen Weltstoffe existiert, damit sie von allen richtig geleitet werde. Sie wird von ihnen ringsum gehalten, ist mit ihnen verbunden und empfängt von ihnen ununterbrochen zu ihrer Erhaltung die grünende Lebensfrische wie auch die Fruchtbarkeit.

Das tätige Leben versinnbildlicht gleichsam die Erde, Es verweilt ja auch mitten zwischen den rechten Bestrebungen und eilt ringsum hierhin und dorthin, indem es sich in richtig gelenkter Hingabe für die Kräfte der Maßhaltung zusammenrafft. Es unterzieht sich im gläubigen Menschen bald den geistlichen Übungen, bald wieder körperlichen Bedürfnissen, und zwar immer im rechten Maße. Denn wer die Diskretion liebt, stellt all sein Tun auf den Willen Gottes ein.

Diese Kugel entspricht in ihrer Querausdehnung der Tiefe des Raumes von dem obersten Teile der obersten Zone bis zu den äußersten Wolken oder auch von der Wolkengrenze bis zum Scheitel dieser Kugel, weil die Erde vom höchsten Schöpfer in ihrer Masse so zusammengeballt und festgefügt ist, daß sie weder von dem Getöse der oberen Elemente noch von der Gewalt der Winde und auch nicht von dem Sturz der Wasser aufgelöst werden kann. Auf diese Weise erwägen die Gläubigen in der Weite ihres Herzens die Größe der Allmacht Gottes und blicken auf die wechselnde Stimmung ihrer Gesinnung und die Schwäche ihres Fleisches. Und so halten sie all ihr Tun in rechtem Maß, auf daß sie es bei den nun einmal notwendigen Verrichtungen des höheren wie des niederen Lebens nicht überschreiten und darin schuldig würden.

PAULUS RUFT IN DIESEM SINNE DEN MENSCHEN ZU SEINER WELTWEITEN SITTLICHEN VERANTWORTUNG AUF, WENN ER SAGT:

14 „Tut alles ohne Murren und Bedenken, damit ihr untadelig und unverdorben seid und Gottes Kinder ohne Fehl inmitten eines ganz verdorbenen und ganz verkehrten Geschlechtes, in dem ihr leuchtet wie die Sterne im Weltall, festhaltend am Worte des Lebens“ (Phil 2, 14—16)

Das will so verstanden werden: Der Mensch existiert gleichsam an einer Wegkreuzung. Sucht er im Licht nach Gottes Heil, so empfängt er dies auch. Wählt er aber das Böse, so folgt er dem Teufel zum Strafgericht. So soll der Mensch seine menschliche Natur und all seine Werke austragen: ohne Murren und frei von den Buckeln der Sünde, ohne Bedenken und wie einer, der im rechten Glauben lebt.

In der Liebe zum Guten und im Haß auf das Böse wird ihm kein Zweifel darüber kommen, daß er im letzten Gericht frei werde, geschieden von all den Verlorenen, die sich vom Guten dem bösen Verkehr zuwandten. Die solches tun und niemanden verletzen, werden ohne den Lärm eines spröden Gejammers als Gottes Kinder leben in der Einfalt ihres rechten Tuns. Fern aller List einer Verführung werden sie unangefochten sich der Wertschätzung derer erfreuen, die sich in einer schlechten und verkehrten Welt als tapfer und ruhmvoll erwiesen. In der Vollendung des Glaubens werden sie unter ihnen erstrahlen wie die Sterne, die in der Ordnung, die der Schöpfer des Alls festgelegt hat, das Universum erleuchten. Durch ihre Lehre, die Rücksicht nimmt auf das Leben, führen sie möglichst viele zu Gott, wie auch Gottes Sohn ohne Sünden einem jeden in der Welt geleuchtet hat. Gott setzte aber zwei Leuchten ins Firmament, Sonne und Mond, die Sinnbild sein sollten für das Wissen von Gut und Böse im Menschen. Denn wie das Weltall durch Sonne und Mond gefestigt wird, so wird auch der Mensch im Wissen von Gut und Böse hierhin und dorthin geleitet. Und wie Sonne und Mond ihren Lauf vollenden, ohne ihren Umkreis zu mindern, so nimmt auch das gute Gewissen seinen Lauf, ohne das Böse zu missen, vielmehr unterdrückt es das böse Gewissen, schilt es und vernichtet es, weil kein Nutzen in ihm ist. Es verflucht dieses zur Hölle, wenn es seine Begehrlichkeit zu befriedigen trachtet. Und wie der Mond schwindet und wächst, so verachtet auch das Böse das Gute und heißt es, obwohl es das Gute doch kennt, töricht und nichtig, wie auch der Teufel Gott kennt, zu dem er sich gleichwohl in Widerspruch setzt.

WAS DIE GESTALT DES MENSCHEN MITTEN IM HERZEN DER WELT BESAGEN WILL

15 Daß aber inmitten dieses Rades die Gestalt eines Menschen erscheint, dessen Scheitel sich nach oben, die Füße aber nach unten gegen den erwähnten Kreis der starken weißen Klarluft erstrecken, während rechts die Fingerspitzen der rechten Hand, links die der linken gegen diese Luftschicht beiderseits gerichtet sind, als habe die Gestalt weit ihre Arme ausgebreitet, das soll folgendes besagen:

Mitten im Weltenbau steht der Mensch. Denn er ist bedeutender als alle übrigen Geschöpfe, die abhängig von jener Weltstruktur bleiben. An Statur ist er zwar klein, an Kraft seiner Seele jedoch gewaltig. Sein Haupt nach aufwärts gerichtet, die Füße auf festem Grund, vermag er sowohl die oberen als auch die unteren Dinge in Bewegung zu versetzen. Was er mit seinem Werk in rechter oder linker Hand bewirkt, das durchdringt das All, weil er in der Kraft seines inneren Menschen die Möglichkeit hat, solches ins Werk zu setzen. Wie nämlich der Leib des Menschen das Herz an Größe übertrifft, so sind auch die Kräfte der Seele gewaltiger als die des Körpers, und wie das Herz des Menschen im Körper verborgen ruht, so ist auch der Körper von den, Kräften der Seele umgeben, da diese sich über den gesamten Erdkreis hin erstrecken. So hat der gläubige Mensch sein Dasein im Wissen aus Gott und strebt in seinen geistlichen wie weltlichen Bedürfnissen zu Gott.

Geht es mit seinen Unternehmungen gut vorwärts oder glücken sie auch nicht: immer richtet sich sein Trachten auf Gott, da er Ihm in beidem seine Ehrfurcht ununterbrochen zum Ausdruck bringt. Denn wie der Mensch mit den leiblichen Augen allenthalben die Geschöpfe sieht, so schaut er im Glauben überall den Herrn. Gott ist es, den der Mensch in jedem Geschöpf erkennt. Weiß er doch, daß Er der Schöpfer aller Welt ist.

VOM ENTSCHEIDUNGSFELD DES MENSCHEN IN SEINER KOSMISCHEN EXISTENZ

16 Gegen die vier Regionen hin erscheinen die vier Köpfe, ein Leopard, ein Wolf, ein Löwe und ein Bär, so, wie sich auch an den vier Seiten des Alls die vier Weltwinde befinden. Diese vier Winde haben keineswegs die genannten Gestalten, sie gleichen nur in ihren Kräften der Natur der angeführten Tiere.

Der Mensch hat seine Existenz gewissermaßen am Kreuzweg (quadruvium) der weltlichen Sorgen. Er wird darin von unzähligen Versuchungen getrieben. Beim Leopardenkopf erinnert er sich an die Furcht des Herrn, beim Wolf an die Höllenstrafen, beim Löwen fürchtet er sich vor dem Gerichte Gottes, und unter dem Bären wird er bei den Heimsuchungen des Körpers von einer Unzahl anstürmender Bedrängnisse erschüttert.

17 Von den Tierköpfen gehen nunmehr in genau beschriebener Gesetzmäßigkeit die Ausbauchungen aus, die durch das ganze Weltenrad ein geordnetes kosmisches Netz spinnen und ein dementsprechendes moralisches Bezugssystem schaffen.

WARUM DIESE TIERKÖPFE IM WELTENRAD AUF DEN MENSCHEN BEZUG NEHMEN

18 Alle diese Tierköpfe entsenden ihren Flauch auf das beschriebene Rad und auf die Menschengestalt zu. Sind diese Winde es doch, die mit ihrem Brausen das Weltall im Gleichgewicht halten und die mit ihrem Wehen auch den Menschen zu seinem Heil bewahren. Denn das Universum könnte nicht bestehen noch der Mensch leben, wenn sie nicht durch das Wehen dieser Winde lebendig gehalten würden.

Wenn der Mensch in seiner seelischen Spannkraft sich nach oben erhebt und eingedenk seiner bösen Taten zu bußfertiger Gesinnung kommt, dann erhebt sich gleichsam über dem Scheitel jenes Bildes im Zeichen des reinen Äthers — der Buße — gleich einem Leoparden die Furcht Gottes. Ihrem Munde entströmt, indem sie das Herz des Menschen berührt, die Gotteskraft der Zerknirschung; sie gibt ihm die Chance, bis zum Haupte des Krebses zu gelangen, der das Vertrauen verkörpert. Vom Krebs gehen zwei Scheren wie zwei Füße aus, Hoffnung und Zweifel. Und so gelangt sie im Widerspruch der Gesinnung, die Zerknirschung noch steigernd, zum Kopf des Hirsches, der den Glauben meint.

Sobald nämlich der Mensch der Last seiner Sünden eingedenk wird, naht sogleich die Reue, in der er nicht aufhört, Gott zu fürchten, obwohl er die Güter der Welt gleichsam auf der anderen Seite behält, und dies so lange, bis er das Vertrauen, aus dem gleich zwei Füßen Hoffnung und Zweifel entspringen, erreicht hat. Aus dem Vertrauen erhebt sich die Hoffnung, wiewohl sich ihr mitunter der Zweifel verbindet; denn im Vertrauen auf Gott hofft der Mensch auf Verzeihung seiner Sünden, und indem er hofft, kommt er weiter; im Gedenken aber an ihre Mängel und Schwere zweifelt er, ob sie ihm überhaupt vergeben werden könnten. Und so fällt er gleichsam wieder zurück, obwohl er auf Gott vertraut.

Wird er in den Wechselfällen des Lebens anderseits von körperlichen Leiden geplagt, so wendet er sich an die Schätze des Glaubens, die auf den Hörnern einer wahren Tröstung den ungläubigen Zweifel in ihm zunichte machen. Und so geht gleichsam aus dem Munde des Krebses, das heißt der Zuversicht, ein anderer Hauch aus, die Beständigkeit nämlich, und diese schreitet voran zur Fülle der Vollkommenheit. Sie steht dort mitten zwischen der Furcht Gottes und Gottes Urteil. Wie einer nämlich im Gottvertrauen im guten Werk beständig und vollkommen ist, reißt er die Furcht des Herrn an sich, auf daß er sich nicht noch schwerer verfehle, und schaut so auf das Urteil Gottes, um nicht seinen Sünden weitere hinzuzufügen.

Aus dem Mund des Hirsches aber, das heißt dem Glauben, kommt ein anderer Hauch, der als Heiligkeit zu verstehen ist, und erstreckt sich zur Fülle der Vollkommenheit, die zwischen der Furcht des Herrn und der körperlichen Drangsal liegt. Der gläubige Mensch nämlich, mächtig in seiner Heiligkeit, dauert in jener Vollkommenheit an, so daß er Gott wahrhaft fürchtet und dabei gleichzeitig nicht versäumt, seinen Körper im Zaum zu haben.

Und obwohl all diese Kräfte verschiedene Funktionen haben, erstreben sie doch die eine Glückseligkeit. Denn die eine Tugendkraft geht zwangsläufig aus der anderen hervor und schafft die rechte Lebensweise. Alle diese Häupter aber, das heißt diese Tugendkräfte, existieren im Wissen Gottes und sind ausgerichtet auf das Wissen Gottes. Und so stehen sie dem Menschen insgesamt bei, und zwar sowohl in den Lebensnotwendigkeiten seines Körpers als auch seines Geistes.

Ist der Mensch von der Gottesfurcht durchgeistigt, dann beginnt er auch von selbst seinen Gott zu ehren. In Weisheit geht er durchs Leben und vollbringt gute und gerechte Werke. Die Zuversicht, aus der heraus der Mensch seinem Gotte vertraut, berührt ihn mit der Beständigkeit, so daß er beständig Gott die Treue hält und all sein Denken auf Gott ausrichtet, und so wird der Geist der Gläubigen aus der Kraft der Beständigkeit stark gemacht. Der Glaube aber beurteilt mit der Heiligkeit auch das, was als ungläubig zu verurteilen ist. Er breitet sich rasch aus, durchtränkt schnell die Gläubigen, indem er aus ihren Ohren allen Wirrwarr der verkehrten Vorstellungen wegnimmt und das schlüpfrige Wünschen aus ihren Herzen reißt.

Wenn der Mensch indes die grüne Lebenskraft dieser Tugenden aufgibt und sich der Dürre seiner Nachlässigkeit überläßt, so daß ihm der Lebenssaft und die Grünkraft guter Werke fehlen, dann beginnen auch die Kräfte seiner Seele selbst zu schwinden und zu dörren. Wird er gar von geilen Trieben wie von einer Überschwemmung durchtränkt, dann schmilzt auch sein Geist auf diesem schlüpfrigen Grunde. Geht er aber den rechten Weg, dann trägt all sein Tun gedeihliche Frucht.

UND SO HEISST ES IM HOHENLIEDE:

19 „Es führte mich der König in Seine Gemächer. Wir frohlocken und freuen uns in Dir, eingedenk Deiner Fülle, mehr noch als am Wein. Alle Aufrechten lieben Dich" (Cant 1).

Dies will so verstanden sein: Ich, die Seele eines gläubigen Menschen, bin auf den Spuren der Wahrheit dem Gottessohn gefolgt, der durch Seine Menschheit den Menschen erlöst hat. Es geleitete mich jener, der der Lenker des Alls ist, in die Fülle Seiner Güter, wo ich alle Sättigung an Tugenden finde und treulich von Tugend zu Tugend hinansteige. Daher jubeln wir alle, die durch das Blut dieses Gottessohnes erlöst sind, mit Dir auf, und wir freuen uns mit ganzer Seele in Dir, o Heilige Gottheit, durch die wir da sind. Wir rufen uns die Süße des himmlischen Lohnes ins Gedächtnis zurück, die uns alle Leiden und alle Trübsal, die wir im Widerspruch mit der Wahrheit erdulden mußten, vergessen lassen. Wie zunichte geworden ist all das, seit wir kosten, was Du uns im Aufweis Deiner Gebote schon vorgesetzt hast. Und so lieben Dich alle, die in den Werken der Heiligkeit rechtens leben, in einer wahren und vollkommenen Liebe; schenkst Du doch denen, die Dich lieben, alle Güter und verleihst ihnen schließlich das ewige Leben. Die Weisheit aber gießt in die Gemächer, das heißt, in des Menschen Geist, die Gerechtigkeit wahren Glaubens, durch die allein Gott erkannt wird. Dort keltert dieser Glaube alle Kälte und Feuchte der Laster derart, daß sie nicht weiterkeimen und wachsen können, während er alle Tugendkräfte so an sich preßt, daß edler Wein ins Glas gegossen und den Menschen zum Tranke gereicht werden kann. Darum sollen frohlocken und sich freuen die Gläubigen im wahren Glauben ewigen Lohnes; sie sollen die Wimpel guter Taten, die sie gewirkt haben, vorantragen ; dürstend nach Gottes Gerechtigkeit sollen sie nun das Heilige von Seinen Brüsten saugen und nie genug daran haben, da sie sich immerfort in der Betrachtung Gottes erquicken; überstrahlt doch das Heilige allen menschlichen Verstand. Wenn so der Mensch das Rechte ergreift, verläßt er sich selbst, kostet die Tugend und trinkt. Er wird davon gestärkt wie die Adern eines Trinkenden voll Wein werden. Er wird nie maßlos werden, wie ein Trunkener vom Wein außer sich gerät und nicht mehr weiß, was er tut. Auf diese Weise lieben die Gerechten Gott, an dem kein Überdruß sein kann, sondern nur Beseligung in reiner Dauer.

VON DEN KRÄFTEN DER WINDE IM WELTALL

20 Daß unter den Füßen dieses Menschenbildes im Zeichen der wäßrigen Luft gleichsam das Haupt eines Wolfes erscheint, der einen Hauch seinem Munde entsendet, das bedeutet, daß unter der Macht dessen, der um der Menschen willen Mensch geworden ist, in der westlichen Zone aus der wäßrigen Luft wie ein Wolf der Westwind mit seinem Wehen hervorgeht. Er zeigt sich in der Gestalt eines Wolfes, der im Wald verborgen haust und der reißend wird, wenn er seine Nahrung sucht. Das bedeutet, daß dieser Wind, wenn er aus seinem Versteck hervorbricht, das Grün der Kräuter bald hervorbringt, bald aber auch plötzlich ausdörrt und verkümmern läßt... In gleicher Weise werden auch die übrigen Winde durchgesprochen; sie alle sollen ihr Maß nicht überschreiten, es sei denn, daß Gott dies in besonderen Katastrophen-fällen zuläßt.

VON DER SCHICKSALHAFTEN EINGEBUNDENHEIT DES MENSCHEN IN DIE WELTSTOFFE UND DEM KAUM SEINER SITTLICHEN FREIHEIT

21 Diese Häupter entsenden ihren Hauch gegen das beschriebene Rad und auf die Gestalt des Menschen zu, die mitten darin steht, und zwar so, daß diese Winde die Welt und den Menschen und alles im Universum in ihren Kräften und Funktionen halten.

Wenn daher die Gläubigen ihre hinfälligen irdischen Wünsche mit beispielhafter Gerechtigkeit gleichsam mit ihren Füßen niedertreten, indem sie Gutes tun, dann gehen gewissermaßen aus der wäßrigen Luft aus diesen heiligen Werken die höllischen Strafen nackt wie ein Wolf hervor.

4. DER KOSMOSMENSCH (SEITE 43)

Der Urlebendige umfaßt in seiner Liebe und Güte mit weitgespannten Armen den gesamten Kosmos und trägt so die große wie die kleine Welt mit all ihren Elementen in seinem Herzen. Inmitten der Welt steht der Mensch auf seiner Erde. Luftraum und Wassersphären, Planeten und Winde wie auch die Feuerkreise umgeben ihn und stehen ihm zur Verfügung. Der Mensch hält das Weltnetz mit den Elementen in seiner Hand. In diesem Bild, das vom Kreis und vom Kreuz geformt wird, erscheint die Welt des Menschen in ihrer inneren Bezogenheit auf ihren Schöpf er gott. Seine Liebe ist die Herzkraft des Weltalls.

Hören sie auf zu sündigen und steigen den Weg der Gerechtigkeit, dann beweisen sie damit, wie sehr sie die höllischen Strafen, die die Seele verschlingen, fürchten ... Der Mensch hat dabei zwar mancherlei körperliche Bedrängnisse auszuhaken, ehe er ganz und gar im Glauben glüht und von seinen Zweifeln befreit wird; unterliegt er doch leibhaftig allen diesen kosmischen Kräften. Indem diese alle aber die Gottesschau, die alles umfaßt, erblicken, treiben sie mit der Tugend ihrer Kräfte den Menschen an, den Willen Gottes auszuführen. Denn sie schaffen die höllischen Strafen nur, damit Gott gefürchtet werde. Fürchtet nämlich ein Mensch wirklich diese Strafen, dann hört er auch auf, zu sündigen. Sieht er dazu noch das gute Beispiel anderer Menschen, dann erträgt er auch besser das eigene Ungemach und trägt alles in Geduld und bezeugt in allem seinem Tun das Heilige....

22 Wer so seinem Gott vertraut, wird auch den Bestand der Welt ehren: den Lauf von Sonne und Mond, Wind und Luft, Erde und Wasser, alles, was Gott um der Ehre des Menschen willen geschaffen hat und zu seinem Schutz. Einen anderen Halt hat der Mensch nicht; gibt er diese Welt auf, dann wird er von den Dämonen vernichtet und aus dem Schutze der Engel entlassen.

VON DEN WINDEN ALS EINEM KOSMISCHEN FÜHRUNGSSYSTEM UND IHRER BEDEUTUNG FÜR DEN MENSCHEN

23 Zur Rechten der Menschengestalt erscheint im Kreise des leuchtenden Feuers das Haupt des Löwen als Symbol des Südwindes; ihm zur Seite zwei Nebenwinde mit den Köpfen der Schlange und eines Lammes, deren Kräfte nunmehr in ihrer Verbindlichkeit und Unterschiedlichkeit beschrieben werden.

24 Man gewahrt nun, wie die Winde auf das Rad und die Figur des Menschen zuwehen. Denn es sind die Winde, sowohl diejenigen erster Ordnung wie diejenigen, die ihnen beigeordnet sind, welche das gesamte Weltall wie auch den Menschen, in dem alle Schöpfung eingeborgen ist, in ihrer Kraft erhalten, damit nichts dem Untergang verfällt. Die Nebenwinde sind die Flügel der Hauptwinde: und beständig, wenn auch sanft, sind sie dabei, als Lufthauch zu wehen. Die Hauptwinde aber mit ihren ungeheuer starken Kräften werden nicht aufgeboten, es sei denn im Gerichtsspruch Gottes beim Gericht am Ende der Welt. Süd und Nord strömen so nach Gottes Gesetz mit ihren Nebenwinden aus, weil es Gottes Wille ist; der Südwind mit großer Hitze und mächtigem Schwall, der Nordwind hingegen mit Blitz und Donner, in Hagel und Kälte. Die Hauptwinde des Ostens und Westens aber, gleichfalls nach Gottes Gesetz mit den Nebenwinden verbunden, zeigen sich zurückhaltender und langsamer. Gleichwohl regen auch sie nach Gottes Wunsch das gleiche an: in Hitze oder Kälte oder Trockenheit, im Winter, mit Glut und Regen und ähnlichem, und so bringen sie Unheil, das der Erde und dem Menschen verderblich und schädlich ist.

Wie nun die Winde das Weltall mit ihren Kräften halten, so schenken sie auch mit ihren Verrichtungen dem Menschen Erkenntnisse und machen ihn einsichtig zu dem, was er tun soll. Wenn aber diese Winde ihr Wehen zur Erde entsenden und sich auch unter der Erde hin ausbreiten, wo sie gleichsam in unterirdische Höhlen gelangen, dann bewegen sie die Erde, weil sie keinen Ausweg mehr finden. Wo sie aber einen Ausgang finden, da können sie von den Menschen wahrgenommen werden. Und so breiten sie sich, wie beschrieben, in den oberen Elementen aus, sowohl über als auch unter der Erde.

DER MENSCH ABER SOLL EINSEHEN, DASS ALL DIESE DINGE EINEN BEZUG ZUM HEIL SEINER SEELE HABEN.

25 So bedeutet der Löwe die umfassende Richterfunktion Gottes über alle Welt; die Schlange meint die Klugheit, das Lamm die Geduld, der Krebs die Zuversicht. Die kluge Schlange haucht Vorsicht aus, das geduldige Lamm hingegen Sanftmut.

26 Dem Menschen besagt dies, daß Gottes Richteramt den Menschen zügelt und jedes seiner Werke erprobt, weil Gott gerecht ist und alle Dinge gerecht beurteilt. Ebenso zeigen ihm die Klugheit, wie er sich mit aller Vorsicht der Welt enthalten, und die Geduld, wie er in aller Sanftmut die Versuchungen dieser Welt aushalten kann. Entzieht sich der Mensch dieser elementaren Ordnung, so unterliegt auch er leiblich wie geistig einer elementaren Züchtigung. Davon hat schon der Psalmist gesprochen:

VOM WIRKEN GOTTES IN DER SEELE

27 „Die Rechte des Herrn wirkt gar Großes. Die Rechte des Herrn hat mich erhöht. Gar Großes tat des Herren Rechte. Ich werde nicht sterben, sondern am Leben bleiben und künden des Herrn Werke“ (Ps 117, 16-17). Dies ist so zu verstehen: Der Mensch weicht zunächst aus Gottesfurcht und Furcht vor den Strafen der Hölle der linken Seite aus und steigt später in Liebe zu Gott zur Rechten, das heißt zum Verlangen nach den himmlischen Gütern, empor. Während er diesen Pfad betritt, zieht er sich die stärkste Waffenrüstung an, weil er das gute Gewissen vom bösen geschieden hat. Daher wird diesem doppelten Gewissen das Auge verglichen, das einen wäßrigen Ring zeigt, der innerhalb der Augen weiße liegt; so besitzt sein Gefäß gleichsam einen Spiegel, weil das Wissen um das Böse, das durch die Linke verstanden wird, gewissermaßen wie ein Gefäß des Wissens um das Gute ist, das unter der Rechten aufgefaßt wird. Denn das rechte Auge eines guten Gewissens schaut sich allenthalben um und erwägt, daß die fleischliche Begierlichkeit ohne Nutzen ist und das Licht der Wahrheit nicht erblickt.

Und was mit unzüchtigem Tun sich ausgelassen tummelt, das wird hernach in Traurigkeit, gleichsam unters Wasser getaucht, erstickt. Deshalb hebt sich der rechte Teil eines guten Gewissens empor zu Gott und tritt die böse Lust mit Füßen und nimmt alles Feurige fort.

Und so wirkt die Rechte des Herrn in ihrer Kraft diese großen Werke, damit die Menschen Ihn im Glauben erkennen können und auch ihr Tagewerk mit Gottesfurcht verrichten. Diese Rechte erhöht mich in der Reue, mich, der ich zuvor im Pfuhl der Sünden lag. Sie ist es, die nach der Buße für meine Sünden die Tugendkraft erschafft, so daß ich aus Liebe zu Gott in solcher Sehnsucht entbrenne, daß ich darin nicht mehr gesättigt werden könnte. Und so werde ich in meinen Sünden nicht sterben, wenn ich mich in tätiger Reue erhebe, vielmehr werde ich in Ewigkeit leben durch die wahre und reine Bußgesinnung, die ich Gott gegenüber besitze. Dem Tode derart entrissen, werde ich des Herren Wundertaten künden, in Gottesfurcht und in Liebe zu Ihm; hat Er mich doch nicht dem Tod überlassen, sondern mich entrissen dem Verderben der Hölle.

WAS DAS BILD VOM BÄREN BEDEUTET

28 Zur Linken des besagten Bildes im Zeichen des schwarzen Feuers erscheint gleichsam das Haupt eines Bären. Er bedeutet, daß von der nördlichen Zone, oft unheilvoll für den Menschen, aus dem schwarzen Feuer ein Hauptwind gleich einem Bären ausgeht. Das ist der Nord. Er kommt oft mit verheerenden Unwettern, da er aus dem schwarzen Feuer stammt. Und so wie der Bär im Zorn brummt und in seiner Natur böse ist, so bereitet auch jener Wind manchmal durch sein Murren Erschütterungen, Getöse und Gefahren in seinen Stürmen.

Auch der Bär hat verschiedene Kräfte, die sich über die Nebenwinde und die untergeordneten Kräfte von Lamm und Schlange auf den Menschen auswirken. Hauptwind und Nebenwinde äußern sich dabei in ihren natürlichen Kräften und stehen in geordnetem Bezug zum benachbarten Windsystem.

DIESE WELTKRÄFTE WIRKEN AUF LEIB UND SEELE

29 Alle diese Köpfe blasen durch das Weltenrad und auf die Gestalt des Menschen ein. Denn die beschriebenen Windkräfte halten mit ihrem Brausen den Umlauf des Weltalls zusammen. Sie halten auch den Menschen zu seinem Wohle an, darauf Rücksicht zu nehmen, weil er ihrer bedarf, um nicht dem Untergang zu verfallen. Wenn daher einer der Winde von obengenannter Qualität aus natürlichen Ursachen oder durch besondere Anordnung Gottes sein Wehen ausströmt, dann durchdringt er, ohne Widerstand zu finden, den Körper des Menschen.

Die Seele nimmt ihn auf ins Innere, und so gelangt er auf natürliche Weise an die Organe des menschlichen Leibes, die seiner Natur entsprechen. Und so wird durch das Wehen der Winde der Mensch entweder gekräftigt, wie oben geschildert ist, oder aber er wird hinfällig werden. Denn auch der Mensch im wechselnden Glück der irdischen Dinge verhält sich angesichts des göttlichen Strafgerichts wie ein Bär in seinem körperlichen Schmerz. Er erlaubt dem Menschen nicht, nach seinen Gelüsten auszubrechen, zwingt ihn vielmehr zu innerer Demut und läßt ihn so auf rechtem Wege wandeln, indem er wie ein Lamm Geduld übt, und läßt ihn das Böse meiden, indem er sich klug verhält wie eine Schlange. Denn durch die Bedrängnisse des Leibes gelangt der Mensch nicht selten zu geistigen Schätzen, und durch diese Schätze kommt er in den Besitz des höheren Reiches.

30 Und so auch bei den anderen Kräften mit ihren verschiedenen Funktionen, durch die der Mensch erfahren soll, daß die ganze Welt in ihrer Fülle zu seiner Belehrung da ist. Alles in der Welt zeigt ihm, wie sehr er mit Leib und Seele seinem Schöpfer verbunden und zum Heil in Gott berufen ist.

31 In ähnlicher Weise haben auch die sieben Planeten oberhalb des Hauptes der beschriebenen Gestalt ihren festen Ort und ihre bestimmte Funktion. Ihre Aufgabe ist es, vor allem Sonne und Mond zu temperieren und die Kräfte des Universums zu zügeln. Sie garantieren somit das kosmische Gleichgewicht von oben her. Eine besondere Rolle spielt in diesem System der Kreislauf der Sonne, der aus der Umwälzung des Firmamentes erklärt und nun mit den verschiedenen Strahlungen der anderen oberen Planeten beschrieben wird.

WAS SONNE UND MOND DEM MENSCHEN BEDEUTEN

32 Jede kosmische Kraft wird von einer anderen gesteuert und gebremst, so wie auch ein starker Mann einem Feind in die Arme fällt, damit er nicht sich selbst oder andere umbringe. So ist jedes Geschöpf mit einem anderen verbunden (creatura per creaturam continetur), und jedes Wesen wird durch ein anderes gehalten. Auf diese Weise sind die Planeten die besonderen Hilfskräfte der Sonne. Ohne ihre Kraft könnte die Sonne nicht bestehen; sie verleihen der Sonne die Wärme, wie auch Sehen, Hören und Riechen ihrerseits dem Gehirn ihre Wärme und ihre Eigenkraft zuwenden.

Und nun siehst du folgendes: Das Zeichen der Sonne sendet gleichsam Strahlen aus, berührt mit einigen das Haupt des Leoparden, mit anderen das des Löwen, mit anderen das Haupt des Wolfes, mit keinem Strahl aber das Zeichen des Bären. Die Sonne ist der machtvollste unter den Planeten; das ganze Weltall wärmt und festigt sie mit ihrem Feuer, erleuchtet das Erdenrund, indem sie dem Ostwind wie auch dem Süd und West mit den Kräften ihrer Kraft Einhalt gebietet, auf daß sie nicht die von Gott gesetzten Grenzen überschreiten.

Den Nordwind aber berührt sie nicht, da dieser ein Feind der Sonne ist und allen Schimmer des Lichts verachtet. Und so verachtet auch die Sonne ihn, der keinen Strahl aus sich hervorbringt. Sie steht ihm lediglich in seiner Eigenbahn entgegen, in der er furchtbar wütet; sie selbst geht aber nicht an jene Orte, weil dort der Teufel im Streit gegen Gott seine Bosheit zeigt.

Einen anderen Strahl sendet sie über das Zeichen des Mondes, da sie ihn mit ihrer Wärme anzündet, wie auch durch die Sinne und den Verstand des Menschen dessen ganzer Körper gelenkt wird. Einen weiteren Strahl schickt sie über das Gehirn hinweg und heftet ihn an beide Fersen der besagten Gestalt. Ist die Sonne es doch, die vom Höchsten bis zum Tiefsten dem menschlichen Organismus Kraft und Maß verleiht, indem sie zumal das Gehirn kräftigt, damit es kraft seiner Einsicht auch die übrigen Funktionen des Körpers beherrsche und als der oberste Teil des Menschen mit seiner Sinnesausstattung alle inneren Organe durchdringe, wie auch die Sonne die Erde erleuchtet. Werden nun die Elemente unter der Sonne durch Katastrophen erschüttert, dann verdunkelt sich das Feuer der Sonne wie bei einer Sonnenfinsternis. Dann wird es zum Hinweis auf Irrtümer und ein Beweis dafür, daß die Herzen und Köpfe der Menschen sich einem Irrtum zuwenden; sie vermögen nicht mehr recht auf dem Pfade des Gesetzes zu wandeln, sondern bekämpfen einander in mannigfachen Auseinandersetzungen. Der beschriebene Strahl berührt auch die Fersen des Menschen, weil ähnlich der Herrschaft des Gehirns über den Körper die Ferse den gesamten Leib des Menschen trägt. Auf diese Weise temperiert die Sonne mit ihren Kräften alle Gliederungen des Menschen, so wie sie auch die übrige Schöpfung lebendig erhält.

Ebenso ausführlich werden die Strahlengänge gezeichnet, die von dem fünften Planeten ausgehen und die verschiedenen Tierköpfe berühren. Diese einzelnen Gesetzmäßigkeiten sind ein Zeichen für die genaue Schöpfungsordnung, die an keiner Stelle aus ihrem gesetzten Maß ausbrechen kann. Zumal der Mond ist es, der besonders für die Gesundheit des Menschen bedeutsam wird.

Wie du siehst, fällt vom Zeichen des Mondes ein Strahl über beide Augenbrauen und bis zu den beiden Knöcheln der Gestalt, weil der Mond es ist, der mit seiner natürlichen Kraft den Körper des Menschen im Gleichgewicht hält. Wie die Augenbraue dem Auge sein Sehen ermöglicht, und wie der Knöchel den Menschen trägt, so werden nach der Ordnung Gottes« durch die Kräfte des Mondes die Glieder des Menschen von oben bis unten temperiert. Das geschieht nicht mit der gleichen vollendeten Kraft wie bei der Sonne, weil die Sonne den menschlichen Leib vollständiger, der Mond aber nur schwächer und dienend berührt. Und der Mond vollführt seinen Lauf in Hitze und Kälte, da er beim Wachsen warm ist, beim Schwinden aber kalt. Die Sonne hingegen ist immer auf ihrem Wege vom Osten zum Süden in gleicher Glut und bekommt erst spät im Westen ihre Kühle.

Der Mond erhält auch sein ursprünglich hinfälliges Licht von der Sonne, weil die Sonne den erloschenen Umkreis des Mondes mit einem Funken gleichsam wie mit einem Lampenlicht aus ihrem Gluthauch anzündet; dann ist der Mond auf der Höhe. Ist er aber entzündet und leuchtet, dann steigt er wieder ab auf seiner Bahn. Wie nun die Sonne den Umkreis des Mondes anzündet und leuchten macht, so kräftigt sie auch alles Leben im Firmament oder darunter. Der Mond ist nur ihr Gehilfe. Er erleuchtet die untere Welt, wie sie selbst das Obere samt dem Unteren durchleuchtet. Auch ist der Mond durch die Feuchtigkeit, durch die Wolken unter ihm und die Luft über der Erde weitaus kälter als die Sonne. Die Sonne aber würde vieles versengen, würde ihr nicht der Mond entgegenstehen, indem er die Sonnenglut mit seiner Feuchte und Kühle mäßigt.

Beide aber, Sonne und Mond, dienen auf diese Weise nach der göttlichen Ordnung dem Menschen und bringen ihm entweder Gesundheit oder Krankheit, je nach der Mischung der Luft und der Aura. Das ist damit gemeint, wenn das Zeichen der Sonne gleichsam vom Gehirn bis zur Ferse, das Zeichen des Mondes aber von der Braue bis zum Knöchel Strahlen auf die menschliche Gestalt hin entsenden.

Ist der Mond im Wachsen, dann vermehren sich auch das Gehirn und das Blut im Menschen. Nimmt der Mond wieder ab, so vermindern sich auch Gehirn-und Blutsubstanz im Menschen. Bliebe nämlich das Gehirn des Menschen in der gleichen Verfassung, so müßte der Mensch in Irrsinn fallen und würde sich schlimmer als eine ungezähmte Bestie aufführen. Und wenn das Blut im Organismus immer die gleiche Substanz hätte und weder Zunahme noch Abnahme zeigte, dann müßte der Mensch im Nu vergehen und könnte nicht leben. Wenn der Mond voll ist, ist auch das Menschengehirn aufgefüllt. Der Mensch ist dann im Vollbesitz seiner Sinne. Bei Neumond aber ist das Gehirn des Menschen leerer, so daß der Mensch auch in seiner Sinneskraft beeinträchtigt ist. Ist der Mond heiß und trocken, dann ist auch das Gehirn bestimmter Menschen heiß und trocken. Diese Menschen leiden dann an Gehirnkrankheiten und einem beeinträchtigten Sinnesvermögen, so daß sie nicht mehr das volle geistige Vermögen zu einem sinnvollen Tun besitzen. Ist der Mond hingegen feucht, dann wird auch das Gehirn dieser Menschen feuchter als erlaubt; sie leiden dann im Kopf und werden in ihren Sinnen beeinträchtigt. Wenn aber der Mond völlig ausgeglichen steht, dann hat auch der Mensch in seinem Gehirn und seinem Kopf volle Gesundheit; er blüht in voller Sinneskraft. Mit der Harmonie der äußeren Elemente befinden sich nämlich auch die Säfte im Organismus in Ruhe, während bei Erregung und Unruhe der kosmischen Kräfte auch die Säfte zerstört werden. Denn ohne den Ausgleich und die Unterstützung ihrer Weltkräfte könnte der Mensch einfach nicht existieren . .. Ähnlich berührt auch die Sonne sämtliche Himmelsgegenden mit Ausnahme des Nordens, den sie meidet, weil Finsternis und Licht nicht miteinander übereinstimmen können.

Auf diese Art und Weise haben die beschriebenen Planeten vom Schöpfer der Welt her ihre Ordnung im Weltall. Du aber, Mensch, der du dieses schaust, verstehe, wie all dieses äußere Geschehen auch zu berücksichtigen ist für die geistigen Vorgänge im Menschen.

VOM GEISTIGEN SINN DER PLANETENORDMMG

33 Die sieben Planeten, aufgeteilt in die Sphären des lichten und schwarzen Feuers sowie des reinen Äthers, bedeuten die sieben Gaben des Heiligen Geistes, die alle menschliche Vernunft übersteigen und die sich nun dreifach in der Geschichte auswirken: auf die Periode vor dem Gesetz, die Zeit unter dem Gesetz und die Fülle der Zeit im Evangelium.

34 Die einzelnen Geistesgaben werden mit den kosmischen Strahlungen zwischen den Planeten und den Tierköpfen in Verbindung gebracht und auf das Gnadenleben des Menschen ausgelegt. Bei aller Verschiedenheit der Zeichen meinen sie doch die eine Entscheidungstat des Menschen, sein „opus", in welchem der Mensch mit Geduld und Klugheit seinen Leib in die Gewalt nehmen und seine Existenz allein auf Gott hin ausrichten soll.

VON DER AUSSTRAHLUNG DER SONNE

35 Du siehst weiterhin, daß das Zeichen der Sonne Strahlen entsendet, mit denen es teils das Zeichen des Leopardenhauptes, teils das Zeichen des Löwenhauptes, teils das Zeichen des Wolfshauptes berührt, hingegen nicht das Zeichen des Kopfes vom Bären. Das bedeutet: Wenn der Geist der Stärke seinen Hauch entsendet, rührt er an die Furcht des Herren, an Gottes Richteramt und an gewisse Höllenstrafen. Damit ist gesagt, daß der Mensch aus Gottesfurcht sich vor der Sünde hüten soll, daß er wegen des zu fürchtenden Gerichtes ablassen möge von seinen Sünden und angesichts der äußerst grausamen Höllenstrafen die Gewohnheit zu sündigen abzulegen habe. Nicht berührt wird hingegen der Kopf des Bären, weil der Geist der Stärke sich der körperlichen Drangsal, die einfach um Gottes willen nicht geschieht, entzieht; zeigt doch auch der Bär mitunter menschliche Gewohnheiten und dann wieder seine tierischen.

Denn wenn der Mensch seinem Leibe Bedrängnisse über das Maß (sine discretione) zufügt, dann bringt er diesen Leib, von Mühsal und Überdruß gereizt und schließlich erschöpft, zum Erliegen, und während er daran zweifelt, ob er diesen Zustand aushalten kann, beginnt er im Zorn wie ein wildes Tier zu brummen. Deshalb kann sich weder diejenige Drangsal auf den Geist der Stärke berufen, die der Mensch sich aus sich heraus infolge seiner Maßlosigkeit zuzieht, noch jene, die ihm von anderen gegen seinen eigenen Willen zugefügt wird, weil dieser Drangsal die Ausgewogenheit der Diskretion fehlt.

Denn weil der Mensch unbeständiger Natur ist, so daß er bald zu hoch hinaus, bald zu tief hinein will und über das rechte Maß hinaus wie im Fluge bewegt wird, kann er aus eigener Kraft einen festen Zustand nicht halten, obwohl die Kraft immerfort in gleicher Stärke besteht und weder nach hierhin noch nach dorthin wankt. Der Mensch indes, der in Gottesfurcht oder aus Liebe zu Gott mit dem Maßstab der Diskretion und Rechtschaffenheit seinen Leib in Zucht hält, der erfreut sich in seinem innersten Herzen wie an einem Gastmahle. Alle Bedrängnis gereicht ihm weniger zur Plage als vielmehr zum Segen. Dies bewirkt der Geist der Stärke, auf daß jener Gläubige in solchen Werken der Rechtschaffenheit ausharre, weil diese mit Gott sind

36-38 In ähnlicher Weise werden die übrigen Gaben des Heiligen Geistes in ihrer Wirkung auf den Menschen durchgesprochen.

39 Im Kreise des hellen Feuers erscheinen die sechzehn Hauptsterne, die weiter oben beschrieben wurden. Diese Sterne verlängern ihre Strahlkraft bis in den Bereich der dünnen Luft, in ähnlicher Weise, wie die Blutgefäße des Menschen vom Kopf zu den Füßen hinunter steigen. Und wie diese Gefäße den Körper des Menschen als ganzen festigen, so kräftigen auch diese Sterne mit ihrer Kraft das ganze Weltall. Mit den ihnen nächstgelegenen Winden halten sie das Weltall im Zaum, damit die Weltfeste nicht über ihr Maß bewegt werde; sie halten die Luft zum rechten Ausgleich an und sind schließlich auch selber untereinander wie Nachbarn, von denen einer den anderen zur Festigung des Universums bestimmt.

40-41 Für den Menschen will die ganze Sternenwelt, die das Firmament erwärmt und erhellt, besagen: kein Mensch und kein Geschöpf unter der Sonne könnte ohne diese dienende Weltkraft von oben existieren. Und so überträgt sich jede kosmische Kraft, von den Gestirnen über die Winde und von diesen auf die Wolkenzeichen, die wie Zungen erscheinen, auf den Menschen, um seinem Heile zu dienen.

VOM INNEREN SINN DER STERNENORDNUNGEN

42 Auf solche Weise ist diese Gestalt von jenen Zeichen geprägt und umgeben. Der Mensch besteht durch die Kraft der Elemente und mit Hilfe der übrigen Geschöpfe so fest und sicher, daß er durch keinerlei widrigen Ansturm aus seinem Wohlstand herausgerissen werden könnte, solange ihn die göttliche Allmacht darin beschützt. Dies alles ist nun auch noch auf eine andere Weise zu verstehen.

Wenn im Umlauf des Kreises, der dem lichten Feuerraum gleicht, die sechzehn Hauptsterne erscheinen, so weist das darauf hin, daß sich in der Unversehrtheit der Gottesmacht die wichtigsten Lehrer befinden, die die Vollendung der zehn Gebote des Gesetzes im Ablauf der sechs Weltalter gelehrt haben und noch lehren . . .

43-44 Die Sterne und die Wolken sind weiterhin Hinweis auf die acht Seligkeiten, auf die bußfertige Gesinnung des Menschen, auf seine Gottes-und Nächstenliebe. So gefestigt, vermag der Mensch seinem lebendigen Gott vor die Augen zu treten; Gott wird all seine Wunden heilen, auf daß er nicht im Lichte dar ob zu erröten braucht. Wer so wirkt, wohnt bereits in den Höhen des Himmels. Er schaut seinen König im Glänze der Glückseligkeit und leitet in seiner Weisheit die irdische Notwendigkeit, indem er sich bewußt entscheidet.

DER GLÄUBIGE FOLGT DEN SPUREN DES GOTTESSOHNES

45 Auf solche Weise ist diese Gestalt von jenen Zeichen geprägt und umgeben. Denn der gläubige Mensch, der den Spuren des Gottessohnes getreulichfolgt, wird von der Herrlichkeit glückseliger Tugendkräfte geschirmt und geschmückt. Er wird solchermaßen von ihnen umgeben, daß sie ihn den teuflischen Nachstellungen entreißen und glücklich zur Seligkeit himmlischer Freuden emporführen können, dorthin, wo er in Ewigkeit fröhlich sein wird.

So hat es Isaias, Mein Knecht, bezeugt, wenn er spricht: „jener wohnt auf sicheren Höhen, und seine Burg sind Felsenschlösser. Dem wird sein Brot zuteil, dem bleibt sein Wasser sicher. Dann laben deine Augen sich an des Königs Pracht; ein Land der Ferne sehen sie“ (Is 33, 16—17). Dies will so verstanden sein: Wer sich von der linken zur rechten Seite kehrt und darauf achtet, daß Gott ruht in einem Menschen, der demütig und milde ist von Herzen, der überwindet den hochmütigen Teufel, indem er sein eigenes Ich aufreibt und spricht: Gott hat mich mit beiden Augen erleuchtet. Mit ihnen betrachte ich, was für eine Herrlichkeit das Licht in der Dunkelheit hat. Damit aber kann ich wählen, auf welchem Wege ich zu wandeln habe: ob ich sehend, ob ich blind sein werde, indem ich erkenne, welchen Führer ich für den Tag oder für die Nacht anrufen soll. Wenn ich mich in Finsternisse verhülle, kann ich der Wollust frönen, die ich im Lichte nicht zu verrichten wage, da ich dort von allen Umstehenden gesehen würde. Dennoch werde ich in der Finsternis keinen Lohn, sondern die Strafe der Verdammung erlangen. Und so werde ich die Bedrängnis des Herzens, durch die ich in Sünden ergötzt werde, beschneiden und den lebendigen Gott anrufen, damit Er mich auf lichten Pfaden leite, damit Er meine Wunden heile, auf daß ich nicht ihretwegen im hellen Tag erröten muß. Während ich solches tun werde, werden sich die Ketten meiner Gefangenschaft lösen, weil ich meinen Feind, dessen Einflüsterung ich im Dunkeln zugestimmt hatte, gefesselt halte, da er sich in meinem Falle getäuscht hat.

Ein Mensch, der solches ins Werk setzt, wird in den Höhen des Himmels wohnen; und das Bollwerk der Felsen, das Christus ist, wird seine Erhabenheit sein, Dort wird ihm das Brot des Lebens geschenkt werden, dessen Erquickung niemand verschmähen kann, weil er im süßen Schmecken der wahren Liebe immerfort erfreut wird.

Und so wird er selber ein springender Quell aus dem Wasser des Lebens; aus dem Gnadengeschenk des Heiligen Geistes strömen all seine Werke so sehr in Heiligkeit, daß die Taubenaugen des Heiligen Geistes sie anschauen können. Sind doch diese Wasser die Gläubigen, ein Wasser, das nicht geleert, nicht ausgetrocknet werden kann; kein Mensch wird je an ihm satt. Diese Wasser strömen aus dem Osten; und kein Mensch kann, solange er im Leibe weilt, ihre Höhe erschauen noch ihre Tiefe ergründen, weil die Wasser, mit denen der Mensch zum Leben wiedergeboren wird, vom Heiligen Geiste durchnetzt wurden. Auf solche Weise wird der gläubige Mensch den König im Schmucke der Seligkeit erblicken; in seinem Gewissen wird er das Land der Lebendigen unterscheiden, indem er sich mit Herz und Leib weit von den Sünden trennt. Und so kann er bedenken, was er zu wählen hat.

VON DER LIEBE ALS DER HERZKRAFT DES ALLS

46 Schließlich siehst du noch, wie aus dem Mund der beschriebenen Gestalt, in deren Brust das erwähnte Weltenrad erscheint, ein Licht, heller als der klarste Tag, hervorgeht, nach Art eines lichten Gespinstes. Aus dem Urgrund der wahren Liebe, in deren Wissen der Weltenlauf ruht, leuchtet ihre überaus feine Ordnung über alle Dinge hervor und kommt, alles haltend und alles hegend, immer neu ans Licht. Mit diesen Lichtfäden werden die Zeichen der beschriebenen Sphären, die Zeichen der übrigen Gestalten, die im Weltenrad eingeborgen sind, wie auch die einzelnen Zeichen der menschlichen Organisation — eben der Gestalt, die mitten im Rad erscheint — gemessen, und zwar mit einem richtigen und ausgewogenen Maße, wie es in den vergangenen und noch folgenden Schilderungen zum Ausdruck kommt. Die Liebe ist es, die dort die Kräfte der Elemente und des übrigen höheren Schmuckes, der zur Festigung und Schönheit der Welt Bezug hat sowie alle Gliederung des Menschen, des Herrn über diese Welt, angemessen unterscheidet und maßvoll anpaßt, wie dir dies auf so manche Weise nun schon vorgetragen ward.

Aus dieser wahren Liebe, die ganz und gar göttlich ist, besteht alles Gute, wünschenswert über alles. Die Liebe zieht alle an sich, die Gutes wollen, und kommt mit diesem Zug entgegen; sie denkt mit rechtem Urteil alle Verdienste durch und alles, was der Mensch tut und um Gottes willen verwirklicht. So heißt es aus dem Mundes Meines Dieners Jeremias:

> *„ICH, DER HERR, ERFORSCHE DAS HERZ UND ERPROBE DIE NIEREN; ICH GEBE EINEM JEDEN NACH SEINEM LEBENSWANDEL UND GEMÄSS DER FRUCHT SEINER TATEN." (JER 17, 10)*

47 Das soll so verstanden werden: Wer liebt, soll nicht durch den Engpaß eines falschen Vorwands jemanden anders suchen als Ihn und soll keine Einflüsterungen fleischlicher Begehrlichkeiten mit einem anderen dulden, obschon der Mensch häufig genug seinen Eigenwillen ausführt, wie auch Adam versuchte, wie weit er es treiben könne.

Der Mensch indes kann nicht gleichzeitig Gott und dem Teufel dienen, weil das, was Gott liebt, der Teufel haßt und das, was der Teufel gern hat, Gott nicht will. Genauso ist die Situation im Menschen: das Fleisch ergötzt sich am Sündigen, und die Seele dürstet nach der Gerechtigkeit; zwischen diesen beiden geht die große Auseinandersetzung vor sich. Dennoch wird das Werk, das der Mensch beginnt, auf diese Weise unter großer Anstrengung vollendet, wie auch ein Knecht gezwungen wird zum Dienst an seinem Herrn; denn das Fleisch schreitet zur Sünde, indem es sich die Seele gefügig macht, und die Seele vollendet das gute Werk, indem sie sich das Fleisch unterwirft.

Wenn nun ein Mensch nach dem Wunsch seiner Seele lebt, dann verleugnet er aus Liebe zu Gott sich selbst, und er macht sich zu einem Fremdling in bezug auf die fleischlichen Gelüste. So taten es die Heiligen und die Gerechten; so machte es auch Abel, als er aufschaute zu Gott. Als sein Blut vergossen wurde, seufzte die ganze Erde auf, so daß sie gleichsam den Namen Witwe erhielt: Wie ein Weib ohne Trost des Mannes zu ihrer Witwenschaft bestimmt ist, so war auch die Erde durch die Mordtat des Kain ihrer heiligen Ganzheit beraubt.

Und so bin auch Ich, der Herr des Alls, zur Prüfung der zerknirschten Herzen da, wenn sie die Sünden verleugnen, und Ich erprobe die Nieren, die sich vom Geschmack der Gelüste enthalten, und Ich gebe einem jeden Menschen nach seinem Lebenswandel und gemäß dem, was die Frucht der bewältigten Gedanken hervorbringt, weil Ich alle Früchte des menschlichen Tuns eingeschrieben habe bei Mir. Ein Mensch, der die Lust und seine Triebe überwindet, ist gerecht, wer hingegen jedem Wunsch seiner Begierden folgt, kann nicht gerecht genannt werden. Wenn er sich dennoch zum Guten bekehrt, werden seine Wunden im Blute Abels gewaschen, und dann schaut die göttliche Heerschar auf diese geheiligten Wunden und bricht in Lob zu Gottes Ehre aus.

Jeder Mensch, der Gott fürchtet und liebt, öffne daher voll Hingabe diesen Worten sein Herz und wisse, daß sie zum Heil des Leibes und der Seele nicht aus Menschenmund verkündet sind, sondern durch Mich, der Ich bin.

DIE DRITTE SCHAU

VON DER NATUR DES MENSCHEN

1 Ich schaute — und siehe: Der Ostwind und der Südwind setzten mit ihren Nebenwinden durch ihr gewaltiges Brausen das Firmament in Bewegung und ließen es sich um die Erde vom Osten zum Westen hinwälzen. Hier im Westen wurde es vom Westwind und vom Nordwind mit ihren Nebenwinden aufgefangen, von deren Brausen es nunmehr fortgetrieben ward und vom Westen nach dem Osten unter der Erde zurückgeworfen wurde.

Ich sah auch, daß von dem Zeitpunkt an, da die Tage länger werden, der erwähnte Südwind mit seinen Nebenwinden an der Südseite das Firmament allmählich gegen Norden hin in die Höhe hob, wie wenn er es stützte, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, da die Tage länger werden. Als dann die Tage wieder kürzer wurden, trieb der Nordwind, der die Klarheit der Sonne haßt, samt seinen Nebenwinden die Sonne zurück. Er drückte das Firmament nach und nach herunter, bis der Südwind es dann wieder zu Beginn der länger werdenden Tage emporzuheben begann.

Auch sah ich, wie in dem oberen Feuer ein Kreis erschien, der vom Osten zum Westen das ganze Firmament umgürtete. Aus diesem Kreis ging von der Westseite ein Wind aus, der die sieben Planeten zwang, entgegen der Bewegung des Firmaments zu wandeln. Er wie auch die übrigen Winde bliesen nicht gegen die Erde hin; sie mäßigten lediglich, wie gesagt, den Lauf der Planeten.

Daraufhin bemerkte ich, wie die Säfte im menschlichen Organismus durch die verschiedenen Qualitäten der Winde und der Luft, sobald sie miteinander in Streit geraten, erschüttert und verändert werden, indem sie deren Qualitäten aufnehmen. Zu jedem der oberen Elemente gehört ja ein Luftanteil, der seiner Qualität entspricht und durch jenes Element mittels der Kraft der Winde zur Umwälzung angetrieben wird, sonst könnte es nicht bewegt werden. Mit Unterstützung von Sonne, Mond und den Gestirnen wird dann aus jedem von ihnen der Luftanteil ausgestoßen, der die Welt richtig leitet. Wenn aber einmal — sei es infolge der Glut der Sonnenbahn, sei es auf Gottes Geheiß — irgendeines der Elemente in Richtung einer der Weltgegenden hin angerührt wird, dann gerät es an der Stelle infolge der Eigenbewegung der Luft selber in Bewegung und entsendet aus dieser Luftschicht einen Hauch, den man Wind nennt, zu der erwähnten unteren Luftschicht. Dieser Wind mischt sich alsbald mit jener Luft, da er ja zu einem Teil aus dieser Luftsubstanz stammt und ihr einigermaßen ähnlich ist.

Und so berührt er den Menschen. Bei solcher Berührung wurden oftmals auch die Säfte in diesem Menschen nach Art jenes Windes und der Luft, die beide von gleicher Beschaffenheit sind, verändert, sei es zu seiner Schwächung, sei es zur Kräftigung.

Und wiederum sah ich, wie einer der Winde der oben genannten Qualitäten an irgendeiner Stelle der Erde, sei es infolge des regelwidrigen Verlaufs von Sonne und Mond oder durch Gottes Geheiß, erregt wurde, so daß er nach entsprechender Beimischung des Luftanteils seinen Hauch dorthin aussandte. Dieser Wind streicht alsdann durch die Welt. Und wie er mit seiner mäßigenden Kraft alles Leben in der Welt erhält, so gibt dieser Hauch auch dem Menschen zufolge seiner Säfteverfassung eine veränderliche Existenz. Wenn der Mensch, dessen natürliche Verfassung jenem Welthauch entspricht, diese veränderte Luft in sich aufnimmt und sie wieder ausstößt, und zwar so, daß die Seele den Hauch aufnimmt und ihn ins Körperinnere weiterleitet, dann werden die Säfte des Organismus verändert und bringen dem Menschen, wie weiter oben erwähnt, oftmals Krankheit oder Gesundheit.

Die Säfte verhalten sich gleichsam wie ein Leopard, der mitunter wild im Menschen losbrüllt, dann wieder besänftigter; auch gehen sie oftmals wie ein Krebs in ihm nach vorn und wieder zurück, und so weisen sie auf seine Veränderlichkeit hin. Sie können sich wie ein Hirsch verhalten, der mit seinen springenden Stößen auf die Widersprüchlichkeit hinweist; auch zeigen sie sich mitunter mit der Raubgier eines Wolfes. So können sie — wie gesagt —den Menschen heimsuchen, bald nach Art eines Hirsches, bald wie ein Krebs. Mitunter gebärden sie sich wie ein Löwe, der zeigen will, daß seine Kraft nicht zu weichen hat, oder sie sind wie eine Schlange, bald milde, bald bitter; bald heucheln sie die Sanftmut eines Lammes vor. Auch können sie oft in ihm vor Zorn aufknurren wie ein Bär. Oft auch zeigen sie zusätzlich die Art eines Lammes und einer Schlange, wie dies oben charakterisiert wurde. Auf diese Art und Weise wird das Säftesystem des menschlichen Organismus auf vielfältige Weise verändert.

Dergestalt verändert können die Säfte alsdann häufig zur Leber des Menschen gelangen, in welcher sein Erkennen erprobt wird, das aus dem Gehirn kommt und das durch die Kräfte der Seele im Gleichgewicht gehalten wird. Die Feuchte des Gehirns aber trifft diese Leber so, daß sie fett und kräftig und gesund sein kann. Auf der rechten Seite des menschlichen Körpers liegt nämlich die Leber als das große Hitzereservoir, wie auch die rechte Hand schnell zum Planen und Handeln ist. Auf der linken Seite befinden sich Herz und Lunge, die jene zu ihrer Aufgabe kräftigen, und sie erhalten die Hitze aus der Leber gleichsam wie aus einem Ofen. Werden nun die Blutgefäße der Leber von den dergestalt erschütterten Säften berührt, dann treffen sie auf die Gefäße der Ohren und bringen mitunter das Gehör aus der Fassung, weil dem Menschen über sein Hören oftmals Gesundheit oder Krankheit zukommen, genau so, wie er durch glückliche Umstände oftmals vor Freude getroffen, bei Unglück aber in Trauer gestürzt wird.

Auch sah ich, wie jene Säfte bisweilen auf den Nabel des Menschen zustreben. Dieser ist gleichsam das Haupt der Eingeweide und hält sie in sanfter Herrschaft, damit sie nicht auseinanderfalten. Auch bewahrt er ihre Bahnen und ihre Wärme wie auch die der Gefäße in der rechten Mischung, erlaubt auch wohl, daß unter dem Säfteeinfluß die Eingeweide in Bewegung geraten, weil sonst der Mensch nicht leben könnte. Auch kommen diese Säfte an die menschlichen Geschlechtsteile, die in ihren Kräften, gleichsam spielerisch, oft täuschend und gefährlich werden können und die von den Sehnen und Blutgefäßen im Zaume gehalten werden. Auch in ihnen blüht die Gabe der Vernunft, so daß der Mensch weiß, was er zu tun und zu lassen hat. Daher empfindet er auch Freude an seinem geschlechtlichen Tun, wird es doch auf der rechten Seite des Körpers durch den Anhauch des menschlichen Atems (spiramen) wie auch aus der Leber erwärmt und stark gemacht. Auf diese Weise erhält der Mensch seine Ehrfurcht und seine Zucht, auf daß er den Ansturm der übrigen Säfte bändige und sein Tun in Zucht vollbringe.

Mitunter berühren diese Säfte auch die Gefäße der Nieren und der benachbarten Organe, die sich zu den Gefäßen der Milz, der Lunge und des Herzens hinziehen. Diese insgesamt werden mit den Eingeweiden der linken Seite erregt, indem die Lunge sie erwärmt, während den rechten Teil des Körpers die Leber entzündet. Die Gefäße von Hirn, Herz, Lunge und Leber wie auch der übrigen Organe verleihen den Nieren ihre Kraft, die Gefäße der Nieren aber steigen nunmehr hinunter zu den Waden und kräftigen diese. Steigen sie dann mit den Gefäßen der Beine wieder hoch, so vereinigen sie sich mit den männlichen Geschlechtsorganen oder mit der weiblichen Gebärmutter, so wie auch der Magen die Speisen in sich aufnimmt, und sie verleihen jenen Organen ihre Kraft zum Zeugungsgeschäft, wie auch durch einen Stein Eisen geschärft wird. Die kräftigen Muskeln der Arme und Waden — gleichsam Geschwülste der Beine — sind voll von Gefäßen und Säften; und wie der Bauch die Eingeweide und die Speisen in sich hält, so halten auch die Waden die Gefäße der Beine und ihre Säfte. Sie kräftigen den Menschen mit ihrer Stärke, und sie tragen ihn, so wie der Bauch ihn nährt.

Wenn nun ein Mensch heftig läuft oder einen größeren Marsch macht, dann werden die Sehnen unter seinen Knien und die kleineren Gefäße im Knie übermäßig gedehnt, und sie berühren die Blutgefäße in den Waden, die sich dort wie ein reiches Netz verteilen; sie kehren alsdann infolge Ermüdung zu den Gefäßen in der Leber zurück, rühren über diese an die Gefäße des Gehirns: und auf diese Weise lassen sie den Menschen insgesamt ermatten. Hierbei treffen die Gefäße der Nieren die ihnen dienende linke Wade heftiger als die rechte, weil die rechte Wade von der Wärme der Leber gestärkt wird. Die Gefäße der rechten Wade steigen zu den Gefäßen der Nieren und der Nachbarorgane hoch, kommen dann zu den Gefäßen der Leber, wobei die Leber die Nieren in ihrer saftreichen Fettigkeit erwärmt, so daß sie sich ausdehnen und rasche Erquickung zuführen wie sie auch schnell wieder davon ablassen. Indem nämlich die Leber dem Menschen ihre Wärme verleiht, wird er fröhlich und freut sich.

Wenn daher die Säfte im Innern des Menschen auf eine unnatürliche Weise1? erregt werden, und wenn sie dann mitunter die Gefäße der Leber, wie oben beschrieben, berühren, dann wird deren Feuchtigkeit vermindert, die Feuchte der Brust wird in Mitleidenschaft gezogen, weshalb sie dann einen dermaßen ausgetrockneten Menschen in eine Krankheit stürzen. Wenn dann das Phlegma in einem solchen Menschen noch trocken und giftig wird und alles das zum Gehirn emporsteigt, dann führt das zu Kopfschmerz und Augenleiden. Das Mark der Knochen eines solchen Kranken dörrt aus, so daß ihn bisweilen die Fallsucht treffen kann, sofern der Mond im Schwinden ist.

Die Feuchtigkeit der Nabelgegend kann durch diese Säfte vertrieben und in Trockenheit umgewandelt werden oder in eine Härte, so daß das Fleisch eines solchen Menschen geschwürig und schwammig wird, wie aussätzig, wiewohl er keinen Aussatz (lepra) hat. Auch können die Gefäße der Geschlechtsteile, durch jene regelwidrig angerührt, die übrigen Gefäße derartig bewegen, daß die richtige Feuchtigkeit in ihnen ausdörrt. Wegen der mangelhaften Feuchtigkeit entstehen dann in der Haut Ausschläge (impetigines).

Werden die Blutgefäße der Nieren eines Menschen von den erwähnten Säften regelwidrig befallen, dann bewegen sie die Gefäße der Waden und des übrigen Körpers, die dazugehören, so wie dies oben beschrieben ist; sie dörren das Mark in den Knochen und die Gefäße in der Muskulatur aus. Auf diese Weise befällt den Menschen ein langwieriges Leiden, und er kann sein Leben in diesem Leiden lange dahinschleppen. Mitunter können die besagten Säfte sich über den Brustraum des Menschen im Übermaße ergießen, überschwemmen in der Folge auch die Leber, woraus sich dann in einem solchen Menschen übermäßige und vielfältige Grübeleien ergeben, so daß er glaubt, verrückt zu werden. Alsdann steigen diese Säfte zum Gehirn hoch, befallen , dieses, steigen wieder zum Magen hinab und erzeugen Fieber: auch so kann der Mensch auf lange Zeit erkranken.

Die Säfte bedrängen auch die kleinen Gefäße der Ohren mit übermäßigem Phlegma und befallen mit dem gleichen Schleim die Gefäße der Lunge, so daß der Mensch den Husten bekommt und kaum noch zu atmen vermag. Dieselbe schleimige Masse kann von den Gefäßen der Lunge zu denen des Herzens übergreifen und dort einen Schmerz hervorrufen, der sich dann auf die Seiten dieses Menschen verteilt und Lungenentzündung (pleurisis) hervorruft; hierbei kann es den Menschen so treffen, als habe er die Fallsucht bei abnehmendem Mond.

Durch derartige Überschwemmungen setzen sie dann auch die Eingeweide um den Nabel des Menschen in Bewegung, steigen so zu seinem Gehirn und können ihn oft tollwütig machen. Erschüttern sie dabei die Gefäße der Lenden gegend, dann berühren sie die Schwarzgalle in ihm, so daß dieser Mensch davon verwirrt wird und in eine unmotivierte Traurigkeit verfällt.

5. DIE WELTKRÄFTE (SEITE 71)

Um den Kosmosmenschen beginnt sich das Weltenrad mit seinen Windeskräften zu drehen. Über diese Winde gelangen die kosmischen Kräfte in das Säftesystem des menschlichen Organismus und beeinflussen seine körperliche Verfassung, seine Gesundheit oder Krankheit, Auch im sittlichen Bereich wirkt der Mensch durch Tugenden oder Laster mit an seinem Heil oder Unheil. Das Weltbild zeigt, wie die ganze Schöpfung dem Menschen zur Verfügung steht und seinem Wohl wie seinem Heil zu dienen hat.

Bisweilen rühren diese Säfte mit ihrer unangepaßten Feuchte auch die Nierengefäße an und überschwemmen nach und nach die Gefäße der Waden und der übrigen Teile. Wenn dann ein solcher Mensch zudem noch von übermäßigen Speisen und Getränken überflutet ist, dann bringen sie ihm oft eine fette Lepra, wobei seine Muskulatur aufschwillt. Sind hingegen die erwähnten Säfte nicht übermäßig feucht, sondern angepaßt und ausgemessen und gemäßigt durch alle Gliederungen des Körpers ergossen, dann bleibt ein solcher Mensch gesund in seinem Inneren, und er gedeiht in seiner Erkenntniskraft, sei es zum Guten, sei es zum Bösen.

DIE GANZE SCHÖPFUNG STEHT DEM MENSCHEN ZUR VERFÜGUNG

2 Und wiederum hörte ich eine Stimme vom Himmel, die also zu mir sprach: Die gesamte Schöpfung, die Gott in der Höhe wie in den Tiefen gestaltet hat, lenkte Er zum Nutzen des Menschen hin. Mißbraucht der Mensch seine Stellung zu bösen Handlungen, so veranlaßt Gottes Gericht die Geschöpfe, ihn zu bestrafen. Und wie die Geschöpfe den Menschen für seine leiblichen Bedürfnisse zu dienen haben, so ist doch auch nicht weniger zu verstehen, daß sie zum Heile seiner Seele bestimmt sind.

Wie du siehst, bewegen der Ostwind und der Südwind samt ihren Nebenwinden mit mächtigem Brausen das Firmament und lassen es sich von Ost bis West über die Erde hinwälzen. Das bedeutet folgendes: Wenn der Anhauch der Furcht des Herrn und der des Gerichtes Gottes mit den übrigen Tugendkräften in der Macht der Heiligkeit den inneren Sinn des Menschen berühren, dann beginnen sie ihn gleichsam im guten Osten und bauen ihn in diesem bis zur guten Vollendung, bis zum Westen, auf, lassen ihn Sieger bleiben über das Fleischliche und so ausharren. Da nämlich der Mensch Gott fürchtet, erschrickt er davor, daß Gottes Gericht seiner Ausschweifungen wegen über ihn hereinbrechen könne. Wenn er aber das Gute beginnt und darin ausharrt, dann ist er um eine ewige Vergeltung bemüht. ..

3 Und so geschieht es auch bei den übrigen Winden: Wie der Wind die Säfte bewegt, so die Gottesfurcht das Gewissen des Menschen — dem Menschen zur Mahnung, auf dem ‚Tugendwege voranzuschreiten. Der Mensch gerät dabei oftmals in körperliche Drangsal (tribulatio corporis) und wird der guten Werke überdrüssig; dann aber naht sich ihm wieder, gleichsam mit dem Südwind, gütig Gottes Gnade und geleitet des Menschen Geist im Lebenskampf.

4 Du siehst nun, wie in dem oberen Feuer ein Kreis erscheint, der das ganze Firmament rundum umgürtet, und von dem ein Wind ausgeht, der die sieben Planeten zwingt, entgegen der Richtung des Firmaments ihren Lauf zu nehmen. Das will sagen, daß in der göttlichen Macht das ganze Heil (integritas sanctitatis) beruht: Sie ist es, die in jedem Gliede den inneren Sinn eines Menschen festigt, der sich Gott verbindet. Und so geht auch von ihr ein Hauch (exspiratio) aus, und die geheimnisvollen Gaben des Heiligen Geistes berühren den Menschen, der in seinem Überdruß stumpfsinnig zu werden begann, auf daß er aus seinem Stumpfsinn erwache und sich rüstig zur Gerechtigkeit erhebe. Solches ist freilich nicht so einfach für einen menschlichen Geist, weil der Leib, in dem er nach göttlicher Fügung weilt, keineswegs immer gehorchen will. Stimmt doch dieser Geist oftmals mit seinem Körper, gleichsam seiner Wohnung, in fleischlichen Begierden überein. Und so leistet die Aushauchung der göttlichen Gaben des öfteren dem Willen des Menschen Widerstand.

Dieser Wind entsendet nicht wie die übrigen erwähnten Winde sein Wehen ins Weltall, er mäßigt vielmehr nur den Lauf der Planeten, wie beschrieben wurde. Der oben genannte Hauch geht nun aus der Ganzheit des Heiligen hervor und offenbart sich nicht wie die übrigen Tugendkräfte, die den dieser Welt überlassenen Menschen vom Bösen zum Guten bekehren. Denn wenn auch der Mensch mit Gottes Gnade das Gute zu tun beginnt, so lebt er doch noch nicht vollkommen in der Fülle der Heiligkeit. Erst wenn er wahrhaftig zu ihrer Vollendung gelangt sein wird, dann hält ihn auch die Heiligkeit in den vollen und vollendeten Gaben des Heiligen Geistes und erlaubt ihm nicht mehr, nach hierhin und dorthin zu schwanken. Denn wie die Säule der Heiligkeit unten auf Christus gegründet ist und oben in den Himmel ragt, so kann der Mensch, wenn ihn Christus hält, in dem die sieben Gaben des Heiligen Geistes ihren Ruhepunkt fanden, von den Stürmen vielfacher Versuchungen nicht mehr erschüttert werden und fallen. Das steht, unter Meiner Eingebung, bei Habakuk geschrieben.

GOTT IST DES MENSCHEN KRAFTQUELL

5 „Der Herr, der Gott, ist meine Kraft. Schnellfüßig macht Er mich gleich Rehen. Auf meine Höhen führt Er mich, siegreich, auf daß ich mein Zitherspiel ertönen lasse“ (Hab 3, 19). Was so zu verstehen ist: Gott, der mich erschaffen, der wie ein Herr Seine Gewalt über mich hat, ist auch meine Kraft, weil ich ohne Ihn nichts Gutes zu tun vermag, weil ich nur durch Ihn den lebendigen Geist habe, durch den ich lebe und bewegt werde, durch den ich alle meine Wege kennenlerne. Daher lenkt auch dieser Gott und Herr, wenn ich Ihn wahrhaft anrufe, meine Schritte auf den Schwung Seiner Gebote, so wie ein Hirsch sich beeilt, wenn er sich nach der Quelle sehnt, und so führt Er mich auf jene Höhe, die Er mir in Seinen Geboten errichtet hat, und unterwirft die irdische Begehrlichkeit im Sieg der Stärke, so daß Ich Ihm unendlich Preis sagen darf, wenn ich zur himmlischen Glückseligkeit gelangt sein werde.

Denn wie die Sonne in das Firmament des Himmels gesetzt ist und die irdische Schöpfung beherrscht, damit nichts sie überwinde, so kann auch kein Gläubiger, der Herz und Sinn auf seinen Gott gerichtet hält, von Ihm vergessen werden. Und da die Sonne im All befestigt ist, schaut sie wahrhaft auf alles Irdische herab, weshalb auch keiner an ihr Ärgernis nimmt. Nicht wird sie vom Getöse der Todesfurcht belästigt noch von irgendeiner Mühe der Zeitlichkeit, wird nicht in der Höhle der Räuber, das ist bei List und Neid, gefunden, darin der Mensch so oft getäuscht wird, noch wandelt sie in dem Wirrwarr der Unbeständigkeit, nach Art der schwankenden Lebensgewohnheit der Menschen, die nicht auf ihren Schöpfer achten, indem sie ihr Tun nach den freien Stücken ihres Eigenwillens verrichten. Daher gleicht ein solcher Mensch einem Krebs, der da rückwärts schreitet und dem Wirbelwind, der die Kräuter ausdörrt.

WIE DIE WINDE SICH IM WELTALL ÄNDERN, SO AUCH IM MENSCHEN DIE VERSCHIEDENEN SÄFTE

6 Alsdann siehst du, wie durch die verschiedene Art der Winde und der Luft, wenn sie untereinander zusammentreffen, die Säfte, die im Menschen sind, bewegt und verändert werden, indem sie die Art jener Winde aufnehmen. Das zeigt, daß auch durch die verschiedene Art des Hauches der Tugendkräfte und durch die Art der sehnsüchtigen Wünsche des Menschen beides miteinander übereinstimmt. Und wenn der Mensch das will, was Gottes ist, daß dann die Überlegungen von Gott bewegt werden und zum Guten gewandt sich der Würde der Tugendkräfte wie der heiligen Sehnsüchte unterwerfen. Jedem der oberen Elemente kommt die Luft entgegen, die zu seiner Art paßt und durch die das Element durch die Gewalt des Windes zum Umdrehen angetrieben wird, anders könnte es nicht bewegt werden. Ebenso hat die Sehnsucht an den höheren Tugenden und Kräften Anteil, indem sie mit ihnen harmoniert. Und so wird der Mensch durch diese Sehnsucht gestärkt zur Vernichtung des Bösen, und ohne das würde er sich nicht zum Guten wenden.

Zwar kommt alles Gute rein aus Gott, aber der Schöpfer wollte, daß der Mensch sich in seiner konkreten Welt frei für Ihn entscheide. Das ist letztlich der Sinn der ganzen komplizierten Verbindlichkeit der Winde und der Lüfte, wie auch des Säftesystems im Menschen, das nur Hinweis und Anreiz für solche Entscheidungen ist....

Wenn nämlich der Mensch um Gottes willen sein Fleisch vernünftig beherrscht, richtet er seinen inneren Geist auf zur Glückseligkeit, so wie es die „Weisheit“ bekräftigt, wenn sie sagt:

7 „Im Haus des Frommen ist in Fülle Vorrat, doch in des Frevlers Ernte liegt Zerrüttung“ (Sprüche 15, 6). Das will heißen: Wie die Sonne um Mittag auf ihren Scheitel steigt und da in voller Glut brennt, so besteht auch das Haus, das ist die Gesinnung dieses Gerechten, der alle seine Werke derart ausführt,

gleichsam unter dem Richterspruch Gottes; er erweist sich in Fülle und Reichtum, da er von Tugend zu Tugend weiterschreitet und darin nicht gehindert wird, wie auch die Sonne nicht niedergehalten wird bei ihrem Anstieg und keinen Verlust der Wärme bei ihrem Umkreis erleidet, Entbrennt doch der Mensch um so mehr in seinem seligen Mühen, als er schon vorher im Guten brannte. Er wohnt ja schon an jenen höheren Orten, wo er in voller Anspannung und höchster Sehnsucht verweilt, wo er sich nicht ersättigen kann an ihrer Süße. Seine Kraft übertrifft das Firmament und reicht bis auf das Fundament des Abgrundes, weil der Mensch inmitten der Schöpfung (homo cum creatura) äußerst stark ist. Und alle Welt steht ihm zu Diensten.

Die Erde wird ebenfalls durch die Bewegung des Firmaments mitunter erschüttert und zum Beben gebracht, und das Firmament dient der Erde, indem es sie mit Regen durchtränkt und zusammenhält, auf daß sie im Regen und Tau ihre Früchte herrlich hervorbringe. Der selige Mensch aber zieht sich alles Irdische an. Unerschütterlich und ohne Angst vor irdischen Begierden steigt er hinauf zur obersten Höhe, und so baut er gute Werke in der Freude des ewigen Lebens. In den Früchten eines Menschen aber, der ohne Ehrfurcht beim schlechten und verderbten Tun bleibt, liegt schon eine Erschütterung, weil ein solcher im Wirrwarr der Welt schwankt und taumelt, nicht am Tage wandelt, nicht auf das Licht der Ewigkeit hofft, sondern die Schoten der Schweine verschlingt, in denen er kein Leben finden kann, da ein solcher die fleischlichen Süchte nicht ablegt.

WIE DIE KOSMISCHEN KRÄFTE IN DEN MENSCHEN EINFALLEN

8 Weiter siehst du, wie ein jeder der Winde der oben erwähnten Qualität an irgendeiner Stelle der Welt aufgewühlt wird, entweder infolge des verschiedenartigen Laufes von Sonne und Mond oder durch Gottes Richterspruch . . . Auch hier zeigen die kosmischen Kräfte und die Säfteverfassung nur die Wege auf, deren sich die Gnade im sittlichen Haushalt der menschlichen Seele bedient, wie auch umgekehrt des Menschen Sehnsucht alle Dinge auf ihre Nützlichkeit überprüft. Auf diese Weise rührt die Sehnsucht des Menschen Herz an. Wenn er, der Mensch, dessen natürliche Qualität jenem kosmischen Wehen entspricht, die solcherart gewandelte Luft in sich einzieht und wieder ausstößt, so daß die Seele sie aufnehmen kann, um sie ins Innere des Körpers weiterzuleiten, dann ändern sich auch die Säfte in seinem Organismus und bringen ihm — wie oben beschrieben — Krankheit oder Gesundheit. Das geschieht, wenn jener Mensch, dessen guter Wille mit jenem Anhauch übereinstimmt, seine Sehnsucht vom Bösen loslöst und sich damit auseinandersetzt. Und weil die Seele dies sehr geheimnisvoll in sich selber austrägt, bringen die Stürme der Gedanken in seinem Inneren Überschwemmung und Umwandlungen, so daß sie ihm bald Glück, bald Widerwärtigkeit verheißen.

VOM SPIEL DER SÄFTE IM ORGANISMUS

9 Die Säfte erheben sich zuweilen im Menschen wild wie ein Leopard; dann mäßigen sie sich wieder, so wie der Krebs bald vorwärts, bald rückwärts geht. Und sie weisen so auf vielfache Veränderung hin. Auch zeigen sie ihre Widersprüchlichkeit gleichsam im Springen und Stoßen des Hirschens. Denn selbst wenn der Mensch von der Gottesfurcht durchdrungen ist, steigen doch mitunter in ihm Gedanken auf, die im Überdruß Ablenkung in eitlen Dingen suchen. Mit dem Krebs ermahnen sie ihn, zuversichtlich fortan zu schreiten, und dann stürzen sie ihn wieder in Zweifel. Mit dem Hirschen wiegen sie ihn in Sicherheit und machen ihn wieder wankelmütig. Solche Gedanken bestürmen den Menschen bald wie ein reißender Wolf, bald wie der Krebs und der Hirsch. Bald stellen sie dem Menschen wie ein Wolf die Höllenstrafen vor, bald versprechen sie ihm voll Trug, er könne sich durch den Hirschen, das ist durch den Glauben, wie auch durch den Krebs, das ist durch die Zuversicht, ohne Notwendigkeit anderer gerechter Werke vor diesen Strafen retten, und dann stürzen sie ihn bisweilen wieder in die Verzweiflung. Zuweilen machen sie dem Menschen vor, seine Stärke wiche von ihm so wenig wie von einem Löwen, und einer Schlange gleich zeigen sie sich bald mild und bald wieder heftig, um dann wieder mit der Sanftmut des Lammes zu heucheln, wenn sie ihm Gottes Gericht vorstellen und dabei einreden, solches wäre nicht zu fürchten. Sie machen ihm wie die listig schleichende Schlange vor, er könne mit passender Klugheit dem Gerichte entgehen, und sie ermuntern ihn, bei der Geduld des Lammes nichts zu befürchten, als wäre er nicht in Sünden verstrickt. Jetzt knurrt und brummt es im Menschen wie ein Bär, wenn er zornig ist, dann sind seine Gedanken wieder, wie oben erwähnt, von der Natur eines Lammes und einer Schlange. Mit dem Bären knurren sie, der Mensch habe seine leibliche Mühsal um Gottes willen auszuhalten, und mit des Lammes Geduld und der Klugheit der Schlange lassen sie den Menschen glauben, er sei gezüchtigt und von den Sünden gereinigt, wo sie ihn doch in seiner Unsicherheit voller Widerspruch zurücklassen.

Auf diese Weise wechseln die Säfte im Menschen oftmals, weil die Gedanken der Menschen, durch derartige Stürme und auch auf andere Weise sich ändernd, ihn jetzt in Sicherheit einwiegen und dann wieder in die Verzweiflung stürzen und ihn manchmal auch in rechter Ehrfurcht aufwärts führen. Diese wechselhaften Gedanken schlagen sich mitunter auf die Leber nieder, in der des Menschen Erkennen erprobt wird. Es geht durch die Kräfte der Seele aus dem Gehirn in richtigem Maße hervor. Das Gehirn wird von der Hirnfeuchte benetzt, so daß es fett, stark und gesund ist. Das will bedeuten: daß die Gedanken des Menschen oft sich gleichsam zu seiner Leber richten, das ist die Kraft der Gerechtigkeit, in welcher der Gerechte mit seinem Erkennen schöpferisch tätig ist. Weisen die Kräfte der Seele doch auf das Wissen um Gut oder Böse hin, welches aus dieser Gerechtigkeit in den Gläubigen das Leben umschließt, wie auch der Sohn Gottes die Sünder und die Zöllner in Sein Herz schloß, die Er später im Überströmen des Heiligen Geistes so kraftvoll machte.

VOM STOFFWECHSEL DER LEBER

10 Auf der rechten Seite des Menschen herrscht die Leber vor und damit große Körperwärme. Deshalb ist die Rechte rasch und wirkt schnell. Auf der linken Seite befinden sich das Herz und die Lunge, was diese Seite befähigt, Lasten auszuhalten. Herz und Lunge werden beide von der Leber wie aus einem Ofen mit Wärme gespeist.

Das will bedeuten: Auf der rechten Seite, das ist im günstigen Gedeihen des Heils des guten und gerechten Menschen, wirkt die Gerechtigkeit mit dem Heiligen Geiste, so daß der Mensch sich erfolgreich zu Gott erhebt und das Gute zur Vollendung führt. Auf der linken Seite aber vermeidet er das Böse, bekennt Gott mit aufrichtigem Herzen und wünscht innig, die Kraft der Gerechtigkeit wolle sein Werk festigen. Werden nun die Blutgefäße der Leber getroffen und von jenen Säften berührt, dann erschüttern sie auch die kleinen Gefäße des menschlichen Gehörs und verwirren das Hören. Auch dringt über das Hören Gesundheit und Krankheit in einen Menschen ein, sei es, daß das Gehör durch Glück in der Freude übermäßig alteriert oder durch Widriges zu sehr in Traurigkeit gestürzt wird. Es soll damit gezeigt werden, daß die durch gute Gedanken hervorgerufene selbständige Gerechtigkeit vom Hören des Schlechten ablenkt und zu dem des Guten hinweist. Der Mensch wird dann von Heiligem wie Schädlichem überfallen und findet zwischen Gut und Böse sein Gleichgewicht nicht wieder. Das gute Gewissen ist taub ohne das Anhören von Gutem, weil das, was das gute Gewissen weiß, das gute Gehör auf-nimmt; es braucht darin viel Fleiß, um zu behandeln und zu sagen, was es sich durch das gute Gewissen geholt hat. Wer sich alles das recht zusammengelegt hat, beruhigt sich dabei zu verweilen, wie ein Mensch, der seinen Schatz in eine Truhe legt: So wie er das Gute und das Böse erkennt, versteckt er das Gute In der Geheimkammer seines Herzens und schirmt das Böse von sich ab.

SO HAT ES ISAIAS AUSGEDRÜCKT MIT SEINEN MAHNENDEN WORTEN:

11 „Löse die Fesseln deines Halses, gefangene Tochter Sion. Ja also spricht der Herr: Umsonst seid ihr verkauft; so werdet ihr auch ohne Geld freigegeben“ (Is 52, 2—ff). Das hat zu bedeuten: Um deiner Buße willen sollst du die Fesseln deiner früheren Gefangenschaft und Übertretung für nichts erachten, o Mensch, der du unter den Kindern des höchsten Friedens im Paradies verachtet warst und nach dessen Verlust so vielen Übeln unterworfen. Deshalb spricht Er, der Herr des Alls, zu euch, die ihr unmittelbar von Sünden bedeckt seid. So seid ihr nun ohne Preis zurückgekauft, wie Gott dem ersten Weib den Schmerz verhieß, da es der Übertretung des göttlichen Gebotes wegen auf das Paradies verzichten mußte und seinen Namen, den einer Tochter Sions, verlor.

Auch seid ihr ohne das Geld mit seiner irdischen Begehrlichkeit zurückgekauft worden, als in Seiner jungfräulichen Natur der Erlöser auferstand und in uns, wiedergeboren aus dem Geiste und dem Wasser, das Leben neu begründete und uns so zurückgeführt hat an den Ort des Erbes. Er, der in Seiner Geburt gerecht verbleiben wird, wird nicht weichen von der Höhe Sions.

Der gläubige Mensch soll sich deshalb zu Gott aufrichten, seine Sünden ablegen, alles Schlechte hinter sich lassen und in seiner Sehnsucht zum Himmlischen aufseufzen, Indem er von Gott die Hilfe für seine guten Werke erbittet. Verharrt er beständig in solchem Flehen, wie es der blinde Bettler am Wege wohl tut, dann schaut sogleich Gottes Gnade auf Ihn herab. Wenn Gott ihn so sieht, wie er zum Licht strebt und sich aus der Finsternis erhebt, wird Er ihm bei allem beistehen und zu gerechten und heiligen Werken begeistern. Ein solcher Mensch hat sich vom Bösen abgewandt und erfreut sich am Tun des Guten und Heiligen. Er kostet bereits ihre Süße, da er nimmer von seinem Gotte weichen will, vielmehr sich abwende von der List der Schlange.

VOM STOFFWECHSEL DER EINGEWEIDE

12 Du siehst auch, wie mitunter die Säfte auf den Nabel des Menschen hinzielen, der gleichsam das Haupt der Eingeweide ist, indem er sie milde beherrscht, damit sie nicht auseinanderfalten. Er bewahrt zudem noch ihre Richtung und ihre Wärme, wie auch die der Gefäße in richtiger Mischung. Oftmals unterliegt er dabei heftigen Bewegungen, weil sonst ja der Mensch nicht leben könnte.

So ist es auch bei dem gläubigen Menschen. Sobald ein solcher Böses aus seinem Hören ausschließt, hält er den Nabel der verschiedenartigen Begierden durch seine guten Gedanken fest zusammen, auf daß er auf dem Wege der wahren Glückseligkeit weiterkomme, weil jenes Hören den Menschen oft in die Unruhe des Bösen stürzt.

Auch gelangen die Säfte oft in die Geschlechtsteile des Menschen, die mit ihren Kräften wie im Spiel verführerisch und gefährlich sind und die von den Sehnen und den übrigen Adern gehalten werden. Gleichwohl blüht auch in ihnen die Vernunft, so daß ein Mensch weiß, was er zu tun und zu lassen hat. Daher hat er Genuß an diesem Werk. Auf der rechten Körperseite werden sie vom Atemhauch des Menschen und von seiner Leber erwärmt und stark gehalten.

So faßt auch der Mensch seine freie Entscheidung und alle Zucht zusammen, damit er die Anstürme der übrigen Säfte beherrsche, auf daß er sein Tun in Zucht vollende. Er wird die Lenden, in denen die Geilheit wohnt, umgürten; er stärkt sich darin durch die Kraft der Gerechtigkeit zum Heile der Seele, und so vollendet er alles ehrfürchtig und ehrenhaft.

Jene Säfte berühren bisweilen auch die Gefäße der Nieren und der Beckenorgane, die dann zu den Adern der Milz, der Lunge und des Herzens gelangen. Diese alle werden mit den Eingeweiden auf der linken Seite getroffen, da die Lunge jene erwärmt, während ja die Leber die rechte Seite des Körpers entzündet. Und so hält der Mensch die Nieren mit seinem rechtschaffenen Denken ganz fest zusammen, sie, die doch so häufig mit ihrer ungerechten Begehrlichkeit sein Herz treffen und zum Schlechten hin bewegen, da der Leichtsinn des Fleischlichen jene berührt. Und so macht es der Mensch, der auf dem Pfad der Gerechtigkeit einherschreitet.

VON DER FUNKTION DER NIEREN

13 Die Adern des Gehirns, des Herzens, der Lunge und der Leber wie auch der übrigen Organe bringen den Nieren ihre Kraft. Die Nierengefäße hinwiederum fließen zu den Waden hinunter, stärken diese und steigen mit den Beingefäßen wieder hoch, um sich entweder mit den männlichen Geschlechtsteilen oder in der weiblichen Gebärmutter zu verknüpfen, so wie auch der Magen die Speisen zusammenfaßt. Diese Gefäße entsenden jenen Organe die Kraft zum Zeugungsgeschäft, so wie der Stein das Eisen schärft. Wenn der Mensch dann in seiner Schamhaftigkeit die Begierden unterdrückt und so die
Nieren gebändigt hat, dann reinigt er sie durch die ihm einwohnende gute Erkenntniskraft voller Keuschheit; er umgürtet sie mit ständiger Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit und wendet sich nun in dem, wo er einstens unenthaltsam war, zur Beherrschung hin; ihr verleiht er fortan einen festen Bestand, so daß sie sich nicht mehr in Leichtsinn stürzt. Während so der Mensch in dieser Selbstbeherrschung zu Gott strebt und sich in ihr in seinem männlichen wie auch im weiblichen Geschlecht festigt, bringt er, auf viele Tugendkräfte gestützt, eine Nachkommenschaft der Heiligkeit hervor, indem er die rechte Bahn ehrfurchtsvoller Zucht beschreitet.

Die Muskeln der Arme und der Waden, wie auch die der Schenkel sind voller Gefäße und Feuchtigkeit, und wie der Unterleib die Eingeweide und Speisen hält, so bewahren die Muskeln der Arme und der Waden die Gefäße und Säfte und kräftigen den Menschen durch ihre Stärke und tragen ihn, so wie ihn der Bauch ernährt. Die Selbstbeherrschung aber ist ein Zusammenfassen der Stärke und der erhaltenden Kräfte zur Gerechtigkeit. Sie ernährt die Seele in Heiligkeit, umgeben von steten Seufzern guter Gedanken, indem sie das Innere der Seele zur Fülle zusammenfaßt und zur Vollkommenheit des Heiles erhält. Und so nährt sie in Heiligkeit den gesamten Menschen, seinen Körper wie seine Seele.

VON DER ERMÜDUNG

14 Wenn ein Mensch eilig läuft oder einen strengen Marsch macht, dann werden die Sehnen unter den Knien und die Äderchen in den Knien zu sehr erweitert. Sie berühren dann die zahlreichen Gefäße in den Waden, mit denen sie wie in einem Netz zusammenhängen und kehren unter Müdigkeit zu den Gefäßen der Leber zurück. Auch berühren sie die Adern des Gehirns und lassen so den ganzen Körper erschlaffen.

So geht es zu, wenn der Mensch den rechten Tugendweg maßlos zu wandeln versucht. Die Maßlosigkeit dieser Haltung lenkt ihn dann auf Unzuträgliches ab und führt die Enthaltsamkeit in ihm auf ein übertriebenes Maß des Gewissens, so daß er sich dann in seiner Maßlosigkeit auch erlaubter Dinge enthält und sich schließlich den Ekel an anderen Tugenden zuzieht. Indem er wähnt, er kehre zur Gerechtigkeit zurück und triefe nur so von Gewissenhaftigkeit, bereitet er sich den Fallstrick der Ermüdung, weil er bei solcher unangemessenen Enthaltsamkeit die Zartheit des Mutes und der Vorsicht verläßt. Schließlich zweifelt er, ob er sich überhaupt noch halten könne und fällt auf diese Weise in die Schlinge der Verzweiflung.

Die Gefäße der Nieren berühren mehr die linke als die rechte Wade, weil die rechte von der Wärme der Leber ihre Kraft erhält. Und so wird auch die Haltung der Begehrlichkeit durch unangemessene und maßlose Enthaltsamkeit nur noch vermehrt und gerade nicht vermindert, da sie weder nach Gott noch um Gottes Willen geschah; denn die Selbstbeherrschung, die mit Diskretion wirkt, wird gefestigt durch die Tugendkraft rechter Ausgewogenheit ... Dasselbe geschieht bei den Gefäßen der rechten Seite. Und da die Leber es ist, die dem Menschen Wärme gibt, wird er erfreut und ist fröhlich, und da er über die Haltung der Begierde durch die Selbstbeherrschung, die nur in Gott wahrhaft sein kann, hinwegkommt, überlegt er, ob er gänzlich verlorengehen könne. Aber die Gerechtigkeit verbrennt im Feuer des Heiligen Geistes alle Gier, die im Fett des Schmutzes dalag, und führt sie ins Nichts. Und so wird alles Schlechte daran vergeudet und vergällt, selbst wenn es vorher einen Genuß, wenn auch nur einen kurzen, enthielt. Kann doch der Mensch als Sünder, wenn er gerechtfertigt ist, seinen Lohn nur in Freude ernten.

WIE DER MENSCH KRANK WIRD

15 Werden die Säfte im Organismus auf eine unnatürliche Weise erregt und berühren sie dann die Lebergefäße, so wird deren Feuchte vermindert wie auch die der Brust. Und so verfällt der ausgetrocknete Mensch einer Krankheit. Das Phlegma wird in einem solchen Menschen ausgedörrt und vergiftet, steigt so ins Gehirn und führt zu Kopfschmerzen und Augenleiden, zehrt das Mark in den Knochen aus und hat bisweilen die Fallsucht zur Folge, wenn der Mond im Abnehmen ist.

Denn wenn sich die Gedanken im Menschen verbohren und verhärten und so auf eitle Abwege geraten, dann unterdrücken sie infolge dieser Gewaltherrschaft die Gerechtigkeit, die — vom Tau des Heiligen Geistes übergössen — durch die Heiligkeit guter Werke aufsprießen sollte, und so schwächen und trocknen auch die übrigen Tugendkräfte in ihm aus. Sie verwandeln das Gewissen, gewissermaßen Anfang und Ziel seines Strebens, wie auch die Kraft zum gerechten Tun, die ehemals in ihm so kräftig waren, durch die Verzweiflung gleichsam in eine Fallsucht, weil das Licht der Wahrheit, das ihm leuchtete, nun geschwächt wird.

Auch die Feuchte im Nabel wird durch diese Säfte vertrieben und verhärtet sich, wodurch die Muskulatur geschwürig und schwammig wird. Ein solcher Mensch sieht wie ein Aussätziger aus, wiewohl er keinen Aussatz hat. Dadurch werden auch die Gefäße der Geschlechtsorgane in unrichtiger Weise angerührt und erregen andere Organe auf gleiche Weise, so daß die rechte Feuchte im Organismus ausgedörrt wird, und so entstehen im restlichen Saft Eiterpusteln. Die Feuchtigkeit der Selbstbeherrschung, die gleichsam in seinem Nabel die Gier hätte vernichten sollen, wird durch dieses verbohrte, harte und unrechtmäßige Denken vertrieben und nicht mehr vom Tau des Heiligen Geistes benetzt. Wenn er aber diesen Geist verläßt, dann faulen seine Sünden in böser Gewohnheit, so daß sie in allem offenkundig werden wie der Aussatz an seinem schlechten Geruch. Auch werden seine Lenden, nicht mehr von der Keuschheit umgürtet, durch dieses Denken erregt, so daß die Keimkraft ehrenhafter Werke in ihm verdorrt und sich an ihm das schlechte Beispiel räudengleich erhebt, wie es Ösee im Heiligen Geiste verkündet hat, wenn er sagt:

16 „Im Hause Israel sah ich Gräßliches, dort ist Israel geschändet in Unzucht“ (Osee 6, 10). Das will folgendermaßen verstanden werden: In jenen Schlupfwinkeln liegt dieser Mensch ruhig und satt in seinen Sünden, der doch Gott mit wachem Herzen anschauen sollte: Ich aber, der Ich alle verborgenen Winkel durchforsche, bemerkte das unaussprechlich Hassenswerte, die Verfehlung in Unreinheit und Unzucht, in der er sich wälzt, wie dies ein Schwein in seinem Schlamm zu tun pflegt. Er, der die Reinheit suchen und anschauen und umarmen sollte, hat sich nun in allem verächtlich und schwächlich gemacht. Denn die Unreinigkeit entnervt den Menschen und macht ihn gleichsam von Sinnen, so daß er weder mit der vollendeten Ehrenhaftigkeit auf die Dinge der Welt noch auf das, was Gottes ist, Rücksicht nehmen kann, weil der Brand des Fleisches mit Zustimmung seines Willens ihm den Hochmut eingibt und damit die eitle Herrlichkeit und alles Übel, das man nun mit dieser Atmosphäre gleichsam in sich einsaugt.

VON DEN NIERENLEIDEN

17 Die Nierengefäße eines solchen Menschen, von den erwähnten Säften auf unnatürliche Weise erregt und berührt, erschüttern die anderen Gefäße, die in den Waden und im übrigen Organismus zu ihnen gehören, und dörren so das Mark der Knochen und die Gefäße in der entsprechenden Muskulatur aus. Und so verfällt der Mensch in eine langdauernde Krankheit und kann im Zustand dieser Gebrechlichkeit lange sein Leben fristen.

Und wenn der Mensch vergißt, seinen Nabel und seine Lenden im Zaum zu halten, wenn er dabei seinen Gedanken gestattet, gewaltsuchtig durch unnütze Gefilde zu schweifen, dann mißachtet er die Kraft der Tugenden, die zur Enthaltsamkeit gehören, wie auch diese Enthaltsamkeit selbst, die umsichtig und geordnet (discrete et Ordinate) gehalten werden sollte, da sie die Keuschheit erhält. Infolgedessen werden auch die übrigen Handlungen, da sie der Eingießung des himmlischen Taus entbehren, in die Dörre verkehrt und lassen die Seele eines solchen Menschen dahinsiechen, bis er wieder zurückfindet zum Kraftquell der Tugenden (ad vir gor em virtutum).

WAS DIE UNORDNUNG DER SÄFTE IM BRUSTRAUM FÜR DAS GEISTLICHE LEBEN BEWIRKT

18 Mitunter fließen die erwähnten Säfte in der Brust des Menschen in zu starker Feuchte über und benetzen seine Leber mit dieser Feuchtigkeit. Aus diesem Grunde erheben sich zahlreiche und verschiedenste Gedanken in diesem Menschen, so daß er sich alsdann weder allzu klug noch allzu töricht vorkommt. Von da aus steigen die gleichen Säfte in sein Gehirn hoch und stecken es an. Sie steigen auch zum Magen hinunter. In diesem kommt es dann zu Fieber, und so verfällt dieser Mensch einem längeren Leiden.

Damit wird gezeigt: Wenn sich die verschiedenartigen Gedanken eines Menschen, im Zustande der Roheit niedergeschlagen, durch Nachgiebigkeit, Leichtfertigkeit und schlüpfrige Eitelkeit ausbreiten, dann neigen sie in diesem Leichtsinn dazu, die Gerechtigkeit in jenem Menschen zu ersticken. Und so geschieht es dann, indem sie sich so im Menschen erheben, daß sie ihn bald gleichsam voll Weisheit hochtragen, bald ihn wie voll Torheit niederdrücken. Sie verwirren sein Gewissen und lassen ihn gefräßig werden, so daß die Seele eines solchen Menschen von diesen Übeln gleichsam wie von andauernder Schlaffheit verstrickt wird und häufig eine bedrohliche Bedrückung erleidet. Die Säfte berühren dabei mit dem Überfluß an Phlegma mitunter die Adern der Ohren. Sie stecken mit dem gleichen Saft auch die Gefäße der Lunge so an, daß der Mensch zum Husten kommt und kaum noch atmen kann.

Der Überfluß an Phlegma geht weiter von den Gefäßen der Lunge zu den Gefäßen des Herzens über und bringt ihm Schmerzen, worauf dieser Schmerz wieder in die Seitengegend dieses Menschen gelangt und eine Lungenentzündung verursacht. Davon kann er dermaßen erschüttert werden, daß es aussieht, als habe er die Fallsucht bei schwindendem Mond.

Das alles soll besagen: Mitunter bereiten die widerspruchsvollen Gedankengänge in diesem Menschen einen solchen Aufruhr, daß sie das Gehörvermögen seiner Seele derart verwirren, daß er weder das Gute erkennen noch bei sich zu behalten vermag, daran vielmehr wie in einem Hustenanfall Widerwillen bekommt. Sie verwirren auch sein Herz bis zur Sinnlosigkeit derart, daß er keine ruhige Minute zu fruchtbarer Tätigkeit seiner Seele mehr behält, vielmehr, hierher und dorthin, an allem Rechten schwankend, gleichsam wie ein Todgeweihter dahergeht, da bereits das Licht der Rechtschaffenheit in ihm verdunkelt ist. Durch das Übermaß an Überschwemmung werden auch die Eingeweide um die Nabelgegend des Menschen in Bewegung versetzt, und so steigen sie zu seinem Gehirn hoch und machen ihn oftmals irrsinnig; sie erschüttern weiter die Gefäße seiner Lendengegend und rühren damit die schwarze Galle in ihm an. Und so wird jener Mensch von alldem verwirrt; er wird traurig, und zwar über das natürliche Maß hinaus (sine discretione), weil nämlich seine Gedanken, maßlos verwirrt durch den schlüpfrigen Erguß, die Begierde zu seinem Gelüste hin bewegen.

Auch sein Gewissen zerreißen sie, damit er sich in schlechtem Tun beschmutze, und sie lassen es gleichsam vergiftet zurück und völlig haltlos in seiner Unzüchtigkeit; der Trübsinn aber, da er seine fleischliche Wollust nicht ausführen kann, macht ihn dumpf und düster. Mitunter berühren diese Säfte auch in ungewöhnlicher Durchfeuchtung die Gefäße der Nieren eines Menschen; so gereizt, stecken sie mit unnatürlichem Überschuß die Gefäße seiner Waden an und die übrigen Adern seines Körpers. Auf solche Weise wird alsdann dieser Mensch bei einem Überfluß an Speisen und Getränken überschwemmt. Er kann davon einen fettigen Aussatz bekommen, da sein Fleisch mächtig anschwillt.

Mit alldem soll gezeigt werden: Wenn die Gedanken zuweilen in unreiner und schlüpfriger Wollust den Menschen erregen und zu einer schändlichen Weichlichkeit verleiten, vertreiben sie aus ihm die Kraft der Enthaltsamkeit, die sein Fleisch zu bezähmen hat, und bringen ihn in seiner Nachgiebigkeit zur Gefräßigkeit, die wiederum die Flammen der Leidenschaft entfacht. Infolgedessen stecken sie ihn, wie mit Aussatz, mit der Fäulnis der Sünden an, ihn, der dann seiner körperlichen Wollust kaum Widerstand mehr leistet. Denn wer nicht selbst sein Fleisch in angemessener Enthaltsamkeit schwach hält, es vielmehr noch mit Lastern und Lüsten nährt, der häuft sich das Fett der Sünden an und wird so in den Augen Gottes vor Schmutz strotzen.

WIE DER MENSCH GESUND BLEIBT

19 Wenn die besagten Säfte weder übermäßig trocken noch übermäßig feucht sind, sondern sich im richtigen Maß und in einem angemessenen Verhältnis durch die Glieder des Menschen ergießen, dann bleibt er in seinem Körper heil und blühend in der Erkenntnis des Guten und Bösen. Wenn die Gedanken des Menschen sich weder zu leichtsinnig und flüchtig noch zu hartnäckig und schwerfällig verhalten, sondern dem Menschen und Gott entsprechend in der Ehrenhaftigkeit der Sitten gut und zueinander passend harmonieren, dann machen sie den Menschen auch im Leiblichen durch die Gewohnheit ruhig und im Wissen gründlich. Dann beachtet er nicht den Beifall der Welt und neigt weder zur Rechten noch zur Linken, sondern seufzt, von den meisten Tugendkräften unterstützt, nach den himmlischen Freuden, wie es im Hohenlied geschrieben ist: „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, Fürstentochter!“ (Cant 7, 2).

Das will so verstanden sein: Der du dich von Herzen erfreust, zu Gott dich sehnst mit guten Werken, durch die du die Hoffnung auf ewiges Leben hast, was zurückstrahlt in deiner Freude, wie wenn die Sonne aufgeht — du zeigst allen übrigen einen wunderschönen Wandel auf dem Wege des Gottessohnes, wenn du dir die Abtötung des Fleisches gleichsam wie im Schuhwerk auferlegst und damit gewissermaßen die Nacktheit deiner Sünden zudeckst, da du im guten Willen Gott mehr als dich selber liebst. Und dann wird deine Seele Fürstentochter genannt, jenes Fürsten, der da Friedensfürst heißt, der auch die alte Schlange überwand und Sein Volk befreite und alle Feindschaft zwischen Gott und Mensch in Seinem Blute abgewaschen hat. Jenen Frieden haben die Engel bei der Menschwerdung des Gottessohnes den Menschen verkündet, über die eitel Freude ward, weil Gott sich so der Erde verbunden hatte, daß die Menschen Ihn in menschlicher Gestalt anschauen und die Engel Ihn als Mensch und Gott vollkommen erblicken konnten.

Daher öffne ein jeder, der Gott fürchtet und liebt, voll Hingabe diesen W‘orten sein Herz und wisse, daß sie zum Heil des Leibes und der Seele nicht aus Menschenmund verkündet sind, sondern durch Mich, der Ich bin.

DIE VIERTE SCHAU

VON DER GLIEDERUNG DES LEIBES

1 Und ich sah das Firmament mit seinen einzelnen Gebilden von seinem höchsten Punkt bis zum Scheitel der Erde in einer solchen Dichte, wie sie auch die Erde in ihrem Durchmesser besaß. Ich sah auch, wie das obere Feuer des Firmaments von Zeit zu Zeit erschüttert wurde und gleichsam Schuppen wie Glutasche ausstieß und zur Erde entsandte, die dann Menschen und Tieren wie auch den Früchten der Erde Brandmale und Verwundungen brachten. Auch sah ich aus dem schwarzen Feuerbereich eine gewisse Nebelschicht zur Erde sinken, die die Grünkraft der Erde ausdörrte und die Feuchtigkeit des Ackerlandes vertrocknen ließ. Der reine Äther aber leistete jenen Schuppen wie auch dem Nebel Widerstand, auf daß sie die genannten Geschöpfe nicht über das Maß mit Unheil schlügen.

Ich sah ferner, wie aus dem Bereich der starken und weißen Klarluft sich eine Nebelschicht über die Erde ausdehnte und Mensch wie Tier mit einer verheerenden Pestilenz schlug, so daß viele deshalb an verschiedenen Krankheiten litten, viele auch dem Tod verfielen. Diesem Nebel trat die wäßrige Luftschicht entgegen, indem sie den Giftnebel im Zaum hielt, damit er nicht übermäßig die Geschöpfe verletze.

Und schließlich sah ich, wie aus der zarten Luftschicht eine Feuchtigkeit über die Erde hin entströmte, welche die Grünkraft der Erde wiedererweckte und alle Früchte keimträchtig und zeugungskräftig werden ließ. Diese Feuchte führte im oberen Bereich gewisse Wolkenschichten mit sich, die alle oberen Schichten unterstützen, wie sie auch von diesen wiederum gekräftigt wurden. In eben dieser Luftschicht erblickte ich auch eine Wolke von reiner Klarheit, die an ihren beiden Enden mit den anderen Wolken des Firmaments, gleichsam verbunden, zusammenhing. Ihr mittlerer Teil war wie ein Bogen gekrümmt und erstreckte sich in die besagte Luftschicht.

Und abermals hörte ich eine Stimme vom Himmel, die also zu mir sprach:

2 Gott, der alles erschaffen hat, hat das Höhere so eingerichtet, daß Er dadurch auch das Untere halten und reinigen könnte. In der Gestalt des Menschen aber wollte Er alle diese Zeichen auch auf das Heil der Seele beziehen. So schaust du, wie das Firmament mit seinen einzelnen Gebilden von seinem höchsten Punkt bis zum Scheitel der Erde von derselben Dichte wie sie auch die Erde in ihrem Durchmesser hat. Damit ist dir, o Mensch, folgendes vorgehalten und gesagt: Firmament und Erde sind von der gleichen Dichte.

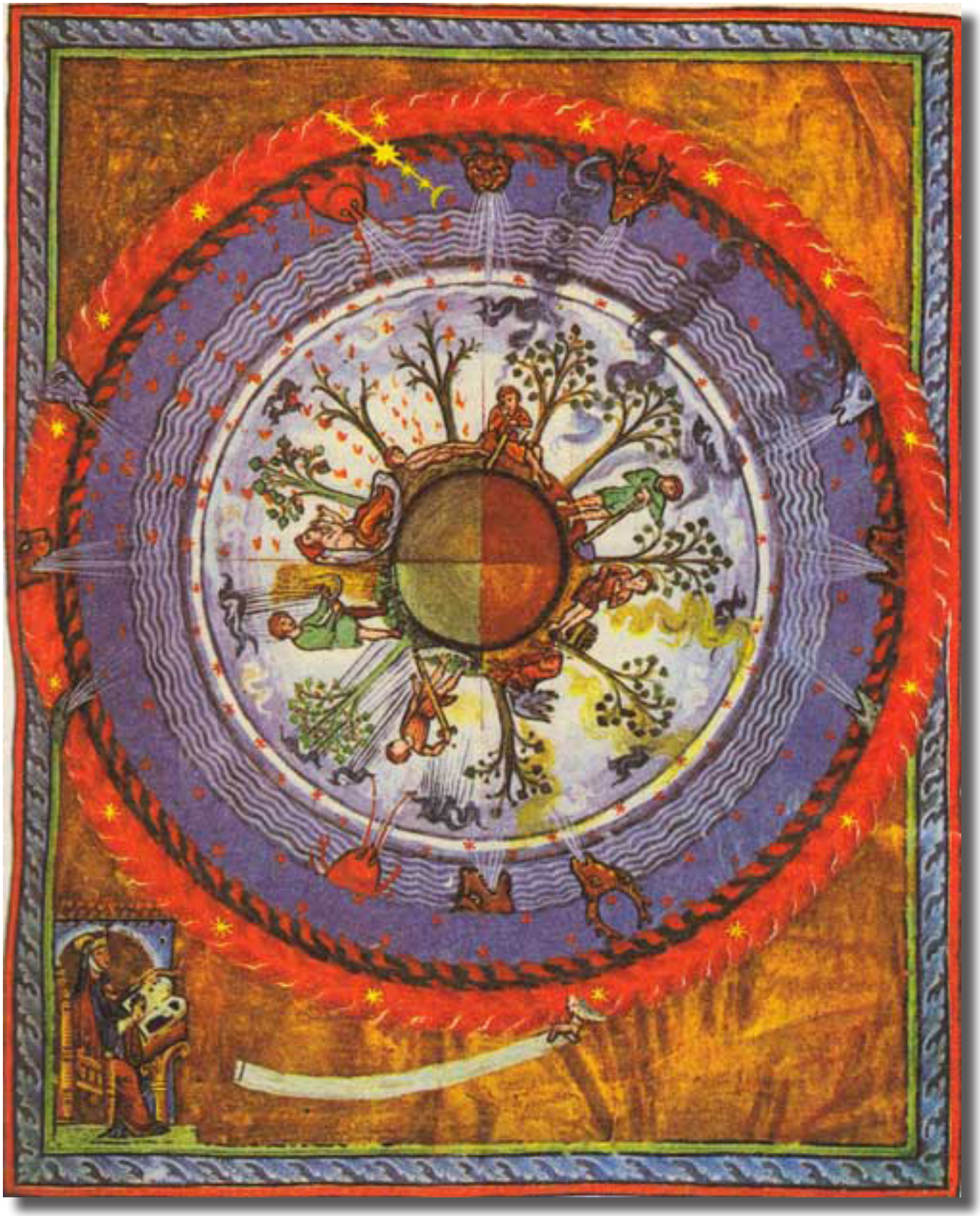
So groß der Leerraum der Luft oberhalb der Erde in bezug auf den oberen Widerstand ist, so groß ist auch der Leerraum der Luft unter der Erde in bezug auf den unteren Widerstand, und so auch der Luftraum nach Süden und nach Norden hin in bezug auf den dortigen Widerstand des Firmamentes. Das soll besagen: Der innere Geist des Menschen macht seine Kräfte sowohl an irdischen wie auch himmlischen Dingen derart offenkundig, daß auch des Menschen Leib in seiner schöpferischen Kraft mit diesen Dingen Umgang pflegen kann. Wo nämlich Seele und Leib in rechter Übereinstimmung miteinander leben, da erreichen sie in einmütiger Freude den höchsten Lohn.

VOM FIRMAMENT UND SEINEN KRÄFTEN

3 Du siehst nun, wie das obere Feuer am Firmament bisweilen in Bewegung gesetzt wird und gleichsam Schuppen wie Glutasche gegen die Erde ausstößt, die Menschen und Tieren wie auch den Früchten der Erde Brandmale und Verletzungen zufügen. Gott hat nämlich das Firmament im Feuer so gefestigt, daß es nicht zerfließe; es im Äther gehoben, daß es bewegt werde; es mit Wasser durchtränkt, daß es nicht ausdörre; mit Sternen erleuchtet, daß es hell erglänze; mit Winden gehalten, daß es seinen beständigen Umlauf vollführen könne. In den vier Weltteilen, Ost und Süd wie West und Nord, wird das Firmament durch die Winde zum Umlauf getrieben. Die leuchtende Feuerschicht aber entsendet, indem sie von der Feuchte des oberen Wassers nach Einrichtung und Geheiß Gottes überwunden wird und dadurch von ihrer Regel abweicht, jene glühenden Schuppen als Zorngericht aus, so wie oben beschrieben. Das bedeutet, daß die Macht Gottes den Geist des Menschen in ihrer Gewalt behält und, wenn sie zu gerechtem Gerichte herausgefordert wird, das verkehrte Treiben der Menschen rächt, so daß diese verwirrt und zerstreut werden, da sie nicht mehr menschliche, sondern tierische Gesittung zeigen und keine Frucht guter Werke austragen können.

VOM EINFLUSS DER OBEREN SPHÄREN AUF DIE MENSCHENWELT

4 Aus dem schwarzen Feuer senkt sich bisweilen eine Nebelschicht zur Erde nieder, die alles Grün der Erde dörrt und die Feuchte des Ackerlandes austrocknet. Wenn in dieser Feuerschicht Hitze und Kälte nach Gottes Willen bewegt werden, wie oben gesagt wurde, dann steigt ein Nebel nieder, der durch die gefährliche Hitze rauchig, durch zerstörerische Kälte aber feucht wird und zur Strafe der Sünder da ist. Jenes schwarze Feuer glüht, durch den Südwind entflammt; vom Nordwind bekommt es bei zu großer Kälte den Hagel.



6. DER LEBENSKREIS (SEITE 91)

Mitten in der Schöpfung ruht die blühende Erde, die Heimat des Menschen und sein schöpferischer Lebenskreis. In seiner körperlichen Gliederung ist der Mikrokosmos ein getreues Bild der großen Welt, die der Mensch bewußt in sein geisterfülltes Werk, seinen Gottes-Dienst, hineinnimmt. So gestaltet der Mensch im Jahresablauf der Natur und durch den Reigen der Monate hindurch Tag für Tag seinen Lebenskreis. All unser Wirken zielt dabei hin auf den menschgewordenen Gottessohn, dessen mystischer Leib durch die leibhaftige Gliederung der Welt wächst bis zu Seiner Vollendung am Jüngsten Tage.

Beide mäßigt der Ostwind. Der Westwind wirbelt in der wäßrigen Luft, indes schon das schwarze Feuer bewegt wird, und macht eine gefährliche Überschwemmung, darauf hinweisend, daß es bei der richterlichen Erprobung auch andere Straftaten auf die fleischlichen Begierden hinwendet, sie geringschätzig in Dörre stürzt und ihre fette Fruchtbarkeit gänzlich verzehrt. Denn Gott führt alles, was sich Ihm entgegenstellt, ins Nichts.

VOM EINFLUSS DER ÄTHERSCHICHTEN

5-6 So bringen auch die anderen Sphären dem irdischen Menschen Verderben und treffen seine geistliche Existenz, sofern er sich darin nicht in einer gewissen Diskretion verhält. Die Diskretion allein mäßigt nämlich alles, was für das leibliche Dasein wie für das Seelenleben notwendig ist. Und so stellt sich auch dem tödlichen Nebel die wäßrige Luftschicht entgegen und mäßigt sie, damit den Geschöpfen nicht über das Maß Unheil zugefügt werde.

VON DER ZARTEN LUFTSCHICHT

7 Daß aus der zarten Luftschicht eine Feuchte über die Erde sprudelt, die das Grün der Erde erweckt und alle Früchte durch Keimen hervorgehen läßt und die auch gewisse Wolken oberhalb trägt, die alles Höhere halten, wie sie auch wiederum von oben gefestigt werden, das beruht auf derselben Kraft, aus der diese zarte Luft den Schnee aus sich heraussendet. Dieser wird gleichsam im Flug über die Erde gestreut, wenn es infolge des tiefen Standes der Sonne kalt ist, weil die Wassertropfen von der oberen Kälte in Schnee verwandelt werden. In der Wärme der aufgehenden Sonne läßt diese Luft Tau über die Erde fallen, den sie gleichsam wie einen Scheibenhonig ausschwitzt und der in der Lieblichkeit des östlichen Windes bisweilen zu erquik-kendem Regen hinschmilzt. Auch wehrt diese Luft den von oben drohenden Gefahren und verhält sich wie ein Schild zur Verteidigung der Erde, und zwar ganz in der Art, wie ein Schild einen Mann vor heftigen Schlägen deckt. Aus der überaus milden und gemäßigten Glut der Sonne sendet sie den Tau des Segens über die Erde aus, den Jakob seinem Sohne schenkte. Mitunter raucht diese Luft auch von dem Schwall des Wassers und der Feuchte des Taus, was aber weiter nichts schadet. Vielmehr beleckt sie zärtlich alle Fruchtbarkeit der Erde und reinigt sie von dem schmutzigen Gestank, von dem sie durch eines der Unwetter befleckt wird.

8 Jene Schicht trägt die oben geschilderten Wolken, bald leuchtend hell, bald verschattet, über sich und hält sie. Sie selber haben gleichsam einzelne Brüste, durch welche sie den Regen auf die Erde ergießen, so wie aus der Brust Milch gesaugt wird. Sie strecken sich von Zeit zu Zeit nach oben aus und erhalten von den einzelnen Elementen ihre Kraft. Durch das Feuer werden sie gefestigt, durch den Äther hochgehoben, von den Wassern durchtränkt und von der Kälte zusammengezogen, damit sich nicht aus den einzelnen Brüsten eine zu große Menge Wassers im Regen ergieße. Diese Wolken meinen jene Spiegelschicht, welche die Leute den Himmel nennen, da sie die für Sonne, Mond und Gestirne eingerichteten Räume durch diese gewissermaßen in anderer Gestalt wie im Spiegel erblicken, so daß die Menschen nun denken, sie hätten ihre Gestalt selber geschaut. Das verhält sich jedoch keineswegs wirklich so, weil diese Wolken jene Aufgabe nur als Spiegelbild solcher Konstellationen zeigen können und in gleicher Weise dahinfließen, wie auch im Wasser das umgekehrte Spiegelbild erblickt wird.

Dieses Gleichnis hat zu bedeuten: Auch das Denken des gläubigen Menschen ist in seiner rechten Sehnsucht auf Nutzen und Fruchtbarkeit aus, sobald er sich nur an sein Werk macht. Und so rührt es seine Grünkraft, auf daß es viele Früchte der Heiligkeit hervorbringe; so hebt es die Gesinnung der Menschen zu Himmlischem empor, damit sie ihr Sehnen nach oben richten; und so wird es auch gekräftigt. Wenn der Mensch sich nämlich in rechtem Sehnen nach der Frucht guter Werke hin anstrengt, dann verachtet er die irdischen Belange und heftet sich dem, was göttlicher Art ist, so sehr an, daß er sich als ganz und gar unwandelbar erweist, als wäre er gleichsam kein Mensch.

VON DER WOLKENBILDUNG

9 In jener Luftschicht gewahrst du nun auch eine gewisse Wolke von heller Leuchtkraft, die an ihren beiden Enden jeweilig anderen Wolken des Firmaments gleichsam angeheftet ist und deren mittlerer Teil wie ein Bogen gekrümmt ist und sich so auf diese Luftschicht hin erstreckt. In diesen Wolkenzügen nämlich, die jene Luft aufwärtstreibt und festhält, wird eine andere Wolke gesteuert, die gleichsam von milchiger Farbe ist und die wiederum jene Luft festigt, wie eine Säule ein Haus hält. So sind auch in der beschriebenen Ordnung eines rechtmäßigen Sehnens die Geister bestimmter Menschen so gestaltet, daß sie sowohl in irdischen wie in himmlischen Dingen den Lohn ihrer Werke erwarten dürfen; führen sie doch das irdische wie das himmlische Geschäft, wie es dem obersten Richter gefällt, zur Vollendung. Und obwohl die Vollkommenheit ihrer Gesinnung bisweilen die Fragwürdigkeit des Fleisches, in das sie gleichsam eingekrümmt sind, spürt, beharren sie dennoch in ihrem rechten Sehnen, wie dies auch Mein Knecht Job zum Ausdrude gebracht hat:

10 „Und es wird halten der Gerechte seinen Weg, und wer reine Hände hat, wird an Stärke zunehmen“ (Job 17, 9). Das will besagen: Ein Mensch, der die Gerechtigkeit liebt, wird die rechten Wege unter dem Wagnis der Gotteskraft halten, und wer sich vom Schmutze rein hält, erreicht mit seinen guten Werken die Heiligkeit, indem er sich vom Schlechten fernhält und sich allem zuwendet, was Gott gefällt, auf daß er jenes Leben erlange, das ohne Ende ist. Der Gerechte erfaßt die Weisheit, und die Weisheit ist inmitten jener Vernunft, die Lebendiges und Totes kennt und daraus den rechten Weg lehrt. Die Blindheit des Herzens aber, die aus der Lust des Fleisches entsteht, verdunkelt das reine Wissen, da sie sich vermißt, gemäß ihrem Eigenwillen tun zu können, was sie nur mag. Daher wird sie auch so lange verblendet, bis sie selber ihre Wunden spürt, so daß sie sich selbst nicht mehr darin gefällt und überlegt, wo sie noch stehen könne, da sie von Gott abgewichen ist.

DER MENSCH GLEICHT DEM WELTGEHÄUDE UND LOBT GOTT KRAFT SEINER VERNUNFT

11 Mit solchen Erwägungen soll der Mensch Gott den Allmächtigen wie ein Siegel betrachten, soll all die Wunder und Seine Zeichen anerkennen und dem Firmamente ähnlich sein Haus auf diese Weise festigen, damit er durch keinerlei Erschütterungen der Furcht oder der Liebe von Gott abgewendet werde. Und so hat Gott sich das Firmament zum Schemel Seines Thrones gesetzt. Einen kreisenden Kreislauf hat dieses Firmament, als ein Gleichbild der Macht Gottes, die weder Anfang noch Ende hat, und niemand vermag zu erkennen, wo das kreisende Rad begänne, wo es ende. Gottes Thron ist ja Seine Ewigkeit, in der Er allein sitzt, und alle Lebewesen sind gleichsam Funken der Strahlung Seines Glanzes, die Ihm wie die Strahlen der Sonne entströmen. Und wie würde Gott als das Leben erkannt, wenn nicht durch das Lebendige, das Ihn verherrlicht, da es ja, Ihn preisend, von Ihm ausgeht? Deshalb setzte Er die lebenden und brennenden Funken zum Glänze Seines Ansehens; sie sollten sehen, daß Er weder Anfang noch Ende habe, weshalb sie auch nicht satt werden, Ihn anzuschauen. Und so schauen sie Ihn eifrig und ohne Überdruß an. Und niemals wird dieser Eifer nachlassen. Wie würde Er erkannt, der allein ewig ist, wenn Er nicht von den Engeln so geschaut; würde? Wenn Er aber jene Funken nicht hätte, wie würde Sein Ruhm voll in die Erscheinung treten? Und wie würde Er als der Ewige bekannt, wenn kein Glanz von Ihm ausginge? Denn es gibt kein Geschöpf, das nicht irgendeinen Strahl hätte, sei es das Grün oder der Samen, die Blüten oder die Schönheit, sonst wäre es kein Geschöpf. Wenn Gott aber die Macht, alles zu machen, nicht hätte, wo wäre dann Seine Schöpferkraft? .

VON DER SCHÖNHEIT DER ENGEL UND IHRER LICHTEN WELT

12 Alle Schönheit in den Werken Seiner Allmacht zeichnete Gott im ersten Engel. Ihn schmückte Er gleich einem gestirnten Himmel aus: mit all den Sternen und der Schöne im Grünen und aller Art von funkelndem Gestein. Und Er nannte ihn Luzifer, weil er aus Ihm, der allein ewig ist, sein Licht trug.

Denn Ich, der Ich in allen Enden der Welt zu Hause bin, Ich offenbarte Meine Werke in Ost und Süd und West. Den vierten Teil im Norden aber ließ Ich leer; weder Sonne noch Mond geben dort einen Schein. Deshalb ist an dieser Stelle, außerhalb des Weltgefüges, die Hölle, die weder oben ein Dach, noch unten einen Grund hat. Dort ist es, wo lauter Finsternis herrscht, die gleichwohl im Dienst all der Leuchten Meines Ruhmes steht. Wie nämlich könnte Lichtes erkannt werden, wenn nicht durch die Dunkelheit? Und wie wüßte man um die Finsternisse, wenn nicht durch den strahlenden Glanz Meiner lichten Diener? Wäre dies nicht so, dann wäre Meine Macht nicht vollkommen, dann könnten nicht alle Meine Wundertaten erzählt werden.

So aber ist Meine Macht voll und vollendet, und in Meinen wunderbaren Werken ist kein Mangel. Wenn nun das Leuchten ohne Dunkel ist, wird es reines Licht genannt. Ein lebendiges Auge ist das Licht, die Blindheit aber west in Finsternissen. An diesen beiden Möglichkeiten wird insgesamt erkannt, ob es gut, ob es böse ist. Im Licht sieht man die Werke Gottes, im Dunkel die Gottesferne, die das Licht nicht mehr berührt — bei allen jenen nämlich, die aus Hochmut diesem Anteil nicht vertrauen wollen.

VOM FALL DES ERSTEN ENGELS

13 Der unzählbare Schwärm von Funken, der dem ersten verlorenen Engel anhaftete, erstrahlte wieder im Glänze seines ganzen Schmuckes, um so die Welt mit Licht zu erhellen. Jener aber, da er doch spüren mußte, daß er mit seinem schönen Schmuck nur Gott zu dienen hatte, sonderte sich aus Seiner Liebe ab und neigte sich zum Dunkel hin, indem er bei sich zu sprechen anhub: „Was wär‘ das für ein herrlich Ding, wenn ich aus eigenem Willen wirken könnte und Werke täte, die ich Gott allein nur machen sehe.“ Ihm stimmte sein ganzer Anhang bei und rief aus: „Ja, wir wollen den Thron unseres Herrn nach Norden setzen und gegen den Allerhöchsten!“ Und so beschlossen sie auf immer Streit und Zwietracht mit den Dienern Gottes zu stiften. Ihr Herr sollte von solcher Gewalt und solcher Herrlichkeit sein wie der Allerhöchste jener Wesen. Alsbald entflammten die Augen der einigen Ewigkeit. Sie selbst brauste auf in gewaltigem Rauschen und stürzte mit den Dienstscharen der Engel den ersten Übertreter samt seinem Anhang. Und Gottes Engel riefen laut in der Stimme dieses Brausens:

„Was für eine maßlose Vermessenheit könnte Gott unserem Schöpfer gleichen, der rein aus sich west! Weil aber du, der du aus Seinem Gebot nur existierst, aus der Einbildung lebst, Ihm gleichen zu können, rennst du in den Untergang!“ Und allsogleich stürzte er mitsamt seinem Anhang an den Ort der vorbeschriebenen Finsternisse, wie ein Klumpen Blei stürzte er hintüber. Glaubte er doch ein Streiter wider Gott sein zu können, dessen Werke er in der Finsternis nicht leuchten sah.

VOM GEISTERKAMPF UND VON GOTTES PLAN MIT DEM MENSCHEN

14 Seitdem führte Gott selbst einen offenkundigen Kampf gegen ihn, und zwar dergestalt, daß Er Seine Erwartung auf Sein Gewand stellte, das Er von Anbeginn an in Seinem Vorherwissen trug. Das war der Punkt, an dem Satan, indem er von Ihm floh, Gott nie völlig verstehen konnte. Und so wird es bleiben, bis der Streit wider ihn zum Ende hin ausgefochten ist. Dann wird man den Satan im Verzweiflungsschmerz völliger Verstörung erblicken, da er alsdann von demselben gerechten Richter am Ende der Zeiten ganz und gar verwirrt werden wird.

In diesem Seinem urtümlichen Ratschluß, der ewig in Ihm wohnte, hat Gott angeordnet, wie Er Sein Werk nunmehr vollende. Er bildete aus der befleckten Erde den Menschen. Er führte das so aus, wie Er diese Gestalt des Menschen vor der Zeit angeordnet hatte, wie ja auch das Herz des Menschen die Vernunft in sich einschließt und jedes tönende Wort schon ordnet, ehe es laut wird. So tat Gott in Seinem Wort, da Er alles erschuf. Weste doch im Vater verborgen das Wort, der Sohn nämlich, wie auch im Menschen das Herz verborgen ruht.

Und Gott bildete die Gestalt des Menschen nach Seinem Bilde und Seiner Ähnlichkeit. Er hatte im Sinn, daß eben diese Gestalt die Heilige Gottheit einhüllen sollte. Aus dem gleichen Grunde zeichnete Er die ganze Schöpfung in den Menschen, wie ja auch alle Welt aus Seinem Worte hervorging.

Am Haupte des Menschen, wie am Rund eines kreisenden Rades, befindet sich der Scheitelpunkt des Gehirns, auf das hin eine Leiter angelegt ist, die verschiedene Stufen des Aufsteigens hat, so mit den Augen im Sehen, mit den Ohren im Hören, mit der Nase im Riechen, mit dem Mund im Sprechen. Mit diesen Sinnesorganen schaut der Mensch alle Schöpfung, erkennt sie, unterscheidet sie, teilt sie auf und gibt ihr die Namen. Denn Gott hat den Menschen gestaltet und ihn mit dem lebendigen Atem, der Seele, belebt. Er hat ihn mit Fleisch und Blut gerinnen lassen, ihn mit Knochen aufgefüllt und befestigt, wie auch die Erde mit Steinen befestigt wird. Wie die Erde ohne Gestein nicht bestehen könnte, so nicht der Mensch ohne sein knöchern Gebein.

Das Firmament hat Sonne, Mond und Gestirne nicht ohne feste Bestimmung ihrer örtlichkeiten, in welcher sie ihren Lauf vollenden, da eine solche Konstellation nicht festgestellt werden könnte ohne die räumlichen Voraussetzungen. Deshalb sind all diese Raumverhältnisse nach bestimmter Ausmessung angeordnet worden, auf daß das Rund des Weltenrades den rechten Lauf am Firmamente nehme. Und so ist alles dies auch in der Gestalt des Menschen bezeichnet, obschon er nicht in jener Ordnungsmacht und mit dieser Vollkommenheit wie die obere Welt existiert.

ALLES DAS NIMMT BEZUG AUF DIE SEELISCHEN VERHÄLTNISSE

15 Die Höhe des Scheitels weist hin auf den Beginn des Wirkens der Seele, die mit der umsichtigen Vernunft alles Werk des Menschen ordnet und plant. Die Seele selbst ist da wie ein Scheitelpunkt, und sie entscheidet über alles im Organismus, was der Körper fordert und braucht, und sie bewirkt dies mit den vier Stufen des Aufsteigens und Niedersteigens, welche da sind das Sehen, das Hören, das Riechen und Schmecken. Uber diese Funktionen versteht sie die Geschöpfe und nimmt Fühlung mit ihnen; mit diesen hält sie ihr fleischliches Gefäß gewissermaßen in die Schöpfung hinein und zieht sie an, mit ihr das Ihrige zu wollen. Mit aller wachsenden Kreatur fliegt sie gleichsam wie die Luft in allen leiblichen Bedürfnissen, sie zu stillen; und in der Kenntnis der Namen aller Geschöpfe erhebt sie sich entsprechend dem Körper, sei es in Liebe oder in Haß zu ihnen.

Denn die Länge der menschlichen Gestalt und ihre Breite sind, wenn er Hände und Arme gleichmäßig von der Brust ausstreckt, gleicher Größe, wie ja auch das Firmament an Länge und Breite gleich ist. Und so hat der Mensch im Maß seiner Länge und Breite, die in ihm gleiche Verhältnisse haben, auch ein Maß für das Wissen um Gut und Böse, da er im Nutzen das Gute erkennt, im Unnützen indes das Böse. Mit dem Geschmack des Fleisches und Blutes wird die Seele in den Organismus verstrickt, wie auch das Wild vom Jäger gefangen wird, so daß die Seele kaum zum Aufatmen käme, ehe nicht der Körper seine Gelüste befriedigt hätte; nachher aber läßt sie den Körper oftmals nach ihr sich sehnen.

DIE WELT GLEICHT DEM MENSCHEN UND SPIEGELT SICH IN SEINER SEELE

16 Im Rund des menschlichen Kopfes wird die Rundung des Firmaments gezeigt, und in den rechten und ausgewogenen Maßen dieses Kopfes spiegelt sich das rechte und ausgewogene Maß des Firmaments. So hat der Kopf rundum sein rechtes Maß, wie auch das Firmament im gleichen Maße gegründet ward, damit es von jedem Teil aus den rechten Umlauf finde und kein Teil den anderen in unangebrachter Weise überschreite,

Gott hat den Menschen nach dein Vorbild des Firmaments geformt und seine Kraft mit der Macht der Elemente gestärkt; Er hat die Weltkräfte fest in das Innere des Menschen eingefügt, so daß der Mensch sie beim Atmen einzieht und ausstößt, wie die Sonne, welche die Erde erleuchtet, ihre Strahlen aussendet und sie wieder an sich zieht. Die Rundung und das Ebenmaß des menschlichen Hauptes bedeuten somit, daß die Seele nach dem Willen des Fleisches sündigt, dann aber sich reumütig in der Gerechtigkeit erneuert. So zeigt sie darin ein Ebenmaß, weil sie sich zwar im Sündigen ergötzt hat, sich dann aber im Schmerz darüber ängstigt; und so behält sie eine ehrfürchtige Haltung. Die Seele behält in dieser Ehrfurcht einen festen Stand; sie freut sich nicht am Sündigen selbst, wirkt vielmehr nur durch den Geschmack des Fleisches mit dem Fleische. Selbst wenn der Mensch in seinen Sünden bis zum Überdruß leben wollte, würde er von ihnen immer wieder zurückgerufen, überwunden von der Ehrfurcht der Seele. So wird wohl die Seele durch die fleischliche Natur besiegt. Solange daher Körper und Seele miteinander zu leben haben, tragen sie auch einen gewaltigen Konflikt untereinander aus, da die Seele leidet, wo immer das Fleisch an Sünden ergötzt wird. Deshalb entsteht ja auch bei den schlechten Geistern solch gewaltige Verwirrung, weil jene in den Seelen der Gerechten niemals die Bußgesinnung auszutilgen vermochten, während sie selber in ihrem Fall wegen des gewaltigen Hasses auf Gott niemals eine Reue über das, was sie getan hatten, empfinden konnten.

In diesen Dingen zeigt die Seele in ihrem Wesen Rundung und Ebenmaß, da die Erkenntnis des Guten immer gegen die Erkenntnis des Bösen kämpft und das Wissen um das Böse dem Wissen um das Gute Widerstand leistet. Eines wird nämlich aus dem anderen erprobt. Das Wissen um das Gute aber ist wie der volle Mond, indem es im guten Werk das Fleisch überwindet. Wird die Seele hingegen unterworfen, dann ist sie wie ein abnehmender Mond, dessen Rund nur verschattet geschaut werden kann.

VON DER BEDEUTUNG DES HAUPTES

17 Mit dem Flaupte des Menschen werden die drei oberen Elemente bezeichnet: von der Oberfläche des Schädels bis zur Stirn das leuchtende Feuer mit dem oberen schwarzen Feuer, von der Stirn bis zur Nasenspitze der reine Äther, von der Nase bis zur Kehle die wäßrige Luft mitsamt der starken und weißlich-leuchtenden Luft. Diese Regionen sind mit dem gleichen Maß voneinander geschieden, wie die Dichte des oberen Feuers mit dem schwarzen Feuer, die Dichte auch des reinen Äthers, ferner die Dichte der wäßrigen Luft mit der starken und weißleuchtenden Luft in gleichem Maßstab existieren.

Auch in der Seele liegen drei Kräfte: das Begreifen (comprehensio), durch das sie in der Kraft Gottes das Himmlische und Irdische begreift, die Einsicht (intelligentia), durch die sie das meiste einsieht, wenn sie die Schlechtigkeit der Sünden erkennt, die sie dann durch die Reue verächtlich macht, schließlich die Ausführung (motio), durch die sie sich in sich selbst bewegt, wenn sie die heiligen Werke nach dem Beispiel der Gerechten in ihrer leiblichen Wohnung vollendet. Dieses Begreifen und die Einsicht verbinden sich miteinander zur tätigen Ausführung der Seele. Denn wenn die Seele mehr ergriffe, als sie einsehen oder bewegen könnte, wäre sie in unrechtem Maß. Auf diese Weise stimmen die Kräfte der Seele miteinander überein, und eine überschreitet die andere nicht.

Das Begreifen der Seele (comprehensio animae) umgibt den Körper mit all seinen Gliederungen, indem es alles in ihm im rechten Maße in Bewegung versetzt auf das hin, was das Fleisdi im Fühlen und Schmecken verlangt, wie auch ein Baumeister sein Haus den Menschen zur Wohnlichkeit richtig zumißt. So wird der Körper durch die Seele bewegt, und die Seele kann nicht vergessen, daß sie den Körper zu seinen verschiedenen Verrichtungen anzuregen hat, da sie Verständnis für das hat, was der Leib fordert, da ja dieser Leib durch sie lebendig ist.

Und die Seele, deren Wesen Leben ist, lebt als ein lebendiges Feuer im Körper, der Körper aber ist ein ausgestaltetes Werk (factum opusj. Und so läßt sie sich nicht abhalten, auf beiden möglichen Wegen wirksam zu sein: nach der Lust des Fleisches wie nach dem Sehnen der Seele. Ein gutes Werk der Seele ist dabei wie ein überaus sdiönes Bauwerk vor Gott und den Engeln, eine schlechte Tat hingegen erscheint wie ein Haus aus Dung, das voll von Unrat steckt. Und so wird auch die Seele in ihren guten Werken von den Engeln Gottes gepriesen. Tut sie aber Schlechtes nach der Lust des Fleisches, wird ihr jedes Lob verwiesen.

In dem rechten und gleichmäßigen Maß, das vom Scheitel des menschlichen Kopfes vorn bis zu den Augenbrauen, seitwärts bis zu den beiden Ohren und hinten bis zum Anfang des Nackens besteht, wird die gleichmäßige Dichte der Elemente mit den dazugehörigen Einrichtungen verstanden. Auf diese Weise existieren gleichmäßig drei Grundkräfte in der Seele: das Vergeistigen (exspiratio), das Erkennen (scientia) und die Empfindung (sensus); mit diesen dreien erfüllt sie ihre Funktionen. Mit dem Vergeistigen beginnt sie das, was sie wirken kann, und das deutet auf den vorderen Teil des Hauptes hin; mit dem Erkennen verteilt sie sich gleichsam auf die beiden Seiten zu den Ohren; und mit der Empfindung wendet sie sich gewissermaßen nach hinten bis zum Anfang des Nackens. Und diese drei Kräfte müssen durchaus ebenmäßig sein, weil die Seele in ihrem Vergeistigen nicht mehr zu tun beginnt, als das Erkennen begreifen und als die Empfindung ertragen kann, und so wirken sie einmütig miteinander, weil keiner von ihnen die andere überschreitet, wie ja auch das Haupt sein rechtes Gleichmaß hat.

WAS DIE VERSCHIEDENEN MASSE AM KOPFE BEDEUTEN

18 Oberhalb und unterhalb der Lippen, welche beiderseits gleichmäßig das Phlegma von Kopf und Bauch auswerfen, findet man am Munde des Menschen die gleichen Maßstäbe. So löst auch das schwarze Feuer als Strafgericht Gottes einen Reinigungsprozeß aus, während die starke weiße Klarluft jenes mäßigt und hält; beide Bereiche aber sind von gleicher Dichtigkeit. Dies kommt in dem Maße zur Darstellung, das sich von einem Ohr des Menschen zum anderen hinten quer über den Kopf erstreckt, wie auch von den Öffnungen der Ohren bis zu den Schultern und gleichermaßen von den Schultern bis zum Ende der Gurgel.

Damit wird gezeigt, daß der Mensch in den höheren, das heißt, himmlischen Angelegenheiten, und in den niederen, das heißt, irdischen Dingen, das Schlechte am Leib und Seele von sich abzulegen hat und mit seinem Munde in gleichmäßigem Eifer Gott loben soll. Denn Gott selber ist der Erhalter sowohl der Seelen als auch der Leiber.

Das Ebenmaß zwischen Ohr und Ohr, von den Ohren zur Schulter und von der Schulter bis zum Schlundende bedeutet, daß der Mensch die Gebote Gottes mit den Ohren aufnimmt, daß er sie mit seinen Schultern getreulich trägt und sie mit dem Schlund gleichsam in sich zieht und daß er bei all diesem das gleiche und diskrete Maß halten soll, auf daß er zu jener Ausgeglichenheit gelange, wo keine Beunruhigung mehr ist. Denn wie sehr der Leib sündigt, so sehr wird die ihm untergebene Seele verwirrt, und wie sehr der Körper durch die Enthaltsamkeit in der Reue gebändigt wird, so sehr freut sich auch die Seele auf den Lohn ewiger Herrlichkeit. Wie nämlich der Mensch den Beginn seines Tuns beobachtet, so betrachtet er auch gerne sein Ende und dessen Verdienste.

Die Seele ist so innig in die Gestalt des Menschen eingesenkt worden, als wenn diese Gestalt aus sich selber belebt würde. Da sie weiß, daß sie von ihrem Schöpfer gekommen ist, nennt auch der Mensch, sei es in einem falschen, sei es im rechten Glauben, seinen Gott mit Namen, weil er solches aus den guten Kräften der Seele in sich eingepflanzt trägt. Deshalb steigt er auf der Suche nach Gott zur Höhe und legt sich durch bestimmte Gesetze feste Zucht auf, durch die er jenem, den er ruft, Verehrung erweist.

Auch hat die Seele Kenntnis von dem Gericht Gottes, das für die Übertretung des Gesetzes getroffen wird; deshalb läßt sie bisweilen für die Vergehen, welche sie mit Schmerzen speichert, ihrem Gewände Tränen entströmen, ähnlich wie das Phlegma durch die Lippen ausgeworfen wird. Sie beansprucht mit diesem Schmerz den Leib, in dem sie verborgen west, so sehr, daß sie jenen seiner unrechtmäßigen Werke wegen erröten läßt.

Gleichwohl folgt der Leib dem Trieb des Fleisches und hindert häufig die Seele, ihren Weg zur Hohe zu wandern, auf welchem sie Gott spürt. Und so blendet er sie, vermag sie jedoch nicht so zu unterdrücken, daß der Mensch nicht im Sündigen bei aller Ergötzung Schmerz empfindet. Diese Art von innerer Reue vermögen die bösen Geister niemals zu empfinden. Daher werden sie rot vor Scham, weil sie die Reue dem Menschen nicht zu rauben vermögen.

VOM ZWEIFACHEN VERMÖGEN DER SEELE

19 Die Seele hat zwei Vermögen, mit denen sie die Anstrengung und die Ruhe ihres leidenschaftlichen Tuns in gleicher Kraft bändigt. Mit dem einen steigt sie zur Höhe, wo sie Gott fühlt, mit dem anderen nimmt sie den ganzen Leib, in dem sie existiert, in Besitz, um in ihm ihr Werk zu tun. Denn der Seele Freude ist es, im Leibe wirksam zu sein. Ist jener Leib doch von Gott gestaltet worden, und so ist sie selbst eifrig bestrebt, das Werk des Leibes (opus corporis) zu vervollkommnen.

Sie selber füllt im ganzen Leib die Funktionen des Organismus auf, und so steigt sie in das Gehirn, ins Herz, in das Blut und das Mark. Dabei kann sie nicht mehr ausrichten, als die Grenzen des Leiblichen ihr erlauben. Wie sehr sie während ihres Verweilens im Körper bestrebt ist, möglichst viel Gutes zu verrichten, sie kann nicht weiter vorgehen, als ihr die göttliche Gnade gestattet. Oft wirkt sie nach dem Geschmack des Fleisches, und zwar so lange, bis das Blut infolge Ermattung in den Gefäßen nach und nach austrocknet und der Schweiß durch das Mark ausgetrieben wird. In dieser Zeit zieht sie sich in Untätigkeit zurück, bis sie wieder das Blut des Fleisches erwärmt und das Mark auffüllt. Auf diese Weise regt sie den Körper zum Wachsein an und erquickt ihn für die Arbeit. Und wenn er auch mitunter in fleischliche Lüste verfällt, so kommt doch meistens der Ekel hernach. Während er fortan seine Kräfte erneuert, wendet er sich wieder ganz dem Dienste Gottes zu. Wenn die Seele also dem eigenen Verlangen nach wirkt, erhebt sie sich zu Gott und folgt den Worten Davids, der, von Mir inspiriert, spricht: „Unter dem Schatten Deiner Flügel beschirme mich vor dem Angesicht der Gottlosen, die mir nachstellen." (Ps 16, 8—9) Das bedeutet:

Du, der Verteidiger alier Gläubigen, beschirme mich in der Stille Deiner überaus mächtigen Kraft, da ich unter ihrer Macht weile, obwohl ich Dich anbete, Dich verehre, und auf keinen fremden und trügerischen Gott mich verlasse. Und befreie mich von den schlechten und schändlichen Gelüsten der bösen Geister, die in Anfechtung des Fleisches mich belästigen. Daher spricht die Seele nach jedem vollbrachten Sieg: „O mein Fleisch, und ihr meine Glieder, in denen ich Wohnung nahm, wie sehr freue ich mich, daß ich zu euch geschickt wurde, die ihr mit mir übereinstimmt, die ihr mich zur ewigen Belohnung ausschickt". Die Seele aber, berührt von schlechten Taten, spricht bekümmert also: „Weh, daß ich eine solche Stätte fand, die mich in des Todes Schatten zieht; ihr Ergötzen treibt mich in eine Tretmühle; des Todes Taten tu ich".

DAS HAUPT ALS DAS FIRMAMENT DES LEIBES

21 Der menschliche Körper insgesamt ist so mit seinem Haupte verbunden, wie die Erde mit all ihren Gliederungen dem Firmamente eingefügt ist. Und der Mensch insgesamt wird so durch die Sinnesausstattung des Kopfes gelenkt, wie durch das Firmament die irdischen Funktionen erfüllt werden. Daher haftet der Seele eine Erfahrenheit im Himmlischen wie im Irdischen an, und die Vernunft, die Himmlisches und Irdisches spürt, ist ihr eingegossen. Denn wie das Wort Gottes alles im Schaffen durchdrang, so durchdringt die Seele den ganzen Körper, um in ihm zu wirken. Die Seele ist die grüne Lebenskraft des Fleisches, da ja der Körper durch sie wächst und vorwärtskommt, wie die Erde durch die Feuchtigkeit fruchttragend ist. Und die Seele ist auch die Feuchte des Leibes, weil sie jenen benetzt, daß er nicht austrockne, so wie der Regen in die Erde strömt. Wenn nämlich die Feuchtigkeit im Regen recht und geordnet und nicht im Ubermaß herabfällt, läßt sie die Erde aufkeimen. Wenn sie aber ungeordnet überfließt, zerstört sie die Erde durch das Ersticken ihrer Keime. Von der Seele gehen ja gewisse Kräfte aus, um den Leib zu beleben, wie vom Wasser die Feuchtigkeit belebt wird, weswegen die Seele sich freut, mit dem Leibe zu wirken.

Wenn der Mensch dem Streben der Seele entsprechend wirkt, dann geraten alle seine Werke gut, schlecht aber, wenn er dem Fleische folgt. Das Fleisch schwitzt seine Feuchtigkeit durch die Seele aus, weil der Hauch der Seele das Fleisch bewegt, so wie es seine Natur erfordert. Und der Mensch bekommt zu allem Lust durch den Anhauch der Seele. Denn die Seele steigt zu Himmlischem empor und erkennt es fühlend; sie beurteilt auch alle Werke nach deren Verdienst. Und wie durch das Gefühl des Körpers der ganze Leib regiert wird, so sammelt die vernünftige Seele alle Werke des menschlichen Organismus und erwägt, was er nach ihren Wünschen ausrichten könnte. Sie läßt auf diese Weise die Glieder des Menschen sprießen, so wie die Feuchtigkeit die Erde, weil sie ja durch den gesamten Organismus, wie die Feuchte durch die ganze Erde, ergossen ist. Und wie die Erde Nützliches und Unnützes wachsen läßt, so hat auch der Mensch das Seufzen nach oben und den Geschmack der Sünde in sich.

WIE DER STERNENHIMMEL SICH IM HAUPTE DES MENSCHEN MALT UND ZUM SINNBILD DER GABEN DES HEILIGEN GEISTES WIRD

22 Vom obersten Scheitel der Hirnschale bis zur äußersten Grenze der Stirn des Menschen sind sieben Punkte in gleichen Zwischenräumen voneinander getrennt. Dadurch werden die durch gleiche Zwischenräume am Firmament voneinander geschiedenen Planeten versinnbildet. Mit dem beschriebenen Scheitelpunkt ist der höchste Planet gemeint, in der äußersten Stirn der Mond und mitten im Raum zwischen diesen beiden die Sonne.

Die übrigen Planeten an jeder Seite dieser Stelle, das heißt, zwei obere und zwei untere, sind am gleichen Orte vermerkt und haben untereinander, wie auch in bezug auf den Abstand der Sonne und der anderen Planeten, das gleiche Maß. Denn diese räumlichen Verhältnisse am Haupte des Menschen sind mit gleichem Maße voneinander getrennt, wie auch jene Planeten am Firmamente sich im Gleichmaß ihrer Zwischenräume voneinander scheiden.

Im Scheitel des Hauptes wird der oberste Planet versinnbildet, weil dieser in bezug auf die anderen den weitesten Kreislauf hat. Der Stirn wird der Mond gleichgesetzt, weil — wie auf des Menschen Stirn die Scham — so auch am Mond, der beim Aufgehen wie eine Stirn erscheint, die Gezeiten und Eigenschaften der Zeit unterschieden werden. Mitten darauf aber ist die Sonne gesetzt, die gleichsam der Fürst der anderen Sterne ist. Sie hat über sich wieder zwei Planeten zur Verteidigung, gleichsam als Schutz gegen das obere Feuer; auch unter sich hat sie deren zwei, mit der sie den Mond hält. Mit dem gleichen Abstand, mit dem der höchste Planet in seiner oberen Stellung von der Sonne entfernt ist, ist auch der Mond in der untersten Stellung seines Umlaufs von ihm verschieden, indem beide gleiche Zwischenräume haben, wie weiter oben beschrieben.

Der obere und untere Teil des Firmaments ist rund wie ein gedrechselter Mischkrug, an dessen oberer Rundung die Sonne sitzt, die dieses Firmament oben wie unten durchdringt und ihren Glanz ergießt, so wie der Wein aus dem Krug gegossen wird. Das bedeutet, daß die Seele im menschlichen Körper vom Anbeginn ihrer Werke an bis zu deren Vollendung die sieben Gaben des Heiligen Geistes mit gleichmäßigem Eifer zu verehren hat. Zu Beginn ihres Tuns befrage sie die Weisheit, und am Ende behalte sie die Furcht des Herrn; in ihrer Mitte sei Kraft verliehen, mit Verstand und Rat festige sie sich in den himmlischen Dingen, mit Wissenschaft und Frömmigkeit umgebe sie sich in irdischen Angelegenheiten, die in gleichmäßiger Ehrfurcht als Hilfskräfte umarmt werden sollen. Alsdann trage diese Seele Sorge, daß sie zunächst in Weisheit sich ausbreite, am Ende aber in der Furcht mit Ehrfurcht sich zusammenhalte, sich dazwischen aber in Kraft mit dem Schmuck des Verstandes und des Rates ziere und sich schließlich mit Wissenschaft und Frömmigkeit, wie bereits erwähnt, festige. Eins von diesen schließt sich dem anderen an, auf daß das gute Werk in Ehrsamkeit vollendet werde: der Geist der Weisheit und der Geist der Kraft, aber auch der Geist der Furcht des Herrn — sie alle durchtränken die Seele eines Menschen derart, daß er in wirklicher Stärke wahrhaft auftrete, bei allem die Furcht walten lasse und so auch mit den übrigen Gaben des Heiligen Geistes in gleichem Mute sich zu seinem obersten Schöpfer verhalte.

Die Bewegung der vernünftigen Seele und das Werk des Körpers (opus corporis) mit seinen fünf Sinnen, aus denen der Mensch insgesamt besteht, haben ein gleiches Maß, da die Seele den Körper nicht mehr bewegt, als jener wirken kann, und der Leib nicht mehr ausführt als von der Seele in Bewegung gesetzt wird und sich die einzelnen Sinne nie voneinander trennen. Sie halten sich vielmehr in hoher Kraft aneinander und erleuchten den ganzen Menschen, in seinen oberen wie niedrigeren Schichten, zum Guten.

VOM GEHIRN UND SEINEN FUNKTIONEN

23 Das Gehirn des Menschen besteht aus nicht mehr als drei kleinen Kammern. Es ist der Feuchtigkeit unterworfen und gibt dem ganzen Körper seine Empfindung wie auch die grünende Lebenskraft. Damit weist es auf die Kräfte der Sonne hin, die die Ost-, Süd- und Westseite beleuchtet, den Norden indes flieht. Sie sendet der Erde über die nützliche Süße des Taues und im Regen immer wieder diese Grünkraft und stärkt die Geschöpfe des ganzen Erdenrundes mit ihrer Kraft und mäßigt sie.

Ebenso wird das Gehirn in der Kraft der Hirnschale gehalten, wie die Sonnenkräfte durch die Glut des oberen Lichtfeuers gestärkt werden. Wenn die Sonne ihren Lauf nimmt, da die Tage länger werden, besteht für die Erde größere Gefahr durch ihr Feuer als dann, wenn sie sich neigt, indem sie gleichsam ihr Antlitz verbirgt. Wenn sie sich neigt, begegnen ihr die Wasser mit den Gestirnen und halten sie mit der Luft. Die Sonne steigt auf diese Weise gleichsam unter den Schemel der Füße des Herrn und verweilt dort in ihrem Stand. So regiert sie alles, was unter der Erde ist, wie eine Henne ihre Kücken hegt. Daraufhin steigt sie mit dem heiteren Tag über die Erde und stärkt alles, was auf ihr lebt, so wie eine Henne ihre Kücken aus den Eiern herauslockt. Ebenso wirkt der Mensch am Tage und schläft in der Nacht, wie auch die Sonne zweifach über und unter der Erde wirkt, indem sie bei Tag auf der Erde strahlt, bei Nacht aber mit ihrem Schwinden die Erdoberfläche verdunkelt wird. Und wie durch die Kräfte der Seele der Leib des Menschen in seiner Ermattung wiederhergestellt wird — weil sie ja die Aufgabe hat, Fleisch und Blut des Menschen zu erhalten, daß es nicht vergehe —, so wird auch vom Feuer der Sonne der Mond angezündet, so oft er auch schwindet.

VOM WIRKEN DER SEELE IM LEIBE

24 Auf diese Weise lenkt die Seele in voller Bewußtheit mit ihren Kräften den Leib des Menschen, indes dieser im Guten und Vollkommenen und Heiligen versteht und fühlt und weiß, was Gottes ist. Er verehrt den wahren Gott in Seiner Dreieinigkeit und sucht nicht in falscher Hoffnung einen anderen Gott, wie ja auch die Kräfte der Seele sich in Einheit verbinden, indem sie einheitlich wirken.

Wird die Seele so vom Geist der Kraft berührt, daß sie Anfang und Ausführung ihrer Werke wie auch deren Vollendung allseitig betrachtet, dann wendet sie sich vom Bösen ab. So führt sie dem Leibe als ihrer Wohnung die Süße höherer Gnadengaben zu, mit denen sie dann alle Glieder des Menschen zum Ehrenhaften hinleitet, weil ja ihre Fähigkeiten durch die Kraft der Macht Gottes in Einheit gehalten sind. Kräftigt diese Stärke die Seele solcherart, dann läßt sie sie unter ihrer Herrschaft dem ganzen Leib des Menschen dienen, so daß er darob häufig Tränen mit Seufzern vergießt. Sie hält diesen Menschen in solcher Demut und Stille, daß er sich in weltlichen wie geistlichen Belangen zu beherrschen vermag und in allen guten Dingen aufs beste unterrichtet ist.

So steigt die Seele, im guten Eifer gleichsam am glücklichen Tage wirkend, zur Höhe. Stimmt sie aber mit der Gier des Fleisches überein und wird überwunden, dann wird sie gleichsam von dumpfem nächtlichem Schlummer gedrückt, indem sie bald sich in Kraft festigt, bald wieder sich dem Müßiggang ergibt. Der Eifer im Guten ist wie der Tag, an dem man alles erwägt, die Trägheit aber wie Nacht, in der man nichts mehr sieht. Wie aber auch die Nacht noch oft vom Mond erleuchtet wird, bei seinem Schwinden aber ganz verdüstert ist, so sind auch die Taten des Menschen durcheinander gemischt, so daß sie bald leuchtend sind, bald dunkel. Wirkt die Seele, vom Körper gezwungen, mit ihm gemeinsam das Böse, dann verdunkelt sich ihre Kraft, da ihr das Licht der Wahrheit fehlt; fühlt sie sich daraufhin in Sünden gedemütigt, erhebt sie sich wieder gegen den Willen des Fleisches, das sie nunmehr bedrängt und dessen schlechte Taten sie nun hemmt. So erhebt sich das Licht der Glückseligkeit über die Nacht der Sünden. Die Seele überwindet im Gewissen das Fleisch, und der Leib züchtigt sich in Reue und Verwerfung des Bosen. Wird so das Fleisch gebändigt, erweckt die Seele in ihm auch Verlangen nach Himmlischem; im Geist der Kraft gestärkt, unterwirft es sich rascher der Furcht des Herrn.

Die Seele unterstützt ja das Fleisch, wie auch das Fleisch die Seele. Wird doch durch die Seele und durch das Fleisch ein jedes Werk ausgeführt. Und daher vermag die Seele mit dem Leib Gutes und Heiliges zu vollbringen und so wieder aufzuleben. Dabei kommt es häufig vor, daß das Fleisch Überdruß erleidet, sobald es mit der Seele wirkt. Deshalb kommt in einem solchen Falle auch die Seele dem fleischlichen Partner entgegen, indem sie ihm erlaubt, sich in irdischem Tun zu ergötzen, wie ja auch eine Mutter ihr weinendes Kind wieder zum Lachen bringt. So wirkt der Leib mit der Seele die guten Taten, wenngleich mitunter durch schlechte Werke vermischt, und die Seele duldet dies, damit das Fleisch nicht überlastet werde. Wie der Leib durch die Seele lebt, so wird auch die Seele, mit dem Leibe Gutes wirkend, wiederbelebt; ist sie doch dem Werk der Hände des Herrn anvertraut. Und wie die Sonne die Nacht überwindet und dann bis zur Mitte des Tages hochsteigt, so vermeidet der Mensch die schlechten Taten und geht aufrecht einher. Wie aber die Sonne am Nachmittag sich neigt, so stimmt auch wohl die Seele dem Fleische zu. Und wie der Mond schließlich durch die Sonne neu entzündet wird, damit er nicht schwinde, so wird das Fleisch des Menschen von den Kräften der Seele gehalten, damit es nicht ins Verderben stürze.

VOM GEHIRN ALS DER ZENTRALE DES FLÜSSIGKEITSSTOFFWECHSELS

25 Weil das Gehirn feucht und weich ist, ist es an sich kalt. Alle Gefäße und der ganze Organismus führen ihm Wärme zu, wie auch der Sonne, die zuweilen Tau und Regen auf die Erde fallen läßt, alles, was oben im Feuer leuchtet, Feuer spendet, damit sie nicht an Wärme verliere. Und weil das Gehirn von der Feuchte durchnetzt und durch die Wärme gestärkt wird, erhält und lenkt es den gesamten Leib, so wie Feuchtigkeit und Wärme zusammen die ganze Erde sprossen lassen.

Vom Herzen, von der Lunge, der Leber und von allen Eingeweiden steigt die Feuchtigkeit zum Gehirn empor und erfüllt es. Von der gleichen Feuchte teilt sich, sobald das Gehirn von der Flüssigkeit dieser Körpersäfte aufgefüllt ist, etwas den übrigen Organen mit und beeilt sich, diese aufzufüllen.

In ähnlicher Weise entsendet das Gewissen der Seele das Naß der Tränen, wenn die Sünden in ihm kalt werden und die Rechtschaffenheit mit den anderen guten Werken ihr die Wärme himmlischer Sehnsucht einflößt, wie ja auch der Stärke, die den Tau der Heiligkeit dem gläubigen Menschen eingießt, die übrigen Tugendkräfte zu Hilfe eilen. Wird auf diese Weise die Seele von Tau und Wärme des Heiligen Geistes durchtränkt, dann unter- wirft sie sich das Fleisch und zwingt es, mit sich vereint Gott zu dienen. Von den guten Gedanken und dem rechtschaffenen Bekenntnis her erstreckt sich aus nutzbringender Gerechtigkeit und der Fülle eines inneren Sehnens die Kraft der Heiligkeit hin zum Gewissen der Seele und festigt es so sehr, damit mit dieser Kraft der ganze Mensch gegen alle Widerwärtigkeiten — zudem unter so großen Schutzmitteln der Geduld — gefestigt werde, auf daß er hernach nicht mehr in die Vielfalt der Laster fallen könnte. Denn wie die oberen Gestirne der Sonne mit ihrem Feuer dienen, so tragen auch alle inneren Organe des Menschen der Seele Kräfte zu ihrer Aufgabe zu. Und während die Seele das Gerechte vollführt und das Sündhafte verachtet, steigt sie mit der Vernunft nach oben. Wenn sie dann den Leib in einem Mangelzustand fühlt, steigt sie ihm zu Hilfe hernieder, damit er keinen Mangel leide.

Die Seele ist ja ein lebendiger Hauch, der den gesamten Leib des Menschen erregt, und dennoch unterwirft sie sich wider ihren eigenen Willen oftmals dem Ergötzen des Fleisches. Will sie im Guten verharren, gleicht sie der Sonne, bleibt sie beim Fleisch in seiner Gier, ist sie wie der Mond. Sündigt sie mit ihm, dann schwindet sie, wie auch der Mond sein Abnehmen spürt. Dennoch erhebt sich die gleiche Seele im Kampf gegen den Trieb des Fleisches wieder und immer wieder wie die Sonne. So erhebt der Mensch sich durch ihre Klage wieder, wie auch der Mond durch die Sonne wieder entzündet wird.

Durch die feuchte Kraft wird das Fleisch in seinen Sünden ergötzt, und durch die Kraft der Hitze trauert es in der Reue. Kommt doch das Feuchte vom Leib, die Hitze aber aus der Seele. Durch diese beiden wird jedes Werk, das Böse wie das Gute, verwirklicht, wie auch durch jene die Grundkraft der Erde das Nützliche wie das Schädliche aufsprießen läßt. Dabei kommt es im Menschen zu einem Konflikt, weil sich das Fleisch beim Sündigen ergötzt, die Seele aber davon bedrängt wird, da ja mit Leib und Seele alle Taten des Menschen verrichtet werden müssen. Der Seele mißfällt dabei das Böse, das dem Fleische gefällt; ist das Fleisch doch sterblich, die Seele aber unsterblich. Kann doch die Seele ohne das Fleisch leben, nicht aber das Fleisch ohne die Seele.

Denn die Seele ist vernünftiger Geist. In der Wohnung des Herzens ist ihre Weisheit zu Hause, mit der sie alles durchdenkt und anordnet, wie auch der Familienvater in seinem Hause seine Angelegenheiten in Ordnung hält. Daher besitzt sie auch die Klugheit, mit der sie ihrem Gefäße alles Nützliche in richtiger Weise zuordnet, wie auch das Herz von der Lunge überdeckt wird. Und daraus besitzt sie jene Diskretion, die alles gerecht verteilt, wie auch die Eingeweide des Menschen recht und gemessen einander zugewiesen sind.

Denn die Seele ist feuriger Natur. Daher erwärmt sie alle Lebensvorgänge, die sie dem Herzen zuleitet und kocht sie zur Einheit. Zugleich hält sie sie im Zaume, damit nicht die eine Funktion von der anderen getrennt werde, füllt sie auf, damit keiner was fehle, und auf diese Weise ordnet sie mit der Weisheit In allem Denken klug die gesamten Verrichtungen des Organismus. In der guten und heiligen Absicht steigt sie im Glauben zu Gott auf, weil sie sich von Ihm gesandt weiß. Denn wie die Feuchte aus den unteren Organen zum Gehirn aufsteigt, so zieht auch die Seele mit dem heiligen Streben und In der Erkenntnis Gottes alle Funktionen des menschlichen Körpers, nach oben; und wie anderseits diese Feuchte wieder herabsteigt, um die unteren Organe zu durchtränken, so steigt auch die Seele ins Körperliche hinunter, damit die leiblichen Funktionen nicht in einem Widerstreit zu Gott verrichtet werden.

DAS GEHIRN GLEICHT DEM NATÜRLICHEN RHYTHMUS DER WELT

26 Das Gehirn schäumt im Stadium der Fülle ein Sekret aus, und auch die Eingeweide setzen, sobald sie gefüllt sind, die Verdauung in Gang. Solches geschieht ganz regelmäßig im Organismus. Genauso fallen auch Feuchte und Wärme auf die Erde herunter und lassen sie sprießen; haben die Früchte dann aber die volle Reife erlangt, werden Feuchte und Wärme wieder zurückgezogen. Daher drängt die Luft nach oben, wenn zu Beginn der Kälte der Winter zu nahen scheint. In gewissen Partien gerinnt sie unter der Sonnenwärme, verlängert sich wie ein Faden und fliegt so dahin. Alsdann wird die Erde von der oberen Feuchtigkeit erweicht und spuckt einen schmutzigen Schaum aus. Ähnlich stößt auch das Fleisch den Schweiß aus, wenn es seiner leiblichen Funktion Genüge tut. Dadurch gewinnt der Mensch Lust und beginnt im Geschmack dieser Lust zu schaffen. Spürt dann die Seele in ihrem Gewissen, daß sie ihre Arbeit gemäß dem Willen und der Gier des Fleisches geleistet hat, dann flößt sie dem Fleische oft die Bedrängnis der Sünden ein, da sie Schlechtes getan hat. Darauf zieht sie sich von der Begehrlichkeit des Fleisches zurück und will nichts mehr von der Sünde wissen; und dann möchte auch der Leib vom Sündigen Abstand nehmen.

Die Seele vergißt niemals, daß sie den Körper zu bedrängen hat, und so bereitet sie Ihm nach vollbrachter Sünde Bitterkeit. Daher ist der Mensch immerdar In einer Bedrängnis: Die Seele soll Klage führen wider das Fleisch, und das Fleisch muß die Begierde nähren. Und so wird Im Werk der Sünde wie bei einem Verdauungsprozeß das Schlechte erkannt.

Die Seele wirkt oftmals bei den fleischlichen Lüsten mit, auch wenn sie dies später verabscheut, wie ja auch durch Feuchte und Hitze die Erde getränkt wird, um Nützliches und Unnützes hervorzubringen. Selbst wenn die tägliche Gewohnheit zum Sündigen die Sünden dem Menschen eingeimpft hat, erleuchtet die Seele oft noch ihren Leib, auf daß er von Gott die Reue erlange, wie auch Feuchte und Hitze immer wieder nach oben zurückgezogen werden. Und so wirkt der Mensch, mitten im Widerspruch, das Gute und das Böse. Wenn zuweilen das Fleisch des Menschen auf seine Lust aus ist, streckt sich die Seele leidenschaftlich nach der Vernunft aus, obwohl sie bei ihrer Erdenbürgerschaft oft daran gehindert wird. Wenn nämlich der Leib in seiner Zeugungskraft die Vorgänge bei seiner Erzeugung wiederholt und so sündigt, dann beginnt die vernünftige Seele zu erkalten und stimmt mit dem Fleische überein. Gleichwohl erhebt sich die Seele wieder zur Vernunft, zeigt dem Menschen, was er schlecht gemacht hat, rührt sein Herz an und läßt ihn seufzen und weinen. Auf diese Weise überwindet sie das Fleisch, so daß der Leib infolge der Seelenkraft nicht mehr die Sünde zur Ausführung bringt, vielmehr unter dem Gnadentau des Heiligen Geistes die frühere Verhärtung ablegt, seine Sünden nüchtern betrachtet und sie gleichsam für einen Dreck hält.

WIE EIN WIND IST DIE VERNUNFT IN DER SEELE UND WIE DAS LICHT IM FEUER

27 Das Gefäß des Gehirns, das sich über die Stirn zu den Augen hin erstreckt, meint das obere Feuer, unter dem die Sonne brennt. Sein Feuer ist mit der milden Feuchtigkeit der wasserhaltigen Luftschicht vermischt. Diese Feuchte ist der Scheitelpunkt der Sonne, über den sie räumlich nicht hinausgelangen kann; und die Feuchte mildert infolge der Reinheit der Ätherschicht, zur Sonne aufsteigend, deren Glut, auf daß sie nicht allzusehr die Irdischen Dinge im Brand verzehre. So besitzt auch die Seele Erkenntnis und Vernunft mit einer offenkundigen Ehrfurcht und hält sie in heilsamer Umschau bei sich. Sie weist dabei hin auf die Macht Gottes, unter der jene Kraft ruht, die der Gesinnung gläubiger Menschen glückselige Seufzer verleiht. Jenes Seufzen aber hält den Richterspruch von Gottes Macht zurück, damit dieser sich nicht in seiner vollen Strenge zeige. Durch wahre Reue wird die Prüfung dieser Kraft so gelindert, daß sie die Sünden des Menschen, insofern er bereut, der Vergessenheit anheimgeben kann.

Wie aber der Wind das Feuer zum Entflammen bringt, so bewegt auch die Vernunft die Seele des Menschen und erleuchtet sie. Die Vernunftkraft ist in der Seele gleich wie ein Wind, und sie ist wie das Licht im Feuer. Und die Seele ist ein Hauch, von Gott in den Menschen gesandt, ein Hauchen, das nie abnimmt und das vernünftig ist. Und wie das Feuer ohne die Glut nicht Feuer wäre, so hätte auch die Seele ohne die Vernunftkraft keine Einsicht. Unvernünftig wie ein Windhauch würde sie mit der übrigen Kreatur vorüberwehen, da diese nicht loderndes Feuer ist. Die Vernunft allein führt die Seele mit ihrem Wissen überall hin, auf daß sie in tausend Weisen dies betrachte und erkenne, was der Mensch tut.

Deshalb versteht sie auch mit dieser Seele das Gute in ihrem Wissen, deshalb brennt sie in der Freude wie die Sonne, deshalb ist sie himmlisch. Gleichwohl vermag die Seele nicht immer in dieser Glut des Himmels zu verweilen, da sonst das Fleisch des Menschen vergehen müßte. Deshalb führt die Seele in jedem Ding dem Leibe ihre Erfrischung zu, wie auch Mein Sohn bei Seinem leiblichen Aufenthalt in der Welt bald betete, bald arbeitete, um darauf Seinen Leib zu erquicken; und dies konnte Er ohne Sünde tun, da Er ohne Sünde empfangen ward.

Wie jener Scheitelpunkt die Sonne hält, auf daß sie ihr Maß nicht überschreite, so beherrscht die Seele den Leib, wiewohl sie mit ihm übereinstimmt, auf daß er nicht vergehe. Und dies macht sie mit großer Lauterkeit, so daß der Körper des Menschen weder durch die schlechten Taten vernichtet, noch auch von allzu großer Neigung zum Göttlichen ausgelöscht wird. So beherrscht ja auch das Feuchte die Sonne, daß sie nicht verzehrt werde.

Und so liebt die Seele in allen Dingen das diskrete Maß, Wann auch immer der Körper des Menschen ohne Diskretion ißt und trinkt oder etwas anderes dieser Art verrichtet, werden die Kräfte der Seele verletzt, weil alles nur mit Maß ausgeführt werden soll, da nun einmal der Mensch nicht ständig im Himmel weilen kann.

Und wie durch allzu große Sonnenglut die Erde aufgerissen wird und durch übermäßige Regengüsse die Saat nicht nutzvoll sprießen kann, wie vielmehr nur in richtiger Verbindung von Hitze und Feuchtigkeit die Erde ihre Nutzkräuter wachsen läßt, so werden auch in richtig ausgewogener Mischung alle Verrichtungen der irdischen und himmlischen Dinge maßvoll und gut angeordnet und vollendet. Dieses diskrete Maß haben jene geliebt, mit denen der Himmel erleuchtet ist, und sie lieben es noch. Der Teufel aber wollte dies und will es nicht haben, weil er immer nur in extreme Höhen oder extreme Tiefen strebt, weshalb er auch fiel und sich nicht wieder erhebt.

VOM WIDERSPRUCH IN DER WELT UND IM LEIBE

28 Das Gehirn hat ferner eine gewisse Schwärze über sich, weil der feuchte Hauch des Menschen dieses Feuchte nach oben schickt und dort, wo es nicht weiter kann, einen schwarzen Rand macht. Und diese Schwärze steht der Hitze entgegen, damit das Gehirn nicht in der Hitze zerberste, wie ja auch die schwarze Feuerschicht die leuchtende Feuerschicht zurückhält, damit sie nicht ihre Grenze überschreite. Diese Schwärze des Gehirns entsendet das Phlegma und den Livor in den übrigen Organismus, wie auch jene schwarze Feuerschicht oftmals Stürme, Donner und Hagel über die Erde schickt.

Auf gleiche Weise schwärzt die Seele, indem sie mit ihrem Wissen so hoch hinaus will, ihr eigenes Wesen gleichsam am oberen Rande; entbehrt doch das Sehnen des Menschen in solcher Erhebung der Reinheit des wahren Lichtes. Auf diese Weise kommt es zum Streit mit der oberen Kraft, weil diese in der Glut himmlischer Sehnsucht dieses falsche Wissen nicht erregt hat, wie auch Gottes Strafgericht, das die Sünden der Menschen nach und nach erprobt, oftmals jene Kraft zurückhält, damit sie nicht den sündigen Menschen insgesamt vernichte. Dieses finstere Wissen verleitet den nachlässigen Menschen häufig zu sündiger Gier und Verwegenheit, weil es nicht auf das Gericht von oben achtet; vernichtet doch dieses Gericht in seinem Urteil alle Auswüchse der Frevler.

Und doch besitzt die Seele alles in allem die umarmende Liebe zu ihrem Leibe, mit dem sie am Werk ist. Sie stimmt immer wieder mit ihm überein, und wenn sie jedesmal wieder in ihrer feurigen Vernunftkraft jenes finstere Einverständnis durchschaut hat, dann läßt sie das Fleisch in die Bedrängnis der Reue geraten, und so stärkt sie den Leib wiederum, auf daß der Mensch nicht an seiner Sinnlichkeit zugrunde gehe. Im Körper des Menschen will die Seele ja bleiben, wie sie ihn auch nur in seinen Säften finden kann. Das verhält sich so, wie auch die Biene in ihrem Stock die Wabe mit dem Honig bildet, bald einen reineren, bald einen mehr verunreinigten. Wie nun die Seele in ihrer feurigen Vernunft auf diese Weise nach oben steigt, wiewohl der Körper solchen Aufstieg noch nicht ertragen kann, so steigt sie auch wieder hinunter zu ihm und stärkt so den Körper, weil das Fleisch wie die Erde gebrechlich ist. Auf diese Weise stehen Leib und Seele unter sich in einer gespannten Auseinandersetzung, solange der Mensch die lichten wie die trüben Werke mit der Seele und mit dem Leibe zu wirken hat.

DAS GEHIRN ALS DIE SONNE DER KLEINEN WELT

29 Wie schon erwähnt wurde, wird durch die Kräfte des Gehirns der gesamte Körper zusammengehalten, so wie die Sonne das Obere und Untere kräftigt. Die Sonne leuchtet oben wie unten und umkreist mit Ausnahme der Nordseite das ganze Firmament. Als Gott nämlich die ganze Erde mit Geschöpfen kräftigte, ließ Er einen einzigen Platz leer, damit die Kreatur die Herrlichkeit Gottes und ihre Eigenart zu erkennen vermöge; denn durch die Finsternis wird das Licht geehrt, und dem lichten Teil dient der finstere. Diesen leeren Ort hat Luzifer sich erwählt, als er seinem Herrn gleich sein wollte.

Die Sonne erhebt sich im Osten und wird in ihrer Glut im Süden stärker und stärker. Nachdem sie aber im Mittag gestanden, neigt sie sich zum Niedergange und vollendet so ihren Lauf bis zum anderen Morgen. Und weil sie zur Seite des Nordens nicht vordringt, ist es gegen Morgen und Abend auf der Erde kalt.

Ich aber, der Ich ohne Anfang bin, Ich bin das Feuer, durch das alle Gestirne entzündet werden. Ich bin das Licht, das die Finsternisse bedeckt, so daß sie das Lichte nicht zu fassen vermögen. Deshalb vermischt sich das Licht nicht den Finsternissen, und deshalb kommt diese nicht zum Licht. So ist auch der Mensch in seinem guten Gewissen, welches das Licht der Wahrheit ist, von Gott geschaffen worden. Und wie im schlechten Gewissen, das ohne Bestand an Verdienst und Lohn in einem leeren Räume steht, der Mensdi sich zum Bösen neigt, so wird auch im Menschen Himmel und Erde, Licht und Finsternis bezeichnet. .. Und wie der gläubige Mensch von Gott geleitet, der verkehrte aber von Ihm entfremdet wird, so sind auch im Menschen alle Elemente nach bestimmter Ordnung festgelegt.

Die Seele erscheint wie Feuer, die Vernunft aber ist in ihr wie das Licht, und sie wird durch die Vernunft in ihrer leuditenden Art auf die gleiche Weise durchdrungen, wie auch die Welt durch die Sonne erleuchtet wird, weil sie mit der Vernunft alle Werke, die sie im Menschen wirkt, voraussieht und erkennt. Der Mensch hat den Trieb und die Sehnsucht in sich, und über diese beiden Kräfte wird das Blut in seinen Adern samt der Glut des Markes in Bewegung gesetzt. Genauso wirkt dieser Mensch damit, wie auch ein Rad seinen Umlauf ausführen muß, wenn es einmal in Lauf gesetzt worden ist. Denn auch der Körper, mit seiner Triebkraft und seinem sehnsuchtsvollen Zug, treibt die Seele zu diesem und jenem an, so daß sie diesen Antrieben zufolge auch ständig ihr Vorgehen einzurichten hat.

SO GLEICHT ALLES TUN DES MENSCHEN DEM FESTEN LAUF DER SONNE UND UNTERLIEGT EINEM HARTEN NATURGESETZ

30 Von einer schwarzen Wolke verdunkelt und verhüllt durch Blitz und Donner wie auch von Regengüssen kann die Sonne nicht scheinen; weichen diese aber, dann sendet sie wieder ihr Licht aus. Damit ist ein Seelenzustand des Menschen aufgewiesen: Wird die Seele durch den Körper so erpreßt, daß sie nach der Gier des Fleisches handelt, dann wird das Licht der Vernunft in ihr verdunkelt; wirken doch der Zorn wie Blitz, die Habsucht wie Donner, unziemliche Gelüste des Fleisches wie übermäßige Regengüsse sich aus. Reinigt sich der Mensch dann durch die Reue von innen, dann wird er wiederum von der Klarheit des wahren Lichtes erleuchtet und hofft auf Befreiung und Heil.

Die Seele haucht die Vernunft aus, so wie Feuer Funken aussprüht, und durch sie unterscheidet sie Himmlisches und Irdisches. Wenn daher der Körper durch sie so überwunden wird, daß er gerechte und gute Werke tun kann, freut sie sich über das ewige Leben; wird sie aber derart durch den Körper erpreßt, daß sie das Gute verleugnet und das tut, was schlecht ist, dann verweist sie sich selbst in die Hölle. Auch weist die Seele den Teufel zurück, der Gott gleich sein wollte, und dadurch trennt sie sich wieder von der Seite des Nordens. Im Guten wie im Bösen nennt sie sich niemals selber einen Gott, erkennt vielmehr aus Gott durch die Vernunft alle Geschöpfe.

So belehrt sie oftmals ihr irdisches Gefäß, das zu tun, was Werk des Himmels ist. Manchmal stimmt sie auch seinen fleischlichen Gelüsten zu, um sich dann wieder davon abzuwenden und ihr Gefäß zu bedrängen, indem sie sich auf ihre eigentliche Aufgabe besinnt und durch die Reue alles Böse aus ihrem Gefäße austreibt, so wie der Weizen von der Spreu getrennt wird.

Dies sind die Werke der Seele. Handelt sie gut, ist sie der Sonne gleich, die im Mittag brennt. Lechzt sie nach Bösem, gleicht sie der Sonne, die sich zum Untergang neigt. Erhebt sie sich dann wieder in der Reue, ist sie wie die Sonne, die ihren Glanz vom Gewitter wegzieht. Gleichwohl kann der Mensch, der so durch die Kräfte der Seele wächst, in seinen Gefäßen und im Mark aber noch nicht ausgereift und gestärkt ist, wegen der Zartheit seines Leibes noch nicht das erkennen, was himmlischer Art ist, auch nicht die höllischen Strafen unterscheiden, weil sein Leib nodbt nicht zur Vollkommenheit durchgekocht ist.

Und so liegt die Seele mit ihrem Gefäße noch in gewisser Weise brach da, weil dieser Mensch jetzt noch nicht die wahre Furcht hat, so wie auch die Menschen im ersten Weltalter noch der Furcht des Gesetzes entbehrten. Im vollen Mannesalter aber wird die Seele mit dem Körper gekräftigt, und jene hält diesen zu guten Handlungen an. Der Leib indes entzieht sich ihrem Willen, indem er seine Kraft am Spiel fleischlicher Begierden übt. Und so wird es zeitlebens der Fall sein, wenn er nicht durch die Kräfte der Seele in der Reue immer wieder zurückgehalten wird.

VON DER UMSCHAU DER AUGEN, DIE LEUCHTENDEN GESTIRNEN GLEICHEN, UND IHRER BEDEUTUNG FÜR DAS SITTENLEBEN

31 Mit dem Raum von der Stirn bis zur Nasenspitze ist die reine Ätherschicht gemeint. Die Stirn mit ihrem Platz zwischen Hirn und Augen erhält die Einrichtung von Gehirn und Auge. Alle Krankheiten, die aus dem Gehirn wie dem Magen entstehen, nimmt sie in sich auf, wie auch der Mond oft das aufnimmt, was bei seiner Stellung unter der Sonne und in der Umgebung der Sterne von oben auf ihn herabkommt.

Die Augen, die so vieles erblicken, weisen auf die Gestirne am Firmament hin, die überall leuchten. Ihr Weiß versinnbildet die Reinheit des Äthers, ihre Klarheit deren Glanz, die Pupille die Sterne im Ätherraum. Ihr Saft zeigt auf den Saft, aus dem eben dieser Äther von den oberen Gewässern her durchnetzt wird, damit er nicht durch die höhere Feuerschicht geschädigt werde. Dies verhält sich deshalb so, weil die Seele zwischen Erkennen und Umschau in wahrer Reue ihr Gefäß in der Gnade Gottes zur Buße anhält. Die Ehrfurcht, die zwischen Erkennen und Umschau ihren Platz hat, merkt auf beider Pfad, da sie recht einherschreitet und die Schamhaftigkeit liebt...

So hat jede Funktion der Augen ihr Korrelat am Firmament wie im Sittenleben.,. Und so hält die Seele rundumher Ausschau, indem sie jedes Werk anfängt und durchführt; Ist sie doch feuriger Natur und atmet mit der Luft. Mit Erkennen und Vernunft bringt sie alles zur Ausführung und zur Entscheidung. Denn die Seele, Im Körper ausgereift, beginnt kräftig zu wirken und trägt Sehnsucht danach, dies zu tun. Indes treten ihr vielerlei Krankheiten — am Fleische, im Mark, Blut und Im Magen — entgegen. Aus der Wärme des Marks überhitzt sich das Blut, und infolge der schweren Speisen kommt das Blut des Magens zum Sieden. Diese Krankheiten bedeuten für das seelische Vermögen einen Widerstand. Das Blut schlägt aus, von der Hitze des Fleisches entzündet, das Satan in seiner Täuschung als Kleid nahm; es steigt dann aber aus dem Irdischen zur Seele auf und stellt dem Menschen vor Augen, daß er fleischlich sei und dem Fleisch gemäß zu leben habe. Und deshalb wird die Seele durch den Körper, der niederer Natur ist, oftmals gezwungen, mit ihm das Schlechte zu tun.

Das Tun der Seele vollzieht sich im wandelbaren Körper, wie ja auch der Mond von den Sternen umgeben ist. Die Seele selbst wirkt durch ihr Erkennen auf eine schöpferische Weise mit der übrigen Kreatur, und zwar dergestalt, daß alle Kunstwerke, ob sie nun von oben oder von unten erzeugt wurden, sich in ihrem Gefäße widerspiegeln und erkannt werden können, wie auch die Sterne am Firmament mehr oder weniger hell oder verdunkelt leuchten. Leuchtend klar erscheint auch das Erkennen, gleichsam als Weiß der Augen, im Menschen, und seine Einsicht funkelt in ihm gleich ihrer Strahlkraft, und die Vernunft leuchtet in seinem Wesen so wie die Pupille der Augen. Und so wird der ganze Mensch seufzend und flehend angehalten, zum Himmlischen zu streben, von wo er sich trotz seiner Unwürdigkeit den Preis ewiger Vergeltung erhofft. Weiß er doch, wie sehr er von der Sündenlast beschwert ist, und so bemüht er sich, dennoch den Strafen des Gerichtes zu entrinnen.

VON DER GABE DER TRÄNEN UND IHREM BEZUG ZUM REGEN IN DER WELT UND ZUR REUE IN DER SEELE

32 Bewegt Freude oder Trauer eines Menschen Herz, dann werden die kleinen Gefäße seines Gehirns, der Brust und auch der Lunge erschüttert. Es entsenden deshalb die Äderchen der Brust und der Lunge ihre Säfte nach oben zu den Äderchen des Gehirns, welche sie aufnehmen und die Augen überschwemmen. Und so schenken sie dem Menschen die Tränen. Wie bei ansteigendem Mond oder bei seinem Schwinden das Firmament durch Stürme bewegt wird und wie es mit seinem Tosen das Meer und die übrigen Gewässer der Erde erschüttert, so bringen auch diese Säfte einen bestimmten Rauch und eigentümlichen Saft aus sich hervor, .. Dasselbe geschieht dem geistlichen Menschen, der, von der Furcht des Herrn erschüttert, in Tränen ausbricht, ähnlich wie bei den Wolken, die aus den oberen Schichten ihr Wasser ziehen und als Regen ausschütten.

Und so erhebt sich aus Seufzern und Tränen die grünende Lebenskraft der Reue. Von seinen guten Taten aufs neue geweckt, prüft der Mensch die Schwere seiner Sünden mit solchem Ernst und in solcher Reue, daß Fleisch und Glieder oft ausgedörrt werden. In seinem Herzen wächst eine solche Bitterkeit, daß er in seinem Innern oftmals spricht: „Warum bin ich zu solchen Verbrechen in die Welt gesetzt? Mit meiner Seele habe ich gegen Gott gefrevelt, mit ihr tue ich nun Buße, indem ich zu Gott aufseufze, der sich herabgewürdigt hat, Adams Gestalt aus der Jungfrau anzunehmen. So vertraue auch ich darauf, daß Er mich nicht verachte, mich vielmehr von den Sünden befreie und sogar durch das Antlitz Seiner heiligen Menschheit mich Reuigen im wahren Glauben aufnehme." Alsdann vereinigen sich Leib und Seele in einmütigem Bund; einstimmig seufzen sie auf zu Gott, weil der Seele das Sündigen niemals gefallen kann, vielmehr sie nur gezwungen wird, dem Stumpfsinn fleischlicher Gier im Leibe zuzustimmen: Hätte nämlich auch die Seele noch Gefallen am Sündigen, würde der Mensch sich ständig im Schmutz der Laster herumwälzen. So hat die Seele keine Freude an der Sünde, obwohl sie dabei mit dem Körper wirkt. Ähnlich zwingen ja auch die materiellen Grundstoffe, die den Menschen zusammenhalten, ihn nicht zum Sündigen, vielmehr richten sie ihn nach Gottesurteil in seinen Sünden selbst, bei seinen guten Handlungen aber erweisen sie ihm alle Süße und Milde.

Sooft die Seele gezwungen wird, mit dem Körper Böses zu tun, erfüllt sie ihn mit Traurigkeit, da ihr solches Tun mißfällt. Führt sie indes zusammen mit dem Körper eine gute Handlung aus, dann macht sie auch diesen Leib fröhlich. Deshalb wird ein Mensch, der Gutes tut, ohne daß er es weiß, durch Gottes Huld von den Menschen geliebt. Ein solcher kann dabei schon so sehr fortgeschritten sein, daß er unausgesetzt nur Gutes tun will, wie auch die Engel das Antlitz Gottes anschauen und sich in seiner Betrachtung nicht ersättigen können. Und so hat die Seele eines solchen Menschen Freude an den guten Handlungen, indem sie dabei zum Körper herniedersteigt, ihn dabei von den Sünden reinigt und ihm durch demütige Reue Seufzer und Tränen eingießt, auf daß er zu Tugendkräften erstarke, und dies ganz in der Weise, wie auch die Wolken die Wasser nach oben ziehen und sie wieder nach unten ergießen.

ALLES IN DER WELT HAT EINEN NAMEN UND SEIN BESTIMMTES MASS. UND SO HAT AUCH DER SCHAUENDE MENSCH SEIN WISSEN UND SEINE MITTE

33 Wie keine sichtbare Gestalt ohne einen Namen ist, so auch keine ohne das Maß. Und so haben auch die beiden Augen des Menschen ihr ebenmäßiges Maß, und ihre spiegelnden Gefäße existieren gleichmäßig in ihrem Umkreis. Gott hat nämlich die Tugenden von den Lastern und die heiligen Werke von den Sünden getrennt, so wie Er auch die Geschöpfe, die dem Menschen bekannt sind, durch ihre Gestaltung und Ihre Namen voneinander unterschieden hat.

Und so vermag auch der Mensch in seinem Umherschauen mit den Augen Gutes zu sehen und in seiner Betrachtung Gutes zu erwägen und so die gleiche reine Unterscheidungsgabe zu besitzen. Überschreitet er dabei im Guten sein Maß, so kann er in die Tiefe stürzen, erstrebt er allzusehr das Böse, wird er In der Verzweiflung gänzlich zugrunde gehen.

DER IRDISCHE MENSCH IM WIDERSPRUCH IST WIE TAG UND NACHT

34 Die Seele in ihrer Vernunft zeigt, was und wie die Sünden sind; sie kennt auch das Maß des Sündigens und der Reue. Aus den Vermögen der Seele wird der Mensch zur Reue hin durchtränkt, wenn er mit allem Eifer seine Sünden durch die Buße bedrängt, so wie Regen das Feuer auslöscht. Gleichwohl kann der Mensch angesichts der ewigen Herrlichkeit mit der unaussprechlichen Wiedergutmachung es kaum recht bedenken, wie er erlöst werden könnte. Denn wenn die Reue eines Menschen auch über alle Wüsten und über die Wasser des Meeres hinauswüchse, so könnte er doch kaum seine Heilung mit all der Freude einer unaussprechlichen Glorie ewigen Lebens gewahr werden.

Und wo würde jener Mensch gefunden, der nicht die Lust seines Fleisches austrüge, selbst wenn er den Sünden auswiche! Das Erkennen der vernünftigen Seele weiß so um beide Möglichkeiten: Es kennt das Gute und spürt das Böse, und so gibt es dem Guten den Lohn, dem Bösen aber seine Strafe. Solcherart sind die Aufgaben der Seele, mit welchen sie im Leibe lebt und vielfach in ihm wirkt, wie dieser es erfordert. Und daher ist der Mensch gleichsam Tag im Guten, Im Bösen aber wie die Nacht.

DER MENSCH IN SEINER SINNENWELT GLEICHT DEM STERNENZELT

35 Der Mensch sieht mit den Augen, riecht mit der Nase und schmeckt mit dem Mund. Ähnlich werden durch die Kraft von Sonne und Mond von den höchsten Gestirnen, denen sie zu dienen haben, gewisse Strahlen auf die übrige Sternenwelt entsandt. Und so wird ein Licht am anderen wach.

Wenn die Seele die bösen und schlechten Taten sieht, fällt sie in Traurigkeit. Da dieses durch üblen Ruf gleichsam durch den Geruch erfahren wird, seufzt sie auf. Und indem solches gewissermaßen durch den Geschmack vom Körper verwirklicht wird, läßt sie den Menschen Tränen vergießen. Sie sendet ihm die Reue durch das Gewissen, die Seufzer durch den Ruf der Sünden, die Tränen aber nach der vollbrachten Tat.

Die Reue ist somit die Leuchte der Seele; in ihr finden sich die Seufzer und Tränen. Rasch löscht sie die Schuld im Menschen aus, in dem solche Seufzer und Tranen entstehen, die zu einer wahren Reue gehören. Gleicherweise erleuchten wirksam auch die übrigen Kräfte, so wie sie wach wurden, den gläubigen Menschen durch den Geist der Kraft und der Furcht des Herrn.

VOM GLEICHGEWICHT AUS HITZE UND KÄLTE IM KOSMOS, IM ORGANISMUS UND IM GEISTLICHEN LEBEN

36 Wie alles am Haupte des Menschen durch das Kinn zusammengehalten wird, so werden auch alle beschriebenen kosmischen Kräfte, je an ihrem Ort, durch die Wolken gehalten. Das will besagen, daß die Gesinnungen der Gläubigen die Festigkeit der guten Werke so an sich reißen, daß sie im Guten verweilen und das Himmlische erreichen können. Die Hitze bezeichnet im Organismus die Knochen und die Kälte das Mark, weil ja die Seele durch das Feuer die Knochen kocht und durch die Kälte, die sie in ihr Gefäß einzieht, das Mark gerinnen läßt. So wird durch Sommer und Winter die ganze Erde derart erprobt, daß ihre Frucht bei der Kälte des Firmaments unter der Erde zur Gerinnung gebracht, durch ihre Hitze aber wieder befreit wird. Die Hitze der Sonne und der Saft aus den Wassern vereinigen und vermischen sich derartig in den Wolken, daß dadurch alle Frucht auf Erden gelenkt und gestärkt wird, weil die Hitze der Sonne und das Feuchte des Wassers die ganze Erde gleichsam pflegen und fruchtbar machen und vollenden, so wie ein Drechsler seine Gefäße zur Vollendung bringt. In solcher Festigkeit werden sie in den Wolken miteinander verbunden, daß vor dem Jüngsten Tage nichts eindringen und entweichen, nichts nach hierhin oder dorthin zerfließen oder getrennt werden könnte.

Auch die Seele wird durch das Feuer des Heiligen Geistes zu allem Guten gestärkt, durch die Kälte der Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit aber geschwächt. Das Feuer voll Kraft und seine zerknirschte Gesinnung vermischen sich im Menschen und bringen gute Frucht hervor; sie stärken und schmücken den Menschen in aller Nützlichkeit so, daß er nicht mehr vom Dienst und der Liebe Gottes getrennt werden kann. Verfällt der Mensch der Lästigkeit und Überdrüssigkeit der Sünden, dann ziehen sich in ihm durch diese Last die Sünden zusammen, wie durch dichten Rauch ein Feuer erstickt wird, daß es nicht mehr in voller Kraft brennen kann. Wird aber durch die Seelenkraft die Gier des Fleisches aus der Gesinnung des Menschen gebrochen, dann brechen alsbald in ihm die Seufzer zum himmlischen Vaterland auf, wie auch durch die Biene die Wabe mit dem Honig in ihrem Gefäß aufgebaut wird. Und so sind die neuen Werke mit den alten Taten dieses Menschen schon gemischt, da sie in wahrer Demut gelenkt werden, auf daß sie nicht im Feuer des Hochmuts ausbrennen und verdorren.

Vollendet aber wird des Menschen Tugendkraft im Feuer des Heiligen Geistes und durch die Feuchte der Demut im Gefäß des Heiligen Geistes, in welchem sich die Weisheit ihre Wohnung erbaut hat. Und so sammelt der Mensch, gleichsam im Duft allen Wohlgeruchs, seine Kräfte, die vor Gott und Seinen Engeln ganz heiter sind, dort, wo sie dereinst nie aufhören werden.

VOM WERT DER SINNE, IHREM ABBILD IM KOSMOS UND IHRER FUNKTION IM SITTENLEBEN

37 Durch das Sehen der Augen werden das Hören und das Riechen, die Vernunft des Mundes sowie das Tasten gelenkt und erkannt. Und wie somit rundum ihr Wesen und Wirken erkannt werden kann, so wird durch Sonne, Mond und Sterne die gesamte Einrichtung des Firmaments regiert und erleuchtet. Der Mensch sieht mit den Augen, was er durch die Weisheit versteht, und erfaßt es durch Hören, Riechen und Schmecken. Was aber in seinem Herzen sich sammelt, daß weiß er durch das Erkennen und schaut dieses nicht mit seinen Augen. Auch die List der Schlange war ursprünglich verborgen und zeigte sich erst dann, als sie Eva zuerst fragte, was jene nicht wußte, und so täuschte sie Eva in ihrer Arglosigkeit. Dieser Anfang in der ersten Erbsünde kam durch die List des Teufels. Gleich einem Nebel erhebt sie sich aus der schadenbringenden Luft, bedeckt dann die ganze Erde, so daß der reine Tag nicht mehr geschaut werden kann. Und so zerfrißt sie die Werke der Weisheit, sie gleichsam nachzeichnend. So hat die Arglist keine Fröhlichkeit, keine Freude, an keiner Stelle bleibt sie in Ruhe.

Dies will bedeuten, daß sich jeder der Sinne der Absicht des Menschen entsprechend neigt, wie auch die Tugendkräfte sogleich zu seiner Korrektur eilen, wenn dies von Gott gefordert wird. Wohin die Absicht einen Menschen führt, dorthin lenkt er seine Sinne, wenn auch oftmals die Gedanken des Herzens, gleichsam im Verborgenen sinnend, nichts davon wissen. So kannte auch Eva, da sie vom Teufel verführt wurde, seine Schlauheit noch nicht, da er sich so versteckt hatte, daß seine List von der Stammesmutter nicht gesehen werden konnte. Von daher hat er die ganze Welt ins Übel verkehrt, da er nichts Gutes mehr an sich hatte.

DIE AUGENBRAUEN ALS BOLLWERK DER AUGEN UND SPIEGEL DER MONDBAHN

38 Die Augenbrauen des Menschen machen die Bahnen des Mondes kenntlich: den einen Weg, den er zu seiner Erneuerung unter der Sonne geht wie auch den anderen, da er von der Sonne entzündet zurückläuft. Die Augenbrauen sind die Verteidigung und das Bollwerk der Augen, wie auch der Mond Schutz und Nahrung der Gestirne ist.

Beginnt er, von der Sonne entzündet, zu wachsen, dann empfängt er sowohl von den Sternen als auch von der Sonne sein Feuer; nimmt er ab, dann ergießt er sein Feuer auf die Gestirne, nicht aber auf die Sonne, da diese wie ein Fürst in immer gleicher Verfassung dasteht.

Auf diese Weise übergibt auch die Seele die Beständigkeit und Sicherheit im Menschen der Furcht des Herrn. Beide sind gleichsam der Seele Bahnen. Fürchtet der Mensch Gott, dann mag bald das Glück, bald das Unglück über ihn hereinbrechen: er kann dennoch aufrecht seines Weges gehen, so daß er weder vom Glück zu hoch gehoben, noch vom Unglück zu tief gedrückt wird. So ist er mit dem Geiste der Stärke gewappnet und zeigt sich in allem als sehr kräftig. Die Tugendkräfte gewähren der menschlichen Absicht einen solchen Schutz, wie auch die Furcht des Herrn der Grund und das Schutzschild der anderen Tugenden ist. Bleibt sie selber kräftig, dann vermag sie auch die anderen Tugenden zu sammeln und zeigt in Kraft und Furcht ihre Festigkeit. Und so bindet sie den Menschen in seiner Sehnsucht nach dem Himmel im Unglück wie im Glück.

WAS NASE, MUND UND OHREN IM MENSCHEN BEWIRKEN, WAS SIE FÜR DAS SITTLICHE LEBEN BEDEUTEN UND WIE SIE DAS WALTEN DER WELT SPIEGELN

39 Der Raum zwischen Nase und Kehle weist auf die wäßrige Luftschicht hin, die der starken und reinen Klarluft entgegengestellt ist. Die Nase des Menschen bezeichnet die Luft, welche die Wasser bewegt. Der Mund in seiner Vernünftigkeit versinnbildet ihre Feuchtigkeit, die Ohren machen das Getose und Rauschen dieser Wasser offenkundig, die durch den Wind der Wasserluft und die Erhebung der Wolken angemessen ineinander überströmen.

Durch das Hören des Ohres wird das Innere des Menschen erschüttert, wie auch mit dem Klang der oberen Wasser die Elemente durchdrungen werden ... Nase und Ohr unterliegen der gleichen — kosmischen wie sittlichen Verbindlichkeit, besonders aber der Mund. .. Und so wird durch den Mund des Menschen der ganze Mensch erhalten. Wie durch den Glanz der Sonne die Welt erleuchtet wird, so wird durch diesen Hauch jeder höhere Hauch gemäßigt und erregt. Auf gleiche Weise erhebt sich bisweilen durch die Beispiele der Gerechten die Zerknirschung im gläubigen Menschen, die ihm die Grünkraft der guten Werke und die Dürre der schlechten bringt, als ob er gleichsam im Sommer das Gute erstrebt und im Winter das Böse verachtet. So wird er mit diesen Früchten der Gerechtigkeit erfreut und geweidet, auf daß er Immerdar der Sehnsucht nach dem Himmel anhange.

DES MENSCHEN ZUNGE IST HINWEIS AUF DIE SCHWEMMKRAFT DER WASSER

40 Mit der Zunge wird hingewiesen auf die Erhebung der Gewässer, wenn sie zur Überschwemmung aufwallen. Wie durch die Zunge die Worte geformt werden, so werden durch die Erhebung diese Wasser zu Wogen gebildet. Dadurch wird angezeigt, daß die Seele in ihrem Verlangen nach dem Himmel ihr Gefäß antreibt, das Lob seines Schöpfers zu singen und den Menschen veranlaßt, in aller Andacht des Geistes ständig seine Bitten in einträchtiger Gesinnung vorzubringen. Denn die Seele wird durch das Feuchte bewegt, und sie tönt von feurigem Tosen. Durch ihre feurige Natur vermag sie Gott zu erkennen, und durch ihren geistigen Charakter fleht sie zu Gott, der Geist ist.

Verrichtet die Seele das Gute, dann weilt sie auf dem rechten Pfad, so wie die reine Luft, wenn sie sich ohne verdüsternde Wolken zeigt. Wirkt sie aber im Unrat der Sünde, ist sie wie die Überflutung der Wasser, die den reinen Weg der Luft umwerfen. Wendet sie sich alsdann wieder von den Sünden weg, wie es im Evangelium vom Verwalter heißt, da er die Sünde verließ und seine Schuld minderte, dann bekehrt sie sich zur Barmherzigkeit. Und wenn sie nach den Sünden Gott aufsucht, daß Er sie wieder aufwecke wie den vier Tage im Grab liegenden Lazarus, dann stößt sie innige Seufzer aus, erstrebt zu ihrer Verbesserung das feste Gehege, bleibt im Guten, um nicht der schlechten Gewohnheit zu erliegen und wirkt eine Buße so fest wie das Firmament, um ja nicht wieder mit dem Beginn neuer Sünden das Böse zu tun.

WAS AN KRAFT UND STÄRKE DURCH DIE ZÄHNE BEWIRKT WIRD

41 Mit den Zähnen wird auf den Halteplatz dieser Wasser hingewiesen, der dem Charakter der Zähne entsprechend stark und fest ist. So hält auch die starke und weiße Klarluft jene Gewässer, damit sie nicht ihre Grenze überschreiten und zerfließen. Damit ist gemeint, daß der Sinn des Menschen mit Gottes Gnade durch die Seelenkraft gefestigt und so gehalten wird, daß er nicht durch schlechte Gedanken allzusehr zerstreut werde. Er soll sie vielmehr in beständiger Sehnsucht an sich ziehen. Und so erweist sie sich beim Sündigen wie ein verwüstender Sturm, in der Buße indes wie eine heilende Arznei für den Menschen. Die Zähne des Menschen zeigen keine Höhlungen, haben auch kein weiches Mark, weil sie nicht mit Fleisch angefüllt sind. Vielmehr werden sie durch das Gehirn und die übrigen Gliederungen der menschlichen Gestalt, die nach dem Firmament geformt sind, zur Gerinnung gebracht und erhärtet, und durch die Hitze und Feuchte des Hauptes bekommen sie ihre Härte.

Das bedeutet, daß auch die vernünftige Seele in ihrer Ebenmäßigkeit als unendliches Leben existiert und durch das Wachstum des Körpers weder Gewinn noch durch sein Vergehen einen Schwund mitnimmt, weil sie in ihrem Wesen ein Hauch des allmächtigen Gottes ist, der alle Seine Geschöpfe in Seiner Vorhersicht geordnet und durch Sein Wort wunderbar erschaffen, hat. Und so bewegt die Seele sichtbarlich ihren Leib, dem sie unsichtbar durch die Kraft Gottes eingegossen ist, und indem sie ihn belebt, verweilt sie unsichtbar in ihm, wie auch Gott all Seine Geschöpfe, die Er dem Menschen zu Diensten (ad ministerium hominis) erschaffen hat, mit der unsichtbaren Kraft Seiner Allmacht aus der Grünkraft der Erde und der Wärme der Luft wie auch der Feuchte der Wasser gefestigt, und eben dieser Seele ihr Gewand, den Leib, der ihrem Wesen so unbekannt und fremd ist, vorausgesehen und gegeben hat.

VOM KOMMEN UND SCHWINDEN DER ZÄHNE

42 Ist das Kind noch zart und sein Blut noch nicht stark, dann hat es keine Zähne, weil es kalt ist. Ist das Blut in ihm gereift und mit Wärme durchdrungen, dann wadisen auch seine Zähne und werden fest. Gelangt danach der Mensch zum Greisenalter, mildert sich das Blut in ihm und die Hitze läßt nach. Dann verkommen wegen der Kälte auch seine Zähne wieder und werden schlecht und morsch.

So erwärmt die Seele, wenn sie sich vom Anfang an auf Befehl des allmächtigen Gottes einverleibt, ihren Körper, der aus den vier Elementen gestaltet wurde, mit ihrem Feuer solange, bis er nach dem Geheiß des Allmächtigen wieder von hinnen geht. Die Seele selbst erfreut sich oftmals in der Kindheit des Menschen, seiner Unschuld wegen, da dieser noch mit zarten Speisen genährt wird; hat das Kind doch noch nicht die Sünde gekostet, wie auch Adam nicht vor der Übertretung des Gebotes in seinem reinen und einfältigen Leben. Erhält dann der Mensch im Laufe der Zeit mit den sich festigenden Knochen, mit Blut und Fleisch seine Kraft, dann schwindet die Unschuld, da sich dann der Geschmack der Sünde im Menschen erhebt, die Seele gegen ihre Natur wirken muß und in ihm gedrückt wird, überwunden vom Körper, der seinen Sünden frönt. Wie aber nach Sonnenuntergang den Menschen der Glanz des Gestirnes weggenommen wird, so wird die Seele von Sünden durchdrungen und unter Verlust der früheren Freude seufzend und weinend gekreuzigt. Denn der Geschmack der Sünde verletzt Leib und Blut und alle Eingeweide des Menschen bei jeder vollbrachten Sünde; nach der Sündentat aber wird der Mensch vom Ekel über seine Sünde in seinen Herzensschmerz gestürzt und oftmals durch die Seufzer der Seele gepeinigt.

WIE DIE ZÄHNE ENTSTEHEN, UND WAS DER ZAHNSCHMERZ ZU SAGEN HAT

43 Solange das Kind noch im zarten Alter ist, steigt die Flüssigkeit (liquor) des Gehirns in das Zahnfleisch hinunter und macht mit Hilfe anderer Säfte die Höhlen im Zahnfleisch, die bis zum reifen Alter darin noch verborgen bleiben, wie auch die zarten Blüten während des Winters noch in den Zweigen der Bäume schlummern. Wenn dann die Kraft des Blutes und die Wärme in ihm — gleich dem Sommer — erwachsen sind, dann gerinnt jene Flüssigkeit mit den übrigen Säften und dem Blut und bricht als Zähne heraus. So beginnen auch die Knospen in den Blättern der Bäume zu erscheinen, wenn die Hitze des Sommers über sie gekommen ist.

Das Kind leidet in dieser Zeit an heftigem Schmerz einer Krankheit, bevor die Zähne in ihm entstehen, weil dann das Zahnfleisch durch die Flüssigkeit des Gehirns und die übrigen Säfte ausgehöhlt wird. Ist es dann nach der Jugendzeit ins volle Alter übergegangen, wo auch die Fülle des Blutes sich gebildet hat, dann schwindet bereits die Heiligkeit der Seele durch den Geschmack am Fleischlichen in ihm, und es beginnt die Lüsternheit gern zu haben, so daß ein Mensch dieses Alters unter dem besondern Schutz großer Furcht zu halten ist.

Dann herrscht zwar die Seele über den Leib, während der Mensch in Zweifel gestürzt wird und zu überlegen beginnt, was er auswählen und was er tun soll und was nicht. Und so wird die Seele in ihrem Körper ohne eine Unterbrechung gleichsam gefangen gehalten und gefesselt. Wenn dann der Mensch im Schmecken der Sünde und im Sieden des Blutes mit dem Bösen übereinstimmt, dann wirkt sie auch mit ihrem Körper, wenn auch wider Willen, was der Natur zuwider ist.

Wie aber die Glut des Sommers die Keime der Erde und Früchte der Bäume zur Reife führt, so hört auch der Mensch — im Feuerbrand des Blutes am verführerischen Fleische ergötzt — nicht auf, jedes Laster nach eigenem Wollen auszuführen.

DAS ZAHNWERK IST WIE EINE MÜHLE, UND SO MAHLT AUCH DIE SEELE IM GEISTLICHEN LEBEN

44 Die Zähne, die jede Speise, durch deren Kräfte der Mensch genährt wird, zerkleinern und herumführen, sind nach Art einer Mühle angelegt, die vom Luftstrom der Gewässer angetrieben wird und deren Mühlstein in Hitze entbrennt. Wie der Mensch mit seinen Zähnen die Speisen, durch die er erquickt wird, zermahlt und beherrscht, so wirkt auch die Seele mit brennendem Eifer in den Dingen, die sie sich nach eigenem Willen aussuchen konnte. Diese Seele, durch die der Mensch Sinn und Geschmack hat, jedes Werk im Guten oder Bösen auszuführen, wird im Geiste gleich einer Mühle durch die Gedanken umgetrieben.

Sie stachelt ihn aufs leidenschaftlichste an, nach Art des Feuers, das unter dem Lufthauch des Blasebalges mächtiger aufflammt. So wirkt die Seele in den vier Elementen, aus denen der Mensch geschaffen ist, alles was er will durch die Macht der Vernunft und treibt alles durch die Sehnsucht seines Herzens an, wie auch eine Mühle, die menschliche Kunst errichtet hat, durch die Wasser äußerst schnell getrieben wird. Und wie zur Erhaltung ihres Umlaufs die Schnelligkeit noch durch die menschliche Kunst passend und häufig unterstützt wird, so erhält die Seele, solange sie im Menschen weilt, durch die Gnade Gottes Hilfe im Guten, wiewohl ihr auch im Schlechten durch die Einflüsterung des Teufels die böse Lust und die Ubereinstimmung damit zugetragen werden.

DAS KINN HEBT DES MENSCHEN ANTLITZ, AUF DASS ER DAS WESEN DER DINGE ERKENNE

45 Mit dem Kinn, das wie ein Bogen gekrümmt herabhängt, indes es das Angesicht des Menschen erhebt, und mit der Kehle, die alle Kraft der Erquickung sich einverleibt, um sie gemäßigt dem Magen weiterzugeben, und mit dem Hals, der das gesamte Haupt mit seiner Kraft trägt, wird die Verschiedenheit der Wolken bezeichnet. Vom Regen beschwert, hängen sie tief herunter, bei klarem Tag aber spiegeln sie die Heiterkeit der oberen Luftkreise. Andere wieder berühren mit der Kraft des Luftstromes die Erde und temperieren sie auf diese Weise, auf daß sie die Fülle der Früchte zum Wohle der übrigen Geschöpfe hervorbringe. Andere hinwiederum stehen wie eine Säule und tragen und binden alles, was unter dem Firmamente fliegt.

Der Mensch erkennt, indem er seine gläubige Hoffnung durch die Seele auf Gott hin ausstreckt, mit den beiden Augen seiner Vernunft, das heißt mit dem Wissen um Gut und Böse, seine himmlische Heimat wie auch die Strafen der Holle. Erblickt er doch mit seinem Gesicht, das durch das Kinn erhoben ist, jedwedes sichtbare Ding und vermag durch den Verstand zu erwägen, was es seinem Wesen nach sei. Wie der Mensch durch die Seele das Einzelne unterscheidet, so ordnet er es auch, auf daß es vor Gott und den Menschen seinen angemessenen Platz habe. So gibt die Kehle die aufgenommene Speise dem Magen zur Stärkung gemäßigt weiter, und so kann der Mensch, durch den wahren und reinen Glauben solcherart gekräftigt, dies vor dem königlichen Sitz des wahren Salomen, der da Ist Christus, würdig betrachten ... Der Glauben hält, wie der Hals das Haupt, die übrigen Tugenden, Unglauben aber gleicht unverdaulicher Speise, die mit Gestank herausgetrieben wird.

DER HAARE SCHMUCK GLEICHT DEM FRUCHTBAREN TAU WIE AUCH DER KINDLICHEN UNSCHULD

46 Die vom Haupte herabwallenden Haare weisen auf die Regentropfen hin, die einzeln durch die Wolken herniederträufeln und die ganze Erde befeuchten, um sie aus der grünenden Lebenskraft heraus fruchtbar zu machen. So erweckt die Seele das Kind, indem sie von Gott in seinen sterblichen und hinfälligen Leib geschickt wird und es durch ihre Kräfte belebt. Von diesem Kind, das bis dahin noch in seiner natürlichen Einfalt erhalten blieb, wird die Seele, gleichsam mit dem schönen Gewände der Unschuld bekleidet, aufs beste geschmückt, weil sie alle Laster, die wie ein verheerender Sturm wirken, vertreibt und die Frucht aller Tugenden hervortreibt, wie auch die Erde durch den milden Regen ihre Frucht keimen und sprießen läßt. Die Unschuld ist ja eine Königin, gewandet mit einem goldenen Kleid, unter welchem die Keuschheit zu verstehen ist, deren Kräfte sich vervielfältigen gleich dem Regen, und dieser Keuschheit Haupt wiederum ist die Demut. Diese beiden Tugendkräfte lassen, wenn sie im Menschen vereint auftreten, den Flinimel vor lauter Lob tönen und erfüllen die Erde mit Beispielen eines heiligmäßigen Tugendlebens.

DAS HAUPTHAAR ZEUGT FÜR DES MENSCHEN LEIBLICHE UND SITTLICHE KRAFT

47 Auf dem Haupte einiger Menschen halten die Haare ihre Kraft so fest, daß sie nicht entwurzelt werden. Das geschieht bei solchen, deren Fleisch durch die Säfte feucht ist, weil diese die kleinen Haare ernähren, wie auch die durchfeuchtete Erde vielerlei Keime ersprießen läßt.

Damit ist gezeigt, daß die Seele durch ihre Kräfte die fruchtbaren Tugenden der guten Werke in jenen Menschen wirkt, die demütig im Geiste sind und gern Gottes Wort hören und so häufig durch das eingegossene Feuer des Heiligen Geistes die Feuchtigkeit der Tränen unter Seufzern und in Sehnsucht nach dem Flimmel hervorbringen . .. Die Menschen gleichen auch hier dem Ackerboden und bleiben unfruchtbar, wenn sie nicht im Gnadentau des Geistes leben. . . Solche Menschen werden nicht erwärmt vom Feuer des Heiligen Geistes, und sie entbehren so der Diskretion, welche die Mutter der Tugenden ist. Und so werden sie wegen der Unbeständigkeit ihrer Gesittung, in welcher ihnen bald etwas gefällt, bald wieder mißfällt, der Beständigkeit der heiligmäßigen Tugendkräfte beraubt, wie auch das Haupt von seinen Haaren entblößt wird.

DER MENSCH STEHT MIT SEINEN AUSGEBREITETEN ARMEN GEHEIMNISVOLL MITTEN IM WRELTENKREUZ

48 Der Mensch, nach Osten gewandt und wie der Westen gleichsam auf den Osten hinblickend, hält seine Arme weit ausgebreitet.

Wie Süd und Nord voneinander getrennt sind, so richtet er seinen rechten Arm nach dem Süden, den linken aber zum Norden, So durcheilt auch die Seele mit Ihren Vermögen und den vier Elementen im Wissen um Gut und Böse tatkräftig den Menschen. Im Wissen um das Gute blickt sie zum Osten, im Wissen um das Böse gegen den Westen hin. So fliegt der Mensch im guten Gewissen durch das Feuer, das Gott ist, angezündet, bei der Vollendung heiliger Werke mit dem Südwind, bei der Ausführung der schlechten Taten aber mit den peinigenden Winden des Nordens, wo er seinen Sünden gemäß bestraft wird.

Dieselbe Seele, die den Leib zu einem empfindsamen Wesen macht, macht den Menschen mit ihren Kräften kalt oder warm, so daß er durch sie die Wärme des Südens wie die Kälte des Nordens spürt, was am Atem des Menschen gespürt werden kann, den er, je nachdem, wie er will, warm oder kalt ausstößt.

Der Mensch wirkt inmitten der Schöpfung, die er mit seiner Schaukraft unterscheidet, je nachdem das Fleisch es will, das Böse und Gute mit der Seele; die Seele aber vollbringt in Furcht und Liebe zu Gott das Gute gleichsam auf der rechten Seite. Und so wird das böse Gewissen im Menschen durch das Gute mit Hilfe Gottes überwunden, wie auch die linke Hand durch die rechte, die mehr Kraft hat, unterdrückt wird. Die Seele, ein Hauch aus Gott und unsichtbar im Körper weilend, erkennt das, was zum Plan dein antreibt, nicht mit dem Sehen, sondern kraft der Vernunft, wie auch der Wind nicht durch das Sehen, sondern durch das Rauschen und die Bewegung in seinem Brausen gespürt wird. Was das allerdings seinem Wesen nach ist, das kann die menschliche Wissenschaft nicht erfassen und nicht verstehen.

DER SCHULTERGÜRTEL GLEICHT DEM KOSMISCHEN WINDSYSTEM UND WEIST AUF DIE GEISTIGEN GRUNDKRÄFTE DES MENSCHEN HIN

49 Wie dem Hals das Schulterblatt und die Schultern mit den beiden Armen und Händen anhängen, so sind die vier Hauptwinde mit ihren Nebenwinden dem Firmamente eingebunden. Der Beuge des Armes kommen der Oberarm mit dem Schulterblatt sowie die Hand mit den Fingern zu Hilfe, wie auch diese Hauptwinde mit ihren Flügeln, den Nebenwinden, das Firmament halten. Hand verbindet sich zur Hand, wie sich jeder Windflügel auch zu einem anderen hinstreckt.

Hiermit wird folgendes zum Ausdruck gebracht: Die Seele, die durch ihr Leben, das Gott ist, selber eine lebendige Existenz hat und die im Gegensatz zum menschlichen Körper direkt aus dem Geiste Gottes ihren Lebenshauch nimmt, jenes Höchste an Leben — diese Seele belebt den Organismus mit ihren Kräften und erhält ihn so, wie die Gestirne das Weltgefüge unbeweglich halten und erleuchten, samt seinem Pünktchen, der Erde, die das Wort Gottes in den Mittelpunkt des Weltalls gesetzt hat.

Und so läßt die Seele, die als Botin Gottes unsichtbar und verborgen in den Leib herniederstieg, den Menschen durch den Glauben Gott erkennen, den Himmel berücksichtigen und das Himmlische verwirklichen. Wie der Tau unsichtbar über die Gräser fällt und jene fruchtbar macht, so benetzt Gott den Menschen, der seine Hoffnung auf Ihn gesetzt hat und die Erde, des Fleisches Süchte nämlich, mit Füßen tritt, um sich mit seiner vollen Leiblichkeit zum Himmel aufzurichten, barm-herziglich mit der verborgenen Süße Seiner Gnade, auf daß er die Früchte guter Werke hervorbringe. Gegenteilige Handlungen aber verdammt Er zu den Martern der ewigen Hölle.

Der Mensch wirkt seine Taten im Guten wie im Bösen mit den vier Elementen, nach Maßgabe der vier Winde, die in den oberen Luftbereichen ihre Kräfte ausüben, wiewohl sie ihr Wehen mitunter auch auf den Schmutz und die Unsauberkeit des Unrats legen. Den vier Hauptwinden gleichen im Menschen vier Grundkräfte: das Denken (cogitatio), die Sprache (locutio)> der Trieb (intentio) und das Gemüt (gemitus). Und wie jeder dieser Winde die Macht hat, sein Wehen nach rechts hin und links hin zu senden, so vermag auch die Seele sich mit Hilfe dieser vier begleitenden Grundkräfte durch ihr natürliches Wissen zu neigen, auf welche Seite sie will, indem sie Gutes oder BÖses wählen kann.

Der Südwind hat seine beiden Nebenwinde gleichsam wie zwei Flügel, von denen einer nach Osten gewandt und warm ist; dieser bezeichnet das gute und heiligmäßige Denken, das im Feuer des Heiligen Geistes durch den Eifer frommer Absicht entzündet wird. Der andere Flügel ist nach Wesen gewandt und kalt; er bezeichnet das schlechte und unnütze Denken, das im Feuer des Heiligen Geistes nicht erwärmt wurde, vielmehr kalt blieb und so Schlechtes tut. Dieses Feuer läßt der Geisthauch, die vernünftige Seele, welche die Werke des Fleisches und Blutes, durch die der Mensch ergötzt wird, spürt, auf natürliche Weise zum Himmlischen hin aufflehen, wenngleich sie dem Körper ihre Kräfte und ihre Wärme für den schändlichsten Gestank der Sünden leiht, wie auch die Sonne noch mit ihren Strahlen den stinkenden Sumpf der schmutzigsten Würmer erwärmt. Der Nordwind aber ist für alle Geschöpfe völlig unnütz. Auch er hat zwei Flügel, von denen sich der eine nach Osten, der andere nach Westen erstreckt. Sie bezeichnen das Wissen um Gut und Böse im Menschen, durch das er alles Nützliche und Unnütze in seinem Geiste wie in einem Spiegel erwägt, so wie auch die Erde durch das Firmament oben wie unten gelenkt wird.

Der Flügel des Ostwindes, der nach Süden strebt, bezeichnet den Menschen, der in den guten Werken zu Gott aufsteigt in der Umarmung wahrer Liebe; der Flügel, der gen Norden blickt, meint einen Menschen, der von den Gelüsten des Fleisches besudelt ist. Und wie diese beiden Nebenwinde dem Ostwind gleich Flügeln verbunden sind, so der Seele das Gute und das Böse: das Gute in Freude und Heiterkeit, durch die sie einer Sonne gleich in ihrer Kraft vor Gott leuchtet, das Böse, durch das die guten und heiligen Werke wie der Sonne Klarheit durch finstere Wolken verdunkelt werden.

Denn der Mensch fürchtet aus dem guten Antrieb seiner Seele heraus die Strafen, die er im Norden sieht und erkennt, gar sehr, obwohl der Leib, vom Genuß der Sünde verwöhnt, die Seele ständig unter Druck setzt. Dieser Grundtrieb der Seele hat zwei Flügel: die Furcht des Herrn, die durch die Ermahnung des Heiligen Geistes im Menschen entzündet wird, und die Abkehr von der Sünde, die gleichwohl der Mensch, ohne Rücksicht auf die Gottesfurcht, häufig wieder begehrt.

Auch der Westwind hat zwei Flügel, den einen nach Süden, den anderen gen Norden gerichtet; sie deuten darauf hin, daß der Mensch das Gute spürt und durch das Gute auch das Böse weiß. Der rechte Flügel zeigt der Seele Sehnen und Seufzen nach dem Guten, der linke aber des Menschen Torheit, mit der er das Böse treibt, das er sich aus der Schuld der Erbsünde zugezogen hat.

DIE SEELE GLEICHT IM LEIBLICHEN FIRMAMENTE DER FEURIGEN WINDKRAFT IM WELTALL

50 Die Seele wird durch den ganzen Leib ergossen, wie auch die Windeskraft dieser Winde durch das ganze Weltall braust. Denn die Seele, die durch den Geist Gottes in den Leib entsandt wurde, durchdringt mit ihren Kräften den Organismus ganz und gar. Wie das Wehen der Winde das Firmament durchbraust, so läßt auch die Seele den Menschen Gott auf das glühendste lieben und ihn die überaus heiligmäßigen Werke tun, die den Wohlgeschmack von triefendem Honig haben, weil die Worte des Herrn süßer als Honig und Wabe aus Seinem Mund träufeln.

Auf diese Weise durchdringt die Seele ihr kleines Firmament, den Leib (firmamentum, scilicet corpus suum)> mit dem unvergleichlichen Schmuck ihrer Kräfte und mit lieblichster Zier heiliger Werke auf das sorgfältigste.

DEM WINDSYSTEM GLEICH HALTEN ARME UND BEINE DEN MENSCHEN IM GLEICHGEWICHT

51 Der Mensch lenkt sich und hält sich mit seinen Armen und Beinen als Ganzes und gleicht der Natur der Winde, wie auch die vier Hauptwinde mit ihren Nebenwinden das ganze Weltall, in das sie beordert sind, halten, so daß jeder von ihnen dem anderen zur Stützung des Alls zu Hilfe kommt. Das weist darauf hin, daß auch die Seele mit vier Flügeln im Menschen fliegt, und diese sind: die Sinnesausstattung (sensualitas), der Verstand (intellectus), das Wissen um das Gute und um das Böse (scientia boni et mali). Mit den Sinnen wirkt sie nach des Fleisches Trieb im Menschen, mit dem Verstand indes vermag sie die Werke zu unterscheiden, ob sie Gott oder den Menschen gefallen.

Mit den beiden anderen Flügeln aber, dem Wissen um Gut und Böse, vollendet der Mensch alles Wirken in der Seele, in deren Verschiedenheit er ihre Art bemerkt: erstrebt doch der Mensdi von Gott über die Seele das Heil, durch das Fleisch aber nur Ehre bei den Menschen . . . Wie nun die Winde bald in einer sanften Luftschicht wehen, bald in wilden Stürmen das All durchbrausen, so ist auch der Mensch immerdar entweder vom Guten oder vom Bösen in Anspruch genommen.

DIE GELENKE ZEIGEN DIE VERBINDLICHKEIT DER OBEREN UND UNTEREN WELT WIE AUCH DIE VERANTWORTLICHKEIT DER SITTLICHEN TAT

52 Mit der Beuge des linken Armes wird der östliche Hauptwind bezeichnet, mit der Beuge und jenem Gelenk, mittels dessen die Hand diesem Arm eingegliedert ist, die Nebenwinde dieses Windes; am Schultergürtel aber und an der Hand zeigt sich das Wehen dieser Nebenwinde. Mit der Beuge des rechten Armes wird der südliche Hauptwind bezeichnet. Mit dem Oberarm und dem Gelenk, welches die Hand diesem Arm verbindet, sind die Nebenwinde dieses Windes, mit dem Schultergürtel aber und in der Hand dieses Armes ist das Hauchen dieser Nebenwinde gemeint.

Das bedeutet, daß die Seele in den Gliedern des Menschen sich nach Art eines Windes hält und alles sich in natürlicher Weise so beugen und bewegen läßt, wie auch der Mensch nach seinen fleischlichen Gelüsten mit ihr wirkt. Deshalb kann die Seele sich nicht der Sünde entziehen, weil der Mensch in der Glut der Leidenschaft wie Milch geronnen ist und empfangen wurde. Und so wirkt er über die Seele auf der rechten Seite das Gute, auf der linken aber das Böse. Und wie ein Wind dem anderen, so ist die Seele dem Leib verbunden. Der Mensch strebt im guten Gewissen zu Gott, neigt sich indes im bösen Gewissen — das dem Guten, wie eine Magd der Herrin, unterworfen ist — dem Bösen zu; und wie die Herrin durch die Magd häufig beleidigt wird, so wird auch mitunter das gute Gewissen durch das böse überwunden. Wie sich aber die beiden Hände, wenn sie ans Werk gehen, miteinander vereinigen und wie auch Himmel und Erde, so sehr sie sich unterscheiden mögen, in einer gewissen Gemeinschaft zusammenstehen, so vollendet auch der Mensch durch die beiden verschiedenen Wissensmöglichkeiten, die er besitzt, jede Handlung.

VOM RUMPF ALS SPIEGEL DER WELTVERHÄLTNISSE UND ALS VORBILD FÜR DIE LEBENSALTER DES MENSCHEN

53 Vom Scheitel des menschlichen Hauptes bis zum Ende der Kehle und vom Rand der Kehle bis zu seinem Nabel, vom Nabel aber bis zum Ort der Ausscheidung besteht ein gleiches Maß.

Die gleichen Maßverhältnisse finden sich von der Spitze des Weltgefüges bis zum unteren Teil der Wolkenschicht, vom unteren Teil der Wolken bis zum Scheitelpunkt der Erde und von diesem Teil der Erde bis zu ihrer entgegengesetzten Grenze.

Die Seele wirkt vom ersten Tage der Kindheit an bis zum letzten Lebenstag eines Menschen gemäß dem, was Kindheit, Jugend und Alter erfordern. Im Kindesalter wirkt sie in Unschuld, in der Jugend mehr unter dem Fleischestrieb, dem so häufig verbrecherische Laster folgen, im Alter aber leidet sie am Überdruß zu wirken. Deshalb ist sie bemüht, jeder Handlung, wie sie auch sei, rasch ein Ende zu machen.

Wie der allerhöchste Künstler das Weltgefüge mit seinen Wänden in gleichem Abstand errichtet hat, so hat die Seele, indem sie im Leibe wirkt, vom Beginn einer Handlung an bis zu deren Ende die gleichmäßige Möglichkeit, mit dem Wissen um Gut und Böse zu wirken, wobei eine nie ohne die andere am Werk sein kann.

DEM ERDENRAUM GLEICHT DIE SEELENKRAFT

54 Das mittlere Gebiet der Erde ist an seinem oberen Teil zart, weich und durchlöchert. Ihre andere Mitte, nämlich die untere Partie, ist haltbar, hart und undurchdringlich, so daß ihre Härte und Stärke noch die Härte und Stärke des Stahls überragen.

Auf diese Weise besitzt auch die vernünftige Seele in allen Funktionen ihre grünende Lebenskraft, mit der sie die Weichheit des Fleisches wie auch die Härte der Knochen und das ganze Gefäßsystem durchdringt. Ganz so wie Waffen, die durch die Härte des schneidenden Stahls einem Ding größere Festigkeit verleihen oder wie Brote im Feuer des Ofens durchgebacken werden, so werden auch die Werke des Körpers im brennenden Eifer der Seele vollendet. Denn sie hält ihren Leib mit Liebe zusammen, so wie der harte Teil der Erde den weichen hält, und schafft unzertrennlich all ihre Werke mit ihm. So hängt ja auch die Frau an ihrem Mann, von dem sie nicht mehr getrennt werden kann, weil die beiden eine fleischliche Einheit geworden sind.

VON DEN PROPORTIONEN DER ARME UND BEINE UND DER PROPORTION DER MENSCHLICHEN WERKE

55 Von jedem Oberarm bis zu beiden Ellenbogen und von beiden Ellenbogen bis zur äußeren Spitze des Mittelfingers jeder Hand besteht das gleiche Maß. Auch die Hand besitzt von ihrem Gelenk bis zur Höhe des Mittelfingers das gleiche Maß, das vom Knöchel bis zum Ende des großen Gelenkes besteht, wie ja auch jeder Hauptwind mit den entsprechenden Nebenwinden im Ebenmaß existiert.

So wird auch der Mensch durch die Kraft der Vernunft in guten und heiligen Werken mitunter in trügerischer Absicht ergötzt. Während er zu schaffen beginnt, wird sein Blut, das in Sünden empfangen ward, mit der Mühsal des begonnenen Werkes in Bewegung gesetzt, und so läßt er sein Werk aus Ekel am Tun unvollendet liegen. Das Gute, das er zunächst, der eigenen Kraft vertrauend und nicht aus Gott, begonnen hatte, wird der Erhebung seines Eigensinns wegen unvollendet gelassen. Und so sehr der Mensch sich zunächst an diesem Beginnen erfreut hatte, so sehr muß er jetzt dieser Unzulänglichkeit wegen erröten und empfindet nun Trauer und Schmerz über das, was er angefangen hat.

Das Maß vom Oberarm bis zu beiden Ellenbogen bezeichnet die Taten, die der Mensch in der Überhebung seines Eigensinnes tut; und das Maß von den Ellenbogen bis zum Ende des Mittelfingers jeder Hand weist darauf hin, daß der Mensch das, was er in der Überhebung des Sinnes gewirkt hat, durch die Reue wieder zerstört.

Daher kann die Seele, solange sie im Leibe weilt, niemals eine volle Freude genießen, weil Leib und Seele in einer gegensätzlichen Auseinandersetzung stehen. Kann der Mensch diesen Konflikt nicht ertragen und bricht er in sich unter dem Schwergewicht des Leides zusammen, dann seufzt er zerknirschten Herzens zu Gott und demütigt sich in häufigen Seufzern. Durch die Furcht Gottes gedemütigt, läßt er vom bösen Werk und den Widersprüchen der Seele ab und tut nun das Gute, was durch die Hand versinnbildet wird; und er geht wieder auf dem Wege Gottes, was die Füße zu verdeutlichen haben. Die Bewegung der Hände und Füße deutet hin auf die Freude der Seele an guten Taten. Halten sie indes in dieser Bewegung an, dann bedeutet dies, daß diese Seele in schlechtem Tun Trauer und Schmerz zu empfinden hat.

DAS GLEICHE GILT FÜR DIE PROPORTIONEN ZWISCHEN NABEL, OBERSCHENKEL UND AFTER

56 Das Maß von einem Oberschenkel zum andern vorn hinüber beträgt ebensoviel wie das vom Nabel bis zum Ort der Ausscheidung, weil die quere Breite der Erde ebenso lang ist wie die Dichte ihrer Tiefe.

Der Mensch, der so häufig sündigt, freut sich, wenn er einmal der Seele zu einem guten Werk zustimmt, behält jedoch bei dieser Freude eine peinigende Angst, er könne vielleicht doch das begonnene Werk nicht zu Ende führen. Mit dieser Angst in seiner seelischen Verfassung bleibt er so lange bei dem guten Werk, bis die Seele den Menschen im Ekel vor der Sünde wieder an sich zieht. So stimmt ein jeder Mensch in diesem Leben bald dem Willen der Seele und bald dem Trieb des Fleisches zu. Und so haben es auch alle Heiligen und die Auserwählten Gottes getan, solange sie in dieser Zeitlichkeit lebten:

Sie trugen das Banner des Leidens Christi. Wenn nämlich das Fleisch sündigt, dann hungert die Seele wie ein fastender Mensch; und wenn das Fleisch hungert, indem es von seinen Sünden läßt, dann freut sich die Seele an den guten Werken wie einer, der sich an einem Mahle erquickt.

Das Maß nun, das vom Nabel bis zum Orte der Ausscheidung reicht, bedeutet den Mutwillen des Fleisches, dem der Mensch manchmal zustimmt und manchmal widersteht, so, wie einem Herrn wohl der Gehorsam seines Dieners bald gefällt und bald mißfällt; und wie die Erde durch ihre Dichte gehalten wird, so bringt sie auch in ihrer Länge und Breite Nützliches und Unnützes hervor. Die Dichte der Erde, die sich mit einem Diener vergleichen läßt, weist hin auf die Begierlichkeit des Fleisches; die Länge und Breite meinen die Selbstbeherrschung, die sich hier als wahre Herrin erweist.

DER BRUSTRAUM GLEICHT DER LUFTSCHICHT, WELCHE DIE ERDE SO FRUCHTBAR MACHT WIE DIE SEELE DES MENSCHEN IRDISCHES WERK

57 Mit dem Raum, der sich vom unteren Rand der Kehle bis zum Nabel erstreckt, wird der Luftraum bezeichnet, der von den Wolken bis auf die Erde reicht und der mit seiner natürlichen Kraft die irdische Schöpfung richtig leitet. Die Seele aber, die als lebendiges Fünklein und vernunfthafter Hauch aus Gottes Allmacht existiert, durchdringt belebend den gesamten Leib. Sie umkreist ihren Geliebten und muntert ihn auf zu jedem Tun, und wenn dieser auch im Trieb zur Sünde entstanden ist, so hält sie ihn doch an, ihr nachzuwirken. Denn die Seele ist von der Höhe des Himmels ins Irdische abgestiegen, um den Menschen zu beleben, weiß aber gar wohl, daß sie aus Gott geschaffen. Sie gleicht der Luft, die zwischen Himmel und Erde vermittelt, weil der Mensch durch sie im Höheren das Gute, im Niederen das Böse wirkt.

Denn diese Luft durchdringt ausgleichend alle örtlichkeiten der Erde, so daß sie die Erde feucht macht, wo sie trocken ist, mit Wärme zusammenzieht, wo sie fett ist, austrocknet, wo sie wäßrig ist, erweicht, wo sie hart ist. Und dies macht sie bis zur Mitte der Erdtiefe; sie bringt sie zur Wärme und Kälte, wendet sie gleichsam wie durch einen Pflug um und macht sie somit durch den richtigen Ausgleich zu einem fruchttragenden Land ...

So wird der Leib durch die Seele, die als lebendiges Fünklein und als Leben aus Gott existiert, zurückgerufen zur Hoffnung und Vergebung, um dem rechten Tun die Entscheidung und eine Folge zu geben. Nachdem sie vorn Irrtum des Zweifels zurückgekommen ist, läßt sie sich auf den rechten Weg des Guten führen, wie auch das Wasser in seinem Lauf im rechten Flußbett strömt.

Und so wird der Mensch in der Furcht Gottes kräftig, indem er von nun an rechtmäßig lebt... Wasser und Hitze und Kälte bedrohen auch das empfindliche Tugendleben, lassen den Menschen verdorren oder ergrünen und fruchtbar werden. .. Denn die Seele mäßigt den Menschen in der Lust seiner Taten, mit denen sie ihn wie in einer Mühle herumzugehen zwingt. Ist sie doch jener Lufthauch, der das Blut, durch welches der Mensch Sinn und Verstand faßt, fließen macht. Sie läßt auch für das Fleisch den Schweiß ausströmen, durch dessen Hitze der Mensch seine Sinne und durch dessen Saft in seiner Feuchte und Kälte er seine Einsicht besitzt. Auf diese Weise kommt jedes schöpferische Tun sowohl aus der sinnenhaften Ausstattung (sensualitas) als auch der verstandesmäßigen Einsicht (intellectus) zustande.

DER SEELE FLUG GLEICHT DEM VOGEL IN DER LUFT

58 Gewisse Vögel von großer Kraft, die man im Sommer in der Luft fliegen sieht, werden von dieser Luft gehalten, welche auch wohl mitunter in die Flüsse niedersteigt, um dort die großen Fische zu kräftigen, so daß sie es eine Weile sogar ohne Nahrung aushalten können.

Ähnlich fliegt die Seele, indem sie den Leib zur Obereinstimmung bringt, in die Höhe des Himmels hoch wie ein Vogel in der Luft. Wie nun ein Vogel ohne den Luftraum nicht fliegen könnte, so wird auch der Leib nicht durch sich selber, sondern durch die Seele in Bewegung gehalten. Stimmt der Mensch bisweilen mit den Sehnsüchten der Seele überein, dann brennt er ganz und gar in der Liebe zu Gott, und so fliegt er von Tag zu Tag in der Heiterkeit ewiger Freude, indem er sich im beschaulichen Glauben und in der Weisheit der heiligen Schriften ergötzt, von deren Süße er unsichtbar genährt und gekräftigt wird, so wie ein Fisch, der, durch die Luft und das strömende Wasser gekräftigt, in den Gewässern eine Zeitlang ganz ohne Nahrung leben kann.

MEER UND FLÜSSE GLEICHEN DEM GEFÄSSSYSTEM IM ORGANISMUS

59 Diese Luft bewegt im Verein mit der wasserhaltigen Luftschicht das Meer, aus welchem die Flüsse getrennt herausströmen, die die Erde durchnetzen und stark machen. Solches weist wiederum auf die Gefäße hin, die im Verband den ganzen Körper mit dem Blute kräftigen.

Die Seele, die luftartig ist und durch die alle Werke des Menschen vollendet werden wie durch die Luft alle Früchte der Erde, stellt in der Gnade des Heiligen Geistes dem Menschen alle Taten vor, damit er in seinem Denken, das wie ein Meer wogt, das Nützliche und Schädliche unterscheide. Dieser Mensch leidet hierbei gar oft Schiffbruch, wenn er ohne Übereinstimmung mit den guten Gedanken seiner Seele in seinen Sünden In gewaltige Verwirrung gestürzt wird.

Nur in größter Anstrengung rudert er noch mit dem Schiff seiner Gedanken, es sei denn, daß er sie unter Eingießung des Heiligen Geistes auf den Felsen, der da Christus heißt, aufbaut. Wenn nämlich die menschliche Gesinnung, durch die verschiedenen Tugendkräfte geweitet, sich zum Lobe Gottes aufrichtet, dann baut sie auf Felsen ein festes Fundament, das nicht mehr durch die Stürme — die verschiedenen Versuchungen des Teufels — erschüttert werden kann. Und wie das Gefäßsystem mit den Sehnen den menschlichen Körper zusammenhält, damit er nicht zerfalle, so bindet und hält die Tugendkraft der Demut die guten Werke, damit sie nicht im Hochmut zerstreut werden.

Die Flüsse lassen kleinere Bäche ergießen, welche mit ihrer Grünkraft die Erde unterstützen; sie alle werden durch die erwähnte Luft bewegt und lassen alles mit ihrer Wärme und Feuchte sprießen. So ist es auch, wenn die Seele des Fleisches Trieb überwindet und das Fundament ihrer Sehnsucht im Menschen errichtet. Sie selbst und ihr Leib vollenden dann einmütig ihr Werk, weshalb sie auch vor lauter Freude am heiligen Tun und im süßen Duft ihrer Tugenden auffliegt. Und wie aus sich die größeren Flüsse die kleineren Bäche ergießen, welche die Erde sprießen lassen, so erweckt auch die Seele im Leibe, wenn sie ihn beherrscht, Liebe, Gehorsam, Demut wie auch die anderen so überaus starken Tugendkräfte, mit welchen sie den Menschen Gott zum Ruhme zur Übung guter Werke anleitet.

DER ERDE GLEICH HAT AUCH DER MENSCH SEINE GEZEITEN

60 Die Erde ist durch die Wärme des Sommers und die Kälte des Winters immer in einem schmutzigen Zustande, und dieser Schmutz macht sie zum Fruchttragen bereit. Auf diese Weise muß auch der Leib der Seele, wie die Magd der Herrin, unterworfen sein, wiewohl sie durch den Körper, wie die Herrin durch ihre Magd, oftmals überwunden wird. Sie schafft alles Gute im Menschen, wie auch die Sommerszelt alle Früchte zum Reifen bringt. Wenn sich aber der Leib in der Fäulnis der Sünden der Seele entgegenstellt, dann spricht der Mensch zu sich selber: „Ich will nicht in einer solchen Strenge leben, daß ich meinem Fleische immer wieder seinen Wunsch verweigere, vielmehr soll mir das, was ich tun kann, auch recht sein." Liegt er so in der Fäulnis seiner Sünden, dann erinnert er sich bisweilen des Guten, das er vorher getan hatte, und er wendet sich vom Schmutz seiner Sünden in tätiger Reue den gerechten Werken und heiligen Tugenden zu, die er früher in Freuden besessen hatte. Und wie die schmutzige Erde zur ^Winterszeit alle Früchte in sich bewahrt, um sie dann im Sommer den Menschen zur Freude hervorzubringen, so schmückt auch der Mensch seine früheren Tugenden mit kostbaren Edelsteinen und gibt sie nur um so schöner zurück.

VON DEN ORGANEN DES BRUSTRAUMES UND WAS SIE DEM DENKEN UND TUN DES MENSCHEN ZU SAGEN HABEN

61 Der Brustraum des Menschen weist auf die Fülle und Vollkommenheit jenes Luftraumes hin. Wie die Brust das Herz, die Leber, die Lunge wie auch die übrigen Organe des Bauchraumes in sich faßt, so umfaßt diese Luftschicht die Wärme, Trockenheit und Feuchte der Sphären in sich. Auf diese Weise unterscheidet auch die Seele in der Brust des Menschen alle Gedanken, ob sie einer nützlichen oder unnützen Sache wegen gedacht oder geschrieben sind, und sie ordnet an, wie der vernünftige Mensch diese Sache in Angriff nehmen soll.

Die Seele selbst vereinigt alle Taten des Menschen, gleich ob sie weichlich sind und so dem Fleische gefallen oder ob sie, weil diesem entgegengesetzt, hart sind; sie weist damit deren innere Auseinandersetzung auf. Durch ihre feurige Natur trocknet sie mit ihrer Glut die fleischlidien Reize aus; sind sie ausgetrocknet, dann entfacht sie im Leibe das Seufzen mitsamt der Feuchte der Tränen. Hierdurch aber schmückt die Seele alles Gute, indem sie gute Werke vollbringt. Denn die Seele haßt die Wollust des Fleisches, und in ihrer luftartigen Natur zeigt sie ihrem Leibe die bösen Taten wie auch die Wunden nach dem Sturm teuflischer Verführung auf. Und so fordert sie den Menschen zur Erkenntnis seiner Taten, wie sie wirklich sind, heraus, wie sie auch den Menschen in seiner gesamten Gliederung stärkt, ihn, der da mit seinem Atemhauch alles benetzt.

VOM HERZEN ALS DER LEBENSMITTE DES MENSCHEN

62 Das Herz eines Menschen zeigt seine Wärme, die Leber seine Trockenheit, die Lunge seine Feuchtigkeit. Und wie die Wärme des Herzens, die Trockenheit der Leber und das Feuchte der Lunge den Menschen beleben, so festigen auch Hitze, Trockenheit und Feuchte der Luft und der Sphären alles, was es in der Welt gibt. Mit der gleichen Einsicht, mit der das Herz samt all seinen lebendigen Teilen den Menschen wärmt und stärkt, vollendet auch die Seele mit all ihren von Gott verliehenen Kräften das Tun des Menschen, indem sie ihm die heilige Sehnsucht zum Guten schenkt. Wenn sie dann aber erkennt, daß dieses Werk der Sehnsucht schlecht ist, dann trägt sie sich schwer, was sie nun tun solle. Sie treibt dann den Menschen in der Zerknirschung zu Tränen; und dies geschieht so wie bei einem, der, von guten Taten erquickt, vor Freude in Tränen ausbricht.

Die Seele lenkt ein jedes Werk des Menschen, das gute wie das böse —- je nach seiner Gesinnung — gemäß dem leiblichen Bedürfnisse. Und wie die erwähnte Luftschicht über die ganze Schöpfung hin atmet, indem sie bald keimen und blühen macht, bald dörren und welken läßt, so hält auch die Seele die Werke des Leibes — im Wechsel zwischen Freuden und Tränen — in Bewegung.

Und wie Sonne und Mond niemals ihren Lauf ohne wechselhafte Wolken vollführen, so kann auch der Mensch ein gut begonnenes Werk nicht in der gewünschten Lauterkeit zu Ende bringen, da irgendeine Widerwärtigkeit ihn immer wieder stört. Ganz in der Art von Tag und Nacht, die bald in ihrem Licht hellauf leuchten und dann unter wechselhaften Wolken wieder ihr Licht verlieren, existiert auch der Mensch in steter Auseinandersetzung zwischen Leib und Seele. Nach dem Verlangen des Fleisches schwindet er im Guten, mit dem Verlangen der Seele macht er Fortschritte im Guten, indem er sich daran erfreut. Wird er doch in all seinem Tun von jener Wärme belebt, wie auch jene erwähnte Luft mit allen Geschöpfen dahinfliegt.

WIE DER BAUCHRAUM ALLE NAHRUNG EINVERLEIBT, SO BEHÄLT DIE SEELE DAS TUN UND DENKEN DES MENSCHEN

63 Wie durch die Kehle die Speisen zum Magen geschickt werden, nachdem die Mühle der Zähne sie zuvor zerkleinert hat, und wie die Brust des Menschen im Denken und Überlegen alles, was des Menschen ist, mäßigt, und wie der Bauch räum die Eingeweide des Organismus hält und in sich schließt, so sendet auch die erwähnte Luft die grünenden Kräfte in die Frucht und bewahrt so alle Dinge auf der Welt zum Heile des Menschen.

Auf die gleiche Weise kaut auch die Seele alles Tun des Menschen durch und übermittelt es dem Gedächtnis, auf daß nichts davon ohne eine innere Verarbeitung zurückbleibe, wie auch die Speise dem Magen durch den Schlund vermittelt wird. Und wie die Speise durch die Zähne zerkleinert wird, so schreibt auch die Seele mit ihrem Geisthauch die Werke des Menschen ein, sobald dieser sich mit ihnen auseinandersetzt. Was so eingeschrieben ist, sammelt
sie im Denken, auf daß der Mensch erkenne, welcher Art sein Tun sei, welches er somit unausgesetzt anschaut wie auch die Gestalt der übrigen Dinge in seinen Gedanken, in denen all dieses ausgebildet worden ist. Der Mensch kann von seinen Taten nichts vergessen, weil diese in seinen Gedanken gleich den Eingeweiden im Bauchraum eingeschlossen aufbewahrt werden; und er selbst wird durch die Seele in all seinem Tun stark, da diese Seele luftiger Art ist. Die Gedanken mitsamt dem Wissen sind in der Brust des Menschen wie eine Dienerschaft all seiner Taten, weil sie diesen zuvorkommen und so sie vorbereiten, wie die Linke der Rechten dient und wie der Winter Knecht des Sommers ist, da er alles bewahrt, was der Sommer hervorbringt.

Auch die Seele steht den Gedanken zu Diensten, und die Gedanken sind gleichsam der Seele Schreibtäf eichen, auf welchen sie schreibt, weil sie alle Taten eines Menschen mit Hilfe von diesen Gedanken genau untersucht und gleichsam im Schreiben auf das vorbereitet, zu was sie durch den Körper veranlaßt wird.

Wirkt der Mensch nach den Lüsten seines Fleisches das Schlechte, dann entsendet er gleichwohl bisweilen zerknirschte Tränen, da das schlechte Tun im Fleische der Seele mißfällt, obwohl sie in Übereinstimmung dem Fleisch oft unterworfen war und ihm gedient hat. Gleichsam mit Tränen und Seufzen aufschreibend, ruft sie die schlechten Taten, die der Mensch in seiner fleischlichen Lust verübt hat, ihm ins Gedächtnis zurück. Und wie der Winter die Früchte des Sommers bewahrt, so stellt die Seele dem frevelnden Menschen das Seufzen, das ihn retten kann, mit aller Liebe in sich vor.

DIE BRÜSTE ALS GEWEBE REIFER KRAFT UND SCHWELLENDER FÜLLE WEISEN HIN AUF DIE ÜPPIGKEIT DES LUFTRAUMES, WIE AUCH AUF DAS DEM MENSCHLICHEN HERZEN EINGEBORENE SEHNEN

64 An der Brust, in der sich alles konzentriert, was der Mensch tun will, erheben sich fleischliche Wülste in Gestalt der Brüste, die die Fruchtbarkeit der oben erwähnten Luftschicht versinnbilden. Wie die Brüste ein Hinweis auf des Menschen Stärke und Fülle sind, so zeigen sie auch die Ergiebigkeit dieser Luft für die Fruchtbarkeit der Erde. Auch die Seele erkennt, was sie der Luft gleich nach oben fliegen macht. Gehört doch zu ihr das Erkennen wie zum Herzen die geistige Gesinnung. Und so werden alle Taten des Menschen durch sie ausgeführt. Und wie der menschliche Leib, je nach Geschlecht, von einem Gewand bekleidet wird, so wird auch die Seele von den einzelnen körperlichen Verrichtungen, wie sie auch seien, wie mit einem Gewände bekleidet. Und so erscheinen sie unausgesetzt an ihr, auf seelische Weise freilich und nur dem Geiste sichtbar, weil der Mensch das, was er sät, auch erntet; denn alles Tun in seinen Handlungen trägt ein Ende in sich aus. Das Sehnen hängt dem menschlichen Herzen in gleicher Weise an wie dem Brustkorb die Brüste, in denen die ganze Kraft der Brust besteht. So wird auch die Seele nach dem Verlangen des Fleisches zu handeln gezwungen, so daß durch sie, die luftartig, feucht und warm ist, alle Handlungen ausgeführt werden, wie auch die Ergiebigkeit der ganzen Erde unausgesetzt durch die Luft hervorgebracht wird.

An dieser besagten Stelle ist der Mann in seinen Kräften mächtig, die Frau aber ergießt dort die Milch für die Kinder, die noch nicht von Speise ernährt .werden können. So sind auch die Kräfte der Seele äußerst stark, da sie durch diese Gott kennt und fühlt, obschon sie den fleischlichen Gelüsten dient. Wegen dieses Sachverhaltes peinigt sie mit schmerzhaftem Seufzen ihren Leib, während sie verachtet, gegen ihren Willen Gott zu dienen, gleich einem Knechte, der sich mit Unwillen von seinem Herrn zurückzieht... Auch in seinem moralischen Leben ist der Mensch ohne die Gnade und mit seinen fleischlichen Lüsten schwach wie ein Säugling und wie es eine Frau im Vergleiche zum Manne ist.

VON DER DIENENDEN STELLUNG DER FRAU

65 Und so ist das Weib schwach und blickt zum Manne auf, um von ihm umsorgt zu werden, ähnlich wie der Mond seine Stärke von der Sonne empfängt. Deshalb ist die Frau auch dem Manne unterworfen und muß jederzeit zum Dienen bereit sein. Sie bedeckt mit den Werken ihrer Kunstfertigkeit den Mann, weil sie ja von Fleisch und Blut gebildet ist, während der Mann zuerst Lehm war. Aus diesem Grunde blickt er in seiner Nacktheit zum Weib hinauf, um sich von ihm bekleiden zu lassen.

So schaut auch die Fleischeslust mit großer Furcht zum Verlangen der Seele hin, weil sie von dieser oft zurechtgewiesen und überwunden wird. Sie kann jedoch nicht vollends von den Kräften der Seele überwunden werden; denn wie das Weib zum Mann hinblickt, um von ihm betreut zu werden, da sie ihm ja in Ehrfurcht dient, so wendet auch die Fleischeslust immerfort ihre Blicke zur Seele hin. Wird dann ein Mensch durch das Gelüste des Fleisches gänzlich verletzt, dann wird er durch die Ermahnung des Seelenstrebens wieder aufgerichtet. Er besinnt sich darauf, zu welch großer Ehre er von Gott geschaffen wurde und daß er vom Sündigen ablassen sollte. So holt die Seele ihren Leib oftmals wieder zur Liebe nach guten Werken zurück.

Diesen Widerspruch in seinem Handeln hat der Mensch allezeit in sich auszutragen. Und wie die Engel mit Gott in Freude leben, so werden durch sie auch die schlechten Taten der Menschen im Zorn Seines Richterspruches gerichtet werden. Die Seele aber ist der Hauch aus Gottes Geist. Sie ist nur in den Körper gesandt und vermag aus sich selber nichts auszurichten. Was der Leib von ihr fordern wird, das zündet sie aus ihrer Natur heraus mit dem Wissen um das Gute, durch das sie Gott spürt, und dem Wissen um das Böse, mit dem sie Ihn fürchtet, gleichsam wie ein Feuer an, wobei sie sich allezeit freut am Gutestun und bei allem Schlechten den Körper bedrängt. Der Mensch wird durch die Kräfte der Seele derart wiederbelebt, daß er die Taten, die nach dem Verlangen des Fleisches geschehen sind und durch die er die Seele von ihren Eigenkräften entblößt hatte, einsieht, daß er zu Tränen bewegt wird, von denen die Seele gleichsam wie mit einem weißen Gewände umhüllt wird.

VOM WESEN UND VON DER MACHT DER REUE

66 Wer auch immer durch die Tränen wahrer Bußfertigkeit seine Sünden abstreift wie Maria Magdalena, die vor des Herrn Füßen geweint hat, der braucht sich ihrer weiter nicht zu schämen. Wenn er dann nach der Tränenflut sein Fleisch mit Fasten und Beten peinigt, schmückt er seine Seele wie mit einem purpurnen Gewände, durch welches dann die Narben der Wunden so bedeckt werden, daß sie keiner mehr an ihm gewahren kann.

Die Seele fordert vom Menschen jederzeit diese Stimmung der Reue; hat er doch seiner Natur nach Geschmack am Sündigen. Die Seele möchte in der Reue schöpferisch tätig sein, wie auch die Frau durch die feine Kunstfertigkeit ihres Werkes den Mann bedeckt. Der Mensch aber, der von seinen Sünden, mit denen er durch die Gelüste des Fleisches besetzt ist, abweicht, indem er mit allem Eifer Gutes tut, schmückt seine Seele mit goldenen Kronen und jedwedem Schmuck. Daher haben auch die Engel über die Seele, die ein verlorenes Schaf war, Freude, und sie freut sich mit ihnen. Die Laster aber sind gleichermaßen wie die Tugenden trächtig wie ein Weib, weil das Laster andere Laster wie die Tugend Tugenden gebiert.

Und der Mann, der gemäß seinem Gott stark und mäditig ist, vollführt all seine Werke, die guten wie die schlechten, mit der Frau, welche zuerst den Fall verursachte, und durch die dann dieses Böse in einen besseren Zustand wiederhergestellt worden ist.

VOM HERZEN UND SEINER REIFENDEN KRAFT

67 Das Herz wärmt den Bauch, die Leber stärkt ihn, die Lunge macht ihn feucht, so daß jener die Aufnahme der Speise bis zu ihrer Ausstoßung bewahren kann, wie auch die oben erwähnte Luft die Grünkraft, die Hitze und die Feuchte aller keimenden Früchte bis zu deren Reife begleitet.

So sendet die Seele, die vernünftig und feuriger Art ist, die Vernunft mit dem Wind aus, wie auch ein brennendes Feuer seine Flamme nicht ohne den Wind ausstößt. Im Umlauf ihres Wissens um Gut und Böse macht sie dies, und zwar mit der Vernunft, durch die sie erkennt, was Gott gefällt, und sich entscheidet, mit der sie auch einsieht, daß Gott die schlechte Gewohnheit zu sündigen in Seinem Strafeifer verbrennt.

DAVID SPRICHT DESHALB VON DER LÄUTERUNG DES MENSCHEN

68 „Es steigt nieder der Rauch Seiner Rache, und ein Feuer entbrennt Seinem Antlitz; die Kohlen sind schon von Ihm angezündet“ (Ps 17, 9). Das will heißen: Ein Mensch, der im Sündigen zur Gottesvergessenheit geführt wird, steigt darin durch den Zorn von Gottes Strafgericht hinan, und seine Sünden werden vor Ihm durch Feuer verbrannt. Wie nämlich entzündete Kohlen durch das Feuer verbrennen, so bereitet der Sünder sich selber Pein, um die Sünden zu verbrennen. Er selber erkennt sich im Wissen um Gut und Böse, indem er sich für seine schlechten Taten straft, mit seinen guten Werken aber Gott zu Lobe auffliegt und über die Cherubim steigt. Dieses Erkennen erwärmt Treu und Glauben, die der Mensch zu Gott hat und bekräftigt ihn in der Furcht und Liebe zu Gott.

Durch diese Tugendkräfte aber wird das Naß der Tränen erzeugt; durch sie wird auch alles Gute, das im Menschen zu wirken ist, aufbewahrt, so wie der Bauchraum über das Herz, die Leber und die Lunge die aufgenommenen Speisen bis zur Endverdauung bewahrt.

Denn alle Werke, die guten wie die bösen, werden durch die Vernunft der luftartigen und vernunfthaften Seele mit der Grünkraft des Gewissens, mit der Wärme der Sinnenhaftigkeit und mit der Feuchte der Weisheit zur Erkenntnis des Menschenwesens geführt, wie auch die genannte Luft das Grünen, die Wärme und die Feuchtigkeit aller keimenden Früchte zu ihrer Reife führt.

DER BAUCHRAUM GLEICHT DEM ERDREICH

69 Der Bauchraum, der von den Rippen und anderen marklosen Knochen gehalten wird, bezeichnet die weiche und fruchttragende Erde, die von Steinen durchsetzt ist. Nach diesem Beispiel hat die Seele den Geschmack der Sünde nicht in ihrer Natur, obwohl sie mit dem Leib die Sünde ausführt; sie zündet gleichsam den Körper nur zu den Taten an, die die Lust des Fleisches fordert, gleich dem lufthaltigen Wind, der die ganze Erde zum Keimen anregt. Die Seele hält den Körper in all seinen Funktionen zusammen, so wie die weiche Erde durch die dazwischenliegenden Steine gefestigt wird. Und wie das zarte Kind, das noch nicht die Sünde gekostet hat, spricht, und wie Adam vor der Übertretung die Sünde kannte, aber nicht kostete, so kostet auch die Seele ihrer Natur nach nicht in diesem Körper, der da sündigt, die Sünde selbst. Die Seele, die heilige und gute Werke tut, ist herrlich wegen der Verdienste ihrer Werke vor Gott im himmlischen Reich; der Seele aber, die böse Taten verrichtet, haften durch Gottes Richterspruch schwere Strafen an.

Der selige Mensch wird seines guten Tuns wegen vor Gott und den Menschen gepriesen; ein Mensch aber, der sich in schmutzigen Sünden wälzt, wird vor Gott und den Menschen in große Verwirrung gestürzt. Daher flieht der Sünder, mit dem Schweiß seiner Scham bedeckt, die Menschen, da er sich als schuldig erkennt, und indem er sich als tot und aller Ehre der Glückseligkeit beraubt beklagt, ruft er aus: „Sie nahmen mich wie ein Löwe, der des Raubs begehrt, wie ein junger Löwe, der in der Höhle sitzt“ (Ps 16, 12). Was so zu verstehen ist: Wenn ein Mensch sündigt, dann entblößt er sich seiner Sünden wegen aller Glückseligkeit, da ihm ja mit seinem eigenen Willen alle Heiligkeit geraubt wird, wie auch ein Löwe das raubt, was er verschlingen will. Und wie das Junge eines Löwen in der Höhle, so versteckt sich der elendiglichen Verwirrung seiner Sünden wegen auch der Mensch, über seine Sünden errötend, vor den Manschen, damit sie sein Tun nicht gewahren. So ist jedes Tun des Menschen entweder gefolgt vom Lohn in Herrlichkeit oder von der Strafe nach Gottes Richterspruch. Die Seele aber, die sich der Heiligkeit erfreut, spricht zu Gott: „O höchster Gott, all mein Flehen bring‘ ich Dir zum Lobe, weil ich ohne Dich aus mir heraus nichts anderes vermag, als was Du durch die Gnade des Heiligen Geistes in mir entzündest.“

VOM LEIBLICHEN HUNGER UND VON DEM HUNGERN DER SEELE

70 Der Hunger, der die Nahrung fordert, weist hin auf dier Blüten der Früchte; wenn mit Früchten der Bauch gesättigt ist, weicht der Hunger, wie die Blüten abfallen, wenn die Früchte hervorkommen.

Ähnlich existiert die Seele, die ein Geisthauch aus Gott ist und indem sie immerfort mit dem Wissen um Gut und Böse die Wahrheit sucht, als eine Schatzkammer der Gerechtigkeit. In ihrem Wesen erkennt sie, daß Gott über alles zu lieben ist, da sie aus Ihm wie ein Fünklein aus dem Feuer hervorging. Und so macht sie auch die Taten des Menschen wie Fünklein leuchten, weil der Mensch durch sie wie durch einen Funken erleuchtet wird.

Die Seele greift den Menschen seines äußerst billigen Tuns wegen an, das er mit ihrer Hilfe gegen Gott wirkt; sie macht ihn aufseufzen und läßt ihn hungern nach der Gerechtigkeit Gottes, bis er seine Sünden erkennt und in Tränen der Reue über sie ausbricht. Zerbricht der Mensch in dieser Bußgesinnung seine Sünden, dann wird die Seele durch die Gerechtigkeit Gottes gesättigt. Und wie sie alsdann die Blüten der Tugenden mit den guten Werken in sich sammelt, so wird sie, angefüllt mit guten Taten, weiterhin nicht hungern, da sie doch früher Im Leid über das schlimme Tun den Hunger erlitt. Dieser Hunger ist nunmehr getilgt durch die Frucht guter Werke In gleicher Welse, wie die Blüten abfallen vor der reifen Frucht.

VOM MAGEN UND SEINER WELTWEITEN FASSUNGSKRAFT

71 Der Magen hat seinen Sitz im Bauchraum. Die Speisen werden ihm anvertraut und wieder von ihm ausgeschieden. Wie ein Sack ist er mit den Eingeweiden zusammengebunden. Dieser Magen weist hin auf die Fassungskraft der Welt. Jedes Ding der Welt füllt dieses sein Fassungsvermögen mit seinem Keimen und Wachsen auf und läßt es nach seinem Dahinschwinden gleichsam leer zurück. Auch der Mensch, der wie der Mond wächst und schwindet, ist so am Werk mit der Seele, die angefüllt ist mit allen Dingen der Welt. Und wie das Blut sich in den Adern befindet, so sind alle Werke des Menschen in der Seele.

Wird die Seele mit guten Taten seiner Sehnsucht entspreciend erfüllt, dann steigt sie auf in die ewige Wohnung, wo sie mit der Speise des Lebens gesättigt wird; wird sie mit schlechten Taten angefüllt, dann sinkt sie nieder in den stinkenden Schmutz höllischer Strafen. Gott, der dem Adam das Gebot gab, wollte, daß sich der Mensch dem Gebot verpflichtet fühle. Bei seiner Beachtung sammelt die Seele unter Freuden Werke des Heiles; unter Tränen jedoch wird sie in die Verbannung der Verlorenheit geschickt, wenn der Mensch der Lust seines Fleisches beistimmt, indem er das Gebot verläßt.

Wie aber der Magen, der die Speisen aufnimmt und abgibt, mit den Eingeweiden verbunden ist, so wirkt auch die Seele mit allen Geschöpfen im Menschen, indem sie entweder im Guten aufsteigt oder im Bösen absinkt. Und wie die Geschöpfe im Sommer blühen und grünen, im Winter dörren und welken, so blüht und grünt auch die Seele freudig in ihren guten Werken, im Tun des Bosen aber dörrt sie unter Trauer aus und vergeht.

Auch dem Magen ist es nicht gut, wenn er leer wäre, wie es auch für die Fassungskraft der Welt nicht nützlich wäre, wenn sie von der Vielfalt der Kreaturen entblößt würde. Jenes weltweite Fassungsvermögen ist nämlich die Verteilerin der Kräfte in der Fruchtbarkeit der Erde. Es läßt diese in keiner Weise allein und leer zurück bei diesen notwendigen Vorgängen der Reifung. Wäre die Welt beschränkt und zusammengedrängt, so daß ihr die Weiträumigkeit fehlte, könnte sie die Fülle der Geschöpfe, die sie nun hat, nicht tragen.

Genausowenig würde es für den Menschen gut sein, wenn er nur eine einzige Erkenntnismöglichkeit haben würde, weil er dann gleichsam leer wäre, indem er dann weder ein Werk beginnen oder vollenden noch das Licht des Tages oder die Finsternis der Nacht unterscheiden könnte. Der Mensch aber ist gerade In seiner ganzen Existenz erfüllt von den beiden Möglichkeiten im Gewissen: Mit dem guten Wissen liebt er mit den guten Taten Gott, den er fürchtet, während er mit dem Wissen ums Böse das Schlechte erkennt.

Die Seele bewohnt ihren Leib mit großer Sorgfalt, wie ein Familienvater in seinem Hause wohnt. Immer ist sie in Sorge, ob es nicht am Guten fehle. Hat sie doch immerfort diese Sorge, daß der Mensch, wenn er in die Sünde fällt, die heilige Sehnsucht, die durch sie lebendig bleibt, verlieren könnte. Wenn der Mensch aber einmal aus Überdruß über seine Sünden mit der Seele übereinstimmt, dann hält diese, an sich voller Freude, dem Menschen all seine Sünden in Bitterkeit vor und flößt ihm himmlische Sehnsucht süßer als Honig und Honigwabe, ein.

So heiligt sie ihn wieder und führt ihn ins himmlische Reich. Und wie der Mensch zugrunde ginge, wenn sein Magen immerfort leer wäre, so könnte auch die Seele ohne diese beiden Kräfte ihres Gewissens niemals leben. Und wie die Welt verwelken müßte, wenn sie von guten wie schlechten Früchten leer wäre, so würde auch die Seele nur noch dürr und trocken dastehen, wenn sie der Taten entbehren müßte, welche der Mensch mit diesen beiden Wissensmöglichkeiten wirkt. Die Seele verteilt alles Menschliche mit großer Diskretion, indem sie es auf den rechten Weg ausrichtet: Durch Gottes Güte, durch die sie göttlich ist, vertraut die Seele darauf, daß sie über die heiligen Werke, die sie mit dem Mienschen wirkt, eine Wohnstätte für alle auf Erden schaffe.

Mit dem Wissen um das Gute, mit dem sie das Böse erkennt, beurteilt sie dieses als ungerecht, obwohl sie oftmals selber dieses Böse, vom Körper gezwungen, wirkt. Hätte sie dieses Wissen um das Gute und Böse nicht, so wäre sie wie ein Blasebalg, mit dem ein Schmied nicht mehr schafft. Und wie die Welt ohne die ganze Fülle der Fruchtbarkeit wäre, wenn sie nicht in der grünenden Lebenskraft keimen würde, so bliebe die Seele ohne die Ehre und die Glückseligkeit ihrer guten Werke, wenn sie nicht blühen würde in der Vernunftkraft ihres Wissens um Gut und Böse.

VOM SCHÖPFERISCHEN VERMÖGEN DER SEELE

72 Das genannte Fassungsvermögen der Welt (capacitas mundi) umspannt den ganzen Luftraum, der mit seinen Kräften die grünende Lebenskraft zur Erde entsendet und sie fruchtbar macht, der aber auch die Früchte, sobald sie reif geworden, durch den kalten Wind zum Welken bringt. Obwohl sie, nach außen betrachtet, die Erde durch diese Kälte verdorren läßt, hält sie sie im Innern fett und fruchtbar, auf daß sie im Sommer wieder keimen könne. Ebenso hat der Schöpfer des Alls, der die Erde zu einer Werkstätte gemacht hat, die Seele auf sich zu geschaffen, jene Seele, durch die der Mensch all seine Werke wirkt und die mit dem Menschen, der desselbigen Gottes Werk (opus Dei) ist, auch bis an den Jüngsten Tag wirken wird, gleichwie die Heilige Gottheit unsichtbar ist und west. Nach dem Jüngsten Tag aber, wenn der Mensch ganz und gar geistiger Natur geworden sein wird, vermag er die Gottheit und alle Geister und alle Seelen vollkommen anzuschauen.

Diese Seele ist in der Tat eine schöpferische Kraft, die den ganzen Menschen in ihre Bewegtheit versetzt und lebendig macht. Und wie der Mensch von einem aus Fäden gewirkten Leinen angezogen und bekleidet wird, so zieht sich die Seele alles Tun, das sie mit dem Menschen schafft, wie ein Gewand an, um sich mit ihm im Guten wie im Bösen gleichwie mit dem Körper, in dem sie wohnt, zu bedecken. Ist sie dann von ihrem Körper abgeschieden, dann erscheinen die guten Werke wie ein Gewand an ihr, das mit allem Schmuck im Blitzstrahl reinsten Goldes leuchtet; die schlechten Taten aber stinken an ihr wie ein Kleid, das durch den Schmutz gezerrt ward. Sie selber wirkt mit dem Menschen nach Art des Luftreiches, das seine Kräfte der Erde spendet, durch die diese trächtig wird und ihre Frucht bringt, die aber auch in der Winterkälte die ganze Erde dörren läßt. Dennoch bewahrt sie die Wärme der Erde für den Reifungsprozeß in sich auf. So bewirken auch durch die Seelenkräfte Kindheit, Wachstumsalter, Jugend und Greisenalter die Früchte guter Werke und führen sie aus. Und läßt das gebrechliche Alter in seiner Hinfälligkeit diese auch gleichsam vertrocknen, so werden sie doch im wahren Glauben zum Lohn der ewigen Glückseligkeit nach dem Ende des Menschen aufbewahrt.

VON DEN JAHRESZEITEN UND DEN GEZEITEN DES SEELENLEBENS

73 Würde die Erde zweimal im Jahr ergrünen und zwischendurch Frucht bringen, dann müßte sie austrocknen und wie Staub werden. Das hat zu besagen: Würde die Seele unausgesetzt den Wünschen und Gelüsten ihres Fleisches zustimmen, könnte sie kein Werk vollenden. Ist sie doch ein lebendiger Geisthauch, der mit edlem Feingefühl den ganzen Leib durchströmt, um ihn zu beleben, wie auch der Hauch der erwähnten Luft die ganze Erde fruchtbar macht. Diese Luft existiert gleichsam als Seele der Erde, indem sie deren Feuchte mit ihrem Hauch berührt und sie so ergrünen läßt. Und wie diese Luft, deren Grünkraft im Menschen das Blut und deren Feuchte den Schweiß bezeichnen, auf Erden unsichtbar da ist und ohne berührt werden zu können, so erwärmt auch die Seele das Blut, ohne daß man sie spüren könnte, und über ihre Vernunft ist sie unsichtbar in ihm am Werke. Der Mensch versteht ja durch die Seele, daß er Gott besitzt; und so setzt er sich auch immerfort seine Lebensregel, entweder aus sich selber oder durch einen anderen. Dieses Verhalten ist ihm ganz natürlich, weil der erste Mensch das Lebensgesetz mit dem Gebote angenommen hat, welches er dann durch den Rat der Schlange mißachtete.

Nach der Übertretung des Gebotes Gottes in diese Verbannung vertrieben, konnte er nicht mehr das Paradies bewohnen, zu dem hin er sich gleichwohl in vielem Seufzen sehnt. So stößt auch die Seele, vom Körper überwunden, in ihrem Schmerz zahlreiche Seufzer aus, freut sich jedoch in gewaltiger Freude, wenn sie diesen Leib dem Sehnen ihrer Eigen-natur unterwerfen konnte. Und wie die Erde in Hitze und Kälte ihre Früchte nicht gleichmäßig hervorbringt, so hat auch die Seele, Gutes wie Böses schaffend, ihre ungleichen Werke. Denn in jener Natur, in der die Seele durch den Leib und der Leib auch oft durch die Seele überwunden werden, vermag der Mensch niemals jenen reinen Glauben zu halten, durch den er Berge heben und sich ins Meer stürzen könnte, oder wie dies der Herr Seinen Jüngern vom Senfkorn berichtet hat, einen Glauben, wie ihn auch Adam besaß, da er die unsichtbare Herrlichkeit Gottes noch mit seinen leiblichen Augen erschaute, einen Glauben, der nie zweifeln könnte, zu tun, was er vermag. Nach der Übertretung aber besaßen weder Adam noch sonst ein Mensch diese Schau. Daher schaut der Mensch gläubig mit dem inneren Blick seiner Seele im Spiegel des Glaubens auf Gott und vertraut darauf, von Ihm, der alles vermag, geheilt zu werden. In diesem Glauben taten viele, des Fleisches Lust ertötend, zahlreiche Wunderdinge.

VOM GEFÄSSSYSTEM DER VERDAUUNGSORGANE UND SEINER SYMBOLIK

74 Vom Herzen, der Leber und der Lunge gehen Blutgefäße gleich kleinen Röhrchen aus, die dem Magen bei der Aufnahme und Ausscheidung der Nahrung behilflich sind. So fühlt auch die Seele, die voller Kraft ihren schlummernden Leib aufgeweckt hat, Gott in ihren vielfältigen Lebensbahnen.

Und wie die Gefäße dem Magen beim Füllen und Leeren helfen, so ist auch die Seele dem Menschen bei allem Guten und Bösen behilflich, so daß der Magen mit ihr seine Vorstellungen, auch die Härte der Bosheit und die Schlaffheit der Lust, anfangen und ausführen kann. Und gleich wie die kleinen Blutbächlein zum Magen hinrinnen, so durchdringt auch die Seele mit ihren Kräften den gesamten Organismus. Wie es für den Magen nicht gut wäre, wenn er ständig voll oder leer bliebe, so wäre es auch nichts für die Seele, wenn der Körper immerfort in fleischlichen Genüssen leben würde, weil sie dann in ihren Kräften, vor lauter Hunger nach den Bedürfnissen ihrer Natur, vergehen müßte, so wie auch jemand häufig an Leib und Sinnen schwach wird, der unausgesetzt in der feisten Behaglichkeit seines Fleisches sündigt.

VON DER EINVERLEIBUNGSKRAFT DES MAGENS

75 Werden die Speisen im Überfluß aufgenommen, so wird das Fleisch des Menschen infolge des unrichtigen Yerdauungssaftes (livor) krank; wird aber weniger, als notwendig ist, verzehrt, dann wird das Fleisch schlaff und matt. So ist der Magen der rechte Verteiler in der Aufnahme und Abgabe der Speisen. Wenn aber die Seele in ihrer feurigen Kraft den Menschen so überwindet, daß er von seiner Fleischeslust und seinem Eigenwillen läßt und so sich züchtigt, dann wird ihm oft in teuflischer Versuchung der Hochmut ein-geblasen, so daß er in der Verachtung seines Nächsten spricht: „Ich bin schon heilig und kann mit Recht beanspruchen, daß ich von allen gelobt und gepriesen werde." Derart mit den Augen der Seele vom Hochmut verblendet, kann er in übergroßer Traurigkeit die Freude und die himmlische Sehnsucht nicht haben; verwirrt beginnt daher die Seele in einem solchen Menschen zu reden: „Weh! Weh! durch den stinkenden Hochmut geblendet, bin ich von der himmlischen Sehnsucht, in der ich Gott sah und erkannte, entblößt."

Daher soll sich der Mensch, der das Gute nicht mit Fleisch und Blut verwirklicht, sondern mit den Kräften der Seele, durch die er Gott kennt und spürt, auf das sorgfältigste vor der Überhebung bei seinen guten Werken hüten, damit er durch sie nicht den Lohn ewiger Beseligung verliere. Wie nämlich der Leib eines Menschen in Krankheit fällt, wenn er mehr oder weniger als notwendig ißt, so wird auch die Seele durch den Hochmut und durch allzu große Enthaltsamkeit, die ohne Maß (sine discretione) stattfindet, geschwächt. Die Seele aber, die den Leib belebt und die Gott in der dreifältigen Einigkeit erkennt, Ist ein demütiger Geist. Ihre Demut offenbart sie in der Kindheit des Menschen, der noch keinen Stolz oder Haß in sündiger Leidenschaft kennt. In diesem Zustand erfreut sie sich so lange, bis dieser Mensch durch die Begierden des Fleisches zum Sündigen gereizt wird, wobei die Seele selber Schmerz empfindet und ständig wehklagt. Denn sie vermag niemals nach den Bedürfnissen ihrer Eigennatur vollkommen im gebrechlichen Gefäße des Leibes zu wirken, sosehr auch das Fleisch nach einer Zufluchtsstätte und dem rechten Leben selbst suchen mag, vielmehr bedrängt sie der Leib, der sie sündigend so häufig belästigt, indem er ihr die unreinen und stinkenden Laster in Schmerzen vorsetzt und diese Sünden in Trauer erkennen läßt.

Und so ist der Magen, der die Speisen aufnimmt, die er alsdann unter Gestank wieder auswirft, ein Hinweis auf den Menschen, der sich am Sündigen ergötzt und der schließlich im Zustand der Reue in all den Verdruß über die Sünden gestürzt wird.

WIE DER NABEL DAS ZENTRUM DER EINGEWEIDE IST, SO DIE SEELE DIE KRAFTQUELLE DES GNADENLEBENS

76 Um den Nabel kreisen alle Eingeweide, wie auch alle Geschöpfte sich nach dem natürlichen Kreislauf ausrichten. Ist doch der Nabel der Kraftpunkt der inneren Organe, wie auch die Erde in ihrem Umlauf ein Behälter für die übrigen Geschöpfe ist» Für die Seele ergibt sich daraus, daß sie, die Mittlerin alles menschlichen Tuns, sich an den guten und heiligen Werken erfreut, und zwar nicht für sich selbst, sondern im Vertrauen auf Gott. In ihren Sünden hingegen, in die sie ihr Gefäß verwickelt weiß, schämt sie sich und wird traurig, in welcher Traurigkeit sie dann ihr Gefäß, den Leib, gleichsam mit einem Stachel quält, so daß der Mensch in seiner Notlage ausruft: „Was betrübt sich doch meine Seele ob der Sünden, in denen ich geboren bin und derer ich mich nicht enthalten kann und das so sehr, wo ich doch jene vor meinem Ende noch tilgen möchte?“ So vertröstet sich der Mensch in seinen Sünden und freut sich an ihnen wie beim klingenden Mahle.

Daher wird die Seele, aus deren Wesen jener falsche Trost nicht kommt, von Trauer erfüllt; ist sie doch Leben und aus der göttlichen Vernunft hervorgegangen und hält so den Menschen, der die gesamte Schöpfung vertritt, in Bewegung. Denn Gott, der sich aus der armseligen Natur des Menschen das Kleid Seiner Menschwerdung aus dem jungfräulichen Fleische der Jungfrau Maria anzog, liebte sehr die Niedrigkeit, durch die Er den Hochmut und die Bosheit des Teufels überwand. Die Seele aber erhält den Menschen im Guten und im Bösen, so wie eine Säule das Haus hält, Flieht er, das Heilige mißachtend, seinen Gott, dann sieht er durch die Seele bald ein, wie sehr er vor Gott und den Menschen hassenswert ist, und indem diese ihn dauernd quält, gestattet sie dem Menschen die falsche Freude nicht.

Viele, die das Heil verlassen, gehen so zugrunde, und viele verlieren den Lohn ihrer Mühe, so daß sie im Seufzer ihrer letzten Stunde kaum noch auf Heil hoffen können. Die aber lediglich aus Nachlässigkeit gegen das Heil und in ihren fleischlichen Gelüsten ohne den Hochmut gesündigt haben, denen sieht Gott viel Schuld nach, falls sie in Reue aufgeseufzt haben, und viele unter diesen wurden später Heilige und eine Säule im himmlischen Jerusalem» Wie nämlich der Nabel der Kraftpunkt aller übrigen inneren. Organe ist, so richten sich alle Taten, ob gut oder schlecht, auf die Seele aus, die da selbst ist der Kraftpunkt jedweden schöpferischen Tuns.

VON DER VERDAUUNG DES KÖRPERS UND DEM SEELISCHEN UNRAT

77 Der Nabel erweist sich mit den fleischernen Röhren des Herzens, der Leber und der Lunge wie auch aller Eingeweide als das große Hilfsmittel zur Verdauung im Organismus. Alle diese Organe hält der Geisthauch der Seele in Bewegung, wie auch die Luft die verschiedenen Kräfte der Erde durchhaucht und kräftigt. Dieser Nabel erstreckt sidi bis an den Rand der beiden Lenden; er ist der Erde gleich, die ständig bestimmten schmutzigen und wäßrigen Unrat in die Sümpfe spült. Und da Wärme, Kälte und Feuchte des Menschen, von denen er gesteuert wird, in der Nabelgegend verborgen liegen, so werden auch Speise und Trank, von denen der Mensch an Fleisch und Blut genährt wird, dorthin zu den niederen Teilen hingeschwemmt, um im Schmutz ausgestoßen zu werden.

Der Mensch, der durch die Kräfte der Seele mit allen Geschöpfen nach der Bestimmung Gottes am Werke ist, existiert nach der Natur der Erde, deren einer Teil weich, der andere hart ist, ebenfalls als ein hartes und weiches Wesen. Seiner Weichheit wegen wird die Seele infolge der Fleischeslust bedrückt, wenn dieser Mensch, durch jene Natur überwunden, nicht mit ihr übereinstimmt. Wie die Luft alle Kreaturen zum Wachstum kräftigt, und wie der Nabel sich mit den fleischernen Röhren als Hilfsmittel für die Verdauung erweist, so durchdringt auch die Seele alles Tun des Menschen mit ihren Kräften, erhält dieses und vollendet es.

Wird sie doch von den Handlungen des Leibes, wie ein Wurm von, seinem Gehäuse, das er aus dem Schmutz gestaltet, bekleidet. Und wie durch die Würmer, die man dabei nicht einmal sieht, der Schmutz bewegt wird, so wird auch der Mensch durch die unsichtbare Seele zu seinen schmutzigen Geschäften bewegt. Und obgleich sie alle Taten des Menschen an sich zieht, wie ein Köder den Fisch, wird sie doch von ihrem Leib so überwältigt, daß sie ihm unter keinen Umständen mehr widerstehen kann. Ob der Sünden, die sie im Körper gezwungenermaßen verrichtet, straft sie sich dann und erkennt, wie sie zu den Gerichtsstrafen hin getrieben wird, in der Art, als sei alles gleichsam ihr eingeschrieben. Und so stößt sie während ihres Verweilens im Körper Seufzer des Schmerzes aus. Wie nämlich der Nabel sich zu den Lenden hin erstreckt, so breiten sich auch die Sünden in ihr aus. Sie werden durch die Seele der Pein zugeführt, ähnlich wie die Speise des Mensdien als Kot ausgeschieden wird und wie die Erde ihren schmutzigen Unrat ausstößt.

DEN GEZEITEN DER ERDE GLEICHT DER MENSCH IN SEINEN LEBENSSTADIEN

78 In seinem jugendlichen und reifenden Lebensalter wird der Mensch aufblühend vollendet; mit dem Greisenalter wird er wieder zum Welken gebracht, in gleicher Weise, wie auch die Erde im Sommer durch die Grünkraft in Blüten geschmückt wird, um sich nachher durch die Kälte in Wintersblässe zu verwandeln.

Wenn die Seele ihren Körper derart überwunden hat, daß er einfältigen Herzens im guten Willen mit ihr übereinstimmt und von seinen guten Handlungen wie von bekömmlichster Speise erquickt wird, dann ruft ein solcher Mensch in seinem himmlischen Verlangen aus: „Wie süß ist in meiner Kehle die Rede deiner Gerechtigkeit; noch süßer als der Honig ist sie in meinem Munde!“ Und so lebt er in kindlicher Einfalt ohne fleischliche Lust im Stande der Unschuld. Die Seele durchtränkt einen solchen Menschen mit ihrem Verlangen so lange, bis er von Tugend zu Tugend hinanschreitend zu grünen beginnt und in den guten Werken und den Beispielen, die der Sohn Gottes den Menschen hinterlassen, zu blühen anfängt, weil er nicht vom Saft der Sünden befleckt ward und sich so freut und schmücken läßt.

Und wie im Winter mit seiner Kälte die Grünkraft und das Blühen mitsamt der Reife aller Früchte schwinden, so vergeht auch der Mensch beim Sterben mitsamt seinen guten und bösen Taten. Der Mensch aber, der in Kindheit, Reife und im Alter glücklich das Gute getan hat, dessen Seele steigt mit diesen Werken erstrahlend und wie mit herrlichen Edelsteinen geschmückt, vor Gott empor. Und der Leib, durch den sie all das gewirkt hat, kann es kaum erwarten, daß sie zusammenkommen in der Wohnung der Freude.

VON DER GESCHLECHTSKRAFT UND IHRER SYMBOLIK IN DER NATUR UND IM SEELENLEBEN

79 Mit den Geschlechtsorganen, in denen sich die Zeugungskräfte wie auch schlüpfriger Leichtsinn ausbreiten, ist die fette Erde gemeint. Wie sich aus diesen Organen zuweilen ungeordnete Kräfte erheben, so bringt auch die reguläre Fettigkeit der Erde üppiges Wachstum und maßloses Oberschießen der Früchte hervor. Der Mensch freilich vollbringt alles, was er unter dem Kreislauf von Sonne und Mond im Reigen der Monate wirkt, mit Hilfe seiner Seelenkräfte in Weisheit, Wissen und Sorgfalt. Durch die Seele, die feuriger und luftartiger Natur ist, verrichtet er das Gute wie das Böse, gleichsam nach dem Mond, der wächst und schwindet. Durch diese Seelenkräfte ist er himmlischer Art bei der Erkenntnis des Guten. So wägt und schafft der Mensch jedwedes Ding.

Er unterscheidet die Zeit der Gezeiten wie auch die Elemente seines Tuns in der Untersdieidungskraft seines Geistes. Alles, was er erkannt hat, belegt er mit Namen. Und wie in den Geschlechtsteilen die Kraft der rechten Zeugung und Gebrechliches, Glück und Unheil verborgen liegen, und wie die Erde durch Sonne, Mond und Luft und all das, was für den Menschen lebensnotwendig ist, Wertvolles und Schädliches sprießen läßt, so ist auch jene mächtige Kraft in der Seele, damit der Mensch durch dieses Vermögen Gutes und Böses, Nützliches und Unnützes zur Durchführung bringen kann.

WIE DIE ERDE MITTEN IM LUFTRAUM LIEGT, SO STEHT DIE SEELE MITTEN IM LEBENSKAMPF

80 Die Erde liegt in der Mitte des Luftraumes wie die Wabe inmitten des Honigs» Sie erhebt sich zu verschiedenen Höhenlagen, in der Art, daß sie in einem bestimmten Erdteil Hügel mit allzu großer Hitze, in anderen mit allzu großer Kälte und deshalb als unbewohnbare Gegenden besitzt, in einem weiteren Teil aber Höhenzüge, die in Hitze und Kälte gemäßigt sind. Durch die Hügel wird die Erde befestigt, wie eine Stadt mit Türmen und Bollwerken. So bedecken die Hügel die Täler, und die Berge verteidigen die Erde gegen die verschiedenartigen Stürme. Und so ist die Erde von Bergen und Hügeln gewissermaßen wie von einer Mauer umgeben und befestigt.

Für die Seele, die nach Gottes Geheiß dem Leibe ganz und gar eingebunden ist, hat das zu bedeuten, daß sie sich In diesem Leibe — mit aller Schöpfung — am Werk weiß und so die himmlischen und irdischen Werke erkennt. Sie versteht auch, daß Gott, der alles schlechte Tun mit den guten Werken der Menschen richtet, von all Seinen Engeln und Heiligen gepriesen wird. Ist Er doch der König und Herrscher aller Dinge im Himmel und der Befreier aller irdischen Verhältnisse. Er hat den Menschen in der Sterblichkeit seines Fleisches angenommen und befreit. Und so versteht die Seele, daß dieser wunderbare Gott zahlreiche Wundertaten in Seinen Heiligen wirkt. Sündigt der Mensch nach der Gier seines Fleisches, dann wird er häufig durch die Seele in der Reue wieder zurückgerufen. Wenn der Mensch aber nicht von der Sünde läßt und so die Seele knechtet, dann klagt diese In ihm mit tränenerstickter Stimme, weil der Hunger ihrer Natur nicht gestillt werden kann, solange sie kaum Hoffnung auf Heil bei ihrem Gott schöpfen kann. Gottes Gnade aber läßt diesen Menschen in bitterer Reue seine Schuld erkennen, ermutigt ihn, das Weltliche zu verlassen, durch das die Seele so oft verletzt wird. Und so gleichen die Taten des Menschen der Erde, die oben und unten und ringsum die Luft umgibt, und die Seele existiert mit dem Leibe wie die Luft mit der Erde und wie die Wabe inmitten des Honigs. Denn wie die Erde in Hitze und Kälte gemäßigte Höhenlagen als Wohngegenden, andere aber ungemäßigt und unbewohnbar hat, so übt sich auch der Mensch in guten Werken, durch die er zur himmlischen Heimat geführt wird, während er mit den schlechten zum Orte der Strafe kommt.

Wenn die Seele den Willen des Fleisches überwindet und siegreich bleibt, dann freut sie sich ihrem Wesen gemäß, da sie Geist ist, und dient Gott in der Liebe des Glaubens, so wie die Engel dies tun, die Gottes Angesicht anschauen. Den Leib aber, dem die Gelüste des Fleisches zuwider sind, zwingt sie zu guten und heiligen Handlungen. Fiat sie ihn so im hartnäckigen Ringen der guten Werke überwunden, dann wird sie durch solches Gutestun geschmückt und gefestigt wie eine Stadt mit Türmen und Bollwerken.

Die Seele ist demütig. Infolge der hinfälligen Natur des Fleisdies, das sie bedrückt, besitzt sie eine klagende Stimme, durch die sie dem Menschen, der seinen Hügel in Hochmut aufrichtet, niemals die volle Freude gestattet. Dieser kann freilich auch wegen der Natur dieser Seele sich infolge der Belästigung der Sünden nicht an der Bußgesinnung erfreuen. Und so bedrängt die Seele im wahren Aufsteigen der Demut den Menschen, daß er nicht auf den eitlen Pfaden des Hochmuts umherschweife. Die Seele steigt über die Leiter der Demut hinauf zum hohen Berg, der die Wohnstätte des himmlischen Jerusalem ist. Immerfort ermahnt sie den Menschen, vom Hochmut abzulassen, sich der Demut zu neigen, auf daß er nicht durch die Lust der alten Schlange untergehe. Wie die Täler vor übermäßigem Regen durch die Hügel geschützt werden, so die Menschen durch die Demut vom Übel. Und wie die Erde durch die Berge und Hügel, mit denen sie einer Mauer gleich verteidigt und gefestigt wird, von den verschiedensten Stürmen geschützt wird, so gelangt die Seele durch die heiligen Werke, die in Demut einer Mauer gleich befestigt sind, von der Verwirrung des Satans weg zur himmlischen Heimat.

DIE ERDE STEHT ZUR SONNE WIE DIE SEELE ZU GOTT

81 Die Erde ist zum Sonnenlauf so gestellt, daß sie an jeder Stelle durch die Sonne gemäßigt werden kann. So durchtränkt die Seele den Menschen, sie, die von der Weisheit maßvoll gehalten wird, mit den Tropfen eines sprudelnden Quells, und das ist Gott selber. So soll der Mensch auf den Wegen der Diskretion und der heiligen Sehnsucht einherwandeln, um Gott zu erkennen. In der Liebe zu Ihm soll er die Gelüste seiner Sünden aufgeben. Ein Mensch aber, der dem Verlangen der Seele gemäß wirkt, wird durch sie mit frommen Werken, genauso wie die Erde in all ihren Aufgaben durch die Sonne, erleuchtet.

DER ERDE GLEICH IST AUCH DER INNERE MENSCH GESCHAFFEN

82 Die Erde wird mit Steinen und Bäumen befestigt. Gleich ihr ist der Mensch geschaffen, weil sein Fleisch wie die Erde ist, seine marklosen Knochen wie die Steine, seine markhaltigen dagegen wie Bäume. Daher baut der Mensch sein Haus nach dem Muster des eigenen Bauplanes aus der Erde, den Steinen und den Hölzern.

Die Seele, der die Wünsche des Fleisches entgegenstehen, ist das Firmament des gesamten Organismus. Indem sie diesen Leib mit ihren Kräften durchtränkt, bewirkt und vollendet sie alle Handlungen mit dem Menschen.

Der Mensch wird dabei zum blühenden Garten, in dem der Herr Seine Augen weidet, solange er nach der Richtschnur der Seele am Werke bleibt. Wirkt er hingegen nach dem Verlangen des Fleisches, dann leuchtet er nicht vor den Augen Gottes, gleich der Sonne, wenn sie eine Finsternis erleidet.

Der Mensch, der Gutes wirkt, gleicht einem Obstgarten, der von den Früchten guter Werke voll ist; er ist der Erde gleich, die mit Steinen und Bäumen gefestigt und geschmückt wird. Setzt er aber in der Härte der Sündhaftigkeit die schlechten Werke durch, dann bleibt er vor Gott unfruchtbar wie die harte Erde, die ohne Frucht blieb. Das Fleisch des Menschen bezeichnet das gute Gewissen, das eine fruchtbare Weichheit hat. Die Knochen zeigen das böse Gewissen, das sich gegen Gott verhärtet. Die marklosen Knochen weisen auf die bösen Werke selbst hin.

Die Seele ist im Menschen wirklich auf Gott zu am Werke. Wie Er den Himmel in der vollen Freude für die Himmlischen errichtet hat und wie Er den Menschen die Erde als Wohnstätte schenkte, so wirkt auch die Seele in Freuden die guten Werke, die himmlischer Art sind, in Trauern und Klagen aber die schlechten, die irdisch sind. Das Wissen um Gut und Böse vertritt gleichsam das Innerste der Seele, mit denen sie die Menschen die Demut, die Mutter aller Tugenden, lehrt, und welche den Menschen mit ihren Kräften beim Sündigen so bedrängt, daß er es niemals in echter Freude ausführen könnte. Und wie der Mensch alle Bauteile seines Hauses, das er zu errichten gedenkt, nach seinem eigenen Plan vorhergedacht hat, so ordnet auch die Seele alle Taten im Menschen nach dem, was sie vermag.

INMITTEN DES LEIBES LEBT DIE SEELE, WIE DIE ERDE MITTEN IM LUFTRAUM

83 Inmitten des Luftraumes ist die Erde also gelagert, daß die Luftschicht das gleiche Maß über der Erde wie auch unter der Erde und an jeder Seite besitzt. Die Seele, die als lebendiger Geisthauch von Gott in den Leib gesandt wurde, belehrt den Menschen, auf daß er mit Geduld die Gebote Gottes in diesem mühseligen Leben beachte. Sie wohnt in ihm mit solchem Abstand, wie er zwischen Himmel und Erde besteht, und bleibt doch in ihm, auf daß er, der in seinem Erkennen das eigene Wesen nicht voll erfassen kann, in der Mühsal des Kämpfens mit Geduld und Gehorsam zu seinem Schöpfer zu gelangen trachte. Wie die Luft mitten in der Erde, diese erhaltend und festigend, existiert, so wohnt auch die Seele mitten im Leibe und erhält ihn; und in ihm ist sie gemäß dem, was sie von ihm fordert, am Werke.

DIE BLASE WEIST AUF DEN STROM DER FLÜSSE HIN UND ZEIGT DAS REINIGENDE AMT DER SEELE

84 Die Blase des Menschen weist hin auf die überströmenden Flüsse, die sich hierhin und dorthin über die Erde ergießen. Wie die Blase das Überfließende des Bauches aufnimmt und ausscheidet, so schwellen auch die Flüsse an und nehmen wieder ab und durchtränken die ganze Erde.

Die Seele, deren Natur Fleisch und Blut entgegengesetzt sind, lehrt den Menschen, sich seiner rastlosen Gedankengänge zu enthalten und seiner Sünden weeen an Gottes Gnade nicht zu zweifeln, vielmehr sich ihretwegen in Demut vor Gottes Füße niederzuwerfen, auf daß der allmächtige Gott ihm in wahrer Buße die Sünden barmherzig vergebe und vergesse. Wenn die Seele den Menschen aus ihrer demütigen Natur heraus so überwunden hat, daß er ihr in allem zustimmt, dann durcheilt sie den Himmel, im Siegesjubel aufjauchzend: „Mich verlangt nach Deinem Heil, o Herr, und Deine Satzung ist mein Denken“ (Ps 118, 166). Das will so verstanden sein: Ich, als ein fleischliches Wesen, das aus sich heraus mit Deinen Vorschriften im Guten nicht übereinstimmt, ich habe Dich ersehnt und erkannt. Und durch die Kraft Deines Heiles wurde ich wie mit stürzendem Wasser so durchgossen, daß ich in der Mitte meiner Kräfte und inmitten meines Herzens Deine Gebote, selbst gegen das Wollen dieses Fleisches, betrachten konnte. Und gleichwie eine Mühle durch das Wasser die Körner zum Essen zerreibt, so lebe auch ich, die Seele, als ein reißender Wasserstrom im Körper und suche immerfort meinem Wesen nach Deine Gebote und befolge sie sorgfältig. Wie die Blase des Menschen die wäßrige Feuchtigkeit des Leibes aufnimmt und ausscheidet, und wie die Flüsse im Anschwellen und Abnehmen die ganze Erde durchströmen, so lenkt auch die siegreiche Seele nach den Geboten Gottes den gesamten Körper, indem sie das Gute aufnimmt und das Böse ausscheidet, wie ja auch ihre eigenen Kräfte im Guten wachsen und im Bösen abnehmen.

VON DEM ORTE UND DER BEDEUTUNG DER AUSSCHEIDUNG

85 Mit der Stelle aber, an der die verdauten Speisen und Getränke ausgeschieden werden, ist ein Hinweis auf die geheimen und unterirdischen Ausgänge der genannten Flüsse gegeben. Wie die verdaute Nahrung im Organismus nicht bleiben darf, sondern ausgeschieden wieder zum Vorschein kommt, so werfen auch jene Ausgänge die Flüsse aus und bringen sie zu ihrem offenkundigen Strömen.

Liegt die Seele im Schmutz der Sünde abgeschieden vom Lichte da, dann kann sie sich nicht enthalten, mit klagender Stimme zu rufen:

„Weh! Wehe! Ich Unglückselige, die ich doch ein lebendiger Geisthauch aus Gott“ bin, ich bin nun mit solchem Schmutz der Sünde besudelt, daß ich keine Freude des Himmels mehr zu empfinden vermag. Wehe! Woher bin ich gekommen, und wohin bin ich gelangt! Und was nützen mir alle Güter der Welt, die Gott geschaffen, da ich in die Hölle untergetaucht ward!“ Geht sie dann in sich, so beginnt sie zu sprechen: „Ich vertraue meinem Gotte, weil Er bei wahrer Reue mich durch Seine Barmherzigkeit von den verdienten höllischen Strafen erretten kann.“ So wird sie durch Gottes Gnade getröstet und gestärkt und ruft abermals aus: „Was bist du noch traurig, meine Seele, und weshalb betrübst du dich! Vertrau auf Gott, ich darf Ihn wieder preisen: Er bleibt mein Heiland und mein Gott“ (Ps 41, 6). Das will so verstanden sein: Wenn der Mensch, durch die Natur seiner Seele veranlaßt, seine Sünden zu bessern gedenkt, dann spricht er aus einer Freude, die ihm aus Quellen des lebendigen Wassers eingegossen ward: „Warum bin ich noch so ganz und gar in meiner Seele betrübt und verwirrt, wo ich doch mit Gottes Gnade die Wunden meiner Sünden in Seufzern und Tränen vertilgen könnte, und wo ich doch in meiner Seele gerettet zu werden glaube durch die Wunden meines Herrn, der die Nägel und die Lanze um meiner Sünden willen erduldet hat?“

Alles Schlechte legt die Seele somit in bitterer Reue bloß, wie auch die verdauten Speisen und Getränke ausgeschieden werden. Wie von den unterirdischen Gewässern aus Lichter über die Erde ausgehen, so geht von diesen Dingen beste Kunde über die Erde hin, weil jeder, der in Sünden ausgelöscht war, mit seinen guten Werken wieder zum Vorschein kommt.

DIE RÜCKENPARTIEN ZEIGEN DIE MITTELSTELLUNG DER ERDE WIE AUCH DIE HALTENDEN KRÄFTE DER SEELE

86 Der Rücken und die Flanken des Menschen weisen auf die Ebene der Erde hin. Die Seele, die den Namen „Geist am Werk“ (operans spiritus) trägt, schafft mit dem Menschen all die heiligen Werke und herrlichen Tugenden, durch die Gott von den Engelsgeistern gepriesen wird. Sie west unsichtbar im Leibe, den sie in all seinen Funktionen steuert, wie auch Gott, der die ganze Welt geschaffen, für den Menschen unsichtbar bleibt. Und wie der Mensch mit Rücken und Leisten kraftvoll am Werk ist, so vollendet auch die Seele all ihr Wirken mit dem Leibe.

Mit den Schenkeln und dem Gesäß sind die Höhenzüge und die Rauhigkeit der erwähnten harten und undurchdringlichen Erdgegend gemeint. Wie die Schenkel den Lenden und dem Bauchraum anhaften und den Menschen tragen und wie das Gesäß den Menschen hält, so besteht auch dieser niedere und undurchdringliche Teil der Erde in Verbindung mit dem oberen zarten und weichen Erdteil, und er hält ihn in seiner Kraft wie Stahl, damit er nicht zerfalle.

Wie der Mensch mit seiner Kunstfertigkeit die ganze Erde beherrscht, und wie er sie mit dem Pflug bald tiefer, bald oberflächlicher umwirft, so durchdringt die Seele den Körper mit ihren Kräften und Tugenden nach dem Geschmack des Fleisches und wirft ihn um. Mit den stärksten Kräften dieser Seele vollendet der Mensch die schweren und verbrecherischen Sünden, während die leichteren, die nur in Gedanken ohne die Tat geschehen, durch andere Seelenkräfte verrichtet werden. Denn der Teufel verschafft dem Menschen aus Haß gegen seinen Herrn einen Genuß, aus dem im Körper, sooft der Mensch in Zorn gerät, ein Rauch aufsteigt, weil der Mensch niemals sich erzürnen könnte, wenn ihm dabei ein sinnlicher Genuß fehlen würde. Die Seele aber, die unsterbliches Leben ist und bei deren Scheiden der Leib stirbt, vollbringt alle Werke nach dem Verlangen des Körpers, wie auch ein trächtiger Wind die ganze Erde aufsprießen läßt, und sie hört nimmer auf, gleich einem strömenden Wasserfluß im Leibe zu wirken.

Alle Engel indes geraten über einen Menschen, der von seinen guten Werken wie von einem überaus schönen Gewände bekleidet wird, in Erstaunen, da auch er mit ihnen Gemeinschaft haben wird im Lobpreisen Gottes. All diese Werke hält die Seele fest, wie auch Schenkel und Gesäß den ganzen Menschen tragen. Und wie die harte und scharfe Erde den weichen Erdteil und die Flüsse hält, so fassen die Kräfte der Seele den ganzen Menschen zusammen, da sie ihm dienend anhängen wie die Schenkel mit der Lendengegend dem Bauchraum. Sie hält mit ihren Kräften die Werke des Menschen, so wie der hintere Teil ihn aufrecht hält, und sie hält ihn an, sich am Guten zu erfreuen und über das Schlechte zu trauern und umgibt ihn so mit guten Taten und den verschiedensten Tugenden wie mit Perlen und Edelsteinen.

DARUM SPRICHT JOHANNES IN DER „OFFENBARUNG“
DIE SEELE AN ALS EINE BRAUT IM SCHMUCKE:

87 „Ich sah Jerusalem vom Himmel herniedersteigen, gleich einer Braut, für ihren Mann geschmückt“ (Offb 21, 2). Das bedeutet folgendes: Jene Braut bezeichnet die heilige und geschmückte Seele, die Christus in der Mitgift Seines Blutes vermählt ist und auf den sie gleich einer Braut auf den Bräutigam blickt. Ist doch der Sohn Gottes vom Himmel in den Schoß der Jungfrau herniedergestiegen, aus welchem Er die neue und heilige Stadt Jerusalem aufgerichtet hat. So geraten die Engel, die das Angesicht Gottes immerdar anschauen, in Erstaunen ob der Werke der Heiligen, die mit unermeßlichem Schmuck vor Gottes Angesicht erstrahlen und zum himmlischen Jerusalem aufsteigen, um dort für immer neue Wohnungen zu errichten, und die vor den Engeln wie eine Schrift mit goldenen Lettern aufleuchten. Daher tönen sie im Klang des Psalters und der Zither und mit jedweder rühmenden Stimme.

Gott hat ja den Menschen so geschaffen, daß er leuchtende Werke vollbringen kann, die im Himmel aufstrahlen. Angesichts seiner Taten verwundern sich die Engel, wie vor dem Antlitz Gottes. Daher steht geschrieben: „Du hast ihn nur um ein weniges unter die Engel gestellt; mit Ruhm und Ehre hast Du ihn gekrönt; gesetzt hast Du ihn über das Werk Deiner Hände" (Ps 8, 6—7). Was bedeutet: Gott ist den Engeln, die Sein Lobpreis sind, immerdar gegenwärtig; daher wird Er von ihnen geschaut und erkannt. Der Mensch aber, der als Werk mit der Seele west (opus cum anima), erschaut Ihn nur im Glauben, nicht aber in Seiner Göttlichkeit. Diesen Menschen hat Gott verherrlicht, geehrt und besonders geschmückt, weil Er ihn zum Gehorsam Seiner Gebote schuf. Über alles Werk, das Er geschaffen, hat Er den Menschen gesetzt.

VERGLEICH DER UNWIRTLICHEN ERDREGION MIT DEM MÜHSELIGEN HEILSWERK DER SEELE

88 Dem weichen Teil der Erde ist ein anderer, harter und gleichsam eisenhaltiger Teil verbunden, der in seiner Härte, gleichsam zu Stahl geworden, fortdauern kann, so daß er nicht zerbrochen und durch noch so stürmisch gegen ihn anbrausende Gewässer erweicht werden könnte.

Beim Menschen, der seine Fleischesgier liebt, spricht die Seele aus ihrem geistigen Wesen heraus: „O wehe der Weichheit meiner Fleischeslust, die ich bedränge und von der ich bedrängt werde!" Daher seufzt der Mensch in seinen Sünden alsbald auf und ruft: „O weh mir, daß ich zu solcher Schuld, die ich in mir selbst nicht verwinden kann, geboren bin!" So wie die Seele solche Traurigkeit spürt, zieht sie den Menschen, ihn mit den Sünden strafend, noch stärker als früher an und macht ihn seiner Sünden wegen betrübt, da die Kräfte der Seele in ihm verdorrten ... Die unbewohnbaren Weltgegenden gleichen in ihrer übermäßigen Hitze und Kälte dem widersprüchlichen Wesen des Menschen in seinem Hochmut und in der Verzweiflung seiner Sündhaftigkeit. Auf die Lust des Fleisches läßt die Seele die bittere Zerknirschung folgen; sobald der Mensch sich in Sicherheit wiegt, stößt sie ihn in die Verwirrung —

Der Mensch aber fällt oft in eine schwere Krankheit, wenn seine inneren Organe nicht den rechten Weg einschlagen. Und so entfacht auch die Seele gleichsam einen Sturm im sündigen Menschen, indem sie ihn mit der Reue bedrängt; und so wie sie beim Sündenakt Schmerz empfand, so läßt sie ihn nun in der Reue leiden. Die Seele erhält ja auch bei aller Glut von Sünde und Reue den Menschen, gleichwie die eisenharte und stählerne Erde die weiche hält, daß sie nicht vergehe. Ist die Seele doch die Lebenskraft (Vitalis virtus) des Leibes, dem sie nie und nimmer erlaubt, mit Freuden zu sündigen. Sie greift ihn, wenn er sündigt, dabei so heftig an, daß er kaum noch hoffen kann, sich wieder zu erheben.

Die Seele weckt ihn gerade darin immer wieder auf und tröstet ihn, damit er nicht in die Auflösung der Verzweiflung falle. Eben das versinnbildet die Erde, die von der allzu starken Kälte des Westens nicht gebrochen wird.

Die wegen zu großer Hitze und Kälte unbewohnbare Gegend weist ja auf den Menschen hin, der nach der Vertreibung des Adam nur noch einen kleinen Raum der bewohnbaren Erde wie ein Fremdling bewohnt. Im Streiten und Ringen zwischen Sünde und Reue kann er niemals eine Sicherheit finden, weshalb er auch in seiner bejammernswerten Verbannung die volle Freude des himmlischen Vaterhauses nicht schauen kann, es sei denn, daß er dieses von weitem im Schatten des Glaubens erstrebt. Und so hat der Mensch keinerlei Sicherheit in seiner Existenz.

DAVID BEKLAGT DIE UNSICHERE SITUATION DES UNBEHAUSTEN MENSCHEN:

89 „Meine Tage vergehen wie ein Schatten, und ich selber welke dahin wie Heu" (Ps 101, 12). Das soll folgendermaßen verstanden werden: Der Mensch ist zufolge seiner Erbsünde in Dingen der Vergangenheit und Zukunft blind. Daher hat er sie in all seiner Wissenschaft nur wie ein Schatten. Dadurch, daß er nirgends eine Sicherheit findet, welkt er dahin wie Heu, da all sein Tun ihm letztlich ungewiß bleibt. Alle Tage des Menschen vergehen ja und fallen der Vergessenheit anheim; das ewige Leben aber währt beständig und ist immer neu, so wie ein Sommer es ist, der in jedem Jahr neue Frucht schenkt.

DER BUCKLIGEN ERDOBERFLÄCHE GLEICHT DER MENSCH MIT SEINEM UNBESTÄNDIGEN LEBENSWANDEL

90 Die Erde trägt Berge und Hügel und ist in ihrer ganzen Rundung nirgendwo eben. Gleichwohl berührt die Luft sie überall, und sie selbst trägt oberhalb und unterhalb die Berge und Hügel, wie ein Hirsch sein Geweih. Die Seele, ein Geisthauch aus Gott, haßt mit knirschendem Verdruß die Habsucht, die da als Hügel der Geilheit besteht, weil der Mensch durch diese beiden Laster niemals einen friedfertigen und umgänglichen Lebenswandel halten kann, weder bei sich selber noch anderen gegenüber.

Die Seele selbst ist dem Leibe so sehr eingegossen, daß sie gegen den teuflischen Wirrwarr und gegen die Verführung mit dem Menschen ringt, da sich durch diese Verführung die Geilheit erhebt, der Leviathan, der die ganze Welt verschlingen möchte, durch die er auch, wie ein Geizhals das Geld, die Seele vereinnahmen und an sich reißen will. Ein hochmütiger und geiziger Mensch belastet sich selber in der Möglichkeit zur Sünde,

wie auch die Erde, von Bergen und Hügeln belastet, niemals eben ist. Mit einem Rest an Gottesfurcht und solange er noch nicht von Ihm gerechtfertigt ist, wirkt er nach dem Verlangen seines Herzens das, was ihm gut dünkt. Und wie die Luft die Erde nicht stärkt, sondern sie im Gewände des Sturmes berührt, so wirkt auch der Mensch unrechtmäßigerweise die Werke der Unbotmäßigkeit, wobei er sich in der Eitelkeit seines Herzens entschuldigt. . . Schließlich aber wendet sich dieser Mensch wieder vollends seinem Gott zu, und wenn der Hunger seiner Seele nachgelassen hat, wird er erquickt am Gastmahl der Reue.

WIE DIE ERDE IN IHREM KERN FEST IST, SO IST DIE SEELE HART WIE STAHL UND SCHÄRFT DAS SCHÖPFERISCHE WERK DES MENSCHEN AN DER WELT

91 Die Oberfläche der Erde besteht oben wie unten als Rundung, und sie selbst ist fest wie Eisen gegenüber den eindringenden und umherflutenden Wassern. Auch die Seele, die sich im Körper verborgen hält, fliegt durch die ganze Sinnesausstattung des Menschen, indem sie denkt, redet und handelt. Der Erde sich angleichend, schafft sie mitsamt der ganzen Natur im Menschen, während die anderen Geister lediglich als Lobpreis Gottes da sind, da sie nicht zu wirken vermögen. Denn der Mensch, über dessen Werke die Engel, Gott rühmend, in Verwunderung geraten, ist himmlischer und irdischer Art: Im Himmel ertönt sein Ruhm, und die ganze Erde erfüllt er mit seinem schöpferischen Wirken. Daher darf die Kraft seiner Seele der Rundung der Erde verglichen werden, läuft sie doch im Leibe und in allen Verrichtungen des Organismus umher, wenn sie nach der Natur des Fleisches, aber auch ihrem eigenen Wesen gemäß am Werke ist. Daher ist die Seelenkraft wie ein Stahl, durch den jedes Eisen geschärft und gefestigt wird. Die Gelüste des Fleisches, die in ihr Wesen eindringen wollen, bekämpft und überwindet sie, damit der Mensch nicht zugrunde gehe. Und um nicht selber von der Last der Sünden erstickt zu werden, zeigt sie sich gegen alle Bosheit des Teufels als mutige Kämpferin.

DIE BEINE VERSINNBILDLICHEN DEN WASSERLAUF DER WELT UND DIE LEIDENSCHAFT IM MENSCHEN

92 Von den Knien bis zum Knöchel besteht das gleiche Maß, wie vom Ort der Ausscheidung oder vom Oberschenkel bis zum Knie. Mit dem Maß dieses Gliedes vom Knie bis zum Knöchel wird der Ozean, der die ganze Erde umfaßt, versinnbildet. Gleich wie die Beine sich nach hinten krümmen, umarmen auch diese Gewässer das ganze Erdenrund und überschreiten dabei nicht ihr Maß.

All diese Wasser strömen nicht außerhalb ihres Bettes, da sie gleichsam in einer Furche und wie in Kanälen fließen und so ihre Grenze nicht überschreiten; in ihrer Tiefe aber sind sie den Wassern gleich, die sich über das Firmament hin erstrecken.

So eilt auch die Seele, die in allen Gliederungen des Menschen verkörpert ward, durch ihn auf die Gelüste des Fleisches zu, wobei sie gezwungen wird, wie ein Blasebalg zu keuchen. Daher schreit sie wehklagend zu diesem Menschen auf: „Weh, weh, du staubiger Gestank, weshalb bin ich je von Gott in dich versenkt worden, der du mich mit deinen Gelüsten derart umwälzest, daß ich gezwungen werde, in teuflischer Hintergehung die verbrecherischen Taten mit dir zu verrichten?“ Alsdann spricht der Mensch, obwohl im Schandmal der Sünden lebend, häufig wegen der Klage seiner Seele zu sich selber: „O weh mir, warum kann ich mich denn nicht vom Sündigen enthalten! Wo ich doch meine Handlungen vor Gott und den Menschen als beschmutzt erkenne, weshalb fürchte ich nicht meinen Gott, der alle Makel der Sünde wie die Bosheit des Teufels richtet und abstreift!“ ... Aus dem Widerstreit seiner Leidenschaft findet der Mensch über die Reue zurück zu Gott. Und so kann die Seele gewissenhaft und verantwortlich (in secientia rationalitatis) den Leib mit seinen Trieben zum Heil geleiten (ad salvationem).

Das Maß, das vom Orte der Ausscheidung oder den Schenkeln bis zum Knie reicht, weist darauf hin, wieviel an Leidenschaft in den Lenden des Mannes wie auch im Nabel des Weibes durch die erste Verführung des Teufels erregt ward, da sie nun infolge des Übels jener Täuschung im gleichen Eifer in Wünschen und Handeln die Sünden der Wollust vollführen. Der Mensch empfindet danach in seiner Seele Schmerz und Mühsal an der Sünde, worauf das Maß von den Knien bis zum Knöchel hinweist. Der Knöchel versinnbildet ja den Ort der Verbannung, in den Adam ausgesetzt ward; dies kann der Mensch bei all seinen guten wie schlimmen Handlungen nicht versessen, weil er mit seinen schlechten Taten an die Vertreibung Adams erinnert wird, in seinen guten Werken aber daran denkt, in welcher Verfassung er von Gott geschaffen ist.

Gott hat ja für die geistige Seele eine Heimat in solcher Vollkommenheit geschaffen, damit sie darin all ihre Tugendkräfte verwirklichen könne, wie auch der Mensch sich sein Haus erbaut, um darin nach seinem schöpferischen Mögen wirksam zu sein, wie ja auch die Winde von Gott geschaffen sind, daß sie bald heiter, bald gefährlich alles mit ihrem Wehen durchdringen. Und wie der Ozean seinen Raum, in dem er strömt, nicht überschreitet, so verläßt auch die Seele ihr Maß nicht, sei es, daß sie sich im Guten erfreut oder vom Schlechten betrübt wird.

Wenn nun der Mensch nach den Gelüsten des Fleisches sündigt, ist er vor Gott wie finstere Nacht; wirkt er dagegen nach dem Wesen der Seele, dann leuchtet er vor Gott und Seinen Engeln wie das Licht des Tages.

DIE FÜSSE VERSINNBILDEN DIE FLÜSSE UND DEN IRDISCHEN GANG DER SEELE

Vorn Knöchel bis zum Ende des großen Zehengliedes besteht das gleiche Maß wie vom Handgelenk bis zum äußersten Ende des Mittelfingers, wie oben erwähnt wurde. Die Füße versinnbilden die übrigen Flüsse, die sich über die ganze Erde verteilen und sie überall durchwässern. Wie diese Füße den Beinen, wie die Hände den Armen anhängen, so nehmen die Flüsse ihre Kräfte aus dem Meere. Gott schuf ja den Weltstoff der Erde, die durch die Kräfte der übrigen Elemente sprießt, ganz so, wie auch die Frau durch die Kräfte des Mannes sich als fruchtbar erweist.

Daher ist der Mensch durch seine Seele göttlicher und durch die Erde irdischer Natur. Er ist das volle Werk Gottes (plenum opus Dei). Er kennt die irdischen Belange und weiß im Spiegel des Glaubens vom Himmlischen. Wie vom Knöchel bis zum Ende des großen Zehengliedes und von dem Gelenk der Hand bis zur Höhe des Mittelfingers das gleiche Maß besteht, so besitzt auch die Seele, durch die der Mensch lernt, Gott zu erlangen, in gleichem Maß ohne irgendeine Schwäche ihren Leib. Sie halt ihn mit dem gleichen Maße, so daß die Seele keine Schwäche in all jenen Funktionen, die sie mit dem Leibe ausübt, haben kann. Und wie die Erde Nützliches und Schädliches keimen läßt, so tragen auch die Füße den Menschen zu seinen nützlichen und schädlichen Handlungen; und wie vom Ozean alle Wasser ausströmen, so werden durch Leib und Seele alle Taten des Menschen ausgeführt.

DIE ZWÖLF GELENKE WEISEN AUF DIE ZWÖLF WINDKRÄFTE HIN UND AUF DEN AUSGLEICH DER KOSMISCHEN UND KÖRPERLICHEN KRÄFTE

93 Mit der Kniekehle des rechten Beines, wo sich das Bein des Menschen krümmt, ist ein Hinweis auf den Hauptwind im Westen gegeben; mit dem Schenkel und dem Knöchel desselben Beines wird das Hauchen der entsprechenden Nebenwinde versinnbildet. Mit der Kniekehle des linken Beines ist der Hauptwind im Norden gemeint; Schenkel und Knöchel dieses Beines weisen auf die entsprechenden Nebenwinde hin. In den Lenden und den Füßen jenes Beines erweist sich das Wehen dieser Neben winde.

Wie schon erwähnt wurde, hat Gott die Bestimmung der Windkräfte im Menschen versinnbildet, in der Beuge seiner Arme, im Schulterblatt und an den Händen, den Knien wie auch in den Lenden und Füßen; insgesamt existieren an ihnen zwölf große Beugen, wie es auch zwölf Windkräfte gibt.

Die Beugen der Arme mit den benachbarten Gliederungen weisen auf den Ostwind mit seinen Nebenwinden hin wie auch auf den Südwind; die Knie mit ihrem Anhang versinnbilden den West- und Nordwind mit ihren Nebenwinden.

Wie diese Gliederungen dem gesamten Organismus einverbunden sind, so dienen auch die Winde mit ihren Hilfskräften dem Firmamente. Eine Kraft wird durch die andere in Hitze, Kälte, Trockenheit und Feuchte gemäßigt; und so üben sie ihre Funktionen sinngemäß aus, wie auch der Mensch mit seinen Händen und Armen alles ausführt, was er in seinem Wissen plant. Und wie diese Glieder im gleichen Maße voneinander entfernt liegen, so halten sich auch die Winde im gleichen Abstand voneinander.

VOM GEFÄHRLICHEN NORDWIND

94 Unter diesen Kräften zeigt der Nord öfter seine Schärfe und seinen Schrecken, indem er seinen windreichen Flügel gegen das Rad des Welt-gefüges und gegen den Ostwind wendet. Dort setzt er häufig einen furchtbaren und schädlichen Dunst in Bewegung und entsendet mitten im Sommer eine kalte Feuchte, die die Früchte der Erde verletzt und die Bäume verdorren läßt. Wenn sich dies ereignet, bricht jener gräßliche Hauch mit großer Wildheit auf und läßt eine Wolke hochziehen, durch welche die Sonnenscheibe verdeckt leuchtet, so daß es für die Menschen aussieht, als würde die Sonne schwinden. So läßt dieser Hauch Verwirrung unter den Wolken entstehen, woraus dann Finsternisse über die Erde fallen. Dies kann von den Menschen nicht wahrgenommen werden, es sei denn, daß besondere Wunderzeichen erscheinen; werden diese doch durch die Elemente bewegt, wie die Hände durch den Arm dazu gebracht werden, sich anzuzeigen; und so kann er das alles ins Werk setzen.

Dieser Windhauch spielt auch oft zufolge der widersprüchlichen Taten der Menschen mit dem Mond derart, daß der Mond ihnen oftmals von dunkler Farbe, dann wieder wie Eisen oder in irgendeiner anderen Farbe erscheint. Daher wird dann sein Anblick für den Menschen entsetzlich. Der Nordwind ist ja in jeder Richtung, wohin er sich auch wendet, gefährlich und schädlich für jedwedes Ding, auf das sein Hauch fällt. Er zerstört auch den warmen Wind, der von der Sonne her mit der Feuchte des Taus milde dahinfliegt und alle grünende Lebenskraft und die Früchte der Felder auf Erden bringt, eben durch seine Kälte und seine Schärfe und weicht so aller Fruchtbarkeit und Nützlichkeit aus. Andere Winde hält er hingegen, wie ein Mensch, der sich zur Seite wendet; und so dient er ihnen. Und so erscheinen alle Lichter in der Schöpfung durch die Finsternis des Nordens in noch größerem Glanz und schönerer Klarheit, da in ihm ja kein Licht ist. Nach diesem Beispiel hält auch der linke Arm den rechten und dient ihm.

95 Bei ihrem Walten im Körper gleicht die Seele dem Winde, dessen Wehen man nicht sieht, nur hört. Einem Luftzug gleich verteilt sie mittels ihrer luftartigen Substanz die zornige Aufwallung wie auch das zerknirschte Aufseufzen sowie jegliche Gedankenbewegung. Dem Tau gleicht sie mit der Feuchtigkeit ihrer Weisheit, durch die die Seele ihre guten Absichten auf Gott ausrichtet. Wie der Glanz der Sonne die ganze Welt erhellt, ohne eine Einbuße zu erleiden, so existiert sie, die Seele, in der kleinen Menschengestalt als eine Ganzheit. Und wie sie mit ihrem Gedankenflug überallhin gelangt, so steigt sie mit ihren guten Werken Gott zum Ruhme bis an die Sterne, während sie mit ihren schlechten Taten in Sünden hinabsinkt in die Finsternisse.

Für diese Verhältnisse ist die Sonne ein Abbild, sie, die mit ihren Kräften über Tag auf der Erde leuchtet, nachts aber unterirdisch verweilt ... Mit den Knien, mit den Unterschenkeln und dem Sprunggelenk werden die nördlichen Winde und damit die böse Neigung des Menschen gezeigt, denen die Vernunft mit ihrer Geisteskraft (vis rationalitatis) machtvoll entgegentritt. Denn mit der Kraft seiner Geistigkeit vollendet der Mensch all seine Werke, die guten wie die bösen. So werden ja auch die Früchte der Erde durch den Sommer hervorgebracht. Nun hat Gott mit jenen vier Vermögen, die sie aus Feuer, Luft, Wasser, Erde besitzt, die Seele so geschaffen, daß sie in Weisheit ihr Gefäß, den Leib, lenken kann. Mit diesen Grundkräften vollendet sie alle Aufgaben im Organismus in einträchtiger Zusammenarbeit mit dem Körper. Ehe die Seele in den Leib gesandt ward, hatte sie keine besonderen Funktionen; so wird sie auch weiter nichts mehr zu tun haben, wenn sie einmal den Körper verläßt.

Mit den einzelnen Gelenken des Körpers hat Gott die vier Winde mit ihren acht Nebenwinden bezeichnet, und zwar an den Armen, den Ellenbogen, den Händen, den Leisten, den Knien und den Füßen. Einer von ihnen, der Ostwind, verbindet sich mit der Kraft der Morgenröte, die aus der Kühle der Nacht den Tau nimmt, den sie dann über die Erde träufelt. Am Morgen nämlich strahlt das Frühlicht auf. Zur ersten Stunde erleuchtet die Sonne den Tag und fängt an, auf der Erde zu brennen. Zur sechsten Stunde hat sie dann die Fülle der Glut angenommen.

Das besagt: Auch der Mensch atmet mit seinen guten Absichten zunächst auf, dann aber weint er. Nach dem Tränentau beginnen dann die guten Absichten zu sprießen, während er sie im rechten Streben weiter zu vervollkommnen trachtet. Auch er, der Mensch, brennt in heiliger Zuwendung zum Guten, dem Südwind gleich, der zunächst ebenfalls mit Seufzen begann, um mit seinem guten Willen gleichsam wie im Osten andachtsvoll dahinzuwehen. Mit dem Westen weichen alsdann die ruhelosen Auseinandersetzungen, mit denen die Seele ihren

Leib in Zucht gehalten. So weicht der Sonne Glut, die im Osten anhub, im Süden voll erglühte, wenn sie nunmehr zum Westen geht. Auf die gleiche Weise, wie Ost und Süd sich bei der Glut des Tages vereinigen, bindet die Seele Kraft an Kraft. Sie vollendet ihr gutes Tun wie eine Hand es als Werkzeug der Arme tut. Nach vollbrachtem Tageslauf steigt also die Sonne zum Westen nieder, wie auch die Knie des Menschen mit den Füßen über die Erde eilen. Zur Abendzeit wendet sich des Tages Fröhlichkeit in Ärger und Verdruß. Nicht mehr freut sich dann der Mensch im Lichte des Tages; Verdrießlichkeit und Schläfrigkeit überkommen ihn. Der Mensch bekommt, sofern er nach den Gelüsten des Fleisches giert, ganz davon eingenommen wird und die Himmelskraft des Guten vernachlässigt, selber den Charakter der Nacht. Wirkt er aber mit seiner Seele im Feuer des Heiligen Geistes heilige Tugenden, dann erneuert er sich in der Liebe Christi von der Begier-lichkeit des Fleisches.

Denn die Seele bringt in ihrer Geistigkeit mit dem Tönen die Worte hervor und mehrt sie so, wie ein Baum seine Zweige vermehrt. Von hier aus gehen dann wie von einem Baume alle Kräfte des Menschen aus. Jedwedes Werk, was es auch sei, das mit den Menschen gewirkt wird, ist wie die Frucht eines Baumes zu erkennen. Die Seele hat ein vierfaches Flugvermögen: die Sinne (sensus), das Erkennen (scientia), das Wollen (voluntas) und die Einsicht (intellectus). Mit dem Flügel der Sinne weiß sie sich gebrechlich, neigt sie doch dem zu, was das Fleisch liebt. Ist sie doch immerdar ein recht labiler Hauch. Mit dem Flügel des Erkennens hat der Leib den Hunger nach Taten. Denn er weiß, wie sehr er durch die Seele lebendig ist. Mit dem Flügel des Wollens hat die Seele den Drang, im Körper wirksam zu werden. Sieht sie ihn doch als ihr eigenstes Werk an. Mit dem Flügel der Einsicht endlich erkennt sie die Fruchtbarkeit jedweden Tuns, sei es wertvoll oder minderwertig. Denn sie weiß, daß sie in einem begrenzten Leben weilt. Mit diesen vier Flügeln hat die Seele Augen. Sie schaut damit voraus und zurück. Sie hat das Wissen um Gut und Böse. Im Wissen um das Gute fliegt sie wie ein Vogel nach vorwärts zu guten Taten; im Wissen um das Böse rückwärts, indem sie Böses wirkt.

VOM SINN DES NORDENS

96 Den wütenden Nordwind hemmen die starken Windkräfte. Er ist dunkel seit Luzifers Fall, da Gott ihn ins Dunkel gebannt hatte. Mit ihm sind böse Geister in die Welt gestoben. Doch gestattet Gott ihnen nicht, daß sie sich den Menschen in ihrer abscheulichen Gestalt zu erkennen geben. Freilich haben sie genug Gelegenheit, den Menschen zu überlisten und zu verführen. So ist der Nord der Erde Feind. Seine Unordnung weist hin auf die Unbeständigkeit und auf den Eigensinn menschlicher Gesinnung. Aber auch dieses Übel hat seinen Sinn und dient der Erkenntnis des Guten, so wie die linke Hand der rechten zu dienen hat.

VOM MENSCHEN UND SEINEM WELTENMASS

97 Gott aber wandte das Angesicht seiner gerechten Knospe, in Adam entsprossen, zum Osten hin, damals, als Er den Menschen aufgeweckt und erhoben hat. Seine Rechte zeigt hin auf die südlichen Gebiete der Glückseligkeit, seine Linke gegen die Grenzen der Finsternis, die man Norden nennt. Dieser Gestaltung hat Gott die Kräfte der Elemente sowie die Vermögen aller übrigen Geschöpfe eingefügt. Mit ihnen sollte der Mensch sein Werk wider den Norden tun, der da ist die Wohnstätte der gefallenen Engel, die von Ihm abgetrennt wurden. Haben Sie doch in ihrem Eigenwillen Gott verleugnet und selber Gott sein wollen! Deshalb will Gott, daß der Mensch den Norden mit seiner Linken abweise und ihn zurückweise; er soll ihn in keiner Weise nachahmen, wie ja auch kein Mensch mit seinem Angesicht seinen Rücken anzuschauen vermag. Wie alle Naturkräfte, soll auch er gegen die Schlange den Streit des Michael kämpfen; er soll den Norden gänzlich in der Vergessenheit seiner linken Seite halten, wie auch die Finsternisse vom Licht getrennt sind.

Auf diese Weise hat Gott den Menschen mit allen Kräften der Natur gefestigt. Er hat dem Menschen die Rüstung der Schöpfung angezogen, damit er alle Welt im Sehen erkenne, im Hören verstehe und im Geruch unterscheide, damit er im Geschmack von ihr genährt werde und sie im Tasten beherrsche. Und so sollte der Mensch zur Erkenntnis des wahren Gottes kommen, der da ist der Schöpfer der gesamten Kreatur. Der Mensch sollte nicht seine Kräfte aufbieten, gegen Gott zu kämpfen, sosehr er auch durch den Rat der alten Schlange oftmals hinters Licht geführt wird. Hat Gott ihn doch mit den erwähnten Kräften nicht dazu aufgefüllt, daß irgendeiner seinen Geist zur Torheit des bösen Engels zu erheben trachte, Gott hat vielmehr die Gestalt des Menschen nach dem Bauwerk des Weltgefüges, nach dem ganzen Kosmos gebildet, so wie ein Künstler seine Formen hat, nach denen er seine Gefäße macht.

Und wie Gott das riesige Instrument des Weltalls nach ausgewogenen Maßen gemessen hat, so hat er dementsprechend den Menschen in seiner kleinen, kurzen Gestalt abgemessen, und zwar so, wie wir es ausführlich geschildert haben. Gott schuf ihn so, daß Glied an Glied gefügt, keins das rechte Maß, das richtige Gewicht überschreite, außer nach Gottes Bestimmung. Auch sollte jedes in der Vielfalt der Gliederung sich in den Gelenken beugen können, am Hals, an den Schultern, an den Ellenbogen, den Händen, an den Schenkeln und Knien und Füßen sowie der gesamten übrigen Organisation. Und wie Gott die Natur im Menschen geordnet hat, so auch die Zeiten des Jahres.

DER JAHRESKREIS

(Hierzu siehe Übersicht „Monatsbilder« im Anhang)

Von der Ordnung der Zeit im Weltenlauf und im Kreislauf der körperlichen Säfte wie auch im geistlichen Leben

98 Wie Gott die Natur im Menschen vorgebildet hat, so hat Er auch die Zeiten des Jahres in ihm durchgeordnet. Mit dem Sommer gab Er einen Hinweis auf den wachenden Menschen, mit dem Winter auf den Schlaf. Wie der Winter in seinem Schöße verbirgt, was dann der Sommer mit Freuden hervorbringt, so wird der schlafende Mensch im Schlummer gekräftigt, damit er bereit sein kann, mit wachen Kräften jedwedes Werk durchzuführen. Auch die Monate hat Er im Menschen unterschieden, indem Er in ihm die Unterscheidung ihrer Qualitäten und besonderen Vermögen verankert hat.

DER ERSTE MONAT

Im ersten Monat erhebt die Sonne sich wieder. Doch zeigt er sich kalt und feucht, voll Widerspruch und schwitzt das in weißen Schnee verwandelte Wasser aus. Seine Eigenschaften gleichen dem Gehirn. Auch dieses ist kalt und feucht und reinigt sich, indem es die wertlosen Säfte durch Augen, Ohren und Nase auswirft. So wirkt die Seele voller Freude in der Kindheit des Menschen, jener Zeit, die noch keine Arglist kennt und die fleischliche Lust nicht spürt. Noch wird sie ja nicht genötigt, wider die eigene Natur zu handeln. In solcher Kinderzeit, deren Wunschleben so einfältig und unschuldig erscheint, zeigt sich die Seele in ihrer ganzen Kraft. Aber schon bald muß sie die reine Freude kindlicher Unschuld entbehren. Einem heimatvertriebenen Fremdlinge gleich wird sie in große Traurigkeit gestürzt. Das ist das Alter, wo die körperlichen Säfte im Menschen zunehmen. Da wird der Mensch durch die Fleischeslust befleckt, liebt die Leichtfertigkeit, vergißt Gott darüber, ergötzt sich an den Gelagen der Sünder und hat Freude an ihrem Treiben.

Wie aber die Sonne sich im ersten Monat wieder erhebt, so ist auch die Seele in diesem frühen Lebensalter nicht verstockt und nicht völlig verdunkelt. Doch besteht die Gefahr, daß bei solchem Tun in sündiger Lust der Mensch in seiner wankelmütigen Gesinnung nach und nach in eine innere Verhärtung von Schmutz und Eitelkeit kommt, zumal ihm die Heiligkeit des rechten Tuns fehlt. Wenn dann dieser ^Mensch durch Belehrung und durch die Ermahnung des Heiligen Geistes Tränen der Reue vergießt, wird er gereinigt vom Gestank der Sünde und zum süßen Duft des guten Rufes kommen. Er meidet Unkenntnis und Widerwillen an guten Werken und wird so gereinigt.

DER ZWEITE MONAT

Der zweite Monat geht seiner Natur auf Reinigung aus. Er findet eine sinnhafte Bedeutung in den Augen des Menschen, weil auch die Augen, wenn sie wäßrig, unrein und kränklich sind, sich mitunter von selber reinigen. So ist auch die Seele im Menschen wie der Saft in einem Baume. Wie durch den Saft alle Früchte des Baumes gedeihen, so werden durch die Seele alle Werke des Menschen verwirklicht. Sind nun Gefäße und Mark des Menschen voll und reif geworden, dann beginnt er nach dem Verlangen seines Fleisches zu handeln, Ist das geschehen, so wird er durch die geistliche Natur seiner Seele veranlaßt, tief erschüttert aufzuseufzen. Wenn er dann mit dem Auge seines Gewissens betrachtet, was er mit seinen Sünden angestellt und wie unbußfertig er sie ausgeführt hat, dann wird er von aller Befleckung gereinigt werden. In Zukunft wird dieser Mensch bestrebt sein, die Sünde zu meiden.

DER DRITTE MONAT

Der dritte Monat kommt mit einem wilden Wirbel herauf. Er führt Unwetter mit sich. Hat er auch noch manches Unheilvolle in sich, so setzt er doch mit seinem vielfachen Winden die Keime der Erde in Bewegung. Unter diesem Monat soll man sich die Ohren vorstellen. Auch in ihnen tönt der Laut von so viel Wertvollem und Nutzlosem, durch die der Organismus in seiner Gesamtheit in Bewegung gehalten wird. Auch die Seele im Leibe, der durch sie bewegt und ausgefüllt ist und wie mit Gefäßen verknüpft wird, steht in einer Auseinandersetzung mit den anwachsenden Kräften ihrer Natur. In dieser Situation gleicht der Mensch in der Mitte seiner Jugend einem Baume, der zunächst nur grobes Geäst und später erst die Früchte ans Licht bringt. Ein solcher Mensch ist noch von der Sturmzeit seines nicht zur Harmonie ausgereiften Charakters befangen, wenn er zu überlegen beginnt, was er wohl anfangen soll. Denn sein Mark ist nun fetthaltig genug, seine Gefäße sind wohlgefüllt.

Unter solchen Umständen unterliegt seine Seele einer trübseligen und wehleidigen Stimmung, weil sich der Verdruß über die eigene Minderwertigkeit mehr und mehr häuft. Es ist ja so, daß die Seele immerzu jenes Leben in ihm verdeutlicht, das alles in Bewegung versetzt. Nun ist ein solcher Mensch, mehr als ihm zusteht, begierig nach Anerkennung; er täuscht sich aber gewaltig, wenn er glaubt, sich schon für einen Weisen halten zu dürfen, während er doch gerade in seiner Verwegenheit und seinem Hochmut gleichsam wie eine frische Wunde eitert. Er verfällt der Lüge, da in ihm der Ruf nach äußeren Ehrungen und nach Ansehen nicht in Erscheinung tritt. Bei diesem beklagenswerten Zustand wird die Seele traurig, jene Seele, in die alles, das Gute wie das Böse, zurückkehren muß, wie auch in den Ohren beides, das Wert-

volle und das Minderwertige, widertönt, beides Grundkräfte, mit denen alles seiner Vollendung zugeführt wird. Wenn nach Überwindung solcher Auswüchse einer jugendlichen Gesinnung der Mensch durch Gottes Gnade seine Fehler wiedergutmacht und sich einem Besseren zuwendet, gerät auch die Seele wieder in Bewegung. Die Seele, die vordem so traurig war, da so viel Wertvolles, aber auch Unnützes durch den Menschen regelrecht hindurchgeblasen wurde, bewegt ihn wegen seiner schlechten und nichtsnutzigen Taten zur Reue; und sie ist es, die bewirkt, daß er ob seiner guten und fruchtbaren Werke sich freut, als wäre er im Paradies.

DER VIERTE MONAT

Der vierte Monat ist voller Lebensgrüne und Wohlgeruch, auch wenn es in ihm schrecklich donnern kann. Er gibt einen Hinweis auf die Nase, mit der der Hauch der Seele den Duft einzieht und wieder entläßt, in der Vielfalt dessen, was er sich mit Ehrfurcht auswählt. Diesem Monat gleicht der Mensch, wenn er kraft des Vernunfthauches seiner Geistigkeit im Gewissen das Grün der guten Werke einsichtig auswählt. Es ist ein Monat, in dem alle Frucht der Erde zu grünen anhebt und der des Duftens so voll ist. Im süßesten Wohlgeruch läßt er den Ruf der Rechtschaffenheit und Nützlichkeit überallhin zum Ruhme Gottes ausströmen.

Die laute Welt mit ihren widerwärtigen und schlechten Menschen aber schmäht häufig die Tugenden und guten Werke eines solchen Menschen und heißt ihn ungerecht und schlecht. Haben doch auch die Juden sogar den Herrn Jesus Christus oft beschimpft und Ihn lügenhafterweise ungerecht und befleckt genannt, obwohl sie Ihn in all Seinem Tun als heilig und gerecht erkannten. Wie sehr dieser Monat gefährlich und schrecklich klingt, er kann doch die Früchte der Erde nicht mehr zum Verdorren bringen. Gleicherweise dörren die Kräfte und Tugenden eines seligen Menschen durch derartige Schlechtigkeit nicht mehr aus, vielmehr leiden diejenigen, die mit den Zähnen wider ihn knirschen möchten, selber am meisten Schaden dabei.

Wie nun der Mensch, eben durch den Hauch seiner Vernunft, mit Hilfe seiner Nase sich das Süßeste und Edelste auswählen und aneignen kann, so stößt er auch alles Stinkende und Häßliche damit von sich. Ein solcher Mann verdient sich ewigen Lohn, wird auch von den Menschen schon gerühmt und geehrt, sein Verfolger jedoch geht des himmlischen Lohnes verlustig und wird auch auf Erden niemals ein aufrichtiges Lob erfahren. Wer also Gott fürchtet und liebt, der hütet seinen Sinn vor jeder Schlechtigkeit, wie auch der Mensch seine Nase von jedem Ding, das da stinkt und unrein ist, mit Abscheu abwendet.

DER FÜNFTE MONAT

Der fünfte Monat ist lieblich und leicht und herrlich in allen Dingen der Erde. So ist auch dem Mund das Schmecken süß und ergötzlich; wird doch durch diesen Geschmack festgestellt und erkannt, was den Menschen mit Freude erfüllt. Ähnlich ist die Vernunft die Säule und das Mark der fünf Sinne, die durch jene gehalten und zum Wirken angetrieben werden, gleich wie die Erde, durch den Pflug umgeworfen, sich im Keimen als fruchtbar erweist. Das Sehen aber — der Sinn der Augen —, womit der Mensch alles anschaut und begreift, hält mit Recht unter den übrigen Sinnen die Spitze. Seinem Ort nach höher als die anderen Sinne, erfaßt das Sehen mehr als alle Sinnesorgane die entfernter liegenden Gegenstände. Daher ist dieses Sehen mit den Augen so angenehm, so herrlich, weil der Mensch damit durch Erkennen und Auslesen Wertvolles und Minderwertiges unterscheiden kann.

Der fünfte Monat, der Mai, Träger allerlieblichsten Duftes der Blüten, macht des Menschen Herz so froh, weil in ihm schon alle Früchte der Erde — dem Menschen zur Freude — ans Licht sprießen. Und so erkennt auch der Mensch mit der Schau seiner Augen den vollen Gebrauch der natürlichen Dinge auf eine ganz natürliche Weise. Dabei kommt er unter allem Sehenswürigen, das ihm ins Auge fällt, zu einer Unterscheidung, auf Grund deren er sich dann mit aller Schärfe seiner Vernunft zu entscheiden vermag. Die Fruchtbarkeit dieses Monats gleicht wirklich dem Geschmacksverrnögen des Mundes, durch das der Mensch alles erfaßt, was ihm zur leiblichen Erquickung dienlich ist.

DER SECHSTE MONAT

Der sechste Monat mit seiner Hitze ist recht trocken. Um des guten Gedeihens willen mildert er seine Natur mit jenem Lufthaudi, der den Früchten die Reife bringt, doch gießt er auch bisweilen im Übermaß die Wasserfluten aus. Hiermit wird auf die Schultern des Menschen hingewiesen, die mit ihrer Wärme ebenfalls trocken sind, sich jeder Arbeit unterziehen, jegliches Werk durchführen und so den Körper im Ganzen erhalten. Zuweilen sehnen sie sich ob aller Arbeit nach Ruhe, wie wenn ein Vogel vor Ermüdung seine Flügel lockert, und wie die Wurzel ihre Zweige hält. Ähnlich ist der zweite Sinn, das Hörvermögen, gewissermaßen ein kleiner Flügel für das Verständnis der Worte, die er empfängt.

Indem die Ohren den Klang einer jeden Erscheinung aufnehmen, kann jedes Ding der Natur, was und wo es auch sei, seinem Wesen nach erkannt werden. Aus diesem Grund strengt der Mensch, dieses Wesen zu entdecken, auch eher seinen Geist an. Das Seelenvermögen, das durch die Ohren so empfindet, wie wenn es durch das Hören weiter nichts leiste, wird dabei nicht überdrüssig und keineswegs gesättigt, hat vielmehr das

Verlangen, vieles noch darüber hinaus zu erkennen und sich zu merken. So dehnt auch der sechste Monat, nicht mehr feucht, die Früchte, die er mit seiner milden Wärme hervorgebracht hat, nach allen Seiten hin und bereitet sie zur Reife vor. Wie sich in diesem Monat Wasserfluten mit gefährlichem Donnergetöse voller Schrecken ergießen, so sind unter all dem, was das Gehör über die Ereignisse in der Welt gefällig heranträgt, manche Dinge, die nur mit Furcht und Bekümmernis aufgenommen werden können.

Das Gehör ist in der Tat der Anfang der vernünftigen Seele. Wie geschriebene Worte zuvor ausgesprochen werden, so wird über das Hörvermögen das Diktierte und Verfaßte, je nach dem Vorhaben des Menschen, zur Ausführung gebracht. Die Seele wird gleichwohl gezwungen, all dieses Gute und Böse, Wertvolle und Minderwertige zu ertragen, sie, die schon im Beginn des Hörens wegen der Seufzer und Tränen — weil sie die guten Werke noch nicht in Angriff nahm — sich nicht ganz und gar freuen kann. Die Schultern, die alle Feuchtigkeit der Eingeweide und der anderen Organe des Menschen und damit den ganzen Organismus tragen, haben eine beachtenswerte Ähnlichkeit mit dem Hörvermögen, das der Anfang der Seele ist und durch welches alle Werke vollendet werden, wie auch alle Lasten von den Schultern getragen werden.

Wie die Eingeweide untereinander zusammenhängen, so sind auch alle Taten des Menschen miteinander verbunden: Durch die guten Werke, die die bösen bezichtigen, hat der Mensch Freude; an den schlechten Taten, durch die die guten erkannt werden, hat er Trauer. Mitten aus seiner vollen Freude heraus kann der Mensch leicht wieder in Traurigkeit gestürzt werden. Und so sucht er die Ruhe, wie ja der Mensch oft ein Verlangen nach Stille in sich trägt, die er doch nicht erlangen kann. Daher wird die Seele — hart beansprucht, solange sie im Leibe weilt — für ihre guten Taten in die ewige Heimat aufgenommen werden, während sie für die schlechten Handlungen, je nach Verdienst, der Bestrafung zugeführt wird.

DER SIEBENTE MONAT

Der siebente Monat brennt in voller Sonnenglut und hat gewaltige Kräfte in sich. Er macht die Früchte der Erde reif und trocknet sie aus. Mit seinem zwischen Dürre und Regenfluten schwankenden Wetter ist er voll Leidenschaft. Auf eine ähnliche Weise sind auch die Gelenkverbindungen der Arme stark, und zwar durch die Schultern und Hände, mit denen der Mensch alle notwendigen Verrichtungen faßt und verbindlich festhält. Dabei vermag er es, die Natur eines jeden Dinges durch sein Geruchsvermögen herauszu-schmecken, indem er unterscheiden und erkennen lernt, was brauchbar und was wertlos ist. So wählt der Mensch alles Notwendige für die Erhaltung seiner Natur aus. Er macht sich Gedanken darüber, wieweit wohl durch maßvolle Ausnützung der ausgedörrten schlechten Säfte diese noch für seine Gesundheit gedeihlich sein könnten, und verhindert damit, daß die Säfte durch Schlechtwerden der stärkenden Kraft des Blutes beraubt werden.

Durch sein Wissen vermag der Mensch alles an sich zu binden und so unter seine Herrschaft zu bringen, daß das Schlechte in den Säften herausgefiltert wird und diese ihm mit ihrer gesundheitsfördernden Kraft zugute kommen. Mit feinfühliger Fürsorglichkeit kann er dies einrichten, und zwar so kraftvoll, wie die Gelenke der Arme durch die Schulterblätter und die Hände sind. In seinem Innern konzentriert er sich auf alles, was ihn gesund machen kann, und er bedenkt alle Lebensbelange so vorsorglich, wie sich auch die Früchte in diesem Monat auf ihren reifen Kern zusammenziehen.

Des Menschen Seele aber, dieser Geisthauch aus Gott, hat einen leidenschaftlichen Weg vor sich. Auf ähnlich kraftvoller Bahn durchläuft auch die Weisheit den ganzen Umkreis des Himmels. Kraft der sieben Gaben des Heiligen Geistes und mit Hilfe seiner fünf Sinne beginnt daher der Mensch seinen Weg und vollendet mit ihnen sein Werk, wie auch der siebente Monat alle Früchte der Erde vollkommen macht. Und wie ein solches Werk gleichsam mit der rechten Hand durchgeführt wird, wenn es zur Ehre gereicht, mit der linken aber, wenn es Verwirrung stiftet, so ist es auch bei den Früchten mit ihrer Reife und Dürre. Aus der Beherzigung der Fehlerhaftigkeit werden oft in bitterer Reue Tränen vergossen, und dann schlägt der Mensch wie mit den riesenstarken Kräften eines Löwen, der die anderen wilden Tiere überwindet, seine Fehler und Sünden im Eifer einer gewaltigen Anspannung nieder und fängt in der Weisheit seiner Gotterkenntnis an zu trauern über seine sündhaften Werke, mit denen er Gott zu entfliehen gedachte.

Mit ihrem reuevollen Seufzen hält so die Seele, ständig ermahnt im Heiligen Geiste, mit starken Kräften den Menschen fest und setzt ihn in Bewegung. In reumütiger Gesinnung läßt sie ihn alle grünende Lebensfrische der Tugenden in sich sammeln. Und so kann seine in der Sünde verletzte Natur wieder zur Ausheilung kommen. Denn darin besteht die einzige Freude der Seele, immer und immer wieder zu überlegen, wie der Mensch in seine ewige Heimat gelangt, um ohne Ende darin zu weilen.

DER ACHTEMONAT

Der achte Monat kommt in voller Kraft herauf, einem mächtigen Fürsten gleich, der sein ganzes Reich in der Fülle der Macht beherrscht. Daher strahlt die Freude aus ihm. Er, der dahinbrennt in der sengenden Sonne, zieht schon, einer gewissen Feuchtigkeit wegen, den Tau nach sich. Auch kann er schreckliche Gewitter bringen, weil die Sonne sich wieder ihrem Niedergang zuwendet. Die Eigenschaften dieses Monats zeigen sich in den Händen des Menschen,

die jedes Werk verrichten und die Macht des ganzen Leibes in sich vereinigen und speichern. Ob dieser Hände Werk erwirbt der Mensch sich oftmals Ruhm. Gleichermaßen erkennt der Mensch durch das Geschmacksvermögen des Mundes, mehr als durch die übrigen Sinne und auf eine vollständige Weise, die den Lebensmitteln einwohnenden Kräfte. Als ein Wissender vermag er sie bei sich zu behalten, so wie auch dieser Monat mit all seinem Vermögen voller Kraft ist. Auch hat der Mensch von innen heraus seine Heiterkeit, indem er klug abzuschätzen weiß, was aus den kalten und warmen Naturen seiner Gesundheit zuträglich ist, wie auch jener Monat sowohl die Sonnenglut als auch den kühlen Tau in sich trägt. Mit solchem Wissen begabt, kann der Mensch Gefährliches und Nutzloses ausschalten, das Gute und Brauchbare aber behalten, wie auch die Hände ihre löblichen Verrichtungen kraftvoll und rechtschaffen vollenden, einem Künstler gleich, der aus seiner künstlerischen Begabung heraus alle Teile seines Hauses so aufrichtet, daß er in ihnen sein ganzes Wesen weise zum Ausdruck bringt.

Was die menschliche Seele angeht, so zeigt sie eine kämpferische Existenz. Aus ihrem großen Heilsverlangen heraus überwindet sie die ungebührlichen Gelüste des Menschen und dringt hart auf ihn ein. Auf einem leidenschaftlichen Wege vollendet sie ihren Umlauf und läuft vom ersten Augenblick ihres Kampfes an auf den allerhöchsten Gott zu. Mit dem Schild des Glaubens und der vollen Waffenrüstung ihrer Tugenden hat sie gegen die Gelüste des Fleisches zu kämpfen. Wenn sie siegt, jauchzt sie auf wie ein Kämpfer, der aus eigenem Willen und mit ganzer Anspannung einen Feind niedergerungen hat. In der brennenden Glut der wahren Sonne läßt sie dann den Menschen aufseufzen, damit er Tränen vergieße in der Erquickung wahrer Reue, die alle Sünde dörrt. Denn tief gebeugt wird der Mensch in dieser reumütigen Gesinnung, viel Widerspruch steht auf, in seiner Demut hält er sich für Schmutz der Erde, so daß er kaum das Heil seiner Seele erhofft. In einem solchen Augenblick hält die Seele ihm das Kreuz und die Leiden Jesu Christi vor« durch die alle Sünden abgewaschen werden; alisogleich erhebt sie ihn zu neuer Hoffnungsfreude.

Von Tugend zu Tugend steigend, erblüht dann der Mensch in dieser Reue. Immer weiter wirkt die Blühkraft guter Werke und heiliger Tugend, wenn erst einmal einige gute Taten gelungen sind, so daß sie schließlich nicht mehr getilgt werden können. So wird der Mensch durch die Reue gehalten, täglich kraftvoll voranzuschreiten und gute und heilige Werke zu sammeln, an denen die ganze himmlische, Gott lobende Schar sich erfreut.

DER NEUNTE MONAT

Der neunte Monat ist Reifezeit. Keine schrecklichen Gewitter verzerren mehr sein Gesicht. Allen wertlosen Saft nimmt er von den Früchten, damit sie gut zu genießen seien. All das trägt dieser Monat wie in einem Sack sicher durch die Zeit.

Er kann daher mit seinen Eigenschaften dem Magen des Menschen verglichen werden. Alles, was in ihn hineingestopft wird, muß mit Hilfe der Hitze der Leber und der übrigen Eingeweide durchgekocht werden. Daher wirft er auch normalerweise sein Produkt aus Erhitzung und Abkühlung in bestimmter Gesetzmäßigkeit wieder aus. Doch kann die natürliche Funktion häufig durch Krankheiten beeinträchtigt werden, wie auch dieser Monat mit durchlaufenden Wettern bisweilen in seiner Regelmäßigkeit durcheinandergebracht wird. Der Mensch aber vermag zufolge seiner Sinnesausstattung zu erkennen, was zum Verzehren reif ist. Erst jetzt wird er die Früchte zu sich nehmen, damit er nicht durch die Unreife jener Säfte unpäßlich werde. Ähnlich hält dieser Monat den ungeeigneten Saft aus den Früchten fern.

Der Mensch lenkt nämlich sein Augenmerk darauf, nicht über das Maß, sondern rechtmäßig und ausreichend gesättigt zu werden, damit die Säfte mit ihren verderblichen Stoffen nicht in ihm aufgewühlt werden. Mit einer solchen Vorsicht eignet sich der Mensch alles Brauchbare an, wie jemand wohl einen Gegenstand, den er liebgewonnen hat, sorgfältig bei sich einschließt, damit er ihm nicht abhanden komme. So ist der Mensch mit seinem Tastempfinden dem Magen zu vergleichen, der seinen aufgenommenen Bestand in Erhitzung und Abkühlung maßvoll durchmischt und dann weitergibt, wie auch in diesem Monat alle reifen Dinge vorkommen, deren Säfte später ausgetrocknet werden.

Des Menschen Seele, durch den Fall Adams, dazu noch durch die Anfechtung des Fleisches verwirrt, steigt durch die guten Werke freudig zum Himmel auf, durch böse Taten aber voller Trauer in die Tiefe. Sie legt einen äußerst starken Panzer an, sorgfältig gewebt und zusammengefügt: Es ist dies die Geduld, eine Tugend, die kein Pfeil zu durchbohren vermag. Diese Tugend verleitet den Menschen beim Aufstieg guter Werke dazu, alles Gute, das er getan haben könnte — gleichsam hinabsteigend in die wahre Demut — Dem zuzuschreiben, Der das höchste Gut ist und durch Den dieses alles verliehen worden ist. Wenn der Mensch aber in seiner Sünde in solche Trübsal gerät, daß er kaum noch Hoffnung auf das Heil seiner Seele behält, dann fängt ihn eben die Seele mit ihrer Geduld wieder auf.

Sie hält ihm vor Augen, wie Gott um des Menschenheiles willen die menschliche Gestalt annahm; sie läßt ihn wieder aus seiner Zweifelssucht sich aufrichten, wie es im Psalm 138 heißt: „Wenn ich hinaufstiege bis in den Himmel, so bist Du da; und wenn ich hinabstiege bis in die Unterwelt: Du bist da!“ (Ps 138, 8.) Dieser Vers will folgendermaßen verstanden werden: O mein Gott, all unser Aufstieg in heiligen und himmlischen Werken, die Du in Deiner Glut entflammt hast, ist nur der Deine, der Du aus Deiner Liebe heraus den Tau der Zerknirschung des Herzens in den Menschen hineinsenkst, aus dessen Fruchtbarkeit dann später die übrigen Tugendkräfte wachsen und erblühen. Sollte ich aber in den Abgrund der Sünden fallen,

indem ich Dich vergesse und so die Höllenstrafen verdiene, so salbst und heilst Du midi mit den Tropfen Deines Blutes, wenn ich in wahrhafter Reue zu Dir aufschreie und aufseufze, und so bleibst Du mein Befreier und mein Erretter!

Denn Geduld mit Demut findet sich in den Höhen, indem sie den Hochmut überwindet. Diese Geduld begleitet den Menschen auch in die Düsternisse des Versagens, indem sie ihn mahnt, um der Sündentaten willen nicht an Gottes Barmherzigkeit zu verzweifeln. So hält die Geduld alle Werke in der maßvollen Mitte, gleichsam in ihrer vollen Reife. Was an Heiligem geleistet, wird behütet vor falscher Vermessenheit, und was im Pfuhle der Sünde gefehlt, wird von der Verzweiflung freigehalten, damit es noch geheilt werden kann. In dieser Weise ist die Geduld immerfort auf dem rechten Wege, weil sie das Himmlische nicht läßt und das Irdische nicht verachtet. Allen Anreiz zum Lasterhaften — des Teufels Fallstrick — zertritt sie in dem wahren Licht, das Gott ist. In allen Dingen überläßt sie sich weder allzugroßer Fröhlichkeit, noch stürzt sie uns in die Traurigkeit, die bisweilen mit teuflischer Täuschung doch über uns hereinbricht, indes die Geduld sich mit dem Schild des Glaubens tapfer dagegen wehrt.

DER ZEHNTE MONAT

Der zehnte Monat gleicht einem sitzenden Menschen. Er eilt nicht mehr in der Vollkraft seiner grünenden Lebensfrische geschwinde dahin und hat nicht mehr die volle Lebenswärme. Dafür schmückt er das Geäst der Bäume aus, indem er die Kälte ausschwitzt. So faltet sich auch der sitzende Mensch zusammen, um der Kälte zu entgehen. Er zieht sich jetzt ein Kleid über, damit er warm hat. Das ist ein Beispiel dafür, daß der Mensch, wenn er im Alter zu frieren beginnt, auch weiser wird. Denn der knabenhaften Sitten überdrüssig, stellt er in der Reife des Alters den Wankelmut leichtfertiger und törichter Verhaltensweisen ein. Er meidet die Gesellschaft stupider Leute, die ihn mit ihrer Unwissenheit doch nur täuschen würden. Auch lassen wegen der Alterskälte in ihm die vielfältigen und nun überflüssig gewordenen Gelüste im Fleischlichen nach. So ist auch dieser Monat bei aller Grünkraft nicht mehr ganz angenehm, da infolge der Trockenheit und Kälte die Zweige entlaubt werden.

Die Seele aber, geschaffen als ein lebendiger und kluger Geisteshauch aus Gott, der in Wahrheit die Weisheit selber ist, belehrt den Menschen, daß er das festhalten soll, was von Gott kommt. Mit Gottes Gnade unterwirft sie sich m einem glückseligen Menschen dem Leibe mit all ihren Kräften, wie der Herrin die Magd, und bereitet ihm Freude am Guten. Wenn aber das Fleisch dieses Menschen doch einmal noch von Genußsucht gereizt werden sollte,

dann ist die Seele entrüstet und verwundert, lischt jenes Gift aus Gefäßen und Mark und stoppt es ab. Sie tröstet ihn aus der Gnade des Heiligen Geistes heraus und mit den Lehren der Heiligen Schrift, führt ihn von den Lastern hin zu den Tugenden, damit er nicht in Sünden zugrunde gehe, und nimmt ihn so vorsichtig in ihre Obhut.

DER ELFTE MONAT

Der elfte Monat kommt gebückt. Er baut die Kälte auf. Keine Sommerfreuden hat er aufzuweisen. Er bringt die Schwermut des Winters. Die Kälte bricht aus ihm heraus, fällt über die Erde und wühlt den Schmutz auf. Dem gleicht der Mensch, wenn er die Knie beugt, damit die Kälte ihn nicht durchdringe. Beugt er so in Trauer seine Knie, dann häuft er in seinem Herzen schmerzvolle Gedanken, hält sich für nichtigen Schmutz und findet nicht mehr den Aufschwung zur Freude. Erinnert er sich doch in dieser seiner Herzenstrauer daran, daß die Knie des Menschen von Natur aus — in seinem ersten keimhaften Zustande — gebeugt gewesen sind. Ähnlich schwach wird auch der alternde Mensch wieder durch die Kälte; er vermag die Fröhlichkeit seiner Jugendzeit nicht mehr zu halten. Infolge der schwächenden Austrocknung, in der er wie dürr ist und von krankhaften Säften überschwemmt wird, fängt er zu klagen an.

Aus Furcht vor der Kälte schleppt sich solch ein Greis, da er seiner eigenen Natur nach kalt geworden ist, mit seinen Gliedern ans Feuer. Deshalb ist dieser Monat, der fern von den Freuden des Sommers seine tristen Tage kalt dahingehen läßt, den Knien des Menschen zu vergleichen, die der Greis voll Schwermut krümmt, wenn er an seine ursprüngliche Lage denkt, da er genauso mit eingekrümmten Knien im Mutterleib wie eingeschlossen dahockte.

Und so verhält es sich auch mit der Seele, wenn sie mit ihren Kräften den Menschen derartig überwunden hat, daß er ihr zuliebe von seinem sündigen Tun eine Weile abläßt. Doch kann sie es nicht verhindern, daß der Mensch weiter die Begierde nach der Sünde in sich trägt. Dann seufzt sie auf in ihrem Gefäß — jenem Körper, dem sie einwohnt —, weil sie den ganzen Körper durchdringt und in Bewegung versetzt, wie ein Wind, der durchs Haus bläst, seine Seiten erzittern macht und mit seinem Wehen durch Höhlungen und Fensteröffnungen jagt. Wenn dann der Mensch in seiner Sündenschwärze sich wie ein Wurm in ein Schmutz loch einwühlt, läßt auch die Seele, die ihren Platz in den Gefäßen, im Mark wie überhaupt in jeder Verbindung der leiblichen Organisation hat, mit ihren Bemühungen nach, weil sie nicht mehr im Feuer des Heiligen Geistes erglüht. Weil aber der Mensch in seiner fleischlichen Gesinnung keine freudvollen Werke mehr verrichten kann, läßt er das Tageslicht der Heiligkeit unbeachtet, beginnt zu seufzen und zu jammern und vergißt,

und vergißt in dieser seiner Gesinnung sein Wesen und seine Herkunft. Dies Seufzen bleibt weiter bestehen, voller Schmerz, da der Mensch sich so sehr vom Geschmack seiner geistlichen Natur entfremdet hat. Wenn dann die Gnade des Heiligen Geistes die Seele nicht mehr entfacht, kann es so weit kommen, daß sie den Werken, die der Körper von ihr verlangt — wenngleich unfreiwillig — zustimmt und sie ausführt. Ob ihres naturwidrigen Handelns aber überkommt sie eine große Traurigkeit, die den Körper niemals befallen kann, wenn er darauf sinnt, der Natur seiner Seele gemäß zu handeln.

DER ZWÖLFTE MONAT

Der zwölfte Monat ist mächtig kalt. Die Erde wird hart und friert. Winter bedeckt das Land mit gefrorenem Schaum und macht es lästig und beschwerlich. Mit diesen Eigenschaften werden die Füße des Menschen verglichen, die so vieles niederstampfen, breittreten und so die Erde eindämmen, damit sie sich nicht erhebe und man auf ihr stehen kann. Auch die Seele eines Menschen, der im Zorn das Blut eines Mitmenschen vergossen hat oder ihm rachsüchtig ein anderes Unrecht antat, wird auf das schwerste befleckt. Wie der Körper nach dem Ausscheiden der Seele ohne Wärme ist und kalt bleibt, so wird auch die Seele ohne die Glut der Gaben des Heiligen Geistes durch den Zorn verhärtet und vergißt ihre eigene Natur, in der sie doch vor dem Angesichte Gottes wie mit warmem Blute erscheint.

Wie Kain es mit dem Blute seines Bruders getan hat, so wendet sich nun die Seele von Gott ab. Im Zorne nämlich kocht das Blut über; verlassen von allen rechten Sinnen benimmt sich der Mensch wie wahnsinnig. Durch Zorn und Schmähsucht ins Wider vernünftige verwirrt, wendet er sich mit Herz und Mund von aller Seligkeit ab, ist neidisch auf seinen Bruder und das Gute in ihm, soweit ihm dies in Gedanken und Worten möglich ist. Durch den bösartigen Haß in seiner Seele ist er vor Gott wie ein Mörder. Solch ein Mensch knirscht mit den Zähnen wider Gott und verdunkelt Ihn mit den üblen Worten, die vom Haß in seinem Herzen diktiert werden.

In der Verhärtung solch ungerechter Bahn kann der Mensch weder die Süße der Heiligkeit besitzen noch den Samen guter Werke ausstreuen. Auch schwingt er sich in dieser Verhärtung, die immer mehr zunimmt, nicht mehr zu den himmlischen Dingen auf. Blind für die Werke einer guten und heiligen Erkenntnis, kann fortan ein solcher Mensch die Freuden der Heiligkeit, die er in seinem Zorn befleckt hat, nicht mehr besitzen; gleich einem Kamel ist er beladen mit dem Gestank seiner Sünden, und er befleckt sich immerfort.

AUF DIESE WEISE PASSEN SICH BESCHAFFENHEIT UND GRUNDKRÄFTE DER MONATE DEM WESEN DES MENSCHEN AN.

99 Daher spricht der Psalmist unter Meiner Eingebung: „Er machte den Mond zum Zeiteinteilen, und die Sonne kennt ihren Untergang“ (Ps 103,19). Das will folgendermaßen verstanden werden: Gott setzte den Mond so ein, daß er auf die Zeiten Bezug habe, auf daß er alle Zeiten säuge, gleich wie eine Mutter ihr Kind nährt, zuerst mit Milch, später mit fester Speise. Bei seinem Schwinden ist der Mond geschwächt, weshalb er gewissermaßen wie mit Milch die Zeiten säugen läßt; bei seinem Wachsen hingegen nährt er sie gleichsam mit fester Speise. Für die Sonne hat Gott es so bestimmt, daß sie über der Erde leuchten und unter der Erde sich verborgen halten solle. Deshalb erstrahlt sie tagsüber auf der Erde, wie auch ein Mensch bei Tag mit offenen Augen wachsam lebt; nachts aber geht sie unter die Erde, wie auch ein Mensch bei Nacht mit geschlossenen Augen schläft. So ist der Mensch erdenhaft seinem fleischlichen Wesen nach, himmlischer Art jedoch in seiner Seele nach der Höhe des Himmels. Und er kennt die Zeit der Zeiten, weil er durch alles lebendig in Bewegung gehalten wird.

DER MENSCH ALS GOTTES BILD IST DER HERR ALLER WELT UND WIRD ALS WERK GOTTES ZUM GLEICHNIS DER GOTTHEIT

100 Als Gott dem Menschen ins Angesicht schaute, gefiel er Ihm sehr gut. Hatte Er ihn doch nach der Gewandung Seines Bildnisses und auf Verähnlichung mit sich hin erschaffen! Der Mensch sollte mit dem Instrument seiner vernünftigen Stimme alle Wunderwerke Gottes verkündigen: Denn der Mensch ist das volle Werk Gottes. Gott wird vom Menschen erkannt, und um des Menschen willen hat Gott alle Geschöpfe erschaffen. Ihm hat Er gestattet, im Kuß der wahren Liebe durch seine Geistigkeit Gott zu preisen und zu loben.

Doch fehlte dem Menschen noch eine Hilfe, die ihm gleichkäme. So gab Gott ihm eine Gehilfin in der Gestalt des Weibes, gleichsam einer Spiegelgestalt, in der das ganze Menschengeschlecht latent vorhanden war. Dies tat Gott in Seiner mannhaften Schöpfungskraft, so wie Er auch den ersten Mann in Seiner gewaltigen Kraft hervorgebracht hatte. Mann und Frau sind auf eine solche Weise miteinander vermischt, daß einer das Werk des anderen ist (opus alterum per alterum). Ohne die Frau könnte der Mann nicht Mann heißen, ohne Mann könnte die Frau nicht Frau genannt werden. So ist die Frau das Werk des Mannes, der Mann ist ein Anblick voller Trost für die Frau, und keiner vermöchte es, hinfort ohne den anderen zu leben. Der Mann ist dabei ein Hinweis auf die Gottheit, die Frau auf die Menschheit des Sohnes Gottes. Und so sitzt der Mensch auf dem Richterstuhle der Welt.

Er beherrscht die gesamte Schöpfung. Jedwede Kreatur steht unter seiner Zucht und in sei Dienst. Er, der Mensch, ist mehr als alle Geschöpfe.

ÜBER GOTTES MENSCHWERDUNG UND VON DER MACHT DER GOTTHEIT ÜBER DIE WELT

101 Hierüber spricht David unter Meiner Eingebung: „Es sprach der Herr zu Meinem Herrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, damit ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege." (Ps 109, 1). Das ist so zu verstehen: Auch der Mensch soll sprechen: Er, der Herr und Vater aller, sprach zu Seinem Sohn, dem Fleischgewordenen, dem vom Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben war, der doch mein Herr sein soll, wo ich nur ein sündiger Mensch bin: „Herrschend sitzest Du zu Meiner Rechten", herrschend über den Menschen, der da ist Meine redite Hand, weil Ich alle Kreatur ihm unterwarf. Diesen Menschen sollst Du dem Glauben unterwerfen, damit er seine Götzen verlasse und sich zu seinem Schöpfer wende, dem wahren Gott. Das wirst Du tun, wenn Ich die Rebellen niederschlage, die in ihrem Unglauben Deine Feinde sind, als Schemel Deiner Spur; sie habe Ich Dir seit jeher Untertan gemacht. So will Ich auch, daß sie die Spur Deiner Füße anbeten. Wenn sie nämlich von ihrem Unglauben bekehrt sind, erkennen sie Dich als den wahren Gott.

Auf diese Weise hat Gott durch Sein WORT alle Geschöpfe ans Licht gebracht. Das gleiche WORT zog das Fleisch im Menschsein an. Es ist die Rechte Gottes, weil Es Seinem Wesen nach die Zusammenfassung Seiner ganzen Macht ist. Dieses WORT, des Vaters Sohn, hat Seinen Herrschersitz über die Menschen aufgeschlagen. Und dies wird so lange dauern, bis die Zahl seiner Brüder aufgefüllt sein wird. Das wird geschehen am Jüngsten Tage. Dann wird die satanische Schar mit ihrem Anhang gleichsam als Schemel Ihm unterworfen. Dieser Schemel ist das Bild des Zustandes nach dem Ende der Zeiten in der Welt. Dann wird erkannt und geschaut, was und wer der Herr ist. Satan selbst wird als Schemel zertrümmert und ganz und gar vernichtet werden.

VON DER GEHEIMNISVOLLEN BESTIMMUNG DES MENSCHEN

102 Gott aber, Er herrscht im Himmel in Seiner Macht, voll Kraft, und Er hält Sein Auge auf die Gestirne gerichtet, die durch Ihn entflammt wurden: Er schaut auf die gesamte übrige Schöpfung. So sitzt auch der Mensch auf seinem Herrschersitz, seiner Erde, und regiert die übrigen Geschöpfe, weil er in esiner sinnenhaften Ausstattung mit den Zeichen des allgewaltigen Gottes gezeichnet ist.

Diese Zeichen sind die fünf Sinne des Menschen, Durch sie gewinnt er Einsicht aus der Kraft Gottes heraus, und durch sie erkennt er, daß er im rechten Glauben in Gott die Dreifaltigkeit in der Einheit und die Einheit in der Dreifaltigkeit verehren muß. Diese Verehrung ist auch der Schmuck der neun Engelschöre, durch die die Satansschar vertrieben ward und stürzte. Der Mensch aber ist der zehnte Chor, den Gott in sich selbst im Urständ der Schöpfung der verlorenen Engel wiederhergestellt hat. Denn Gott wollte Mensch werden! Sein Menschtum ist die Burg, in der jene wandeln, die der zehnte Chor sind. Deshalb hat, wie oben gesagt, Gott im Menschen sowohl die höheren als auch die niederen Geschöpfe gezeichnet. Dieser Mensch stand auf, entfacht vom Lebenshauch seiner Seele, und kam zur Erkenntnis der gesamten Schöpfung. In seiner Geistigkeit und mit herzlicher Liebe schloß der Mensch alle Welt in seine Arme.

VON DER NATUR DER SEELE UND IHRER DREIFACHEN FUNKTION: IN BEZUG AUF GOTT, SICH SELBST UND AUF DEN LEIB

103 Was aber als Seele im Menschen west, ist feuriger Substanz. Die Seele erwärmt die ganze Organisation des Menschen und macht seinen Leib lebendig. Weil sie feuriger Art ist, lebt der Mensch mit warmem Blute. Der Seele Bahnen sind windartig. Sie ist es, die den Lebenshauch im Körper einzieht und aussendet. Beim Einziehen trocknet der Mensch aus, was recht gut für ihn ist, da sein Fleisch durch diese Trockenheit gesund bleibt und gedeiht. Beim Ausstoßen dieses Hauches mindert sich das Feuer des Organismus und nimmt ihm Wärme fort. Voll höchster Empfindsamkeit ist so der ganze Körper aufgebaut, damit der Mensch lebendig sein kann und damit er alle fünf Sinne seines Leibes mit ihren Funktionskreisen in seiner Gewalt behalten kann. Würde jene Wärme nicht nach außen abgeführt, so würde das Feuer der Seele den Leib versengen, so wie ein Haus in der Feuersbrunst total zerstört wird.

Die Seelenkräfte sind es, die den Menschen mit Fleisch und Blut umkleiden und als Ganzes vollenden, ähnlich wie durch das Wehen der Winde alle Früchte der Erde ausgereift werden. Durch sein feuriges Seelenvermögen vermag der Mensch weiterhin zu erkennen, daß er Gott besitzt, und durch seinen Geisthauch versteht er, daß er in seinem Körper wirken kann. Aus diesem Grunde hat der Mensch sein Gesetz aus Gott: recht zu tun, was er wirkt. Nicht sollte er sein Augenmerk auf den leeren Ort im Norden richten, wo der erste Engel seine Herrschaft errichten wollte und zugrunde ging. Der erste Engel hatte im Eigensinn sein Wollen überheblich auf sich selber konzentriert, woraus bald der Hochmut aufflog, der sich nach Norden wandte, wo er den Eigensinn vollenden wollte, ganz nach dem eigenen Willen.

Diese Erhebung und solch auffliegender Hochmut aber gleichen den Wassern, die kein Schiff befahren kann, weil sie Gott und den Menschen beschwerlich sind und alles vernichten. Daher zerrinnt auch ihr Werk; nicht geht die Liebe hindurch. Sie können weder lieben noch von den Gläubigen geliebt werden. Was sie nicht haben, das wollen sie mit Beschlag belegen. Darüber wollen sie zu sagen haben, worüber ihnen gar keine Gewalt zusteht. Darum rennen sie in ihr Verderben.

Die Seele steht wie eine Herrin in ihrem Hause. Für sie hat Gott die ganze Behausung gebildet, damit sie davon Besitz ergreifen kann. Zwar sieht sie niemand, während sie im Leibe weilt, wie man auch Gott nicht erblickt, es sei denn, der Glaube mache einen sehend und lasse erkennen. Mit Hilfe der gesamten Natur, die aus Gott hervorgegangen ist, wirkt die Seele im Menschen, Wie die Biene in ihrer Wabe den Honig bildet, so vollendet auch der Mensch sein Werk, gleichsam wie Honig, und dies mit der Erkenntniskraft seiner Seele, die gleichsam etwas Fließendes ist.

Von Gott gesandt, gießt sie Gedanken in das Herz und sammelt sie in der Brust; von hier aus steigen sie in den Kopf und von da in alle Gliedmaßen des Menschen. Auch die Augen durchdringt die Seele; sind diese doch ihre Fenster, durch welche sie die äußere Natur erkennt. Erfüllt von der Geisteskraft, kommt sie allein durch das Wort schon zur Unterscheidung der Naturkräfte. Unter diesen Umständen vollendet der Mensch sein Werk entsprechend dem Wollen seines Denkens, so wie es jeweilig die Notwendigkeit erheischt. Wenn der Geistwind des Erkennens im Gehirn in Bewegung gesetzt wird, steigt er vom Gehirn in die Gedanken des Herzens nieder; und so wird das Werk, das gewollt, vollendet. In ihrer Erkenntniskraft ist die Seele nämlich wie ein Säer; sie sät, was als Werk der Gedanken ausgeführt wird; sie kocht es durch mit ihrer Feuersglut; sie macht es schmackhaft für den, der es wissend erprobt.

Die Seele ist es auch, die Speis und Trank dem Organismus zur Erquickung zuführt, damit die Gewebe immer wieder aufgefrischt werden. Durch ihre Funktion gedeiht der Mensch in allen Einzelteilen seines Leibes und hält sich aufrecht; sie verteilt und ordnet und füllt mit jenen Kräften die einzelnen Organe auf. Sie selbst, die Seele, ist keineswegs Fleisch und Blut, aber sie erfüllt beide, macht beide mit sich lebendig; die vernünftige Seele hat ja ihren Ursprung in Gott, der der ersten Gestaltung das Leben eingehaucht hat. Daher existieren beide, Leib und Seele, trotz ihrer verschiedenen Naturen, dennoch als eine einzige Wirklichkeit. Dieses einheitliche „opus“ begreift man, wenn man sieht, wie die Seele ihrem leiblichen Organismus im Denkvorgang die Luft zuführt, bei jeder Konzentration die Wärme, mit der Stoff auf nähme das Feuer, ferner das Wasser bei der materiellen Einverleibung und die Grünkraft bei den Zeugungsvorgängen. Und so ist der Mensch von der ersten Bestimmung an zusammengesetzt; oben wie unten, außen wie innen, allüberall existiert er als Leiblichkeit. Und das ist das Wesen des Menschen.

VON DER ENDGÜLTIGEN BESTIMMUNG DER SEELE UND DES LEIBES

104 Handelt der Mensch recht, so halten auch die Elemente ihre gesetzte Bahn. Verfällt er aber schlechten Taten, dann lenkt er auch das Elementare mit seinen strafenden Schicksalsschlägen auf sich. Der Leib handelt nämlich mit der Seele nach dem Begehren seines Wollens, und Gott richtet den Menschen nach seinem Werke, sei es zum Lohne oder zur Strafe. Hierbei durchströmt die Seele mit den Kräften des Denkens, Redens, Atmens den ganzen Körper, wie ein Wind, der das ganze Haus mit seinem Wehen durchzieht. Solange der Leib mit der Seele im Menschen wirkt, bleibt er ortsgebunden und schwer, so daß er sich nicht von der Erdverhaftung befreien kann. Wird aber der Leib mit seiner lebendigen Seele erneuert werden, was am Jüngsten Tage geschieht, dann wird er leicht werden und kann dahinfliegen wie ein Vogel auf seinen Fittichen. Solange die Seele im Leibe weilt, spürt sie ihren Gott, weil sie von Ihm kommt, und solange sie in den Geschöpfen ihren Dienst tut, kann sie Gott nicht sehen.

Ist sie aber aus ihrer leiblichen Werkstätte herausgeführt und vor das Angesicht Gottes gekommen, dann wird sie ihr eigenes Wesen erkennen, wie auch das, was ihr anhing, solange sie im Körper weilte. Weil sie alsdann die Herrlichkeit ihrer eigenen Würde erkennen wird, fordert sie auch ihre leibliche Wohnstätte zurück, damit diese gleichfalls zum Bewußtsein dieser ihrer Herrlichkeit gelange. Daher harrt nunmehr die Seele begierig auf den Jüngsten Tag, da sie ja von ihrem geliebten Kleid, dem Gewände des Leibes, entblößt ist. Hat sie es dann zurückbekommen, so wird sie mit den Engeln die Herrlichkeit Gottes von Angesicht vollkommen erschauen. Was danach geschehen wird, davon werden aufs neue die Engel in ihren Lobgesängen entflammt, so wie sie auch am ersten Schöpfungstag durch den Sieg ihres Kampfes erleuchtet wurden. Denn nach dem Jüngsten Tage erst werden sie im Lobpreis Gottes vollendet. Sie werden ihr Loblied auf die neuen Wundertaten des Werkes Gottes, auf den Menschen, anstimmen. Von nun an werden sie die Zither schlagen, Klang herrlichster Freuden, und nicht mehr müde werden, nicht nachlassen, sie werden nimmer ein Ende dabei finden. Und wie sie verlangen, Gottes Angesicht ohne Unterlaß immerdar zu schauen, so werden sie auch nimmer nachlassen, zu staunen über die Werke Gottes im Menschen.

Solcherart ist — wie auseinandergesetzt wurde — des Menschen Gestalt: der Mensch ist ein Wesen mit Leib und Seele, und er existiert als das Werk Gottes mitsamt aller Kreatur (opus Dei cum omni creatura). Dies aber verhält sich so, wie es Johannes, erleuchtet von Meinem Geist, geschrieben hat, da er sagte:

IN PRINCIPIO ERAT VERBUM.

GOTTES WORT IN DER WELT

Die Deutung des ersten Kapitels des Evangeliums nach Johannes, wo die Rede ist von der Ewigkeit des Wortes Gottes, der Erschaffung der Welt aus dem Wort, dem Wesen der Engel, der Erschaffung des Menschen und wie sich des Schöpfers Macht und lichte Weisheit im menschlichen Körper spiegelt, von der Menschwerdung dieses Wortes schließlich und der endgültigen Beseligung des Menschen.

IM ANFANG WAR DAS WORT

105 Dies ist so zu verstehen: Ich, der Ich ohne Ursprung bin und von dem jedes Beginnen ausgeht und der Ich der Alte der Tage bin, Ich sage: Ich bin Tag aus Mir selber, ein Tag, der nicht aus der Sonne erstrahlt, durch den vielmehr die Sonne entflammt ward. Ich bin die Vernunft, die nicht von einem anderen her sich vernehmbar macht, aus der vielmehr alles vernünftige Wesen atmet. So habe Ich zur Anschauung Meines Antlitzes Spiegel geschaffen, in denen Ich alle Wunder Meiner Ursprünglichkeit, die nimmermehr aufhören, betrachte. Ich habe Mir diese Spiegelwesen bereitet, auf daß sie im Lobgesang mitklingen, denn Ich habe eine Stimme wie Donnerklang, mit der Ich das gesamte Weltall in lebendigem Tönen aller Kreatur in Bewegung halte. Dieses habe Ich gemacht, Ich, der Alte der Tage. Durch Mein Wort, das ohne Anfang in Mir war und ist, ließ Ich ein gewaltiges Leuchten, und in ihm unzählbare Funken, die Engel, hervorgehen. Als diese jedoch in ihrem Lichte zu Bewußtsein kamen, vergaßen sie Meiner und wollten so sein, wie Ich bin. Deshalb verwarf die Rache Meines strafenden Eifers im Donnertosen diese Wesen, die sich angemaßt hatten, Mir zu widersprechen. Denn es ist nur ein Gott, und kein anderer kann Gott sein.

Danach sprach Ich Mein kleines Werk, das der Mensch ist, in Mich hinein. Dieses formte Ich nach Meinem Bilde und zu Meiner Ähnlichkeit, damit es sich darin auf Mich zu verwirkliche, weil Mein Sohn das Gewand des Fleisches als Mensch annehmen wollte. Jenes Werk habe Ich aus Meiner Vernunft geistig ausgestattet und in ihm Meine Möglichkeit ausgezeichnet, ähnlich wie der Geist des Menschen in seiner künstlerischen Fähigkeit durch Namen und Zahlen alles begreift. Nicht anders als durch Namen kann der Mensch das Wesen eines Dinges erfassen und nicht anders als durch die Zahl die Vielfalt der Dinge erkennen. Auch bin Ich ein Engel der Kraft, weil Ich Mich den himmlischen Heerscharen durch Wunderzeichen zu erkennen gebe und aller übrigen Kreatur im Glauben zeige. Darin können sie Mich als ihren Schöpfer erkennen, wiewohl Ich von keinem von ihnen vollkommen verkündet werden kann.

Der Mensch indes ist jene Gewandung, in der Mein Sohn, bekleidet mit königlicher Macht, sich als den Gott aller Schöpfung und als das Leben des Lebens zeigt. Die Heerschar der Engel aber, die eigens Seine königliche Macht umgeben, kann niemand zählen außer Gott. Jene anderen, die Ihn einzeln als den Gott aller Kreaturen bekennen, kann keiner bis zum Ende verfolgen. Und jene schließlich, die Ihn als das Leben alles Lebens anrufen, zu bezeichnen, würde keine Zunge genügen. Selig deshalb alle, die mit Ihm wohnen!

Wie schon angedeutet wurde, hat Gott Sein gesamtes Werk in die Gestalt des Menschen eingezeichnet. Dies soll nunmehr an dieser Stelle durch verschiedene Beispiele am Menschen aufgezeigt werden.

Das Rund seines Hirnschädels weist auf die beherrschende Kraft des Menschen hin; hält und regiert doch das Gehirn den gesamten Organismus. Wenn die Haare das Haupt schmücken, so sind damit des Menschen künstlerische Fähigkeiten gemeint. Auch in den Augenbrauen gibt Gott einen Hinweis auf des Menschen Kraft, weil diese Brauen ein Schutz für die Augen des Menschen sind, indem sie alles Schädliche von ihnen fernhalten. Daneben erscheinen sie als Zierde des Angesichts und sind wie der Winde Flügelschlag, mit dem diese sich heben und halten, einem Vogel gleich, der bald mit seinen Fittichen aufflattert und bald wieder im Schwingen einhält; weht doch auch der Wind aus Gottes Kraft, und das Wehen des Windes ist seiner Fittiche Schlag. Weiterhin offenbart Gott in den Augen des Menschen sein Wissen, durch das er alles vorhersieht und vorausweiß. Vieles machen die Augen aus sich heraus klar, da sie sichthaft und wasserartig sind, gleichermaßen wie der Schatten der anderen Geschöpfe im Wasserspiegel erscheint. Mit Hilfe seines Sehvermögens nämlich erkennt und unterscheidet der Mensch alles. Würde ihm diese Sehkraft fehlen, so wäre er einem Toten gleich. Weiter öffnet Gott mit dem Hörvermögen des Menschen alle Klänge des Ruhmes über die verborgenen Geheimnisse und die Engelsscharen, von denen Gott wiederum gelobt wird. Unwürdig wäre es, wenn Gott nicht ganz aus sich selbst heraus erkannt würde, wo doch schon ein Mensch vom Menschen mittels seines Hörvermögens erkannt werden kann. Ja, sogar aus sich selbst heraus kommt hier der Mensch zu einem Verständnis des Ganzen.

Er wäre gleichsam leer, würde er nicht hören und vernehmen können. Ober die Nase zeigt Gott fernerhin die Weisheit, die als duftende Ordnung in allen Kunstwerken ruht, wie auch der Mensch durch sein Riechvermögen erkennen soll, was die Weisheit aufzuordnen hat. Der Duft breitet sich nämlich über alle Dinge aus und zieht dann die Weisheit an, auf daß sie erkennen lerne, was da ist und welcher Art es ist. Endlich bezeichnet Gott durch den Mund des Menschen sein WORT, durch das Er alles erschaffen hat, gleichwie durch den Mund alles mit dem Klang des Geistes herausgebracht wird. Gar vieles bringt der Mensch mit diesem Laut hervor, wie auch Gottes WORT es beim Erschaffen in der Liebesumarmung tat, so daß Seinem Werk gar nichts fehlte. Und wie Wangen und Kinn um

Und wie Wangen und Kinn um den Mund gelagert sind, so prägte sich diesem WORT bei Seinem Tönen jener Ursprung der gesamten Kreatur ein, damals, als alles erschaffen wurde, da . ..

UND DAS WORT WAR BEI GOTT UND GOTT WAR DAS WORT

Dies will folgendermaßen verstanden werden: Im Anfang jenes Ursprungs, da Gottes Wille sich zum schöpferischen Schaffen der Natur auftat — ohne solchen Beginn wäre Er ja bei sich selber geblieben, da Er sich nicht geoffenbart hätte — da war das WORT ohne den Anfang eines Ursprungs. „Und das WORT war bei Gott", genauso wie das Wort sich in der Vernunft befindet, weil die Vernunft das Wort in sich hat, und weil die Vernunft das Wort schon ist und somit eines vom anderen nicht getrennt werden kann. Denn das WORT war ohne Anfang, vor dem Beginn der Schöpfung, wie auch bei deren Ursprung. Das gleiche WORT war sowohl vor dem Anfang als auch beim Entstehen der Kreaturen bei Gott, auf keine Weise von Gott getrennt. Mit diesem Seinem WORT wollte Gott ja, daß Sein WORT alles erschaffen sollte, so wie es von Ewigkeit geplant war. Und warum wird Es das WORT genannt? Weil Es mit dem Schall Seiner Stimme die ganze Schöpfung geweckt und weil Es sie zu sich gerufen hat! Denn was Gott wörtlich ausdrückte, das befahl das WORT mit Seinem Erschallen, und was das WORT befahl, das sprach Gott im WORTE wiederum aus.

Und so war das WORT Gott. Das WORT war in Gott, und Gott sprach in Ihm Seinen ganzen Willen insgeheim aus, und dann ertönte das WORT und führte alle Geschöpfe ans Licht. Auf diese Weise sind WORT und Gott eins. Als das WORT erklang, verpflichtete Es sich die ganze Schöpfung, die in Ewigkeit vorherbestimmt und festgelegt war. Sein Schall erweckte alles zum Leben, so wie Gott dies im Menschen bezeichnet hat, der insgeheim das Wort in seinem Herzen spricht, ehe er es von sich gibt, jenes Wort, das beim Entsenden noch in ihm bleibt, und so ist das Gesprochene des Wortes im Wort. Als nun das WORT Gottes erklang, da erschien dieses WORT in jeder Kreatur, und dieser Laut war das Leben in jedem Geschöpf.

Aus dem gleichen Wort heraus wirkt des Menschen Geist die Werke, aus dem gleichen Laut bringt die Vernunft ihre Werke tönend, rufend oder singend hervor, wie sie auch durch den Scharfsinn ihrer künstlerischen Fähigkeiten in der Kreatur tönende Musikinstrumente erklingen läßt. Ist doch der Mensch nach dem Bild Gottes durch seine lebendige Seele vernunftbegabt und zieht doch die Seele mit ihrer Glut das Fleisch an sich. In ihm erscheint das erste Gebilde des Fingers Gottes, das er in Adam gestaltete; die Seele durchdringt es voller Lebenskraft und füllt es mit ihrer Fülle beim Wachsen an. Ohne diese geisthafte Seele bewegt sich das Fleisch nicht. Die Seele versetzt das Fleisch in Bewegung und macht es lebendig. Denn das Fleisch ist so innig bei der geistigen Seele, wie alle Geschöpfe beim WORT sind.

Auf solche Weise erschuf Es den Menschen im Willen des Vaters. Wie nun der Mensch ohne Gefäße nicht Mensch wäre, so könnte er auch nicht ohne die Verbindung mit der äußeren Natur leben. Und weil der Mensch sterblich ist, kann er seinem Werk kein Leben verleihen; existiert er doch selber als ein ursprüngliches Leben in Gott. Gott ist es, der Seinem Werk auch Leben geben kann, weil Er selbst das Leben ohne Lebensanfang ist.

DIESES WAR IM ANFANG BEI GOTT

Damit ist jener Anfang gemeint, über den Mein Diener Moses unter Meiner Eingebung sprach: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde." Das WORT, das sein „Es werde" erschallen ließ (wie es dort hieß: Und Gott sprach: Es werde Licht), war ursprünglich zugegen, als die Schöpfung vom Schöpfer ihren Anfang nahm bei Gott. Wesensgleich der Gottheit war dieses WORT, das bei Gott ist, Ihm gleich an Göttlichkeit, weil ja das WORT in Gott untrennbar von Gott existiert, da Es Ihm wesensgleich ist. So ist alles durch Es gemacht worden. Alle Kreatur ist nach dem Willen des Vaters durch das Wort Gottes erschaffen worden. Denn es ist kein Schöpfer als Gott allein! Alle Werte der Welt, alle Gestaltungen und Formen, alle Lebewesen, alles ist durch das WORT gemacht worden.

In den Armen des Menschen mit den angrenzenden Gliedmaßen weist Es hin auf die Kraft des Weltgefüges und seine Himmelszeichen, die wiederum dieses Firmament stützen und tragen, so wie die Arme und Gelenkverbindungen die Herrschaft und Wirkkraft des ganzen Leibes bezeugen. Dabei ist die Rechte des Menschen dem Südwind gleich, die Linke wie der Nordwind: Beide halten die Weltgefüge, damit — wie geschrieben steht — keines sein gesetztes Maß überschreite. „In all dem gähnt zwischen uns und euch eine große Kluft" (Lk 16, 26). Es soll nämlich weder das Dunkel das Licht auslöschen, noch soll das Licht die Finsternisse gänzlich vertreiben.

UND OHNE ES IST NICHTS GEMACHT

Ohne Gottes WORT ist keine Kreatur hervorgebracht worden. Denn durch Gottes WORT ist alle Schöpfung, sichtbar oder nicht, gemacht worden, jedwede Kreatur, die in jener Wesenheit existiert, im lebendigen Geist nämlich, sei es in Grünkraft, sei es in Wirkkraft. Ohne Es ist nichts gemacht worden, mit Ausnahme des Übels, das des Teufels ist. Dieses Übel ist weit von Gottes Auge entrückt und ins Nichts gestürzt. Denn Gott ist nur Einer, und anders ist keiner. Der geistige Mensch, in den Gott die Entscheidungsfreiheit des Handelns legte, war es, der die Sünde beging, die ins Nichts geführt wird, da sie nicht von Gott geschaffen wurde.

Dieses Nichts belegte Gott mit unendlichen Finsternissen, weil es das Licht ablehnte und floh.

ALLES, WAS GESCHAFFEN IST, WAR LEBEN IN IHM

Alle Schöpfung kam im Geist dieses Schöpfers zur Erscheinung. Sie war in Seinem Vorherwissen, nicht aber gleich ewig mit Ihm, sondern von Ihm vorhergewußt und vorhergeschaut und vorgeordnet. Gott ist nämlich das einzige Leben, das nicht von einem anderen Leben seinen Ursprung nimmt, das einen Anfang hat. Daher war alles, was geschaffen ist, Leben in Ihm, da es in Seiner Vorsehung lag. Es lebte in Gott. Gott hat niemals begonnen, sich an etwas zu erinnern, wie es auch für Ihn nie ein Vergessen gab; denn es war in Seinem Vorherwissen, obschon es in seiner einzelnen Gestaltung zeitlich noch nicht existierte. Wie nichts ist, wenn Gott nicht wäre, so geht auch einzig durch Ihn alle Wirklichkeit der Schöpfung hervor, die in Seiner Weisheit vorher gewußt und vorher geordnet war.

Was beim Schöpfungswerk ausgestaltet wurde, ward in Gott Leben ohne Erlöschen, weil es so geschaffen werden sollte, daß der natürlichen Schöpfung nichts fehlte; sollte es doch die Fülle seiner Entwicklungsmöglichkeiten schon mit der Wachstumsfähigkeit garantieren. Auch das, was der Mensch wirkt, ist für ihn voller Leben und kommt dem Leben entgegen, da er darin seinen Bestand hat und seine Vollendung findet. Und weil Gott ohne Anfang und Ende das Leben in Fülle ist, ist auch Sein Werk aus sich selbst heraus lebendig. Hierüber sollte man in keiner Weise spotten. Denn Gott hat dies schon mit dem Brustraum des Menschen bezeichnet. In seinem Wunschleben, bei aller Ausgestaltung, bei jedem Aufstieg sammelt der Mensch das Gute und Böse in seinen Gedanken; dann überlegt er, was ihm gefallen oder mißfallen könnte. Danach behält er lustbetont, was ihm gefällt, weil es ihm Leben verspricht; was mißfällt, wirft er mit Abscheu weg, damit es nicht Lebendiges verletze. So ist alles, was Gott tut, Leben in Ihm, weil es aus Gott in seiner Natur lebendig ist (vitale in natura sua).

Und wie das WORT des Vaters den Menschen körperliches Leben schenkte, so zeigte Es ihnen auch geistiges Leben, als Es Sein Gewand anzog. Durch ein anderes Leben, nicht nach Fleischart, sollten die Menschen voranschreiten und sich ausweiten in den geistlichen Scharen. So hält Gott jeden Stand in Seiner Hand, weil Er selbst der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist. Den geistlichen Stand umfängt er in Liebe, weil Er Gottes Sohn ist; den weltlichen Stand hält er unter der Naturgesetzlichkeit, nach dem Wort der Genesis: „Wachset und mehret euch". Denn Er ist des Menschen Sohn.

UND DAS LEBEN WAR DAS LICHT DER MENSCHEN

Das Leben, das die Geschöpfe erweckt hatte, ist auch das Leben des menschlichen Lebens, das dadurch lebendig ist. Durch Verstand und Wissen gab es den Menschen Licht; in ihm sollten sie Gott im Glauben anschauen und Ihn als ihren Schöpfer anerkennen, derart vom Licht selbst durchtränkt, wie des Tages Licht die Welt erleuchtet. Denn der Mensch stellt sich die Flugkraft seines Gewissens so vor wie den Himmel, der Sonne und Mond hervorbringt. Dabei zeigt der Tag das Wissen um das Gute an, die Nacht das Böse, so wie die Sonne den Tag, der Mond die Nacht bezeichnet. Und wie der Mensch mitsamt der ganzen Natur ohne jene Lichter in seinen Lebensfunktionen gleichsam blind wäre und wie sein Leib ohne den Geist nicht leben könnte, so könnte auch der Mensch ohne diese Flügel seines Gewissens seine eigene Wesenheit nicht verstehen. Daher heißt es:

DAS LICHT LEUCHTET IN DER FINSTERNIS

Durch den Mond leuchtet das Licht des Tages noch bei Nacht, auf daß der Mensch in seinen guten Werken die bösen erkenne, die vom Lichte getrennt sind, wie auch das gute Wissen, auf Grund seiner Vernunft, das Böse zurückhält und von sich abweist.

UND DIE FINSTERNIS HAT ES NICHT BEGRIFFEN

Die Nacht kann den Tag nicht verdunkeln, weil das Böse das Gute weder erkennen noch verstehen will, sondern es flieht. Dies gibt Gott mit dem Herzen des Menschen zu verstehen. Das Herz ist Leben und Gefüge des ganzen Organismus. Es hält den ganzen Körper. Im Herzen wird das Denken des Menschen geordnet und der Wille großgezogen. Daher ist das Wollen gleichsam das Licht der Menschen. Wie Licht alles durchdringt, so strömt das Wollen über in das, was er wünscht. In solchem Wünschen, das sich für Licht ausgibt, geht der Wille auch oft in die Dunkelheit der schlechten Werke, um sie auszuführen. Aber die Finsternisse haben diesen Willen nicht so verstanden, daß sie etwa das Wissen vom Guten abstrahieren könnten. Der Mensch weiß wohl um das Gute, auch wenn er es nicht tut.

ES WAR EIN MENSCH VON GOTT GESANDT

Dieser Mensch kannte nicht den Geschmack der irdischen Feuchte. Er war gesandt vom höchsten Schöpfer und nicht von einem Menschen; denn die Glut des WORTES Gottes hatte das dürre Fleisch seiner Eltern ergrünen lassen. Daher verhielt sich sein Fleisch in den meisten Dingen anders, als es die Gewohnheit der in Sünden Geborenen ist. Seine Eltern, angerührt von der Gnade Gottes, brachten ihn auf diese Weise ans Licht der Welt. Und unter Gottes Gnade schritt er, gesandt als Zeuge für den Sohn Gottes, in die Welt. Daher nannte der Engel ihn Johannes.

SEIN NAME WAR JOHANNES

All sein Tun stand im Einklang mit seinem Namen; denn Gottes Gnade kam ihm zuvor und stand ihm helfend zur Seite. Die Huld des WORTES, das Gott ist, sandte Johannes, damit er die wankelmütige Gesinnung der Menschen erschüttere. Er sollte die schwankende Natur des sündigen Menschen läutern. Daher besaß er eine beständige Natur und die rechte, geistige Gesinnung, in der nichts von des Menschen Wankelmütigkeit oder sündhaftem Triebe zu finden war.

Gott aber, der Wunderbare, hat die Wundertaten, die Er in Johannes wirkte, in eine Beziehung zum Magen gebracht. Denn der Magen fordert die Kräfte der Kreaturen, die er aufnimmt und wieder von sich gibt, auf daß er von ihrem Safte genährt werde. So hat Gott es als natürlich bestimmt. Sind doch in der ganzen Natur, in den Tieren, den Reptilien, Vögeln und Fischen, in den Pflanzen und Fruchtbäumen bestimmte verborgene Geheimnisse Gottes verhüllt, die kein Mensch, auch kein anderes Geschöpf, kennen oder empfinden kann, es sei denn, daß es ihm von Gott besonders geschenkt wird. Johannes aber war auf eine wunderbare Weise zu den Elementen gesandt, und wunderbar wurde er von ihnen unterhalten. Wie er von der gewöhnlichen Sünde frei war, so vermochte er auch in seiner Enthaltsamkeit wunderbar mit Hilfe der Elemente zu leben.

War er doch ein ganz reiner Mensch, wert und würdig, als der Bote vor dem verborgenen Sohne Gottes, der die Welt in ihrer namenlosen Zahl setzte und alle Geschöpfe schuf, einherzugehen. Gerade dies wird mit dem Magen anschaulich gemacht. Wie die Welt alles enthält, so nimmt auch der Mensch durch den Stoffwechsel alle anderen Geschöpfe in sich auf. Und wie alle Kreatur aus Gott hervorging, so trug auch Adam alle Menschen in seiner Gestalt. Für diesen Menschen wurde der Gottessohn wahrhaft eine Weide, als Er seinerseits wieder den Menschen in Seiner Menschheit trug.

ER KAM ALS ZEUGE, AUF DASS ER ZEUGNIS GEBEN SOLLTE VON DEM LICHT, DAMIT ALLE AN IHN GLAUBTEN

War doch Johannes unter wunderlichen Umständen, zwar nach der Art einer fleischlichen Geburt, aber doch auf wunderbare Weise, Mensch geworden. Und er lebte auch als ein wunderbarer Mensch. Nach Gottes Anordnung kam er zum Zeugnis der Geheimnisse Gottes. Er sollte Zeugnis ablegen durch die Kräfte, die in ihm wirksam waren, Zeugnis vom Lichte, das heißt, von Gott, aus dem alles Licht entfacht wird, auf daß alle, die durch den Heiligen Geist entflammt sind, an Gott glaubten, und zwar durch die Bezeugungen, die er wunderbar hervorbrachte. So kam er als Zeuge der Gottheit, die sich mit der menschlichen Natur bekleidete. Während er selber in welker Natur noch ohne Lebensgrüne geboren wurde, wies er auf den Sohn hin, der aus der Jungfrau Maria sündenlos geboren ward. Das war Mein Wille. Die Menschen sollten durch das Wunder, das Ich in Johannes wirkte, den Wundertaten Meines Sohnes glauben. Und wie in Johannes das Zeugnis offenbar wurde, so ist auch in den Schenkeln des Mannes ein wahrhaftes Zeugnis klargelegt, das Zeugnis aller, die geboren werden, und zwar das Geschlecht des ganzen Leibes. In dieser seiner Leiblichkeit sieht und fühlt der Mensch, denkt und wünscht er, wie er auch in seinem Wissen alles Wirken berechnet. Denn der Mensch ist Gottes Wunderwerk (homo miraculum Dei). So ist es nur gerecht, daß er Zeugnis ablege von den Wundertaten Gottes.

ES WAR NICHT DAS LICHT, ER SOLLTE NUR ZEUGNIS ABLEGEN VOM LICHTE

Johannes war nicht etwa jenes Licht, das unteilbar ist, das sich nicht ändert, das Gott ist. Er kam vielmehr von Gott gesandt, Zeugnis zu geben von Ihm, der das wahre Licht ist, das alles Leuchten entzündet. Denn Gott ist die reine Bedürfnislosigkeit, ganz in sich, ganz aus sich selbst. Er ist es, der alles in allem gemacht hat. Daher west Er in jedem geschaffenen Werke. In dieser Hinsicht kündete Johannes von Christus als ein bezeugtes Zeugnis. Wie eine Frucht Zeuge der Wurzel und ihrer Art ist, so stand er selber in Gottes Wundertaten auf. Daher konnte er diese Wunder bezeugen.

Der Mensch aber ist solch ein bezeichnetes Werk und ein Licht aus Gott (designatum opus et lumen a Deo), das zu leben beginnt und das in seinem Fleische wieder zugrunde geht; auch hierin liegt wiederum ein Zeugnis für Gott vor, weil Gott nämlich so nicht ist.

DAS WAR DAS WAHRE LICHT,

Licht, das niemals durch einen Schatten verschleiert war und dem niemals eine Zeit des Dienens oder Herrschens, des Abnehmens oder Wachsens gegeben ward. Es ist vielmehr das Prinzip aller Ordnungen und das Licht allen Lichts, und leuchtend west Es aus sich selber. Denn Gott hat sich nie in der Tagesfrühe erhoben, in der Morgenröte aufsteigend, sondern Er ist immerdar in Ewigkeit gewesen:

DAS LICHT, DAS JEDEN MENSCHEN ERLEUCHTET, DER IN DIESE WELT KOMMT

Mit seinem Lebenshauch durchströmt dieses Licht jeden Menschen, der Bein und Fleisch hat, der in die gegenwärtige Welt mit ihrer Veränderlichkeit durch Wachsen und Schwinden eintritt, sobald er seinen Ursprung genommen hat. Und wie die Sonne mit ihren Lichtern ihn aufgenommen hat, so soll der Mensch alle Kreaturen anschauen und sie erkennen. Gott hat nämlich durch den lebendigen Funken der Seele den ersten Menschen erweckt; aus dem Lehm hat Er ihn so gestaltet, daß der Mensch durch dieses Seelenfünklein aus Lehm zu Fleisch und Blut geworden ist. Daher wird der Mensch auch in seinen Nachkommen, wenn der Samenschaum auf natürliche Art durchmischt ist, durch den feurigen Funken der Seele ganz zu Fleisch und Blut. Würde der Mensch nicht auf diese Weise durch die Glut der Seele aufgeweckt, so könnten Fleisch und Blut nicht vollkommen entstehen; auch wäre die Materie des ersten Menschen Lehm geblieben, wenn sie nicht durch die Seele verwandelt worden wäre. Wie durch Wasser und Feuer Brot im Ofen wird, so wird auch durch das Feuer der Seele Fleisch und Blut.

In der Tat ist der Mensch gleichsam das Licht aller übrigen Geschöpfe, die auf der Erde weilen. Deshalb drängen sie sich häufig an ihn heran und hangen ihm an mit großer Liebe. Auch der Mensch hat ein natürliches Verlangen nach der Kreatur, zu der er in Liebe brennt; oft und gern sucht er die Natur auf. Die Kreatur aber, die den Menschen nicht liebt, flieht ihn und verachtet die anderen Lebewesen, die Respekt vor dem Mensdien zeigen, und verfolgt sie. Bei aller Furcht vor dem Menschen, wird sie ihm gleichwohl gefährlich, greift ihn auch des öfteren an, um ihm nach dem Leben zu trachten.

ER WAR IN DER WELT

Aus dem Fleische der Jungfrau hat Er das königliche Gewand angezogen, damals, als die Heilige Gottheit sich in ihren Schoß niederbeugte. So wurde Er auf eine ungewöhnliche Weise Mensch, nicht wie jeder andere Mensch.

Denn sein Fleisch ward durch die Heilige Gottheit entflammt. Daher werden auch nach dem Jüngsten Tag, dann nämlich, wenn jeder Mensch verwandelt werden wird, die Seelen der Auserwählten ihre Leiber gläubig in den Himmel emporheben, jene Leiber, die sie früher in der Welt hatten. Das wird Gott vollbringen, aus Sich selbst heraus in Seiner Kraft, die kein Geschöpf ermessen kann. Alsdann wird, wie gesagt, der Mensch mit Fleisch bekleidet, seine Gebeine werden wieder mit Mark angefüllt, ohne daß er fürderhin einen Mangel an Speise und Trank und Lebensmitteln spüren wird. Denn alsdann wird der Mensch in der Kraft der Gottheit einhergehen, ohne allen Wechsel der Veränderlichkeit, weil er Glied Christi im Guten geworden ist, jenes Christus, der, obwohl Gottes Sohn, in der Welt viel an Leiden und Widerspruch erduldete. Dies konnte der Teufel, der Erfinder aller Schliche, nicht wissen; hat er doch einen Anfang. Zwar beeilte er sich, Ihn zu verneinen, er, wie auch all seine Glieder, die nicht auf Gott hören wollen. Gleichwohl vermochte er es nicht zu verhindern, daß der Mensch — trotz allem — in das unvergängliche Leben erhoben wurde.

UND DIE WELT IST DURCH IHN GEWORDEN

Die Welt ist durch Ihn, nicht Er aus der Welt entstanden. Denn alle Schöpfung ist aus dem WORT Gottes hervorgegangen, alle Kreaturen, sowohl die sichtbaren als auch die unsichtbaren. Denn es gibt Geschöpfe, die nicht gesehen und getastet werden können, andere dagegen sieht und spürt man. Beide Arten schließt der Mensch in sich, und zwar in der Form von Seele und Leib; denn der Mensch ist gestaltet worden nach dem Bild und Gleichnis Gottes. Daher herrscht er durch das Wort und wirkt mit der Hand. Auf diese Weise ordnete Gott den Menschen auf sich zu, weil es in Seinem Willen beschlossen war, daß Sein Sohn aus dem Menschen Fleisch annehmen sollte.

ALLEIN DIE WELT HAT IHN NICHT ERKANNT

Denn die Söhne dieser Welt, verhaftet einem weltlichen Wandel, haben in der Blindheit ihrer Unwissenheit Sein Kommen weder bemerkt noch Sein Wirken erkannt, gleich einem Kind, das Wissen und Wirken nicht kennt. Dies hat Gott in den Schenkeln und Knien des Menschen augenscheinlich gemacht, mit denen Er auf das unwissend Kindische der Ungläubigen hinweist.

Wie ein Kind noch nicht laufen kann, da sein Mark und seine Knochen noch nicht gefestigt sind, weil es ja mit Milch und weicher Speise ernährt wurde; wie ferner selbst der erwachsene Mensch ohne Beine und Füße mit Schenkeln und Knien allein nicht gehen könnte, so waren sie, mit Wissen und Wollen ungläubig, leer vom Feuer des Heiligen Geistes, durch das sie Gott anerkennen sollten, und sie vermochten es nicht, auf dem richtigen Wege zu wandeln.

ER KAM IN SEIN EIGENTUM

Denn Er hatte die Welt erschaffen und sich mit der menschlichen Natur bekleidet. Daher sind alle Geschöpfe ein Hinweis auf Ihn, so wie eine Münze das Bild ihres Herrn zeigt. Gott hatte die Welt erschaffen, die Er bereiten wollte als eine Heimat für den Menschen. Weil Er die Menschheit anziehen wollte, machte Er den Menschen zu Seinem Bild und Gleichnis. Deshalb ist alles Sein Eigentum.

ABER DIE SEINIGEN NAHMEN IHN NICHT AUF

Die Menschen waren die Seinigen, weil Er sie erschaffen hatte, weil Er sie besonders nach Seinem Bilde gemacht hatte. Trotzdem verleugneten sie Ihn, die sie Ihn nicht als ihren Schöpfer anerkannten, da sie nicht einsahen, daß sie von Ihm allein erschaffen worden waren. Die Ungläubigen nahmen Seine Menschheit nicht an; in ihrer ungläubigen Verblendung erkannten sie Gott nicht in Seiner menschlichen Natur. Dieser Sachverhalt findet folgende körperliche Entsprechung: In den Beinen des Menschen wird seine Jugendlichkeit bezeichnet, die töricht und nichtsnutzig ist, jene Zeit, da der Mensch Grün und Blüten und alle Welt haben möchte, wo er, weil Mark und Knochen schon vollkommen in ihm gefestigt sind, wähnt, klüger als alle anderen zu sein. So handelten die Juden und Heiden. Sie liebten die Eitelkeit der Welt, sie glaubten zu wissen, was sie nicht wußten, und zu sein, was sie nicht waren. Auf Ihn aber, der ihnen Fleisch und Geist gegeben, nahmen sie keine Rücksicht und glaubten nicht. Wie Jugend, von der äußeren Natur betrogen, sich ergötzt, so wandelte auch damals die Welt in eitlem Wahn. Daher war es notwendig geworden, daß Gott sich ihnen zeigte, daß Er sie an sich zog, wie Er auch befahl, daß man Esel und Füllen loslöse und Ihm zuführe, damals, als Er sich mit dem Gesetz der Wahrheit über sie stellte.

ALLEN ABER, DIE IHN AUFNAHMEN, GAB ER MACHT, KINDER GOTTES ZU WERDEN

Alle Menschen, beiderlei Geschlechts, die Ihn im Glauben aufnahmen als Gott und als Mensch (denn Gott wird zunächst im Glauben erfaßt, dann wird Gott als Mensch aufgenommen), alle erhielten aus Seiner gewaltigen Machtfülle jene Kraft, in freier Entscheidung Söhne des Vaters im himmlischen Reiche zu werden.

Das heißt, sie sollten als Erben Seines Vermächtnisses mit Ihm Anteil haben an Seinem Reich, und zwar in der gleichen Macht, aus der heraus der Sohn Erbe seines Vaters ist. Die Ihn als ihren Gott und Schöpfer anerkannten, Ihn in Liebe umfingen und Ihm den Kuß des Glaubens schenkten, die ihr Eigenes von Ihm eifrig und sorgfältig durchforschen ließen, all diese wurden vom Tau des Heiligen Geistes überströmt. Aus ihnen begann alsbald die ganze Kirche zu sprießen und die Früchte höchster Freuden zu tragen. Daher ist es ihnen gegeben, durch die Kraft des wahren Glaubens Kinder Gottes zu sein.

ALL DENEN, DIE AN SEINEN NAMEN GLAUBEN

Wer jenes Vertrauen zum Glauben besaß, daß er in Seinem Namen durch die Taufe geheilt würde, dem wurde die Teilhaberschaft am himmlischen Reiche geschenkt. Alle ihre Werke verrichten die Menschen in brennender Liebe so, als ob sie Gott schauten. Sie verehren nicht im Schatten des Glaubens ohne Werke den Namen Gottes, sie lehnen auch die fremden Götter ab, die sie nicht erschaffen konnten, aus denen sie nicht geworden sind, die vielmehr Genossen der Menschen sind. Der Name aber, in dem der wahre Glaube gründet, ist so, daß Er keinen Anfang hat. Aus Ihm erheben sich alle Geschöpfe. Er ist das Leben, durch das alles Leben atmet. Daher wird Er auch von der gesamten Schöpfung angebetet. Gemäß der drei Grundkräfte, die in diesem Namen walten, besteht jedes Geschöpf, das einen Namen trägt, ebenfalls aus drei Prinzipien.

Die welke, faulige Schöpfung aber hat keinen besonderen Namen, da sie nicht lebendig ist. Dem Namen der lebendigen Kreatur aber haften diese drei Kräfte an: die eine wird gesehen, die andere erkannt, die dritte ist unsichtbar. Der Körper eines lebendigen Dinges ist mit den Augen wahrnehmbar; das, was erzeugt wird, kann gewußt werden; aber woher es lebenskräftig wird, das wird nicht erkannt und kann nicht erblickt werden.

Auf diese Weise ließ Gott auch in den Füßen des Menschen große Wundertaten in Erscheinung treten. Wie die Füße den ganzen Körper aufrecht halten und ihn nach Belieben tragen, so hält auch der Glaube den Namen Gottes mit allen sichtbaren und unsichtbaren Wundern, mit allem, was erkannt oder nicht erkannt werden kann, auf kraftvolle Weise aufrecht und trägt ihn großartig überall hin. Sowohl des Menschen Körper als auch seine Taten können erblickt werden. Viel mehr aber liegt inwendig in ihm, was keiner sieht und keiner kennt. Wenn nun solch dunkle Rätsel schon im Menschen walten, wie sollte dann jenes Wesen offen zutage treten, das ihn geschaffen hat! Denn kein Mensch, solange er in dieser Welt weilt, kann wissen, wie dies eigentlich ist.

DIE NICHT AUS DEM BLUTE, NICHT AUS DEM VERLANGEN DES FLEISCHES, NOCH AUS DEM WILLEN DES MANNES, SONDERN AUS GOTT GEBOREN SIND

Gottes Sohn spricht: „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist"(Jo 3, 9). Fleisch ist aus dem Fleische, in Sünde empfangen, geboren worden. Weil aber Gott Geist ist, sind aus Ihm alle geistigen Wesen entsprungen. Geist wird nicht zu Fleisch, noch Fleisch umgewandelt in Geist. Mit Fleisch und Geist aber wird der Mensch vollendet. Anders könnte er nicht Mensch sein, nicht Mensch genannt werden. Gott schuf ja den Adam, auf daß er ewig unveränderlich leben sollte. Aber er fiel durch den Ungehorsam, indem er auf den Rat der Schlange hörte. Daher glaubte die Schlange, er sei ein für allemal verloren. Das aber wollte Gott nicht. Er gewährte dem Menschen die Welt als Exil, darinnen er nun seine Kinder in Sünden empfing und gebar. So verfiel der Mensch mitsamt seinem Geschlecht dem Tode.

Schon bei der Empfängnis wurde der sündige Schaum des Samens in eine minderwertige Materie umgewandelt. Und das wird so bleiben bis an den Jüngsten Tag. Dann wird Gott den Menschen erneuern, auf daß er dann in einem unveränderlichen Leben lebe, wie Adam erschaffen worden war. Solches Leben konnte in den Kindern, die in Sünde empfangen und geboren wurden, nicht sein. Jedoch entstand es wieder in der Menschheit des Sohnes Gottes, durch die der himmlische Vater den verlorenen Menschen zu erlösen gedachte. Diejenigen, die aus der Kraft der guten Werke Kinder Gottes werden, haben die Macht der Gotteskindschaft nicht aus der Blutsamenmischung der Eltern, durch die sie nur blutsverwandt sind, noch aus dem Wollen des gebrechlichen Fleisches, das die Fortpflanzung anreizt, noch aus dem Verlangen des stärkeren Teiles der kraftvollen Zeugungsfunktionen; vielmehr empfangen sie aus dem Geschenk der göttlichen Offenbarung in der Waschung der Taufe und durch die feurige Ausgießung des Heiligen Geistes, daß sie aus Gott geboren und Erben Seines Reiches werden.

Gott hatte alle Seine Werke vor der Ausgestaltung vorausgeschaut. Als sie bei der Erschaffung bildhafte Form gewannen, blieben sie nicht leer, sondern wurden mit Leben erfüllt. Fleisch würde ohne diese Lebenskraft nicht Fleisch sein, wie dieses ja auch sogleich verfällt, wenn die Lebenskraft entwichen ist. Auch der Geisthauch, den Gott in Adam sandte, war feuerartig und verstandesbegabt und lebendig. Daher wurde durch seine Glut der Erdenlehm rotleuchtendes Blut. Wie aile Schöpfung in Gottes Ratschluß vor der Zeit ist, so liegt bis jetzt die ganze Generation der Menschen in diesem Seinem Vorherwissen.

Der Mensch ist vernunftbegabt und empfindungsfähig: vernunftbegabt, weil er alles versteht, empfindungsfähig, weil er spürt, was in seinem Bereich liegt. Denn Gott erfüllt das Fleisch des Menschen durch und durch mit Leben, wenn Er den Geist des Lebens in ihn hineinhaucht.

Daher wählt der Mensch, Im Wissen von Gut und Böse, was ihm gefällt, und er verwirft, was ihm mißfällt. Gott aber sieht darauf, was der Mensch sich vornimmt. Wenn der Mensch sich vornimmt, was nicht von Gott ist, wendet sich Gott von ihm ab. Alsbald gerät der Mensch in die Fänge jener, die das erste Übel entfachten, die also den Himmel zerstören wollten, was Gott jedoch nicht berührt. Denn es wäre unzulässig, zu denken, Gott würde sich selber zerstören, Seufzt nun der Mensch zum Namen seines Vaters auf, ruft er Ihn in rechtem Verlangen an, dann eilt der Schutz der Engel ihm zur Seite, damit er durch die Feinde nicht weiter belästigt werde.

Bei seinem sehnsüchtigen Verlangen nach dem Guten schenkt Gott dem Menschen gleichsam Milch, zuerst ganz zart; dann gießt Er die Ströme Seiner Gnade in ihn hinein, durch die er kraftvoll von Tugend zu Tugend emporsteigt. Durch diese Gotteskräfte wird er bis zum Tage seines Todes immer wieder neu. Wer nur wenig und nicht viel Großes wirken kann, geht seinen Weg immer in der Bedrängnis, daß er das, was er vermag, vollende. Wer aber viel und tüchtig schaffen kann, der hat darin Maß und Halt. Der Teufel indes will nur eins: die Seelen dem Tode ausliefern. Er sucht nur das zu tun und kann nichts anderes machen und kann es kaum ertragen, bis er das, was er tun will, ausgeführt hat.

Gott, der in allem allmächtig ist, hat in allen Seinen Werken Maß. Er handelt mit Maß und Diskretion, damit der Mensch mehr und mehr gefestigt und bereit zur Beständigkeit im Guten wird. Wer nämlich zu stürmisch vorgeht, den ereilt oftmals das Verderben. So ist der Mensch das Kennzeichen der vollen Ehre Gottes. Sein gutes Gewissen weist auf die Streitkräfte der Engel hin, die Gott rühmen und Ihm dienen; das böse Gewissen aber offenbart Gottes Macht, da Gott das besiegt, was den ersten Menschen aus dem Paradies vertrieb. So ist die allgemeine Lage des Menschen. Wer in gutem Gewissen sich entscheidet und handelt, zeigt damit Gottes Güte; wer aber das böse Gewissen ergreift und danach handelt, der zeigt damit Gottes Macht, weil Gott bald richtet, bald verzeiht.

Auf diese Art und Weise ist der Mensch — wie dargelegt — ein lebendiges Wesen. Alles, was ihm anhängt, hat durch ihn seine Lebenskraft. Denn Gott hat den Menschen mit all seinem Anhang unter der Sonne geschaffen, damit der Mensch nicht einsam auf der Erde lebe, wie auch Gott selber im Himmel nicht einsam ist, vielmehr durch das Heer der himmlischen Harmonien verherrlicht wird. Alle Dinge, die auf Erden des Menschen Umwelt bilden, werden mit ihm auf der Erde ausharren, bis jene Zahl vollendet ist, die Gott ursprünglich bestimmt hat. Nach der kommenden Auferstehung aber benötigt der Mensch nichts mehr für seine natürliche Entwicklung und Unterhaltung. Denn dann wird er in jener Herrlichkeit weilen, die nimmer vergeht und an der sich nichts mehr ändern wird. Alsdann wird der selige Mensch von der Heiligen Dreifaltigkeit in strahlende Herrlichkeit gekleidet; er wird Den anschauen, der niemals von Anfang und Ende begrenzt ward. Nicht mehr wird der Mensch dann von Alter und Überdruß befallen; lobsingend wird er immerzu neue Lieder anstimmen.

So wird — wie gesagt — das Fleisch durch die Lebenskraft lebendig. Einzig und allein durch diese lebendige Kraft lebt es als Fleisch. Fleisch und Leben und das Leben mit dem Fleische sind ein einziges Leben. Dies war Gottes Absicht, als Er in Adam durch den Geist, den Er ihm einhauchte, Fleisch und Blut kräftigte; denn schon damals hatte Er jenes Fleisch im Auge, in das Er sich einzuhüllen gedachte. Und Er hatte es brennend lieb.

UND DAS WORT IST FLEISCH GEWORDEN UND HAT UNTER UNS GEWOHNT

Das WORT, das bei Gott ewiglich vor aller Zeit weste, das Gott selber war, hat durch die Glut des Heiligen Geistes aus dem Schoß der Jungfrau Fleisch angenommen. Es hat sich dieses Fleisch so angezogen, wie auch die Gefäße Halt und Hülle des Körpers sind sowie die Träger des Blutlaufes, wiewohl sie selber nicht das Blut sind. Gott schuf ja den Menschen so, daß alle Kreatur ihm diente. Daher hat es Gott gefallen, das Gewand des Fleisches im Menschen anzunehmen. Auf folgende Weise hüllt sich das WORT in das Fleisch ein: WORT und Fleisch bildeten eine Lebenseinheit, nicht so, als wäre das eine in das andere umgewandelt worden, sondern sie sind eins in der Einheit der Person. So ist ja auch der Leib das hüllende Gewand der Seele, und die Seele leistet mit dem Fleische Dienste beim Handeln. Der Körper wäre nichts ohne die Seele, die Seele würde nichts ohne den Körper verwirklichen. So sind sie nun im Menschen eins, und der Mensch stimmt dem zu. Und so ist das Werk Gottes, der Mensch, zum Bild und zur Ähnlichkeit Gottes erschaffen worden. Sobald der Geisthauch dem Menschen von Gott zugesandt wird, bilden dieser Hauch und das Fleisch einen einzigen Menschen. Das WORT Gottes aber nahm aus dem ungepflügten Fleische der Jungfrau ohne jedweden Lustbrand der Leidenschaft Fleisch an, so daß das WORT WORT blieb, das Fleisch Fleisch und daß sie doch eine Einheit wurden, weil das WORT, das ohne Zeit vor aller Zeit im Vater war, das sich nicht verändert, dennoch sich einhüllte in das Fleisch.

UND HAT UNTER UNS GEWOHNT

Mensch geworden ohne die Schuld, wohnte Es wie ein Mensch unter uns. Es verachtete unser Menschtum keineswegs; sind wir doch auch mit dem Geisthauch eines lebendigen Menschen versehen und nach Seinem Bild und Seiner Ähnlichkeit gestaltet. Deshalb wohnen wir auch in Ihm. Denn wir sind Sein Werk. Er trägt uns immerdar in Seiner Vorsehung und vergißt unser nicht.

UND WIR HABEN SEINE HERRLICHKEIT GESEHEN

Wir, die wir mit Ihm lebten, sahen Ihn im vertrauten Umgang, wie Er sündenlos in Seiner wunderbaren Natur in diese Welt eintrat.

DIE HERRLICHKEIT DES EINGEBORENEN VOM VATER

Hiermit wird noch einmal ausgedrückt, daß Er auf wunderbare Weise vor aller Zeit vom Vater geboren, Er, der Eingeborene, Seine Herrlichkeit wunderbar vom Vater herkommend offenbarte, als Ihn die Jungfrau aus der Glut des Heiligen Geistes empfing. Dazu hatte es nicht des Geschlechtsaktes eines Mannes bedurft, so wie jeder andere Mensch vom Manne, seinem Vater, in Sünden gesät wird. Gott hatte ja den Menschen aus dem Lehm gestaltet und in ihn den Geisthauch des Lebens gesandt. Daher nahm Gottes WORT auch im Menschen das königliche Gewand mit der vernunftbegabten Seele an; Er zog es ganz und gar an sich, und Er blieb darin.

Denn auch der Geisthauch, im Menschen Seele genannt, durchdringt das Fleisch voll und ganz und hält es für ein erfreuliches Gewand und für eine schöne Zier. Deshalb hat er es gern und stimmt mit ihm überein, auch wenn sein Wesen in ihm nicht mit den Augen wahrgenommen werden kann. Somit fordert der Mensch dieses hüllende Gewand des Lebens, einerseits aus dem Trieb der Natur heraus, andererseits aber auch aus dem Zug seiner Seele. Und weil Gott nichts in der Natur ohne ein besonderes Vermögen und nichts mit dem Charakter des Leeren geschaffen hat, deshalb wirkt auch der Mensch immerzu wunderbare Dinge. Und dieses WORT ist voll der Gnade und Wahrheit.

In der Fülle der Gnade hatte das WORT in Seiner Gottheit das All erschaffen und es durch Seine Menschheit erlöst. In der Fülle der Wahrheit existiert Es, weil keine Lüge, nichts Unwürdiges und Schuldiges Es anrühren konnte, noch schloß es selber sich solchem an. Denn Es ist der Herr, der durch Seinen Kampf das Böse besiegte, jene Bosheit, die ohne Gott ist und keinen Seinsbestand hat. So ist denn dieses WORT, Gottes wahrer Sohn, voll der Gnade, die Es verschenkt und erläßt nach Seiner Barmherzigkeit.

Dieses WORT hat sich dabei in Seiner Gottheit nicht vermindert; aber Es hat sich das Menschtum angezogen. Auch Seine Menschheit ist voll Fülle, da keine Runzel einer Sünde der menschlichen Natur Es angerührt hat. Die Fülle der Wahrheit ist dieses WORT, weil Es schenkt, verzeiht und richtet, wie es recht ist. Dies tut der Mensch nicht, weil er mit dem Makel der Sünde empfangen und geboren wurde. Auf diese Weise ist Gott rund, einem Rade ähnlich. Alles schafft Er; das Gute will und vollendet Er. Denn Gottes Wille hatte alles vorbereitet, was Gottes WORT geschaffen. Jeder Mensch, der Gott fürchtet und liebt, öffne daher voll Hingabe diesen Worten sein Herz und wisse, daß sie zum Heil des Leibes und der Seele nicht aus Menschenmund verkündet sind, sondern durch Mich, der Ich bin.

II.
DAS REICH DES JENSEITS

DIE FÜNFTE SCHAU

DIE STÄTTEN DER LÄUTERUNG

1 Alsdann sah ich den Erdkreis in fünf Gebiete aufgeteilt: Ein Teil lag nach Osten, ein anderer nach Westen, der dritte nach Süden, der vierte nach Norden, der fünfte in der Mitte. Ost- und Westteil waren gleich groß im Umfang und hatten jeder die Gestalt eines gespannten Bogens. Ebenso hatten der Süd- und Nordteil das gleiche Maß; ihre Länge und Breite glichen den ersten beiden Bögen, nur erschienen sie in ihren Innengrenzen wegen der bogenförmigen Gestalt der ersten Bögen wie abgestumpft. Auch sie glichen, von diesen Verkürzungen abgesehen, einem gespannten Bogen.

Die beiden anderen Teile, der Süd- und Nordteil, waren in drei Partien zerlegt, wovon die beiden mittleren Teile gleicher Form waren und dasselbe Maß hatten. Die übrigen vier Teile, die am Rand lagen, hatten eine andere, gleichwohl entsprechende Gestalt und entsprechenden Abstand; sie waren darin an Länge und Breite den beiden mittleren Partien in etwa gleich, nur erschienen sie an ihren Innengrenzen verkürzter, an den äußeren Grenzen aber erweiterter als die beiden anderen Teile. Entsprechend den Verhältnissen, wie sie oben von den Ost- und Westteilen erwähnt wurden, krümmten auch sie sich und boten hier einen mehr verkürzten, dort einen mehr erweiterten Raum. Der fünfte dieser Teile, der in ihrer Mitte lag, hatte die Form eines Vierecks und war hier von Hitze, dort von Kälte und an einer anderen Stelle mit mäßig warmer Luft erfüllt.

Der erwähnte Ostteil leuchtete mit großer Helligkeit, der Westteil war etwas von Finsternis überdeckt und daher dunkler, während der südliche Teil in drei Bezirke zerfiel. Die beiden Randgebiete waren angefüllt von Strafen, während die dritte mittlere Partie zwar frei war von Strafen, sich dafür aber durch andere furchtbare Ungeheuer als entsetzlich erwies. Der nördliche Erdteil hatte ebenfalls drei Bezirke, deren beide äußersten Abteilungen sich von den verschiedensten Strafen erfüllt zeigten, während der mittlere Teil sich mit seinen zahlreichen Schrecken und Strafen als entsetzlich erwies. Gegen Osten hin sah ich über die Rundung der Erde in einer gewissen Erhebung eine rote Kugel, die ein saphirfarbener Kreis umgab. Von der rechten und linken Seite der Kugel gingen je zwei Flügel aus, von denen sich auf jeder Seite des Kreises je einer in die Höhe erstreckte, so daß diese beiden sich einander zubeugten und sich ansahen, während die beiden anderen von den beiden unteren Teilen bis zur Mitte der Erdenrundung herniederstiegen, so daß sie diese außerhalb des Firmaments umfaßten und bedeckten. Von dieser Mitte streckte sich ein roter Kreis wie ein Bogen aus und umfaßte den gesamten äußeren Teil des Westens mit Ausnahme von gewissen Bezirken, die außerhalb dieser Rundung lagen, und zwar so, daß er sich vom Ende des erwähnten Ostflügels nach Westen bis zum Ende des nördlichen Flügels krümmte.

Von dieser Rundung aus nach Osten erschien innerhalb der erwähnten Flügel gleichsam ein Gebäude, das sich bis zu der genannten Kugel erhob. Von dieser Kugel aus erstreckte sich aufwärts bis zur Mitte der erwähnten Flügel eine Straße, über der gleichsam ein heller Stern aufleuchtete.

Alsdann sah man zwischen den Spitzen dieser Flügel eine Feuerkugel, die nach allen Seiten ausstrahlte. Von der Höhe der beschriebenen Erdrundung aus bis zu der erwähnten roten Kugel, wie auch von dieser Kugel bis zu dem ebengenannten hellen Stern, von diesem Stern aber bis zu der genannten Feuerkugel bestanden dabei gleiche Abstände. Zwischen den vorderen Flügeln an jeder Seite der erwähnten Straße, von der erwähnten Kugel gegen den genannten Stern bis zu der beschriebenen Feuerkugel waren bestimmte Strahlen der Gestirne zu unterscheiden. Gegen Westen erschienen außerhalb der Rundung der Erde Finsternisse, die von beiden Teilen dieser Rundung bis zu ihrer Mitte, zu der auch die beiden Flügel heruntergingen, sich wie ein Bogen ausspannten. Zwischen der West- und Nordecke klafften zwei andere dichtere und noch gewaltigere Finsternisse wie ein entsetzliches Maul, das zum Verschlingen aufgerissen war. Außerhalb davon hafteten an ihnen noch andere äußerst dichte und schlimme Finsternisse, als wären sie deren Maul und Rachen. Von diesen unermeßlichen Finsternissen wußte ich nur, konnte sie aber nicht sehen. Und abermals hörte ich eine Stimme vom Himmel, die zu mir sprach:

WAS DIE ERDE DEM MENSCHEN BEDEUTET

2 Gott hat den Erdkreis dergestalt inmitten der drei Elemente aufgehängt, daß er nicht zerfließen und sich nicht auflösen kann. Darin zeigt Er sich wunderbar und mächtig. Denn auch Fleisch und Knochen des Menschen läßt Er nicht in Staub verfallen; Er stellt sie vielmehr am Jüngsten Tage zur Unversehrtheit (ad integritatem) wieder her. Den einen Teil der Erde schuf Er im hellen Licht, den zweiten dunkel, den dritten schaudererregend, den vierten als Strafort, wobei Er einige Teile geeignet für die Menschen, andere aber unbewohnbar machte, wie Er auch einige Seelen Seinem Reiche beigesellt, andere aber nach gerechtem Richterspruch zur Hölle verurteilt.

Du siehst die Rundung der Erde in fünf Teile zerlegt, so daß ein Teil gegen Osten, der zweite gegen Westen liegt, der dritte gegen Süden, der vierte gegen Norden, während der fünfte in ihrer Mitte bleibt. Das ist deshalb so, weil die Erde, wenn sie kantig und nicht rund wäre, in ihren Kanten eine schwache Stelle und ungleiches Gewicht zur Folge hätte. Wäre sie aber nicht in fünf Teile gegliedert, dann könnte sie nicht in richtigem Maße abgewogen werden. Denn die vier äußeren Teile geben ihr das Gewicht für den richtigen Stand, während sie der mittlere Teil darin festmacht. Dies bedeutet, daß auch der Mensch, den die Erde versinnbildet, durch die fünf Sinne, welche ihn beleben, zu allem, was er braucht, gefestigt und zum Heile seiner Seele hingeleitet wird.

DIE FÜNF ERDREGIONEN GLEICHEN DEN FÜNF SINNEN DES MENSCHEN

3 Daher teilt der nach Osten gewandte Teil dem mittleren Bezirk seinen guten Saft und nützliche Grünkraft zu. Ähnlich dient auch das Sehvermögen, gleichsam zum Ursprung der Herrlichkeit hingewandt, dem Menschen, der inmitten der Elemente steht, zum Heil des Leibes wie der Seele.

Der andere Teil gegen Westen verleiht diesem Bezirk die Feuchtigkeit, die sich bald gut, bald schädlich auswirkt. So vermeldet auch das Gehör dem Menschen, indem es seinen Körper wie gegen Westen hin durchdringt und erschüttert, bald Glück bald Unglück, einmal das Seelenheil und dann wieder die Verzweiflung.

Der dritte Teil, der sich gegen Süden richtet, entsendet dem erwähnten Bezirke die Hitze, die von kühleren Winden gemildert wird. Gleicherweise gilt auch der Geruch, der sich einem Rauch gleich aus der Hitze erhebt und den Geruch aus dem Gemisch von warm und kalt hervorgehen läßt, den Menschen jenen Duft ein, der aus höherem Sehnen stammt.

Der vierte Teil in Richtung nach Norden führt dem erwähnten mittleren Bezirk die Kälte des Nordens wie auch die aus dem Osten herströmende Wärme zu. So nimmt der Geschmack das Kalte auf, und indem er Kaltes und Warmes unterscheidet, trifft er den Menschen mit reichem Geschmack und mit himmlischer Süße.

Der fünfte Teil, der in der Mitte liegt, wird von den anderen in seiner Festigkeit gekräftigt und durch die verschiedenartigen Einflüsse gemäßigt. Dementsprechend wird das Tasten, gewissermaßen in der Mitte der anderen Sinne lebendig, von diesen gekräftigt, indem alle ihm ihre Eigenkräfte zuerteilen und ihn für seinen Dienst kräftigen, wie dies ja auch mit der Anordnung der Finger gezeigt wird, da durch sie alle Werke durchgeführt werden, die zur ewigen Vergeltung führen sollen.

Wie du weiter bemerkst, haben der Umkreis des östlichen Teiles und der Umkreis des westlichen das gleiche Maß. Jeder Teil hat die Form eines ausgespannten Bogens, da die Sonne bei ihrem Umlauf im Aufgang und Untergang den gleichen Abstand auf Erden einnimmt. Das weist darauf hin, daß das Sehvermögen sich durch das Wissen von Gut und Böse ähnlich verhält. Wie das Sehen im Wissen um das Gute zu dem aufsteigt, was gut ist, so steigt es im Wissen um das Böse zu dem hernieder, was böse ist, indem es sich durch jenes vom Bösen zurückwendet, durch dieses hingegen vom Guten abfällt... Ähnlich verhält sich der Umlauf des südlichen und des nördlichen Gebietes ... So wendet sich auch das Geruchsvermögen durch den Duft der Tugenden zur rechten Seite, das Geschmacksvermögen aber beim Schmecken der Laster zur linken.

In dieser Hinsicht sind sie gleich eifrig, wenn auch in verschiedener Richtung, und gleichen sich ihrem Ursprung an, indem sich jenes dem Guten, dieses dem Bösen anpaßt. Gleichwohl kann keiner von ihnen im Anfang seines Beginnens die Wucht seines Anlaufs durchhalten; denn wenn auch der Mensch zunächst das Böse oder das Gute beginnt, so beschränkt er sich doch bald bewußt in diesem Handeln, weil er noch nicht wagt, sich ihm ganz zu überlassen.

DIE POLE DER WELTREGIONEN MACHEN AUCH DEN MENSCHEN ZU EINEM WESEN DER GRENZE

4 Diese beiden Gebiete im Süden und im Norden zerfallen wieder in drei Bezirke, die teils der Kälte und Hitze wegen, teils wegen der Schlangen für die Menschen unbewohnbar sind. Damit ist gesagt, daß der Geruch, indem er zum Duft der Tugenden aufsteigt, und der Geschmack, indem er im Schmecken der Laster niedersinkt, Körper und Seele des Menschen wie auch seine Taten in verschiedener Weise anrühren. Sie zeigen den Menschen gleichsam als unbewohnbar; sieht dieser Unbehauste doch nicht ein, was der Leib und was die Seele, was seine Werke in ihm bedeuten; hat er doch in sich selbst das rechte Maß nicht zu unterscheiden gelernt.

Die beiden mittleren Bezirke haben gleiche Gestalt und dasselbe Maß, da auch der südliche und der nördliche Teil im rechten Ebenmaß bestehen. In ihrer rechten Beschaffenheit stimmen sie mit diesen im richtigen Verhältnis überein. Dies versinnbildet, daß die Seele im Duft der Tugenden und im Geschmack der Laster gleichsam mitten zwischen dem Körper und seinen Werken existiert. Dabei behält sie Lenkung und Zuordnung in ihrer Hand, indem sie das Schlechte fürchtet und so zu Gott aufseufzt.

Die übrigen vier Teile, die am Ende liegen, haben eine andere, aber gleichwohl ähnliche Gestalt und auch ähnlichen Abstand: Sie sind ja zum südlichen wie auch nördlichen Teil nach jeder Seite der erwähnten mittleren Partien hin ausgedehnt, an ihren Innengrenzen jedoch, die sich auf den erwähnten fünften Bezirk hin erstrecken, etwas zusammengezogen. An ihren äußeren Grenzen besitzen sie eine gewisse Breite, weshalb sie auch eine andere Gestalt als die erwähnten mittleren Partien zu haben scheinen; sich selbst aber gleichen sie sowohl in ihrer Gestalt als auch in ihrer Anordnung (et in forma et in dispositione sua).

Das hat folgendes zu bedeuten: Der Körper des Menschen und auch seine Handlungen, die sich gewissermaßen an seiner Grenze befinden, da sie in sich eine Unzulänglichkeit spüren, haben eine andere Aufgabe als die Seele sie hat, obschon beide sich gleichermaßen in Übereinstimmung befinden, indem die Seele es ist, die dem Menschen in vollem Maße die Lebenskraft seines Leibes und seiner Sinne zuführt. Wenn nämlich der Körper schwankt, dann wanken auch seine Werke; hält die Seele aber ihren Leib, dann werden die Leistungen des Körpers unterstützt.

An Länge und Breite sind sich die beiden mittleren Partien gleich, nur daß sie an ihren Innengrenzen verkürzter, an ihren äußeren Grenzen aber erweiterter als die beiden anderen erscheinen, wie auch der erwähnte Ostteil und der Westteil in ihren Grenzen gekrümmt sind und bald einen verkürzten, bald einen erweiterten Raum einnehmen. Das verhält sich deshalb so, weil jene Teile, die an jeder Seite der Mitte liegen, die Länge dieser mittleren Teile haben, während ihre Breite gegen den erwähnten fünften Bezirk in den beschriebenen mittleren Partien kürzer ist. Gegen die äußere Grenze sind sie breiter, an anderer Stelle aber gleich, weil beide Enden, sowohl der nach Osten wie auch der nach Westen hin, nach dem Maß des Bogens neben den Innengrenzen der erwähnten vier ähnlichen Partien zusammengezogen werden.

Das alles soll versinnbildlichen, daß der Leib des Menschen mit seinen Werken so seiner eigenen Erhaltung dient, wie auch die Seele den Menschen innerlich aufbaut. Daher läßt der Leib oftmals diese Werke in der sicheren Ruhe des Gemütes verkürzter erscheinen, im zweifelnden Zustande aber mehr erweitert, als es der Seele lieb sein kann. Denn die Seele erstrebt das richtige Maß, während der Leib des Menschen häufig mit seinem Tun der Unmäßig-keit verfällt.

VOM MITTELSTÜCK DER ERDE UND SEINEM SINN FÜR DEN MENSCHEN

5 Der fünfte Teil dieser Bezirke, der in der Mitte von allen übrigen gelegen ist, zeigt sich in der Gestalt eines Vierecks, insofern er von den übrigen in gleicher Weise gehalten und von ihnen durchdrungen wird. Er weist darauf hin, daß auch das Tastgefühl die Vollkommenheit der Werke und nicht den Leichtsinn der Fehler haben soll. Einige Gebiete sind von Hitze, andere von Kälte durchdrungen, wieder andere gleichmäßig von der Luft temperiert, da die Glut der Sonne diese hier infolge ihrer Nachbarschaft durchwärmt, die Kälte sie aber dort wegen der Entfernung zusammenzieht und so unbewohnbar für die Menschen macht. Gemäßigte Hitze und Kälte gestatten daher das Wohnen, wie auch die Finger bei aller Verschiedenheit die Hand in ihrer Kraft zusammenhalten und stärken und wie auch die fünf Sinne des Menschen trotz ihrer verschiedenen Natur gleichsam mit Feuer und Wasser das Tasten durchziehen und so gegenseitig ihre Hilfskräfte für die Gesamtfunktion zur Verfügung stellen.

Diese bewohnbaren Gegenden weisen ferner auf die gläubigen Menschen hin, die das göttliche Gesetz ständig erwägen und sich ganz und gar auf das himmlische Leben ausrichten, indem sie sich in ihren guten Taten als bewohnbar erweisen. Die unbewohnbaren Gegenden aber versinnbilden die Ungläubigen, die versuchen, Gottes Wort Widerstand zu leisten und Ihm zu widerstreiten. Sie leugnen den Glauben ab, bemühen sich, die Wahrheit und die Festigkeit des Glaubens zu verletzen und zu zerbrechen. Und so machen sie sich mit diesem Widerspruch gleichsam unbewohnbar, da sie in ihrem Inneren dem Heiligen Geiste keine Wohnstätte einräumen.

VOM ORT DER VERSCHIEDENEN STRAFEN UND LÄUTERUNGEN

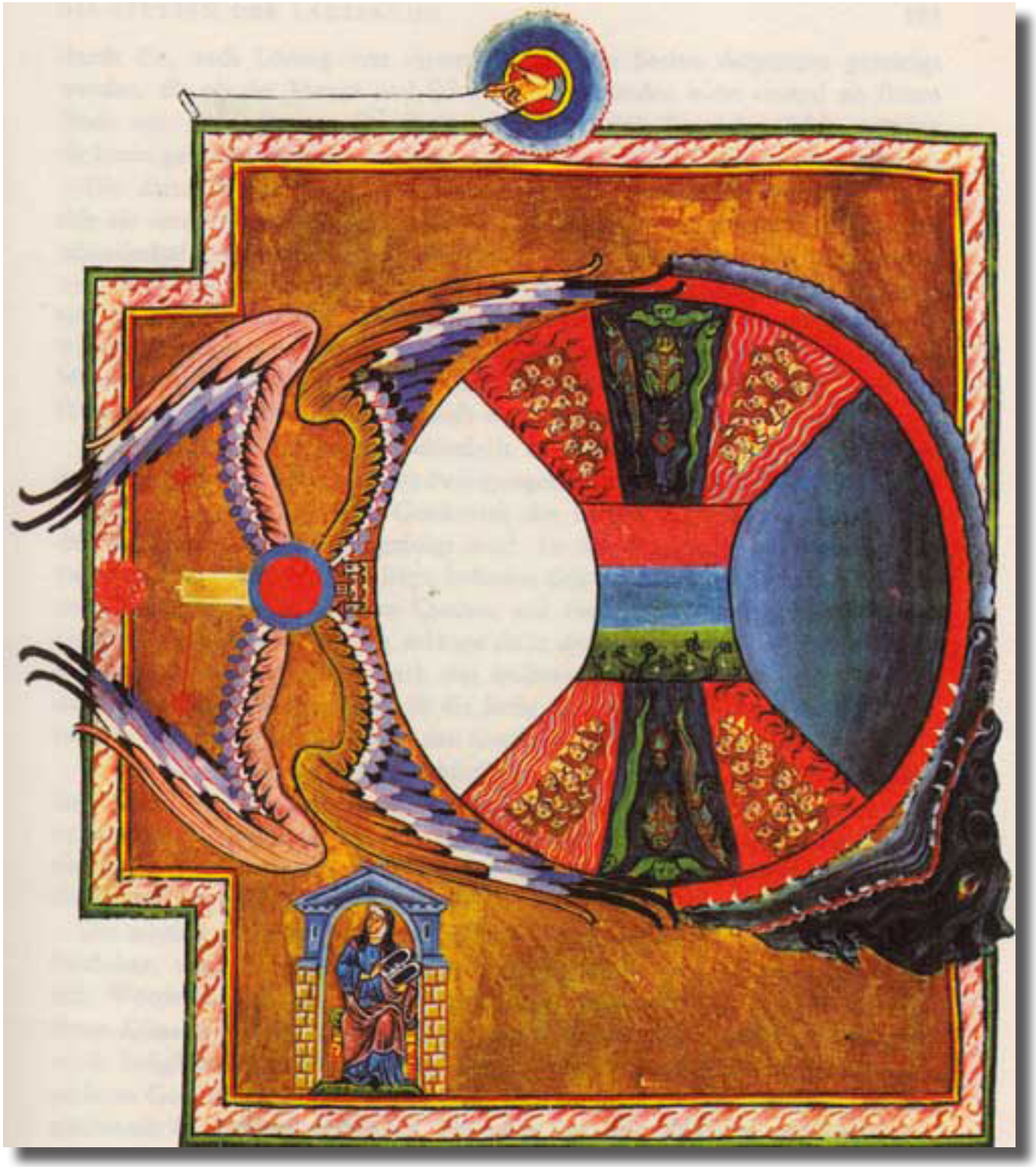
6 Der beschriebene östliche Teil leuchtet in großer Klarheit. Dort liegt der Ort der Freuden und Wonnen. Hier finden die glückseligen Seelen ihre Erquickung. Dieser Ort mahnt die Seele, ihr inneres Angesicht auf den Anblick des wahren Lichtes zu richten. Gegen die Laster der zahlreichen Sünden aber, mit denen die Menschen die Gerechtigkeit übertreten, sind die Straforte und die Gegenden des Ubergangs in den vier Ecken eingesetzt, in denen die Seelen der zu Erlösenden, nachdem sie vom Leibe befreit sind, an dem geprüft werden, was sie sich zuschulden kommen ließen.

Daher liegt der Westteil von einer gewissen dunklen Schicht bedeckt und finster da. Seine Finsternis weist auf die Strafen der leichteren und geringen Versündigungen jener Menschen hin, die ihre Unwissenheit nicht ablegten und in denen das Gehör der Menschen sich von der Wahrheit abgewandt zeigte.

Das Gebiet im Süden, das in drei Regionen unterteilt ist, hat zwei Grenzzonen voller Peinigungen. In ihnen werden die schweren Sünden jener Seelen gesühnt, die während ihres Verweilens im Körper den Duft der Tugenden vernachlässigt haben.

In der Region jenes Winkels, der zwischen Osten und Süden liegt, befinden sich die bittersten Strafen der feurigen und stürmischen Luftkräfte und anderer Martern, mit denen die schlimmsten Taten der Mörder, Räuber, Diebe und ähnlicher Leute geprüft werden. Ist doch Gottes Gericht immerfort bereit für die Ruchlosigkeit und Treulosigkeit wie auch für die Laster und die schauderhafte Gesinnung, die Gott widerstehen möchte.

In der Region jenes Winkels, der zwischen Süden und Westen liegt, sind die schlimmsten Strafen im Übermaß vorhanden, dergestalt, daß dort im Sommer die Kälte, im Winter aber Hitze und andere Peinigungen auftreten, durch die, nach Lösung von ihrem Körper, die Seelen derjenigen gereinigt werden, die ob der Menge und Schwere ihrer Sünden nicht einmal an ihrem Ende zur Buße kamen. Da ihnen der Duft der Tugenden fehlt, werden sie kaum gerettet werden.



7. DIE JENSEITSRÄUME (SEITE 201)

Von der diesseitigen Erde wendet sieh der Blick der Seherin zu den jenseits-räumen, wo das welthafte Wirken des Menschen einmal vergolten wird. In diesem Jenseitskreis, aufgeteilt durch die gekrümmten Linien, befinden sich die Stätten der Läuterung. Der finstere Norden zeigt das aufgerissene Maul des Höllenschlundes. Gott allein aber bleibt das „Leben", Er, der in den geschilderten und erläuterten sechs Schöpfungstagen alles ins Dasein rief und der immer noch im Menschen am Werke ist.

Die dritte Zone indes, die mitten zwischen diesen beiden erscheint, zeigt sich als entsetzlich, aber nicht durch bestimmte Strafen, sondern durch andere schauderhafte Schrecken. Würde nämlich auch dieser Ort wie die beiden anderen von Strafen besetzt sein, dann würden diese in ihrem Übermaß derart überquillen, daß die Wohnstätte der Menschen auf Erden unbewohnbar würde, während nun ob der zahlreichen Schrecken, die an dieser Stätte sind, Mensch und Tier oftmals die Pest und den Früchten Schaden droht, weil die Menschen ihren Seelen nicht den Duft der Tugenden zutragen.

Der nördliche Teil zerfällt ebenfalls in drei Regionen, in deren beiden äußeren Teilen ein Übermaß an Peinigungen auftritt. Hier werden die Seelen derjenigen gereinigt, die den Geschmack des Lebens hintangesetzt haben und den Gelüsten des Fleisches gefolgt sind. In der Region jenes Winkels, der zwischen Osten und Norden liegt, befinden sich die härtesten Strafen an Kälte und an Stürmen und anderen Qualen, mit denen die Treulosigkeit gewisser LTngläubiger geprüft wird, die, solange sie in der Welt weilten, dem Unglauben nachgegeben und den Geschmack des wahren Glaubens verachtet haben. Da sie aber in der Todesstunde durch die Buße zum katholischen Glauben zurückfanden, empfingen sie gleichwohl den Geschmack der Rechtschaffenheit.

In der Region jenes Winkels schließlich, der zwischen Norden und Westen liegt, trieft es von schmutzigsten Peinigungen stinkender Feuchte, von todbringendem Gestank und Rauch wie auch von anderen Martern, mit denen die Taten der Ehebrecher, der Fresser und Säufer erprobt werden, die den Geschmack des Lebens wie ein fremdes Gut genossen haben.

Die mittlere Zone zeigt sich mit zahlreichen Schrecken ohne Peinigungen als furchtbar, wie schon erwähnt. Beherbergt sie doch viele Scheußlichkeiten in sich. Würde sie außerdem noch von Peinigungen erfüllt sein, so würden von ihren Dünsten die Wohnstätten der Menschen verseucht werden. Nun aber wird lediglich durch die Schrecken, die dort hausen, den Menschen und anderen Geschöpfen Gefahr zugetragen, weil die Menschen den weisen Lebensgeschmack in Torheit verkehren. Und wie aus dem Gestank des Schmutzes die Würmer hervorquillen, so brechen auch aus dem Gestank der Sünden in den erwähnten Winkeln die Peinigungen aus. Deshalb verbreitet sich aus diesen Zuchtstätten häufig über die von Menschen bewohnte Erde ein Dunst aus, der dann schlimme Seuchen über Mensch und Vieh kommen läßt.

VOM GERICHT GOTTES ÜBER DIE ERDE

7 Dieses Gericht, das über die Erde und die Menschen kommt, geht von den beschriebenen Winkeln aus, so daß sich zahlreiches Übel aus ihnen ergießt. Dennoch sind gegen die entsetzlichen Finsternisse dieser höllischen Richtstätten äußerst hohe und feste Berge gesetzt, die durch keinen Sturm durchbrochen werden können: Sie widerstehen der Finsternis und verteidigen die Erde, wie eine Wand das Haus hält, daß es nicht umfalle.

Da aber der Mensch, der in seinen fünf Sinnen besteht, immerzu sündigt, muß er auch in den erwähnten fünf Teilen der Erde seine Reinigung erfahren. Die kleineren Strafen nehmen in der genannten Finsternis des Westens jene auf sich, denen, solange sie im Körper weilten, die gegenwärtige Erde gleichsam wie ein Kerker geworden war, da sie in Liebe zum Himmlischen lebten. Die aber der Wollust des Fleisches erlegen sind, werden an anderen Richtstätten im Süden und Norden gereinigt. Denn obwohl sie sündigten, haben sie dennoch Gott und den rechten Glauben nicht verworfen. Die erwähnten beiden Hauptteile der Ausrundung der Erde im Osten und Westen kann der sterbliche Mensch nicht bewohnen, abgesehen von den vier Endecken im Süden und Norden. Wegen der immerwährenden Hitze und Kälte und wegen anderer Unbequemlichkeiten kann der Mensch dort nicht leben, wie er auch nicht den Heiligen Geist in der Wohnstatt seines Herzens empfängt, wenn er sich maßlos überhebt oder der Verzweiflung verfällt oder wenn er die Rechte vernachlässigt und sich zur Linken neigt. Auf diese Weise übt Gott häufig Sein Gericht über die vier Ecken der Erde aus, wie Johannes dies im Buch der Offenbarung geschaut hat.

VON DEN VIER PFERDEN ALS SINNBILDERN DER WELTALTER

8 „Und siehe: Es kam ein weißes Roß, und der darauf saß, trug einen Bogen, und gegeben war ihm eine Krone. So zog er als Sieger aus, um zu siegen“ (Offb 6, 2). Das ist so zu verstehen: Die erste Zeit, die mit Adam begann, war wie ein weißes Roß. Damals sündigte der Mensch aus Unkenntnis, was Gott mit Seinem Zorn ahndete, der auch die Strafe mit sich führte. Ihm gab Gott auch die Gewalt zu siegen und die Feinde zu überwinden, auf daß er im Krieg der Kriege gegen den alten Drachen bestehen könne. So legte Gott Seine Strafe auf das durch Adam verletzte Gesetz, wie Er auch nach der Katastrophe der Sintflut den Bogen in den Wolken des Himmels errichtet hat. Diese Zeit dauerte von der Vertreibung Adams bis zur Sintflut, in der Gott in Seinem Zorn alles Volk mit Ausnahme derer, die in der Arche bewahrt wurden, durch niederstürzende Wasserfluten, die wie ein Gewitter tosten, ertränkt hat. Und wie in der Frühzeit Gott den Bogen Seines Zorns als Strafgericht aufgezeigt hat, so gab Er auch nach der Sintflut mit dem Bogen in den Wolken ein Zeichen dafür, daß nun nicht mehr die ganze Welt durch das dröhnende Tosen der Wasser ertränkt würde. Damit zeigte Er an, daß die Gläubigen durch die Taufe zu retten seien.

Es heißt dann: „Und es kam ein anderes, ein rotes Roß, und dem, der darauf saß, ward gegeben, daß er den Frieden von der Erde nehme, daß sie einander töteten; und gegeben ward ihm ein gewaltiges Schwert."

Das soll bedeuten: Dieses Roß ist jene Zeit, da nach der Sintflut durch Gottes Zorn in gerechtem Gericht von denen der Frieden genommen wurde, die sich Gott widersetzen, da sie nicht Seinen Frieden suchten und diesen auch nicht den Menschen weiterschenkten. Deshalb ließ Gottes Gericht es auch zu, daß sie sich gegenseitig auf grausame Weise hinschlachteten. In zahlreichen Kriegsgefechten gingen sie zugrunde, weil sie aus Untreue von Ihm abließen, wie ja auch die Seele Selbstmord begeht, wenn sie nicht mehr Gott anzuhangen sucht.

Und weiter steht geschrieben: „Und siehe! Da war ein schwarzes Roß, und der darauf saß, hatte eine Waage in der Hand." Und weiter heißt es: „Ein Maß Weizen für einen Denar und drei Maß Gerste für einen Denar; und öl und Wein vergeude nicht" (Offb 6, 6).

Das hat zu bedeuten: Die Zeit, in der sich nach der Passion des Gottessohnes die Verfolger in der Kirche erheben, ist jenes schwarze Roß. In ihrem Unglauben, da sie ungläubig den Glauben verachten, zogen sie sich die Schwärze ihres Unglaubens an. Gottes Zorn aber setzte in rechtem Maßhalten die Qualen der Märtyrer dagegen, indem Er den Peinigern die ihnen gebührende Strafe gab, den Märtyrern aber ewigwährende Herrlichkeit. Der Sieg der Blutzeugen war ja die trächtige Wurzel aller Tugenden, die ihre Zweige in ihnen erhoben und mit denen sie die Gelage des Eigenwillens und des fleischlichen Gesetzes abtrugen. In ihnen ist das Fehlen des fleischlichen Begehrens aus der Liebe zu ewigem Leben wirksam geworden, wie auch der Glaube, den jeder Gläubige in sich hat. Das geschah in dem glückseligen Hunger, in dem die Gläubigen hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. So bedeutet auch die Waage, daß der Mensch in geistiger Enthaltsamkeit von den Früchten der Erde ernährt wird und daß er in jungfräulicher Natur die himmlische Heimat liebt.

Deshalb war dies die Zeit der Märtyrer, vermischt mit der Schwärze des Nordens, da die Märtyrer vor den Gottlosen wie die Lämmer von den Wolfen getötet wurden. Deswegen ist dem Gericht dieses Zeitraumes die Waage beigegeben, die mit den beiden Gewichtsmaßen wägt: der Enthaltsamkeit und der Liebe zur himmlischen Heimat, die — wie erwähnt — den Märtyrern zu eigen sind. Diese Blutzeugen nehmen ihren Leib durch die Enthaltsamkeit in Zucht, und sie schauen auf das himmlische Sehnen, wie ein Adler seine Augen auf die Sonne heftet. Dies bedeutet das Maß Weizen, das den einen Denar mit dem Leben vergleicht. Diejenigen aber, die sich nach den Vorschriften des Gesetzes in Selbstbeherrschung der Sünden enthalten und sich vom Verkehr mit einem Manne oder Weibe frei machen, den Reichtum verlassen und arm werden, was alles hart und bitter ist, die gehen über die drei Maß jener Bitternisse einen Liebesbund mit dem einen Denar ein, der die himmlische Heimat bedeutet.

Solches tut die Weisheit, die alles in Barmherzigkeit ausgewogen abgemessen hat, weil Gott allen barmherzig ist. Auf diese Weise werden der Wein und das öl nicht vergeudet, da der Mensch durch die Reue und Barmherzigkeit von seinen Sünden frei gemacht wird.

Und weiter heißt es: „Und siehe, da war ein fahles Roß. Sein Reiter hieß der Tod, und mit ihm zog die Unterwelt. Es wurde ihm Gewalt gegeben über die vier Teile der Erde, zu morden durch Schwert und Hunger und Tod und durch die Tiere der Erde“ (Offb 6, 8).

Das soll bedeuten: Das so beschriebene Roß meint jenen Zeitraum, in dem alles Rechtmäßige und die volle Gerechtigkeit Gottes gleichsam in ihrer Todesfahle für nichts erachtet werden, da die Menschen rufen: Wir wissen nicht, was wir tun, und die uns dies zu tun geheißen, wußten selber nicht, was sie gesagt hatten. Und so sollten nur sie ohne Furcht und Zittern vor Gottes Gericht dies alles verachten und dies durch teuflischen Ratschlag ausführen.

Diese Taten aber wird der Zorn Gottes ihrer Strafe zuführen und sie gänzlich zermalmen, weil er denen, die keine Reue zeigen, den Tod einbringen und sie in die Holle verdammen wird. In jener Zeit werden über alle Gegenden der Erde blutige Kämpfe unter den Menschen ausbrechen. Die Früchte der Erde werden vernichtet, und die Menschen werden durch plötzlichen Tod oder den Biß wilder Tiere zugrunde gehen.

VON DER BOSHEIT DER ALTEN SCHLANGE

9 Die alte Schlange hat ihre Freude an all den Strafen, die der Mensch an Seele wie Leib zu erleiden hat. Weil sie selbst der himmlischen Glorie verlustig ging, möchte sie auch den Menschen nicht dahin gelangen lassen. Spürt sie, wie ein Mensch mit ihr übereinzustimmen beginnt, dann sinnt sie darauf, den Kampf gegen Gott zu eröffnen, indem sie spricht: „Jetzt will ich im Menschen all meinen Willen durchsetzen!“

Alsogleich sät sie in ihrem Haß eine häßliche Verschwörung unter den Menschen aus, damit sie einander vernichten. Und sie sprach: „Sterben lassen will ich die Menschen; noch mehr sollen sie ruiniert werden, als ich schon verloren bin. Wenn ich schon nicht sein kann, sollen sie auch nicht sein.“ Auch nahm sie sich in ihrer Aufgeblasenheit vor, die Nachkommenschaft der Menschenkinder zugrunde zu richten, da wo Männer sich an Männern begehrlich entflammen und perversen Verkehr treiben. Gar sehr freut sie sich daran und jauchzt auf: „Das ist nun einmal eine gewaltige Lästerung auf Den, der den Menschen gebildet hat, daß der Mensch sich so an seiner eigenen Natur vergeht, indem er den natürlichen Umgang mit Frauen verweigert!“ Solche Menschen sind infolge der diabolischen Einflüsterung treulos und verräterisch; im Hassen und Morden sind sie Räuber und Diebe.

In der widernatürlichen Unzucht mit Männern aber liegt die schmutzigste Übertretung und alles Lasterhafte. Wenn solche Frevel unter den Menschen Einfluß gewinnen, dann wird die Einrichtung des göttlichen Gesetzes zerfetzt werden, die Kirche — wie eine Witwe — wird zusammengeschlagen. Fürsten, Adlige und Reiche werden von ihren Untergebenen des Landes vertrieben und fliehen von Stadt zu Stadt. Der Adel wird vernichtet, und aus reich wird arm. All das werden sie tun, während die alte Schlange die Vielfalt der Sitten wie die Vielfalt der Kleider spöttisch unter dem Volk auszischen wird. Das Volk selbst wird diese nur nachäffen, da etwas wegnehmend, hier etwas hinzufügend, da es sich mit solchem Tun immer nur erneuern möchte und modisch verändern will.

Der alte Feind und mit ihr die anderen schändlichen Geister verloren zwar die Schönheit ihrer Gestalt, aber sie haben damit nicht auf die Aufgeblasenheit ihres Verstandes verzichtet. Deshalb zeigen sie sich aus Furcht vor ihrem Schöpfer auch keiner sterblichen Kreatur in der Gestalt ihrer Verderbnis, stellen vielmehr mit ihren Einflüsterungen jedem Menschen in seinem sittlichen Verhalten nach, wie sie auch in der übrigen Schöpfung immer etwas aufspüren, was ihrer Bosheit ähnelt. Gott hat aber wider ihre Ruchlosigkeit einen gewaltigen Kampf entfacht, indem Er die Vernunft des Menschen ihrer Vernunft entgegenstellte und sie so zerschlug. Dauern aber wird dieser Streit bis zum Jüngsten Tage, wo ihr Wirrwarr sie über alles besudeln wird, wo aber auch der Mensch als Sieger über sie den Lohn des Lebens empfangen wird.

DIE ROTE KUGEL WEIST AUF DEN STRAFEIFER GOTTES HIN, DER GERECHT IST UND MIT LIEBE STRAFT

10 Daß du gegen Osten in der erwähnten Erdrundung in einer gewissen Höhe eine rote Kugel mit einem saphirfarbenen Kreis umgeben siehst, bedeutet, daß mit der Gegend des Ostens der Ursprung der Gerechtigkeit bezeichnet wird, die den menschlichen Verstand überragt und in der Höhe der himmlischen Geheimnisse besteht, und daß sich hier der Strafeifer Gottes in Seiner ganzen Macht zusammen mit der Gerechtigkeit der Liebe zeigt. Denn obwohl Gott machtvoll genug wäre, Seine Richtersprüche auszuführen, führt Er sie nur in der Ausgewogenheit der Liebe durch (per aequitatem charitatis com-plet). Von ihrer rechten und linken Seite gehen jeweils zwei Flügel aus. Einer davon erstreckt sich von diesen beiden Seiten nach oben in die Höhe, so daß beide in ihrer Höhe sich wieder zurückbeugen und aufeinander zugehen. So erweist sich auch die göttliche Vorsehung in bezug auf den Schutz des Menschen in glücklichen und widerwärtigen Zuständen entweder durch ihre milde Erleuchtung oder durch harte Zurechtweisung. Alles, was zum Höheren strebt, schließt sie so ein, indem sie es in der Höhe ihrer Majestät bewahrt. Der andere Flügel erstreckt sich zu beiden Seiten nach unten bis zur Mitte der erwähnten Erdrundung, und zwar dergestalt, daß diese Flügel jene mittlere Ausrundung berühren, indem sie diese außerhalb des Firmaments umschlingen.

Wie die oberste Festung alles Himmlische verteidigt, so schützt sie auch alle Dinge der unteren Regionen. Sie neigt sich aber auch auf die Fülle des guten Willens der Menschen zu und hält diese in wahrer Liebe umfangen.

DER RÖTLICHE KREIS IN BOGENFORM WEIST AUF SCHULD UND STRAFE DES MENSCHEN HIN

11 Von jener Mitte aus erstreckt sich ein rötlicher Kreis in Form eines Bogens und umfaßt den gesamten äußeren Teil des Westens mit Ausnahme von gewissen Bezirken, die außerhalb dieser Rundung liegen. Denn in der gleichen Vollkommenheit, mit der Gott alle, die Ihn verehren, barmherzig hütet, bestraft das Feuer Seines Zorneifers im Strafgericht eines rechten Ausmaßes gerechtermaßen alle, die außerhalb des Umgangs der guten Werke einhergehen, und auch die, die außerhalb der Unversehrtheit des wahren Glaubens leben, und Er verurteilt sie zu den Stätten der Bußen, die sich vom Ende des beschriebenen Südflügels gegen Westen hin bis zum Ende des Nordflügels zurückkrümmen. Und da jene unter den glücklichen Verhältnissen des gegenwärtigen Lebens Schuld auf sich geladen, werden sie nun in die Bitterkeit ihrer Qualen geworfen, weil sie die Treue der Gerechtigkeit nicht gehalten haben.

Daß aber von jener Rundung aus nach Osten zwischen den beiden Flügeln gleichsam ein Gebäude erscheint, das sich bis zur erwähnten Kugel erhebt, das bedeutet, daß sich abseits der irdischen Dinge durch den Aufgang der Gerechtigkeit unter Gottes Schutz eine aus lebendigen Steinen erbaute Stadt erhebt und ihr Antlitz dem Gerichte Gottes zuwendet, Ihm zum Ruhme, weil die gläubigen Seelen ständig Gott preisen, da Er alles in rechter Weise verwaltet.

VOM GESTIRN ÜBER DER KUGEL

12 Von jener Kugel erstreckt sich nach oben hin bis an die Mitte der erwähnten Flügel gleichsam eine Straße, über die ein hellglänzendes Gestirn erstrahlt. So wird vom Gericht der Macht Gottes ein Weg errichtet zu seinem vollkommenen Schutz. Über ihm blühte die Jungfräulichkeit, da der eingeborene Sohn Gottes von der Jungfrau geboren erscheint. Ihm aber folgt machtvoll in liebender Hingabe eine große Schar, die die Jungfräulichkeit liebt und so die Vollkommenheit an sich reißt... Kugel und Gestirn zeigen die Gaben des Heiligen Geistes und werden mächtig in der Jungfräulichkeit, die eine Genossin der Engel ist und die Gemeinschaft mit den Engeln verspricht.

VOM ORT DER ÄUSSERSTEN FINSTERNISSE

13 Nach Westen hin erscheinen außerhalb der genannten Erdrundung die Finsternisse, die sich auf jeder Seite dieser Ausrundung in Form eines Bogens erstrecken bis zur Mitte des Teiles, wo die beschriebenen Flügel sich nach unten niedersenken. In jener Gegend außerhalb der Welt herrschen äußerste Finsternisse. Von einem Teil aus verlängern sie sich bis zur Mitte der Südgegend, mit einem anderen Teil bis zur Mitte der Nordgegend; und so erheben sie sich in der Bosheit ihrer Aufsässigkeit gegen die Fülle von Gottes Schutz. Der alte Krieger, der hier haust und über die der Vergessenheit anheimgegebenen Seelen herrscht, freut sich, diese mißhandeln zu können.

Zwischen der nördlichen und der westlichen Ecke gibt es noch andere dichtere und bittere Finsternisse, die die Gestalt eines gräßlichen und zum Verschlingen geöffneten Maules tragen. In diesen Gebieten außerhalb der Welt existiert m seiner ganzen Härte der Sdilund des Höllenpfuhls, der die Seelen der Verdammten verschlingt und mit harten Strafen peinigt, weil sie mehr Werke der Verdammnis vollbrachten, als daß sie Gott liebten, und so dem Teufel gefolgt sind. Im Höllenschlund erleiden die Verworfenen ihre unsagbaren Strafen. Und so kannst du diese unermeßlichen Finsternisse lediglich wissen. Sehen aber kannst du sie nicht, da der Mensch die Hölle und ihre harten Peinigungen durch Wissen und Einsicht zwar wahrnehmen kann, sie indes niemals, solange er im Leibe weilt, mit sterblichem Blick erschauen könnte noch auch zu unterscheiden vermöchte, wie groß und welcher Art die Qualen dort sind. Kann er doch, solange er in der Welt lebt, auch nicht seine Seele noch deren Verdienste erkennen.

GOTT BLEIBT DAS VOLLE LEBEN

14 Gott aber, der all das vorher Erwähnte geschaffen hat, ist das alleinige Leben, aus dem alles Leben atmet, wie ja auch der Sonnenstrahl aus der Sonne stammt, und Er ist das Feuer, von dem jedes Feuer, das sich auf die Seligkeit richtet, angezündet wird, gleichwie die Funken vom Feuer ausgehen. Wie wäre es auch passend, daß diesem Leben nichts Lebendiges anhinge? Und dieses Feuer kein Ding erwärmte und nichts erleuchtete? Und wie stände es wohl an, daß von der Gottheit, die vor der Zeit Leben war, kein Leben und nicht irgendein Glanz ausginge? Und was würde es nützen, wenn das Licht, das durch das Feuer entzündet ist, keinem leuchtete, da doch weder das Feuer sein Licht noch die Sonne ihren Strahl verbirgt? Das ist Gott: das Leben, durch das die große Schar der Engel angezündet wurde, so wie Funken vom Feuer ausgehen. Daher stände es übel an, wenn dieses Leben nicht leuchtete. Und diese Herrlichkeit ist unvergänglich, da nie der Tod in ihr sein kann.

Wie ist das zu verstehen? Gott ist ein Einziger und durch sich selbst und in sich selbst. Von keinem anderen erhielt Er das Sein. Vielmehr hat jedwede Kreatur ihr Dasein von Ihm. Er war es auch, der Geister in großer Herrlichkeit erschuf. Ihnen setzte Er einen mächtigen Fürsten vor, auf den alle blickten, so wie ein Leuchter angeschaut wird, auf dem eine brennende Flamme leuchtet. Denn in ihm erglänzten alle Schmuckstücke der Geister gleichsam wie Edelsteine. Jener aber hatte sein Augenmerk auf einen leeren Ort gerichtet, wo er seinen eigenen Sitz errichten wollte. Deshalb wurde er mitsamt seinem Anhang einem Strohhalme gleich in den Sumpf der Hölle gefegt, dergestalt, daß mit seinem Fall die äußersten Finsternisse und der höllische Schlund des Sumpfes mit diesem Sumpf bereitet wurden. Dieser Sumpf kann nicht ausgemessen werden, wie ja auch die Zahl der gefallenen Engel ohne Zahl ist! Gegen diesen Götzen, der ja Gott ähnlich sein wollte, wurden jene äußersten Finsternisse errichtet; und wegen der unerlaubten Zwietracht, mit der er zwischen Gottes Streitmacht und seiner eigenen sein wollte, wurde der Schlund des Höllenpfuhls errichtet; und seines Neides wegen, mit dem er Gott in keiner Weise preisen wollte, wurde ihm der Sumpf der Hölle bereitet. Gott aber umschirmte die seligen Geister so mit der Kraft Seiner Majestät, daß sie künftighin durch keinen Anschlag des alten Betrügers erschreckt werden könnten; Er erfüllte ihr Antlitz mit solcher Klarheit, daß sie immerfort danach verlangten, Sein Antlitz zu schauen; und Er spannte Sein Reich derartig über die Hölle aus, daß der alte Verführer weder durch Kampf noch durch List die Vollzahl der zu Errettenden vernichten konnte, so wie er sich selbst nach Schlangenart umbringt.

VOM SCHÖPFERISCHEN WESEN DES MENSCHEN UND SEINEM WERK AN DER WELT

15 Damals schuf Gott im Lichte Seiner Kraft den Menschen. Er setzte ihn in den unauslöschlichen Tag des Paradieses, der, ohne zu modern, in seiner Fruchtbarkeit lebendig bleibt. Der Mensch indes griff nach der Unbot-mäßigkeit, und so erkannte er, daß er nackt war. Solches gefiel dem Teufel gar sehr. Er hatte ihn entblößt, weil er selbst die Schönheit seiner Glorie verloren hatte. Gott aber erschien in einer bleichen Wolke wie eine Flamme, wobei Er dem Menschen gleichsam fremd blieb, wie Er sich auch späterhin dem Moses und Seinen anderen Teuren mit verdecktem Angesicht zeigte. Er wollte nicht, daß jener nackt bliebe, da Er vorhatte, daß Sein Sohn sich einmal mit dem Gewand der Menschheit bekleide. Deshalb gab Er ihm jenes Gewand aus der Luft, in der das Tier lebt, weil Adam und Eva auf das Tier gehört hatten, als sie das Gebot Gottes verließen. Auf diese Weise in eine elende Verbannung hinausgetrieben, wurden auch sie mit den anderen Früchten der Erde verwesbar. Mit ihrem Fall und ihrer Vertreibung wurde alle Kreatur der Welt verdunkelt, gleich wie der Sonnenstrahl durch eine dichte Wolke leuchtet, wie auch der Eingang zum Paradies dem alten Verführer dunkel blieb, damit er dieses nie mehr betrete.

Alsdann begann der Mensch mit der Kreatur schöpferisch tätig zu sein. Wie ein Feuer das andere anzündet und zum Brennen bringt, so steht der Mensch im Verhältnis zur übrigen Schöpfung. Die Kreatur selbst ist verborgen im Feuer, das alles durchdringt und erprobt. Auch gehört zu ihm das Wasser, das alles reinigt. Das Feuer brennt mit solcher Kraft, das nichts verschont bliebe, würde es nicht durch das Wasser gemäßigt. Und wie das Wasser dazugehört, um dieses Feuer zu mildern, so ist auch die Menschheit mit der Gottheit verbunden, damit diese die Menschheit schone. Es wäre nämlich für den Menschen nicht gut, wenn er in der Finsternis liegenbliebe und kein Licht spenden würde. Denn auch der Mensch wird im Feuer zusammengefügt und mit dem Wasser durchdrungen, um Gestalt werden zu können. Deshalb vollendet er auch jedes erdige Kunstwerk, das er macht, mit Feuer und Wasser.

Gott ist durchaus lebendiges Licht. Von Ihm aus leuchten alle Lichter, weshalb auch durch Ihn der Mensch ein lebenspendendes Licht bleibt; ist er doch seinem Wesen nach Feuer. Deshalb kocht Gott den Menschen im Feuer und durchtränkt ihn mit Wasser, weshalb auch das Wasser infolge der großen Wärme im Fleisch des Menschen rot ist und strömt. Und wäre es wohl in der Ordnung, daß der Mensch dunkel bliebe, er, der doch aus dem Licht heraus leuchtet, und daß er sich nicht bewegen würde, er, der doch aus dem Feuer lebt? Wäre nämlich der Mensch ohne sein schöpferisches Tun und hätte er keine feste Wohnstätte, so bliebe er ein leeres Ding. Gott, der Feuer und Licht ist, belebt den Menschen durch die Seele, und Er bewegt ihn durch die Vernunft. So schuf Er auch im Tönen des Wortes die ganze Welt, die des Menschen Wohnstatt ist. Er, der Mensch, ist so mit jedem Wesen schöpferisch am Werke, so wie auch Gott ihn in allem vollkommen gestaltet hat.

VON DER VERFOLGUNG DES WEIHES DURCH DIE SCHLANGE

16 Wer aber konnte den verlorenen Menschen wieder erheben, der als Verführter seinen Schöpfer vergessen hat, wenn nicht Jener, der, von keinem Dunkel getrübt, Mitleid hatte mit der Unwissenheit dieses Menschen? Als aber der Teufel das Weib bekleidet erblickt hatte, da erforschte er — im neidvollen Wissen, durch das er sich aus dem Himmel geworfen erkannte —, was Gott dem Menschen an Kleidung gegeben habe.

So steht es geschrieben im Buch der Offenbarung: „Und da der Drache sah, daß er verworfen war auf die Erde, verfolgte er das Weib, das das Knäblein geboren hatte. Und es wurden dem Weib zwei Flügel gegeben wie die eines großen Adlers, daß es in die Wüste flöge an seinen Ort, wo es, vor jener Schlange sicher, nun eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit ernährt wird“ (Offb 12, 13—14).

Das ist so zu verstehen: Als der alte Drache sah, daß er seinen Platz verloren hatte, an dem er seinen Sitz aufschlagen wollte, weil er in den Ort der Hölle verworfen ward, da schärfte er seinen Zorn gegen die Frau, denn er erkannte, daß sie als Gebärerin die Wurzel des ganzen Menschengeschlechtes war. Er faßte einen gewaltigen Haß gegen sie und sprach bei sich selbst, nie und nimmermehr in ihrer Verfolgung nachzulassen, bis er sie wie in einem Meer ersäuft habe; hatte er sie doch zuerst verführt. Die Frau jedoch, die während der Geburt unter Ängsten leidet, ergriff dennoch das überaus kräftige Hilfsmittel des Trostes und, gestützt auf den himmlischen Schutz, setzte sich in jeder Beziehung dem Teufel entgegen. Ihr wurden die beiden Bollwerke der Glückseligkeit geschenkt: die Sehnsucht nach dem Himmel (coeleste desiderium) und die Heilung der Seelen (salvatio animarum).

Mit ihnen sollte sie die Geheimnisse ihres Herzens erstreben. Dort sollte sie die Nahrung des Heiles ergreifen und durch die Zeit, die vor der Sintflut war, wie auch durch die Zeiten nach der Sintflut sowie die Hälfte der Zeit, die in der Beschneidung vor der Menschwerdung Meines Sohnes bestand, fortdauern bis an die Fülle der Zeit des Evangeliums. In diesem Augenblick erhob sich die Fülle der wahren und rechtmäßigen Ordnung entgegen der alten Schlange. Vor und nach der Sintflut, besonders aber in der Beschneidung lebten Menschen, die Gott verehrten und die Erlösung ihrer Seelen durch das vergossene Blut Meines Sohnes sich zueigneten.

Als dann die Zeit der schimmernden Morgenröte, der vollen Gerechtigkeit durch Meinen Sohn kam, wurde die alte Schlange gewaltig erschreckt und bestürzt, da sie es nun war, die durch eine Frau — die Jungfrau — vollends getäuscht ward. Deshalb entbrannte sie in ihrer Wut gegen die Frau, wie nach Meinem Willen geschrieben steht: „Und so spie die Schlange aus ihrem Rachen Wasser gegen das Weib, einem Strome gleich, damit der Strom sie mit sich reiße; die Erde aber kam dem Weibe zu Hilfe." Das hat zu bedeuten: Der alte Verfolger brachte in seiner boshaften Gefräßigkeit in der Zeit nach der Unschuld jener Frau, die den Mann geboren hatte, den Völkern der Juden und der Heiden Unglauben und Treulosigkeit und dies in der Absicht, daß sie sich, zermürbt von zahlreichen Verfolgungen, ihr unterwerfen sollten und ganz und gar erstickt würden, wie auch ein Schiff im Seesturm untergeht, auf daß ihr Name vom Erdenrund ausgetilgt würde, wie auch eine Sache von der Erdoberfläche vertilgt wird, die in die Tiefe des Stromes geworfen wurde. Aber mit Hilfe der Erde wurde die Frau entrissen, weil Mein Sohn aus ihr das Gewand Seiner Menschheit nahm, Er, der zahlreiche Schmähungen und Leiden zur Schmach eben dieser Schlange an Seinem Leibe ertragen hat.

GOTT SCHUF DIE WELT ZU SEINER EHRE UND VERHERRLICHTE DAMIT AUCH DEN MENSCHEN IN SEINEM SCHÖPFERISCHEN WIRKEN

17 Auf diese Weise schmückte Gott, wie geschildert, die Welt mit dem Himmel und festigte sie durch die Erde. In aller Welt hat Er sich selbst verherrlicht und durch alle Dinge der Welt den Menschen erhöht, da Er ihm alles Irdische zur Verfügung stellte. So hat es Mein Diener, unterwiesen in Meinem Geheimnis, aufgezeigt, als er sagte: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (Gen 1).

DIE SCHÖPFUNG

1.Tag: Schöpfung der Welt
wörtlich: Himmel — Erde — Urflut — Tag und Nachtt
allegorisch: Gründung der Kirche
moralisch: Grundlegung des Gewissens

2.Tag: Schöpfung des Firmaments
wörtlich: Wasser — Weltfeste — Himmel
allegorisch: Das Firmament der Gläubigen
moralisch: Die „Diskretion“ als Firmament

3.Tag: Schöpfung der Erde
wörtlich: Erde und Meere — Kräuter und Bäume
allegorisch: Die Kirche als grünende Erde
moralisch: Das „Maß“ der Lebensführung

4.Tag: Schöpfung der Gestirne
wörtlich: Sonne, Mond und Sterne
allegorisch: Die Priester und Lehrer der Kirche
moralisch: Die Liebe zu Gott und zum Nächsten

5.Tag: Schöpfung der Tiere
wörtlich: Fische und Vögel
allegorisch: Die Stände der Kirche
moralisch: Aufbau des Gnadenlebens

6.Tag: Schöpfung des Menschen
wörtlich: Vieh, Gewürm, Wild — Der Mensch
allegorisch: Das geistliche Leben der Kirche
moralisch: Wachstum des Tugendlebens

7.Tag: Vollendung der Schöpfung

wörtlich: Segnung der Schöpfung am Ruhetag
allegorisch: Christus vollendet das Heilswerk der Kirche
moralisch: Vollkommenheit der Tugenden

DER ERSTE SCHÖPFUNGSTAG „IM ANFANG SCHUF GOTT HIMMEL UND ERDE" (GEN 1).

Das ist so zu verstehen: Im Anfang, das ist im Beginn aller Dinge, die so im Wissen Gottes lebten, wie sie entstehen sollten, schuf Gott Himmel und Erde, indem Er sie durch sich selbst hervorgehen ließ. Er schuf den Grundstoff aller himmlischen und irdischen Geschöpfe: den Himmel, das ist der lichte Stoff (lucida materia), und die Erde, das ist die verworrene Masse (turbulenta materia). Und diese beiden Grundstoffe sind zugleich geschaffen worden und erschienen in einem einzigen Kreise: im Machtkreis Gottes im Himmel und auf Erden.

Aus jener Herrlichkeit, die die Ewigkeit ist, erglänzte die erwähnte lichte Materie wie ein verdichtetes Licht, und dieses Licht leuchtete über die verworrene Masse. Es durchleuchtete aber nicht mit einemmal den Himmel und die Erde, wie dies ja auch ein Mensch nicht tut, der bestimmte Gestaltungen bereitet, da er lede einzelne mit seinem Zirkel erst zeichnet, um sie nachher mit Farben auszumalen.

„DIE ERDE ABER WAR WÜST UND LEER, UND FINSTERNISSE LAGEN ÜBER DEM ANTLITZ DES ABGRUNDES"

Die Erde war leer, da sie noch keine Gestalt hatte. Unsichtbar und ohne Licht war sie, weil sie noch nicht vom Glanz des Lichtes, von der Helligkeit von Sonne, Mond und Sternen erleuchtet wurde; unbebaut war sie, da sie noch von keinem Kulturwerk durchfurcht ward, und leer, das heißt nicht zusammengefügt, weil sie noch nicht erfüllt war: Noch besaß sie ja nicht das Grünen und Keimen und das Blühen der Kräuter und Bäume. Vom Himmel wird nicht gesagt, er sei wüst und leer, denn er sollte keine Früchte hervorbringen.

Und Finsternisse — die noch nicht durch den Strahl eines Lichts aufgerissen waren, da noch keine Gestalt leuchtete — bedeckten das Antlitz des Abgrundes, jene ungegliederte Wirrnis der Erde, die das Gesicht des Abgrundes ist, da man sie erblicken kann, während der Abgrund selber verborgen bleibt; denn die Erde bedeckt den Abgrund wie der Leib die Seele, so daß man sie nicht sehen kann.

»UND DER GEIST GOTTES SCHWEBTE ÜBER DEN WASSERN“

Denn Gottes Geist ist Leben. Und dieses Leben bringt die Wasser zum Strömen, auf daß die Erde durch sie gefestigt werde, damit sie nicht vom Wind wie Staub zerweht werde. Wie der Heilige Geist dem Menschen eingegossen wird, so haben auch die Gewässer ihren strömenden Lauf und waschen alles Unreine, wie der Heilige Geist den Schmutz der Sünden.

„UND GOTT SPRACH: ES WERDE LICHT, UND ES WARD LICHT.“

Gott sprach, Er, das unauslöschbare Licht, das von niemandem verdunkelt werden kann. Durch Sein Wort ertönte es wie Donner: „Es werde Licht!“ — und Licht ward. Alsbald leuchtete das nie endende und den Menschen unsichtbare Licht, das nimmermehr verfinstert wird. Ihm haften lebendige Lichtkreise an, die Engel. Denn Gott ist Leben, und Sein Wort schläft nicht, sondern erscheint als Leben. Und was das Wort hervorbrachte, hat Gott zu Seinem Ruhme bestimmt. Es war nicht das Licht der Sonne, da die Sonne noch nicht war und weil auch der Glanz der Sonne nicht immerfort über der Erde erscheint, sondern immer wieder verdunkelt wird.

„UND GOTT SAH DAS LICHT, DASS ES GUT WAR, UND ER TEILTE LICHT UND FINSTERNIS; DAS LICHT NANNTE ER TAG UND DIE FINSTERNIS NACHT.“

Gott sah, daß das Licht gut war, weil es den Glanz Seines Antlitzes widerstrahlte, und so schied Er es von der Finsternis. Beide sollten ihre Aufgaben nicht miteinander vermengen, da von beiden das eine unvergänglich ist, das andere aber dem Schwinden verfällt. Von Gott stammt ja der Tag, weil Gott durch Sein Wort das Licht zuerst hervorgehen ließ, das Er Tag nannte. Es ist nicht unser Sonnentag, sondern ein unaufhörliches Tagen, das in der Höhe von keiner Finsternis bedrückt wird. Und die Finsternis, sie ist nicht das, was vor dem Licht der Sonne flieht, sondern was in sich unaufhörliche Finsternis hat, die von keinem Licht erhellt werden kann. Die Finsternis aber, die über dem Angesicht des Abgrundes lag und die Er noch nicht erleuchtet hatte, nannte Er Nacht. Die Nacht, die des Tags entbehrt, ist blind. Der Tag aber ist von der Nacht getrennt. Von der Blindheit der Nacht geschieden, strahlt er in Herrlichkeit. So trennte Gott das Licht von den nächtlichen Finsternissen.

„UND ES WARD ABEND UND MORGEN: DER ERSTE TAG“

Es kam das Ende dieses Werkes und sein Beginnen: eine einzige Herrlichkeit in Vollkommenheit. Denn da Gottes Wort das Licht hervorgehen ließ, da war sein Beginnen gleichsam der Morgen, seine Vollendung aber wie der Abend, wo das Abgeschlossene offenkundig ward.

Das Ganze kann auch auf andere Weise verstanden werden.

In bildlicher Deutung erklärt das Schöpfungswerk die Gründung der Kirche und ihr Heilswerk am Menschen

18 „IM ANFANG SCHUF GOTT HIMMEL UND ERDE“

Das ist auch so zu verstehen: Am Anfang der beginnenden Zeit, da Gott durch Sein Wort das All erschuf, schuf Er Himmel und Erde, das heißt jenen Urstoff, in dem jedes Geschöpf im Himmel und auf Erden verborgen lag, das aus dem Worte Gottes hervorgehen sollte. Ähnlich machte es Gott bei der Gründung der Kirche, bevor er sie aufbaute. Er selbst begann damit, sogleich von Anfang an, in Seinem Sohne nämlich, den Er durch die goldene Pforte der Jungfrau, in der Verschlossenheit ihrer Keuschheit, in die Welt sandte. Durch Ihn ist alles geschaffen, Himmel und Erde, wie der Evangelist Johannes, der Geliebte Gottes, bezeugt. Auf diese Weise ward alle himmlische und alle irdische Gerechtigkeit in Ihm geschaffen.

Wie aber ist Er der Anfang, der vor der Zeit im Vater gezeugt ward? Er ist vor der Zeit geistig und nicht fleischlich aus dem Vater gezeugt. Eingefleischt aber lebt Er als der Ursprung aller Gerechtigkeit, weil jede Gerechtigkeit, die die alten Heiligen vor Seiner Geburt gehabt haben, noch nicht im Heile lebte und den Menschen nicht dahin zurückgeführt hat. Jene Gerechtigkeit aber, die in Ihm sich erhob — Taufe und Evangelium sowie der Glaube an den Einen Gott im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit —, das allein führt den Menschen ins Paradies zurück.

Deshalb ist Er in Seinem Werk der Anfang des Heiles, wie Adam mit seiner Tat der Anfang des Verderbens gewesen ist. Und wie Er das Wort ist, das alle Kreatur hervorbrachte, da alles durch Ihn gemacht ist, so ist Er in Seiner Menschheit der Anfang des Bauwerkes der heiligen Kirche. Wie soll dies verstanden werden? Er selber war in der Verkündigung der Propheten, die auf Sein Kommen hinwiesen, noch wie ein Schatten. So war auch in der Zeit von Abel bis zur Geburt des Gottessohnes jede Gerechtigkeit ein Schatten der Kirche, die aus der Seite Christi in Seinem Blut geboren ward. Durch die Wiedergeburt aus Geist und Wasser, die es vorher nicht gab, ehe Johannes der Täufer sie nicht im Schatten der Taufe verkündet hatte, erhob sich damals in ihrer Gestalt die Kirche in ihrer Fülle. Denn Christus, der vor Seiner Geburt von den Propheten wie im Schatten verkündet war, erschien als Mensch im Fleisch.

Davon singt der Psalmist David aus Meinem Geiste:

VON DER FRUCHTBARKEIT DES MENSCH GEWORDENEN GOTTES

19 „Und er wird sein wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht geben wird zu seiner Zeit“ (Ps 1, 3). Das soll heißen: Der Sohn Gottes, der in allem dem Willen Seines Vaters gefolgt ist, war der Baum des Heiles gewesen, empfangen vom Heiligen Geiste. Aus Ihm strömen lebendige Wasser und schenken die Frucht der Heiligkeit in Fülle, da Er Seine Jünger in der kirchlichen Lehre voll und ganz unterwies. Denn der Sohn Gottes ist Seiner Gottheit nach gleichsam die Wurzel im Herzen des Vaters; Er war die Kraft der Gottheit, und so stieg Er in den Schoß der Jungfrau nieder und trug volle Frucht in Seiner Menschheit. Wie der Saft des Wassers in der grünenden Lebensfrische des Baumes lebt, so weste Gottes Sohn immerdar im Vater bis zur festgesetzten Zeit Seiner Menschwerdung, da Er für alle geistlichen Menschen zur Speise des Lebens wurde. Der Himmel berührte den Sohn Gottes, als Er im Himmel im Herzen des Vaters erschien; und auch die Erde berührte Ihn, da Er in der Krippe lag; das Wasser hat Ihn gespürt, als Er auf dem Meere wandelte. Obschon nun alles Volk Ihn leiblich schaute, erkannten sie dennoch nicht, daß Er Gott war.

Die Leere der Erde und Gottes Geist über den Wassern sind ein Symbol für das Gnadenleben

20 „DIE ERDE ABER WAR WÜST UND LEER, UND FINSTERNISSE LAGEN AUF DEM ANTLITZ DES ABGRUNDES“

Alles Volk, das der Juden wie der Heiden, das auf dem Gesicht des Abgrundes — der Erde — wohnte, war trotz der Ausgießung Seines Geistes leer an Glaube, blind und taub in der Erkenntnis Gottes, leer auch an guten Werken, weil sie nach der Lehre des allerhöchsten Sohnes nicht vollbracht werden konnten, ehe Er selber zum Vater aufstieg. Und so lagen über der Erde, diesem Antlitz des Abgrundes, die Finsternisse des Unglaubens, in denen die Menschen Gott nicht kannten und wie blind dahinlebten.

„Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern“

Nach der Himmelfahrt des Herrn schwebte der feurige Heilige Geist über den Wassern, den Aposteln nämlich. Dies tat die Liebe des Sohnes im Willen des Vaters. Wie bei der Erschaffung der Welt vor den anderen Geschöpfen die Wasser entstanden, so wurden die Apostel vor allen anderen die ersten Lehrer der Kirche. Und wie aus den Wassern, die bei der Erschaffung der Welt entsprangen, alle Gewässer strömen, so stammen von den Aposteln als den ersten Lehrern alle anderen Lehrer der Kirche ab.

DER PSALMIST BEZEUGT DAS EINHEITLICHE AMT DER PROPHETEN, APOSTEL UND LEHRER

21 „Die Stimme des Herrn dröhnet über den Wassern. Der Gott der Herrlichkeit ließ donnern. Die Stimme des Herrn war über mächtigen Gewässern“ (Ps 28, 3). Das ist so zu verstehen: Die Stimme erscholl zuerst und trug die Kraft des Wortes in sich, so daß alles, was sie verkündet, bewußt verstanden wird. So kam auch die Stimme dessen, der alles beherrscht, über die Wasser — über die Propheten —, da Er ihnen viele Geheimnisse himmlischer und irdischer Art enthüllte. Er ist der Herr, der Gott der Majestät, der über alles mächtig ist und kraftvoll erklang, als Er Seinen Sohn in die Welt sandte.

Dann sandte Gott, der Herr aller Völker, Seinen Heiligen Geist über die Apostel und die anderen Gläubigen, die im katholischen Glauben an Zahl gewachsen waren, auf daß ihre Lehre den ganzen Erdball durchdringe. In Seiner menschlichen Gestalt erblickten die Menschen den Sohn Gottes; wie Er aber empfangen ward und geboren wurde, das wissen sie nicht. So ist auch die Stimme manchmal wie fremd und nicht zu verstehen, das Wort aber ist bekannt und zu verstehen. Durch das Wort erkennt der Mensch im Glauben den Gott der Majestät, Ihn, der auch die Prophetengabe in den Menschen gesandt hat. Dies versinnbildet das Wasser, weshalb der Gott der Propheten durch deren Stimmen erkannt wird.

8. DIE JENSEITSRÄUME (AUSSCHNITT AUS 7)

Visio V, 1: „. . . nach Osten erschien innerhalb der erwähnten Flügel gleichsam ein Gebäude, das sich bis zu der genannten Kugel erhob. Von dieser Kugel aus erstreckte sich aufwärts bis zur Mitte der erwähnten Flügel eine Straße, über der gleichsam ein heller Stern aufleuchtete."

VOM LICHTWERDEN IM RÄUME DER KIRCHE

22 „Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht“

Gott sprach durch den Heiligen Geist, als Er den Aposteln sagte: „Ihr sollt ein brennendew Licht sein und die Wahrheit im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit lehren.“ Sobald sie vom Heiligen Geiste entzündet waren, öffneten sie ihre Verschlossenheit und wurden ein Licht, und so erglänzten sie in der Welt mit ihren Lehren.
„Und Gott sah das Licht, daß es gut war, und Er schied Licht und Finsternis. Er nannte das Licht Tag, die Finsternis nannte Er Nacht.“
Gott sah, daß sie als Licht für die Welt nützlich seien, und Er schied das Licht — die Apostel — von der Finsternis — den Ungläubigen. Und Er nannte dieses Licht einen Tag, der durch Sein Wort, den Sohn, der zu ihnen im Fleische sprach, für die Welt in ihrer Predigt leuchtete; die Finsternis der Ungläubigen aber nannte Er Nacht.

„Und es ward Abend und Morgen: ein Tag.“

Im Unglauben der Ungetreuen neigte sich der Tag zum Abend; mit dem Morgen aber beginnt der Glaube der Getreuen. So ist ein Tag, wie ein Glaube ist, durch den man an den einen Gott glaubt, da der erste Anfang in Abel durch das gute Ende in Christus vollendet ward. Und so spürt der Mensch am Abend den Sohn Gottes mit dem Werk des Heils und rührt Ihn an; bis zum Ende der Welt wird dieser Tag dauern, da Abel wie der Morgen und der Gottessohn gleichsam wie der Abend dieses Tages waren.

UND NOCH EINMAL KANN DIE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE ANDERS, UND ZWAR AUF MORALISCHE WEISE VERSTANDEN WERDE

23 „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“

Das soll bedeuten: Während Ich, Gott, den Menschen gewissermaßen im Ursprung aller Schöpfung in seinen guten Sitten gestalte, schaffe Ich in ihm die lebendige Erkenntnis von Gut und Böse. So kann er das Böse meiden und Mich als Seinen guten Vater im Guten nachahmen. Gab Ich ihm doch die Unterscheidungskraft (discretio) zwischen Gut und Böse nach Meinem Gleichbild. Mit diesem Erkennen sollte er die ganze Schöpfung unterscheiden; er sollte sie bewußt erkennen und gleich Mir die Gewalt über sie haben. Der Mensch aber verläßt Mich in seiner großen Eitelkeit nach dem Rat des Teufels. Er verfällt der beklagenswerten Mühsal der Sünden, weil er, in der gebrechlichen Natur Adams geboren, das freudvolle Erkennen (laeta scientia), das ihn nie verwunden würde, verläßt.

Gleichwohl behält er dies m seiner Seele, daß er sich in rechtem Seufzen oft zum Sehnen nach dem Himmel erhebt, was wie der Himmel ist: seinem Fleische nach aber sucht er immer die irdische Leidenschaft auf, weil er seiner Gebrechlichkeit wegen — aus seinem Ursprung in Adam wie auch nach dem Rat des teuflischen Verführers -— niemals ohne Berührung mit der Sünde leben kann. Und das ist gleichsam „Erde".

„Die Erde aber war wüst und leer; und Finsternisse bedeckten das Antlitz des Abgrundes"

Der Mensch, der in seiner Gesittung nicht beständig sein kann, leidet daher an einer großen Leere; wie das Wogen eines Meeres flutet er ständig hin und her. Wie aber bei der Erschaffung der Welt ein Geschöpf nach dem anderen geordnet aus dem Urstoff hervorging, so muß auch der Mensch in seinem guten Streben von Tugend zu Tugend aufsteigen, ganz so, wie Ich es bei seiner ersten Bildung eingerichtet habe. Nun hat er nach dem Rat der Schlange das gute Sehnen in große Eitelkeit, wie gesagt, verdorben; und so bleibt er gern in dieser Eitelkeit seiner Gesittung den guten Handlungen fern. Deshalb ist er von finsteren Tagen, die den schlechten Sitten eigen sind, umlagert; diese herrschen so über seinen Leib, wie auch der, der die Sünde tut, ein Sklave der Sünde ist. Der Leib ist gewissermaßen das Angesicht des Abgrundes, die Seele aber wie der Abgrund selbst. Ist doch der Leib zu sehen und zu tasten wie das Gesicht des Abgrundes; die Seele aber ist unsichtbar und untastbar wie der Abgrund der Erde.

„Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern ."

Wenn der Gläubige in Sünden verstrickt wird, dann seufzt er manchmal zu Gott auf. Wie das? Aus der Zerknirschung, die sich durch die Gnade des Heiligen Geistes in ihm erhebt, bringt er das Naß der Tränen hervor, da jedem guten Werk Seufzer vorangehen müssen. Und wie bei der ersten Schöpfung die Wasser vor der übirgen Kreatur aus dem Aushauch des Geistes Gottes hervorgingen, so sind sie ihrem Wesen nach dem Heiligen Geiste besonders verbunden, so daß der Heilige Geist vor Beginn der guten Werke das Naß der Tränen aus dem Herzen der Menschen erzeugt.

„Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht."

Gott spricht in der Belehrung des Heiligen Geistes: Nun geschehe im Menschen nach der Zerknirschung des Herzens der Aufbau der guten Werke. Die grünende Lebensfrische der Früchte soll in ihm aufsprießen, auf daß es in seiner Seele Licht werde. Alsdann erhebe sich der Mensch mit der Traurigkeit der Reue im Lichte der guten Werke. Wie das geschieht? Indem der Mensch sich aus dem unbotmäßigen Sehnen seiner Fleischeswünsche heraus erneuert und das Böse ablegt, beginnt er in jenem Neuen des Lichtes zu wirken, das er früher nicht gekannt hat, da er noch in den verlockenden Leidenschaften des Fleisches schlief. Und so soll im Anbeginn schon sein Werk ein leuchtendes sein.

„Und Gott sah, daß es gut war. Und Er schied Licht von Finsternis. Ernannte das Licht Tag, die Finsternis nannte Er Nacht.“

Da Gott jenen Menschen sah, wie er das gute Werk begann und wie sein Haus dergestalt erglänzte, da blickte Er ihn voll liebreichen Umfangens an, weil er den Anbeginn des Guten in ihm wußte und schaute. Und Er trennt mit dem gleichen Anbeginn jene lichten Werke von der Berührung mit den finsteren Taten, die die Folterqualen nach sich ziehen. Dies aber ist jene Scheidung, daß Gott das Gute in jenen Menschen sieht und so das Böse von ihnen wegnimmt. Er nennt die lichten Werke bei sich selbst den Tag des Heils, weil Er in jenen guten Werken die Seele zu sich und aus dem Verderben, das in Adam war, zurückruft. Die gegenteiligen Werke aber heißt Er die Nacht jenes Verderbens, das sich im teuflischen Urheber des Menschenmordes erhoben hat.

„Und es ward Abend und Morgen: ein Tag „

So begegnet in jenen Menschen diese abendliche Gewohnheit des bösen Werkes dem Anfang des Beginnens der guten Werke, gleichsam im Morgen eines Tugendwerkes als ein einziger Tag, weil der Mensch, das Böse überwindend, dem Guten sich verband. Demgemäß soll auch die Zerknirschung die erste Tugendkraft des Lichtes sein.

DER ZWEITE SCHÖPFUNGSTAG

24 „Und Gott sprach: Es werde das Firmament inmitten der Wasser; und es scheide sich Wasser von den Wassern

Das ist so zu verstehen: Gott, der unauslöschliches Licht ist, hieß durch Sein brennendes Wort das Firmament werden, diese Beweglichkeit, die mit den oberen Zeichen so gefestigt ist, daß sie nicht schwankend werden kann. Und Er setzte sie in die Mitte der Wasser, indem Er so Wasser von Wasser trennte. Wie ein Berg nie von seiner Höhe niedersteigt, so fügte Er die Wasser, die in die Höhe wie ein Gebirge anstiegen, fest zusammen, daß sie nie ins Wanken kommen, es sei denn, es werde so bestimmt. Des Meeres Wasser sammelte Er wie in einem Schlauch. Und so steht nun das Firmament. Er legte in Vorratskammern Abgründe: die Erde. Ist doch die Erde die Schatzkammer für die, die auf ihr leben. Das versinnbildete Gott mit der Arche Noes, die Er inmitten der Wasser erhielt, um die eingeschlossenen Geschöpfe zu erhalten.

Auf diese Weise setzte Gott innerhalb der abgeschiedenen Wasser das Firmament, auf daß sich Wasser von Wasser trenne. Gott nahm diese Scheidung vor, ehe Er das Firmament erleuchtet hatte.

Und so verharrte das noch nicht erleuchtete Firmament an seinem Ort, noch ohne Bewegung, und es wartete auf den Augenblick, da es von seinem Schöpfer erhellt würde. Existiert doch auch jedes Geschöpf zunächst als Wurzel, um sich alsdann durch Zeugung zu vervielfältigen, wie auch der Winter die Wurzel, der Sommer aber das Blühen der grünenden Lebenskraft hält. So zeichnete Gott die Geschöpfe der Erde mit Seinem Kreis, um sie alsdann gemäß ihrer Eigennatur zu beleben. Allein den Menschen hauchte Er mit Seinem Geiste an, die übrigen Geschöpfe belebte Er nur mit einem luftartigen Wehen, das mit der Wolke vorübergeht.

„Und Gott machte das Firmament. Und Er teilte die Wasser, die unter dem Firmamente waren von denen, die über dem Firmament lagen. Und so geschah es."

Gott schuf die Weltfeste durch Aufteilung der darüber wie der darunter liegenden Wasser, und so also erschien die Feste. Und Gott nannte das Firmament Himmel: Wird doch jedes Ding, das ein anderes halt, mit Recht dessen Feste geheißen. So nannte Er auch die Weltfeste Himmel, da dieser alles überragt und immerdar Seinen Ruhm kündet. Der Mensch, der es sieht, kann nicht voll begreifen, was es ist, wie ja auch der Mensch Gott nicht vollkommen erkennt, den er jedoch im Glauben schaut. Den Himmel aber, Gottes Wohnstatt, wird der Mensch nur dann schauen, wenn er ganz und gar geistig geworden ist, weil dies sein Sinnesvermögen und sein Wissen übersteigt. Deswegen spricht der Prophet: „Die Himmel künden die Ehre Gottes, und das Werk Seiner Hände verkündet das Firmament" (Ps 18, 2). Das soll heißen: Alle Werkstücke des Firmaments heißen mit Recht „Himmel", da Gott sie durch sich selbst gesetzt hat. Sein Erkennen bedurfte nicht der Kreatur, weil niemand ist, der mit seinem Verstand bezeichnen kann, wie Er dies schuf. Daher künden Gottes Wundertaten die Dinge, die durch Ihn am Firmamente wie in einem Spiegel gezeichnet sind: Die Sonne weist hin auf die Gottheit, der Mond auf die Menschheit des Gottessohnes. Die Sterne zeigen Seine übrigen Geheimnisse. Und so bekennt sich zu Gott die so unermeßliche Schar der Gläubigen, zu Ihm, der Gott ist und Mensch. Niemand vermag sie zu zählen, wie auch Er in Seiner Herrlichkeit unermeßlich ist. Den Menschen aber, das Werk der Hände Gottes, verkündet in seinem leuchtenden Dienst das Firmament, da er nach dessen Muster gebaut ist. Daher offenbart es auch den Menschen, wo es offenkundig dessen Zeichen an sich trägt.

„Und es ward Abend und Morgen: der zweite Tag."

Gott hat Sein Werk am Firmament mit dem gleichen Eifer beendet, mit dem Er es begann, da Er alle Seine Werke in gleicher Ausgewogenheit ordnet. Dasselbe kann auch auf andere Weise verstanden werden.

In allegorischer Deutung ist Christus das Fundament des Glaubenslebens

25 „Und Gott sprach: Es werde das Firmament inmitten der Wasser; und Er trennte Wasser von Wasser."

Es werde das Firmament des Glaubens inmitten der ungläubigen Völker; sie sollen die Predigt der Apostel verstehen und auch ihre Worte freiwillig aufnehmen. Und Er schied die Wasser — die Gläubigen — von den Wassern — den ungläubigen Juden und Heiden —, wie Mein Sohn zu den Juden sprach: „Das Gottesreich wird euch genommen und einem Volke gegeben werden, das rechte Früchte bringt" (Mt 21, 43). Das soll heißen: Ihr Ungläubigen habt eure Erbschaft durch den Unglauben verloren. Deshalb wird nach Gottes gerechtem Gericht von euch das Reich genommen werden, in dem ihr mit Gott herrschen solltet: und es wird denen gegeben, die ihre Sünden verlassen und Früchte tragen, durch die das Gottesreich verherrlicht wird. Denn große Härte waltet in den Herzen der Gläubigen, die nicht nach dem Wissen um das Gute, sondern nach den unbotmäßigen Wünschen des

Die Vernunft ist der Mutterstoff (materia) des Wissens um Gut und Böse, und sie verhält sich wie ein Baumeister, der aufbaut und abbricht. Wer den Tag des Glaubens liebt, der baut sein Haus im himmlischen Jerusalem; wer ihn aber verachtet, der reißt sein Haus ab von der Ehre und Glückseligkeit der hi mmlischen Erbschaft.

IM HERZEN DER GLÄUBIGEN SOLL DAS INNERE FIRMAMENT GEGRÜNDET WERDEN, DAS IN UND MIT CHRISTUS BESTAND HAT

26 Daß an dieser Stelle nicht gesagt wird: „Und Er sah, daß es gut war", bedeutet, daß dieses feurige Werk des Glaubens wie auch die übrigen Tugenden noch nicht im Werk erstanden. Lediglich im Hören der Völker formten sie sich für die, die es im Geschmack der Tat noch nicht kosten konnten. Wie einer nicht weiß, ob eine Speise gut ist, ehe er sie gekostet hat, so hatten auch jene Menschen die Werke des Glaubens noch nicht durch die Tat gekostet. Gleichsam im Schatten hatte ihr Gehör sie vernommen. Wie daher bisher das Firmament über dem Erdkreis ohne den Glanz von Sonne, Mond und Sternen gestanden hatte, so war damals gewissermaßen im Nachglanz (secunda lux) des Glaubens dieser Glaube selbst noch ohne das leuchtende Werk rechtmäßig gesetzter Ordnungen geblieben. Und so empfinden die Menschen den Glauben nur wie in der Verschattung.

IN MORALISCHER DEUTUNG WIRD DAS FIRMAMENT ALS DIE TUGEND DER DISKRETION VERSTANDEN

27 „Und Gott sprach: Es werde das Firmament inmitten der Wasser; und Er trennte Wasser von Wasser“

Das will nun zugleich auch folgendes bedeuten: Gott spricht zuweilen in der Weite des Menschenherzens. Wie geht das zu? In der Süße des Heiligen Geistes, weil im Menschen selbst der Ort Seines Wohnens leuchtet. Deshalb schafft Er die Werkzeuge der Tugenden zum Schutz Seines Werkes, das Er in ihm begonnen. Von allen notwendigen Tugenden sollte dem Menschen keine fehlen, so wie Er es auch im Himmel und auf Erden machte, wo kein Geschöpf, dessen der Mensch bedarf, fehlt. So hieß Gott das Firmament werden, das die Unterscheidungskraft (discretio) in der Widersprüchlichkeit der geistigen und fleischlichen Menschen bedeutet. Der Mensch sollte beides haben: die Sehnsucht nach dem Himmel und die Sorge um die Notdurft des Fleisches. So sollte er in allen Belangen mit Diskretion derart gehalten werden, damit in ihm durch maßlos auferlegte gute Werke nicht die Errichtung einer Ruine gebaut und er nicht unter dem Andrang unpassender Sitten zugrunde gerichtet werde. Vielmehr bete er bisweilen unter Seufzen, zu anderer Stunde aber beschäftige er sich mit guten Werken, und wieder zu anderen Zeiten trage er Sorge, daß es ihm an leiblichen Bedürfnissen nicht mangle.

Bestimmte Gaben des Heiligen Geistes sollte er besitzen und sie häufig mit Diskretion wieder aufbauen, indem er sich so ständig in den Tugenden übe, die jeweilig anstünden: daß er durch sie in glühendem Seufzen zum Himmel aufflehe und gleichwohl der Sorge für das Leibliche diene, soweit es notwendig ist. In diesen Gaben des Heiligen Geistes soll ein eitler Ruhm vermieden werden, den Gott gänzlich verwirft, weil der Mensch damit statt Gott sich selbst die Ehre gibt und so eine Wurzel des Guten nach der anderen ausreißt. Daher ist der Mensch immerfort unbeständig; er vermag nicht lange an einem Ort zu stehen und kann wegen dieses Zustandes nicht in der Gnade des Heiligen Geistes zur Ruhe kommen.

„Und Gott machte das Firmament; und Er teilte die Wasser, die über dem Firmament waren, von denen, die darunter waren. Und so geschah es“

Alsdann schuf Gott alle Werkzeuge der Tugenden im Menschen mit jener Diskretion, die Er in der Aushauchung des Heiligen Geistes eingerichtet hat. So unterscheidet ja auch der Mensch in sich selber alle Mittel und Wege, die Gott für nützlich hält, so daß keine der Kräfte, die er einsetzt, durch die Zerstreuung des Geistes verlorengeht. So unterschied Gott die irdischen Bedürfnisse und die himmlischen Tugendkräfte, die der Heilige Geist durchnetzt und die dem Himmlischen immer anhangen, sooft der Mensch sich mit ihnen zum beschaulichen Leben erhebt.

Diese Tugenden hält die Diskretion zusammen, gleichsam eine Magd, die ihrer Herrin mit ihrem Dienst zur Verfügung steht, da in den irdischen Dingen, die zum Leibe nun einmal gehören und die der Diskretion unterliegen, die Flerrin selber ihre Magd nicht entbehren will. So ist die „discretio" das Firmament: das Irdische — das aktive Leben — hält sie unter sich, das Göttliche —- das beschauliche Leben — hat sie über sich. Dadurch ist sie die Treppe, auf der des Menschen Geist durch die guten Werke zum Himmel steigt, auf der er aber auch den irdischen Bedürfnissen zuliebe zur Erde herabklettert, so wie Maria und Martha ihre verschiedenartigen Dienste Gott darboten. Beide Lebensweisen waren Gott wohlgefällig; ist Er doch der Begründer von beidem. Und so bestehe das Gefüge der Tugend in beiden Lebensweisen, indem der Mensch selber die Unterscheidung trifft, auf daß er Göttliches und Irdisches nach dem ihnen gesetzten Maß in rechter Weise nutze, so wie Gott sie geschaffen.

„Und Gott nannte das Firmament Himmel"

Gott nennt durch die Einhauchung des Heiligen Geistes im Menschen die Diskretion „Himmel", die in Wahrheit die sicherste Bezeichnung für das Himmlische ist. Und wie das Weltgefüge allen Schmuck, der die Welt erleuchtet und lenkt und zusammenhält, an sich trägt, so trägt auch die „dis-cretio" alle Mittel und Wege der Tugenden, die aus Gott hervorgehen und lenkt mit ihnen Leib und Seele. Auf diese Weise geht das im Inneren Verborgene nicht verloren, und was sich außen ereignet, wird nicht durch Prahlen verdunkelt.

„Und es ward Abend und Morgen: der zweite Tag"

So ereignet es sich in jenem Menschen, der selber in seiner guten Gewohnheit ein abendlicher Mensch ist, da er alle seine Handlungen mit Diskretion vollendet. Gott hat zu Beginn aller Tugenden ihr Ende vorausgeschaut, da Er weiß, daß sie Ihn berühren; an ihrem Ende aber erprobt Er wiederum ihren Anfang, da ein guter Beginn nicht nutzen würde ohne ein gutes Ende.

Deshalb spricht Gottes Sohn im Evangelium vom Bräutigam, der zu den törichten Jungfrauen sagte:

28 „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht" (Mt 25, 12). Das soll heißen: Ich, der Ich bin, Ich sage euch auf das bestimmteste: die ihr aus dem Geschmack des Fleisches nach euren Leidenschaften handelt, ihr seid ganz und gar ausgelöscht: „Ich kenne euch nicht", da ihr Mich nicht im Erkennen so berührt, daß ihr die Tugenden der gerechten Werke, die Ich eurem guten Gewissen vorschrieb, wirkt und sie auch nicht von mir erbittet.

Ihr verbietet eurer Seele ihr Sehnen und nötigt sie, den Willen des Fleisches zu tun und keine Hilfe bei Mir zu suchen. Wer aber kann jemandem antworten, dessen Stimme und Worte er nicht hört? Niemand. Ihr richtet ja keinen Hilferuf an Mich! Und welche Gabe soll dem gegeben werden, der gar nichts sucht, nichts fordert, vielmehr mit stummem Munde vor dem Geschenke flieht? Wahrhaftig keine! So verlangt ihr auch nichts von Mir! Jene Menschen aber, die nicht im Sehnen ihrer Seele zu Mir aufschreien, die nicht mit Herz und Sinn nach Mir verlangen, die Mich vergessen haben, als hätte Ich ihnen nicht das Gewissen gegeben, diese kenne Ich nicht, und zwar deswegen, weil sie mit ihren schlechten Werken Meiner spotten. In ihrem törichten Müßiggang schauen sie nicht einmal zu Mir auf und verachten bei ihren fleischlichen Umarmungen die Unterscheidungskraft tugendhafter Gesinnung, die vom Heiligen Geiste entzündet wird. Daher sind sie ausgeschlossen vor Meinen Augen.

Das eine wählen sie, das andere lehnen sie ab: Die Erde mit ihrer grünen Lebenskraft ergreifen sie, den Himmel aber verachten sie in ihren Gelüsten. Sie wollen allein mit dem Mund anklopfen, aber nicht in der Tat eintreten; deswegen kann ihnen die Tür nicht geöffnet werden. Denn alle Tugendkräfte können durch Himmlisches und Irdisches unterschieden werden, weil der Mensch auf der Erde wandelt und zum Himmel aufblickt. Auf beiden Wegen muß gewählt werden, was er aus Gott liebt und auf was er Haß trägt, damit er im Guten zum Himmel strebt und vom Bösen sich abwendet. So heißt es allgemein, daß Gott vom Beginnen eines Menschen nichts wissen wolle, wenn Er sein Ende nicht erprobt habe. Wie aber am Ende der Welt, das weitaus nutzbringender als der Anfang ist, sich das Heil in Meinem Sohn erhebt, weil in dem Anfang das Verderben, an dem Ende aber das Heil hervorgeht, so ist auch ein gutes Ende weitaus wertvoller als ein gutes Beginnen. Auf diese Weise ist die Diskretion das zweite Licht des guten Wirkens wie der zweite Tag.

DIE DISKRETION IST NICHT SELBER AM WERKE, SIE DIENT NUR ALS HILFSKRAFT

29 Daß aber hier nicht gesagt wurde: „Und Gott sah, daß es gut war“, bedeutet, daß die Diskretion im Dienste der anderen Tugenden steht, nicht indem sie ein Werk setzt, sondern dadurch, daß sie den übrigen Tugendkräften dient. So hält auch das Firmament — die Stütze all der Kräfte, durch die es umgewälzt wird — die anderen Geschöpfe in ihrem Wirken, indem es zu ihrer Verfügung besteht. Wegen ihres Dienstes am Menschen heißen diese Kräfte Werkleute, weil durch sie bei Tag und Nacht die einzelnen Werke verrichtet werden. Und wie das Firmament jedes Ding, das darin gesetzt ward, stützt, indem es ihm seinen Raum gibt, so ist auch die Diskretion durch ihr Werk — wie die übrigen Kräfte, die nach ihrem Tun Werkleute heißen — nicht die Werkmeisterin (operatrix), sondern lediglich die Stütze (sustentaculum) für die übrigen Tugenden.

DER DRITTE SCHÖPFUNGSTAG

30 „Und Gott sprach: Es sammeln sich die Wasser, die unter dem Himmel sind, an einem Ort, und es erscheine das Trockene. Und so geschah es."

Das soll heißen: Durch das Wort, das unauslöschliche, flössen die Wasser, die unter dem Firmament zurückgeblieben waren, an einen Ort zusammen. So konnte die Erde erscheinen, auf daß nicht der von ihnen verdeckte Stoff nichtig bleibe. So geschah es, ehe das Firmament erleuchtet wurde, damit es nach seiner Erhellung durch die Gestirne in den Wasserebenen, die die Erde sind, von den Wassern selbst getrennt, nun leuchte. Und Gott nannte das Trockene Erde, die die Mutter alles Keimenden auf Erden ist. Denn auch der erste Mensch wurde aus ihr gebildet. Die Ansammlung der Wasser nannte Er Meer, aus dem alle Wasser fluten, als würden sie von ihm gezeugt.

„Und Gott sah, daß es gut war. Und Er sprach: Es bringe die Erde grünende Kräuter und schöpferischen Samen hervor, und fruchtbare Bäume, von denen ein jeder nach seiner Art Frucht trage und seinen eigenen Samen in sich trage auf Erden. Und es geschah also"

Gott sah, daß alles, was Er gemacht hatte, recht und gut zu seinem Dienst eingesetzt war. Durch Sein lebendiges Wort befahl Er, daß die mütterliche Erde zu Wuchs und Blüte der Kräuter aufgrüne und schöpferischen Samen trage. Sie sollte sich mehren in ihrem Samen, durch den sie wiederum neugeboren wird, da aller Keim seinen eigenen Samen in sich trägt, damit er in seiner Natur nicht dahinschwinde. Auch befahl Er, daß das fruchtbringende Holz keime und für die Nahrung fruchtbar werde, indem es seiner Art nach den Samen in sich trägt, aus dem es abermals keimt, wenn es in die Erde fällt. Und so erfüllte sich alles. Es war, wie wenn ein Diener mit heiterem Gemüte dem Geheiß seines Herrn nachkommt, da der Hausvater ihn ruft, ihm seine Geschäfte anvertraut und ihm anzeigt, was bei jedem zu tun ist. So sollte auch die Erde mit Freuden zu den Befehlen ihres Herrn hin angeregt werden, um diese in allen Dingen zu erfüllen.

„Und die Erde trug gründende Kräuter hervor und fruchtbaren Samen, je nach seiner Art, und fruchttragende Bäume, die alle Samen haben, jeder nach seiner Art."

Wie Gott es geheißen, trug die mütterliche Erde die grünende Lebenskraft der Kräuter aus, die ihren Samen in sich trugen, ebenso das Grünen der Bäume mit ihrer entsprechenden Frucht, das sich im Samen wieder neu zeugte. Während nämlich ihre Samen in die Erde fallen, lassen sie wiederum andere nach dem Gesetze der Formbildung neu hervorgehen.

„Und Gott sah, daß es gut war": daß alle diese dem Menschen notwendigen Lebensbelange so für sein späteres Handeln zur Verfügung ständen, daß bei dem künftigen Lebensbedarf der Mensch keinen Mangel erleide.

„Und es ward Abend und Morgen: der dritte Tag."

Es ward Ende und Anfang, an denen das dritte Werk vollendet wurde. Hatte doch Gott die genannten drei Werke mit Seiner umfassenden Erkenntnis vorausgestaltet, obwohl sie noch nicht mit dem Umlauf der Lichter erleuchtet waren. Wie das Feuer schweigt, bevor es durch den Windhauch entflammt wird, dann aber vom Windhauch erregt wird und aufflackert, so schwieg auch Gottes Werk in Seiner Vorsehung, bevor es offenkundig wurde; doch durch die Kraft des lebendigen Wortes (virtus viventis verbi) erregt, erschien es in seiner Gestalt. Daher heißt es aus Meiner Eingebung im Buche des Propheten Isaias:

VOM SCHWEIGEN UND SCHAFFEN DES SCHÖPFERS

31 „Ich schwieg und hüllte mich immer in Schweigen; ich war geduldig: nun aber schreie ich wie eine Gebärende" (Is 42, 14). Dies soll so betrachtet werden: Von der Weissagung aller Prophezeiungen im Heiligen Geiste durchtränkt, war ich geduldig, ich schwieg in Sanftmut, aber wie eine Gebärende nach ihren Schmerzen schreie ich nun. Vor der Geburt des Gottessohnes schwieg ich wie eine Stumme; Seine Geheimnisse hielt ich schweigend in mir und trug sie nicht öffentlich aus, wie auch ein Feuer in sich seine Flamme hält, die nicht aus sich, sondern vom Wind bewegt wird. Nun aber, nach jenem Schmerz, den der Sohn Gottes im Fleische am Kreuz erlitt, beginne ich zu reden wie eine Gebäreride, von der der Schmerz gewichen. Was vordem verborgen war, trage ich nun jubelnd und offen vor. Die Propheten haben ihre Stimme im Schweigen unterdrückt, da sie das, was an Wissen der Aussage in ihnen war, nicht vollkommen wußten. Daher sprachen sie zu sich selber: „Oh, oh, oh. Noch sehen wir nicht vollkommen, was wir sagen, aber wir wissen doch, daß Gott dies zu Seiner Zeit offenkundig machen wird". Und so hielten sie aus in Geduld und vertrauten diese Dinge dem Wissen Gottes an. Gott aber hat dies später zum Dienst Seines Werkes, das Er nach Seinem Gleichbild geschaffen, erleuchtet, wie auch eine Mutter sich nach der Geburt freut, wenn sie das Kind erblickt, das sie aus sich geboren, indem sie zu ihm hinseufzend spricht: „Das ist mein Sohn." So hat auch der höchste Vater von Seinem Sohne gesprodien: „Heute habe Ich Dich gezeugt" (Ps 2, 7). Dieses „Heute" ist die Ewigkeit, in der Er Seiner Gottheit nach immerfort gleichen Wesens mit dem Vater ist. Nach Seiner Menschwerdung entflammte die Weissagung öffentlich in den Heiligen, die die Weissagung der Propheten vor Augen stellten und öffentlich redeten, wie auch Gott das Firmament mit leuchtenden Lichtern erhellt hat.

IN ALLEGORISCHER DEUTUNG ERKLÄRT DIESER SCHÖPFUNGSTAG DAS ERSTE LEBEN IN DER KIRCHE

32 „Und Gott sprach: Es sammlen sich die Wasser, die unter dem Himmel sind, an einem Ort, und es erscheine das Trockene. Und es geschah also."

Das soll so verstanden sein: Gott hat die Schar der Christen, die zwischen den Heiden, von Streit und Leid bestürmt, an verschiedenen Orten lebten, vereinigt und sie zu der einen Kirche zusammengeschart. So erschienen sie als eine Erde der Lebendigen, wie der Prophet sagt: „Ich glaube des Herren Güte zu erfahren im Lande der Lebendigen“ (Ps 26, 13). Das bedeutet: Ich, der ich Gott zu folgen trachte, indem ich Gutes tue, ich glaube und zweifle nicht, daß ich das Gute sehen werde, das dem Herrn des Alls gehört, und zwar in jenem Land, in dem die Seiigen leben, die da keine Gefahr des Todes mehr befürchten.

Gottes Wort erweckt ja die schlafenden Herzen der Menschen und läßt sie in der wahren Schau des Glaubens sehen. Die sich vorher im Unglauben wie in ungepflügter Erde befanden, hat Er hernach in der Gnade des Heiligen Geistes mit dem Pflug des Glaubens umgeackert. Er hat sie zu lebendiger Erde gemacht, die in aller fruchtbarer Grünkraft erblüht und volle Frucht trägt. So verkündeten auch die Propheten, die Jungfrau werde den Sohn Gottes gebären, der die schlafende Erde mit dem Pflug des wahren Glaubens in Seinen Heiligen erweckte, so daß sie als strömendes Wasser aus dem lebendigen Wasser des Heiligen Geistes fluteten. Dies aber geschah nach Gottes Geheiß, wie Gott wollte.

„Und Gott nannte das Trockene Erde, die Ansammlungen der Gewässer aber nannte Er Meer“

Daher nannte der Gott Israels die verheißene Kirche ein Land, das von Milch und Honig fließt. Hat sie selbst doch sowohl die Süße wie auch den hellen Glanz des Himmelreiches in sich, da sie durch den Glauben und das Bekennen Gottvaters in der Christenheit aufstrahlt, so daß das christliche Volk Gott in der wahren Dreifaltigkeit, welche die Juden nicht annehmen wollten, bekennt. Die Kirche heißt auch „Meer“, das von den Wassern, den Aposteln nämlich, gesammelt wurde. Denn feindlich teuflische Kämpfe gegen die Seelen und Stürme von Übeln unter den Christen und Heiden gegen die Leiber branden unter großen Gefahren gegen die Kirche und versuchen sie zu unterdrücken. Gott aber wird sie befreien, Er, der immerdar der Steuermann und Ruderer der Seinen ist: Und kein Christ kann m das himmbsche Jerusalem eingehen, wenn er nicht — mit Gottes Hilfe — durch diese Stürme hindurchgegangen ist.

Die Kirche ist aber auch jenes Meer, das der Evangelist Johannes wie ein gläsernes Meer, gemischt mit Feuer, geschaut hat, wie er in der Geheimen Offenbarung sagt: „Ich sah da etwas wie ein gläsernes Meer, gemischt mit Feuer, und wie die Sieger über jenes Tier und dessen Bild und seines Namens Zahl auf dem gläsernen Meer mit Gottesharfen standen. Sie singen das Lied des Gottesknechtes Moses und das Lied des Lammes“ (Offb 15, 2). Dies ist so zu betrachten: Ich, dem die Geheimnisse Gottes gezeigt wurden, sah mit dem inneren Auge die Kirche, die Gott aus dem einfachen Volk der Juden und Heiden her ausgerufen hat; ich sah sie lauter im Glauben, noch nicht von zahlreichen Trübsalen erschüttert; ich sah sie dort, wo die Gläubigen, durch den Heiligen Geist entzündet, den lebendigen Gott im wahren Glauben erkannten und schauten..

Ist doch der Glaube wie der Schatten der Gottheit, die der sterbliche Mensch nicht vollkommen zu sehen vermag. Der Schatten zeigt die Gestalt, die nicht gesehen wird, wie ein Zirkel die Gestalt, die noch nicht ausgebildet ward, umreißt. Gleicherweise spricht auch der Gottessohn zu Philippus, der den Vater zu schauen begehrte: daß derjenige, der Ihn sieht, auch Seinen Vater sehe (Jo 14, 9). Die Heilige Gottheit ist ja in der Menschheit verborgen. Durch die Lehre, die alle Welt erhellt hatte, leuchtete sie der Welt, so wie auch das Wasser die Erde, die gleichsam dessen Leib ist, ganz und gar durchnetzt und sie zur Erquickung jedweden Geschöpfes fruchtbar macht. Und wie Gott von den himmlischen Geistern geschaut wird, so wollte Er auch, daß Er von der Schöpfung in menschlicher Gestalt gesehen würde.

Aber auch jene hatte ich im Auge, die die alte Schlange überwunden hatten, Seine Glieder und die Zahl Seiner Engelsheere, weil der Ort und die Zahl jener gefallenen Geister durch den Menschen aufgefüllt wird, den der Teufel aus Neid aus dem Paradies vertrieben hatte. Sie hatte ich im Auge, die da stehen in der Höhe der Kirche, da sie ihr Fleisch durch heilige Werke abtöteten und mit ihren Zeichen allüberall Gott zum Lobe aufflogen. Auch übten sie jenen Lobpreis, der nach Gottes Gebot vorgeschrieben ist und den Gott in der Schöpfung begründet hat. Denn wie das himmlische Jerusalem zunächst aus ungeschliffenen Steinen, die in der Erde lagen, gegründet ward, so begann auch das alte Gesetz, das seine Geistigkeit verhüllte, doch das Geistliche zu verstehen, durch das später die Mauern dieser Stadt errichtet wurden. Sie sangen den Lobgesang des Moses nach Art eines Sängers, der Vergangenes und Zukünftiges besingt, das ihm gleichwohl unbekannt und fremd ist, es sei denn, daß er so sehr dazu aufseufzt, wie Moses mit dem alten Gesetz gleichsam die Stimme war, in der das Wort, die Menschheit des Erlösers nämlich, verborgen lag. Und so konnte Moses alle Wunder der Inkarnation jenes Gottessohnes zeichenhaft beschreiben, wie Gott es ihn lehrte.

Jene sangen auch „das Lied des Lammes", das im Stande der Jungfrauen ertönt, die das Lamm Gottes im Glauben besitzen und eine irdische Vermählung zurückwiesen. Sie schauen das Lamm in solcher Liebe an, als hätten sie es gegenwärtig, wo sie es doch im Fleische nicht erblicken können. Deshalb ist es für sie eine hohe Freude, dem höchsten Könige vermählt zu sein. Mit dem Frohlocken ihres Lobpreisens singen sie zu Ihm auf, weil sie auch mit dem Sehnen ihrer Seele ständig zu dem anderen Leben hin seufzen. All ihre Sorge übergeben sie Gott, wenn sie Ihn mit ihrer Stimme und ihrem Werke lobpreisen.

DER SCHOSS DER KIRCHE GLEICHT DER TRÄCHTIGEN ERDE, DIE FRUCHTBAR WIRD

33 „Und Gott sah, daß es gut war. Und Er sprach: Es bringe die Erde grünende Kräuter und schöpferischen Samen hervor sowie fruchtbare Bäume, von denen ein jeder nach seiner Art Frucht trage und seinen eigenen Samen in sich trage auf Erden. Und es geschah also."

Die lebendige Erde ist die Kirche. Sie gebiert mit der Lehre der Apostel die Frucht der Gerechtigkeit, wie diese es im Anfang ihren Jüngern verkündigt haben. Gleichsam ein Kraut in der grünenden Lebensfrische des rechten Glaubens sollten sie sein, ein Kraut, das sie im Samen der Worte Gottes empfangen hatten. Und fruchtbringende Bäume sollten sie nach Gottes Gesetz sein, so daß in ihren Samen weder Unzucht noch Ehebruch eindringe, daß sie vielmehr im rechten Zeugen Kinder auf die Welt schickten.

„Und es geschah also“ -— da im Schall der Apostel die Kirche den Glauben annahm und alle Völkerordnung sich dem rechten Gesetz unterwarf.. . Die Kirche ist die Erde der lebendigen Fruchte guter Werke, die sie in der Grünkraft des Glaubens hervorbringt. So wird mit dem dritten Schöpfungstage der Samen des Wortes Gottes fruchtbar.

AUCH DIESER SCHÖPFUNGSTAG KANN MORALISCH GEDEUTET WERDEN

34 „Und Gott sprach: es sammlen sich die Wasser, die unter dem Himmel sind, an einem Ort, und es erscheine das Trockene. Und so geschah es.“

Das soll hier folgendes bedeuten. Gott spricht im zerknirschten Menschenherzen: Ein jedes Bedürfnis des Leibes, das der Diskretion unterliegt, soll an den geeigneten Platz einer festen Lebensgewohnheit gesammelt werden. Wie das? Der Mensch soll nicht zu üppig leben, weder in Speise noch Trank, weder mit verführerischen Gewändern noch in einer verwilderten Gesinnung, zumal er in all diesen Dingen doch nur seine eigene Ehre sucht. Vielmehr zeige sich darin nur, was der Leib braucht. Was das bedeuten soll? Der Leib soll maßvoll so gepflegt werden, daß bei dieser rechtmäßigen Erquickung sich die Seele freuen kann. Sie soll die richtige Erfahrung mit ihm machen dürfen, damit er nicht durch allzu große Enthaltsamkeit stürzt und zu Boden fällt, aber auch nicht durch den Überfluß der geschilderten Unmäßigkeit unter Druck gesetzt wird. Und so vollziehen sich alle diese Dinge im Menschen durch die Mahnung des Heiligen Geistes, die er heiteren Gemütes angenommen hat.

„Und Gott nannte das Trockene Erde, die Ansammlungen der Wasser aber nannte Er Meer.“

Mit solcher Ermahnung hält Gott diesen Menschen durch die heilige Demut an, sich selber — gerade wegen der verschiedenen Bedürfnisse des Leibes — als eine trockene und elende Erde zu verstehen. Der irdischen Belange wegen, die in diesen Bedürfnissen stecken, kennt der Mensch die Sehnsucht, hält sich selbst für ein wogendes Meer und glaubt sich darin in seiner Demut so verloren, daß er meint, der geistigen Freude unwürdig zu sein.

„Und Gott sah, daß es gut war. Und Er sprach: Es bringe die Erde grünende Kräuter und schöpferischen Samen hervor sowie fruchtbare Bäume von denen ein jeder nach seiner Art Frucht trage und seinen eigenen Samen in sich trage auf Erden. Und so geschah es.“

Gott sah in der Liebe Seiner zarten und tiefen Demut, wie der Mensch sich bald um des Irdischen willen verachten müsse, das in seiner Gebrechlichkeit nicht ohne einen schlechten Einfluß sein könne. Und so spricht Er durch die Ermahnung des Heiligen Geistes: Da der Mensch die Zerknirschung des Herzens und die Unterscheidung des Guten und Bösen aufnahm, indem er sich als irdisches Wesen erkannte und sich der heiligen Demut unterwarf, kann er eifrig aufkeimen in der Grünkraft der Tugenden, so daß er in seinem Denken und Handeln nicht den fleischlichen Begierden unterliegt; hat er doch in seinem Körper einen Saft, der ihn immerfort verlockt, in seinem Tun mit Sündigen zu beginnen.

Wird ihm das Gute aber zur Gewohnheit, so wird er sich einen Samen schaffen, indem er sich nach den Worten der Lehrer richtet und von den genannten Leidenschaften Abstand nimmt. Alsdann wird er Frucht zu kräftigeren Tugenden bringen und nach der Lehre seiner Meister aufsteigen . . . Inwendig muß der Mensch gelehrt sein, dann wird aus der Grünkraft seines Herzens die Tugend keimen . .. Jede Tugend ist dürr, wenn sie nicht durch das Wort der Zurechtweisung mitten im Menschen wurzelt, wie der Erlöser im Evangelium sagt: „Anderes fiel auf steinigen Grund; es ging zwar auf, doch verdorrte es sogleich; denn es fand keine Feuchtigkeit“ (Lk 8, 6). Das ist so zu verstehen: Der Samen der Worte in der Lehre des Heiligen Geistes wird auf der Erde gesät, auf daß der Mensch hierdurch in seiner Seele gehegt werde. Da der Gaben des Heiligen Geistes nun viele sind, fiel einiges auf die Härte der ungläubigen Menschen, so daß sie es manchmal unter Stöhnen aufnahmen, dennoch aber keine Frucht der Frömmigkeit austrugen, da ihnen der Saft der Milde fehlte, wie auch keine Erde ohne die Feuchte fruchtbar werden könnte und keine nützliche Frucht bringt.

Gott hat ja die Geschöpfe zum Verständnis des Menschen (ad intellectum hominis) geschaffen. In aller Welt sollte der Mensch das Nützliche heraussuchen und das Schädliche zurückweisen, wie auch die Erde überall dort fruchtbar wird, wo sie vom Saft durchtränkt ist. Ist sie aber ohne den Saft hart und steinig, kann sie keine Frucht bringen. Denn der Mensch in seinem guten Gewissen ist als eine gute und köstliche Erde zu verstehen, im schlechten Gewissen aber als harte und steinige Erde...

. . . Deshalb beginnt der Mensch sein gutes Werk in der Demut und erneuert sich damit ständig wie eine gute Erde.

„Und es ward Abend und Morgen: der dritte Tag“

Und so wird es Abend, das heißt, es wird das gute Ende kommen. Im Anfang des Guten ist der dritte Tag begonnen, darin nämlich, daß der Mensch sich von den bösen Handlungen losreißt. Vollbracht wurde die dritte Tugendkraft des guten Werkes, nämlich die Demut.

DER VIERTE SCHÖPFUNGSTAG

35 „Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und Zeichen geben, Zeiten, Tage und Jahre. Sie sollen leuchten an der Feste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah so“

Das ist so zu verstehen: In göttlicher Anordnung zeigte das Licht des Weltgefüges Gottes Werk als schön und herrlich, wie auch die Seele den Leib schön und herrlich gestalten soll, obschon dieser nach der Übertretung infolge seiner ersten Empfängnis vor Unrat stinkt. Dennoch wird der Mensch wie auch das Höhere verwandelt werden, wenn er von neuem auferweckt wird. Die Aufgaben dieser Leuchten gründete und teilte Gott in Tag und Nacht, weil von diesen beiden Unterscheidungen, dem Tag und der Nacht, alles dem Menschen Notwendige abhängt. So sollte der Mensch mit der Vernunftgabe durch die Zeichen dieser Lichter erkennen, welcher Art diese oder jene Kreatur sei, wie ferner die Zeiten der Tage, der Nächte, der Jahre durch diese einzelnen Zeichen benannt würden und daß diese Lichter, die am Firmament entzündet sind, auch die Erde beleuchteten und alles, was auf ihr ist. Alles das ist so geordnet, wie Gott es erscheinen ließ.

„Und Gott schuf zwei große Leuchten: ein größeres Licht, daß es dem Tage vorstünde, und ein kleineres Licht, daß der Nacht vorstehen sollte, dazu die Sterne. Und Er setzte sie in das Firmament des Himmels, daß sie leuchteten über die Erde, Tag und Nacht vorstünden und Licht und Finsternis trennten“

Gott hat durch Sein Wort die beiden großen Leuchten hell erstrahlen lassen: das größere am Tage, ein kleineres aber bei Nacht, wobei das eine fest in seiner Ordnung steht und weder wächst noch abnimmt, während das andere mit den Zeichen am Firmament wächst und schwindet. Mit diesen beiden Lichtern hat Gott vorausgesehen, wie Er Sein Werk, und das ist der Mensch, in seiner doppelten Natur zur Vollendung bringe. Daher ist der Mensch in seinem guten Erkennen himmlischer Art, in seinem schlechten aber irdisch. Das Wissen um das Gute ist nämlich aus Gott himmlisch, und niemand kann es der vernünftigen Seele entreißen ... Das gute Gewissen ist wie der Tag, das böse wie die Nacht; durch beide erkennt der Mensch alle Dinge und beurteilt sie als lauter oder unrein . .. So ist der Mensch himmlischer und irdischer Art. Als nämlich der Himmel beim ersten Fall des Engels erschüttert ward, hat Gott ihn mit der schwachen Natur der Erde wiederhergestellt. Auf diese Weise ist die Erde das Fundament des Himmels; der Himmel ist mit seinen großen Wundern, wie sie im ersten Engel bestanden, über die Erde hochgebaut worden. Und so ist der Mensch, aus Erde gebildet, das vollkommene Werk Gottes (plenum opus Dei). Die Sterne aber funkeln vom Mond, wie die Flamme vom Feuer lodert, und sie sind durch das ganze Weltgefüge mit leuchtendem Licht durchströmt, wie wenn eine Flamme durch ein Sieb erscheint.

So erhellen sie das ganze Firmament, und wie sie einmal gesetzt sind, werden sie bleiben bis zum Jüngsten Tag. Beim Schwinden des Mondes erscheinen sie leuchtender als bei seinem Wachsen, da sie bei seinem Wachsen wegen der Stärke seiner Helligkeit nicht ganz zu sehen sind. Sie eilen der Sonne entgegen und künden den Tag an, und dem Mond helfen sie bei der Erleuchtung der Nacht. So trennen sie das Licht vom Dunkel, da sie mit ihrem Dienst auf den Tag und die Nacht hinweisen. „Und Gott sah, daß es gut war." Im kreisenden Lauf des Lichtes erwies Er die Vollkommenheit Seines Werkes. Er fand es bereit zu Seinem Dienst und wunderschön und fern von aller Finsternis.

„Und es ward Abend und Morgen: der vierte Tag" — da die vier Elemente — Feuer, Luft, Wasser und Erde — durch Gottes Huld bereitet und eingeborgen nun in allen Dingen offenkundig wurden, so wie sie darin begründet waren.

Das Firmament bedeutet auch die Festigkeit des christlichen Glaubens, dem zwei Lichter wie zwei Augen zur Verfügung stehen: der geistliche Stand und die weltliche Macht.

36 „Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und Zeichen geben, Zeiten, Tage und Jahre. Sie sollen leuchten an der Feste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah so."

Dies ist folgendermaßen zu betrachten: Gott spricht durch den Heiligen Geist in den Herzen Seiner Jünger: „Es sollen Priester werden und Lehrer in Meinem Sohne, welche die Kirche, die auf den festen Felsen — auf Christus — aufgebaut ist, erleuchten sollen, auf daß aus diesem Felsen die Gerechtigkeit des wahren Glaubens ströme." Diese Priester werden in die ganze Kirche gesandt, um sie so zu erleuchten, daß sie für das Volk den Tag, das ist das Heil des Glaubens, einteilen, und damit auch jene Glückseligkeit, die sie durch diesen Glauben erreichen, wenn sie nur darauf achten...

Die Priester sollen die Regel festsetzen für die Festtage der Kirche wie auch für die Fastenzeiten, um so das Kirchenjahr zu ordnen. Das große Licht sind dabei die hohen geistlichen Ämter, das kleine Licht die kleinen Lehrer, die sich unter die Obhut der Großen zu stellen haben wie die Herde unter den Hirten und wie der Ochs unter sein Joch. Zum kleinen Licht zählt auch die weltliche Regierung, zu den Gestirnen die übrige Obrigkeit. So allein kommt die Kirche mit ihren geistlichen Hirten (spiritales pastores) und den weltlichen Lenkern (saeculares rectores) zur Ordnung des hellen Tages (ad octum stabilis diei).

DAS GANZE WIRD NUN NOCH EINMAL AUF DAS KÖRPERLICHE UND GEISTLICHE LEBEN DES MENSCHEN AUSGEDEUTET

37 „Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und Zeichen geben, Zeiten, Tage und Jahre. Sie sollen leuchten an der Feste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah so."

Das soll bedeuten: Gott sprach in der Belehrung des Heiligen Geistes: Es sollen aus der Gabe des Heiligen Geistes in der Unterscheidungskraft (discretio) Lichter entstehen, auf daß der Mensch Gott und seinen Nächsten wie auch sich selbst liebe. Auf welche Weise kann das geschehen? Der Mensch soll mit der ganzen Grünkraft der Seele fest zu Gott flehen, so daß er nicht treulos einen anderen Gott, gleichsam von außen her, sucht, sondern mit mannhaftem Geiste auf Mich schaut. Seinen Nächsten aber soll er wie sich selbst lieben, insofern er auf alle möglichen Notwendigkeiten, die sich auf seine Existenz erstrecken, mit Sorgfalt achte, da er selbst ja in seiner Menschlichkeit Gestalt und Bruder seines Nächsten ist. Er verhalte sich ihm gegenüber nicht würdelos, als sei jener gleich wie die schwache Kreatur ihm erbötig, sondern er nehme ihn freiwillig in seine Gemeinschaft auf, da Gott, der gerecht ist, ihn selbst genauso wie jeden anderen in der gleichen Gestalt geschaffen hat. . .

Diese beiden Lichter sollen im Sittentag des Menschen leuchten und das Jahr seines Heils begleiten, damit er vor Gott an Leib und Geist aufleuchte. Das große Licht ist der rechtmäßige Glaube des Menschen; das kleine Licht ist die ständige Liebe zum Nächsten; die Sterne bedeuten das rechte Denken des natürlichen Menschen.

Die Gestirne deuten auf das rechte und gute Denken des Menschen, das Gott im Firmament, in der Diskretion des Menschen nämlich, festsetzt, damit der Mensch in allen Belangen erfasse, was gut und nützlich ist und in seinem Wissen nicht vom Dunkel des Nichtwissens getrübt werde. Er selber soll über die Gebrechlichkeit seines Leibes wachen, indem er diesen in seine Herrschaft nimmt, und auch in seinem Denken für jedes Tun des Alltags Vorsorgen. Dieses Denken soll so dem Lichte der Gerechtigkeit wie der Notwendigkeit des Körperlichen vorstehen, daß es beide in rechter Weise lenke. Es soll das Licht der Gerechtigkeit Gottes von den trüben Bedürfnissen des Weltlichen und Leiblichen scheiden, indem es jene Gerechtigkeit diesen vorzieht.

„Und Gott sah, daß es gut war."

Er prüfte gleichsam Sein Haus im Menschen nach der Gerechtigkeit, die Er rechtmäßig eingesetzt hatte, und Er freute sich, daß Er ihn Seine Gebote, durch die Er ihm verbunden ist, erfüllen sah.

„Und es ward Abend und Morgen — der vierte Tag."

Gott macht im Menschen das gute Ende mit dem Anfang des besagten Gesetzes, da Er für jede Tugendkraft das gute Ende vorausschaut. Ist das Ende hingegen nicht gut, so wird schon das Wirken im Anfang niedergemacht, wie ein unnützer Baum zugrunde geht, dessen Äste zwar grünen und zu blühen anheben, dennoch aber keine Frucht austragen. Und wie der Baum, wenn er so überdauert, abgehauen wird, so wird jener Mensch von Gott entwurzelt, wenn er zwar zu wirken beginnt, das Begonnene aber nicht zu Ende führt, weil Gott den Anfang der guten Werke ohne ein gutes Ende nicht berücksichtigt. Und so entstehe auch im gläubigen Volke, das sich der vier Elemente bedient, gleichsam als vierter Tag diese vierte Tugendkraft —- die Liebe zu Gott und zum Nächsten —, die sowohl den geistlichen als auch den weltlichen Menschen gemeinsam aufgegeben ist.

DER FÜNFTE SCHÖPFUNGSTAG

38 „Und Gott sprach: Es bringe das Wasser Kriechtiere hervor, die leben, und Vögel über der Erde unter dem Himmel „

Durch Sein Wort befahl Gott, daß die Wasser Kriechtiere und Vögel mit lebendiger Seele hervorbringen sollten; wie Blumen sollten sie sein, die aus den Zweigen der Bäume heraussprießen. Gott erschuf ja im Anfang die Geschöpfe, alsdann aber ließ Er sie je aus je anderen hervorgehen. Er sah nämlich voraus, was für die ganze Schöpfungsordnung am Firmamente und unter dem Firmament, die durch Ihn berührt wird, lebensnotwendig sei, wie ja auch die Form zuerst geschaffen wird, um hernach zu jedwedem Werk bewegt zu werden.

So gingen hervor alle Tiere, die im Wasser schwimmen und in der Luft fliegen, damit das Wasser nicht müßig wäre, jenes Werk aufzufüllen, das durch diese Form auszuführen war. Auch sollte die Luft nicht leer bleiben von körperlichen und lebendigen Flugwesen, die aus der Luft gehalten und belebt würden. Daher heißen die Fische wegen des Schwimmens Schwimmtiere, die Flugwesen aber wegen des Fliegens Vögel. Der Mensch allein kann nicht vollkommen schwimmen und gar nicht fliegen; er schreitet vielmehr mit den Füßen auf der Erde einher, aus der er erschaffen ward.

Fische und Vögel aber sind von reinerer Zeugung als die Zeugung der übrigen Lebewesen, weil der Heilige Geist die Wasser vor allen anderen Elementen geheiligt hat. Und wie das Wasser alles Reine und Unreine überragt, so durchdringt auch die Seele alles und überragt das Fleisch. Die menschliche Seele ist ja nach dem Bilde Gottes gemacht und wirkt mit der gesamten Schöpfung im Menschen. Gott ist ebenfalls in aller Kreatur, überragt aber die Schöpfung, da an Ihm weder Anfang noch Ende zu finden ist.

„Und Gott schuf große Meerestiere und jede lebendige und bewegte Seele, welche die Wasser hervorgehen ließen je nach ihrer Art und alles gefiederte Gewimmel, ein jegliches nach seiner Art."

Gott formte in den Wassern die Arten der Fische, und aus einer windigen Glut gab Er ihnen eine lebendige Seele ein, Deshalb leben sie ja bemerkenswerterweise aus dem Wasser gezeugt, und sie erscheinen unter allen Kriechtieren als erste. Weil der lebendige Geisthauch die Gestalten des Körpers überragt, deshalb hat auch das Wasser als erstes die Lebewesen hervorgebracht, da das Wasser sowohl geheiligter wie geistiger Art ist. Die Art der Zeugung freilich, die sich im Wasser vollzieht, ist wunderbarer als jener Zeugungsakt, der durch den ursprünglichen Betrug der alten Schlange verfälscht ward, da mit der Fleischeslust der Geschmack an der Sünde entstand. Weil aber der Teufel die Wiederherstellung im Wasser nicht zerstören kann, haßt er das Wasser. Gott wusch die Schuppe der Erbsünde in Seinem Sohn durch das Taufbad ab. Hierbei kann der Teufel den Menschen nicht mehr entblößen, da er nicht weiß, woher die Jungfrau diesen Menschen empfangen hat, der allen Geschmack der Sünde durch das Wasser auflöste. Und da dem Teufel die Geburt der Jungfrau unbekannt bleibt, die ihren Schoß unverletzt, ja unversehrt erkannte, deshalb vermag er auch nicht die Zeugung aus dem Geiste und dem Wasser zu zerstören.

Durch die Fische hat Gott versinnbildet, daß der Mensch durch die lebendige Seele beweglich ist, wie auch die Fische im Wasser schnellbeweglich sind. Durch die Vögel wies Er darauf hin, daß der Mensch durch seine Vernunft überall hinfliegen kann, wie Vögel in der Luft getragen werden. Deshalb ist den geistlichen Menschen, die sich vom gewöhnlichen Volk fernhalten, auch die geistliche Speise darzubieten, die ihrem Geschlechte zukommt, wie ja auch die Fische und Vögel, von den übrigen Lebewesen geschieden, im Wasser und in der Luft leben.

„Und Gott sah, daß es gut war. Und Er segnete sie und sprach: Wachset und vermehret euch, und erfüllet die Wasser, und die Vögel sollen sich vermehren über der Erde"

Gott sah, das heißt: Er billigte es, daß das gut sei. Die erwähnten Arten von Fischen und Vögeln sollten Luft in sich haben, aus der sie lebten. Er segnete sie, daß ihnen nichts fehle, und hieß jedes nach seiner Art wachsen in seiner Gestalt und sich vermehren an Zahl, wie auch die Keime und Früchte der Felder wachsen und sprießen. So sollten die Fische die Gewässer erfüllen, weil sie sich darin aufhielten, und die Vögel sollten sich in Menge erheben und sich doch zu ihrer Hegung der Erde anpassen und dort verweilen.

„Und es ward Abend und Morgen: der fünfte Tag."

Ende und Anfang dieses Werktages weisen hin auf jenes Werk, mit dem Gott die fünf Sinne des Menschen festlegte, welche die Seele im Menschen durchwandert. Was nämlich die Seele sieht, ist geistlicher Art, da sie aus einem geistigen Hauche das Sehvermögen hat. Sie unterscheidet, was sichtbar ist und was nicht; vermag sie doch einzusehen, daß sie kraft ihrer Vernunft Gemeinschaft mit den Geistern der Engel hat. Sie selber lebt unsichtbar wie der Engel. Sie bewegt nur die Gestalt ihres Leibes, der gleichsam ihr Gewand ist, durch das sie bedeckt wird, um nicht gesehen zu werden. Und doch sollte ein jedes Geschöpf diese Seele kennen, da sie lebendige Bewegung ist.

In allegorischer Deutung weist der fünfte Schöpfungstag hin auf die Umkehr des geistlichen Menschen und seinen Verkehr mit der Welt der Engel

39 „Und Gott sprach: Die Wasser bringen Kriechtiere hervor, die leben, und Vögel über der Erde unter dem Himmel."

Gott sprach durch Seine Jünger zur Kirche: Jetzt wollen wir ein höheres Gebot schaffen, und zwar durch die Enthaltsamkeit, die mit Fasten, Wachen und Beten, treu in Christus lebend, den weltlichen Dingen nicht mehr verhaftet ist. Unter dem Firmament des Himmels, das Christus heißt, soll dieses Gebot mit den höheren Schwingen der Tugenden gleich wie Jungfrauen und Witwen in der Kirche fliegen und dem Himmlischen folgen.

„Und Gott schuf die Wale und Wassertiere .. ."

Gott zeigte Seinen einzigen Sohn im Fleische, in dem das Evangelium entstanden, worin gesagt wird: „Wer immer sein Haus oder die Brüder und Schwestern, oder Vater und Mutter, oder die Gattin oder seine Kinder oder Äcker um Meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges erhalten und ewiges Leben ernten" (Mt 19, 29). Das soll heißen: Jeder Gläubige, der sein „Haus" verläßt (damit ist sein eigener Wille gemeint) oder seine „Brüder" (das sind die fleischlichen Begierden) oder die „Schwestern" (den Genuß der Sünde nämlich) oder den „Vater" (die Lust des Fleisches) oder die „Mutter" (die Umarmung der Laster) oder die „Gattin" (die Habsucht) oder die „Kinder" (Raub und Diebstahl) oder die „Äcker" (den Hochmut nämlich), wer das alles verläßt um der Ehre Meines Namens willen, indem er auf Mich schaut, den Sohn Gottes und Heiland der Menschen, der wird hundertmal so viel in der Ruhe seines Geistes auf irdische Weise empfangen, gerade weil er alle Sorge um das Weltliche abgelegt hat und Mir gefolgt ist.

Deshalb werden ihm auch alle diese Dinge wiederum zum Dienst entgegeneilen. Denn zuerst muß man sein „Haus“ verlassen (den eigenen Willen, in dem der Mensch genießerisch ausruht wie einer, der in seinem Hause ruhig dahinlebt). Alsdann lößt er die „Brüder“ (die fleischlichen Begierden, die sich seinem Eigenwillen verbinden), dann die „Schwestern“ (den Genuß der Sünde, der überall der Fleischeslust folgt), danach den „Vater“ (worunter die Lust des Fleisches verstanden wird, das in fleischlichen Begierden gewaltig sich freut); ferner die „Mutter“ (die Umarmung der Laster, die in allem des Fleisches Ergötzen umarmt), endlich die „Gattin“ (die Habsucht, welche die Umarmung der Laster nachahmt, ohne von ihnen gesättigt zu werden, wie ja oft auch ein Mann, wenn er die Gattin heimgeführt hat, habgierigem Gelderwerb verfällt). Schließlich verläßt er noch die „Kinder“ (Raub und Diebstahl, die auf die Habsucht folgen, wie ja auch der Mensch geneigt ist, seinen Söhnen Güter zu stapeln) und endlich seine „Äcker“ (den Hochmut nämlich, der sich gezwungen sieht, Geraubtes und Gestohlenes auch zu verteidigen; denn wenn einer sich ungerecht Erworbenes ungestraft angeeignet hat, beginnt er, hochmütig und leichtsinnig zu werden).

Der Gläubige, der dies alles hinter sich gelassen hat, um Besseres im Überfluß zu empfangen, wird das ewige Leben in unvergänglicher Glückseligkeit besitzen, weil er sich selber um Gottes willen in dieser Zeit hintangesetzt hat und zum Himmlischen seufzte. Wer sich selbst und sein Geschlecht und seine Kinder um Gottes willen verläßt, wie Abraham tat, wird für alles, was er mit seinen Augen schaut und mit seinem Herzen erstrebt, einen hundertfältigen Lohn empfangen, wie es auch von Maria heißt: „Ihr sind viele Sünden verziehen, weil sie viel geliebt hat“ (Lk 7, 47). Vom Scheitel bis zur Fußsohle hat diese Frau sich gänzlich aufgegeben; ihr ist auch mit einem einzigartigen Lohn vergolten worden. Deshalb wird ein solcher Mensch mit den erwähnten Mühsalen geschmückt werden, wie ein Künstler sein Werk mit schönem Schmuck verziert, und er wird endlich hinübergehen zu den himmlischen Freuden.

Dies hat das alte Gesetz nicht gekannt, da die Menschheit des Erlösers es noch nicht berührt hatte; das neue Gesetz aber sammelte dies in aller Treue. Denn der Gottessohn, der im Feuer des Heiligen Geistes von der Mutter geboren ward, der dabei menschlicher Zeugung gänzlich fernblieb und entzogen war, lehrte erst die rechte Zeugung des geistlichen Lebens, so daß der Mensch sich selbst beherrscht und heiligt und durch diese Lebensweise Gemeinschaft mit den Engeln hat (conversatio angelica). Denn der Sohn Gottes hat den Menschen durch Seine Menschheit erlöst und zu den ewigen Freuden heimgeführt.

Gott schuf alles Leben der Tugenden. In den Herzen der Menschen, die sich über das Irdische erheben, bleiben diese Tugenden lebendig, wie sie sich darin auch beweglich halten, indem sie sich ständig vom Schlechten zum Guten hinkehren und von Tugend zu Tugend fortschreiten.

Diese Tugenden aber haben jene Wasser hervorgebracht, über die der Heilige Geist kam, die Apostel nämlich, indem sie mit gutem Beispiel dem Volk vorangingen und auf den himmlischen Wandel (conversatio coelestis) hinwiesen, der wie eine Wolke schwebt, die über alles Irdische nach ihrer Möglichkeit hinübergeht im Geschlecht der Tugenden. Darüber verkündet Mein Sohn in Seiner frohen Botschaft folgendes:

CHRISTUS SPRICHT VON DEN BEIDEN MÖGLICHKEITEN IM LEBEN DER KIRCHE: DEM GEISTLICHEN UND DEM WELTLICHEN LEBEN

40 „Im Hause Meines Vaters gibt es viele Wohnungen" (Jo 14, 2). Das soll heißen: Als der Gottessohn Seinen Gläubigen das ewige Leben versprach, sagte Er: In der himmlischen Wohnstatt, die Meines Vaters ist, gibt es so viele Bleiben, wie es Verdienste unter den Menschen gibt, so daß ein jeder sich dort sein Heim schaffen kann, je nachdem er im leiblichen Leben Gott geliebt und gesucht hat. Denn im Menschen, der sich selbst verleugnet, als sei er gleichsam kein Mensch mehr, kann einer gleichwohl nicht die sinnliche Lust der Sünde im leiblichen Gefäße ganz und gar verlassen. Auf diese Weise siegt er über die körperlichen Leidenschaften um der Liebe Christi willen, wie auch in der Hoffnung des wahren Glaubens an die Passion. Und so freut sich Gott sehr, weil der Mensch mehr mit dem Geist als dem Fleisch übereinstimmt. Sein Haus wird mit reichstem Schmuck geziert wegen des Eifers im Kampf mit sich selber. Für jede einzelne Tat wird er einzeln Lohn erhalten; er wird sich daran wie an einem lebendigen Zitherspiel freuen, da Gott keine seiner glanzvollen Taten vergessen hat. Daher jubelt die ganze himmlische Harmonie zu Gott auf und gerät in Entzücken, daß der irdische Mensch, der doch der Erde entstammt, in jene Höhe, wo Gott weilt, aufblicken konnte; alles Lob mit jeder Art von Musik erklingt über die Himmel um der Wundertaten willen, die Gott im Menschen wirkt.

Solch ein Mensch gehört zu denen, die die Welt verlassen und dabei mit dem Tau des Heiligen Geistes in ihrer guten Absicht die ganze Welt durchdringen, die in der Gnade dieses Geistes die Scharen der Menschen an sich ziehen, so daß durch ihre Worte und Taten viele in Gott wiedergeboren werden. Ein solcher Mensch ist in allem heiter. Und wie das Wasser, das allen Menschen notwendig ist, all ihren Bedürfnissen entgegenkommt, so wird durch sie das übrige Volk gestützt. Wie die Erde im Keimen fruchtbar wird, so hat Gott auch bestimmt, daß ein Mensch aus dem anderen hervorgehen solle. Und wie Gott selbst in der ursprünglichen Schöpfungsordnung die Erde bildete und das Wasser werden ließ, so hat Er auch vorausgesehen, daß Er die Menschen in zwei Gruppen sondern würde: eine, die Kinder zeugen sollte, eine andere aber, die im Gewände des Gottessohnes sich der Zeugung enthalten würde. Die weltlichen Menschen, die um Gottes willen auf ihre Lehrer hören, die sie, wie die Engel die Menschen, beschützen sollen, schmückt Gott in der himmlischen Freude je nach ihren Verdiensten aufs Schönste. Daher freuen sich die Geistlichen gar sehr über jene, wie sich auch die Engel über diese selbst wiederum freuen, weil sie in ihrer Gemeinschaft leben.

DEM FÜNFTEN TAG FOLGT MIT GOTTES SEGEN ÜBER DIE WASSERTIERE UND DIE VÖGEL AUCH DER SEGEN ÜBER DAS GEISTLICHE LEBEN

41 „Und Gott sah, daß es gut war, und Er segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Wasser des Meeres, und die Vögel sollen sich über der Erde vermehren

Gott sah, daß es gut war, daß die Gerechten sich selbst und ihren eigenen Wünschen entsagten, und Er segnete dies mit dem innigsten Herzenssegen in Seinem Sohne, der dieses Beispiel gab und sprach: Diese Tugenden sollen in Gott wachsen, und sie werden im Guten vermehrt; sie sollen alles Leben erfüllen und die wogenden Wasser — die Apostel — leiten, die da die Bäche der Heiligen Schrift durch ihr Wissen in der Kirche sind, die ein gläsernes und feuriges Meer ist. So soll das Gedächtnis der Fleischwerdung des Herrn mit der Verachtung dieser Welt in den Menschen vor sich gehen. Die Vögel der geistlichen Menschen sollen sich über der irdischen Kirche, die ein Bild des himmlischen Jerusalem ist, vermehren. Dieses aber erfüllt sich mit der Kirche, wenn der Jüngste Tag vorüber ist.

„Und es ward Abend und Morgen: der fünfte Tag“

Jene Rücksichtslosigkeit aber, in der auch der Christ nichts anderes als das gewöhnliche Leben führt, indem er lediglich seinen weltlichen Handlungen nachgeht, ist gleichsam wie der Abend, der sich zum Beginn eines frischen Tages hin zu neigen beginnt. In diesem neuen Tag gedeiht jedes einzelne Leben nur durch Enthaltsamkeit, Fasten und Verachtung dieser Welt. Im fünften Lichte, dem Licht des wahren Glaubens, wird dies durch Christus gestärkt. Mit Gottes Segen geschieht es zur Erbauung der Kirche. Und das ist der fünfte Tag.

WAS DER FÜNFTE SCHÖPFUNGSTAG FÜR DEN SITTLICHEN LEBENSWANDEL JEDES MENSCHEN BEDEUTET

42 „Und Gott sprach: Die Wasser bringen Kriechtiere hervor, die leben, und Vögel über der Erde unter dem Himmel“

Gott will in der Ermahnung seines Heiligen Geistes die geistlichen Gaben in den Herzen der Menschen aufbauen. Daher sollen sie wesentlich werden und von der Sorge um die Welt loskommen ... In einem beschaulichen Leben sollen die geistigen Menschen in ihrem Denken über die Räume hinweg wie Vögel aufsteigen und so Frucht tragen. Wie Tauben sollen sie in alle? Einfalt sich selbst betrachten und so Gott schauen.

Gott hat Sein Werk vor aller Schöpfung vorausgewußt: Er schuf Himmel und Erde. Zwischen diese beiden hat Er die übrigen Geschöpfe gesetzt, so wie es für jede Kreatur notwendig war. Durch das Wasser meinte Er die geistlichen, durch die Erde die körperlichen Lebewesen.

Alles, was unlauter ist, wird im Wasser gereinigt, wie auch der Leib von der Seele belebt wird. So rührt auch der Mensch die körperlichen Dinge an, obschon er die Seele nicht berühren kann, vielmehr sich durch sie belebt weiß, wobei er gleichwohl nicht weiß, was und welcher Art sie ist; in diesen Dingen ist ja sein Wissen schwach. Auch die Erde mit ihrer Grünkraft besteht durch das Wasser, das sie trägt; von ihm wird sie durchdrungen.

Einige Geschöpfe hat Gott nun zur Festigung Seines ausgebildeten Werkes — des Menschen — bestimmt, weil der Mensch mit ihnen sein Werk tut; deshalb hat Er es auch in den Geschöpfen besiegelt. Welche Möglichkeit aber könnte der Mensch haben, nach dem Sehnen der Seele zu wirken, jener Seele, die kein Ende hat und deren Sehnen mit ihrer Flugkraft zum Himmel hinfliegt! Wer nämlich hochsteigt, sucht auch das, zu dem er aufsteigt. So klopft die Seele mit ihren Wünschen bei Gott an, damit Er ihr die Kraft zum Wirken schenke. Weil Gott sie darin erprobt, gibt Er ihr das, was sie will... Und darum ist die Seele ständig im Aufstieg oder im Niedergang.

So scheidet auch Gott für den Menschen die Geschöpfe: Ein Teil ist sichtbar, der andere unsichtbar, wie auch der Leib zu sehen ist und die Seele nicht. Durch diese Verbindung wählt der Mensch das aus, was gut ist. Der Leib wird durch die Geschöpfe unterhalten; die Seele regt das Verlangen des Fleisches nach Nahrung an. Ihr Bestreben geht allerdings dahin, den Leib im Luxus der Speisen nicht so zu ersticken, daß er kaum noch atmen kann. In diesem gemischten Tun wirkt die Seele so, daß der Leib in seinem Geisthauche von den Speisen in rechtem Maße unterhalten werde. Geht es ihm hierbei zu gut, dann werden die Kräfte der Seele geschwächt. Werden ihm aber die Speisen, die ihm zustehen, durch allzu große Enthaltsamkeit entzogen, dann bläht der stolze Teufel den Menschen so auf, als sei er schon in den Himmel gestiegen, damit er ihn so durch Hochmut zu Fall bringe. Aus diesem Grunde haßt Gott den Rausch, wie er auch keine unvernünftige Enthaltsamkeit will: In beiden Dingen soll vielmehr der gläubige Mensch sich selbst das rechte Maß auferlegen. Alle genannten Tugenden sollen unter der Diskretion, gleichsam unter dem Firmamente des Himmels, bleiben. Diese Diskretion allein ist es, die sie so lenkt, daß sie nicht im Glück und Überschwang des Geistes höher steigen, als sie getragen werden können, noch auch in der Verfolgung der weltlichen Dinge tiefer fallen, als die natürliche Bestimmung, die Gott ihnen gegeben hat, dies erlaubte.

„Und Gott schuf die großen Meerestiere“ — das sind hier die großen Tugendkräfte, die Unversehrtheit des Fleisches und jene Enthaltsamkeit, die in aller Unsicherheit dieser irdischen Gebrechlichkeit sich lauter und bei allen weltlichen Geschäften rein erhält. Und Gott sah diese Tugenden: daß sie gut waren!

Da Gott den Menschen geschaffen hat, damit er Gutes wirke, dieser aber das Gute verließ, um Schlechtes zu tun, wollte Gott, daß Sein Wort Mensch werde (Verbum suum hominem fieri). In Seiner Güte sollte Er alle Gerechtigkeit, die Adam verlassen hatte, nur noch voller hervorbringen. Deshalb bringt auch das geistliche Volk mit diesem Sohne Gottes dessen Beispiele hervor, die die Heilige Gottheit in Ihm aufzeigt; deshalb sind auch diese Tugendkräfte gesegnet, weil sie in Ihm auferstanden sind.

Darauf spricht die Kraft Gottes: Diese Tugenden, die durch Mich begonnen haben, Mir nachzufolgen, sollen wachsen; und die Früchte der guten Werke sollen sich in ihnen vervielfältigen. Sie sollen die Menschen, die noch in der Unbeständigkeit des Fleisches hin und her schwanken, so erfüllen, daß in ihnen aus der Kraft der Gottheit noch stärkere Tugenden aufleuchten, stärker als die menschliche Gebrechlichkeit des Fleisches. So über die Erde, das heißt den Menschen, hinfliegend, sollen sie sich mehren, damit die fleischliche Schwachheit sich ihrer Kraft unterwerfe.

„Und es ward Abend und Morgen: der fünfte Tag“

Auf diese Weise soll, wie gesagt, in Gott ein gutes Ende werden, und dies mit dem Beginn der fünften Tugend, die die Verachtung des Weltlichen bedeutet — wie der fünfte Tag.

DER SECHSTE SCHÖPFUNGSTAG

43 „Und Gott sprach: Die Erde bringe lebende Wesen hervor, je nach ihrer Art, Zugtiere und Kriechtiere und Raubtiere der Erde, je nach ihren Arten“

Dies soll folgendes bedeuten: In Seinem unauslöschlichen Worte befahl Gott, daß die Erde lebende Tiere hervorbringe, je nach ihrer Art, verschiedene Arten von Tieren also in je eigener Gestaltung: Zugtiere, die dem Menschen dienen sollten, Kriechtiere, vor denen der Mensch die Gottesfurcht lernen sollte, Raubtiere auch, die ihm die Ehre Gottes aufwiesen — ein jedes Tier sollte seine Art in sich tragen. Und so erfüllte sich dies. Der Mensch sollte unter ihnen die ganze Vollkommenheit besitzen. Er sollte sich in der Welt aussuchen, was ihm in seinen Lebensbelangen zugute käme; er sollte das liegen lassen, was ihm schaden könnte: und auf diese Weise sollte seine Ehrenstellung vollkommen sein. Die Zugtiere verbinden sich ja mit dem Menschen, die Reptilien schrecken ihn ab, die Bestien fliehen ihn: über jedes von ihnen sollte er der Herr sein.

„Und Gott machte die Raubtiere, je nach ihrer Art, und die Zugtiere und alle Kriechtiere der Erde, je nach ihrer Art“: Wildtiere nämlich, die mit ihrer Wildheit die Furcht des Mensdien erregen; Zugtiere, die ihm dienen, Reptilien, die sich vor ihm verstecken, wie dies eben beschrieben ward.

„Und Gott sah, daß es gut war. Und Er sprach: Lasset Uns den Menschen machen nach Unserem Bilde und nach Unserer Ähnlichkeit. Er soll vorstehen den Fischen des Meeres und den Vögeln des Himmels wie auch den wilden Tieren und der gesamten Schöpfung, jedem Kriechtiere, das sich da reget auf Erden"

Gott sah im Tiefblick Seiner Güte, daß es gut und nützlich sei, daß der ganze Erdenkreis die Fülle der Menschenehre besitze. Und Er sprach, indem Er den Menschen gleichsam zu einem Gastmahle einlud, Er, die eine Kraft der einen Wesenheit der Gottheit in drei Personen: Lasset Uns den Menschen machen nach Unserem Bilde", das soll heißen: nach jenem Gewände, das im Schöße der Jungfrau aufkeimen wird, mit dem die Person des Sohnes sich bekleidet zum Heile des Menschen. Aus ihrem Schoß sollte Es hervorgehen, während sie selbst unversehrt blieb. Von diesem Gewand wird sich die Gottheit nie wieder zurückziehen. Die menschliche Seele sollte zur Erlösung des Menschen den Leib im Tode ausziehen und Ihn, den Gottes Macht wiedererweckte, von neuem wieder annehmen. „Lasset Uns ihn machen nach Unserer Ähnlichkeit", auf daß er bewußt und weise das verstehe und unterscheide, was er mit seinen fünf Sinnen verwirklichen soll. Durch die Vernunft seines Lebens, die in seinem Innern verborgen ist und die kein Geschöpf in seiner Körperlichkeit wahrnehmen kann, soll er wissen, daß er vorstehe den Fischen, die im Wasser schwimmen, den Vögeln in der Luft, den unge-zähmten Bestien, der gesamten Kreatur, die sich auf Erden aufhält, wie auch jedem Kriechtier, das sich in der Erde regt. Denn alle diese soll die Vernunft des Menschen überragen.

„Und Gott schuf den Menschen nach Seinem Bilde, zum Bildnis Gottes schuf Er ihn, als Mann und Frau erschuf Er sie. Und Gott segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und macht sie euch Untertan; herrschen sollt ihr über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und über jedwedes Lebewesen, das sich da reget auf Erden"

Gott schuf den Menschen in der Gestalt des menschlichen Fleisches, mit der Sein Sohn ohne Makel sich bekleiden sollte, wie ja auch der Mensch sich sein Gewand nach seiner Ähnlichkeit macht, und das ganz und gar nach jener Form, die Gott vor Ewigkeit voraus wußte. Er schuf den Menschen, und zwar den Mann als ein Wesen von größerer Kraft, die Frau aber von weicherer Stärke. Er ordnete beider Gestalt in dem rechten Maße an Länge und Breite in all ihren Gliedern, wie Er auch die Länge, Tiefe und Breite der übrigen Geschöpfe im richtigen Verhältnis festgesetzt hat, auf daß keins von ihnen das andere ungebührlich überschreite. So hat Gott die gesamte Schöpfung im Menschen gezeichnet. In sein Inneres aber legte Er die Ähnlichkeit mit dem Engel-Geist, und das ist die Seele. Die Seele ist in der äußeren Gestalt des Menschen am Werke, kann aber von keinem Geschöpf während ihres Weilens im Leibe gesehen werden, wie auch die Gottheit nie von einem sterblichen Geschöpf erblickt werden kann. Die Seele stammt vom Himmel, der Leib von der Erde; die Seele wird durch den Glauben, der Leib aber durch das Sehvermögen erkannt.

Als Mann und Frau erschuf Gott sie, den Mann zuerst, alsdann die Frau, die vom Manne genommen ist und die Nachkommen schafft, wie auch der Mann in der Zeugungskraft seiner Stärke auszeugt, was in ihm schöpferisch verborgen ist. Durch den Winter wie auch den Sommer wachsen die Früchte und kommen ans Licht, und ohne diese beiden würde nichts reif werden. So nähren sich auch aus der Wurzel des Baumes, die die Grünkraft in sich schließt, die Blüten und die Früchte; entstammen sie doch einer Einheit. Und so werden auch durch den Mann und die Frau gar viele hervorgebracht, die dennoch von einem einzigen Schöpfer abstammen. Wenn der Mann allein wäre oder die Frau allein bliebe, würde kein Mensch entstehen können. Und so existieren Mann und Frau als eine Einheit, da der Mann gleichsam die Seele, die Frau aber der Leib ist.

Und Er segnete sie, Er, auf den die Engel schauen, indem sie Ihn erkennen und preisen. Und Er gebot den Menschen, daß sie im Wachstum sich mehren und an Menge zunehmen, daß sie auf Sein Geheiß hin die Erde erfüllen und diese sich unterwerfen sollten. Wo die Erde nämlich vom Menschen bebaut wird, dort kann sie in Fruchtbarkeit ausbrechen. Sie sollten herrschen über die Tiere, die im Wasser schwimmen und in der Luft fliegen. Mit der Weite ihrer fünf Sinne sollten sie all diese überragen und auch alle Lebewesen, die die Bewegung der lebendigen Luft über der Erde haben, auf daß sie diese alle mit der Herrlichkeit ihrer Vernunft beherrschten.

Wenn der Mensch die ihm von Gott bestimmte Vollzahl erreicht haben wird, dann gelangt er zu jener Erde, die, aus irdischen Menschen bestehend, das „Land der Lebendigen“ genannt wird, und alsdann wird er Gemeinschaft haben mit dem Lamme im Himmel. O wie überwältigend ist die Freude, daß Gott geruht hat, Mensch zu werden: Er, der als Gott in den Engeln west, ist menschlich im Menschen! Deswegen hat Gott den Menschen zu Seinem Gewände und zu der Vollzahl bestimmt, die nimmer vom Menschen weichen wird. Er tat es mit ihnen, wie ein Vater es mit seinem Sohne macht, der ihm die Erbschaft, die ihm zusteht, erteilt, indem er ihm die Fische und die Vögel und alle Lebewesen unterwarf, die ohne Vernunft leben und sich über der Erde regen.

„Und Gott sprach: Sehet da, Ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamt auf der Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, die ihren Samen in sich tragen nach ihrer Art; sie sollen euch zur Speise sein und allem Getier auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das da lebt auf Erden, daß sie allerlei grünes Kraut essen. Und es geschah also.“

In Seinem unauslöschlichen Wort sprach Gott, daß Er dem Menschen all das Angeführte schenken werde . . . Alles was auf Erden lebt, wissen wir ja genährt aus jener grünenden Lebensfrische, die aus der Erde hervorbricht. Es ist dabei nicht einfach so, daß jedes Lebewesen nur von Kräutern und Früchten sich nähre, vielmehr gewährt jedes jedem seine Speise schon durch sich selbst und betätigt sich so im Gebrauch der erwähnten Kräuter und grünenden Zweige.

Das Gebot Gottes erfüllt sich in der Weise, das alles, was da ist, dem Willen Gottes unerworfen ist; eine jede Anordnung Gottes ist aber in den Geschöpfen um des Menschen willen bereitet. Denn der Mensch, dessen Seele unvergänglich ist, wird nach dem Jüngsten Tage Gott schauen, seinen Gott, der niemals angefangen hat, noch je ein Ende nehmen wird. Solange der Mensch noch wie der Mond wächst und schwindet, weil er sterblich ist, wird der Mensch Gott nur insoweit schauen, als es Ihm gefällt, sich den Menschen im Schatten des Prophetentums zu offenbaren. Als Gott nämlich den Anfang mit den Menschen machte, da hatte Er auch seinen Jüngsten Tag vorausgesehen, aber auch jene Zeit, in der der Mensch, aus dem Schoß einer Mutter kommend, durch das Wasser im Heiligen Geiste von neuem wiedergeboren werden sollte.

„Und Gott sah alles, was Er gemacht hatte. Und es war sehr gut"

— da Er alle Kreaturen in der ganzheitlichen Vollkommenheit ohne einen Fehler geschaffen hatte; und gut war es auch insofern, als es keinen Schaden nehmen sollte.

„Und es ward Abend und Morgen: der sechste Tag."

Nach jenem vollendeten Anfang, den Gott in den genannten Geschöpfen und im Menschen, für den Er den Platz der gefallenen Engel vorausbestimmte, gemacht hatte, erstrahlte der sechste Tag im vollendeten Menschen. Hatte Er doch dem Menschen durch die sechs Weltalter seine verschiedenen Aufgaben im Werk an der Welt vorausgezeigt.

AUCH DER LETZTE SCHÖPFUNGSTAG WIRD FÜR DAS LEBEN DER KIRCHE GEDEUTET

44 „Und Gott sprach: Die Erde bringe lebende Wesen hervor, je nach ihrer Art, Zugtiere und Kriechtiere und Raubtiere der Erde, je nach ihren Arten. Und es geschah so."

Die Erde, Meine Kirche, bringe alle Tugenden hervor, die Ich durch der Apostel Lehre in allen Arten von Tugendkräften festgelegt habe. Die Eheleute, die unter dem Joch des Gesetzes stehen, sollen in rechter Weise zusammenleben. Jene aber, die in der Enthaltsamkeit von fleischlichen Begierden nur dahin-schlendern, sollen ihre Leiber in Fasten, Wachen und Beten in Zucht halten. Die aber ihr ganzes Sein Gott zum Opfer bringen, werfen auch ihre Seelen auf Ihn, indem sie alles Unerlaubte so aus ihren Handlungen ausmerzen, daß sie Gott, ihrem Heiland, durch Unterwerfung unter das ihnen auferlegte Gebot wohlgefällig sind. Und wie die wilden Tiere der Erde die ihnen von Natur aus gesetzte Art nicht überschreiten, so bewahren auch sie die ihnen vorbestimmte Gestalt nach Maßgabe ihrer Kräfte. So wird in diesen Kräften die Enthaltsamkeit von weltlichen Dingen vollkommen sein.

„Und Gott sprach: Nun lasset Uns den Menschen machen nach Unserem Bilde und auch Unsere Ähnlichkeit, zur Erbauung der Kirche."

Wir wollen ihn zur Errichtung der Kirche bilden, damit diese mit dem Menschen zu seiner vollen Erbauung aufgerichtet werde und er in seiner Gestalt geschmückt mit Vernunft, das ist zu Unserem Bilde, sowohl in Wissen als auch in Weisheit, das ist nach Unserer Ähnlichkeit, gebildet werde. Er soll so mit dem göttlichen Werke und mit seinen gerechten menschlichen Taten die Kirche aufbauen, daß ihm in Meinem Sohne, der aus Meinem Herzen gezeugt wurde, das Gesetz geschenkt werde, das im Heiligen Geiste entzündet ward. Der Mensch stehe in der Kirche mit seinem Wissen den irdischen Dingen vor, und zwar unter Beachtung des Evangeliums, das Gott gab, wie auch mit allen Kräften, die zum Guten streben. Er selbst unterwerfe sein Wesen und seine Seele Gottes Geboten, und mit allen übrigen Kräften des Himmels stehe er für Gott. Durch Enthaltsamkeit des Fleisches nehme er seinen Leib in Zucht, auf daß er darin seine Tugenden vollende. Diese Tugenden sollten bei Beachtung aller Gebote Gottes den Menschen selber vollenden, indem er von Tugend zu Tugend aufsteigt und sich nie an ihnen ersättigt. Immerfort soll er in diesem Punkte beweglich bleiben: daß er sich vom Bösen abkehre und das Gute tue.

„Und Gott schuf den Menschen nach Seinem Bilde . .

Gott schuf den Menschen in der Kirche zur Erkenntnis Seiner Gottheit, damit er in seiner Seele die himmlischen Tugenden mit dem Sehnen der Seele verwirklichen könne; mit ihnen ist dann die Kirche wie mit Edelsteinen geschmückt. Er schuf ihn auch nach dem Bilde Gottes, Seines Sohnes, auf daß er von brennender Liebe umgeben, alles Gute in Keuschheit mit noch glänzenderen Tugenden ausübe: und so sollte die Kirche Gottes mit den Werken Gottes vollendet werden.

So schuf Gott die Völker, auf daß die Männer sich unter die himmlischen Tugenden stellten und daß sie auch in der Furcht Gottes, in der Seelenangst, während ihres weltlichen Lebens in der Sorge um ihre Kinder leben könnten; auch mit der Frau sollte die Kirche aufgebaut werden. Aus diesen Gründen hat Gott alles mit dem vollen Segen Seiner Menschwerdung gesegnet; wurde doch der Sohn Gottes mit der Menschheit bekleidet. Daher sollten alle Arten von Tugenden in den geistlichen Menschen wie auch in den weltlichen, die in der Liebe zu Gott voranschreiten, kräftig träufeln, weil Gott Gott und Mensch ist, aus dem alle grünende Lebenskraft quillt... Und so sollte das Erdreich der Kirche erfüllt und fruchtbar werden, wie Gott auch die Erde fruchtbar machte. Gott sprach bei der Einrichtung der Kirche: Seht, Ich gab und schickte euch schon den rechten Glauben durch Meinen Sohn, den ihr in der Grünkraft der ungepflegten Erde — im Schöße der Jungfrau — auf die Erde geboren sähet, wie die un gepflügte Erde Blüten trägt. Mein Sohn trug den Samen des Wortes Gottes aus, auf daß Es über die verheißene Erde gesät würde — die heilige Kirche, die als himmlisches Jerusalem errichtet wird.

Er trug das Gesetz der Verehelichten, denen die Vermehrung des Samens innerhalb der Völker anvertraut ist, auf daß sie in der Furcht Meiner Gebote leben sollen, so daß das von Mir gegebene Gesetz euch Speise sei; einzig zur Erbauung der Seele sollt ihr genährt werden, wie auch der Leib mit Speisen genährt wird. Deshalb sagte Mein Sohn: „Meine Speise ist es, den Willen Meines Vaters zu tun“ (Jo 4, 34).

Das soll bedeuten: Die Speise für Mich, der Ich der Sohn Gottes bin, ist die, daß ich Mich dem Leiden körperlich unterwerfe, auf daß der aus dem Paradies vertriebene Mensch nach Überwindung des Teufels gemäß dem Willen Meines Vaters zurückgeführt werde: hat Mein Vater Mich doch dazu in die Welt gesandt, daß Ich sie heil mache. Vom Vater gesandt, habe Ich im Herzen der Mutter das Fleisch ohne den männlichen Zeugungssaft angenommen. Die Speise aber, in der Ich Meinem Vater ohne Zeit gleich bin, ist besser als alle Speise, die Ich in der Erdenzeit dem Fleische nach genoß. Der himmlische Vater ließ Mich in den Zeitläuften dieser Welt weilen und wollte, daß Ich mit den Menschen lebte, auf daß sie durch Meine Worte zum Heil zurückkehrten, wenn ich sie wieder mit Mir zum Himmel emporziehe.

Dergestalt ist Mein Werk. In Meiner Menschheit habe Ich den Menschen zurückgewonnen, auf daß er im gleichen Werk Mir gemäß wirke. Ihr werdet also mit Meinem Gesetze genährt, damit eure Seelen keinen Mangel haben, da Ich euch die Zeit zum Speisen nach Gottes Gesetz festgelegt habe; darin werdet ihr die Weide des Lebens finden, in der euch allen nichts fehlen kann, wenn ihr sie nur bewahrt; und so werdet ihr leben in Ewigkeit.

Von der Kirche wird diese Lebensregel weitergegeben, nach der man feiern und fasten soll, in der man nicht zu lasch und nicht zu straff sein darf, in der das rechte Maß gewahrt ist.

Das also soll der Christ, der der Bau der Kirche ist, hören, damit er auch mit seinem Kopfe richtig zustimme. Und so ist es geschehen, weil die Worte Gottes und die Tugenden im christlichen Volke eine Speise des Lebens in der Kirche geworden sind.

„Und Gott sah alles, was Er gemacht hatte“

Er prüfte alle diese Vorschriften und Gebote, wie auch die festgelegten Zeiteinteilungen aller erwähnten Tugenden. „Und sie waren sehr gut“, weil sie in der Fülle der höchsten Gnade des allmächtigen Gottes ausgeführt wurden, so daß nichts fehlen konnte. Jede einzelne Tugend allein schon bestand von Anfang an als gut; zusammen aber waren alle gut, da alle gleichzeitig erschienen. Dann erst ist das Gastmahl vollkommen, da es in seiner ganzen Gerechtigkeit vollendet wird.

„Und es ward Abend und Morgen: der sechste Tag

Alles, was in der Kirche noch veränderlich und unbeständig war und noch nicht die Festigkeit der festgesetzten Gebote hatte, begann sich zu neigen gegen den Morgen einer starken Gerechtigkeit im festgefügten Gesetz, wie auch der Tag mit den Kräften der Sonne gefestigt wird, während die Sonne selbst in ihrer Ordnung feststeht. So sollte werden der sechste Tag, auf daß gleichsam im sechsten Licht des starken Glaubens den Völkern die Gebote Gottes nach Seinem Willen und nach der Lehre Seiner Meister in der Kirche erfüllt würden.

DASSELBE KANN NUN NOCH EIN LETZTES MAL AUF ANDERE WEISE GEDEUTET WERDEN:

45 „Und Gott sprach: Die Erde bringe lebende Wesen hervor, je nach ihrer Art, Zugtiere und Kriechtiere und Raubtiere der Erde, je nach ihren Arten. Und so geschah es“

Das hat zu bedeuten: Gott spricht in der Ermahnung des Heiligen Geistes zu den Menschen, die sich all den erwähnten Vorschriften unterwerfen, indem sie sich voller Eifer Gott in der Sehnsucht ihrer Seele verbinden. Nunmehr bringe die Erde, der Mensch also, die lebendigen Tugenden der Seele hervor, so daß der äußere Mensdi, indem er die Belange der Seele hütet, immerfort zu Gott strebt. Leib und Seele werden Gott in der so starken Tugend des Gehorsams dienen, die in Gott dem Tod seine Stärke nimmt. So sind die Zugtiere dem Menschen verbunden und unterworfen, so ist das Gewürm in den Funktionen seiner Niedrigkeit ihm Untertan, und so dienen ihm die wilden Tiere auf Erden; und auch der Mensch ist in der Unterwerfung der Demut einem anderen Menschen Untertan... So gibt der Mensch seinen Eigenwillen vor den Vorschriften seiner Lehrer auf und läßt seine wilde und seine kriecherische Natur im Gehorsam der höheren Form dienen.

DAS SCHÖPFUNGSWERK DES SECHSTEN TAGES WIRD AUF DAS SITTLICHE LEBEN DES MENSCHEN AUSGEDEUTET

46 Dieser Mensch soll sich in seinem Leben heiligen und zum Himmlischen aufsteigen. In seiner Vernunft soll der Mensch aller Welt vorstehen und darin Gott erkennen.

So spricht der Psalmist David: „Ich habe euch gesagt: Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Allerhöchsten“ (Ps 81, 6). Das bedeutet: Ich sprach zu euch Menschen: Ihr seid Götter, weil der Mensch über jedes Geschöpf herrscht, indem er jedes voll und ganz seinen Bedürfnissen unterwirft, so wie er es wünscht. Denn wie der Mensch den allmächtigen Gott in Glaube, Furcht und Liebe besitzt, so schaut die Kreatur auf den Menschen wie auf Gott, und zwar durch die Leitung der Furcht, und sie liebt ihn, da sie von ihm gehütet wird.

Ihr werdet aber auch Söhne dessen genannt, der erhaben in den Höhen herrscht, weil ihr durch die Gnade des lebendigen Gottes als vernünftige Wesen geschaffen seid, gleichsam aus Ihm geboren, und da ihr alles Wissen, das euch notwendig ist, von Ihm habt. Das unvernünftige Tier aber weiß nichts anderes, als was es mit seiner Sinnesausstattung faßt. Im Menschen dagegen, und zwar im lebendigen Erkennen des Menschen, schafft Er die Kraft und Stärke genauester Gerechtigkeit, so daß er weder vor sich selbst noch vor anderen schmählich irgendeiner Ungerechtigkeit ausweicht. Das ist gleichsam wie die Tat eines Mannes.

Er schafft aber auch noch anderes in ihm. Durch die Gabe der göttlichen Gnade begegnet Er dem Menschen, der durch Sünden verwundet ist, mit Barmherzigkeit. Er nimmt sich seines Elends so an, daß Er ihm den Wein der Buße einflößt und ihn mit dem öl der Barmherzigkeit salbt. So kann der Mensch nicht sein Maß überschreiten, ergibt sich vielmehr der wiedergutmachenden Reue, um nicht in die Eitelkeit des schlechten Tuns verstrickt zu werden. Und das ist wie frauliches Tun.

Beides segnet Gott, weil es die Menschheit Seines Sohnes berührt, wie auch der Gottessohn im Evangelium spricht: „Wer den Willen Meines Vaters tut, der im Himmel ist, der ist Mir Bruder, Schwester und Mutter“ (Mt 12, 50). Das soll bedeuten:

Wer sein Tugendleben pflegt, der schafft sich die göttliche Verwandtschaft, wie auch alle Welt ihm zur Verfügung stehen soll. Wer sich in Zucht nimmt und vom Weltlichen zum Göttlichen aufsteigt, der wächst immer mehr in der Pflanzung des Heiligen Geistes, da auch alle Welt ihn in seinem geistigen Leben ernährt. Denn es sind in der ganzen Schöpfung die Gotteskräfte (viventes vires de plantatione spiritus sancti), die den Menschen in seinem schöpferischen Tun fruchtbar machen.

„Und Gott sah, was Er gemacht hatte, und es war sehr gut“

Gott sieht nun, daß alles, was der Fleilige Geist zuerteilt, sehr gut ist, da es in der Fülle aller Gotteskräfte vollendet wurde. Wie zunächst jede Tugendkraft für sich ein einzig Gutes ist, so sind alle zumal gut, weil sie allzumal im Menschen erscheinen und in ihm zur Erfüllung kommen.

„Und es ward Abend und Morgen: der sechste Tag.“.

Und nun geschieht es aus Gott im Menschen, daß das gute Ende mit dem guten Beginn der sechsten Tugend, die der Gehorsam ist, gleichsam wie der sechste Tag widerleuchtet.

9. DIE STADT GOTT ES (SEITE 364)

Hier erscheint die Stadt als Symbol der Gemeinschaft jener Menschen, die berufen sind, im Verlauf der Geschichte das himmlische Jerusalem aufzubauen. Gott, der auch in der Ordnung der Zeit das Gleichgewicht in Seinen Händen hat, ist dargestellt durch einen gewaltigen Berg. Die Taube zeigt Gottes Vorsehung in der Geschichte des Heils, für das sich die Engel unmittelbar nach ihrer Erschaffung endgültig entschieden haben, während der Mensch ihm entgegenreift.

DER SIEBENTE SCHÖPFUNGSTAG

47 „Also wurden vollendet Himmel und Erde und all ihre Zier“

Das ist so: Die oberen wie die unteren Elemente sind samt ihrem ganzen Anhang mit ihren Kräften in solcher Fülle und Vollkommenheit vollendet, daß sie sich ohne abträglichen Mangel im Oberfluß eines harmonischen Nutzens erfreuen.

„Und Gott vollendete am siebenten Tage Sein Werk, das Er gemacht hatte, und Er ruhte am siebten Tage von allem Werk, das Er geschaffen hatte“

Die Vollendung der sechs beschriebenen verschiedenen Werktage wird der siebente Tag genannt, da Gott alles, was Er zur Erschaffung vorgeordnet hatte, zur Vollendung führte. Und so ruhte Er am siebten Tage und ließ von Seinem Wirken ab, da Er all Sein Werk in jeder Form ausgeführt hatte. Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, da Er in ihm von jedem Seiner Werke abließ, das Er zu tun geplant hatte. Gott segnete den siebten Tag mit Ruhm und heiligte ihn mit der Ehre eines Feiertages, da in ihm die ganze Schöpfung, in runder Fülle geschaffen, lebt. Diese Schöpfungsordnung ließ Gott nach Seiner Vorherbestimmung sich im Werden entfalten, aus dem dann alles andere Gezeugte hervorgehen sollte. Daher priesen alle Scharen der Engel und alle geheimnisvollen Mysterien der Gottheit ihren Gott ob der Vollendung des Werkes Gottes, da Er mit den sieben Gaben des Heiligen Geistes all Sein Werk vollendet hatte.

DURCH DIE MENSCHWERDUNG DES GOTTESSOHNES UND IM WIRKEN DES HEILIGEN GEISTES VOLLENDET SICH AUCH DER SIEBENTE TAG IN DER KIRCHE

48 „Also wurden vollendet Himmel und Erde und all ihre Zier.“

Das bedeutet: Vollendet sind alle himmlischen Werke, die im Ubergang von den irdischen Dingen zum Himmel streben, da es so bestimmt ist für die irdischen Dinge, die zum Bedürfnis der geborenen Menschenkinder da sind, wie es auch für die ganze vollendete Zier der himmlischen Werke in der Kirche bestimmt ist... Und Gott ruhte auch hier aus: das Werk der Kirche ward vollendet und soll nun hinübergeführt werden in den Feiertag. — Und Gott segnete diesen Tag, da Er Seinen Sohn im Schöße der Jungfrau Mensch werden ließ.

Und so ruhte auch Mein Werk in der Kirche, die nun schon im heiligen Wirken, darin sie jetzt leuchtet, ganz und gar nach ihrer Bestimmung vollendet ist. Ging doch Mein Sohn, Mein siebentes Werk, aus dem Schöße der Jungfrau durch Seine Menschwerdung hervor und vollendete all dies im Heiligen Geiste für Mich. Und so spricht Er im Evangelium: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“ (Mt 28, 18). Das soll heißen:

Von Gott dem Vater ist Mir, der Ich der Sohn der Jungfrau bin, alle Gewalt gegeben: im Himmel das Erbschaftsrecht zu verwalten und auf Erden zu entscheiden, was zu tun und zu richten ist. Nicht sollte Ich dabei den Willen Meines Vaters überschreiten, vielmehr in allem auf Ihn sdiauen, weil Ich im Vater bin und Er in Mir.

AUCH IM LEBEN JEDES GLÄUBIGEN MENSCHEN VOLLENDET SICH DER SIEBENTE TAG

49 „So wurden vollendet Himmel und Erde und all ihre Zier."

Jene himmlischen und irdischen Tugenden und all ihre Zier werden in Gerechtigkeit und Wahrheit mit allen guten Werken im Menschen vollendet.

„Und Gott vollendete am siebenten Tage Sein Werk, das Er gemacht hatte, und Er ruhte am siebten Tage von allem Werk, das Er geschaffen hatte"

Und Gott vollendet mit dem siebenten Tage, weicher der Sohn Gottes ist, in dem alle Fülle des guten Wirkens entsprungen, im Menschen das gute Werk mit allen vollkommenen Tugendkräften. Er tat es so, wie ein Künstler seinem Werke, das er vollenden will, kostbare Edelsteine einfügt, da alle guten Werke im Menschen, der in der Gnade des Heiligen Geistes am Werke ist, vollkommen geschmückt werden. Alsdann ruht Gott in Seinem Sohne von jedem Werke, jenem Werk, in dem der Mensch schon vollendet ist. Denn Gott selber begann nach dem Werk im Gottessohne, der das siebente Werk ist, im Schöße der Jungfrau Maria zu wirken.

„Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn. Denn an ihm hatte Er von allem Werk geruht, das Gott zu tun geplant hatte."

Gott segnete den siebenten Tag in der Vollendung der guten Werke, das heißt des Menschen, der in Ihm ein Glied Seines Sohnes ist. Wie ist das zu verstehen? Der Mensch soll die innere Segnung, den Sohn des Vaters, der aus Seinem Herzen hervorging, nachahmen. Durch die Beispiele dessen, der Gott dem Vater gehorsam war, soll der Mensch zum Leben zurückkehren. In Ihm heiligt Er die genannten himmlischen Werke, da Ihm Seine Ehre und Herrlichkeit zukommt, daß er seinem Nächsten freiwillig jedwede Schuld vergebe. Von jener Strenge, mit der Er vor der Menschwerdung Seines Sohnes niemanden das himmlische Reich betreten ließ, sieht der Vater der Werke (pater o per um) ab: Jetzt läßt Er uns in Seinem Sohne in die höchsten Freuden eingehen; hat Er doch dem Menschen alle Schuld, die er von Herzen bekennt, durch Seinen Sohn vergeben.

Dies soll der gläubige Mensch in Treue verstehen, und er soll darin nicht Jenen mißachten, der wahrhaft ist!

III.

DIE GESCHICHTE DES HEILES

DIE SECHSTE SCHAU

VOM SINN DER GESCHICHTE

1 Und wiederum schaute ich: eine gewaltige Stadt. Sie war im Viereck angelegt und teils von einem besonderen Glänze, teilweise von gewissen Finsternissen ringsum wie von einer Mauer umgeben. Auch war sie mit einigen Bergen und Figuren ausgeschmückt. Inmitten der östlichen Gegend erblickte ich einen gewaltig hochragenden Berg aus hartem und hellem Gestein, in der Form eines feuerspeienden Berges, von dessen Gipfel gleichsam ein Spiegel von solcher Herrlichkeit und Reinheit aufleuchtete, daß er der Sonne Glanz zu überstrahlen schien. In dem Spiegel erhob sich eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln, als wolle sie auffliegen. Dieser Spiegel barg zahlreiche Geheimnisse in sich. Er entsandte einen Glanz von großer Breite und Höhe, in dem zahlreiche Mysterien und vielfältige Gestalten verschiedenster Figuren erschienen.

In dem gleichen Glanz, nach Süden hin, erschien eine Wolke, oben leuchtendweiß und unten schwarz. Auf ihr erglänzte eine große Schar von Engeln, von denen einige wie Feuer, andere klar leuchtend, die dritten wie Sterne strahlten. Sie alle wurden von einem Windhauche wie brennende Leuchten bewegt. Auch waren sie voll von Stimmen, die wie das Brausen des Meeres ertönten.

Und jener Wind ließ seine Stimme mit Zornesgewalt erschallen und entfesselte damit ein Feuer gegen die geschilderte Schwärze der Wolke. Hierdurch entbrannte jene Wolke ohne Flamme auf die Schwärze zu. Bald aber blies er in sie hinein und ließ sie wie dichten Rauch entschwinden und vergehen. Auf diese Weise jagte er die Wolke in ihrer Auflösung vom Süden über den besagten Berg gegen Norden in einen unermeßlichen Abgrund. Sie konnte sich von nun an nicht mehr erheben, ließ vielmehr nur noch eine Nebelschicht über die Erde hinziehen.

Und ich hörte Posaunen vom Himmel erschallen und tönen: Was ist doch das, was bei aller Stärke seiner Eigenkraft verfiel? Und so erstrahlte der weiße Teil der genannten Wolke noch herrlicher als zuvor. Dem Winde aber, der mit seiner dreifachen Stimme die Schwärze dieser Wolke verjagt hatte, konnte nunmehr keiner widerstehen. Und abermals hörte ich eine Stimme vom Himmel sprechen:

WIE GOTT ALLES GEORDNET HAT, UND WIE DER MENSCH DURCH DIE GESCHICHTE GEPRÜFT WIRD

2 Gott hat alles in Seiner Vorausschau gewußt; Er hat alle Geschöpfe vorhergesehen, bevor sie Gestalt annahmen. Nichts ist Ihm verborgen von allem, was vom Anbeginn der Welt bis zu ihrem Ende entsteht. Das will die gegenwärtige Schau besagen.

Die Stadt im Rechteck bedeutet das feste Werk der göttlichen Bestimmung. Licht und Finsternis der Mauern weisen auf die Gläubigen und Ungläubigen hin. Der feuerspeiende Berg deutet auf Gott in der Kraft Seiner Gerechtigkeit.

Denn Gott ist gerecht, Er vernichtet alles Unrecht. Himmel und Erde sind auf Ihn gegründet, und Er hält das Firmament mit allen Geschöpfen so fest, wie ein Eckstein das ganze Gebäude zusammenhält.

Die über dem Spiegel auffliegende Taube ist ein Hinweis auf die Schöpfungsordnung Gottes in Seiner Vorsehung. Denn aus Gottes Wollen sind alle Geschöpfe hervorgegangen. Diese göttliche Ordnung breitet nun ihre Schwingen aus. Die beiden Flügel enthüllen das Wesen der geordneten Schöpfung: der Engel und der Menschen.

So sitzt auch wohl ein Mann schweigend da und bedenkt und ordnet alles, was er tun will. Indem Gott aber den Menschen mit dem Schutz der Engel versah, verlieh Er ihm im Wollen und im Wirken gleichsam Flügel zum Fliegen. Und so schwieg Er auch im Alten Bunde und war wie stumm, da das ganze Gesetz nur hinweisende Bedeutung hat. Denn das hatte Er in allem vorausgesehen: jene Gestalt, in der ein lebendiger Geisthauch und das Wissen waren, wußte noch nicht, was sie tun sollte, als sie durch den lebendigen Windhauch, die Seele, nach rechts und nach links schauen lernte. Wie sie sich jedoch nach dem Rechten wandte, sollte sie den Lohn des Lebens empfangen, neigte sie sich aber nach dem Linken, so sollte sie den verdienten Strafen verfallen. Diese Anordnung hielt Gott unter der Hülle Seiner Flügel. Wer aber auf Ihn zuflog und sprach: „Zu Dir jauchze ich auf, denn Du hast mich geschaffen, weshalb auch meine Seele an Dir hanget“, den soll Gottes Rechte aufnehmen, und Seine Rechte möge ihm den schönsten Schmuck verleihen. Wer sich Ihm aber verweigert, den soll Er — wie gesagt — zugrunde gehen lassen.

Als Gottes Sohn das Gewand des Fleisches genommen hatte, das der Heiligen Gottheit verbunden war, durch das Er Sein Werk, das Er noch nicht vollendet hatte, in Seiner Menschheit vollbringen wollte, da flog Er sogleich voll Kraft mit den Menschen auf, eine Tat, über welche die Engel in Staunen gerieten. Denn keiner der Menschen außer dem Worte Gottes im Fleische vermochte dies zu vollbringen. Und Er heiligte die Menschen durch das Gewand Seiner menschlichen Natur, damit sie im Aufblick zu Ihm sich selbst verleugneten und wie mit ausgebreiteten Flügeln mit Ihm zum letzten Ziel allen Sehnens hinflögen.

WIE AUS DEM SPIEGEL DIE WERKE GOTTES HERAUSLEUCHTEN UND ÜBER DER WOLKE EINE LICHTFLUT VON ENGELN ERSTRAHLT

3 Einige von diesen Engeln zeigen sich in feuriger Natur, andere sind klar leuchtend, ein dritte Gruppe erglänzt wie Sterne. Die Feuerengel stehen fest in ihrer starken Kraft und sind durch nichts zu verrücken. Wollte Gott sie doch auf Sein Angesicht hin erschaffen, auf daß sie dieses immerfort anschauten. Die Engel der Klarheit hingegen können bewegt werden, und zwar durch das Werk der Menschen, die hinwiederum Gottes Werk sind. Sind doch deren Werke lebendig im Angesicht Gottes vor diesen Engeln. Denn die Engel schauen immerfort die guten Werke und tragen ihren Duft vor Gott; sie wählen das Gute aus und verwerfen das Unnütze. Die Engel, die wie Sterne erscheinen, trauern mit der menschlichen Natur und stellen sie Gott vor Augen wie eine Schrift. Sie begleiten die Menschen. Sie reden ihnen vernünftig zu, wie Gott es ihnen eingibt. Der Menschen gute Werke loben sie vor Gott, von dem Schlechten aber wenden sie sich ab.

VON DER WELT DER ENGEL UND DER SCHÖPFUNG DES MENSCHEN

4 Alle diese Engel werden von jenem Windhauch wie brennende Leuchten getragen. Denn Gottes Geist, der lebt und in der Wahrheit brennt, bewegt diese engelhaften Geister in Seiner Zorngewalt gegen Seine Feinde.

Das Rauschen des Meeres bedeutet dabei die Fülle des Lobes der Schöpfung von Mensch und Engel. Die verlorenen Geister aber verneinten den Glanz und das Lob des Schöpfers, deshalb sind sie so verloren und leer wie ein Fetzen Papier, das nicht beschrieben ist und die Ehrung der Schrift nicht auf sich trägt. In sie fährt nunmehr der Sturmwind der guten Engelscharen.

Denn die Mehrzahl der guten Engel blickt auf zu Gott. Sie anerkennen Ihn mit allem Wohlklang ihres Lobpreisens und loben mit wunderbarer Einmütigkeit die Geheimnisse, die immerfort in Ihm waren und sind. Nimmermehr können sie davon ablassen, da sie von keinem irdischen Körper beschwert sind. Sie künden von der Gottheit mit dem lebendigen Tönen ihrer herrlichen Stimmen, die zahlreicher als der Sand am Meere sind und über alle Zahl an Früchten, die immer die Erde hervorbringen mag, reicher als alles Tönen, das die lebendigen Wesen hervorbrächten und leichter als der Glanz, der von Sonne, Mond und Sternen in den Gewässern funkelt. Herrlicher ist dieser Klang als die Musik des Äthers, die aus dem Brausen der Winde ersteht, welche die vier Elemente hochhalten und festfügen. Und doch vermögen die seligen Geister mit all diesem Stimmenjubel die Gottheit nicht zu fassen, weshalb sie auch immer Neues in ihren Stimmen hinzu erfinden .. . Die Macht dieses Engelsturmes jagt die bösen Geister der finsteren Wolke in den Abgrund hinunter.

VON DER NATUR UND VOM AMTE DER ENGEL

5 Eine große Schar von Engeln lebt geheimnisvoll mit Gott im Himmel. Diese durchstrahlt die Gottheit mit Ihrem Licht, während sie der menschlichen Kreatur verborgen sind, es sei denn, daß sie an leuchtenden Zeichen erkannt werden. Diese Schar ist durch ihre Geistigkeit mehr mit Gott als mit den Menschen verbunden. Sie erscheint den Menschen nur selten. Hingegen zeigen andere Engel, die im Umgang mit dem Menschen stehen, sich ihm unter gewissen Erscheinungen, so wie Gott es will. Da Gott diese für verschiedene Ämter ausgerüstet hat, bestimmte Er auch, sie sollten mit den Geschöpfen entsprechenden Umgang haben. Wiewohl sie nun verschiedene Aufgaben haben, verehren sie doch im Kult und im Erkennen alle den Einen Gott.

Wie sollte auch das Erkennen, wenn es nicht im Lobklang zu Dem aufflöge, von dem es stammt, vielmehr aus sich selbst etwas sein wollte —, wie sollte dieses Wissen anders bestehen können, da es in sich selbst keinen Grund hat? Es liegt ja im Wesen der Vernunft, daß sie den Klang ihres Rühmens immer auf einen anderen bezieht und somit vom anderen her erfreut wird. Würde sie in sich selber erklingen wollen, so würde sie wenig Ehre einernten. So machte es Satan, sobald er zu leben begann. Er hat mit seinem Lobpreis keine Rücksicht auf seinen Schöpfer genommen. Er wollte vielmehr auf sich selbst bestehen und stürzte, von der Gottheit getrennt und zertreten, wie die Spreu vom Korn getrennt und zertreten wird.

Daher soll jedwedes Geschöpf, das Leben hat, auf seinen Schöpfer Rücksicht nehmen und nicht danach trachten, aus sich selbst heraus seine Ehre zu finden. Die volle Freude darüber, daß er zu etwas nütze sei, kann ja der Mensch nicht aus sich selber haben; sie muß ihm vielmehr von einem anderen geschenkt werden. Erkennt der Mensch aber die Freude, die ihm vom andern entgegenkommt, so empfindet er in seinem Herzen ein großes Entzücken. Denn dann erinnert sich die Seele, wie sie von Gott geschaffen ist; sie schaut im Glauben zu Ihm auf, wie auch ein Mensch auf sein Antlitz im Spiegel blickt, wie es wohl ausschaue. Denn der allmächtige Gott schuf Sein Werk so, daß es mit Lobpreis zu Ihm aufblicke, da Er dies Werk so gewaltig und schön zu Ende führt, wobei die seligen Geister alles verwerfen sollten, was wahrer Glückseligkeit entgegensteht. Und so rufen sie aus: „Wer uns einschüchtern will, den werden wir niederschmettern!“

WAS DER PSALMIST VON DEN ENGELN SAGT, DIE WIE SPIEGELNDE WASSER SIND, IN DENEN GOTTES WORT AUFRAUSCHT

6 „Erhoben haben sich die Ströme, Herr, erhoben haben die Flüsse ihr Brausen. Es erhoben die Ströme ihr Fluten aus dem Tosen vieler Wasser“

(Ps 92, 3—4). Dieses Bild will so verstanden sein: O Herr aller Welt, im Eifer für Dich sind die Geister der Engelwelt aufgebrochen. Wie Sturzfluten gössen sie ihre Kräfte aus, Deine Feinde zu ersäufen. Und wiederum erhob sich das Heer der Geister zur Höhe in brausender Kraft und ließ Gott die Stimme unerschöpflichen Lobpreisens entgegenschallen. Wie Ströme lebendigen Wassers sind der Engel Schlachtordnungen. Der Sturm des Geistes Gottes bewegt sie zum Ruhm eigenen Preisens, da diese Stimmen den Kampf gegen den schwarzen Drachen aufgenommen.

Michael war es, der im Aufschrei der Scharen nach Gottes geheimem Ratschluß jene Schlange durchbohrte, weil sie die Herrlichkeit Gottes erkennen wollte. Mit Gottes Macht stürzte er sie in den Sumpf der Hölle, die ohne den Widerstand eines Grundes ist. Und mit ihr fielen ihre Anhänger, die dem Teufel wie einem Meister beigestimmt hatten. Er aber ward stärker bestraft als jene, da er auf niemanden anders denn auf sich selbst blicken wollte, während jene auf ihn gehört hatten.

Nach dem Sturze dieses alten Feindes stimmten die himmlischen Chöre Gottes Lob an, weil ihr Widersacher gefallen war. Für ihn konnte fürderhin kein Platz im Himmel sein. Da erst erkannten die Engel die Wundertaten Gottes in noch größerem Glänze, als sie diese vorher erschauten. Sie erkannten auch, daß eine solche Schlacht nie mehr im Himmel toben und niemand mehr aus dem Himmel fallen würde. Im Spiegel der lauteren Gottheit sahen sie aber auch, daß die Zahl der gefallenen Geister durch gebrechliche Gefäße ergänzt werden sollte. Im Jubel darob, daß sie die Zahl der Gefallenen derartig wiederhergestellt wußten, vergaßen sie den Fall selber, als wäre er nie gewesen.

Der allmächtige Gott hat nun, so wie es Seiner Ehre gebührte, die himmlische Heerschar auf verschiedene Ordnungen festgesetzt. Die einzelnen Ordnungen sollten ihre besonderen Dienste ausüben; eine jede aber hatte spiegelhaft das Siegel für je eine andere zu sein. In jedem dieser Spiegel leben göttliche Geheimnisse, die jene Ordnungen nicht vollständig erschauen, die sie nicht wissen, nicht verstehen, nicht vollends einfangen können. Und so steigen sie anbetend auf von Lobpreis zu Lobpreis, von Herrlichkeit zu größerer Herrlichkeit, und so sind sie immer jung, da sie dabei nie an ein Ende zu kommen vermögen. Sind sie, die Engel, doch Geist und Leben aus Gott. Daher können sie auch niemals im göttlichen Lobpreis ermatten. Immerfort schauen sie an die feurige Herrlichkeit Gottes. Aus der Gottheit Herrlichkeit erglühen sie wie eine Flamme.

Diese Worte sollen die Gläubigen in der Demut ihres Herzens aufnehmen, weil sie zum Nutzen der Gläubigen kundgetan wurden von Dem, der da ist der Erste und der Letzte.

DIE SIEBENTE SCHAU

VORBEREITUNG AUF CHRISTUS

1 Alsdann erblickte ich im östlichen Winkel, gleich zu Beginn des Ostens, einen marmornen Stein, der wie ein gewaltiger Berg dalag, sehr hoch und ganz eins. Nur ein Tor war hineingehauen — wie bei einer großen Stadt. Heller Glanz wie von der Sonne überflutete ihn ganz, dehnte sich aber nicht darüber hinaus. Von diesem Felsen bis etwa zum östlichen Ende gegen den Süden zu erschienen Menschengestalten, Kinder und Jünglinge und Greise, so wie Sterne hinter einer Wolke erschienen. Ihre Stimmen drangen bis weit zum Westen hin, so wie wenn im schäumenden Meer der Sturm wütet. Von oben her überflutete sie ein Glanz, der alle Schönheit menschlichen Empfindens überstrahlte. Er durchdrang mit einem Strahl, der aber gleich wieder zurückgezogen wurde, die ganze Erscheinung.

Dicht an dieser östlichen Grenze standen, einander benachbart, zwei andere Gestalten. Die erste hatte Kopf und Brust wie ein Leopard, Arme wie ein Mensch, während die Hände den Klauen eines Bären glichen. Eine weitere Ausformung konnte ich an ihr nicht erblicken. Bekleidet war sie mit einem steinernen Mantel, der sich nicht bewegen ließ; den Blick hatte sie rückwärts nach Norden gerichtet.

Die zweite Gestalt in der Nachbarschaft hatte Gesicht und Hände eines Menschen, und diese gefaltet, während sie Klauen wie bei einem Habicht zeigte. Gewandet war sie mit einem Kleid aus Holz, das von oben bis zum Nabel weiß war, darunter bis zu den Lenden rötlich, von den Lenden bis zum Knie grau, von den Knien bis zum Fußende unruhig bewegt. Quer über die Hüfte gelegt, trug diese Gestalt ein Schwert. Unbeweglich stand sie da, ihren Blick gen Westen gerichtet.

Daraufhin erblickte ich überall in der südlichen Gegend eine Menge von Menschen, die wie eine Wolke in den Lüften aufwehte. Einige trugen goldene Kronen auf dem Haupte, andere schwangen Palmzweige in den Händen, wieder andere hielten Flöten, Zithern oder Blasinstrumente, und der Klang dieser Instrumente ertönte wie lieblicher Schall in den Wolken. Und abermals hörte ich eine Stimme vom Himmel zu mir sprechen:

WIE GOTT DIE HEILSGESCHICHTE VORBEREITET HAT

2 Nachdem das Heer der verlorenen Engel gefallen war, bestimmte Gott für den Glanz, den jene verloren hatten, den Menschen. Da auch dieser zugrunde ging, kaufte Er ihn mit einem hohen Preis in einem beseligenden Raube zurück. Mit vielen wunderbaren Zeichen rief Er ihn zum Leben zurück, Zeichen, die im Alten Bund häufig verheißen, im Neuen Bund aber unter den zahlreichen Wunderwerken Seiner Erlösungstat erfüllt wurden.

Der feste Stein bedeutet Gottes felsenfestes unverrückbares Sein. Gottes Güte aber ließ darin ein Tor offen, durch das Er den Menschen auf sein Heil hin ordnete. Über die Sintflut hinaus sollten die Menschen den Heilsweg nehmen: viele Menschen jeden Alters, die alle ihre Instrumente tragen und seit Adam mit der Prophezeiung betraut sind.

Denn die Weissagung lebt im Menschen wie die Seele im Körper. Wie die Seele im Leibe verdunkelt und wie durch sie der Körper gelenkt wird, so kommt auch die Weissagung vom Heiligen Geiste und ragt über alle Kreatürlichkeit hinaus, auch sie unsichtbar; sie weist das Abschüssige zurecht und führt das Abwegige auf den rechten Weg zurück. So hat es durch Gottes Eingebung David verkündet, Mein Knecht, wenn er sagt:

GOTT GIBT SEINEM SOHNE DIE MACHT ÜBER DIE WELT

3 „Mein Herz bringt vor das gute Wort, ich sage meine Werke dem König" (Ps 44, 2). Dies soll so verstanden sein: Ich, der Vater aller, zeige offenkundig, daß vor aller Kreatur die Kraft Meines Herzens das gute Wort hervorbrachte; das heißt: Ich zeugte Meinen Sohn, durch den alles so überaus gut erschaffen wurde. Deshalb offenbare Ich, der Unveränderliche, Meine Werke dem, der über den Erdkreis regieren wird. Alle Meine Werke, die Ich seit Anbeginn geschaffen habe, sind ja Meinem Sohn bekannt.

Die Weissagung hat in ihrer Kraft das gute Wort aufgezeigt, als sie dies Wort, durch das alles geschaffen, als fleischgewordenes Wort voller Wundertaten verkündete. Sie hat es vorgestellt: als den König künftiger Reiche, als den gerechten Keim, einem unverletzten Erdreich entsprossen, unversehrt durch eines Mannes Zeugungsakt. Diese Weissagung bekamen durch die Eingießung des Heiligen Geistes Greise und Jünglinge und Kinder zu wissen, sie alle, die unter vielen Zeichen von diesem Sproß, dem Worte Gottes, aus der Eingießung des Heiligen Geistes heraus gesprochen haben.

Gott schuf den Mann aus der Erde und wandelte ihn in Fleisch und Blut um; die Frau aber nahm Er aus diesem Manne, und sie verblieb Fleisch vom Fleische, das nicht in etwas anderes verwandelt worden ist. Beide aber erkannten aus diesem Geist der Weissagung, daß das Weib durch die Eingießung des Heiligen Geistes den Sohn Gottes gebären werde, gleich wie die Blüte wächst aus lieblicher Luft. Auch Aarons Stab weist darauf hin; vom Baum gerissen wies er hin auf die Jungfrau Maria. Aus ihrem Herzen ist der Mann so sehr herausgerissen, daß sie niemals von der Lust irgendeiner geschlechtlichen Verbindung berührt werden konnte. Vielmehr gebar sie durch die Liebesglut des Heiligen Geistes jenen einzigartigen Mann. Diesen aber hat Gott mit der ganzen Schöpfung umgeben, damit jedes Geschöpf, das aus Ihm hervorgegangen, auch den Genuß empfing, auf daß alle Seiner Stimme gehorchten. Die Propheten sprachen davon, daß das Weib aus dem Werk der Liebe gebären und ins Leben treten sollte, so wie der Zweig aus der Wurzel Jesse hervorkam. Und alle schrieben sie diese jungfräuliche Geburt dem Könige, dem Sohne Gottes, zu.

Da nun diese Frau den Sohn Gottes umhegte, hatten Ihn die Menschen, die Ihn in der eigenen Gestalt sahen und hörten, noch lieber, als wenn sie Ihn nicht gesehen hätten; denn was die Menschen im Schatten erblicken, das können sie nicht vollständig erkennen. Und so ging auch dies an den Propheten, da sie im Klang des Schattens verkündeten, wie ein Schatten vorüber. Dennoch ist all das später in den Menschen ausgestaltet worden, weil der Klang der Weissagung es aus den verborgenen Geheimnissen der Gottheit vorgetragen hat.

DIE ERSTE GESTALT VERTRITT DIE ZEIT VOR DER SINTFLUT

4 Die beiden einander benachbarten Gestalten im Osten sollen besagen: Im Ursprung der Gerechtigkeit, auf den mit Abel hingewiesen wird, stellte Gott, wenn auch noch mit all ihrem Schwanken, die beiden zeitlich einander nahen Phasen verschiedener menschlicher Sitten vor. Die eine bedeutet die Zeit vor der Sintflut, noch ohne Gesetz, die andere die Zeit nach der Flut unter dem Gesetz.

Die Leopardengestalt bedeutet die starke Urnatur des Menschen in seiner natürlichen Wildheit, aber auch seiner diabolischen Verworfenheit. Das eiserne Gewand ist ein Zeichen für die Härte und die Last seiner Sünden. Den Blick hat die Gestalt gen Norden gerichtet, weil die Menschen dieser Urzeit sich nicht vom Bösen zum Guten kehren wollten, obwohl ihr Gewissen ihnen das Schändliche ihres Treibens zeigte. Menschenarme und Bärenklauen aber weisen darauf hin, daß jene Menschen sich in ihrem widerspruchsvollen Verhalten noch nicht der zuchtvollen Ordnung eines menschlichen Lebensstils — einer „humana disciplina“ — unterworfen hatten.

Als Gott nämlich den Himmel und die Erde erschuf, da teilte Er die Erde so auf, daß ein Teil der Erde unveränderlich, ein anderer aber veränderlich sei. Aus dem veränderlichen Stoff gestaltete Er den Menschen. Daher ist der Mensch im Wachen wie im Schlafen der Veränderlichkeit unterworfen (homo mutabilis). Wenn er wacht, dann sieht er mit dem Licht seiner Augen je nach dem Stand der Sonne; und wenn er das Licht seiner Augen nicht hat, dann ist er wie jener, der in seiner Seele wie von der Nacht verdunkelt wird.

VON DER WILDHEIT DES MENSCHEN VOR DER SINTFLUT

5 Und Gott setzte den Menschen auf eine Erde voller Leben (terra viventium). Nicht durch den Strahlkreis der Sonne sollte sie erleuchtet werden, durchdrungen vielmehr vom lebendigen Lichte der Ewigkeit. Der Mensch übertrat indes das göttliche Gebot, und so ward er wieder zurückgeworfen in die Veränderlichkeit des Irdischen (terra mutabilitatis). Er hatte aber zwei Söhne gezeugt: Der eine opferte Gott, der andere erschlug seinen Bruder und ward des Todes schuldig. Hat er doch den umgebracht, der Gott opferte und auf die Stimme Gottes hörte! Aus dieser Bluttat entstand ein gewaltiges Wehklagen.

In jener ersten Schöpfung waren die Menschen von solcher Kraft und solchem Vermögen, daß sie sogar die stärksten Tiere überwinden konnten. Sie spielten mit dem Getier und freuten sich an ihm. Die Tiere achteten die Menschen; sie bezähmten ihre Wildheit und unterwarfen sich ihnen und änderten trotzdem nicht ihre Natur. Aber die Menschen änderten die schöne Gestaltung ihrer Vernunft und vermischten sich mit den Tieren. Wenn daraus etwas geboren wurde, das mehr einem Menschen ähnlich war als dem Vieh, haßten und verabscheuten sie es, ähnelte es aber mehr dem Tier als einem Menschen, dann umarmten sie es mit dem Kuß der Liebe.

Auch trugen die Menschen dieser Epoche eine zwiespältige Gesinnung zur Schau, wie auch Leopard und Bär ja die Gewohnheiten von Menschen wie von Tieren zeigen können. Diese Menschen besaßen nicht die strahlend schönen Flügel der Vernunft, mit denen sie im rechten Glauben und in der Hoffnung zu Gott auffliegen; waren ihnen doch wegen der erwähnten Vergehen die Flügel verkümmert. Das hatte ihnen die alte Schlange eingeflüstert, damit die Ehre ihrer Vernunft zugrunde gehe, die sie im Menschen mit großem Haß verfolgte. Der Teufel sprach nämlich bei sich selbst: „Was ist das schon, was der Höchste da gemacht hat! Ein solches Werk stimmt mehr mit meinem Plan überein als mit dem Seinigen. Deshalb werde ich Ihn in Seiner eigenen Schöpfung überwinden ..

Der Teufel tritt als ein eigener Schöpfer auf und versteht es, die Menschen zu seinen Machwerken zu überreden und einen Gott zu verachten, den man doch nicht mit den Augen sehen und mit den Händen greifen könne. So verlachten die Menschen auch die Arche des Noe.

VON DER VERNICHTUNG DES MENSCHENGESCHLECHTES DURCH DIE FLUT UND VON SEINER ERNEUERUNG

6 Nachdem aber die Erde sich mit solch einem verkehrten Volke angefüllt hatte, konnte Ich, der Ich bin, diese verbrecherischen Frevel nicht länger dulden.

Ich beschloß, die Menschen im Wasser zu vertilgen mit Ausnahme der wenigen, die Mich anerkannten... Unter den unermeßlichen Wasserfluten wurde die Erde zu einem einzigen Schlamm, der die Leichen der Menschen verschlang und den Zustand der Erde veränderte.

So wurde die Erde durch die Glut der Sonne durchgekocht und anders als sie früher gewesen war. Nach dem Falle Adams und vor der Flut waren Sonne, Mond und Gestirne mitunter wegen der allzu starken Glut voll von einer stürmischen Unruhe. Die Menschen besaßen damals eine so kräftige Natur, daß sie diese Hitze ertragen konnten. Nach der Flut aber wurde diese menschliche Natur geschwächt und gekränkt, und in diesem Zustand ist sie bis jetzt verblieben.

Durch Wasser und durch Feuer vollzieht Gott Sein Gericht an den Menschen. Da Er sie aus diesen Elementen gestaltet hat, wird der Mensch auch durch beide bedrängt. Und wie Gott mit der Feuchte des Wassers die ganze Erde durchdringt und mit Feuersglut die Erde gestaltet und festigt, so durchfeuchtet Er auch den Menschen mit den Säften seines Körpers und festigt ihn mit der Feuersglut der Seele. Die Menschen aber, die Gott nach der Sintflut zur Erneuerung des Menschengeschlechtes bewahrt hatte, entbrannten in Gottesfurcht, erschreckt durch den furchtbaren Richterspruch Gottes, den sie erlebt hatten; und sie begannen, ihre Gaben Gott zu Ehren als Opfer zu bringen.

VON DER VERÄNDERUNG DER WELTSTOFFE UND VOM SINN DES REGENBOGENS

7 Von jetzt ab hatten die Menschen, Geschlecht um Geschlecht, immer schwächere Kräfte als die Menschen vor der Sintflut. Und wie die Erde verändert wurde, so wurden auch die veränderten Kräfte der Menschen geschwächt, weil sie dem alten Nachsteller gefolgt waren, der seine Herrlichkeit mit einer schlangengleichen Gesinnung vertauscht hatte; versucht doch die Schlange, irrezuführen, wen sie irreführen will, und vor dem zu fliehen, vor dem sie fliehen möchte. So macht es auch der alte Feind, indem er einen Unterlegenen mit der List des tödlichen Giftes seiner Treulosigkeit hintergeht, seinen Besieger aber schleunigst flieht, weil er von ihm zertreten wird, wie er auch vom Himmel herabgestürzt wurde.

Jene Zeit brachte es in ihrer Gottesfurcht zu einer solchen Blüte, daß sie der alten Schlange widerstehen konnte; nicht mehr wie vor der Sintflut sollte sie mit ihrem trügerischen Rat den Menschen eingeben, Gott zu vergessen. Denn nach der Sintflut schuf Gott eine neue Erde mit einem neuen Volke. Und Er setzte als Zeichen den Bogen über die Wolken. Niemals mehr sollten die Wasser die Erde als ein ganzes und das Volk insgesamt ersäufen ...

DIE ZWEITE GESTALT VERTRITT DIE „ZEIT BIS ANKUNFT DES HERRN

8 Die zweite Gestalt, mit Gesicht und ineinandergefalteten Händen eines Menschen, den Füßen aber eines Habichts, weist auf die Zeit nadi der Sintflut hin, da das Leben der Menschen dem Gesetze unterstand.

Das hölzerne Gewand sinnbildet das Gesetz des Alten Bundes. Die Farben verweisen auf die Zeitalter des Moses, des Abraham, der babylonischen Gefangenschaft und schließlich auf die Ankunft des Menschensohnes. Unbeweglich steht sie da, weil die Menschen noch keine Neigung nach geistlicher Einsicht verspüren.

Auf alle aber, die von den Wasserfluten verschont blieben, hatte der feurige Drache einen gewaltigen Haß. Zähneknirschend sprach er bei sich selber: „All meine Künste werde ich aufbieten, ich will sie stempeln und sieben, auf daß ich sie, die die Flut nicht ersäufte, durch andere Hindernisse zu Fall bringe. So werde ich sie mir abermals unterjochen!“

VOM HINWEIS DER PATRIARCHEN UND PROPHETEN AUF DIE FLEISCHWERDUNG DES WORTES

9 Und so erstreckt sich der Zeitraum nach der Flut von Noe bis zur Menschwerdung Meines Sohnes, der alle, die an Ihn glauben, zur geistlichen Einsicht bekehrt. Mit Ihm begann ein anderer Zeitraum, der nicht dem Fleische, sondern dem Geiste nach zum Leben führte.

Denn in Noe habe Ich viele Wunderzeichen offenbart. Und wie Ich in Adam bereits das ganze Menschengeschlecht vorhersah, so bezeichnete Ich in Noe das künftige Zeitalter voraus. Aus seinem Stamm gingen die starken und schnell wirkenden Propheten hervor, die das, was sie im Heiligen Geiste schauten, mit gewandter Zunge getreulich vorbrachten, nämlich: daß Gott Sein Wort, welches in Ihm vor der Zeit war, in die Welt senden werde. Und dieses Wort ist Fleisch geworden, so daß die ganze Welt darob in Staunen geriet. Ihre beredten Zungen verbreiteten dieses Wunder rasch über die Welt, indem sie bekräftigten, der Schönste unter den Menschenkindern werde auf die Welt kommen.

So spricht auch die Vernunft zuerst und führt dann nach dem Gesagten ihr Werk aus. Wäre nämlich das Gesprochene nicht vorausgegangen, so hätte das Werk nicht folgen können. Denn die Welt und den Menschen hat Gott in Seinem Wort ausgesprochen. Das Wort, das ohne Anfang ist, brachte ein bestimmtes Werk hervor, aus dem die Welt ihr Gewand anzog, damit, wenn der Mensch gesündigt hätte und er Gott bekennen würde, Er ihn mit diesem Gewand wieder an sich ziehen könne.

Denn hätte das Wort dieses Gewand nicht angenommen, so könnte der Mensch nicht geheilt werden, wie ja auch der verlorene Engel nie mehr heil werden kann. Was aber würde es bedeuten, daß Gott nicht die Möglichkeit haben sollte, ihn an jener Stelle zu erneuern, wo er sich verfehlt hatte, falls er Ihn nur reuig bekennen würde? Wie es nämlich dem allmächtigen Gott gefallen hat, den Menschen zu erschaffen, so gefiel es Ihm auch, den zu erlösen, der auf Ihn vertraut.

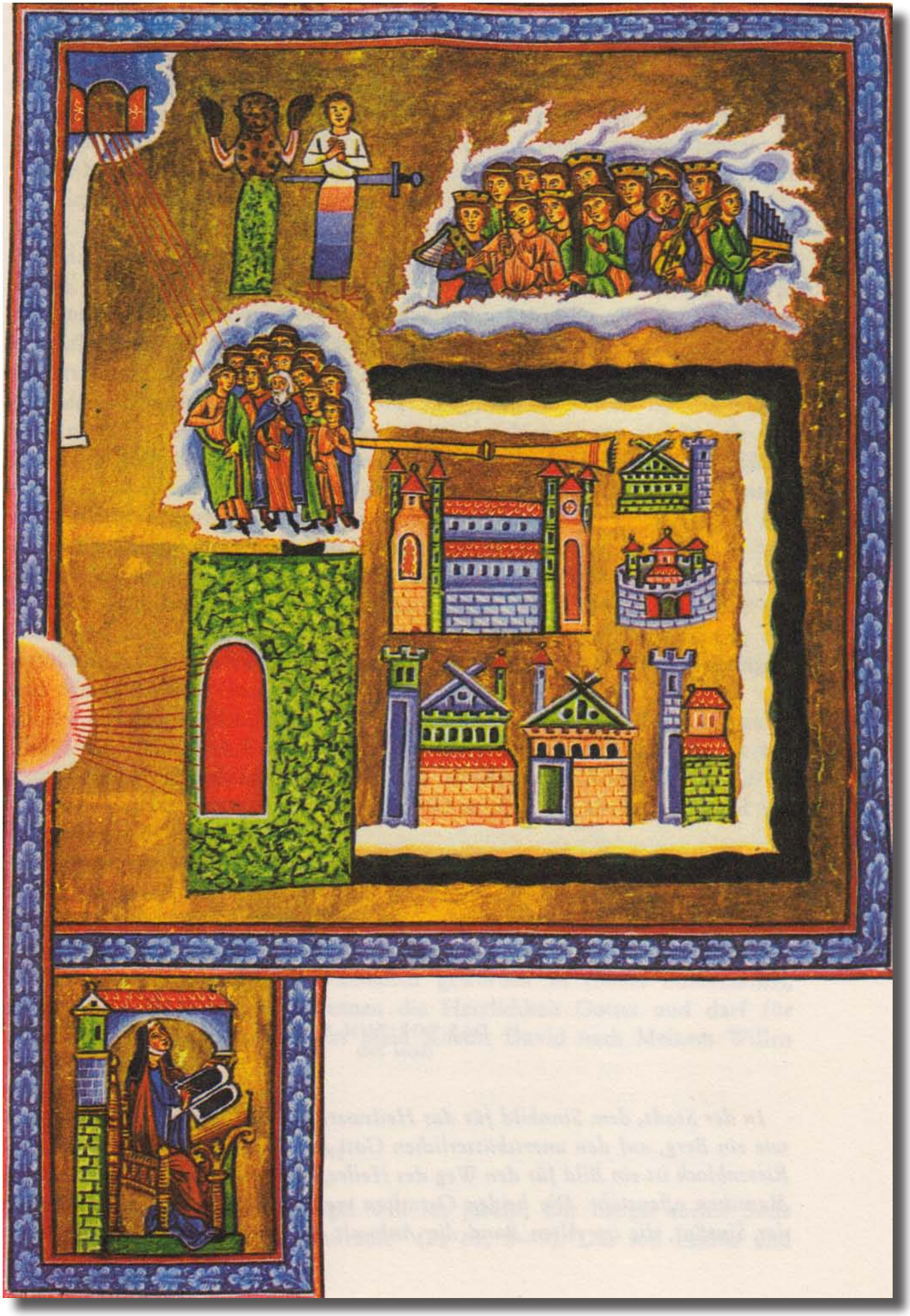
Aus diesem Grunde hat Gott die Weissagung insgeheim aus Seinem Geist heraustreten lassen und sie umschattet ausgesandt, bis Er Sein Werk vollendet hätte. Vor der Verwirklichung aber machte Er es durch vorausweisende Zeichen kund. Denn in Noe zeigt Er die Arche, Abraham gab Er die Beschneidung, Moses lehrte Er das Gesetz, auf daß die Unruhe der Leidenschaft, die wie die Zunge einer Schlange wühlt, durch jene verwirrt werde. Und wie der Teufel durch Tiere den Menschen betrogen hatte, bevor der Heilige aller Heiligen erschien, so sollte der gleiche Teufel auch durch die Tieropfer bei gottesdienstlichen Feiern zermalmt werden

Drei Zeichen sind dem Gottessohn vorausgeeilt: das Opfern von Tieren, die Beschneidung der Erstgeburt und das Gesetz. Und wie der Pflug die Erde aufbereitet, so wird auch das auserwählte Volk vorbereitet durch die Schrift, die es indes noch nicht voll verstehen kann. Erst der Sohn Gottes macht den Gläubigen alle Geheimnisse Seines Kommens und Seiner Beseligung offenkundig.

DIE MENGE IM SÜDEN STEHT FÜR ALLE GLÄUBIGEN, DIE DEM GOTTESSOHN FOLGEN UND VON TUGEND ZU TUGEND EMPORSTEIGEN

10 Der Geist der Gläubigen verbreitet sich wie die Wolken. Das Sehnen der Seele, in welchem der selige Mensch von Gott das Werk sucht, das er verwirklichen soll, kann niemals gestillt werden. So hören ja auch die Bäche, die aus dem Meere strömen, niemals mit ihren Wallungen auf. Und weil das heilige Sehnen, der Ursprung alles Guten, ihnen auf diese Weise eingewurzelt ist, schmückt Gott sie mit der himmlischen Heerschar; denn auch diese hangen Ihm so an, daß sie auf keine Weise von Ihm getrennt werden können.

Gottes Schöpfungsordnung sah von Anfang an vor, daß der Mensch im geistigen Leben erneuert werden sollte. Und wenn Er unter dem Gesetze Tiere binden, schlachten und verbrennen ließ, um ihr Blut zu vergießen, so war das ein Zeichen dafür, daß diese Menschen, die wie Wolken eilen und zu Ihm aufschauen, aus Liebe zu Ihm gequält und getötet und so geopfert würden. Da sie so an den Brüsten der Tugend saugen, indem sie die Geilheit und andere Laster fliehen, tragen sie die Siegespalme schon in den Händen; sie vergießen ja ihr Blut, bevor sie durch ihr treuloses Tun aus dem Netz der Gerechtigkeit herausfallen.



10. DAS TOR ZUM HEILE (SEITE 269)

In der Stadt, dem Sinnbild für das Heilswerk, deutet der Marmorblock, groß wie ein Berg, auf den unerschütterlichen Gott hin. Das geöffnete Tor in diesem Riesenblock ist ein Bild für den Weg des Heiles, der dem gefallenen und erlösten Menschen offensteht. Die beiden Gestalten meinen die Zeitalter vor und nach der Sintflut, die im Alten Bund die Ankunft des Erlösers vorbereiten sollten.

Auf diese Weise kreuzigen sie sich in zweifacher Hinsicht: Sie kämpfen gegen ihren Leib an und vergießen nach Gottes Ordnung ihr Blut. Daher gleichen sie den Engeln, die immerdar vor Gott stehen. Die Menschen aber, die nach Anweisung des allmächtigen Gottes ihr Amt ausüben, indem sie andere belehren, erklingen gleichsam auf den Flöten der Heiligkeit, da sie über die Stimme der Vernunft die Gerechtigkeit in die Herzen der Menschen hineinsingen. So spricht auch das Wort, und der Ton klingt wider. Wie durch den Ton das Wort gehört wird, so verbreitet es sich, damit es gehört werden könne. Und wie durch die Flöte eine Stimme verstärkt wird, so soll in der Furcht und Liebe zu Gott die Stimme des Lehrers unter den Menschen verstärkt werden, um die Gläubigen zu sammeln und die Ungläubigen zu vertreiben.

Andere Menschen verharren in der Jungfräulichkeit und im Lobpreisen der Engel Wie Adler schauen sie auf Gott; der Morgenröte gleichen sie und leben mit der Einfalt einer Taube. Das sind die, welche auf der Zither spielen. Andere wiederum bedienen sich der Blasinstrumente, indem sie demütig auf der Erde dienen und sich so den Himmel öffnen. So vereinigen sie sich dem Lobpreis jener Engel, die den Hochmut überwanden.

Und so lebt der Mensch als Werk der Rechten des allmächtigen Gottes, ein Werk, das Seine Rechte gewirkt hat. Dieser Mensch wird den Chor der gefallenen Engel auffüllen; und so steht er auch in der Verteidigung der guten Engel. An diesen beiden Ordnungen, der Schöpfungsordnung von Engeln und Menschen, hat Gott Seine große Freude: am Lobpreis der Engel und an den heiligen Werken der Menschen. Mit ihnen vollendet Er nach Seinem Willen alles, was von Ewigkeit her vorgesehen war. Der Engel aber ist vor Gottes Angesicht beständig, während der Mensch unbeständig ist (homo in-stabilis). Deshalb versagt auch des Menschen Tun so häufig, während am Lobpreis der Engel nichts mangelt.

Himmel und Erde berühren so Gott, da sie von Ihm und zu Seiner Ehre erschaffen wurden. Weil aber der Mensch sterblich ist, werden die göttlichen Offenbarungen, die den Propheten und Weisen mitunter enthüllt werden, oft wie ein Schatten verdunkelt. Wenn aber der Mensch dereinst, seiner Veränderlichkeit enthoben, unwandelbar geworden ist (homo immutabilis), dann schaut er in seinem Erkennen die Herrlichkeit Gottes und darf für immer bei Gott weilen, wie dies Mein Knecht David nach Meinem Willen ausgesprochen hat:

ALLE WELT STREBT AUF ZU GOTT

11 „Im Schatten Deiner Flügel will ich jubeln; Dir hanget meine Seele an; Deine Rechte hielt mich aufrecht“ (Ps 62, 8—-9). Das soll heißen und will so aufgenommen werden:

Unter Deinem Schutz und Schirm, o Gott, will ich mich erfreuen, wenn ich von der Schwere der Sünden befreit sein werde. Meine Seele wird sich danach sehnen, mit guten Werken zu Dir zu kommen. Das hohe Seufzen reißt mich zu Dir hin und ruft mich unter die Macht Deiner Kraft, auf daß ich sidier sein möge vor meinen Feinden. Denn ich bin ein Werkstück (opus), das Du gewirkt hast, weil Du midi vor dem Ursprung der Tage in Deiner Bestimmung gehalten; denn Du hast mich so geschaffen, daß alle Schöpfung mir zu Gebote stehe.

Und da Du mich so geschaffen, hast Du mir auch die Gabe gegeben, Dir gemäß zu wirken; warst Du es doch, der mich gemacht hat. Daher bin ich Dein. Mit makellosem Fleische hast Du, wie es Dir als Schöpfer zukommt, Dich bekleidet, und so hast Du den Saum Deines Gewandes ausgeweitet. Mit Lobpreis hast Du den Himmel in Bewegung gesetzt und ihn mit einer Fülle an Schönheit im Gürtel der Engel umgeben, die, während sie Dich im Gürtel des Lobes umringen, nicht aufhören können, zu staunen, daß Du den Menschen so erschaffen. Mit dem gleichen Gürtel des Lobes hast Du den Menschen umgürtet anstelle jenes Engels, der die Himmelsehre zurückwies und versagte. Mit Deinem Gewände hast Du ihn so gefestigt, daß er fürderhin vom Lobpreis nicht ablasse. Aber die Engel staunen, daß Du Dein Gewand aus dem sterblichen Adam genommen hast, wenngleich Du auch dies gemacht hattest, auf daß dieser trotz seines Vergehens wieder neues Leben empfange und die göttliche Herrlichkeit, der durch kein prüfendes Erforschen ein Ende gesetzt werden kann, dem Engel im Himmel erstrahle.

Deshalb sprachst Du: „Du bist immer vor Meinem Angesicht, deshalb brauchst du nicht zurückgerufen zu werden wie jener, der durch Mein Gewand wiedergefunden wurde; er hat Mich nicht gänzlich verneint, als er von einem anderen verführt ward. Da er Mir gleichen wollte, verfiel er der Sterblichkeit, weshalb er auch über die Qualen Meines Gewandes zurückgerufen werden mußte. Es sollte in ihm nicht die brüderliche Gemeinschaft mit dir verlorengehen; denn obschon Ich dich ohne einen Leib und ihn im Leibe erschuf, bildete Ich einen jeden doch als Individuum aus“.

Auf diese Weise hat sich die verborgene Gottheit, die ganz gerecht ist und nur so weit geschaut wird, wie Sie sich zu enthüllen gibt, dem Engel offenbart, der ohne den Fall im Himmel geblieben war. In der umfassenden Kraft Ihrer Rechte hat die Gottheit die Fülle, so sehr, daß niemand, der Sie mit dem Auge des Glaubens anblickt, verlorengeht. Die Sie aber nicht mit gläubigen Augen anschauen, verschwinden vor dem Angesicht der Gottheit, so wie der verworfene Engel verlorenging und ebenso alle, die mit ihm übereinstimmen. Denn Gott, der alles erschaffen hat, hat auch alles gut geordnet: Wer zu Ihm aufblickt, der erhält der Verdienste Lohn; gerichtet aber sind die, die auf Ihn keine Rücksicht nehmen wollen. Das will dieses Bild besagen.

DAS ALLES IST DURCH GOTTES WORT ERSCHAFFEN UND ERLÖST WORDEN

12 Dies alles ist durch den eingeborenen Gottessohn offenbart worden. Wer an Ihn glaubt, wird heil werden, wer sich von Ihm abwendet, wird verdammt werden. Denn Er ist nicht aus einer Wurzel der Erde hervorgegangen, sondern aus der unversehrten Jungfrau nach dem Willen des Vaters. Vor der Menschwerdung hat Er mit dem Vater alles erschaffen, nach der Inkarnation aber diesen Menschen, den Er gebildet, heil gemacht. Sündenlos nahm Er die Gestalt des Menschen an und vollzog als Mensch, den Er gemacht hatte, die Erlösung. Niemand anders hätte dies tun können als allein Der, der den Menschen erschaffen hatte.

Als Adam noch ein einfältiges und leuchtendes Kind war, lebte er in einer Phase des Wachens und einer des Schlafens. Durch den wachen Geist sollte er die Welt spüren, und im Schlaf sollte sein Fleisch erquickt werden. Auf diese Weise ward er in eine unwandelbare Erde der Wonne geführt, auf daß er durch seinen Geist zur Erkenntnis der Unsterblichkeit gelange und mit dem äußeren Gesicht seiner Augen auch das Unsichtbare gewahre. Das unsterbliche Leben hat keinerlei nebelhaftes Licht, wie das erdgestaltete Auge, das nur eine gewisse Zeit schaut, indes die Finsternisse es wieder anfallen. Und das erträgt der Mensch, weil sein Auge mit einer dunklen Haut überzogen ist. Die Pupille weist dabei hin auf das innere Gesicht der Augen, das leiblicher Erfahrung unbekannt ist. Das Augenlid aber deutet auf das leibhaftige Sehen hin, das sich nach außen erstreckt.

In diesen beiden Formen des Erkennens wird jedes Werk des Menschen durchgeführt. Das Erkennen des inneren Schauens lehrt den Menschen das Göttliche, was das Fleisch wiederum zu hemmen sucht. Das verblendete Erkennen aber wirkt nächtliche Taten, und es gleicht einer Schlange, die das Licht nicht erblickt. Daher versucht es sich auch von den Werken des Lichtes möglichst abzuwenden, wie es dies auch bei Adam tat, als es in ihm das Licht des lebendigen Erkennens verstörte. Das Erkennen war in Adam vorhanden wie eine Prophetie, die angedauert hat bis zur Menschwerdung des Gottessohnes. Er selbst sollte die Prophetengabe durch Sein Wesen ans Licht bringen, wie auch die Sonne die ganze Erde erleuchtet. So wurden alle Verheißungen vor und unter dem Gesetze als geschehen erkannt. Und so sollte Er es auf geistige Weise in Seinem Wesen vollenden, als Er sich ganz dem himmlischen Vater darbrachte, so wie es geschrieben steht;

GOTT ZOG DIE GESTALT DES MENSCHEN AN

13 „Du machst die Wolke zu Deiner Leiter und wandelst auf den Schwingen der Winde“ (Ps 103, 3). Dieses Wortes Sinn will so verstanden sein: Herr Gott, Du hast es eingerichtet, daß die gerechten und richtigen Wünsche der Gläubigen Deine Leiter sind, damit Du herrschen kannst in ihren Herzen.

Du richtest Deine Wege über die Worte und Schriften der Gelehrten, indem Du sie erhebst, da Du ohne Makel wandelst und keine Sünde in Dir spürst. Daher sind die Wolken die Sprossen Deiner Leiter, die Du Dir machtest, als Du in Deinem Gewände, o Gottessohn, über sie aufstiegst. Aus der einzigartigen, unversehrten Jungfrau, deren Schoß nie eröffnet noch berührt wurde, hast Du dieses angenommen. Wie der Tau in die Erde, bist Du in sie eingegangen, bist nicht gegründet aus eines Mannes Wurzel, sondern aus der Gottheit, so wie ein Strahl der Sonne die Erde erwärmt, damit ihr Keim hervorsprieße. Aus diesem Keimgrund bist Du ohne Verletzung und Schmerz, gleichsam wie im Schlafe, in ihr entsprossen, so wie Eva aus dem schlafenden Manne genommen ward. Und wie der Mann unverletzt jene Frau voll Freude erblickte, so hat auch diese einzigartige Jungfrau ihren Sohn in ihrem Schöße voller Freude umfangen.

Auch Eva ist ja nicht aus Mannessamen, sondern aus dem Fleisch des Mannes geschaffen worden, da Gott sie in der gleichen Kraft erschuf, in der Er Seinen Sohn in die Jungfrau sandte. Weder Eva, die Jungfrau und Mutter, noch Maria, die Mutter und Jungfrau, hat je ihresgleichen gefunden. Auf diese Weise bekleidete sich Gott mit der Gestalt des Menschen. Er bedeckte Seine Gottheit mit ihr, sichtbar den Engeln im Himmel, dort, wo Seine Wohnstätte ist. Daher ist auch der Mensch, den Gott in seiner Höhe und Breite und Tiefe gestaltet hat, eine Wohnung Gottes.

IN SEINER MENSCHHEIT HAT GOTT ALLE VERHEISSUNG ERFÜLLT

14 Der menschgewordene Sohn Gottes hat alle vergangenen Wunder, die Ihm vorausgegangen, in sich selbst erfüllt, wie oben beschrieben...

Die Täuschung der Magier durch Herodes weist auf die Täuschung des Teufels hin. Die Zeit von Adam bis Noe gleicht der Kindheit Jesu. Der Jüngling verweist auf die Zeit von Noe bis Abraham: Er übergab sich dem Wasser und heiligte es mit Seinem Leibe, die Zeit Seiner Wundertaten gleicht dem Gesetz des Moses, seine Passion der babylonischen Gefangenschaft, die Auferstehung der Befreiung des Volkes Israel. Die Eingießung des Geistes und die Aussendung der Jünger sind Hinweis auf den ausgehenden Alten Bund und die Bekehrung zum geistlichen Leben ...

Als nun der Vater Seinen Sohn wieder in Sein Herz nahm, von dem Er ausgegangen und aus dem Er dennoch nie fort war, so wie auch ein Mensch seinen eigenen Atem wieder in sich aufnimmt, da erblickten alle Engelscharen und alle Himmelstiefen Ihn als Gott und Mensch zugleich. Deshalb berührte Er auch Seine Jünger mit jenem Feuer, aus dem Er im Schöße Seiner Mutter empfangen ward; Er ergoß mit jenen Feuerzungen eine gewaltige Kraft, stärker als des Löwen Kraft, der die wilden Tiere nicht fürchtet, sondern raubt, damit die Jünger die Menschen nicht fürchteten, sie vielmehr eroberten.

Der Heilige Geist wandelte ihr Leben in ein anderes um, ein Leben, das sie vorher nicht kannten. Mit Seinem Geisthauch weckte Er sie so auf, daß sie nicht mehr wußten, ob sie noch Menschen seien. Mit einem größeren und mächtigeren Anteil suchte Er sie heim, als Er jemals vorher oder nachher jemanden heimgesucht hatte. Denn wenn schon die Propheten vieles über den Heiligen Geist verkündet haben und viele auch nach den Jüngern noch große Wunder vollbrachten: Keiner von ihnen hat Feuerzungen erblickt. Da sie nun mit den äußeren Augen die feurigen Zungen sahen, wurden sie auch im Inneren so gekräftigt, daß alle Unruhe und alle Furcht vor Gefahren ihnen aus dem Herzen genommen wurden und sie in keiner Gefahr mehr Schrecken oder Angst kannten. Eine solche Kraft hatte ihnen die göttliche Macht mit den Feuerzungen eingeprägt.

Dem allmächtigen Vater aber gefiel es, daß die Zahl dieser Zwölfe, die Er Seinem Sohne verbunden hatte, bewahrt bliebe, auf daß diese Jünger wiederum andere lehrten, was sie von Ihm gehört. So hat Gott ja auch das Firmament eingerichtet; Er hat seine Feste mit dem Wehen der zwölf Winde und den zwölf Zeichen der umlaufenden Monate zusammengehalten. Und wie das Firmament alle seine Aufgaben mit Feuerkraft vollführt, so wurden auch jene Zwölf bei allen Wundertaten mit dem Feuer des Heiligen Geistes gestärkt. Sollte doch ihre Lehre wie das Wehen des Windes über die Erde ausströmen; und wie die Sonne aufstrahlt, so brannte auch ihr Martyrium gleichsam mit dem Südwind.

Wie die Monate ihren Lauf mit allem vollenden, was das Firmament zusammenhält, so vollendete auch Gott mit jenen wahrhaften Menschen alle Seine Zeichen im katholischen Glauben. Er führte die zehnte Zahl — den Menschen —, den jene Drachme bezeichnet, welche die Weisheit wiederfand, durch Seinen Sohn zum Himmel zurück. Und so weilt wieder in Ihm der Eingeborene Gottes und der Sohn der Jungfrau, deren Name Meerstern ist (Stella maris), von dem alle Flüsse ausgehen und zu dem sie wiederum zurückströmen, wie auch von diesem Eingeborenen Gottes das Heil aller Seelen kommt. Alles, was vorausverkündet ist, was vor Ihm unter oder noch vor dem Gesetz war, brachte Er in sich zur Erfüllung. Alles führte Er in einen besseren Zustand. Und so wandelt Er auf den Schwingen der Winde, das heißt: In den genannten Wunderwerken überragt Er die Taten der Patriarchen, die Worte der Propheten und die Zeugnisse und Schriften aller Gelehrten. In Seiner Menschheit erhebt Er sich über die gesamte Schöpfung — und diese ist der Mensch! Alle Kreatur empfängt Er von Seinem Vater als Sein Erbe, wie Er dies schon Seinen Jüngern gesagt.

VOM AUFTRAG DES GOTTESSOHNES

15 „Alles ist Mir von Meinem Vater übergeben worden“ (Mt 11,27). Dieser Worte Sinn will so verstanden sein: Ich, das Wort und der Sohn Gottes, bin von Meinem Vater ausgegangen. Von Ihm ist Mir alles übergeben worden, von dem Er vorausbestimmt hatte, daß es gebildet werden sollte, so wie auch die Worte die Gedanken aussprechen, die im Herzen verborgen sind. Zu Ihm kehre Ich wieder zurück mit dem erfüllten Auftrag Meiner Inkarnation, einem Werke, das Er Mir schon in der Ewigkeit anvertraut hatte, in der Ich immerdar blieb vor der Zeit und unzertrennlich mit Ihm, der Mich gesandt hat, um die Zahl [der Auserwählten] aufzufüllen, die Er festgesetzt hatte.

Und wie Ich von Ihm die Macht erhielt, im Himmel schöpferisch zu sein, so erhielt Ich auch von Ihm die Macht, unten in der Welt die verlorengegangene Schöpfung wiederherzustellen. In der wahren Voraussicht Gottes lag ja alles in Ewigkeit geborgen, was künftighin werden sollte, was Er späterhin durch Sein Wort, Seinen Sohn, schaffen wollte; Ihm übertrug Er die Macht, das, was Er erschaffen hatte, auch zu erlösen und zu lenken. So übergab Er alles Seinem Sohne, der vor aller Zeit in der Gottheit des Vaters mit Ihm in der gleichen Wesenheit ewig war.

VOM REIFEN DES GOTTESWERKES IN DER GESCHICHTE

16 Der Sohn Gottes wandelte auf den Schwingen der Winde, da die Propheten die Schwingen der Worte des Heiligen Geistes waren. Wie der Heilige Geist sie inspiriert hatte, so prophezeiten sie mit ihren Worten. Darin gaben sie ein Beispiel für den Sohn Gottes. Was sie von Ihm vorausgesagt hatten, wirkte Er auf der Welt und trug den Menschen auf Seiner Schulter zum Himmel und, wie vorhergesagt, an den Ort des Paradieses zurück.

Auf diese Weise schuf Gott eine überirdische Wohnung und ein Paradies, so wie ein Mensch es macht, der seinen Untergebenen eine Wohnung baut. In diese Heimat trug der Sohn Gottes auf Geheiß Seines Vaters die Seelen der Gläubigen, nachdem Er sie der Hölle entrissen, so wie es der Mensch macht, der zunächst seine Stadt noch mit wenigen Bürgern belegt, sie dann aber mit einer gewaltigen Menge anfüllt. Gott der Allmächtige hatte dies alles vor der Menschwerdung Seines Sohnes schon bestimmt und dem Menschen den Vorzug eingeräumt, an der Schöpfung zu wirken. Einzig der Mensch geht aufrecht einher und blickt mit seinem Antlitz empor zum Himmel, während die übrigen Lebewesen zur Erde geneigt und dem Menschen unterworfen sind.

Und so ist der Mensch durch den vernünftigen Geisthauch (rationalis spiri-tus) unauslöschlich, in seinem Fleische aber mit den Würmern der Fäulnis preisgegeben. Die Weissagung ist ähnlich den Worten von Kindern, die die Worte noch nicht verstehen können; reifen sie heran, so verstehen sie ihre Worte. So war die Weissagung vor der Menschwerdung des Gottessohnes nicht zu verstehen, in Christus aber wurde sie offenkundig, da Er die Wurzel aller guten Früchte ist. Die Wurzel bringt zuerst den Stengel hervor, der Stengel den Keim, der Keim die Zweige, die Zweige aber die Blüten und die Blüten die Frucht. So weist die Wurzel auf Adam hin, der Stengel auf die Patriarchen, der Keim auf die Propheten, die Zweige auf die Weisen, die Blüten auf das Gesetz. Die Frucht aber weist hin auf den menschgewordenen Gottessohn, der durch das Wasser den Getreuen und Gläubigen den Nachlaß der Sünden schenkte. Denn durch das Wasser reinigte Er jede Lästerung der Sünder, die sich im Adam erhob. Und wie Feuer durch Wasser gelöscht wird, so wurden auch die Erbschuld und die folgenden Sünden im Bad der Taufe abgewaschen. Und weil der Heilige Geist in das Wasser kam, so reinigte Er den Menschen durch die Beschneidung der Sünden. Er heiligte auch seine Seele, die durch die List der alten Schlange vergiftet war, so daß sie fortan in der Gemeinschaft des wahren Glaubens Sein Zelt ist. Deshalb spricht David über den Menschen, dessen Sünde durch die Taufe nicht getilgt ward, aus Meiner Eingebung heraus:

VON DER UMKEHR DER GLÄUBIGEN ZUM LEHEN

17 „Finsternisse hast Du gesetzt, und es ward Nacht. In ihr aber gehen um die wilden Tiere des Waldes“ (Ps 103, 20). Dies will so verstanden sein:

Die Ungläubigen verharren in der Nacht und fallen dem Vergessen an-heim. Der Gläubige aber bekehrt sich zum Leben, indem er sich im Wasser der Taufe reinigen läßt. Allein durch das Wasser im Heiligen Geiste kann er teilhaben am Heil...

Diese Worte sollen die Gläubigen in der Demut ihres Herzens aufnehmen, weil sie zum Nutzen der Gläubigen kundgetan wurden von Dem, der da ist der Erste und der Letzte.

DIE ACHTE SCHAU

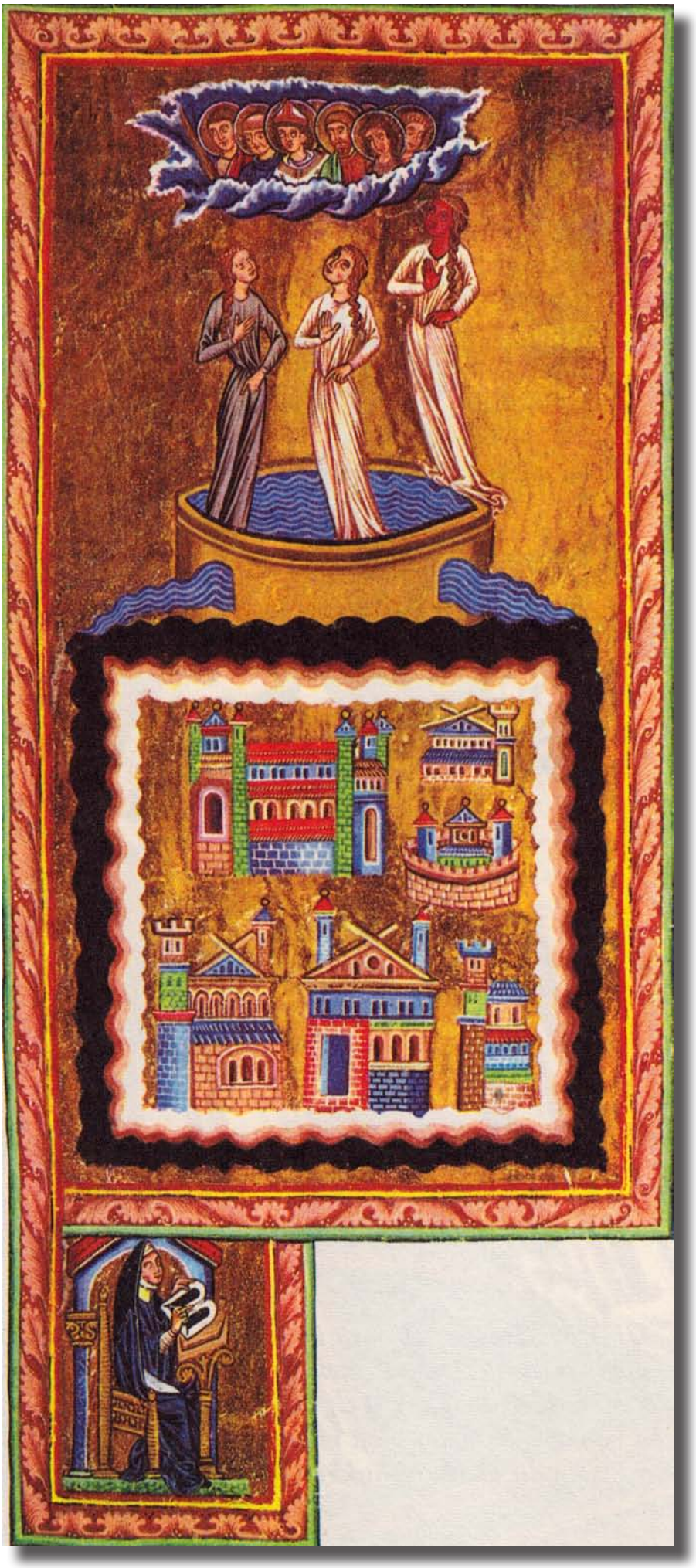
VOM WIRKEN DER LIEBE

1 Ich schaute in der Mitte der beschriebenen südlichen Region drei Gestalten. Zwei davon standen in einem ganz lauteren Brunnen, der rings umgeben und oben gekrönt war von einem runden, durchbrochenen Stein. Sie schienen gleichsam in ihm verwurzelt zu sein, so wie Bäume mitunter scheinbar im Wasser wachsen. Die eine Gestalt war umgeben von purpurnem Schimmer, die andere von blendendweißem Glanz, so sehr, daß ich sie nicht vollkommen anzuschauen vermochte. Die dritte Gestalt stand außerhalb des Brunnens über dem genannten Stein, angetan mit einem blendendweißen Gewand; ihr Antlitz strahlte von solcher Herrlichkeit, daß mein Gesicht davor zurückwich. Vor diesen dreien erschienen — gleich Wolken — die seligen Stände der Heiligen, die sie aufmerksam anblickten.

DIE ERSTE GESTALT IST DIE LIEBE, DIE DIE WELT DER ENGEL UND DIE WELT DES MENSCHEN DURCHSTRAHLT

2 Die erste Gestalt sprach: Ich, die Liebe, bin die Herrlichkeit des lebendigen Gottes. Die Weisheit hat mit mir ihr Werk gewirkt, und die Demut, die im lebendigen Quell verwurzelt ist, ist meine Gehilfin; ihr ist der Frieden verbunden. Durch die Herrlichkeit, die mein Wesen ist, leuchtet das lebendige Licht der seligen Engel; denn wie ein Strahl vom Lichte funkelt, so leuchtet diese Herrlichkeit den seligen Engeln; es könnte gar nicht anders sein, als daß es erstrahlt, so wie das Licht nie sein kann ohne das Leuchten. Ich habe den Menschen entworfen, der in mir gleich wie ein Schatten seine Wurzeln findet, so wie man den Schatten eines jeden Dinges im Wasser erblickt. So bin ich ein lebendiger Bronnen, da alles Geschaffene wie ein Schatten in mir ist. Nach diesem Schatten ist der Mensch mit Feuer und Wasser gebildet, wie auch ich „Feuer“ und „lebendiges Wasser“ bin. Auch der Mensch besitzt in seiner Seele die Fähigkeit, alles so zu ordnen, wie er will.

Nun hat jedes Lebewesen einen Schatten, und was darin lebendig ist, geht wie ein Schatten hierhin und dorthin. Gedanken hat nur das vernünftige Lebewesen, nicht aber die wilden Tiere, da sie lediglich dahinleben und Sinne besitzen, mit denen sie erkennen, was sie fliehen und was sie suchen sollen. Allein die Seele, von Gott belebt, ist vernünftig.



11. DER BRUNNEN DES LEBENS (SEITE 285)

Über der Stadt erscheinen im Lebensbrunnen des göttlichen Geistes drei Gestalten: „Liebe“, „Demut“ und „FriedeDie „Liebe“ Gottes hat in der „Demut“‘ der Menschwerdung der Welt den Frieden gebracht. Das in Christus neue Leben soll von nun an in der Welt reifen und in der Kirche Frucht tragen, bis am Ende der Zeiten die ganze Menschheit und mit ihr der Kosmos vollendet sein werden.

12. DER BRUNNEN DES LEBENS (AUSSCHNITT AUS 10)

Visio VIII, 1: „. . . Die eine Gestalt war umgeben von pupurnem Schimmer, die andere von blendendweißem Glanz, so sehr, daß ich sie nicht vollkommen anzuschauen vermochte. Die dritte Gestalt stand außerhalb des Brunnens über dem genannten Stein, angetan mit einem blendendweißen Gewand; ihr Antlitz strahlte von solcher Herrlichkeit, daß mein Gesicht davor zurückwich . .

Meine Herrlichkeit hat auch die Propheten überschattet, sie, die aus heiliger Eingebung heraus Künftiges vorhersagten, wie auch alles, was Gott erschaffen wollte, Schatten war, ehe es wurde. Die Vernunft aber spricht mit dem Ton, und der Ton ist gleichsam der Gedanke und das Wort gewissermaßen das Werk (verbum quasi opus). Aus diesem Schatten ist auch die Schrift Scivias hervorgegangen, gestaltet von einer Frau, die gleichsam nur ein Schatten von Kraft und Gesundheit war, weil jene Kräfte selbst nicht in ihr am Werke waren.

Der lebendige Bronnen aber ist der Geist Gottes; ihn hat Gott in all Seine Werke aufgeteilt. Aus diesem Quell leben sie, von ihm haben sie das lebendige Leben, wie auch der Schatten aller Dinge im Wasser erscheint, und es gibt kein Ding, das ganz und gar erkennen könnte, woher es lebendig sei; es spürt vielmehr nur dunkel, wodurch es bewegt wird. Und wie das Wasser alles, was in ihm ist, fließend macht, so ist auch die Seele ein lebendiger Geisthauch (vivens spir acutum), der immerfort im Menschen west und ihn durch Wissen, Denken, Sprechen und Wirken gleichsam fließen macht.

In diesem Schatten verteilt die Weisheit alles in gleichem Maße, damit nichts in seinem Gewicht ein anderes überschreite und nichts von einem anderen in sein Gegenteil bewegt werden könne. Sie überwindet alle Bosheit diabolischer Künste und legt sie in Fesseln. Denn sie war vor dem Ursprung allen Anfangs und wird nach allem Ende in ihrer höchsten Kraft dastehen, da ihr nichts widerstehen kann. Niemand hat sie zu ihrer Hilfe gerufen, niemanden braucht sie, da sie die Erste und Letzte war. Von niemandem erhielt sie Antwort, da sie, die Erste, die Ordnung aller Dinge ins Werk gesetzt hat. Aus ihrem eigenen Wesen und durch sich selbst bildete sie alles voll Liebe und Zartheit; nichts mehr konnte von einem Feinde zerstört werden. Denn sie überblickte voll und ganz den Beginn und das Ende ihrer Werke, da sie alles in Fülle bildete, wie auch alles von ihr geleitet wird.

Sie selbst betrachtet ihr Werk, das sie im Schatten des lebendigen Wassers zur rechten Bestimmung geordnet hat, indem sie etwa durch die genannte ungelehrte Frau gewisse „natürliche Kräfte verschiedener Dinge“ (virtutes naturales diversarum rerum), ferner Schriften über „das verdienstliche Leben“ (scripta vitae meritorum) und gewisse andere tiefe Geheimnisse offenbar machte, die diese Frau in wahrer Vision erschaute, wobei sie sehr geschwächt wurde.

Die Weisheit hatte vor allem auch die Worte der Propheten und anderer Weisen wie auch der Evangelisten aus dem lebendigen Quell geschöpft, und sie hatte diese Worte den Jüngern des Gottessohnes überliefert, damit durch sie die Flüsse des lebendigen Wassers über die ganze Welt hin ausgegossen würden, durch die dann die Menschen, wie Fische im Netz gefangen, zum Heil zurückgeführt werden können.

Der springende Quell des lebendigen Gottes ist die Lauterkeit. In ihr spiegelt sich Seine Herrlichkeit. In diesem Glanz hat Gott mit großer Liebe alle Dinge umschlossen, deren Schatten im springenden Quell erschienen sind, bevor Gott sie in ihrer Gestaltung hervorgehen ließ.

In mir, der Liebe, spiegelt sich alles Sein. Mein Glanz offenbart die Gestalt der Dinge, so wie ein Schatten die Figur anzeigt. Aus der Demut, die meine Gehilfin ist, ging auf Gottes Geheiß die Schöpfung hervor. In der gleichen Demut hat Gott sich zu mir herniedergebeugt, um die dürren Blätter, die abgefallen waren, wieder zu jener Seligkeit emporzuheben, durch die Er alles, was Er will, zu tun vermag. Denn Er bildete sie aus Erde, von wo aus Er sie auch nach dem Fall erlöste.

Denn der Mensch ist vollends das Gebilde Gottes (homo pleniter factum Bei), Er blickt auf zum Himmel und tritt die Erde nieder, die er beherrscht; er befiehlt jedweder Kreatur, da er durch seine Seele die Höhe des Himmels anschaut. Deshalb ist er durch sie himmlischer Natur, durch seinen sichtbaren Leib aber existiert er auf irdische Weise. Gott aber hat in Demut den so tief darniederliegenden Menschen gegen den gestellt, der in seiner Verwirrung aus dem Himmel gestürzt ward. Da die alte Schlange in ihrem Hochmut die Eintracht der Engel spalten wollte, hat Gott sie in Seiner starken Macht gehalten, daß sie nicht durch ihre Wut zerrissen würde. Satan hatte in der Höhe großen Ruhm und glaubte, er könne machen, was er wolle, ohne den Glanz der Sterne zu verlieren. Er wollte alles haben, und da er nach dem Ganzen schnappte, verlor er alles, was er besessen.

GOTT HAT ALLE WELT IN LIEBE, DEMUT UND FRIEDEN VOLLENDET

3 Und wiederum hörte ich eine Stimme vom Himmel zu mir sprechen: Alles, was immer Gott gewirkt hat, hat Er in Liebe, Demut und Frieden gemacht, weshalb auch der Mensch die Liebe gern haben sollte, die Demut erstreben muß und Frieden zu halten hat, damit er nicht mit jenem untergehe, der diese Tugenden gleich bei seiner Entstehung verachtete.

Die drei Gestalten versinnbilden diese Tugenden: Die Liebe ist Gott, der in Demut Mensch ward. Von oben brachte Er den Frieden, der allerdings in der Verwirrung der schwankenden Welt hart umkämpft werden muß und nur schwer gehalten werden kann.

Der Mensch aber, der Gottes Werk ist, wird Gott loben, weil des Menschen Seele im Lobpreis leben wird, wie es der Engel schon jetzt tut. Denn während der Mensch noch in der Zeit weilt, schafft er an der Erde, wie er will und wünscht, und er weist so auf Gott hin; denn er trägt Sein Siegel. In Gesellschaft dieser Gestalten erscheinen die Scharen der Heiligen, die sie aufmerksam betrachten, wie auf einer Wolke.

Denn durch Liebe und Demut gelangt man zur Ehre der himmlischen Höhe, während der Geist der Gläubigen wolkengleich von Tugend zu Tugend flutet, da die Liebe und die Demut in sorgfältiger Prüfung und Pflege, streng und milde zugleich, ihn zur Sehnsucht nach dem Höchsten entfachen.

Denn die Liebe ist der Schmuck der Werke Gottes, wie auch der Ring durch einen Edelstein geschmückt wird. Die Demut aber hat sich offenbart in der Menschwerdung des Gottessohnes, die aus dem unversehrten Meerstern sich erhob ... Die Liehe ist immer fruchtbar gewesen und war nie müßig. Diese drei Tugenden empfing die Kirche als Schmuck und bräutliche Mitgift.

DIE LIEBE FÜHRT DEN MENSCHEN ZUR KÖNIGLICHEN HOCHZEIT

4 Und so ist der Mensch das Werk der Rechten Gottes. Gottes Hand kleidete ihn und rief ihn zur königlichen Hochzeit. Das tat die Demut, da der höchste Gott auf das Innerste der Erde sah und aus dem einfachen Volk Seine Kirche sammelte. Der da gefallen war, sollte sich in Reue erheben und in heiligem Lebenswandel sich erneuern mit der Vielfalt der Tugenden wie mit frischblühenden Blumen. Der Hochmut indes ist immer verderbt, weil er jedes Ding zerdrückt, zerteilt und abschneidet. Die Demut hingegen raubt oder entzieht niemandem etwas, hält vielmehr alles in Liebe fest. In ihr hat Gott sich zur Erde geneigt und alle Tugendkräfte zusammengeschlossen. Denn die Tugenden streben hin zum Gottessohn, wie auch die Jungfrau den Mann verschmäht und Christus ihren Bräutigam nennt. Diese Tugenden sind mit der Demut verbunden, wenn Er sie zum Hochzeitsmahle des Königs geleitet.

Diese Worte sollen die Gläubigen in der Demut ihres Herzens aufnehmen, weil sie zum Nutzen der Gläubigen kundgetan wurden von Dem, der da ist der Erste und der Letzte.

DIE NEUNTE SCHAU

VOLLENDUNG DES KOSMOS

1 Darauf sah Ich nahe dem nördlichen Winkel gegen Osten gewandt eine Gestalt, deren Gesicht und Füße von einem solchen Glänze erstrahlten, daß dieser Glanz meine Augen blendete. Sie trug ein Kleid aus weißer Seide, darüber einen Mantel in grüner Farbe. Dieser war mit den verschiedensten Edelsteinen reich geschmückt. An den Ohren trug sie ein Gehänge, auf die Brust fiel ein Halsband, an den Armen hatte sie Ringe, und alles war aus purem Gold und mit edlem Gestein verziert.

In der Mitte der nördlichen Region sah ich eine weitere Gestalt, aufrecht stand sie da — eine wunderbare Erscheinung: Oben an ihres Hauptes Stelle erglänzte sie in solcher Herrlichkeit, daß dieser Glanz meinen Blick blendete. Mitten auf ihrem Bauch sah man das Haupt eines Menschen mit grauen Haaren und einem Barte; die Füße aber glichen den Klauen eines Löwen. Sechs Flügel hatte sie, von denen zwei von den Schultern aufwärts stiegen, indem sie sich wieder rückwärts schwingend vereinigten und die genannte Herrlichkeit bedeckten. Zwei weitere Flügel erstreckten sich von der Schulter auf den Nacken des erwähnten Hauptes; die beiden letzten schließlich fielen von den Hüften dieser Gestalt bis zur Fußsohle nieder. Sie erhoben sich bisweilen, als ob sie sich zum Fliegen ausspannen wollten. Der übrige Körper aber war ganz und gar bedeckt von den Schuppen eines Fisches und nicht den Flügeln eines Vogels.

Auf den beiden Flügeln, die auf den Nacken des erwähnten Hauptes fielen, erschienen fünf Spiegel, einer davon auf der Höhe des rechten Flügels, und auf ihm stand geschrieben: „Weg und Wahrheit." Der zweite, mittlere Spiegel trug die Inschrift: „Ich bin die Pforte aller Geheimnisse Gottes." Auf dem Spiegel am Flügelende war geschrieben: „Ich weise hin auf alles Gute." Der Spiegel oben am linken Flügel trug die Inschrift: „Ich bin der Spiegel, in dem sich die gute Absicht der Auserwählten betrachtet." Und am Ende dieses Flügels stand über dem Spiegel: „Künde uns, wenn du es bist, der über das Volk Israel regieren soll." Die Gestalt stand mit dem Rücken nach Norden. Über der ganzen westlichen Gegend erblickte ich schauerliche Nachtschwaden; aus dem nördlichen Winkel entquoll ein schwärzliches Gemisch von Feuer und Schwefel aus dichten Finsternissen und krümmte sich fast bis zur Mitte der nördlichen Region.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, die mir folgendes erklärte:

DIE ERSTE GESTALT BEDEUTET DIE WEISHEIT. IHR SCHÖNES GEWAND DEUTET HIN AUF DIE VIELFALT UND DEN REICHTUM DER SCHÖPFUNGSORDNUNG

2 Der allmächtige Gott, der durch Weisheit das All gegründet hat, hat Seine wunderbaren Werke unter verschiedenen Zeichen offenkundig gemacht. Er, der wunderbar ist in Seinen Gaben, hat diese Gaben jedweder Kreatur nach Seinem Willen zugeteilt. Den Menschen wollte Er in die Seligkeit des Himmels zurückführen; ihm stellt Er, wie Er will, in wundervollen Gestaltungen alles entsprechend vor Augen, was in himmlischen, irdischen und unterirdischen Bereichen existiert...

Die Gestalt im nördlichen Winkel zeigt die Weisheit wahrer Beseligung, eine Weisheit, deren Anfang und Ende die menschliche Vernunft übersteigt. Das Seidenkleid weist hin auf die jungfräuliche Geburt des Gottessohnes, der grüne Mantel auf die Kreatur mit dem ihr zugeordneten Menschen. Auch der Schmuck ist ein Zeichen für die dem Menschen unterworfene Schöpfung. Der Mensch aber steht verantwortlich da für die gesamte Schöpfung.

Gottes Werke sind in umfassender Fülle derart gefestigt, daß kein Geschöpf so unvollkommen bliebe, daß ihm auch nur etwas in seiner Natur fehle, daß es vielmehr die Fülle alles Vollkommenen und Nützlichen besitzt. Und so lebt alles, was durch die Weisheit hervorgegangen ist, in ihr wie ein reiner und einzig schöner Schmuck und strahlt im lautersten Glanz seines Wesens. Auch der Mensch, der die Vorschrift der Gebote Gottes erfüllt, ist das strahlendweiße, liebliche Gewand der Weisheit. Er trägt im grünen Kleid seine gute Absicht und das lebendige Grün der Werke, und zwar mit den zahlreichen Tugenden seiner Ausstattung: ein Schmuckstück an seinen Ohren, wenn er schlechten Einflüsterungen sein Ohr verschließt, eine Stärkung an seiner Brust, wenn er unziemliches Begehren abweist, eine Zierde der Stärke für seine Arme, wenn er sich vor der Sünde verteidigt: denn dies alles entspringt aus der Reinheit des Glaubens, der geschmückt ist mit den tiefgründigen Gaben des Heiligen Geistes und den gerechten Schriften der Lehrer. Und mit seinen guten Werken führt der gläubige Mensch dies alles zur Vollendung.

DIE ZWEITE GESTALT BEDEUTET DIE ALLMACHT GOTTES

3 Die aufrechtstehende Gestalt in der nördlichen Region, eine wunderbare Erscheinung, ... bedeutet Gott den Allmächtigen, unbesiegbar in Seiner Majestät, wunderbar in Seinen Kräften... Oben an ihres Hauptes Stelle erglänzt die Gestalt von solcher Herrlichkeit, daß dieser Glanz deinen Blick blendet. Denn niemand vermag, während er vom sterblichen Leibe beschwert ist, die überragende Gottheit, die alles erleuchtet, zu schauen, da selbst die Engel, die Gott immerzu schauend umstehen und Ihn beständig anzublicken verlangen, in dieser Schau nie an ein Ende zu kommen vermögen. Denn Gott ist jene Herrlichkeit, die weder einen Anfang hatte noch je enden wird.

Mitten auf ihrem Bauch erscheint das Haupt eines Menschen mit grauen Haaren und einem Barte. Das bedeutet, daß in der Durchführung der Werke Gottes der uralte Ratschluß der Erlösung des Menschen gelegen war, der eine hohe Würde der Geradheit (rectitudo) offenbart, die niemand ermessen noch begreifen kann, wie auch der Anfang und das Ende eines Rades mit gleichem Umlauf vom Menschen nicht unterschieden werden können. Denn kein Mensch kann das in Grenzen einfangen, was die Engel nicht begreifen können, da ja die Ewigkeit schon vor ihnen im gleichmäßigen Schwingen und Vollenden weste und keiner Sache bedurfte, da sie immerfort vollkommen war.

Dieses Haupt hat die Form eines menschlichen Kopfes, weil Gott den Menschen nach Seinem Bild und Seiner Ähnlichkeit schuf; Er gab ihm die Fähigkeit, schöpferisch wirksam zu sein, auf daß er Gutes schaffe, seinen Schöpfer lobe und Ihn nimmer vergesse. Denn niemand ist Gott gleich, und keiner kann es sein; wer Ihm gleichen wollte, wird vernichtet, da er dies nicht sein kann. Als Gott nun Seine Tugendkraft machtvoll aufweisen wollte, da schaute Er auf den Schoß der Jungfrau; und wie Er am siebenten Tag von all Seinem Werke ruhte und der Mensch alsdann nach Seiner Anordnung wirken sollte, so ließ Er auch Seinen Sohn im Schöße der Jungfrau ruhen, indem Er Ihm Sein ganzes Werk anvertraute. Der Heilige Geist berührte mit zarter Glut das Fleisch der Jungfrau, ohne die Leidenschaft männlichen Begehrens, ganz so, wie der Tau milde auf die Gräser sinkt, damit die Blüte — der Gottessohn — im Fleisch der Jungfrau menschliche Gestalt annehme, Er, der wegen der menschlichen Schuld so viel zu erdulden und auszuhalten hatte.

Mit Seiner Beschneidung wies Er darauf hin, daß der Mensch in der Taufe gereinigt werden müsse. In Seinem Leiden und Tod zeigte Er, daß Er ihn von aller Schuld erlösen und in Seiner Auferstehung, daß Er den Menschen in die Gemeinschaft des himmlischen Reiches aufnehmen würde. In all dem wird Er die Zahl der Heiligen auffüllen bis zur furchtbaren Zeit des Gerichtes.

Die Löwenfüße dieser Gestalt besagen, daß Gott den sterblichen Menschen Seine Gottheit verbirgt, obschon Er ihnen in Seinen Gesetzesvorschriften wie auch in der Natur selbst zahlreiche Güter zeigte. Alles das wird Er durch Seinen Sohn wie mit Löwenfüßen an sich ziehen und auf die Probe stellen, und zwar derart, daß die ganze Erde erschüttert wird und das Firmament sich umdreht. Das ist das Ende, das der sterbliche Mensch nehmen wird. Er muß Rechenschaft ablegen über seine Werke und wird dann auch den Sohn Gottes in Seiner Herrlichkeit schauen.

WAS DIE SECHS FLÜGEL DER ZWEITEN GESTALT BEDEUTEN

4 Die Gestalt trägt sechs Flügel an sich. Diese bezeichnen die Werke der sechs Schöpfungstage, in denen der Mensch Gott anruft und preist und sich dem Schutze Gottes anheimstellt...

Die oberen Flügel verweisen auf die Gottes- und Nächstenliebe wie auch auf die himmlische Heerschar der hohen Geister. Die beiden mittleren Flügel bezeichnen das Alte und Neue Testament und darin Gottes Allmacht. Das Schwingen der Flügel in die Höhe und Breite und Tiefe zeigt, daß Gott alle himmlischen Geheimnisse recht und in Wahrheit geordnet hat. Das untere Flügelpaar versinnbildet das jetzige und das zukünftige Zeitalter und damit das Schicksal der Welt.

Im jetzigen Zeitalter geht ein Geschlecht dahin, und das andere folgt, während im zukünftigen die Beständigkeit des unvergänglichen Lebens herannaht. Gegen Ende der Welt wird sich dieser Zustand festigen, wie sehr auch Schrecknisse und viele Wunderzeichen diesem Ende, gleichsam ihm vorausfliegend, vorangehen. Den Lenden aber gibt die Gefräßigkeit des teuflischen Schlundes die Lust an Sünden und fleischlichen Begierden ein, gerade dort, wo die Speisen heruntersteigen und ausgeworfen werden und wo des Fleisches Gier in Sünden wuchert. Doch Gottes Schutz hat sie verteidigt und ihnen die Keuschheit verliehen, indem Er ihr Tun zum Guten erhob. Denn Gott hat die unzüchtigen Taten, die durch die Bewegung der Schlangenzunge in den ersten Menschen aufkeimen, später durch einen einzigen Menschen unterbunden, durch Ihn, der auf den zeugungskräftigen Schwingen der jungfräulichen Natur -— gegen die Rechte des Fleisches — die knechtische Zügel-losigkeit der menschlichen Gesinnung zunichte gemacht hat...

Der Fischleib weist auf die verborgene Natur der Fische hin, von denen man nicht weiß, woher sie stammen, wie sie wachsen und welchen Weg sie durch die Gewässer nehmen. Nach diesem Gleichnis ist auch der Sohn Gottes auf verborgenem Wege in die Welt gekommen und hat sich mitten in der Nacht enthüllt.

VOM KOMMEN DES GOTTESSOHNES

5 Inmitten der Nacht, da der alte Feind in seinem Übermut bereits wähnte, er hätte den Menschen in seinen Fängen, wie er ihn wolle, und hätte schon eine riesige Menge, gleichsam mitten in seinem Herzen, in seinem Besitz — da kam, ohne Wissen des Teufels, der Sohn Gottes im Verborgenen und zerbrach durch Seine Menschheit die Angel, mit der er die Menschen fing, die Er nach dem Sieg über Seine Feinde als Zeichen des Sieges am Kreuze aufhing und sie Seinem Vater mit der ganzen himmlischen

Heerschar zeigte. Darob stimmte diese Schar das neue Loblied an, voll Freude darüber, daß eine so große Schar heiliger Seelen aus schändlicher Gefangenschaft befreit war, weil der Sohn Gottes sie an dem Ort der Glückseligkeit zusammengeführt hatte.

Warum aber ließ der allmächtige Gott Seinen einzigen Sohn, der ohne jedwede Sündenschuld war, solche Leiden erdulden? Offenbar deshalb, damit der alte Betrüger keine Ursache habe, sich Gott entgegenzustellen. Hatte doch der Mensch ihm oft freiwillig zugestimmt und war in allem seinem Geheiß gefolgt. Wäre nämlich ein sündiger Mensch für die anderen getötet worden, dann hätte der böse Geist behauptet, er könne keinen befreien, da er ja selbst gerade der Sünden überführt worden sei, mit denen er in Übereinstimmung mit ihm gestanden. Daher habe er auch keine Möglichkeit, sich selbst oder andere aus der Schlinge der Gefangenschaft zu lösen. So gab denn der lebendige Gott Seinen Sohn, der in Seiner Gestalt dem Adam gleichförmig war, dahin, damit Er durch das Gewand Seiner Menschheit den Menschen erlöse.

WAS DIE FÜNF SPIEGEL BEDEUTEN

6 Die fünf Spiegel deuten auf die fünf großen Lichter der Heilsgeschichte hin: auf Abel, Noe, Abraham, Moses und den Gottessohn. Abel weist auf die Gerechtigkeit und die Furcht Gottes hin, Noe auf das weite Wunderwerk der Schöpfung. Abraham zeigt mit dem Gesetz der Beschneidung die Geburt Christi an. Moses weist auf die Gottesfurcht hin, die der Liebe vorausgehen muß, und ist ebenfalls ein Hinweis auf die Inkarnation. Auch die geheimnisvollen Schriften weisen auf das Mysterium des mensch gewordenen Gottes hin, der Seinen Erwählten den ewigen Lohn verhieß, wie Gott einst zu Moses sagte, als Er sprach:

VOM GEHEIMNIS DER INKARNATION

7 „Ich werde dir alles Gute zeigen und vor dir den Namen des Herrn laut rufen, und Ich werde Mich erbarmen, über wen Ich will, und gnädig sein, gegen wen es Mir gefällt.“ Und wiederum sprach Er: „Mein Angesicht kannst du nicht schauen, denn kein Mensch sieht Mich und bleibt am Leben.“ Und weiter sprach Er: „Siehe, hier bei Mir ist Platz. Stelle dich auf diesen Felsen. Fährt Meine Herrlichkeit vorüber, dann stelle Ich dich in die Felsenritze und lege Meine Hand auf dich, bis Ich vorüber bin. Ziehe Ich dann Meine Hand weg, dann schaust du Meine Rückseite“ (Ex 33, 19—23). Das ist so zu verstehen:

Ich, der Herr des Alls, der Ich aus Mir selber bin, werde dir, wenn du Mich nur mit reinem Herzen verehrst, die Seligkeit des ewigen Lebens zeigen, die alles Gute in sich schließt. Ich, der Ich der Schöpfer der gesamten Welt bin, werde als Herr vor dich gerufen, wenn du, Israel, das Gewand Meines Sohnes schauen wirst, das Ich Adam verheißen habe, als Ich ihn bei seinem Namen rief und ihm das Gewand der Finsternis gab, weil er selber finster war. Deshalb kann kein Mensch, von Sündenlast beschwert, Mein Antlitz schauen, solange er im Sterblichen weilt, weil er durch des Teufels Einflüsterung schwarz ist von der Finsternis des Nordens. Und wie die Lichtseite vom Norden abgewandt ist, so wich die Helle des wahren Lichtes von Adam, als er auf den Rat der Schlange sich dem Norden zuwandte. Da fortan kein Sterblicher Meine Herrlichkeit vollkommen erschauen kann, habe Ich über das Wort der Propheten Meine Wunder kundgetan: Sie kündeten als Schatten, was im Lichte gebildet war, was sogar noch dunkler war als das Licht, wie jeder Schatten dunkler ist als das Ding, von dem er geworfen wird. Auch waren Sonne, Mond und alle Gestirne für den Menschen umwölkt, so daß er ihre nackte Helligkeit nicht anzuschauen vermochte. Alles Wehen der Winde war für ihn verdeckt und nicht mehr zu sehen, und so wurde ihm, gleichsam im Schatten, verkündet: „Sage es uns, wenn Du es bist, der da herrschen wird im Volke Israel." Denn der Heilige Geist machte über die Propheten kund, was durch den ersten Ruf, mit dem Adam gerufen wurde, vorbedeutet werden sollte: daß nämlich der Erlöser der Menschen kommen werde.

Dann kam der Sohn Gottes im Gewand der Menschheit, Er, dessen göttliche Herrlichkeit die Menschen nicht zu schauen vermochten, da sie ihn wie einen fremden Menschen ansahen. Doch stand Er auf einem anderen Lebensweg als die übrigen Menschen, nämlich ohne den Geschmack der Sünde. Doch zeigte Er sich als einer, der aß und trank, schlief und sich kleidete, ohne irgendwo einen Fehl zu haben. Die Juden aber und viele andere erlebten Ihn so; sie zweifelten daher, daß Er Gottes Sohn sei, verdunkelten so ihr Erkennen und begriffen nicht im Glauben Seine Wunder. Wie ein Steinblock verhärteten sie sich und versteckten sich wie eine Taube im Felsloch. Dennoch wird Seine Hand sehr viele Juden und Heiden mit einer unermeßlichen Heerschar solcher, die erlöst werden müssen, festhalten, bis all Seine Wunder vorübergehen. Dann wird Er die Hand zu Seinem großen Werk erheben und all Seinen Freunden das Künftige zeigen, auf daß alle erkennen, wie Er mit dem Teufel gekämpft hat.. .

Israel soll diesen Wundertaten Vertrauen schenken und nicht wie Adam die Herrlichkeit des ewigen Lebens fliehen. Dann wird es davon kosten, so wie man Honig auf der Zunge schmeckt und wie man eine Milchspeise in sich wirken läßt; mit starker Hand wird es aus seiner Täuschung Nutzen ziehen und auf Erfüllung warten.

ES WIRD ERFÜLLT WERDEN, WAS GOTT DURCH DAVID VERHEISSEN:

8 „Wunderbar sind die Brandungen des Meeres, wunderbar ist der Herr in der Höhe" (Ps 92, 4).

Das ist so zu verstehen: Gott, der da ist der Weg und die Wahrheit, hat im Geheimnis rechtmäßiger Ordnung alle Zier des Firmaments mit den wunderbaren Aufwallungen der Gewässer erstellt und mit dem wundervollen Aufwogen des Meeres die Zier des Firmaments durchtränkt. Nach dem Urbild der himmlischen Geheimnisse hat Er sie wie ein Spiegelbild angeordnet. Wie ein Schatten im Spiegel nichts ohne seine Figur vermag, so vermag auch die Zierde des Firmaments nur durch die himmlischen Geheimnisse zu wirken. Des Firmaments Zier strahlt ja wider von den hohen Geheimnissen, so wie ein Strahl ausgeht vom Feuer, weil das Feuer der Stoff des Strahlens ist; der Strahl geht vorüber, das Feuer aber bleibt. So vergeht auch die Zier des Firmaments, indes die Harmonie der Himmel bleibt und dauert.

So ist der Herr wunderbar in des Himmels Höhen. Kein vergängliches Ding vermag zu schauen, was unvergänglich ist, da es nur unvollkommen ausgeführt ist. Gott aber zeigte im Schmuck und in den Zeichen des Firmaments den Menschen das Himmlische; im Spiegel des Glaubens sollten sie Seine Wunder erkennen. Könnten sie solche Schönheiten nicht schauen, so wäre ihr Erkennen blind, wie auch der Norden, des Lichtes beraubt, nach des Teufels Fall nicht mehr strahlt. Da der Teufel die Ehre des Allerhöchsten verspottete, konnte er keinen Funken Licht mehr behalten.

Wunderbar gleichen auch dem Aufwogen des Meeres die Menschen, wenn sie, die in ihrem Wankelmut bald hierhin, bald dorthin strömen, vom Feuerbrand des Heiligen Geistes erregt werden und sich vom Irdischen zum Himmlischen erheben. So ist der Herr wunderbar in den Höhen Seiner Kraft, wenn Er diese Menschen zu allem Guten so festigt, daß sie sich weigern, sich fortan dem Schmutz der Laster zu unterwerfen.

WIE GOTT DIE WELT GEFESTIGT HAT

9 „Denn Er hat gefestigt den Erdkreis, der nicht mehr erschüttert wird" (Ps 92, 2).

Dieses Wortes Sinn will so verstanden werden: Gott erfüllte mit Seinem ganzen Werk den Erdkreis; darum wird er nicht erschüttert werden; wäre die Welt nämlich nicht von den Geschöpfen angefüllt, so könnte sie, durch irgendeine Leere getroffen, in Bewegung geraten. Jedes Geschöpf füllt so seinen Platz aus, indem es seine Funktion erfüllt. Seine Wunderwerke aber wirkt Gott im Menschen, dem Er den Erdkreis für seine leiblichen Bedürfnisse anvertraut hat.

Er hat auch die Kirche gefestigt, die über den ganzen Erdkreis verbreitet ist und durch keinen Sturm der Widerwärtigkeiten erschüttert wird, wiewohl sie von mancherlei Bedrängnissen heimgesucht wird. Denn Gott wirkt Seine Werke unablässig, Er hört nicht damit auf, bis die Zahl seiner Auserwählten inmitten der himmlischen Harmonie aufgefüllt ist. Gottes Angesicht wacht über dieser Harmonie, die nie zu Ende gehen kann, wie sie auch nichts durch sich, sondern alles nur als Hinweis auf das göttliche Antlitz zu tun vermag, genauso, wie auch der Schatten im Spiegel nicht durch sich etwas erscheinen läßt, sondern durch die Gestalt, von der er ausgeht.

Und sie heißen „Himmel", die da Gott schauen, und „Himmel", die Ihn weissagen; und es war „Himmel", als der Sohn Gottes sich in Seiner Menschheit zeigte. „Himmel" werden auch die genannt, die aus dem Leuchten von Gottes Angesicht wie Funken vom Feuer widerstrahlen und durch die Gott all Seine Feinde überwunden hat. Als Gott aber den Himmel und die Erde erschuf, da setzte Er mitten in das Weltall den Menschen. Der Mensch sollte als Herr über das alles verfügen. Diese Mittlerstellung bezieht sich auf jene Mitte, in der der Sohn Gottes mitten im Herzen das Vaters ist. Und wie ein Entschluß (consilium) aus dem Herzen des Menschen kommt, so ging auch der Sohn aus Gott, dem Vater, hervor. Denn das Herz hat seinen Entschluß, und der Entschluß sitzt im Herzen: Beide sind nur eines, und keine Teilung ist da möglich.

DIE ERWÄHNTE GESTALT KÜNDET VON GOTTES ENTSCHLUSS ZUR MENSCHWERDUNG

10 Und die Gestalt wandte ihren Rücken zum Norden; denn der allmächtige Gott hat allen Freunden des Nordens verborgen, was Er mit dem Sohn machen wollte, und wie Er jene nach rückwärts gestellt hat, damit sie keinen Funken Licht bemerkten, so hatten sie auch keinerlei Kenntnis vom Werk des Gottessohnes. Verborgen blieb ihnen das, weil Gott dies alles im ewigen Ratschluß festgesetzt hatte ..,

Obwohl der Teufel merken mußte, daß ihm keine Chance gegeben war, versuchte er dennoch, die Zweige vom großen Heilswerk abzurupfen, und zwar schon bei den ersten Menschen.

Gott aber hat die Menschen in vielen Bekundungen und unter großen Zeichen auf Seine verborgene Gottheit hingewiesen und ihnen vieles an Weisheit in der Natur gezeigt, aus der sie die Geheimnisse der Gottheit selbst erkennen sollten, wie auch ein Mensch mancherlei Gestalten durch sein künstlerisches Wissen farbig ausmalt. Und wie die alte Schlange bei ihrem Fall Gott nicht zu widerstehen vermochte, so konnte sie auch keinen Widerspruch erheben, als Gott den erhabenen Chor zu größerem Lobpreis durch Seinen Sohn mit den Seelen der Gerechten wieder auffüllte.

Aus ihm waren alle die gefallen, die das Werk dieses Gottessohnes vor dem Jüngsten Tag nicht vollkommen schauen konnten und auch die, die damals aus der himmlischen Heerschar ihre große Verwirrung davontrugen, da der Ort nun in größerer Beseligung erfüllt wird, als dies früher der Fall gewesen. Der Sohn Gottes ging nämlich auf einem anderen Wege, schön vor allen Gestalten, hervor, als Sproß einer jungfräulichen Natur, nachdem die erste Jungfrau durch den Plan der Schlange verderbt ward. Die Jungfrau Maria aber war ganz und gar heilig, sie, die aus dem Heiligen Geiste empfing: Als Jungfrau hat sie geboren und ist Jungfrau geblieben. Diese Geburt war im ursprünglichen Ratschluß vorausbestimmt. Verborgen lag sie, ganz und gar geistiger Art, in der geheimen Gottheit. Sie flog nicht ins Bewußtsein der Menschen, da sie nicht vervielfacht, sondern einheitlich in der Gottheit bleiben sollte. Denn dieser Sohn Gottes weste vor dem Ursprung der Tage schon aus dem Vater geboren; immer schon hatte der Vater es in Seinem Plan gehabt, daß Er Ihn Mensch werden lassen wollte.

Als Er nun in der andersartigen Natur der Menschheit ankam, da riß Er die linke Flanke des Leviatan auf, indem Er die tausend Laster der Sünden seiner Kehle durch die Werke der Keuschheit entriß. Die Enthaltsamkeit und die Zerknirschung, das sind die Flügel der Keuschheit, auf denen die Jungfrauen und Büßer ihrer vergebenen Sünden wegen zur Hochzeit des Lammes emporfliegen, weil auch der Sohn Gottes, Sohn einer Jungfrau, mit der Jungfräulichkeit gekrönt, die Sünder aufnahm, die zu Ihm eilten. Vom Beginn Seiner Menschwerdung an wirkt Er alles Geistige im Menschen, und Er setzt es fort bis zum Jüngsten Tag, und dies geschieht ganz aus der Mitte Seiner Macht heraus, nicht durch die Zahl der Tage, vielmehr durch die Kraft Seines Werkes. Alles hält Er in der rechten Waage, so daß es durch keinerlei Täuschung mehr überlistet werden kann. Denn in Seiner Menschheit fliegt Er auf den Schwingen der Winde; und wie ein Adler in die Sonne blickt, so erschaut Er das Antlitz des Vaters. Wie Abraham die Beschneidung des Fleisches angenommen hatte, durch welches das geistliche Leben, versinnbildlicht durch das Wasser, verstanden wird, und wie die Fische im Wasser leben, so wird auch die Seele des Menschen durch die Taufe besdinitten und im Wasser geistig zum Leben wiedergeboren. In diesem Leben wird sie ewig am Ort der Glückseligkeit leben, wie es beim Psalmisten vom Throne der Majestät Gottes heißt:

VOM REICHE GOTTES IN DER WELT

11 „Der Herr hat sich im Himmel Seinen Thron bereitet, und Sein Reich herrscht über das All“ (Ps 102, 19). Dieses Wortes Sinn will so verstanden sein: Der Sohn Gottes, Herr der Menschen, Herr der Engel, Herr aller Kräfte, bereitet sich Seinen Thron im Himmel der Glückseligkeit, so wie das Denken des Menschen das Instrument seines Werkes nach seinem Wunsch festigt. Und wie der Mensch all sein Tun nach seinem Wollen ausführt, so ist auch in dieser Sache der Sohn nicht von Seinem Vater abgewichen, wie dies Adam tat, der in den See des Todes stürzte.

Daher herrscht Sein Reich im All, im Himmel und auf Erden: Seine Feinde unterwirft Er sich zum Schemel Seiner Füße. Denn Sein Fleisch war auf Erden nie vom Geschmack der Sünde berührt; daher hat Ihn auch kein Schmerz besiegt, vielmehr hat Er alles Irdische durch Sein hartes und bitteres Leiden überwunden. Wem aber ziemte es, den Menschen zu erlösen, wenn nicht dem feurigen Gottessohn, der vom Himmel zur Erde niederstieg und von den Menschen zum Himmel auffuhr, der mit dem Tau Seiner Gottheit, wie mit Honigtropfen, die himmlische Gnade über Sein Volk träufelte, so daß die Gläubigen nie mehr voneinander getrennt werden konnten? Alle guten Werke hat der Vater in Seinem Sohn gewirkt. Durch keinen anderen hätte Er sie tun können, weil, wie gesagt, dieser Sohn niemals vom Vater gewichen ist, so wie auch der Glanz der Sonne sich nicht von der Sonne trennt. Zur Befreiung des Menschen kam Er zur Erde und hat den Menschen erlöst. Kein anderer hätte ihn erlösen können; denn der Vater ließ Ihn so kommen, wie der Prophet David aus der Eingebung des Heiligen Geistes sagte:

VOM GEHEIMNIS DER MENSCHWERDUNG

12 „Er wird niederkommen wie der Regen auf das Fell und wie Regen auf die Erde niederträufelt“ (Ps 71, 6). Das will heißen: Adam wurde auf den Rat der Schlange hin durch die Übertretung der Gebote ein sterbliches Wesen. Der Sohn Gottes aber stieg wie ein Tau voll Süße in den Schoß der Jungfrau hernieder, die da milde, sanft und demütig wie ein Lamm in ihren Sitten war, damit Er den Menschen vom Tode auferwecke, wie durch das Umdrehen der Erde mit dem Pfluge die Frucht unter der Feuchte erweckt wird. Der Pflug ist das Gesetz, das der Gottessohn in Seiner Menschheit den Menschen gab, auf daß sie durch seine Beachtung wieder zum Leben erweckt würden und durch Sein Beispiel — gleichsam mit dem Pfluge — die Begierden des Fleisches in sich umwendeten und so nach dem Vorbild der Heiligen fruchtbar würden, fortschreitend von Tag zu Tag, wie Er selbst ihnen vorausgegangen war. Und so sandte Er träufelnde Regen auf sie nieder und machte aus ihnen ein fruchtbares Ackerland, voll von Tugendkräften. Er segnete es und erfüllte es mit den Früchten aller Güter, mit Keuschheit, Zucht und mit Geduld sowie mit allen anderen Glückseligkeiten.

WAS DIE FINSTERNISSE IM WESTEN BEDEUTEN

13 Die Finsternisse weisen auf den Ort der Strafe hin. Das Schwefelfeuer, mit einem schwarzen Schwaden durchzogen, zeigt den See des Verderbens für die verlorenen Seelen. Keine Hoffnung mehr haben diese Menschen im Reich der Finsternis.

... Denn ein Mensch, der der Torheit folgt und die Weisheit, durch die Gott alles geschaffen hat, verachtet, der verdammt sich selbst, da er im Bösen kein Maß mehr kennt und vom ewigen Leben nichts hält. Er will nicht einmal wissen, ob es ein anderes Leben gibt, noch genau und gewissenhaft untersuchen, woher das wohl kommt, daß er eine so veränderliche Natur hat. Seine Kindheit und das Knabenalter, seine Jugend und die Reifezeit kann der Mensch noch begreifen; was aber nach der abgelebten Zeit aus ihm wird, das kann er auf keine Weise fassen, ebensowenig wie er verwandelt wird. Durch die Vernunft seiner Seele erkennt er, daß er einen Anfang hat. Was es aber damit auf sich hat, daß die Seele nicht stirbt und es kein Ende mit ihm nimmt, das kann der Mensch auf keine Weise wissen und begreifen.

GOTT ORDNET ALLES IN WEISHEIT UND KRAFT

14 Gott hat durch die Weisheit das Firmament gesetzt und es mit den Kräften der Gestirne wie mit einem Schlüssel gesichert, so wie der Mensch sein Haus mit Schlüsseln sichert, daß es nicht verkommt. Die Sterne stehen dem Mond zur Seite, der von der Sonne entzündet wird und bei seinem Schwinden sein Licht den Sternen spendet. Die Weisheit ließ ihn nach dem uralten Ratschluß mit der Sonne, indem der Mond der Erde Feuchtigkeit zuflößt, fruditbar werden für den Menschen, der da ist „die ganze Schöpfung“ (omnis creatura). Die Sonne weist hin auf die Gottheit, der Mond auf die unermeßliche Zahl menschlicher Geschlechter; beide aber stellen die Zierde der Weisheit dar.

Das Firmament ist der Thron aller Schönheit, wie auch der Mensch seinen Thron hat, die Erde nämlich, die ihn hält. Dies hat Gott mit allem Schmuck zu Seinem Lobpreis erstellt, wie die Weisheit es voraus geordnet hatte. Daher war die Schöpfung gleichsam das Gewand der Weisheit, da sie ihr Werk bedeckt, wie auch der Mensch spürt, daß er ein Kleid anhat. Wäre nämlich der Mensch so geschaffen, daß er der Kleider entbehren könnte, so bedürfte er auch nicht der Kunstfertigkeit (opus), noch brauchte er durch irgendeinen Dienst geehrt zu werden; er brauchte nur den Leib als Gewand der Seele und würde durch die Seele in Bewegung gehalten.

Gott kann nicht geschaut werden, sondern wird durch die Schöpfung erkannt, so wie auch der Leib des Menschen seiner Kleider wegen nicht gesehen werden kann. Und wie der innere Glanz der Sonne nicht erblickt wird, so kann Gott von der sterblichen Kreatur nicht gesehen werden. Doch wird Er durch den Glauben erkannt, wie auch der äußere Kreis der Sonne vom wachsamen Auge wahrgenommen wird. Jedes Werk, das die Weisheit erstellt hat, ist gegen die Bosheit des Teufels gerichtet, der auf Gottes Heilswerk immer einen Haß gehabt hat und es immer hassen wird bis ans Ende der Vollzahl. Dann wird er mit solcher Kraft geschlagen und zugrunde gehen, daß er fürderhin nicht weiter wider Gott zu streiten versucht.

Alle Ordnung der Weisheit ist sanft und milde, da sie ihr Gewand im Blut des barmherzigen Lammes wäscht, wenn sie von Schmutz bespritzt ist. Daher muß die Weisheit mehr als alle Schönheit der Schöpfung geliebt werden und wird von allen heiligen Seelen als liebenswert erkannt, da sie sich nimmer an ihrem liebenden Anblick ersättigen können. Was immer auch die Weisheit geordnet hat, das lebt der Geist im Menschen und macht es wach und hört nie damit auf. Solange aber der Mensch in seinem Leibe lebt, vermehren sich in ihm seine Gedanken ohne Zahl, so wie auch der Klang des Lobpreisens in den Engeln unzählbar ist. Das Denken ist ja in der Jugend eines Menschen schon lebendig. Er bringt es alsdann zum Ausdruck mit dem Wort seiner Vernunft, um durch sie sein Werk zu wirken, das freilich nie aus sich selber leben könnte, da jener einen Anfang hat. Die Ewigkeit allein lebt aus sich und wird nie ein Abnehmen erleiden, da sie vor der Zeit ewiges Leben war. Wird aber die Seele zur Unsterblichkeit gewandelt, dann wird sie nicht mehr als Seele gerufen, weil sie dann nicht mehr durch die Gedanken mit dem Menschen wirkt, sondern fürderhin im Lobpreis mit den Engeln lebt, die Geist sind. Dantj wird auch sie Geist genannt, da sie alsdann nicht mehr mit dem Körper des Fleisches arbeiten wird.

Mit Recht wird ferner der Mensch „Leben“ genannt, weil er Leben ist, solange er aus dem Geisthauch existiert, Wird er aber im Tod des Fleisches zur Unsterblichkeit verwandelt, so wird er ganz im Leben sein. Nach dem Jüngsten Tage ist er mit Leib und Seele in Ewigkeit Leben. Hat doch Gott bei der Bildung des Menschen Seine verborgenen Geheimnisse in ihn verschlüsselt, da der Mensch im Wissen, im Denken und im Wirken zum Gleichbild Gottes gemacht wurde. Die Gottheit hielt die Ordnung des gesamten Heilswerkes in sich beschlossen, wie sie verwirklicht werden sollte, und demgemäß hat sie auch den Menschen so gebildet, daß er planend überlegen könne. Der Mensch sollte alle seine Werke zunächst einmal in seinem Herzen erwägen, bevor er sie ausführte. Und so ist der Mensch die Eingeborgenheit des Wunder Gottes (clausura mirabilium Dei). So ordnet Gott, der Mensch denkt, indes der Engel das Wissen hat, aus dem er immerdar mit dem Klang des Lobpreisens und mit der Liebe Gott zur Ehre tönt und nichts anderes begehrt, als Gott anzuschauen und Ihn zu rühmen.

Gott aber hatte vor der Zeit ohne Verzögerung des Wirkens bereits in Seinem Seinsgrunde, was Er tun wollte. Und so erkennt der Mensch, der die Eingeborgenheit Seiner Wunder ist, Ihn mit dem Auge des Glaubens und umarmt Ihn mit dem Kuß des Wissens, Ihn, den er mit seinen leiblichen Augen nicht zu sehen vermag. Und er wirkt nach Seinem Beispiel. Der Engel aber trägt die auserlesenen Werke des Menschen mit dem Duft des Guten vor Gott hin und sendet sie im guten Willen zum Höchsten, während er die schlechten Werke, die auf einen anderen Weg als den Pfad Gottes Rücksicht nehmen, ebenfalls dem gerechten Riditer überantwortet.

Diese Worte sollen die Gläubigen in der Demut ihres Herzens aufnehmen, weil sie zum Nutzen der Gläubigen kundgetan wurden von Dem, der da ist der Erste und der Letzte.

13. DIE VOLLENDUNG DER WELT (SEITE 293)

In den Gestalten der „Weisheit* und der „Allmacht“ werden die vielfältigen und innigen Beziehungen aufgezeigt, die zwischen Mensch und Kosmos bestehen und die nunmehr in Christus wirksam geworden sind. Das Greisenhaupt auf der Leibesmitte der „Allmachta deutet hin auf den ewigen Heilsplan des Vaters, der vom Beginn der Schöpfung bis zu ihrer Vollendung über den Menschen verwirklicht wird. Die „Spiegel* zeigen dabei die einzelnen großen Zeitalter der Heilsgeschichte.

14. DIE „ALLMACHT" (AUSSCHNITT AUS 13)

Visio IX, 1: „. . . eine wunderbare Erscheinung: Oben an ihres Hauptes Stelle erglänzte sie in solcher Herrlichkeit, daß dieser Glanz meinen Blick blendete. Mitten auf ihrem Bauche sah man das Haupt eines Menschen mit grauen Haaren und einem Barte; die Füße aber glichen den Klauen eines Löwen. Sechs Flügel hatte sie . .

DIE ZEHNTE SCHAU

DAS ENDE DER ZEITEN

1 Darauf erblickte ich neben dem Berg in der Mitte der östlichen Gegend ein Rad von wunderbarem Umfang, das einer blendendweißen Wolke glich; nach Osten hin sah ich auf der linken Seite eine dunkle Linie wie den Atem eines Menschen sich quer nach rechts hin erstrecken. Auf des Rades Mitte, oberhalb dieser Linie, erschien eine weitere Linie, schimmernd wie die Morgenröte, die von der Höhe des Rades bis auf die Mitte der ersten Linie herabkam. Der obere Teil dieser Radhälfte sandte von der linken Seite aus bis zur Mitte einen grünen Glanz aus, während von der rechten Seite bis zur Mitte hin ein rötliches Scheinen erglänzte, und zwar so, daß diese beiden Farben den gleichen Raum innehatten. Die Hälfte des Rades aber, die quer unterhalb der Linie lag, zeigte eine weißliche, mit Schwärze vermischte Farbe.

Und siehe da: Mitten in diesem Rade erblickte ich auf der beschriebenen Linie abermals die Gestalt, die mir eingangs als die „Liebe“ genannt worden. Ich sah sie jetzt aber in einem anderen Schmuck, als sie mir früher erschienen war. Ihr Gesicht leuchtete wie die Sonne, ihre Kleider glänzten wie Purpur; um den Hals geschlungen trug sie ein goldenes Band, mit köstlichen Edelsteinen geschmückt. Sie hatte Schuhe an, die Blitzesleuchten ausstrahlten.

Vor dem Antlitz der Gestalt erschien eine Tafel, die wie ein Kristall leuchtete. Und auf ihr stand geschrieben: „Ich werde mich in schöner Form zeigen, glänzend wie Silber; denn die Gottheit, die ohne Anbeginn ist, strahlt in großer Herrlichkeit“. Jedes Ding aber, das einen Anfang hat, ist widersprüchlich in seinem schrecklichen Dasein; die Geheimnisse Gottes kann es nicht in vollem Erkennen begreifen.

Die Gestalt schaute auf die erwähnte Tafel. Und alsbald geriet die Linie, auf der sie saß, in Bewegung. Und da, wo diese Linie in dem Rad mit seiner linken Seite verbunden war, wurde sogleich der äußere Teil des Rades durch einen schmalen Zwischenraum etwas wässerig und dann — über die Hälfte des geteilten Rades hinaus, die quer unter der erwähnten Linie lag — rötlich und schließlich rein und leuchtend, dann aber wieder getrübt und stürmisch, und zwar diesmal nah am Ende jener Hälfte, wo die erwähnte Linie dieses Rades befestigt war.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, die zu mir sprach:

DAS RAD BEDEUTET DEN EINEN EWIGEN GOTT

2 O Mensch, vernimm und verstehe die Worte desjenigen, der da war und der ist, ohne dem Wandel der Zeiten unterworfen zu sein. In Ihm lag dieser uralte Plan beschlossen, daß Er jedes einzelne der Werke ausführen wollte. Diese hat Er wie einen Sonnenstrahl schon vor dem Ursprung der Tage erschaut, weil es die zukünftigen Dinge waren. Denn Gott ist nur Einer, und dieser Seiner Einzigkeit kann nichts hinzugefügt werden. Doch sah Er voraus, daß sich ein gewisses künftiges Werk Seiner Hände die Gleichheit dieser Einheit anzueignen versuchen würde. Daher hielt Er ihm den Widerstand eines Rückschlages entgegen; ist Er doch jene Einheit, die nicht ihresgleichen kennt, anders könnte sie nicht „Einheit" genannt werden. Deshalb schleuderte Er auch jenen von sich ab, der in verkehrter Weise nach dieser Gleichheit strebte. Und so existiert auch jede vernunftbegabte Seele im Menschen als eine solche, die von Ihm, dem wahren Gott, kommt. Was ihr gefällt, soll sie wählen, was ihr mißfällt, muß sie verwerfen. Denn sie erkennt, was gut und was schädlich ist.

Obwohl Gott ein Einziger ist, so hat Er doch in der Kraft Seines Herzens ein bestimmtes Werk vorausgeschaut, das Er wunderbar vermehrte. Dieser selbe Gott ist jenes lebendige Feuer, durch das die Seelen leben und atmen. Er war vor allem Anfang und west als der Ursprung und die Zeit der Zeiten. Dies alles will die gegenwärtige Schau darstellen ...

Das Rad weist auf Gott, der ohne Anfang und Ende ist, hin. Die dunkle Linie kündet von Gottes Willen, das Zeitliche vom Ewigen zu trennen. Die rötliche Linie zeigt die Weltordnung, die alles in Gerechtigkeit bereitet hat. Die grüne Linie meint das schöpferische Verhalten der Kreatur, das aus der grünen Lebensfrische menschlichen Wollens kommt. Das rötliche Schimmern ist ein Hinweis auf das Ende der Welt und das Schicksal der gläubigen Seelen in einem Leben ohne Last. Der graue Bereich deutet auf die Trübsal im irdischen Ablauf der Dinge hin.

Wie nun die Ewigkeit vor Anbeginn der Welt keinerlei Ursprung hatte, so wird sie auch nach dem Ende der Welt ohne Ende sein: Anfang und Ende der Welt werden gleichsam in einem einzigen Kreislauf des Verstehens geschlossen ...

Der ganze Kreis kann nun auf eine andere Weise auch auf das Heil der menschlichen Seelen hin ausgedeutet werden. Er bedeutet dann das Schicksal der Seele, die vorbereitet wird zur ewigen Beseligung.

Die Ewigkeit der vollkommenen Gottesmacht zeigt in diesen Anordnungen das, was in der ganzen Fülle der Schöpfung gleichsam als die grünende Keimkraft des kommenden, aufbrechenden Sprosses werden sollte, da Himmel und Erde noch nicht existierten, wie auch die Gaben des Heiligen Geistes dem Herzen des Menschen diese grünende Lebensfrische eingießen, auf daß er gute Frucht trage.

Der rötliche Glanz weist darauf hin, daß die Dinge nach dem Ende der Welt beständig und unveränderlich sein werden, weil dann alles vollendet sein wird und nichts mehr einen Mangel erleidet, wenn auch die Seelen der Heiligen zur Höhe emporgetragen sind. Und wie Gottes Ewigkeit vor dem Ursprung der Welt keinen Anfang nahm, so wird sie auch nach dem Ende der Welt nicht durch eine Abgrenzung geschlossen, wenn die Seligen im Himmel sich ohne Ende freuen werden. Die vollendete Macht Gottes, die in ihrer Ewigkeit alles Zeitliche mit seinen veränderlichen Weisen einbeschließt, zeigt, daß alles Gott unterworfen ist. Wer Ihn verleugnet, den holt sie hervor und stürzt ihn in die Hölle; denn alles, was Gott widerspricht, wird geprüft werden.

WARUM DIE GESTALT DER „LIEBE" GESCHMÜCKT WARD

3 Daß du aber inmitten dieses Rades auf der erwähnten Linie wiederum die Gestalt siehst, die dir vorher als die Liebe genannt worden war, und diesmal sitzend und mit einem anderen Schmuck als vordem angetan, das bedeutet: In jener Vollendung, in der Gottes Macht sich alles unterwirft, ist dem Willen Gottes die Liebe gleichsam ruhend verbunden; denn die Liebe erfüllt jeden Willen Gottes. Die Liebe ist bald mit diesem, bald mit jenem Gewände geschmückt. Denn auch die Tugendkräfte, die im Menschen am Werke sind, zeigen die Liebe wie mit Schmuckstücken geziert, da alles Gute aus Liebe geschieht. Ihr Antlitz leuchtet wie die Sonne und mahnt daran, daß der Mensch jede Absicht seines Herzens auf die wahre Sonne richten soll. Ihr Gewand strahlt im Purpur, auf daß der Mensch, indem er sich aus dem Herzen der Barmherzigkeit ein Kleid macht, einem jeden Bittsteller so weit entgegenkomme, wie er vermag. Um ihren Hals trägt sie ein goldenes Band, mit Edelsteinen besetzt — ein Wink dafür, daß sich der Mensch das Joch der Unterwerfung auferlege, indem er dieses mit seligen Tugendkräften ziert. So kann er sich, in allem gedemütigt, Gott wahrhaftig unterworfen zeigen, wie auch der Sohn Gottes Seinem Vater bis zum Tode des Fleisches in allem unterworfen war. Mit Schuhen, die wie Blitze ihre Schönheit ausstrahlen, ist sie angezogen, auf daß alle Wege des Menschen im Lichte der Wahrheit lägen, damit der Mensch den Spuren Christi folge und anderen in Treue ein Beispiel der Rechtschaffenheit biete.

WAS DIE SCHRIFT AUF DIESER TAFEL BESAGT

4 Vor dem Angesicht dieser Gestalt erscheint eine Tafel, leuchtend wie ein Kristall. Ihre Schrift besagt, daß niemand die Gottheit, die ohne Anfang ist und keinem Ursprung unterworfen, voll zu erfassen vermag. Denn im Anblick der Liebe wird die Vorausschau Gottes gezeigt, weil die Liebe und die Vorsehung Gottes ganz und gar übereinstimmen

Die Gestalt schaut nun auf die Tafel, indes die Linie in Bewegung gerät; aus der trächtigen Ruhe entsteht die Schöpfung der Welt.

Nachdem nun die Engel entstanden waren, verleugneten einige von ihnen ihren Schöpfer und stürzten unwiderruflich, die anderen aber harrten aus im Dienen und in der Liebe zu Ihm. Nach allen übrigen Geschöpfen schuf Gott dann den Menschen, damit dieser all die Dinge, deren er bedürfe, schon wohlbereitet vorfände. Und Gott erleuchtete ihn mit dem lebendigen Geisthauch. Dieses wunderbare Gebilde festigte Er noch auf zweierlei Weise, auf daß es gleichsam Feuer und Flamme sei: das Feuer in seiner Seele und die Flamme, die daraus flackert, in der Vernunft. Die Flamme der Vernunft aber wußte, wo sie mit dem Kusse des Auswählens wirken sollte. Das ist ja die Erkenntnis von Gut und Böse: Sie brennt nicht in dem, was sie für ihr Wirken nicht aussucht, flieht vielmehr voller Abscheu vor dem, was sie nicht wirken will, es sei denn, daß der Künstler auf sie dringe, auch dort etwas zu brennen, wohin er sie wenden will, und daß der Künstler sie zuweilen dort, wo sie ausgesucht ward und nun brennt, einmal aussetzen läßt.

Diese beiden Kräfte legte Gott in das gebrechliche Gefäß, damit er das wirke, was ihm zum Nutzen gereiche. Und wie das Feuer die Flamme in sich hält, so besitzt auch der vernünftige Mensch in sich das Vermögen zu handeln. Die beiden besprochenen Kräfte befinden sich in dem gebrechlichen Gefäß, und er existiert mit ihnen als gebrechliches Gefäß. Würden Feuer und Flamme nicht in einem Ding brennen, wie könnte man dann ihre Glut erblicken? Daher ist es für die beiden besprochenen Kräfte wesentlich notwendig, daß sie sich im Werk äußern, in dem gebrechlichen Gefäß nämlich, in dem die Seele und die Vernunft ihre Werke üben.

So ist auch der Wind lufthaltig und erfüllt die übrigen Kreaturen, mit denen der Mensch schafft; denn er könnte kein Mensch sein, wenn die übrigen Geschöpfe nicht da wären. Und Gott ist Feuer und lebendiger Geist. Er hat das große Werk geschaffen, aus dem Sein Sohn das Gewand nahm, in das Er Seine Gottheit verbarg und sehr viele Wunderwerke wirkte. In diesem Werke ist Er durch die Welt gezogen, bis daß Er die zehnte Zahl, die verloren war, wieder an sich gezogen. Dies Werk hat Gott gegen den gestellt, der den Norden begehrte und hat ihn damit ganz und gar überwunden. Seinen Kiefer hat Er derart zermalmt, daß er sein Haupt fürderhin nicht mehr erheben konnte, wie er es früher getan. Denn die Gottheit hat die guten Engel mit Ihrer Herrlichkeit bekleidet und um sich geordnet, damit alles Tun, das auf sich selber schaute und seinen Eigenwillen der Nachfolge des Schöpfers entzöge, durch Ihren Strafeifer gezüchtigt und geschlagen werde. Auch die Vernunft, die nach dem Willen des Fleisches wirkt, zieht Gottes Rache auf sich. Wer aber zu seinem Schöpfer aufblickt und spricht „Mein Gott bist Du — der zündet durch das Feuer des Heiligen Geistes seinen Lobpreis an, um ihn zu vermehren, wie auch die Funken des Feuers vermehrt werden.

So hat die Vernunft zwei Möglichkeiten der Wahl. Was sie erwählt, das eignet sie sich an und weist damit das andere zurück. Denn in dem einen Akt der Wahl kann sie nicht zwei Dinge besitzen, die einander widersprechen. Wer nämlich einem anderen dient, nimmt damit auch Rücksicht auf sich selbst; wer hingegen nur für sich selbst arbeitet, kann mit dem, was er schafft, keinem anderen dienen: und so stimmen diese beiden Verhaltensweisen nicht überein. Der vernunftbegabte Mensch nämlich wünscht und ersehnt zuerst etwas, und hernach verwirklicht er es irgendwie. Das unvernünftige Tier indes lebt so, wie es ihm bestimmt ist; darüber hinaus vermag es nichts, weil es nicht das Auge des Gewissens in der Vernunft besitzt, sondern sich immer nur der Materie seiner Natur zuwendet. Der Mensch aber wohnt im Glauben mit Gott.

DIE LINIEN DEUTEN AUF DIE INNERE VERBINDLICHKEIT DER SCHÖPFUNG HIN, DIE NUR AN EINER STELLE AUFBRACH UND DIE SINTFLUT BRACHTE

5 Da Mein Wollen sich mit Meiner Macht verbunden hatte, die Geschöpfe hervorzubringen und so die Welt geworden war, kam auch das Gericht dieser Meiner Macht, die Wasser der Sintflut zu ergießen. Denn über seine Kinder sank der Mensch vom Bösen in immer größeres Übel. Adam und seine Söhne erzeugten zwar ob ihrer Gottesfurcht gemäß der Natur des Menschen in richtiger Weise Kinder; ihre Nachkommen aber verletzten in schändlicher Weise die menschliche Natur. Da Ich solches nicht länger dulden konnte, ersäufte Ich sie in der Flut. Darob erbebte der erschreckte Teufel, weil er Meine Macht, durch die der Mensch zerstreut ward, als unbesiegbar erkannte.

Ein Teil inmitten des Rades unterhalb der erwähnten Linie ist rot, später aber lauter und licht. Das ist die Zeit von der Sintflut bis zur Inkarnation Meines Sohnes, den Ich, als die starken Zeiten ihr Ende erreicht hatten, im Schweigen Meines Willens machtvoll entsandte. Da gingen die Gerichte Meiner Macht in die Röte der Gerechtigkeit über, zumal auch nach der Sintflut die Menschen durch die verschiedenen Epochen hindurch in ihren Taten den Glanz der Gottesfurcht an sich rissen. Denn das Bauwerk der Gottesfurcht erstand mit Noe, die Beschneidung mit Abraham, das Gesetz mit Moses, die Weissagung mit den Propheten; sie alle unterdrückten den Götzendienst, so wie der Tag die Nacht in die Flucht schlägt. In ihnen laufen alle Zeiträume ab, so wie die Werke der Menschen mit den Menschen erscheinen. Indem sich dies alles aber zum Untergang neigt wie beim Untergang der Sonne, und indem so das Volk im Zeugen sich vermehrt, schaute Ich auf die Fülle der Zahl dessen, von dem aus Meiner Eingebung heraus geschrieben steht:

PAULUS SCHREIBT VON DER FÜLLE DER ZEIT

6 „Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott Seinen Sehn, geboren aus dem Weibe, unterworfen dem Gesetze, auf daß er die, die unter dem Gesetze waren, erlöste“ (Gal 4, 4-5). Das will so verstanden sein: Gott, der Vater, ohne Ursprung und Ende, sandte in der Fülle der Zeit, vorausbestimmt seit Ewigkeit, Seinen Sohn zur Erlösung des verlorenen Menschen auf die Erde, Ihn, der durch sehr viele Zeichen und Wunder vorausverkündet war...

Noes Arche ist Symbol für die Kirche, wie auch alle übrigen Gestalten des Alten Bundes auf die Fülle der Zeit verweisen und Hinweis auf die Stände der kommenden Kirche sind; diese aber gliedern sich wiederum der Lobordnung der Engel an. So hat Abrahams Gehorsam in der himmlischen Stadt einen wunderschönen Turm errichtet; Moses machte diesen Gehorsam zum Gesetz und schuf so die Säulen des Hauses Gottes. Die Gehorsam war das Feuer, das Gesetz nur sein Glanz. Im Gottessohn aber vermählten sich Gesetz und Gehorsam. Vergangenes und Zukünftiges, Gerechtigkeit und Frieden. Er hat alles umgewandelt und machte aus bloßen Bildern den wahren Gott und aus der bloßen Weissagung den geistigen Lebenswandel.

Und so brachte die Lehre des Gottessohnes viele Frucht und ging, von Tugend zu Tugend aufsteigend, in Reinheit hervor. Viel Volk unterwarf sich ihr und erstrahlte im Lichte des Glaubens, auf daß viele, die durch die Nachlässigkeit und Treulosigkeit des gefallenen Adam verdunkelt waren, mit dem wahren Glauben und mit heiligen Werken erleuchtet würden. Es war auch notwendig, daß der Sohn Gottes am Ende der Zeiten kam, da die alte Schlange durch List und Trug und Blasphemie den Menschen so ganz und gar verletzt hatte. Und auch das war notwendig, daß die Gegenwart der Menschheit im Leibe des Eingeborenen Gottes Sein Werk verwirklichte, daß Er zu wirken begonnen hat mit den obersten Lenkern der Kirche und mit anderen Vorstehern der Kirche, ferner mit den ihnen untergebenen Priestern, mit den Einsiedlern im Stand der Jungfräulichkeit, mit der Schlachtreihe der Geistlichen, die nach der Schlachtordnung der Engel leben und mit der Posaune des Lobpreisens dem Lob der Engel gleich Gott verehren, mit den Büßern, die Gott nachfolgen und zu Ihm aufschreien, weiter mit den guten Eheleuten, die den Vorschriften ihrer Lehrer folgen, und mit den Menschen der Selbstbeherrschung, die sich selbst verleugnen und die Welt hinter sich lassen.

Auf diese Weise war der Sohn Gottes von Seinem königlichen Throne aus am Werk. Als Er mit der Gegenwart Seines Leibes zu Seinem Vater zurückkehrte, stellte Er sich Ihm vor, und da Er die gerechten Werke aller Menschen gesammelt hatte, zeigte Er auch diese Seinem Vater. Die erwähnten Stände aber, die durch die Lehre des Gottessohnes errichtet wurden, sind, von Tugend zu Tugend voranschreitend, in Eifer entbrannt, wie auch der Tag nach der ersten Stunde durch die Glut der Sonne bis zur neunten Stunde immer heftiger brennt.

IN DER FÜLLE DER ZEIT HABEN DIE APOSTEL DIE NEUE LEHRE AUFGENOMMEN UND GLEICHSAM WIE MIT STAHL GESCHÄRFT, BIS DIESES MANNHAFTE ZEITALTER UNTER DEM DIABOLISCHEN EINFLUSS ÜBERGING IN EINE WEIBISCHE ZEIT

7 In jener Zeit welkte die Grünkraft der Tugenden dahin, und alle Gerechtigkeit neigte sich dem Untergang zu. Dementsprechend ging auch die grünende Lebenskraft der Erde in allem Keimen zurück, da der obere Luftbereich in eine andere Weise umgewandelt worden war, die seiner ersten Bestimmung widersprach. Der Sommer bekam jetzt eine widersprüchliche Kälte, und der Winter hatte oftmals eine paradoxe Wärme. Es entstand auf der Erde eine solche Dürre und solch eine Feuchte mit all den anderen vorauslaufenden Zeichen, die der Gottessohn Seinen Jüngern vor dem Jüngsten Tage als das Kommende, das sie erwarten sollten, vorausgesagt hatte, daß viele behaupteten, der Jüngste Tag stünde bevor.

WAS DER SOHN SEINEM VATER ÜBER DEN ABLAUF DER HEILSGESCHICHTE ZU SAGEN HAT

8 Und so spricht der Sohn zum Vater und sagt: „Im Anfang grünten alle Geschöpfe, in der mittleren Zeit blühten die Blumen, dann aber ging die grünende Lebenskraft zurück." Dies sah der mannhafte Kämpfer und sprach: „Wohl kenne ich diese Zeit. Doch ist die goldene Zahl noch nicht voll. Du aber schaue hin auf den väterlichen Spiegel. An Meinem Leibe halte ich die Erschöpfung aus; auch Meine kleinen Kinder werden schwach. Nun denke daran, daß die Fülle, die im Ursprung geschaffen ward, nicht dahinwelken darf. Denn damals lag es in Deinem Sinn, daß Dein Auge niemals weichen würde, bis daß Du Meinen Leib voll von Edelsteinen erblicktest. Ich ermatte, weil alle Meine Glieder der Verspottung anheimfallen. Vater, sieh her: Ich zeige Dir Meine Wunden. Deshalb, ihr Menschen alle, beugt jetzt eure Knie vor eurem Vater, auf daß Er euch Seine Hand darreichen könne."

Dieser Worte Sinn will so verstanden sein: Im Anfang, vor Einbruch der Sintflut, besaß die Erde eine solche grünende Lebenskraft, daß sie ihre Früchte ohne Menschenarbeit hervorbrachte. Danach aber hielten die Menschen weder Zucht in weltlichen Dingen, noch verehrten sie Gott in gebührender Weise, sondern schwitzten in ihren irdischen Gelüsten. Nach der Flut aber, im mittleren Zeitraum — zwischen der Sintflut und der Ankunft des Gottessohnes —, erblühten die Blumen aus frischem Saft und mit jeglicher Keimkraft auf eine andere Weise, als sie dies früher getan, weil jetzt die Erde von der Feuchte des Wassers und der Glut der Sonne gekocht war. Und wie die Blüten der Früchte damals, mehr als zuvor, vermehrt wuchsen, so wuchs auch die Erkenntnis der Menschen in jener Weisheit, die der Heilige Geist in ihnen entzündete, bis zu dem neuen Stern, der auf den König der Könige wies.

Die Weisheit entbrannte aus dem Feuer des Heiligen Geistes, durch den das Wort Gottes im Schöße der Jungfrau Fleisch annahm. Das zeigte der besagte Stern an, durch den der Heilige Geist dieses Werk, das Er in der Jungfrau Schoß wirkte, den Völkern offenbarte. Die Herrlichkeit der Flamme des Heiligen Geistes ist der Klang des Wortes, das alles erschaffen hat. Der Heilige Geist befruchtete den Schoß der Jungfrau, und Er kam in Feuerzungen auf die Jünger des Gottessohnes herab und wirkte durch sie und ihre Nachfolger viele Wunder.

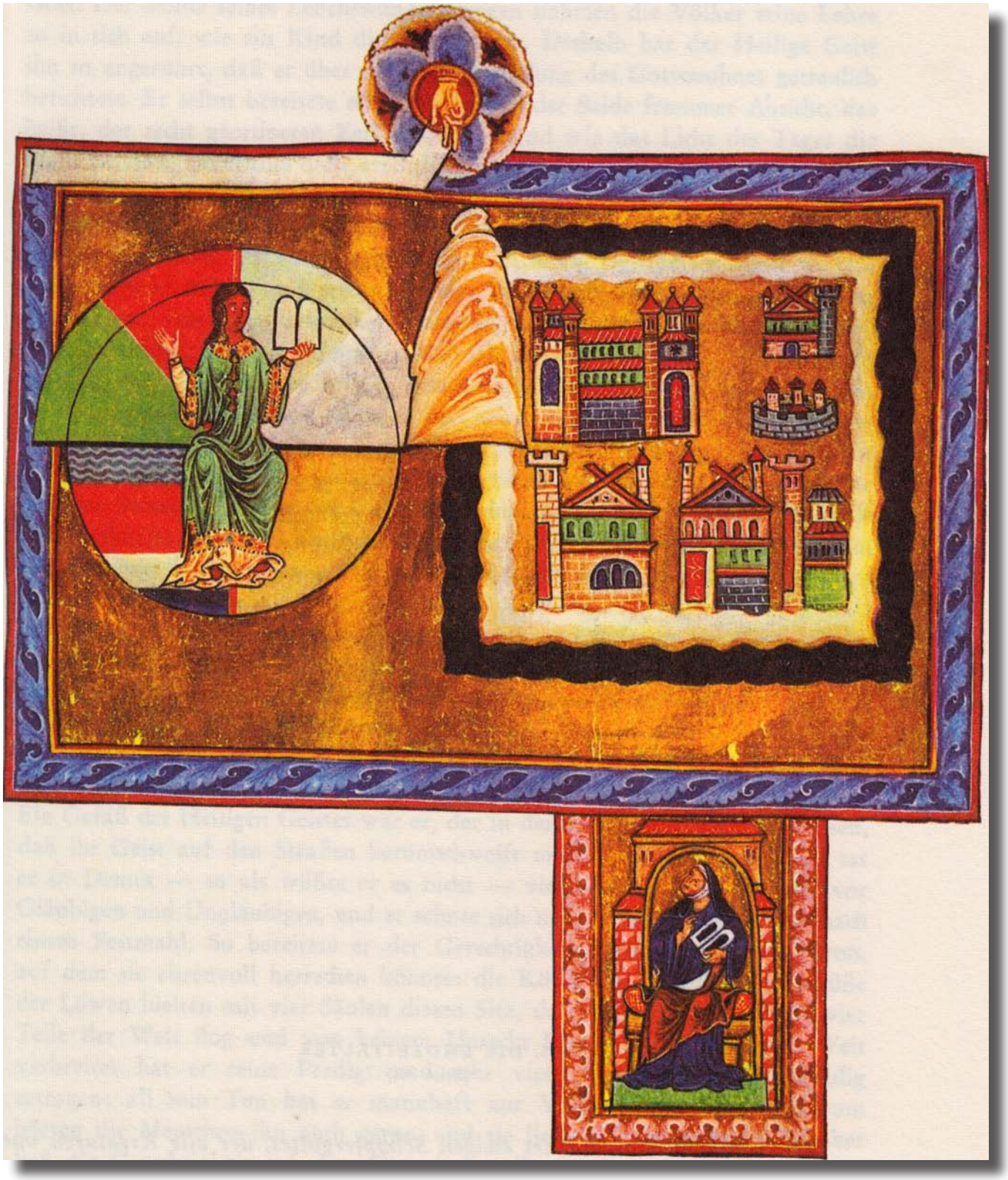
Daher heißt dieses Zeitalter, das von Tugend zu Tugend stieg, das mannhafte Alter, und so konnte es über viele Jahre in kraftvoller Fürsorge fortdauern. Danach verlor die grünende Lebenskraft an Stärke und wurde in weibliche Schwäche gewandelt. Man stellte die Gerechtigkeit hintan und unterwarf sich törichten menschlichen Sitten. In jenen Tagen tat ein jeder das, was ihm paßte. Daher ist mit diesen Menschen die Kirche vereinsamt wie eine Witwe, die den fürsorgenden Trost ihres Mannes entbehrt und die nicht mehr den rechten Stab der Leitung hat, auf den die Menschen sich stützen.

Verkehrte Krämer kamen, die mit der Habsucht nach Geld Meine Kinder in die Täler streuten und sie hinderten, auf die Hügel und Berge zu steigen. Sie entzogen ihnen ihren Adel, ihr Erbe, ihre Besitztümer und ihren Reichtum. Wie gierige Wölfe taten sie das, die den Spuren der Schafe nachstellen, die geraubten Schafe verschlingen und die, die sie nicht zerfleischen können, verjagen. Durch schmerzliche Hinterlist verschlingen sie so Meine kleinen Kinder mit dem Recht des Stärkeren durch böse Tyrannen. Daher sind diese Tage ein Gefängnis teuflischer Kunst. . .

Gott aber hat diese Tage zur Läuterung zugelassen wie auch alle Schwäche und Krankheit des Körpers. Die Schöpfung selbst wird zum Instrument dieser Läuterung, bis dann am Jüngsten Tage, mitten in der weiblichen Schwäche, die Gerechtigkeit aufstehen wird, um ihr zerrissenes Kleid vorzuzeigen, das sie von den Aposteln empfangen hatte. Denn die Gerechtigkeit war das Gewand und der Schmuck aller Apostel.

GEHEIMNISVOLLE BESCHREIBUNG, WIE DIE APOSTEL DIE GERECHTIGKEIT KLEIDEN UND SCHMÜCKEN

9 Matthäus war es, der in der Milde seiner Gesinnung, ohne tiefschürfenden Geist, leicht und lieblich die Menschen gelehrt hat. Die Lehre der Apostel hat er überall gefestigt und sie gleichsam als die Meisterin seiner eigenen Unterweisung vorgetragen. Und so wandte er mit der Predigt, die wie süßer Honig köstlich träufelte, das junge Volk im wahren Glauben hin zu Gott.



15. DIE ENDZEITALTER (SEITE 310)

Im Kreis, dem Sinnbild des ewigen Schöpfergottes, der alle Kreaturen vor ihrer Erschaffung vollendet in sich tragt, thront die „Liebe". Die Liebe hat den Kosmos geschaffen und die Welt des Menschen getragen und durchwaltet. In dieser großen Kosmosschau, die in den verschiedenen Phasen der Endzeitalter das Schicksal der Welt offenkundig macht, ist es die „Liebe", in der sich Ursprung, Mitte und Ende der Schöpfungsordnung verwirklichen.

Der Milde seines Lebenswandels wegen nahmen die Völker seine Lehre so in sich auf, wie ein Kind die Milch saugt. Deshalb hat der Heilige Geist ihn so angerührt, daß er über die Menschwerdung des Gottessohnes getreulich berichtete. Er selbst bereitete ein Gewand aus der Seide frommer Absicht, das heißt, der recht geordneten Zerknirschung. Und wie das Licht des Tages die Helle bereitet, hat er dies der Gerechtigkeit angelegt, da er um der Gerechtigkeit willen dem Martyrium nicht auswich.

Thomas hingegen hielt in seinem Verhalten zu den Menschen auf harte und strenge Sitten. Er wandte sich nicht leichtsinnig irgendeiner Sache zu und stimmte nicht schnell mit etwas überein. Aber das, was er einmal sah, das glaubte er; was aber unsichtbar war, begriff er nur durch die Kundgabe äußerer Zeichen. Und so kommt es, daß die Zeichen durch die Werke erkannt werden, weil das Leibliche leiblich gesehen, das Geistliche aber geistlich erfaßt wird. Durch die Heiligkeit seiner Werke wird auch der Mensch als geistliches Wesen erkannt. So bekehrte Thomas viel Volk zu Gott. Der Gerechtigkeit gab er ein langes Kleid aus grüner Seide über dem weißen Hemd. Dieses strahlte wie der Sonne Glut. Mit der Geradheit seiner guten Absicht schmückte er sie und machte sie über alles leuchten. Die Herzen der Ungläubigen wandte er vom Götzendienst ab und hin zu Gott und bot sich durch das Martyrium dem Lenker des Alls dar.

Petrus aber hat den Mantel aus Byssus und Purpur gewoben, da er Geradheit, Milde und Strenge zum Ausdruck brachte. Damit bekleidete er die Gerechtigkeit in allen kirchlichen Ständen, indes auch er sich vielerlei Trübsal an Leib und Seele unterwarf.

Matthias war sanft und demütig in seiner Art — wie die Tauben. Die Wechselhaftigkeit des menschlichen Treibens, den Neid und den Haß floh er. Ein Gefäß des Heiligen Geistes war er, der in denen wohnt, die nicht zulassen, daß ihr Geist auf den Straßen herumschweift und alles durchsucht. Auch tat er in Demut — so als wüßte er es nicht -— viele Zeichen und Wunder vor Gläubigen und Ungläubigen, und er sehnte sich nach dem Martyrium wie nach einem Festmahl. So bereitete er der Gerechtigkeit einen königlichen Thron, auf dem sie ehrenvoll herrschen könnte: die Köpfe der Adler und die Füße der Löwen hielten mit vier Säulen diesen Sitz, da er in Demut durch die vier Teile der Welt flog und von keinem Unrecht besiegt werden konnte. Weit verbreitet hat er seine Predigt und sehr viel Ungemach dabei geduldig ertragen; all sein Tun hat er mannhaft zur Vollendung gebracht. Darum hörten die Menschen ihn auch gerne, und sie liebten ihn über alles. Er aber ließ die Gerechtigkeit auf dem Sitz, den er ihr bereitet, durch seine Demut thronen. Gott hat so die zwölf Apostel mit je verschiedenen Charakteren auserwählt, wie Er auch zwölf Propheten erwählt hatte; denn Gott ist so wunderbar.

Alsdann fand Gott ein winziges Fünklein, und das entfachte Er mit Seinem Feuer. Das ist Paulus, in dem Er viele Wundertaten wirkte. Sowohl in den stürmischen und aktiven als auch in den sanften Menschen vollendet Er Seine Zeichen, damit das Volk sie nicht ablehnt und sagt, Er wirke allein in den Guten Seine Wunderwerke. Der Heilige Geist hat die ganze Lehre der Apostel durch Paulus gekrönt. Er war wie ein Berg an hoher Gesinnung, tapfer wie ein Leopard, gegen alles knirschend, was er überwinden wollte, denn er glaubte alles, was er wollte, durchführen zu können. Einen Funken des Glaubens fand der Heilige Geist in ihm; denn die Verfolgung vollführte er nicht aus Neid oder Haß, sondern aus Liebe zum alten Gesetze.

So hat Gott auch die Tiere eher geschaffen als den Menschen, den Er zu Seinem Bilde und nach Seiner Ähnlichkeit schuf, nachdem die Erschaffung der Tierwelt vorausgegangen war. So gab Er auch — gleich der Schöpfung der Tiere — zuerst das alte Gesetz, das Er später durch die Menschwerdung Seines Sohnes umwandelte, indem Er ihm eine geistliche Sinndeutung gab, entsprechend dem Heere des Engellobes. Denn wie Er zuerst den Menschen geformt hatte und hernach den Geisthauch des Lebens in ihn sandte, so sandte Er auch das Gesetz des Alten Bundes voraus, das Er später umwandelte in ein neues, verbessertes Gesetz.

So fand Gott den Paulus in heftigem Eifer vor und warf ihn im alten Gesetze zu Boden; dadurch zeigte Er ihm, wie der Name Seines Sohnes im neuen Gesetze zu tragen sei. Indem Er seinen Geist in die Höhe entrückte, zeigte Er ihm die Wunder, mit denen Er gegen ihn kämpfte. Doch hielt sich seine Seele ihm gegenüber verborgen, so daß er kaum spürte, daß er noch am Leben sei, wie auch die Seele, obwohl sie im Körper weilt, ihre Gedanken nach draußen schickt. Hätte Gott ihm nämlich Seine Wunder auf sanftere Weise geoffenbart, so wäre er wegen seines stürmischen Temperaments wieder seinem früheren Zorneswüten verfallen. Deshalb hat Gott ihn gar sehr in Zucht genommen und seinen ganzen Leib mit Mühsal durchtränkt. Seine Krankheit war zweifacher Art: Alle Gefäße seines Körpers wurden von einem Leiden Übergossen; zudem belästigten ihn feurige Schläge mit einer gewissen Fleischeslust. Da er aber die Wunder Gottes im Geist geschaut hatte, besaß er eine außergewöhnlich starke Kraft in seinem Geiste. Und weil er sehr viele Geheimnisse und verborgene Mysterien schauen durfte, weit mehr, als ein Mensch dies aussprechen kann, waren auch seine Worte und seine Predigt wie Nägel, die, hoch oben eingeschlagen, das Haus zu halten vermögen. Denn der Sohn Gottes, den Maria die Jungfrau gebar, hatte diesen Mann aus dem Stamme Benjamin auserwählt. Deshalb hat er auch mehr als all die übrigen, die mit ihm lebten, durch sein Predigen geschafft.

Auch das Weib soll sich zur Ehre und zum Ruhme ihres Gatten schmücken, auf daß es ihm um so schöner erscheine. Hierdurch aber soll der Mensch erkennen, wie er seine Seele vor dem höchsten König schmücken soll; denn wenn der Mensch die Liebe haben will, zieht er sich ein goldenes Gewand an.

Wenn er die Keuschheit liebt, schmückt er sein Antlitz mit kostbaren Edelsteinen. Nimmt er sich durch Entzug der Speisen zusammen, dann kleidet er sich mit Purpur und Byssus. Daher meidet der Mensch, der sich der Sünden enthalten will, das Fleisch, das er gleichwohl zu sich nehmen soll, um die Gesundheit wiederherzustellen; denn Fleisch verführt häufig das Fleischliche im Menschen zur Sünde.

Paulus aber hatte noch nicht das Gebot der Jungfräulichkeit im Gesetz; deswegen legte er sie den Menschen auch nicht als Gebot auf, sondern gab ihnen den „Rat"; denn das Gesetz braucht die Furcht, der Rat aber die Liebe. Deshalb wird auch das Gesetz der Furcht, das nur äußerlich vernommen wird, oftmals überschritten, während der Rat der Liebe, den alle Adern des Menschen mit Verlangen aufnehmen, gehalten wird. Nachdem aber im Anfang schon der Rat durch die Schlange zunichte gemacht wurde, ist Gott aus ewigem Ratschluß Mensch geworden. In Ihm brannte die Liebe so sehr, daß Er die ganze Welt erleuchtete. Deshalb gab auch Paulus aus geheimem Ratschluß die Jungfräulichkeit als Rat und nicht als Gebot; denn kein Mensch darf die Jungfräulichkeit als Gebot aufstellen, weil Gott selbst sie in sich selber zur Vollkommenheit führt. Daher hat die Keuschheit auch keine Gesetzesvorschrift des Dienstes oder der Furcht. Allein und frei steht sie in Gott ohne jedwede Furcht.

Deshalb ist Paulus das Rad des Wagens der Gerechtigkeit. Wie ein Rad den Wagen, der Wagen aber die Last trägt, so trägt auch die Lehre des Paulus das Gesetz Christi. Ist doch clas neue Gesetz aus dem alten Gesetz gewoben, in dem Moses die Beschneidung und die Opfer beschloß, die der Heilige Geist zu neuer Heiligkeit insgesamt erneuerte und die Paulus mit neuem Feuer zu dem geschilderten Halsband der Gerechtigkeit zusammenschmolz. Alles Tun heiligte er in rechter Ehrenhaftigkeit, und zwar so, daß die Ehe in der Furcht Gottes geführt werde und alle, die recht lebten, enthaltsam seien. Wie nun der Mensch sich in der Entsagung nicht mehr züchtigen soll, als er durch Gottes Gnade ertragen kann, und wie die Jungfräulichkeit sich schmücken soll mit der Krone des höchsten Königs, da sie von Gott genommen ist — hat Gott doch den ersten Menschen ohne fleischliche Wollust gebildet —, so nimmt auch Gott das Gewand ohne jedweden Saft der Sünde aus der Jungfräulichkeit. In diesen drei Lebensformen, der Ehe, der Enthaltsamkeit und der Jungfräulichkeit, hat Paulus alle Tugenden und das ganze Leben der Heiligen zusammengefaßt und die Lehre der Apostel mit herrlicher Schönheit geschmückt. Die Schuhe der Gerechtigkeit formte er aus purpurner Seide, da er das Weltliche ganz und gar hinter sich ließ und mehr als alle seine Mitjünger auf den Wegen der Kirche dahineilend gewirkt hat. Er schmückte diese Schuhe mit reinstem Gold wie mit leuchtenden Sternen, da er durch gute Werke den Gläubigen leuchtende Beispiele der Heiligkeit vorstellte, als auch er seinen Leib eilends zum Leiden dahingab.

Jakobus, der der Bruder des Herrn heißt, hatte wiederum sanfte Sitten und war milde. Seine Lehre brachte er im Inneren Gott zum Opfer und suchte keinen eitlen Ruhm, sondern lief mit großem Eifer auf geraden Wegen und reinigte die schmutzigen Straßen des Unglaubens. Er wandte das Volk zum wahren Glauben und sprach voll Süße, wenn er die Geburt des Sohnes Gottes aus der Jungfrau lehrte; was er mit zarten Worten aufgezeigt hatte, das bekräftigte er noch durch heilige Taten und sehr viele Zeichen. Durch das milde Anhören seiner Worte rüstete er die Ohren der Gerechtigkeit zu. Das linke Ohr bestand aus Hyazinth und hatte die Farbe einer reinen Wolke, ein Hinweis darauf, daß Gottes Sohn ohne Sünde in der Welt wandelte und die Sünden der Menschen tilgte und abwusch. Das rechte Ohr bestand aus einem rötlichen Hyazinth und wies auf die Passion des Gottessohnes hin, durch die der Teufel besiegt ward. Auch er selbst gab sich dem Martyrium hin.

Simon hatte einen weisen und strengen Charakter. Bei den unzähligen Sünden der Ungläubigen predigte er von den bitteren Qualen [Christi] und tat in festem Glauben große Wunder. Deshalb hörten die Menschen ihm gern zu, und er bereitete den glühenden Weg zum Glauben, indem er ihnen die Todesangst vor Augen stellte

Gleich Paulus bereitete auch er den Schmuck der Gerechtigkeit im einzelnen vor und machte die Menschen reif für die Entscheidung des Jüngsten Tages.

Jakobus, der Bruder des Johannes, webte einen goldverbrämten Frauenschleier aus weißer Seide, indem er die Menschwerdung und das Leiden des Gottessohnes predigte. Durch viele Wunder zerstörte er die Götzenbilder, wodurch er das Haupt der Gerechtigkeit so schmückte, daß die ganze Kirche Gott Lob darbrachte, wie auch er selber sich dem Opfertod durch die Enthauptung gebeugt hat.

Johannes wirkte indes durch die Wunder, die Gott ihm zeigte, einen Gürtel aus grüner Seide, da er die Jungfräulichkeit aus grüner und milder Gesinnung verkörperte. Er fügte zwölf Steine aus Prophetentugenden mit vielen Edelsteinen des guten Willens ein. In seinem Munde trug er einen grünen Zweig, aus dem Balsam troff, indem er in ständiger Jungfräulichkeit die grünende Lebensfrische dem Duft der Tugenden verband und damit die Gerechtigkeit umgürtete, als er auf Bitten des Volkes das „Im Anfang war das Wort“ verkündete.

Philippus war ebenfalls von sanfter Natur, demütig in seinen Lehren und zog viel Volk an. Er festigte so die Armbänder der Gerechtigkeit. . .

Auch Bartholomaeus schmückte mit seinem großen Predigteifer die Arme der Gerechtigkeit Andreas machte einen Ring aus reinstem Gold und setzte einen edlen Topas hinein . . .

Thaddäus, ein kluger und feiner Mann, war bestrebt, den Lebenswandel der Menschen zu erforschen. Daher konnte er sehr viele bekehren ... Er umgab die Gerechtigkeit mit einem kostbaren Mantel, bis Petrus dann wieder dieser Gestalt die Krone aufsetzte.

10 Auf diese Weise wurde die Gerechtigkeit von den zwölf Aposteln bekleidet, um dann von den Tugenden der Kirche weiter ausgeschmückt zu werden. Sie ward dann aber im Gegensatz zu jener mannhaften Frühzeit immer mehr in das weibische Zeitalter zurückgeworfen, aus dem sie jetzt ihren Klageruf ertönen läßt:

11 Ich, die Gerechtigkeit Gottes, muß mit klagender Stimme rufen: Meine Krone ist durch das Schisma der in die Irre gegangenen Geister verdunkelt, da ein jeder nach seinem Wollen sich sein Gesetz gegeben hat. Die noch selber einen Lehrer brauchten und seine Zuchtrute nötig hätten, wollen Lehrer sein, in leichtfertiger Verfassung sich selber lenken und das nützlich nennen, was sie selbst sich aussuchen. Und so leben sie treulos, weil sie auf sich selbst bauen, wo sie doch weder aus sich noch von anderen auf diese Weise das Heil des Lebens gewinnen, das niemand anders gewähren kann als Gott allein. Durch alles das ist meine Krone verdunkelt. Die so handeln, schauen mich nicht in jener Herrlichkeit, durch die ich aus Gott hervorging. Auch mein Gewand ist beschmutzt vom Staub der Erde. Gerade die Menschen haben es entehrt, die, nachdem sie die Welt verlassen haben, im heiligen und guten Wandel das Gewand des Gottessohnes tragen. Denn sie lassen sich mit Dirnen ein, wie man es aus der Beschreibung vom jüngeren Sohn im Evangelium erkennen kann. Sie sind zwar durch die Nachahmung der Beschneidung und der gesetzmäßigen Ordnung des Priestertums dem Joche Christi unterworfen. Aber sie sündigen und leben in Unzucht. Sie klagen nicht einmal mit dem jüngeren Sohn, der zum Vater heimkehrte und sprach: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor Dir“ (Lk 15, 21). Sie leben schon gewohnheitsmäßig im Laster der Buhlerei, als sei ihnen das angeboren. Daher beflecken sie mein Gewand mit dem Schmutz der Sünden. Sie schütteln diesen Schmutz nicht in der Reue ab, verkriechen sich vielmehr wie die Würmer in den Pfuhl der Sünden. Daher sind sie blind, taub und stumm. Sie singen nicht das Gotteslob, noch urteilen sie nach meinem Urteil, sondern sie verschlingen die Habsucht und heilen die Wunden nicht, von denen sie selbst bedeckt sind. Der Heiligen Schrift gegenüber, die zu ihnen spricht, sind sie taub. Sie hören nicht auf sie, noch lehren sie diese den anderen.

Auf diese Weise entsteht ein ekelhafter Zustand in allen festgeordneten Ständen der Kirche. Wie ohne Stab schreitet sie einher, weil alle ihre Ordnungen fast schon ins Wanken gerieten. Wenn nämlich die Sonne verfinstert in den Wolken steht, dann herrscht unter den Geschöpfen nicht die natürliche Freude und Heiterkeit, und so auch nicht unter den Völkern, wenn sie ohne König sind. Die Ordnungen der kirchlichen Stände sind verfinstert, weil sie nur noch den Namen tragen wollen, ohne das zugehörige Werk zu tun. Deshalb ist bei ihnen keine wahre Freude, wie bei einem Glauben, der ohne Werke ist.

In der Tat kann solcher Zustand nicht andauern und nicht bleiben, weil Gottes Gericht denen droht, die all ihren Eigensinn und Eigenwillen ohne Gott verwirklichen wollen. Ich aber, der ich im ewigen Ratschluß entstand, ich rufe Gottes Gericht an und führe Klage wider sie, die mich meines Mantels beraubten und mich meines ganzen Schmuckes entblößten. Ihre eigenen Richter rufe ich wider sie zu meiner Hilfe an. Mit dem gleichen Anruf mache ich das, mit dem der Schöpfer aller das Weib gerufen hat, als Er es aus dem Manne nahm, damit Er ihm eine Gehilfin bilde, die ihm gleich sei. Wie nämlich die Frau dem Manne untergeben ist, um Kinder hervorzubringen, so sollen auch die Menschen durch mich Gottes Gebote hören, um sie zu befolgen. Weil sie das aber nicht tun, mich vielmehr verachten, deshalb wird Gottes Gericht sie so häufig umwallen, wie ich von ihnen geschlagen werde. So ereignete es sich in alter Zeit durch die Sintflut. Und wie dies im Alten wie im Neuen Bunde oftmals geschah, so geschieht es auch des öfteren noch heute.

Ich werde die Gerechtigkeit genannt. Aus mir ist die Kirche durch die Wiederherstellung des Geistes und des Wassers entstanden. Und wir sind eines, wie auch Gott und Mensch eins sind. Deshalb will ich die unerschrockensten Richter anrufen, die mich befreien werden von der rasenden Lebensart dieser Leute, die mich verfolgen wie Wölfe die Lämmer. Die Sünder speisen auch nicht von dem gemästeten Kalb. Sie gleichen eher den Samaritern, die in beiden Gesetzesvorschriften existieren möchten. Daher werden sie dem Gespött des Propheten Elias preisgegeben, der diejenigen, die dem Baal huldigen, auslachte, indem er sprach: Sie möchten doch noch lauter rufen; wenn Gott nämlich Baal sei, dann werde er vielleicht antworten, allenfalls sei er gerade in einem Absteigequartier oder unterwegs, oder er würde eingeschlafen sein und so wach werden. Und so wurden sie getäuscht. Denn Gottes Gnade ist noch weit von ihnen entfernt, weil sie die Gebote, die sie empfangen, nicht beachten, sondern hinter sich werfen und sprechen: „Wenn wir es einmal wollen, dann werden wir die Gebote unseres Gottes befolgen; der kleinste Zeitraum zur Besserung gefällt Ihm ja."

GOTT BEHÄLT DIESE ZEIT IM AUGE

12 Gott sieht das Maß der Ungerechtigkeit im Wandel der Zeiten und wartet, bis die goldene Vollzahl der Erwählten am Ende der Zeiten erreicht ist. .. Die goldene Zahl — das heißt jene Märtyrer, die im Rot ihres Blutes wie Gold glänzen und zu Beginn der Kirche um ihres Glaubens willen getötet wurden — ist noch nicht voll, Denn jene Märtyrer warten auf die, die in der allerletzten Zeit — zur Beschämung des vernichteten Irrtums — als Märtyrer ihre Leiber dem Leiden ausliefern, wie Johannes, Mein Geliebter, mit den Worten bezeugt:

VOM WARTEN AUF DIE VOLLZAHL

13 „Und es wurde ihnen gesagt, sie möchten sich noch kurze Zeit gedulden, bis ihre Mitknechte und ihre Brüder, die getötet werden sollten, vollzählig sind“ (Offb 6, 11). Das ist so zu verstehen: Durch göttliche Einhauchung wurde ihnen gezeigt, daß diejenigen, die sich aus Liebe zu Gott dem zeitlichen Tode unterwerfen, damit ihre Leiber im Staub der Auflösung ruhten . . Knechte Gottes sein werden, wie auch sie und ihre Brüder.. . Die Stimme des Blutes der Märtyrer, die keine Sünden kannten und nicht wußten, warum sie getötet wurden, steigt zu Gott empor. Der Glanz Gottes strahlt derart in ihnen wider, daß man in diesem göttlichen Glanz die unzählbare künftige Menge vorausschaut. Denn die Herrlichkeit des ewigen Lebens wird ihnen geschenkt, in dem sie die Antwort auf das finden, was ihnen gezeigt ward. Ihr Schreien ist nicht durch das schmutzige Treiben der Sünder verdunkelt worden, denn unschuldig blieben sie, und ihr Blut wurde um der Menschwerdung des Gottessohnes willen vergossen als Zeugnis für das Lamm, das später Sein Blut vergießen würde. Genossen derer sind sie, die um des Glaubens und der Gerechtigkeit willen getötet wurden, Brüder derer auch, die am Jüngsten Tag durch den Antichrist dahingerafft werden, wie die Kinder durch Herodes getötet wurden, der den Sohn Gottes verleugnete, wie auch der Antichrist Ihn verleugnen wird. Denn die Stimme des vergossenen Blutes eines Menschen steigt über seine Seele empor, schreit und klagt an, weil sie aus dem Siegel des Leibes, in das Gott sie gesetzt hatte, vertrieben ward. Dann aber empfängt die Seele die Vergeltung für ihre Taten entweder in der Glorie oder in der Strafe. Die erste Stimme des Blutes begann nämlich schon in Abel zu Gott zu klagen, da Kain das Bauwerk Gottes überstürzt und frech zerstört hatte.

DAHER SPRICHT GOTTES SOHN ABERMALS:

14 „Du, Vater, Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit, in dem die Heerschar der Engel aufleuchtet, wie im Spiegel sich die Gestalten zeigen, da dieser Spiegel immerzu in den Engeln widerstrahlt! Schau und zeige, wieviel Unrecht Ich von denen erleide, die Midi geringschätzen. Ich leide Ermattung an Meinem Leibe und Meinen Gliedern, die durch ihre Bosheit gegen Mich ausschlagen, sie, die in Geradheit Mir anhangen sollten. Wo Ich in der Lebenskraft guter Werke eine Ruhestatt finden sollte, finde Ich keine.

Meine Kleinen, die in Demut wandeln und allen Pomp der Welt abwerfen sollten, werden schwach in dem, was nichts ist. Denn sie umfangen die Eitelkeit in der Überheblichkeit, wähnen heilig zu sein und tragen ihre Werke zur Schau, um von den Menschen gelobt und geehrt zu werden. Und weil sie in diesem vergänglichen Lob ablassen vom Gotteslob, achten sie nicht auf das Engellob. Denn die Engel preisen stets die Heilige Gottheit, finden immerzu neuen Lobpreis in Gott und kommen dabei nie an ein Ende.

Gott ist das hellste Licht, das in keiner Weise gelöscht werden kann, so daß die Engelschar von Ihm erstrahlt. Der Engel ist lauter Lob ohne das Werk des Leibes; der Mensdi aber ist Lob mit dem Werke des Fleisches, und seine Taten rühmen die Engel. In ihrem Lob, mit dem sie Gott preisen, anerkennen sie die heiligen Werke der Menschen und betrachten sie als einen Spiegel des Ruhmes, da Gott den Menschen wunderbar aus Seele und Leib gebildet hat. Auch ermangelt er nicht der Herrlichkeit der Engel, weil er in ihrer Gemeinschaft ist. Denn Gott ordnete an, daß die Gottheit und Menschheit in dem Einen Gott glorreich gepriesen werde.

Das hat Satan, der als Engel Gott sein wollte, verspottet. Gott aber hat ihn gleichsam hinters Licht geführt, als Er aus dem Erdenlehm den Menschen erschuf, der eine Einheit von Seele und Leib ist. Der Mensch existiert weder als Seele ohne den Leib noch als Leib ohne die Seele. Vielmehr wirkt die Seele mit dem Leib und der Leib mit der Seele. Der Leib ist nämlich die geschlossene Kammer (clausura), in der die Seele verborgen ist; er bedrängt die Seele oftmals, so daß sie dem Leibe nachgibt und nicht zu verhindern vermag, das zu tun, wonach es ihn gelüstet; ist sie doch von ihm besetzt. Die Lust des Fleisches mißfällt ihr zwar, gleichwohl wird diese oftmals verwirklidit, und zwar gegen ihren Willen und über die Gefäße, in denen sie wirken muß. Ersehnt der Mensch aber das andere Leben, das sich gegen die fleischlichen Gelüste stellt, dann eilt die Seele schnell hinzu und führt es aus, da dieses ganz nach dem Geschmack ihres Herzens ist.

VOM ZEITALTER DES FEURIGEN HUNDES

15 Das Zeitalter der Ungerechtigkeit wurde im Buche „Scivias“ unter dem Zeichen des feurigen Hundes beschrieben. Wie unter gierigen Wölfen müssen die Menschen leiden, und da, wo Ärzte sein sollen, ist keiner zu finden. Und doch wird die Gerechtigkeit siegen.

DASS DIE GERECHTIGKEIT SIEGEN WIRD

16 Nachdem die Gerechtigkeit ihre Klage vor den höchsten Richter getragen hatte, nahm Gott die anklagende Stimme auf. Nach Seinem gerechten Gerichte wird Er zulassen, daß Seine Strafe über alle herfällt, die das Recht übertreten haben, wie auch über die Tyrannei ihrer Feinde. Und sie werden so zueinander sprechen: „Wie lange noch werden wir diese räuberischen Wölfe erdulden und ertragen, sie, die Ärzte sein sollten und sind es nicht?" Weil sie aber die Gewalt haben, zu reden, zu binden und zu lösen, deshalb fangen sie uns wie die wildesten Tiere. Ihre Frevel fallen über uns, und die ganze Kirche welkt durch sie dahin; denn sie verkündigen nicht mehr, was recht ist, und unterhöhlen das Gesetz, so wie Wölfe die Schafe verschlingen. Sie sind im Trinkgelage gefräßig, häufig begehen sie Ehebruch, und wegen solcher Sünden verurteilen sie dann uns ohne jede Barmherzigkeit. Sie sind auch Räuber am Kirchengut, und in ihrer Habgier verschlingen sie, was sie nur können. Mit ihren Ämtern lassen sie uns verarmen und machen uns bedürftig und besudeln sich selbst und uns. Darum wollen wir gerecht über sie urteilen und sie aussondern, weil sie mehr Verführer als Lehrer sind. Dies müssen wir auch deshalb tun, damit wir nicht zugrunde gehen; würden sie nämlich in diesem Zustand verbleiben, dann würden sie sich das ganze Land unterwerfen und in Unordnung bringen. Jetzt aber wollten wir ihnen klarmachen, daß sie in wahrer Gottesfurcht ihr geistliches Gewand tragen und ihr Amt wahrnehmen sollen, so wie die alten Väter dies eingerichtet haben, oder sie sollen weggehen von uns und das, was sie haben, uns lassen. Dieses und ähnliches werden sie, aufgerüttelt vom göttlichen Rechtsspruch, ihnen heftig vorhalten. Sie werden über sie herfallen und rufen: „Wir wollen nicht, daß solche Leute über uns herrschen mit Gütern und Äckern und anderen weltlichen Geschäften, über die doch wir, die Fürsten, eingesetzt sind." Wie könnte es sich ziemen, daß diejenigen, die eine Tonsur tragen, mit ihren Stolen und Kasein mehr Soldaten und mehr Waffen besitzen als wir? Ist denn das noch passend, daß der Geistliche Soldat ist und ein Soldat Geistlicher? Darum wollen wir ihnen abnehmen, was sie nicht rechtmäßig, sondern zu Unrecht besitzen. Mit Aufmerksamkeit aber wollen wir auf das sehen, was mit viel Bedacht für die Seelen der Verstorbenen geopfert worden ist; das wollen wir ihnen lassen, weil es kein Raub ist.

Der allmächtige Vater hat alles gerecht aufgeteilt: den Himmel für die himmlischen Belange, die Erde für das Irdische. So sollte unter den Menschen alles gerecht verteilt sein: Die Geistlichen sollten das haben, was ihr Anteil ist, und die Weltlichen das, was ihnen zusteht; keiner von beiden aber sollte den anderen durch Raub unterdrücken. Gott hat keineswegs befohlen, daß Rock und Mantel nur einem Sohne gegeben werde und der andere nackt bleibe; Er gab vielmehr dem einen den Mantel und dem anderen den Rock.

Den Mantel sollten die Weltlichen tragen wegen der Fülle ihrer weltlichen Sorgen und wegen der immer stärker anwachsenden Zahl ihrer Kinder. Der Rock aber war den Geistlichen verliehen, damit sie an Lebensmitteln und Kleidung keinen Mangel litten, aber auch nicht mehr besäßen, als notwendig ist . . .

So sollte die Ordnung der Welt und die der Kirche getrennt sein und jede für sich wachsen. Dies alles sollte sowohl beim geistlichen wie beim weltlichen Volk gemeinsam in der ersten Stunde des Tages in Angriff genommen und alsdann in der dritten Tagesstunde in die volle Wirklichkeit geführt werden. Ganz und gar sollte es vollendet sein in der sechsten Stunde, auf daß alle Stände der Menschen es nach der sechsten betrachten könnten und es in einer anderen Weise, als dies jetzt der Fall ist, zur Verfügung hätten. Jede Standesordnung sollte in ihrer Rechtschaffenheit bestehen: Die Freien sollten zum Ruhme ihrer Freiheit leben und die Diener in die Verpflichtung ihres Dienstes zurückkehren.

VOM ZEITALTER DES LÖWEN

17 Dazwischen fällt das im Buche „Scivias" beschriebene Zeitalter des Löwen: harte und grausame Kriege, die zahlreiche Menschen dahinmorden und viele Städte dem Erdboden gleichmachen.

...Wie der Mann in seiner Kraft die weibliche Schwäche besiegt und der Löwe die übrigen wilden Tiere überwindet, so wird auch die Grausamkeit gewisser Menschen die Ruhe der übrigen in diesen Zeiten nach Gottes Richterspruch zerstören. Denn dann wird Gott für Seine Feinde grausame Strafen zulassen zur Läuterung der Sünden, wie Er dies seit Anbeginn der Welt ständig getan. Wenn die Menschen durch diese Anfechtungen gereinigt sein werden, dann wird sie der Ekel an den Streitereien befallen; sie werden die Gerechtigkeit in allen kirchlichen Einrichtungen, die Gott gefallen haben, aus Gottesfurcht anstreben und darüber hinaus noch viel Gutes tun. Das werden sie sowohl in den Tagen des Friedens als auch des Krieges und in jeglicher Bedrängnis tun. Und dann wird die Gerechtigkeit mit Recht eine Braut genannt werden ... Gott, der wahre „Salomon", wird Seine Braut schmücken und den Schmuck öffentlich in der Kirche aufleuchten lassen.

Dann werden so neuartige und unbekannte Ordnungen an Recht und Frieden kommen, daß die Menschen sich darob verwundern werden und sich bereden, da sie solches früher weder gehört noch gekannt haben. Und weil ihnen der Frieden vor dem Tag des Gerichtes geschenkt wird, wie auch eine Friedenszeit der ersten Ankunft des Gottessohnes vorausgeeilt war, können sie aus Furcht vor dem bevorstehenden Gericht sich doch nicht vollauf freuen, sondern suchen die Fülle der Gerechtigkeit im katholischen Glauben

von Gott dem Allmächtigen; und auch die Juden freuen sich und sagen, Er sei schon da, dessen Kommen sie eben noch geleugnet haben. Jene Friedenszeit, die der Ankunft des menschgewordenen Gottessohnes vorangegangen war, wird in jenen Tagen ganz und gar verwirklicht. Denn dann werden tapfere Männer mit großer Prophetengabe aufstehen, so daß in dieser Zeit jeder Keim der Gerechtigkeit in den Söhnen und Töchtern der Menschen erblühen wird, so wie dies durch den Propheten, Meinen Knecht, nach Meinem Willen verkündet ward: „An jenem Tage wird der Sproß des Herrn zu Schmuck und Preis dienen, des Landes Frucht zum Stolz und Ruhm dem Rest Israel, der noch gerettet wird" (Is 4, 2). Dieses Wort soll so verstanden und aufgenommen werden:

DER PROPHET ISAIAS BEZEUGT DIE ERSTE ANKUNFT DES HERRN

18 An jenem Tag, als die Engel „Friede den Menschen" sangen, der ihnen geschenkt ward, war Mein Sohn aus der Jungfrau geboren. Er wurde verherrlicht von den Engeln und gerühmt von den Hirten, die Ihn mit frommer Ehrfurcht suchten. Und die Frucht der Erde, welcher der Friede zurückgeschenkt war und der die Luft in Milde diente, wogte über in Fülle, und Freude herrschte unter den Söhnen Jakobs, die zuvor nach gerechtem Gerichte in zahlreichen Bedrängnissen hart zermürbt, nun von der vorausgegangenen Bedrängnis befreit waren. Wenn das Licht des wahren Glaubens die Herzen der Gläubigen erleuchtet, wird Mein Sohn von ihnen verherrlicht: Denn jetzt werden sie glauben, daß Er aus Mir hervorgegangen, und sie werden lobpreisend bekennen, daß Er in Herrlichkeit zu Mir zurückgekehrt ist. Und so wird in ihnen die Frucht der guten Werke aufsprossen und die Beseligung wachsen, da sie, der Macht des Teufels entrissen und frei von höllischen Strafen, unter die Kinder Gottes gezählt sein werden ...

Das Alte Testament mit seinem Sprießen wird verblüht sein wie zur Winterszeit, die alle grüne Lebensfrische in sich eingeborgen hat, wenn nun das Neue Testament gleichsam wie der Sommer alles Keimen und Blühen zur Reife bringt.

VOM GRÜNEN UND VOM DÜRREN HOLZE

19 Deshalb sprach Er zum Volk, das über Ihn klagte und weinte: „Wenn dies am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen?" (Lk 23, 31). Das ist so zu verstehen: Er selbst war das grüne Holz, weil Er alle Grünkraft der Tugenden hervorbrachte; dennoch aber wurde Er von den Ungläubigen verworfen. Der Antichrist aber ist das dürre Holz, weil er alle grünende Lebensfrische der Gerechtigkeit zerstört und das, was in Rechtschaffenheit grün sein muß, verdorren läßt, weshalb es auch ins Nichts geführt wird.

Das grüne Holz waren auch jene Tage, in denen die Menschen auf die Heilung all ihrer Leiden bedacht waren, in denen sie keine Furcht mehr vor den Schrecken des kommenden Gerichtes hatten. Das dürre Holz aber wird zur Zeit der Spaltung, von der Paulus, Mein auserwähltes Gefäß, gesprochen hat, vor dem Sohn des Verderbens erscheinen, wenn alles Leid über euch hereinbricht und Himmel und Erde erschüttert werden. Der Himmel nämlich und auch die Erde werden im kommenden Gericht in Bewegung geraten, wie dies mit dem grünen Holz vorausverkündet wurde. Das Rad des Firmaments mit all seinen Zeichen ist zusammengebrochen und hat den Schein des Lichts zurückgenommen, so wie dies alles in den genannten Worten der Propheten gezeigt wird.

VON DER KOMMENDEN FRIEDENSZEIT UND IHRER GERECHTIGKEIT

20 In diesen Tagen werden liebliche Wolken mit zarter Luft die Erde berühren und sie von Grünkraft und Fruchtbarkeit überquellen lassen. Denn die Menschen werden sich alsdann ganz auf die Gerechtigkeit vorbereiten, die in dem erwähnten Zeitalter weibischer Schwäche der Erde gefehlt hat, da die Elemente, verletzt durch die Sünden der Menschen, damals in all ihren Diensten in Unordnung geraten waren. Die Fürsten und das ganze übrige Volk werden Gottes Satzungen richtig anordnen. Alle Waffen, die zum Morden der Menschen angefertigt wurden, werden sie verbieten und nur solche Eisengeräte noch zulassen, die zur Kultur des Ackers gebraucht werden und überhaupt für den Nutzen des Menschen Verwendung finden. Wer dies Gebot dann übertritt, wird mit dem eigenen Schwerte getötet und an einen abgelegenen Ort geworfen.

Und wie dann die Wolken einen milden und rechten Regen für die Fruchtbarkeit des rechten Keimens entsenden, so wird auch der Heilige Geist den Tau Seiner Gnade mit Weissagung, Weisheit und Heiligkeit in das Volk gießen, so daß es, wie umgekehrt, einen anderen, guten Lebenswandel führt. Denn das alte Gesetz war der Schatten des geistlichen Lebens, da es noch gänzlich durch seine Geschöpflichkeit gekennzeichnet war. So liegt auch im Winter alle Frucht in der Erde verborgen und wird gar nicht gesehen, weil sie noch nicht ausgebildet ist. Und so hatte auch dieses Gesetz noch keinen Sommer, weil der Sohn Gottes noch nicht im Fleische erschienen war. Mit Seinem Kommen aber ist die ganze Welt in die geistige Sinndeutung verwandelt worden, und alles zeigt die Frucht des ewigen Lebens aus den Geboten des Evangeliums, wie auch der Sommer die Blüten und Früchte hervorbringt. In diesen Tagen wird aus Gottes Kraft heraus der wahre Sommer herrschen, weil dann alle in Wahrheit fest dastehen:

Priester und Mönche, Jungfrauen und die sonst Enthaltsamkeit üben, wie auch die übrigen Stände werden in ihrer Rechtschaffenheit dastehen, indem sie gerecht und gut leben und alle Üppigkeit und den Uberfluß an Reichtümern abschütteln. Denn wie durch den Ausgleich der Wolken und der Lüfte die Lebensbedingungen für die Fruchtbarkeit alsdann eben geschaffen werden, so wird auch der Keim des geistlichen Lebens dann eben durch Gottes Gnade aufsprießen. Die Weissagung wird offenkundig sein, die Weisheit wird zart und kräftig, und alle Gläubigen werden sich darin wie in einem Spiegel betrachten. Die wahren Engel werden dann den Menschen vertraulich anhangen, da sie bei ihnen den neuen und heiligen Wandel sehen, wo sie doch jetzt häufig vor ihnen ihrer stinkenden Laster wegen zurückschaudern. Es werden sich dann die Gerechten freuen, sie, die nach dem Land der Verheißung streben und die Hoffnung des ewigen Lebens erwarten. Und doch werden sie nicht vollends froh werden, weil sie sehen, daß noch das künftige Gericht bevorsteht. All das werden sie nach Art der Pilger tun, die zum Vaterhaus eilen, aber die volle Freude noch nicht genießen können, solange sie sich noch auf dem Pilgerpfade befinden.

Die Juden und Irrgläubigen werden dann voller Freude sein und rufen: „Unser Ruhm steht nahe vor uns, und die werden zermalmt werden, die uns mürbe gemacht und vertrieben haben." Gleichwohl werden sich zu dieser Zeit zahlreiche Heiden den Christen anschließen, da ihnen die Fülle ihrer Ehre und ihrer inneren Reichtümer ins Auge fällt. Sie werden getauft werden und vereint mit ihnen Christus verkünden, wie dies in den Zeiten der Apostel geschah. Sie werden den Juden und Irrgläubigen zurufen: „Was ihr eure Ehre nennt, das wird der ewige Tod sein, und wen ihr euren Fürsten nennt, der wird vor euren Augen unter furchtbarsten Gefahren sein Leben enden; dann werdet ihr euch zu uns bekehren und auf den Tag hinblicken, den uns der Sproß der Morgenröte — Mariä, des Meersternes — gezeigt hat."

Das werden die Tage sein, die stark und ruhmreich dastehen in Frieden und Beständigkeit, bewaffneten Soldaten gleich, die auf einem Felsen liegen, um ihren Feinden nachzustellen und sie bis zur Ausrottung zu verfolgen. Diese Tage werden den Anbruch des Jüngsten Tages ankündigen; denn was auch immer die Propheten an Gutem und Huldreichen verkündet hatten — in diesen Tagen wird es in Erfüllung gehen. Die Weisheit, die Frömmigkeit und die Heiligkeit werden dann gefestigt werden. Wäre nämlich der Gottessohn nicht von den Propheten vorausverkündigt und wie in einem Augenblick (in ictu oculi) gekommen, so hätte man Ihn rasch wieder vergessen, wie auch der verderbte Mensch, der gleichsam insgeheim kommt, schnellstens vernichtet wird.

VOM ENDE DER FRIEDENSZEIT UND IHREM VERFALL IN DAS ZEITALTER DES PFERDES

21 Gleichwohl werden in diesen Tagen unter den Menschen die Gerechtigkeit und Frömmigkeit mehr und mehr ermatten und schwinden, dann aber ihre Kräfte rasch wieder sammeln. Bald wird die Bosheit sich erheben, bald wird sie wieder fallen; manchmal werden Kriege, Hungersnot, Pest und Sterblichkeit herrschen und dann wieder nachlassen. Nichts von alledem wird sich zu dieser Zeit lange in einem Zustand und in einer Kraft halten können; alles wird hin- und herschwanken, um bald in den Vordergrund zu treten und bald wieder zu verschwinden ...

Das wird die Periode sein, die im Buche „Scivias" unter dem Zeichen des Pferdes beschrieben ist.

Es ist ein Zeitraum voll von Ausgelassenheit, geistiger Prahlsucht, unverschämten Vergnügungen und Eitelkeiten, die immer wieder unter den Menschen aufkommen werden, weil sie eingeschlafen sind in einem faulen Frieden, weil sie am Überfluß der Güter ersticken, da sie durch keine Auseinandersetzung mehr beunruhigt noch durch mangelnde Lebensmittel in Zucht gehalten werden. Indem sie sich solchen Luxus gönnen, wollen sie dabei doch Gott, von dem alle Güter herkommen, nicht die schuldige Ehre erweisen. Daher werden der beschriebenen Zeit der Ruhe und des Wohlstandes solche Gefahren folgen, wie sie bisher noch nicht erlebt wurden. Wenn nämlich die Menschen in einer Ruhe dieser Art, wie sie beschrieben wurde, verharren, ohne Furcht vor Gefahren, dann werden andere Tage kommen, voll von Leiden, in denen sich der Klageruf der Propheten und die Stimme des Sohnes Gottes erfüllen werden. Dann werden die Menschen aus Angst vor den beständigen Drangsalen nach dem Tod verlangen und ausrufen: „Wozu sind wir eigentlich geboren?", und sie werden wünschen, die Berge möchten über ihnen zusammenfallen. Denn die früheren Tage boten doch bei allem Leid und Unheil bisweilen noch die Möglichkeit, sich zu erquicken und zu erneuern; diese Tage aber, erfüllt von Leid und Unrecht, werden vom Bösen nicht ablassen, vielmehr wird sich in ihnen Qual auf Qual und Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit häufen. Zu jeder Stunde werden Menschenmord und Betrug für nichts erachtet werden. So wie Tiere zum Essen hingeschlachtet werden, so werden in jenen Tagen auch die Menschen durch den Terror ihrer Gegner hingemetzelt werden ...

Fremde Völker werden über die Christenheit hereinbrechen und auch die kirchlichen Einrichtungen zerstören, indem sie die Wajfenlosigkeit der Christen ausnützen werden. Dies alles ist ein Hinweis auf die Ankunft des Antichristen. Diese Tage werden vor Schmutz starren und dennoch immer größeren Schmutz in sich saugen. So wird es dem Gewände Christi und dem Kleid Seiner Kirche ergehen.

22 Die Kirche aber betet als die Braut Christi für ihre Glieder, die Glieder des Gottessohnes, der mm selber Seinen Vater an den ewigen Heilsplan erinnert und Fürsprache einlegt für Seinen Leib, die Kirche:

23 „O Vater, Ich bin immer bei Dir gewesen, und Du warst es, der Mich gesandt hat, das Gewand des Fleisches anzuziehen. So bin Ich auf Erden gewandelt, und alles, was Du Mich geheißen, habe Ich vollbracht. Denn Ich bin Deine Wahrheit. Deshalb hast Du auch alle Meine Feinde Meinen Füßen unterworfen, und Ich stehe über ihnen. Sie liegen auf der linken Seite und können nicht zu Dir hin, weil Dein wahres Werk zu Deiner Rechten steht. Dies wirke Ich mit Dir, so wie Du es vor dem Ursprung der Tage angeordnet hattest. Meine Feinde richte Ich, so wie der Herr den Schemel Seiner Füße tritt. Neige daher Deine Hilfe Mir zu und rette Mich vor Meinen Feinden. Denn Ich, Dein Sohn, schreite über Nattern und Ottern. Blicke auf Meine Sorge für Meine Glieder! Habe Ich doch das ganze Werk, das Du gewollt und Mir aufgetragen hast, zum Gelingen geführt. Und so bin Ich in Dir und Du in Mir: wir sind Eins."

Und noch einmal spricht der Sohn zum Vater: „Nun sei eingedenk, daß die Vollzahl, die im Ursprung geschaffen wurde, nicht verwelken sollte. Hast Du doch im Urbeginn der Welt schon ihr Ende vorausgesehen und sie nicht dem Vergessen übergeben, wie Du derer vergaßest, die ins Verderben stürzten. Die Vollzahl der Menschengeschlechter, die in der ersten Zeit und mit dem ersten Menschen vorgesehen und erschaffen war, sollte nicht welken und vergehen. Lag es doch nicht in Deinem Plan, daß die Menschen vor der vorausgesehenen Zeit in ihren Geschlechtern ganz und gar vergehen sollten. Als Du den Menschen erschufest, war es Dein ewiger Ratschluß, daß Dein Auge, Deine Erkenntniskraft also, alles vorausschaut, richtig ordnet und nie von dem abweicht, was in Dir bestimmt worden ist. Der Mensch sollte nicht seiner Unbeherrschtheit wegen zugrundegehen und die Welt nicht vergehen, bis Du Meinen Leib mit all Seinen Gliedern — Meine getreuen Glieder nach Deiner Anordnung — voll von Edelsteinen erblicktest, vollendet in allen denen, die durch Mich auf Dich vertrauen und Dich verehren: so wie Edelsteine auffunkeln in Tugendkraft."

IM KAMPF DER ENDZEIT WIRD GOTT SEINE GETREUEN NICHT VERLASSEN

24 Wenn dann die ungläubigen und entsetzlichen Völker — wie oben beschrieben — in das Vermögen und die Besitztümer der Kirche ringsum einbrechen und sie zu zerstören trachten, so wie Geier und Habichte das, was sie unter den Flügeln und Krallen haben, erwürgen, und wenn von alledem das christliche Volk auf jede Weise zur Strafe seiner Sünden zermürbt wird und es ohne Rücksicht auf den Tod des Körpers mit Waffen Widerstand zu leisten versucht, dann wird vom Norden her ein gewaltiger Sturm mit mächtigem Nebel und dichtestem Staub heraufkommen. Dieser Sturm wird die Augen der Feinde mit Nebel und Staub füllen und nach göttlichem Gericht sein Wüten gegen sie richten, so daß ihre Augen voll Staub und ihre Kehlen voller Nebel sind. Dann legen sie ihre Wildheit ab und werden in ein höchst betroffenes Staunen versetzt.

Dann wird die Heilige Gottheit im christlichen Volke Zeichen und Wunder wirken, wie Sie es schon bei Moses mit der Wolkensäule tat und wie damals, als der Erzengel Michael zur Verteidigung der Christen gegen die Heiden gekämpft hat, so daß die gläubigen Kinder Gottes, die unter Seinem Schutze dahinschreiten, über ihre Feinde hereinbrechen und sich aus Gottes Macht als siegreich erweisen: Sie werden einen Teil dem Tode überliefern und den anderen aus ihren Grenzen vertreiben. Daher wird sich zu dieser Zeit eine gewaltige Schar von Heiden den Christen im wahren Glauben anschließen und dabei sprechen: „Der Gott der Christen ist der wahre Gott, Er, der solche Zeichen unter ihnen gewirkt." Auch die Sieger, die Gott zu Seiner Verteidigung haben wird, werden Gott loben und rufen: „Loben wollen wir den Herrn, unseren Gott; Er hat sich wahrhaft unter uns verherrlicht, weil wir in Seinem Namen Sieger sind. Daher ist unsere Kraft Sein Ruhm, weil wir durch Ihn Seine wie unsere Feinde niedergerungen haben, da wir treu an Ihn glaubten." Und abermals werden sie sagen: „Wir wollen achthaben auf die Herrenworte im Evangelium. Es wird das Volk der Heiden sich gegen das Volk der Christen erheben, so wie es sich unter uns ereignet hat. Laßt uns daher die benachbarten Städte und die zerstörten Völker wieder aufbauen, wir wollen sie stärker und fester machen, als sie früher waren, damit wir nicht noch einmal durch Obel dieser Art zerrieben werden, so wie wir jetzt aufgerieben sind. Und mit all ihrer Kraft und mit all ihrem Sein werden sie dies mutig und großzügig ausführen."

VOM VERFALL DES ALTEN ABENDLANDES UND DEM ABSINKEN DES RÖMISCHEN IMPERIUMS

25 In jenen Tagen werden die Kaiser in ihrer römischen Würde von der Machtstellung, in der sie zuvor das Römische Imperium tatkräftig gehalten hatten, absinken. Sie werden ihren Ruhm verlieren, und so wird das Reich in ihren Händen nach göttlichem Urteil allmählich zerbröckeln und dahinschwinden. Und da sie wüst und lau, sklavisch und unsittlich in ihrem Lebenswandel geworden sind, werden sie auch in allem unfruchtbar bleiben. Geehrt sein wollen sie zwar noch von dem Volke, ohne indes das Wohl des Volkes zu suchen,

16. DIE „LIEBE" (AUSSCHNITT AUS 15)

Visio X, 1: „. . . Und siehe da: Mitten in diesem Rade erblickte ich auf der beschriebenen Linie abermals die Gestalt, die mir eingangs als die „Liebe" genannt worden. Ich sah sie jetzt aber in einem anderen Schmuck, als sie mir früher erschienen war .

und so werden sie auch nicht geehrt und verehrt werden können. Deshalb werden sich auch die Könige und Fürsten zahlreicher Völker, die einst dem Römischen Reiche ergeben waren, selbständig machen und nicht weiter eine Unterwerfung dulden. Und so wird das Römische Imperium verfallen und zersprengt werden. Jeder Stamm und jedes Volk wird sich dann einen neuen Herrscher wählen und ihm gehorchen mit der Behauptung, daß die Weite des Römischen Reiches diesem doch bisher mehr zur Last als zur Ehre gereicht habe. Nachdem aber das kaiserliche Zepter auf diese Weise einmal geteilt sein und niemals wiederhergestellt werden wird, wird auch die apostolische Bischofswürde geteilt werden.

Denn da weder die Fürsten noch die übrigen weltlichen wie geistlichen Stände am apostolischen Namen irgend etwas an Religiosität finden, so werden sie zu dieser Zeit auch die Würde des Namens geringschätzen, Sie werden sich dann andere Lehrer und Bischöfe mit anderen Namen aus den verschiedensten Gegenden vorsetzen, so daß zu diesem Zeitpunkt auch der Apostolische Stuhl in seiner Ausdehnung, die der früheren Würde entsprach, beschnitten wird und alsdann kaum noch Rom und wenige Nachbargebiete unter seiner päpstlichen Würde behalten kann. So wird es geschehen, teils infolge kriegerischer Einfälle, teils durch gemeinsamen Beschluß und durch Abmachung zwischen geistlichen und weltlichen Völkern, wobei jene ermahnen, daß jeder weltliche Fürst sein eigenes Reich und Volk schützen und lenken solle und daß jeder Bischof oder geistliche Lehrer seine Untergebenen zu rechter Ordnung anhalte, damit sie nicht schließlich noch von jenen Übeln heimgesucht würden, von denen sie zuvor auf göttlichen Wink hin heimgesucht wurden.

NOCH EINMAL WERDEN DIE MENSCHEN ZU GERECHTIGKEIT UND ZUCHT FINDEN, INDES DER ANTICHRIST NAHT

26 Alsdann wird abermals das Unrecht vermindert werden, sich dann aber wieder zu erheben versuchen. Doch wird inzwischen die Gerechtigkeit fest in ihrem Rechte dastehen, so daß die Menschen jener Tage sich ehrenhaft zu den ursprünglichen Lebenssitten und zur Zucht der Alten wenden und sie so halten und beachten, wie dies die Alten zu halten und zu achten gewohnt waren. Es wird dann jeder König oder Fürst oder kirchliche Würdenträger sich selbst am anderen zurechtweisen; sieht er doch den anderen das Recht ausüben und in rechter Weise leben. Ein jedes Volk wird sich vom anderen zurechtweisen lassen, wenn es hört, daß jenes im Guten Fortschritte macht und sich zum Rechten erhebt. Die Luft wird wieder milde sein, die Früchte der Erde nutzbringend und die Menschen gesund und stark.

In jenen Tagen wird es zahlreiche Weissagungen und viele Weise geben:

und so werden dann die Rätsel der Propheten und die anderen Schriften den Weisen vollends klar werden. Ihre Söhne und Töchter werden weissagen, wie dies vor langer Zeit vorausgesagt wurde. Und dies wird in solcher Lauterkeit und Wahrhaftigkeit geschehen, daß die Geister der Luft sie nicht länger verspotten können. Im gleichen Geiste werden sie weissagen, in dem einstmals die Propheten die Geheimnisse Gottes angekündigt hatten, und gleich der Lehre der Apostel, die alles menschliche Verständnis überragt hat. Gleichzeitig werden aber auch so viele Irrlehren und Schandtaten neben anderen Freveln aufkommen — als ein Zeichen für die bevorstehende Ankunft des Antichristen —, daß die Menschen dieser Tage behaupten, daß es solche Verbrechen und einen solchen Lastersumpf, wie er in dieser Zeit zum Vorschein gekommen, früher nie gegeben habe ...

Auf diese Zeit weist das Schwein im Buche „Scivias" hin: eine Epoche voller Unruhe und ständiger Schwankungen, da die Welt niemals in einem einzigen Zustande verharren kann.

MIT DEM ZEITALTER DES SCHWEINES NAHT DER ZEITPUNKT DER KRISIS

27 Du schaust nun weiterhin, o Mensch, wie der erwähnte äußere Teil des oben beschriebenen Rades schließlich wie ein heftiges und stürmisches Unwetter erscheint, am Ende jener Hälfte nämlich, wo die erwähnte Linie diesem Rade eingefügt ist. Das bedeutet: Das Gericht der Macht Gottes wird in jenen Tagen wie ein heftiger Sturm aufbrechen ... Es ist die Zeit der Krisis gekommen, da die Reinheit und die Ruhe des Glaubens schwinden und die Gläubigen in Massen abfallen werden .. .

VOM KOMMEN DES ANTICHRISTEN

28 In jener Zeit wird ein unreines Weib einen unreinen Sohn empfangen. Die alte Schlange aber, die den Adam ausgesaugt hat, wird ihn mit ihrer ganzen Schar derartig anstecken, daß nichts Gutes in ihn eingehen noch in ihm bleiben kann. Aufgezogen wird er an abgelegenen und wechselnden Orten, damit er von den Menschen nicht erkannt wird. In allen teuflischen Künsten gebildet, wird er bis zu seinem Mannesalter sich verborgen halten. Er wird die in ihm steckenden Laster nicht eher offen zeigen, bis er sich als reif und übervoll in jeder Art von Bosheit erkennt. Vom Augenblick seiner Geburt an werden viele Auseinandersetzungen und viele Feindseligkeiten gegen die rechten Ordnungen sich breitmachen. Die glühende Gerechtigkeit wird in ihrer Lauterkeit verdunkelt werden, und die Liebe wird in den Menschen erlöschen. An ihrer Stelle werden Bitterkeit und Roheit aufkommen, und es werden sich solche Irrlehren bilden, daß auch die Irrlehrer ganz offen und bedenkenlos ihre Ketzereien predigen.

Und es wird auch unter den Christen ein solches Zweifeln und eine derartige Unsicherheit über den katholischen Glauben entstehen, daß die Menschen im unklaren darüber bleiben, wen sie als Gott anrufen sollen. Es werden zahlreiche Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, in den Wassern und den übrigen Elementen wie in der ganzen Schöpfung erscheinen, so daß sie gleichsam in einem Gemälde das drohende Unheil durch solche Zeichen vorausverkünden. Daher wird zu dieser Zeit eine solche Traurigkeit die Menschen befallen, daß sie das Sterben für nichts erachten.

Wer aber alsdann im katholischen Glauben fest dasteht, der wird in tiefer Zerknirschung erwarten, was Gott anordnen will. Und diese Bedrängnisse werden auf solche Weise voranschreiten, bis schließlich der Sohn des Verderbens seinen Mund zur Lehre des Widerspruchs auftut. Wenn er aber die Worte der Falschheit und seiner Betrügereien vorbringt, dann werden Himmel und Erde erzittern.

Es wird dann die Halskette der Gerechtigkeit, die — wie oben erwähnt — Paulus bis zu den Füßen dieser Tugend herabreichen ließ, gleichsam wie von einem brausenden Windsturm erfaßt werden und zum erstenmal in Bewegung geraten; denn bis zu diesem Augenblick war sie unerschüttert und unzerrissen geblieben. Paulus hat nämlich seine Lehre durch so viele Wunder erhärtet und sie mit tiefgründigen Worten so ehrenvoll geschmückt, daß sie bis an das Ende der Welt so dauern kann, wie das auch diese Kette zeigt, die bis zu den Füßen der Gerechtigkeit, gleichsam bis zum Ende der Welt, herunterfällt. Paulus hat in der Erhebung seines Geistes über die zweite Ankunft des Sohnes Gottes und über den tödlichen Einfall des Sohnes des Verderbens zu den Gläubigen mit folgenden Worten gesprochen:

DASS DER TAG DES HERRN NAHE BEVORSTEHT

29 „Laßt euch nicht gleich aus der Fassung bringen und in Furcht jagen, weder durch einen Geist noch durch einen Ausspruch, auch nicht durch einen Brief, der von uns stammen soll, als ob der Tag des Herrn schon da wäre. Laßt euch von niemand, auf keine Weise, irremachen. Zuerst muß ja der Mensch der Sünde offenbar werden, der Mensch des Verderbens, der Widersacher, der über alles sich erhebt, was Gott heißt oder Heiligtum, so daß er sich selbst in den Tempel Gottes setzt und sich zum Gott erklärt“ (2 Thess 2, 2-4).

Der Sinn dieses Satzes ist so zu verstehen: Ihr, die ihr Gottes seid und Seinen Worten glaubt, hütet euch, damit ihr nicht in euren Herzen von jedem Schrecken erschüttert werdet, ebensowenig vom geistigen Betrug noch von wortreicher Verführung, noch durch die Schriften, die wahrhaftig an euch gerichtet sind, als sei jener Tag schon da, an dem der Schöpfer aller Dinge den Abgrund der Herzen aufdecken wird ...

Von aller drohenden Verführung der Endzeit soll der Mensch sich freihalten und im Glauben seine Hilfe und Mitte suchen, jetzt, wo das Mysterium der Bosheit (mysterium iniquitatis) so offenkundig am Werke ist. . . Der Mensch aber lebt in der Mitte der Macht Gottes. Denn bevor der Mensch gebildet wurde, war Gott, und wenn der Mensch sein leibliches Dasein beendet haben wird, bleibt Gott immer noch in Seiner Kraft bestehen.

VON DER VERFÜHRUNG DES ANTICHRISTEN

30 Den alten Freind hatte die Macht der Gottheit in den See des Abgrundes geschleudert, so wie ein Bleiklumpen in stürmische Wasser plumpst, weil er die Bosheit fest verankern wollte, während doch Gott allein gerecht und wahrhaft ist und keiner Ihm gleich sein kann, da Er, der aus sich selber ewig existiert, alles aus dem Nichts erschuf. Nun aber glaubt dieser alte Feind, er könne, weil er den Menschen im Anfang überwunden, durch einen anderen Menschen, den Antichristen nämlich, das vollenden, was er einstmals begonnen, als er wider Gott zu streiten versuchte. Vom Teufel also erhält der Antichrist die Eingebung, seinen Mund zu verkehrter Lehre (doctrina perversa) zu öffnen und alles, was Gott im alten wie im neuen Gesetz festgelegt hat, zu zerstören.

Er wird lehren, daß Blutschande und ähnliche Laster keine Sünden seien. Er wird weiter behaupten, es sei in keiner Weise eine Sünde, wenn Fleisch sich am Fleische erwärme, wie es sich ja auch der Mensch ganz natürlich am Feuer behaglich sein läßt. Er wird dem Menschen klar machen, daß alle Gebote der Keuschheit keine wissenschaftliche Grundlage hätten. Denn der Mensch sei ja nun einmal in seiner natürlichen Veranlagung hier kalt und dort warm, so daß es bei solcher Hitze und Kälte zu einem natürlichen gegenseitigen Ausgleich kommen müsse. Und weiter wird er zu den Gläubigen sagen: „Eure Moral der Enthaltsamkeit ist doch gegen das Naturgesetz verankert worden; denn wie sollte ein Mann nicht warm sein, in dessen Atem doch ein Feuer ist, das den ganzen Leib eines Mannes in Glut versetzt; wie könnte er gegen seine Natur sich kalt verhalten? Und aus was für einem Grund könnte man dem Menschen verbieten, sein Fleisch am anderen zu erwärmen? Jener Mensch nun, den ihr euren ‚Meister" nennt, gab euch ein Gesetz, das über das natürliche Maß hinausgeht, da er euch lehrte, die natürlichen Dinge so anzusehen. Ich aber sage euch: Ihr existiert nun einmal in dieser doppelten Veranlagung, als ein kalter und warmer Pol, und so erwärmt euch ruhig gegenseitig und macht euch klar, daß dieser Mensch euch unbillige Gebote aufgegeben hat. Ihr seht es ja: wie sehr er auch gepredigt hat, daß die Menschen sich nicht gegenseitig erwärmen sollen —, sie frönen doch immer wieder ihrer Natur in fleischlicher Lust. Gebt also acht darauf, daß ihr euch fürderhin nicht von seiner unerträglichen Lehre verführen laßt. Denn in mir ist das da, was ihr tun könnt und was nicht. Euer Lehrer hat euch nicht die rechten Vorschriften gegeben.

Er wollte euch wie einen Geist haben, der nicht mit Fleisch bedeckt ist, der ja auch nicht mitwirkt, als ob des Menschen Leib nicht so auf natürliche Weise geschaffen sei, wo er doch durch Feuer eingegossen und ausgeformt wird; und würden sie so ihre Kinder nicht auf die Welt bringen, so würden sie gar keine Möglichkeit zum Wirken haben. Daraus allein schon könnt ihr ersehen, was ihr sein sollt. Jener, der euch zuerst belehrte, hat euch betrogen und euch in nichts geholfen. Ich aber präge es euch ein, daß ihr zunächst einmal euch selbst erkennt und wißt, was ihr von Natur aus seid. Denn ich habe euch erschaffen, und ich bin ganz und gar selber in den Dingen drin. Jener aber schrieb alle seine Werke einem anderen zu und sprach nichts von sich, weil er aus sich nichts konnte. Ich aber, ich spreche von mir selbst, und aus mir selbst vermag ich alles."

Mit solchen und ähnlichen Worten wird der unselige Sohn des Verderbens die Menschen verführen, indem er sie lehrt, nach dem brennenden Trieb des Fleisches zu leben und jeden fleischlichen Wunsch durchzuführen, während das alte wie das neue Gesetz die Menschen zum keuschen Leben einladen, so freilich, daß die Keuschheit nicht ihr natürliches Maß übersteigt. So wird Luzifer durch jenen Antichristen die Gerechtigkeit Gottes verleugnen und glauben, er könne nun all sein teuflisches Beginnen durch ihn zum Ende bringen. Er wird wähnen, daß der Jordan in seinen Mund fließe, so daß die Taufe künftighin nicht mehr genannt werde, sondern daß er sie verwerfen könne, wie er selbst durch die Taufe verworfen ist. Mit seinem Auftreten wird er meinen, eine so große Zahl des Volkes sich unterwerfen zu können, daß der Sohn Gottes nur noch eine kleine Anzahl von Gläubigen im Verhältnis zu seiner Masse behalte.

VOM ANTICHRISTEN UND SEINEM VERDERHEN

31 Dieser Mensch wird „Mensch der Sünde" genannt, weil er alles Böse ausführt und weil alle Laster über ihn ergossen werden; er heißt auch Sohn des Verderbens, weil Tod und Verderben über ihn herrschen und er auf alle verkehrte und verworfene Art und Weise eine Menge Volkes verführt und für sich gewinnt, indem er sich als Gott verehren läßt, wie auch Johannes unter dem Bilde der Bestie seine Wildheit beschrieben hat, da er der Wahrheit Zeugnis gab und sprach:

„Und es beteten ihn an alle Erdenbewohner, deren Namen nicht eingetragen sind im Lebensbuche des Lammes" (Offb 13, 8). Dieses Wortes Sinn ist so in bezug auf das Kommende zu verstehen: Mit gebeugtem Körper und Geist werden diejenigen das Untier der Bosheit anbeten, die das Zelt ihres Herzens fest an irdische Dinge geheftet haben, deren Namen also nicht eingefurcht sind mit dem Zeichen der Heiligkeit in der Ewigkeit des Lebens desjenigen, in dessen Mund kein Trug erfunden ward.

Deshalb wird jeder im Verderben hausen, der die Schriften dieses verdorbenen Menschen verehrt, indem er ihm huldigt, und wer die Satansschrift in seinem Herzen trägt, wo Satan doch von Gott verstoßen ward, weil er aus sich selbst heraus Gott sein wollte. Daher ist sein Name „Tod", weil er jenes Leben flieht, das nicht sterblich ist, sondern alles mit Leben erfüllt.

Alle aber, die diesem Sohn des Verderbens anhangen und seine Werke verrichten, werden nicht in das Lebensbuch des Lammes eingetragen; ist doch dieses Lamm das Wort Gottes, durch dessen Wort „Es werde" die ganze Schöpfung hervorgegangen ist. Der Teufel aber hatte im Alten wie im Neuen Testament beständig seine Anhänger bei sich: im Alten Bunde durch Baal, im Neuen Testament durch die Sadduzäer, die seine Triebfeder im Schisma sind, weil jene das Gesetz Gottes — die Wurzel der Gerechtigkeit, in der die Patriarchen und Propheten verborgen waren — mit der Niedertracht des Baal zum erstenmal verletzten. Aber auch diejenigen hat der Teufel, die hernach im Neuen Testamente mit den Sadduzäern die Auferstehung unter Herabwürdigung der Gerechtigkeit leugneten. Denn das Astwerk der erwähnten Wurzel ist das Evangelium; und die Frucht der Äste ist das Zeugnis Christi, das den Götzen Baal und die Sadduzäer kraftvoll vernichtete.

Dennoch werden alsdann aus ihnen die Irrlehrer hervorgehen, die der Schöpfung der ursprünglichen Naturtriebe widersprechen, und ihr Irrtum wird schlimmer sein als der frühere, weil sie Gott in Seiner Schöpfungsordnung und in den lebendigen Wesen ganz und gar verleugnen. Alle diese aber werden das unselige Tier, den „verlorenen Menschen", anbeten, den Glauben an den allmächtigen Gott verlassen und behaupten, daß es ihnen nichts schade, wenn sie die Gebote Gottes außer acht ließen.

VON DEN ZAUBERKÜNSTEN UND MAGISCHEN WUNDERN DES ANTICHRISTEN

32 Und so steigt der Unglauben der Menschen zum goldenen Kopfe des Leoparden hernieder, der sich in der Halskette zeigt. Das ist der Antichrist, der sich „Gott", sozusagen „goldenes Haupt", nennt. Er wird durch teuflische Künste und Erregung der Elemente schreckliche Mißgeburten und gewaltige Stürme hervorbringen, was Gott so lange zuläßt, bis das ganze Menschengeschlecht den Fall des Antichristen erkennt.

Darum wird er auch den Tod für die Erlösung seines Volkes und eine Auferstehung vortäuschen, und er wird Schriftzeichen in die Stirn seiner Anhänger einprägen lassen. Damit zeichnet er alles Übel in sie ein, wie auch die alte Schlange den Menschen, indem sie ihn betrog und, um ihn hernach in ihrer Haft halten zu können, zur Leidenschaft erregte. Durch diese Schrift wird er die Menschen gegen die Taufe und gegen den christlichen Namen mit magischer Kunstfertigkeit so einnehmen, daß sie von ihm nicht mehr lassen wollen und daß sich alle nach ihm, wie die Christen nach Christus, nennen.

Diese Schrift hatte Luzifer lange bei sich und zeigte sie keinem Menschen, mit Ausnahme des einen, den er im Schöße seiner Mutter schon ganz besitzen wollte. Daher hoffte er, seinen ganzen Willen durch ihn ausführen zu können. Dennoch wird dieser verworfene Mensch seine Seele und sein Leben nicht vom Teufel, sondern von Gott haben, da selbst dieser unseligste Anstifter der alten Verführung, der alles Gute haßt, sein Leben von Gott empfangen hat. Denn Gott allein ist das Leben: jeder Hauch und alles, was lebt, wird durch Ihn bewegt, weil allein Er der ursprüngliche Ursprung ist. Und wie Luzifer im Himmel gegen Gott kämpfte, so versucht er auch durch diesen verworfenen Menschen auf der Erde gegen die Menschheit des Gottessohnes zu streiten. Und dies tut er durch jene Schrift, durch die er den Gott und Schöpfer des Alls verleugnet und den Seinen noch lichtere Geistesgaben verheißt, als Christus, der Sohn Gottes, sie Seinen Gläubigen geschenkt hat.

Diese Schrift war früher in keiner Sprache gesehen oder erdacht. Luzifer erfand sie in sich selbst und bringt sie aus Hinterlist hervor, um damit die Menschen zu verleiten, auf ihren Schöpfer nicht mehr zu achten. Er betört die Ungläubigen so sehr damit, daß sie nichts anderes mehr zu verehren streben, als was ihm augenblicklich gefällt. Es behauptet nämlich der Sohn des Verderbens: wie ein abgehauenes Holz gelagert werden muß, bis ein Künstler es zusammensetzt und ziert, damit es die Bewunderung anderer finde, so sei auch der natürlich geborene Mensch ehrlos, bis er durch jene Schrift gerühmt werde, weil in ihrem Wesen mehr Heil und Kraft verborgen liege als in der Erschaffung des Menschen. Gott aber wird alle Versuche mit dieser Schrift mitsamt ihrem Urheber vernichten; die Schrift des Heiligen Geistes aber wird nicht vergehen. Wenn er aber mit solchen falschen Zeichen die Menschen aller Geschlechter um sich zu versammeln beginnt, dann werden die Heiligen und Gerechten von einem gewaltigen Entsetzen geschüttelt werden.

VON DER WIEDERKUNFT DES HENOCH UND DES ELIAS

33 Ich aber, der Ich bin, werde eingedenk sein, wie Ich den ersten Menschen gestaltet und auf welche Weise Ich alle die Werke, mit denen Luzifer gegen Mich durch den Menschen streiten würde, vorausgesehen habe, und wie Ich die heiligen Gotteskräfte zum Kampf gegen ihn bezeichnete, so wie Ich es mit Henoch und Elias tat, die Ich aus dem Stamme der Menschen, die Mir mit ganzem Verlangen anhingen, auserwählte. Gegen das Ende der Welt hin werde Ich den Menschen zeigen, wie sie das Zeugnis dieser beiden voll Vertrauen annehmen sollen. Henoch und Elias werde Ich in Meinem Geheimnis unterweisen und ihnen die Menschenwerke offenbaren, so daß sie diese kennen, als sähen sie sie mit eigenen Augen. Sind sie doch weiser als die Schriften und die Reden der Weisen. Denn da sie körperlich den Menschen entrückt sind, ist auch Furcht und Zittern von ihnen genommen. So ertragen sie alles, was sie umgibt, mit Gleichmut.

Und Ich bewahre sie an einem verborgenen Orte, ohne daß ihre Körper Schaden leiden. Wenn dann der Sohn des Verderbens seine verkehrte Lehre ausspeit, dann wird dieselbe Macht, die sie aus der Mitte der Menschen fortnahm, diese zwei gleichsam im Winde zurückführen. Solange sie dann auf Erden unter den Menschen weilen, werden sie jedesmal nach vierzig Tagen Nahrung zu sich nehmen, wie es auch Meinen Sohn nach vierzig Tagen hungerte.

Diese starken und weisen Männer bedeuten den Steinbock in der obenerwähnten Halskette der Gerechtigkeit. Wie der Steinbock hart ist und die Höhe emporsteigt, so werden auch sie in Meiner Kraft stark sein und schnell in die Höhe Meiner Wunder emporgehoben werden. Sie werden solche Macht in Meinen Wundern besitzen, daß sie im Firmamente, in den Elementen und den übrigen Geschöpfen größere Zeichen wirken können als der Sohn des Verderbens, so daß dessen trügerische Zauberzeichen durch die wahren Wunderwerke jener Männer zum Gespött werden. Ob dieser großen Wunderkraft werden Menschen aus allen Völkern ihnen zueilen, ihren Worten glauben und zum Martyrium, das ihnen der Sohn des Verderbens bereitet, in glühendem Glauben wie zu einem Festmahl eilen, so daß ihre Mörder die Opfer wegen der Riesenmenge der Hingeschlachteten nicht mehr zählen mögen; denn die Masse ihres Blutes fließt dahin wie strömendes Wasser. Weil aber der Sohn des Verderbens diese beiden wahrhaft heiligen Männer weder durch Schmeicheln noch durch Drohen gewinnen und auch ihre Zeichen und Wunder nicht verdunkeln konnte, wird er sie grausam zu martern befehlen und ihr Gedächtnis von der Erde zu tilgen versuchen, damit es auf der ganzen Welt keinen Menschen mehr gebe, der ihm Widerstand zu leisten wage. Dann wird die goldene Zahl der seligen Blutzeugen, die in der Erstlingskirche für den wahren Glauben gestorben sind, durch die Märtyrer, die man im Irrtum der letzten Zeiten dem Tode überliefert, vollendet werden. Denn dieser Zeitraum zertritt alles und verschlingt alles. Das ist die Zeit, die im Buche „Scivias“ unter dem Zeichen des Wolfes beschrieben ist. Denn wie der Wolf in seiner Raubgier herunterschlingt, was er nur kann, so werden in diesem Zeitraum auch die Gläubigen, die an den Sohn Gottes glauben, verschlungen. Deshalb wendet sich der Gottessohn abermals zu Seinem Vater:

IM ZEITALTER DES WOLFES BESCHWÖRT DER GOTTESSOHN SEINEN VATER

34 „Nun überwältigt es Mich, der Ich nach Deiner Anordnung das Gewand des Fleisches anzog und nun erleben muß, daß Meine Mir im Sakrament der Taufe verbundenen Glieder jetzt von Mir abweichen und dem Hohn teuflischen Gelächters verfallen, indem sie auf den Sohn des Verderbens hören und ihn verehren. Dennoch hole Ich die Gefallenen unter ihnen wieder heim. Die Empörer hingegen, die im Bösen verharren, verwerfe ich.

Vater, weil Ich Dein Sohn bin: schaue her mit der Liebe, mit der Du Mich in die Welt gesandt hast, und betrachte Meine Wunden, durch die Ich nach Deiner Anordnung den Menschen erlöst habe. Ich zeigte sie Dir, damit Du Dich derer erbarmest, die Ich erlöst habe. Laß nicht zu, daß sie aus dem Buche des Lebens ausgelöscht werden. Durch das Blut Meiner Wunden hole sie in Reue wieder zu Dir zurück, damit nicht der, der Meine Menschwerdung und Mein Leiden verspottet, im Untergang über sie herrsche.

Jetzt also, ihr Menschen alle, die ihr euch sehnt, die alte Schlange zu verlassen und zu eurem Schöpfer zurückzukehren, merket auf, da Ich, Sohn Gottes und des Menschen, Meinem Vater für euch Meine Wunden zeige. Daher beugt nun aber auch ihr eure Knie, ihr, die ihr euch so oft der Eitelkeit unrechter Widerspenstigkeit gebeugt habt. Neiget euch nun vor eurem Vater, der euch erschaffen hat und euch den Geisthauch des Lebens gab, beugt die Knie in der Reinheit des Glaubens, bekennt aus ganzem Herzen eure Schuld, damit Er euch in eurer leiblichen und seelischen Bedrängnis Seine starke und unbezwingbare Hand reiche und euch dem Teufel und aller Bosheit entreiße!“

So spricht der Sohn zum Vater und empfiehlt Ihm Seine Glieder. Er nimmt sie in Zucht, damit sie Seinem Haupte anhangen, damit nimmer das Verderben des ersten und letzten Verderbers sie verschlinge. Denn so oft der allmächtige Vater durch die bösen Taten der Menschen erregt wird, zeigt Ihm Sein Sohn Seine Wunden, damit Er ihretwegen die Menschen schone. So hat Er auch Seines Leibes nicht geschont, damit das verlorengegangene Schaf zurückgeholt würde durch Sein Blut. Darum werden auch Seine Wunden so lange offen bleiben, wie der Mensch, der in der Welt bleibt, sündigt. Daher fordert auch der gleiche Gottessohn von den Menschen, daß sie ihre Knie vor dem allmächtigen Vater beugen, so oft sie Seinen Urteilsspruch verdienen, auf daß Er sie um Seiner Wunden willen, die Er im‘ Fleische erlitten und auf die Sein Vater immerdar schaut, von allem Übel befreie.

VON DER LEIBLICHEN WIEDERAUFERSTEHUNG DER WIEDERGEKOMMENEN PROPHETEN HENOCH UND ELIAS

35 Nachdem Henoch und Elias durch den Sohn des Verderbens den körperlichen Tod erlitten haben, wird sich dessen Gefolge besonders freuen, weil diese nun vernichtet zu sein scheinen. Aber der Geist des Lebens wird die beiden erwecken und wieder in die Wolken erheben und das Frohlocken jener in Furcht, Trauer und Bestürzung verwandeln. Denn durch die Erweckung der beiden Männer und ihre Erhöhung werde Ich, der Allmächtige, beweisen, daß die Auferstehung und das Leben der Toten, trotz allem Widerspruch der Ungläubigen, nicht unvereinbar sind. Wenn an diesem Tage sogar die Elemente, mit denen der Mensch gesündigt hatte, gereinigt werden, dann wird auch der Mensch selber vom Tode erweckt werden und zu noch größerer Herrlichkeit wiederhergestellt werden als bei seiner ursprünglichen Erschaffung, und zwar durch die Reue, die Gott überaus wohlgefällig ist. Denn wie jede körperliche Verbindung im menschlichen Organismus durch die Reue erschüttert wird, so kann der Mensch auch mit der klagenden Stimme der Reue den Himmel bewegen und mit den Cherubim Gott von ganzem Herzen loben.

Dann wird die alte Schlange durch die Erweckung jener beiden Männer in grimmigsten Zorn versetzt werden und den verdorbenen Menschen zu veranlassen suchen, jenen Thron wieder zu besetzen, von dem sie vertrieben ward, damit durch diese Tat die Erweckung der Männer und das Gedächtnis des Gottessohnes vollends unter den Menschen getilgt werde. Und sie wird bei sich sprechen und sagen: „In diesem meinem Sohn werde ich nunmehr eine noch größere Schlacht liefern, als ich sie einstens im Himmel vollbracht habe. All meinen Willen will ich durch ihn erfüllen. Diesem meinem Wollen wird weder Gott noch der Mensch zu widerstehen vermögen. Und ich weiß es und bin gewiß, man wird mich nicht überwinden können. So werde ich auch in allem Sieger sein."

Alsdann wird der Sohn des Verderbens eine Menge Volkes zusammenrufen, damit man seine Herrlichkeit öffentlich sehe. Er wird versuchen, über die Himmel zu schreiten, so daß, wenn etwas noch vom katholischen Glauben in der Kirche unerschüttert geblieben war, dies nun durch seine Himmelfahrt vollends dahinschwindet. Wenn er nun angesichts der dastehenden und aufhorchenden Menschenmassen den oberen Elementen gebieten wird, ihn bei seiner Himmelreise aufzunehmen, werden sich die Worte des Paulus, Meines Getreuen, erfüllen, die er, voll des Geistes, der die Wahrheit sagt, verkündet:

DER ANTICHRIST WIRD BEI SEINER FALSCHEN HIMMELFAHRT ZUM STURZE KOMMEN, UND CHRISTUS WIRD IHN DURCH DEN LICHT GLÄNZ SEINER ANKUNFT VERNICHTEN

36 „Und dann wird jener Gottlose offenbar werden. Doch der Herr Jesus wird ihn mit dem Hauche Seines Mundes vernichten" (2 Thess 2, 8). Dieses Wort ist so zu verstehen: Zu dieser Zeit wird dieser Sohn der Bosheit entlarvt werden, und es wird sich vor allem Volke zeigen, daß er ein Lügner war. Hatte er sich doch vermessen, zum Himmel aufzufahren, wobei ihn dann der Herr und Heiland der Völker, Gottes Sohn, töten wird. Das wird Er mit jener Kraft tun, in der Er, der das Wort des Vaters ist, den ganzen Erdkreis mit gerechtem Gerichte richten wird. Wenn sich nämlich der Sohn des Verderbens durch teuflische Künste nach oben erheben wird, dann wird er durch göttliche Kraft heruntergestürzt werden, und es wird ihn der Gestank von Schwefel und von Pech verschlucken, so daß auch die herumstehenden Massen in den Schutz der Berge fliehen. Ein solches Entsetzen wird alle, die dies sehen und hören, befallen, daß sie dem Teufel und seinem Sohne widersagen und sich zum wahren Glauben in der Taufe bekehren. Völlig fassungslos wird die alte Schlange wider sich selbst knirschen und zugeben: „Nun sind wir zuschanden geworden. Jetzt wird es uns nicht mehr möglich sein, uns die Menschen so zu unterjochen, wie wir es bisher getan."

WIE NACH DEM STURZ DES ANTICHRISTEN DIE EHRE DES GOTTESSOHNES VERHERRLICHT WIRD

37 Aber auch alle, die treu im Glauben an den Sohn Gottes blieben, werden mit flehentlicher und lobpreisender Stimme Gott rühmen, wie es durch Meinen geliebten und wahrhaften Zeugen aufgezeichnet wurde: „Jetzt ist gekommen das Heil, die Macht und die Herrschaft unseres Gottes und die Gewalt Seines Gesalbten. Denn gestürzt ist der Ankläger unserer Brüder, der sie Tag und Nacht vor dem Antlitz unseres Gottes beschuldigt hat. Sie haben ihn durch das Blut des Lammes überwunden und das Wort Seines Zeugnisses: Sie liebten ja ihr Leben so wenig, daß sie den Tod erlitten" (Offb 12, 10—11).

Dieses Wort will so verstanden sein: Wenn der Teufel besiegt und sein Sohn, der Antichrist, zu Boden geschmettert ist, dann ist durch Gottes Ratschluß das Heil gekommen. Keine teuflische Gefahr ist mehr zu fürchten; ganz und gar ist jene Macht aufgerieben. Das Reich herrscht über alle, die unter der Herrschaft unseres Gottes stehen. Gott hat aufgerichtet die Macht des unbesiegbaren Christus, Seines Sohnes, den Er zum wahren Priester für das Heil ihrer Seelen gesetzt hat. Denn es wurde hinausgeworfen in die ewige Verdammnis der hartnäckige Ankläger und der Nachsteller, der Unruhe stiftete unter denen, die wie wir Kinder Gottes sind und mit uns das himmlische Erbe besitzen sollen. Da sie seinen widerspruchsvollen Einflüsterungen beigestimmt haben, hat er sie vor dem Antlitz des höchsten Schöpfers und Richters angeklagt. So machte er es zu aller Zeit sowohl bei den geistlichen als auch bei den weltlichen Vergehen. Denn der Mensch ist immer ein Sünder.

In der ersten Schlacht des verlorenen Engels, in der er gegen Gott kämpfte, indem er selber Gott sein wollte, hat Gott gesiegt. In ihr hat Gott auch schon die letzte Schlacht vorausgesehen, die Er mit ihm führen würde, da Er seinen Sohn niederwarf und ihn durch diesen schon gänzlich zuschanden machte. Auch die Menschen, die Gott treu bekennen, haben ihn besiegt, indem sie ihm nicht zustimmten. Sie blieben treu wegen des Blutes des Lammes, durch das sie erlöst sind und in dessen Kraft sie auch all die Bedrängnisse an ihrem Leibe aushielten und als Sieger bestehen konnten. Sie haben durch das Wort gesiegt, nämlich die Lehre, die bezeugt ist im katholischen Glauben, der sich auch von jenem Wort her ausbreitet, durch das alle Welt geschaffen ward. Sie haben ihre Seelen nicht so geliebt, daß sie sie bei sich im Körper zurückbehielten, sondern ließen sie bis zum Tode ihres Leibes voranschreiten, indem sie ihre Leiber unter zahlreichen Schmerzen dem zeitlichen Tod anheimgaben, wodurch sie auch eben ihre Seelen dem allmächtigen Gott zurückgaben. Denn als Märtyrer eilten sie in den Tod. Und ehe sie den Sohn Gottes verleugnet hätten, unterwarfen sie sich den Leiden. Und so bezeugten auch Abel und die Propheten und die übrigen Märtyrer, die bis zum Jüngsten Tag für Gott getötet wurden, dem Sohne Gottes, daß auch Er nach dem Willen des Vaters Sein Blut für sie vergossen hat. Auf diese Weise ist der Kampf des Sohnes des Verderbens zu Ende gegangen. Und er wird in der Folge nie mehr in einer Kultur in Erscheinung treten.

Daher freuet euch, ihr die ihr im Himmel wie auf Erden eure Wohnung habt. Nach dem Fall des Antichristen aber wird die Herrlichkeit des Sohnes Gottes sich in ihrer ganzen Weite zeigen.

EPILOGUS

Nachwort zu diesem Buche, in dem Gott mit himmlischer Stimme Lob und Preis für Sein Werk, die Erlösung des Menschen, erstattet wird und dieses kleine Werk samt seinem Verfasser Gott wie auch Seinen Gläubigen empfohlen wird.

38 Und wiederum hörte ich eine Stimme vom Himmel, die mich diese Worte lehrte:

Nun sei Gott Lob in Seinem Werke, dem Menschen! Um seiner Erlösung willen hat Er die gewaltigsten Kämpfe auf Erden gefochten. Er würdigte sich, ihn über die Himmel zu erheben. Zusammen mit den Engeln sollte er Sein Antlitz in jener Einheit loben, in der Er wahrer Gott und wahrer Mensch ist.

Und so möge Er, der allmächtige Gott, mit dem öle Seiner Barmherzigkeit auch die armselige Frau zu salben sich würdigen, durch die Er die vorliegende Schrift herausgegeben hat. Denn sie selbst lebt ohne alle Sicherheit, und sie besitzt auch nicht die Wissenschaft, wie man sich aus jenen Schriften erbaut, die der Heilige Geist zur Unterweisung der Kirche vorlegte und die sich wie eine Mauer um eine große Stadt legen. Denn vom Tage ihrer Geburt an lebt diese Frau unter schmerzhaften Krankheiten wie in einem Netze verstrickt, so daß sie in ihren Adern, ihrem Mark und ihrem Fleische von Schmerzen ständig geplagt wird. Dennoch hat es dem Herrn bis jetzt nicht gefallen, sie aufzulösen. Denn sie sollte durch die Gehäuse ihrer vernunftbegabten Seele bestimmte Geheimnisse Gottes auf geistige Weise schauen.

Diese Schau (visio) drang so durch die Adern dieser Frau, daß sie davon oft unter großer Erschöpfung niedergeschlagen ward, indem sie bald leichter bald wieder schwerer an der Erschöpfung einer Krankheit litt. Deshalb weicht ihr Lebenswandel von den Gewohnheiten anderer Menschen ab; sie ist wie ein Kind, dessen Adern noch nicht so ausgereift sind, daß es die Lebensweise der Menschen unterscheiden könnte.

Denn sie steht unter der Inspiration des Heiligen Geistes in einer dienenden Existenz: Sie besitzt ihre körperliche Komplexion aus der Luft, weshalb ihr auch aus dieser luftartigen Sphäre, vom Regen, vom Wind, von jedem Wetterumschlag die Krankheit eingeprägt wird, und zwar derart, daß sie auf keine Weise eine körperliche Sicherheit in sich zu besitzen vermag. Anders könnte auch die Inspiration des Heiligen Geistes in ihr nicht wohnen. Bisweilen weckt sie der Geist Gottes aus dieser Krankheit vom Tode mit der großen Macht Seiner Güte wie mit dem Tau einer Erquickung auf, damit sie im Dienste der Eingebung des Heiligen Geistes weiter in der Zeit leben kann. Gott der Allmächtige aber, der jede Erschöpfung des Leidens dieser Frau wirklich erkannt hat, möge sich würdigen, Seine Gnade in ihr so zu vollenden, daß Seine Güte darob verherrlicht werde und daß ihre Seele, wenn sie aus dieser Welt in die ewige Glorie pilgert, sich freut, liebevoll von Ihm aufgenommen und gekrönt zu werden.

Das Buch des Lebens aber, das eine „Schrift des Wortes Gottes“ ist, durch das alle Welt zum Dasein kam und das alles Leben nach dem Willen des ewigen Vaters und Seiner Vorsehung aus sich heraushauchte, hat diese Schrift nicht durch eine Lehre menschlicher Erkenntnis herausgegeben, sondern wunderbar durch eine einfältige und ungebildete Frau. So hat es Ihm gefallen.

Deshalb möge kein Mensch so verwegen sein, den Worten dieser Schrift etwas hinzuzufügen, indem er sie vermehrt oder auch etwas wegzunehmen, indem er sie einschränkt, damit er nicht aus dem Buch des Lebens und aus allem Glück, das es unter der Sonne gibt, ausgetilgt werde — mit einer Ausnahme: daß dies nämlich wegen der Ausfeilung der Buchstaben oder der Sätze geschehe, die bei der Inspiration des Heiligen Geistes so einfältig vorgetragen worden sind. Wer sich aber anderes herausnimmt, sündigt wider den Heiligen Geist. Deshalb kann es ihm nicht in dieser und auch nicht in der künftigen Welt vergeben werden.

Nun sei abermals Lobpreis dem allmächtigen Gott in all Seinen Werken vor der Zeit und in der Zeit; denn Er ist der Erste und der Letzte.

Diese Worte sollen die Gläubigen in der Demut ihres Herzens aufnehmen, weil sie zum Nutzen der Gläubigen kundgetan wurden von Dem, der da ist der Erste und der Letzte.

ERLÄUTERUNGEN ZUM WELTBILD HILDEGARDS

Unde et homo opus Dei
cum omni creatura est.
sed et homo operarius
divinitatis esse dicitur.

Und so ist der Mensch mitsamt
aller Schöpfung Gottes Werk.
Allein der Mensch ist berufen
zum Mitwirken am göttlichen
Schöpfungswerke.

Vita Hildegardis II, 35.